

FEESTBUNDEL

UITGEGEVEN DOOR HET

KONINKLIJK BATAVIAASCH GENOOTSCHAP
VAN KUNSTEN EN WETENSCHAPPEN

BIJ GELEGENHEID VAN ZIJN

150 JARIG BESTAAN
1778-1928



DEEL I

1929

G. KOLFF & Co. — WELTEVREDEN

RIJKSUNIVERSITEIT LEIDEN



1 127 114 0

INSTITUUT WERN
LEIDEN

I.a.21'





WETBUNDEL



FEESTBUNDEL



FRANKLIN



FEESTBUNDEL

UITGEGEVEN DOOR HET
KONINKLIJK BATAVIAASCH GENOOTSCHAP
VAN KUNSTEN EN WETENSCHAPPEN

BIJ GELEGENHEID VAN ZIJN
150 JARIG BESTAAN
1778 - 1928



Deel I

1929
G. KOLFF & Co. — WELTEVREDEN

INSTITUUT KERN
LEIDEN

REESTBUND

VERBODEN TOEGANG
TOEGANG VERBODEN
TOEGANG VERBODEN

10 JANUARI 1921

1921-1922



Dag 1

1921-1922

INHOUD.

	Blz.
WALTHER AICHELE. Grundsätzliches zur Kawi-interpretation.	1
C. C. BERG. Iets over de historische Kidung Sorândaka	22
C. O. BLAGDEN. Achinese and Mon-Khmer	35
DR. F. D. K. BOSCH. Twee belangrijke aanwinsten van het Bata- via'sche Museum	39
DR. H. C. R. BRANDSTETTER. Ein makassarisches Drama	49
G. COEDÈS. Note sur une statuette Bouddhique de style Indo- javanais provenant du Siam Oriental	53
ANANDA K. COOMARASWAMY. A royal gesture; and some other motifs	57
OTTO DEMPWOLFF. Das austronesische Sprachgut in den polyne- sischen Sprachen	62
R. A. DR. HOESEIN DJAJADININGRAT. Toepassing van het Moham- medaansche slavenrecht in de Lampoengs?	87
J. C. VAN EERDE. Onpersoonlijk ruilverkeer in den Indischen Archipel	93
TH. VAN ERP. De ommanteling van Barabudur's oorspronkelijk- ken voet.....	120
S. J. ESSER. Nogmaals de vervoegde vormen	161
GABRIEL FERRAND. La langue malgache	182
E. GOBÉE. Een Loinansch verhaal	187
DR. R. GORIS. De eenheid der Matarâmsche dynastie	202
B. DE HAAN. Een bijtempel van Tjandi Sewoe	207
PROF. MR. B. TER HAAR BZN. Het rechtskarakter van het indo- nesisch geschrift opgemaakt ter zake van transacties nopens grond	217
DR. B. J. HAGA. Eenige opmerkingen over het adatstaatsrecht van Djambi	233
MR. J. VAN KAN. De teboekstelling van het procesrecht in de achttiende eeuw.....	251
J. KATS. Een Balische brief van 1768 aan den Gouverneur van Java's Noordkust	291
R. A. KERN. Boegineesche Scheppingsverhalen.....	297

- PROF. DR. J. P. KLEIWEG DE ZWAAN. Enkele opmerkingen naar aanleiding van de steenen met voet-afbeeldingen op het eiland Nias	313
MR. R. D. KOLLEWIJN. Het Hooggerechtshof van Nederlands- Indië en het intergentiel recht	327
- DR. N. J. KROM. Eenige opmerkingen over de samenstelling van den Nāgarakṛtāgama	375
DR. ALBERT C. KRUYT. Raadsels en de Dooden	383
MR. J. KUNST. Over Soendaneesche Zangmuziek.....	393
PROF. DR. SHUZO KURE. Ph. Fr. v. Siebold und sein Einfluss auf die japanische Zivilisation der neueren Zeit	410

INSTITUUT KERW
LEIDEN

Grundsätzliches zur Kawi-Interpretation

von

WALTHER AICHELE

Hamburg.

Wo das lebende javanische Sprachgut nicht ausreicht, um eine Kawi-Stelle verstehen zu können, ist man auf die Erklärungen der balinesischen Kommentare angewiesen und folgt ihnen, wenn die von ihnen angegebene Bedeutung nur einigermassen im Zusammenhang des Textes *möglich* ist. Aber die bereits mehrfach festgestellten handgreiflichen Irrtümer dieser Kommentare lassen das Vertrauen, damit dann auch die wirkliche Meinung des Dichters klargestellt zu haben, allzu häufig nur schwer aufkommen. Es ist offensichtlich, dass das Verständnis der Kawi-Sprache den späteren Erklärern grosse Schwierigkeiten bereitet hat, denen sie mit bequemen Verlegenheitsauskünften begegnen zu können meinten.

Die Einsicht in die Ursache dieses Tatbestandes öffnet nun, wie ich glaube, den Weg zu einer besseren, ja zu einer gesicherten Auffassung unklarer Textstellen. Ich habe schon früher darauf hingewiesen (und habe mich seitdem noch stärker davon überzeugt), dass das Kawi unmöglich die *Volkssprache*, die Sprache des täglichen Lebens, im alten Java gewesen sein kann, dass es vielmehr *neben* den Volksdialekten als Sprache der Literaten Geltung hatte. Zu dieser Erkenntnis hat die Beobachtung geführt, dass im Kawi — abgesehen von dem starken Sanskriteinschlag — auch nicht wenig sundanesishe und malaiische, in geringerem Masse auch maduresische und balinesische, Worte und Wortformen, dem Charakter dieser Literatur entsprechend mit bewusster Absicht, Aufnahme gefunden haben und in dieser Literatensprache „klassisch“ geworden sind. Ist diese Auffassung zutreffend — und ich hoffe im Folgenden davon überzeugen zu können, dass es so ist — dann verstehen wir die Hilflosigkeit der späteren Kommentare. Denn die Zeiten der kriegerischen Wirren, die mit dem Fall von Majapahit und der völligen Islamisierung Javas ihren Abschluss fanden, setzten der Pflege der schönen Literatur wie der ganzen hindu-javanischen Kultur, die nur im Glanze der Fürstenhöfe hatte gedeihen können, ein Ende und brachten zugleich auch der Schulüberlieferung des Kawi die empfindlichsten Störungen.

Man muss einmal eine Anzahl etymologisch identischer Worte in den verschiedenen, einzelsprachlich vorhandenen Lautungen, die alle im

Wortschatz des Kawi enthalten sind, nebeneinander gestellt sehen, um einen Eindruck von dem Mischungscharakter dieser Sprache zu erhalten, und ich gebe deshalb die folgenden Beispiele:

<i>ara</i>	(<mal.)	= <i>hā</i> (<balin.) Ficus- Art, cf. Rām. XXVI 6;
<i>air, er</i>	(<mal.)	= <i>wwē, wway</i> Wasser;
<i>irid</i>	(<sundan.)	= (<i>h</i>) <i>ir</i> schleppen;
<i>usir</i>	(<mal.)	= <i>usi</i> nachjagen;
<i>urat</i>	(<mal.)	= (m. Verdopp.) <i>otwat, hotot</i> Ader;
<i>ka-mudi</i>	(<mal.)	Steuer, neben <i>wuri</i> Hinterseite;
<i>jarum-an</i>	(<mal.)	Vermittlerin, Kupplerin, neben <i>dom</i> Nadel;
<i>jukut</i>	(<mal. oder sundan.)	= <i>dukut</i> Gras;
<i>juruh</i>	(<mal.)	= <i>duh</i> Saft;
<i>ḍatu</i>	(<mal.)	= <i>ratu</i> König;
<i>ḍarat</i>	(<mal.)	= <i>rāt</i> Festland;
<i>ḍəngər</i>	(<mal.)	= <i>rəngō, rungu</i> hören;
<i>ḍuryy-an</i>	(<mal.)	neben <i>rwi</i> Dorn;
<i>taruh</i>	(<mal. oder sundan.)	= <i>toh</i> setzen, einsetzen, <i>botoh</i> (< <i>bot</i> = <i>bwat</i> „Aufgabe, Betätigung“ und <i>toh</i>) Spieler, cf. <i>bot dagang</i> !
<i>turut</i>	(<mal. oder sundan.)	= <i>tūt</i> folgen;
<i>bēras</i>	(<mal.)	= <i>wwas</i> Reis;
<i>rumah</i>	(<mal.)	= <i>umah</i> Haus;
<i>lod</i>	(<sundan.)	See = <i>lor</i> Norden;
<i>w(ē)ri, ri</i>	(<balin.)	= <i>wēdi</i> sich fürchten;
<i>wrat</i>	(cf. mal. u. sundan.)	= <i>bot</i> schwer;
<i>wurang</i>	(<mal. in <i>w. utan</i>)	= <i>wwang</i> Mensch;
<i>hilir</i>	(<mal. oder sundan.)	= <i>hili</i> stromabwärts ziehen.

Der Einwand, der nun erhoben werden könnte, es läge innerhalb der immerhin Jahrhunderte umfassenden Geschichte der Kawi-Sprache eine Entwicklung in dem Sinne vor, dass wir die in unserer Liste als malaiisch bzw. sundanesisch angesprochenen Worte, da sie zweifellos lautgeschichtlich konservierter sind, als ältere *javanische* Vorstufen ihrer Parallelförmigkeiten anzusehen hätten—, dieser Einwand widerlegt sich von selbst, wenn wir feststellen müssen, dass die verschiedenen Formen sowohl in älteren wie in jüngeren Texten friedlich nebeneinander Heimatrecht haben. Die angeführten Beispiele müssen uns also lehren, dass das uns erreichbare „Altjavanisch“, wie die Entsprechungen der *r*- und *d*- Laute¹⁾ zeigen, im

1) Eine eingehende Behandlung dieses Gegenstandes, die die von VAN DER TUUK, BRANDES und BRANDSTETTER begonnenen Untersuchungen weiterführt und das ganze Gebiet des Austronesischen einbezieht, hat neuerdings O. DEMPWOLFF in der Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen, Bd. XV, 1925 veröffentlicht.

wesentlichen schon auf der heutigen Entwicklungsstufe angelangt war. Das bestätigen auch eine Reihe von Wörtern wie *rāh* „Blut“, *hurip* „Leben“, *tuku* „einkaufen“ (vgl. mal. *tukar* „tauschen, kaufen“, sundan. und gajo *tukör*, bat. *tokor*, *tuhor*) usw., denen andererseits freilich wieder eine Anzahl malaiischer und sundanesischer Entlehnungen gegenüberstehen, deren altjavanische Entsprechungen im Kawi-Wortschatz nicht enthalten sind, (wie mal. *diri*, *rampas*, mal. und sundanes. *ḍatēng* usw.). Die Entlehnungen lassen sich aber nicht nur in den Lautformen erkennen, sondern auch in der Tatsache, dass eine Anzahl malaiischer und sundanesischer Worte zusammen mit diesen Sprachen eigentümlichen Formantien ins Kawi übernommen wurden.

So finden wir mit dem malaiischen *tēr*-Präfix das Wort *tar-anggul* „verwundert auffahren“, vom mal. Stamme *anggul*, dem im Kawi das *tar*- entsprechende Präfix *ka*- pleonastisch vorgesetzt wird. Das mal. Präfix *bēr*- erscheint als *bar*- bzw. *war*- z.B. in *barabas* vom mal. Stamme *rabas* „niederfallen von Tränen“ etc., in *balisah* „unruhig“ von *lisah*, in *waringut* „unwillig brummen“ vom mal. Stamme *ringut*, in *warurut*, das nicht „Kopfnicken“ bedeutet, wie die Ueberlieferung angibt, sondern „sich die Glieder reiben“ (beim Erwachen) vom mal. Stamme *urut*. Das mal. Präfix *pēr*- zeigt sich als *par*- in *parujar* „Wortführer“, Rām. XXVI, 22, *parujaran*, „Rede“, Rām. XXV, 34.

Die Sunda-Infixe *-ar-* und *-al-* (das letztere z. B. in *palipir* < sundan. *pipir*; vgl. javan. *plipir*) die zum Ausdruck bringen, dass mehrere an einer Handlung oder einem Geschehnis beteiligt sind, finden sich ebenfalls und zwar in keiner geringen Anzahl von Beispielen. Ich will daraus hier nur noch *pargat* (= *parēgat*) anführen, das zweimal im Rāmāyaṇa (XV, 54, 61) in der Ableitung *kapargatan* auftritt, als deren Bedeutung „plötzlich entdeckt“ angegeben wird. Eine nähere Prüfung der beiden Stellen lehrt jedoch, dass das Wort von dem Stamme *pēgat* abzuleiten ist in der Bedeutung „den weg versperren“, die er im Javanischen und Sundanesischen hat. Rām. XV, 54 heisst es von den fliehenden Elephanten:

*hana ta kapargatan agati tātan inggut-agawe ta yoga humēnēng
ri sēla-sēlā nikang watu haneng taṭākakuṭi tuṣṭa tan prakāṭa ya.*

„Manche übten, da ihnen der Weg versperrt war und sie nicht weiter wussten, regungslos Yoga und verharrten schweigend zwischen den Felsen der Seebuchten, froh, dass sie unbemerkt blieben.“

Die gleiche Bedeutung von *kapargatan* ist Rām. XV, 61 geboten. In der hier geschilderten Scene schleudern die Affen, Rāmas Bundesgenossen, Felsblöcke von ganz gewaltigen Ausmassen in den Luftraum gegen die Sonne und versetzen damit die Götter in Schrecken:

*haru-haru sang hyang āparan ikāhirēng kadī ta Rāhu ling nira
mulat
paḍa ta kapargatan¹⁾ maparikarmma sangṣaya sirāntēkāng graha
waneh.*

Voller Entsetzen waren die Götter und sprachen, als sie das sahen: „Was ist denn das Schwarze, das aussieht wie der Rāhu?“

Ratlos machten sie sich angstvoll darauf gefasst, dass ein zweiter „Verschlinger“ nahte.“

Wie in den angeführten Beispielen die Feststellung lebendiger malaiischer und sundanesischer Formelemente zu den eigentlichen Wortstämmen führte, so stellen sich noch weitere dreisilbige Kawi-Worte als Ableitungen von Stämmen heraus, die allerdings mit weniger bekannten, im Sundanesischen — seltener anscheinend im Javanischen und Malaiischen — nur sporadisch sich findenden Präfixen versehen sind. Ich greife davon hier nur die *pu-* und *mu-* Präfixe heraus, die offenbar Varianten der Präfixe *pa-*, *pi-* bzw. *ma-* darstellen.²⁾ Möglicherweise gehen diese *pu-* *mu-*-Formen auf javanische Dialektbesonderheiten zurück, was noch der Untersuchung bedarf. Geläufiger sind diese Präfixe u.a. im Gajo (vergl. HAZEU, Gajosch-Nederlandsch Woordenb. S. 645 f. und S.499). Im Kawi treten diese beiden Präfixe fast durchweg vor *r* und *l* auf. Scheint es mir heute auch noch zu gewagt, eine bestimmte Vermutung zu äussern, wo diese vereinzelt *pu-* *mu-*-Formen speziell beheimatet sind, so wird doch durch die Feststellung dieser Formantien die Möglichkeit geschaffen, die Grundworte mit ihren Entsprechungen in den indonesischen Sprachen in Beziehung zu bringen. Diese sprachvergleichende Arbeit erscheint allerdings als die grundlegende Aufgabe zur Erforschung des Kawi-Wortschatzes, denn nur sie wird zu einer sicheren Erkenntnis der Wortbedeutungen führen.

Als Beispiele seien angeführt: *mulinga*, als dessen Stamm die Kawi-Wörterbücher sowohl *pulingā* als auch *wulinga* ansetzen, ist zu mal.*lenga*, *lengar* „Hin- und Herbewegen der Augen“ zu stellen; *multak* (in den Wörterbüchern unter *ultak* und *wultak*) ist abgeleitet von *lētak*, das im Malaiischen l.) Schallwort für klopfende Geräusche (so Bhāratayuddha

1) Hier in übertragener Bedeutung „ohne Ausweg, ratlos“ = Sanskr. *agati*.

2) Auf eine umfassendere Untersuchung der dreisilbigen Kawi-Stämme hoffe ich in anderem Zusammenhange zurückkommen zu können.

XXVII, 1) ist, 2.) „bersten, zerspringen, sich spalten“ bedeutet (so Rām. XXI, 245 und XXIV, 4); *mulyar* (in den Wörterbüchern unter *ulyar* und *mulyar*) gehört zu mal. *liar* „wild rollenden Blickes“; mit *muriring* (*wuriring* ist wohl sekundäre, analoge Stammbildung) ist javan. *muriring*, sundanes. *puriding*, *muriding* „sich sträuben, zu Berge stehen (von Haaren)“; mit *murungut* mal. *rungut* „murren, brummen“ zu vergleichen.

Die Tatsache, dass eine Anzahl von Kawi-Wörtern ihrer unjavani-schen Lautverhältnisse wegen als Entlehnungen anzusprechen sind, zwingt zu dem weiteren Schlusse, dass das Kawi ausserdem noch aus den genannten Sprachen geschöpftes Lehn-gut enthalten muss, dessen Laut-formen, da sie in dieser Sprachgruppe keinen Veränderungen unterworfen sind, nicht ohne weiteres Kriterien der Entlehnung enthalten. Sicher sind dem heutigen Javanisch fremde Worte wie *takut* „sich fürchten“, *taña* „fragen“, *nasi* „Reis“, *miñak* „Oel“ *sana sini* „hier und da“ — um wenigstens einige genannt zu haben — als Entlehnungen aus dem Malaiischen anzusehen. In seltenen Fällen kann in solchen Formen auch die Bedeutung über die Herkunft des Wortes Aufschluss geben. So zeigt sich z.B., dass *atah-atahan* „umsonst, zwecklos“ aus dem Sundanesischen übernommen sein muss, denn im Sundanesischen nimmt das Wort *atah* „roh, unreif, nicht gekocht“ (dem im Kawi *mětah*, im Javanischen *měntah* entspricht), verdoppelt auch *atah-atah*, die übertragene Bedeutung „wirkungslos, unverrichteter Dinge“ an. Oder die Konjunktion *mo — mo* „sei es, dass — sei es, dass“ hat ihren Ursprung in dem malaiischen *mau — mau* mit der gleichen Bedeutung, das sich von *mau* „wollen“ herleitet (der mal. Diphthong *au* wird im Javanischen zu *o*). Eine ähnliche Bedeutungs-entwicklung liegt vermutlich in Kawi *pilih* (javan. *Krāmā bilih*) „falls“, *pilih-pilih* „sei es, dass — sei es, dass“ aus mal. sundanes. *pilih* „auswählen“ vor.

Dürfen wir annehmen, dass, wie schon die ausgiebige Verwendung von Sanskrit-Lehn-gut zeigt, die Sucht nach Gelehrsamkeit die altjava-nischen Dichter und Schriftsteller veranlasst hat, ihre Schöpfungen mit Fremdworten zu zieren, so bleibt noch die Frage zu beantworten, auf welche Weise sie mit dem Malaiischen in Berührung kamen. Neben den durch den Handel geschaffenen Beziehungen wird, wie ich es schon früher angedeutet habe ¹⁾, auch eine mehr kulturelle malaiische Beeinflussung sich ausgewirkt haben, die im 8 Jahrhundert die Expansion der sumatra-nischen Dynastie der Çailendra nach Mittel-Java im Gefolge hatte. Aber auch später noch, in der Periode der Machtausdehnung von

1) Vergl. „Wissenschaftl. Bericht über den Deutschen Orientalistentag Ham-burg 1926“, Leipzig 1927, S. 57.

Majapahit über den grössten Teil des indischen Archipels und die Halbinsel Malakka scheinen starke kulturelle Wechselbeziehungen zwischen dem javanischen Reich und den tributpflichtigen Ländern bestanden zu haben, die sich einerseits in dem Sprachgut des Kawi und Javanischen, andererseits im Wortschatz des Sundanesischen und Malaiischen widerspiegeln. Die in diesen Sprachen mehr oder weniger zutage tretenden lautlich divergierenden Wortformen sind also wohl grossenteils ein Ergebnis historischer Geschehnisse.

Ist auf diese Weise nunmehr der Standpunkt für die Interpretation des Kawi gewonnen, so möchte ich versuchen, im Folgenden im Anschluss an schwierige, hauptsächlich dem Rāmāyaṇa entnommene Stellen, die, wie die bisher vorliegenden Uebersetzungen¹⁾ oder die Angaben der Wörterbücher zeigen, noch der Klärung bedürfen, die Bedeutung einiger Wörter zu bestimmen, um dann kurz auf die Frage der Lehnübersetzung, der Textkritik und der Worttrennung einzugehen.

I. Wortbestimmungen.

pangkas.

In seiner Ausgabe der Calon-Arang in B.K.I.82, S.110 ff. übersetzt POERBATJARAKA den Satz *Ya ta maputra pwa sira sasiki mangaran sang Wedawati, kanyā sēḍēng papangkas; antyanta hayunira* (S.115) mit „Hij had toen een dochter, genaamd Wedawati, van een leeftijd, waarop een klein meisje behagen gaat scheppen in mooie kleederen; buitengewoon was haar schoonheid“. Diese Bedeutung von *pangkas* „sich mit schönen Kleidern schmücken“ ist uns sonst weder aus dem Kawi noch aus dem Javanischen bekannt. VAN DER TUUK's Kawi-Balineesch Woordenb. IV S. 322 gibt dafür „nog jong genoeg“. In der Tat ist es sicher, dass mit dem Ausdruck *papangkas* das Lebensalter angedeutet werden soll, denn im Malaiischen, aus dem dieses dem Javanischen fremde Wort stammen wird, hat *pangkas* die Bedeutung „abhauen, abschneiden“; *mēmangkas rambut* bedeutet „das Haar abschneiden“. Daneben kommt *pangkas* auch ohne *rambut* als Terminus für „Haarabschneiden“ vor und die im Mēnangkabau-Malaiischen, wie aus den von OSMAN IDRIS (aus Pajakoemboeh) mir gegebenen Beispielen hervorgeht, auch als Bezeichnung des Lebensalters. *Ketek bapangkeh, godang barambui' pandjang* = „Der Kleine geht geschoren, der Grosse mit langem Haar“; *Manga kalakuan ang sarupo anak nan dalam bapangkeh* = „Warum benimmst du dich

1) Vergl. H. KERN und H. H. JUYNBOLL, Vertaling van het Oudjavaansche Rāmāyaṇa I—XVII in B. K. I. LXXIII—LXXXIV.

wie ein Kind, das noch geschoren geht?" Danach ist in unserer Calon-Arang-Stelle zu übersetzen: „Er hatte eine Tochter namens Wedawati in dem Alter, wo die Kinder geschoren gehen" d.h. „ein Mädchen, das noch im Kindesalter stand".

kaba-kaba.

Diese Wortwiederholung kommt im Rāmāyaṇa an drei Stellen vor. Als Bedeutung wird im Anschluss an die balinesischen Kommentare in JUYNBOLL's Oudjav. Nederl. Woordenl. fragend „overmoedig, scherts" angegeben. Die Stellen lauten:

Rām. XIV, 44:

*haywa tang hati wihang hita pituhun
mewēha ng mawaraheng hayu ring kita
sewakātiçaya ring kaba-kaba ya
kewalāngugung-ugung prabhu juga ya.*

Rām. XV, 63:

*hana masalanggapan ¹⁾ gunung-anak mahā sahaja yāgawe kaba-kaba
ikanang i sor mamunḍut anēhēr mangunḍa kadi riṇḍi darppa tan angel
ikanang umunggu ring gagana yatna tan kaluputan widagdha gapitan
sasasawi panghiḍēpnnya rikanang gunung ya mahangan yan unggu ritangan.*

Rām. XVII, 102:

*Sang Trijaṭā n pamet kaba-kabālah āsih atuhan
mepu tumon manah nira makung macangkrama ta ya
māmēng-amēng masinḍyan agawe kuding-kuding asing
menak aguywa-guywana nahan gawenya sakulēm.*

Das Wort *kaba* in einer an unseren Stellen passenden Bedeutung ist nach den Wörterbüchern weder im Javanischen noch im Sundanesischen noch im Malaiischen bekannt; dagegen findet sich im Maduresischen ein Stamm *kuwa*, *kowa* (vgl. KILIAAN, Madoer. Nederl. Woordenb. I, S. 231), redupliziert zu *wa-kuwa* = *ḍha-kendha* oder *pè-apè* und bedeutet also „den Anschein erweckend, heuchelnd, aus Uebermut, abblendend". Diese Bedeutung passt zu den gegebenen drei Stellen, und es erscheint nicht ausgeschlossen, obwohl einstweilen schwierig, *kuwa* und *kaba* auch als etymologisch zusammengehörend, wenn auch sprachlich oder dialektisch differenziert, zu betrachten. Die Uebersetzung der drei Stellen lautet demnach:

1) <Sundan. *sanggap* „Zugeworfenes auffangen"; wörtlich hier also: „(Zugeworfenes) von einander auffangen".

Ram. XIV, 44:

„Widerstrebe nicht im Herzen, das Rechte zu verwirklichen!
In schwieriger Lage möchte (sonst) der sein, der dir zum Guten rät.
(Nur) ein Diener ¹⁾, der gross ist im Heucheln,
Ist der, der ausschliesslich ein Schönredner des Fürsten ist.“

Rām. XV, 63:

„Einige (von den Affen) warfen einander Hügel zu und gingen eifrig
nur darauf aus, ihren Mutwillen zu treiben:
Die auf dem Boden waren, hoben sie auf und warfen sie dann wie
Bälle übermütig in die Höhe, ohne zu ermüden;
Die im Luftraum Schwebenden gaben Acht, nicht verfehlt zu werden,
als gewandte Gegenspieler ²⁾.
Die Berge erschienen ihnen leicht wie ein Senfkorn, als sie sie in
Händen hielten.“

Rām. XVII, 102:

„Tridschaṭā, die ihrer Herrin in Liebe zugetan war, suchte sie ab-
zulenken,
da sie zu ihrem Kummer sah, wie sie in Sehnsucht sich verzehrte,
und erging sich mit ihr.
Scherzlieder singend umschmeichelte ³⁾ sie sie lustwandelnd auf
allerlei Weise;
dass sie froh darüber lache, dahin ging ihr Streben die ganze Nacht
hindurch.“

1) *sewaka* bedeutet im Kawi wie im Sanskrit nicht „das Dienen“, sondern „der Diener, Verehrer“. Vgl. ebenso Rām. XVI, 26:

dharmma ning prakṛti sewaka tinañan
de nirang prabhu rikang naya winaya

„Bei rechter Haltung gegenüber den Untertanen werden die Diener befragt vom Fürsten in Dingen der Politik und des Verhaltens“.

2) *gapitan* ist Metapherbildung aus javan. *gapit* „Klemme, Kneifzange“ usw.; im Maduresischen hat die verbale Ableitung von *apet* = *gapit* ebenfalls die übertragene Bedeutung „jem. als Gegenpartei im Spiel einsetzen“.

3) *kudīng* (malaiisch, fehlt in den malaiischen Wörterbüchern, in menangkabauischer Aussprache *kudiang*) ist nach der Angabe von OSMAN IDRIS eine Strauchart, die zu Einzäunungen benutzt wird. In der Verdoppelung bedeutet es „wie kleine Kinder um jem. herumspielen“; z. B. sagt eine Mutter zu ihrem Kind: *pailah ang bamain-main, djan bakudiang-kudiang sadjo djo dēn* = „Geh doch zum Spielen und hänge dich nicht immer an mich!“ oder *kalakuan ang bakudiang-kudian sadjo ba' andjiang mintak makan* = „Du schmeichelst nur immer (um mich herum) wie ein Hund, der um Futter bettelt.“

kiriwili.

Nach der Angabe von JUYNBOLL's Woordenlijst bedeutet *kiriwili* „Kleid“. Im Rāmāyaṇa steht das Wort in Sarga XXI, 206:

lantang-lantang gēlang mās kiriwili calanāswanggāsama-sama
und XXV, 108:

kuya ng amaring-maring mararakan mara ring maḍake
makakurutug tutug-tutugakēn ta tēkēnya parēng
kiriwili sang kumara karikā pangēkōnya hurang
makakucupak cakang kumēcapi ng kulumāngicipir.

Ein Wort *kiriwili* ist in den Sundasprachen unbekannt. Nach dem Zusammenhang der Texte handelt es sich offenbar dabei um einen Harnisch aus Metalledrahtgeflecht. Es ist möglich, dass das Wort aus einem Kompositum *kalambi kēre* verkürzt und verballhornt ist, das im Maduresischen (vgl. KILIAAN I S. 195) in Erzählungen als „Harnisch von Metalledraht“ vorkommt. Solche Verkürzungen sind dem Javanischen nicht fremd; vgl. *litlung* < *kulit balung*, *ḍokkur* < *anḍoḍok mungkur*.

Die Stelle Rām. XXI, 206 ist also zu übersetzen:

Es klirrten die goldenen Armringe und die beweglichen, unvergleichlich schönliedrigen Harnische“.

Die hier wahrscheinliche Bedeutung von *kiriwili* als „Harnisch aus Metalledraht“ stimmt, ebenso wie Bhomakāwya VIII, 5, auch in der angeführten Stelle Rām. XXV, 108:

„Die Garneelenfischer ¹⁾ dort kommen in Gruppen ²⁾ und suchen
Untiefen auf,
und mit lauten Schlägen treiben alle zugleich die Pfähle ein.
Drahtnetze ³⁾ der jungen Krieger dienen ihnen dabei als Fangvor-
richtung ⁴⁾ für die Garneelen,
die unter leisem Geplätscher gewandt ⁵⁾ nach den zappelnden Ku-
luma-Fischen ⁶⁾ schnappen.“

1) *amaring-maring*, das in JUYNBOLL's Woordenl. s. *aring* aufgeführt wird, ist natürlich von Kawi und javan. *waring* „Garneelennetz“ abgeleitet.

2) *mararakan*, das als Ableitung von einem Stamm *rarak*, angesehen wird, der nach den Balinesen „Reihe“ bedeuten soll, halte ich für ein aus dem mal. Nomen *pararakan* (< *arak*) „Aufzug, Gedränge“ mit *um-* (*m-*) gebildetes Vorgangswort. Vgl. auch Rām. IX, 57, XV, 23, XXV, 39.

3) d. h. von der Art, wie sie zu Harnischen verarbeitet werden.

4) *pangēkō* von *kēkō* = *kēkēr* abgeleitet.

5) zu *cakang*, das in den Wörterbüchern fehlt, vgl. KILIAAN, Mad. Woordenboek I. S. 119.

6) vgl. madures. *kalōma* „kleine Flussfischart“ (KILIAAN I S. 246).

pway, pwe

Nach den Balinesen bedeutet das Wort „schlafen“ und „auf die Seite hängen“. Zur Aufhellung seien die Stellen Rām. XIX, 22:

*molēm manglih haneki ng wahu sēḍēng angīḍam komalārūm wulatnya
mapway-pway somya saḥrī wulat agaway asih mangdudut citta rāgi*

und Rām. XXIV, 233:

*upaman kadi kāga cakrawāka
mapasah ring wēngi dhik ḥaḥāṅka lingnya
rahina pwa ya pih bētah ya mapwe
hana ning sanggama tan hiḍēp panasnya*

analysiert. Das Sundanesische hilft uns, die Bedeutung des Wortes *pway* festzustellen, denn es entspricht lautlich sundan. *poē* „Tag zwischen Sonnenaufgang und -untergang“, wovon die Ableitungen *moē* „der Sonne aussetzen, dörren“, *mojan* „sich in der Sonne wärmen“ gebildet werden. Im Javanischen entspricht ihm der Stamm (ē)*pe*, verdoppelt *pepe*. Das Kawi-Wort ist offenbar Kompositum aus *pu* und *wai*, *we* „Tag, Sonne“ und bedeutet demnach „Herr des Tages“. Sundan. *poē* muss also wegen des Verlustes des ursprünglichen *r*-Lautes in *wai*, *we* aus dem Altjavanischen entlehnt sein.

Rām. XIX, 22 ist danach zu übersetzen:

„Sie mit dem zarten und berückenden Antlitz, die soeben noch sich verzehrte und schmachtete in Sehnsuchtsschmerz, ihr lieblich strahlendes ¹⁾ und erglänzendes Gesicht weckte Liebe und erregte die Leidenschaft des Herzens.“

Rām. XXIV, 233:

„Sie sind den Tschakrawāka-Vögeln zu vergleichen, die, in der Nacht voneinander getrennt, „Pfui, du mit dem Hasenzeichen (= Mond)!“ rufen. Ist es aber Tag geworden, dann, wahrlich, räkeln sie sich behaglich in der Sonne und empfinden bei der Vereinigung nicht deren Glut.“

1) Die Verdoppelung von *pway* in *mapway-pway* hat, wie die Stammverdoppelung auch sonst im Indonesischen, übertragene Bedeutung. Vgl. *wintang-wintang* (aus *wintang* „Stern“) das „Blitzen“ (von Waffen) Rām. XIX, 17.

Durch die Interpretation des Abschnittes Rām. XXVI, 2, 4—6 sollen die folgenden Worte, die in den Kawi-Wörterbüchern z. T. nicht aufgeführt sind oder deren Bedeutung an dieser Stelle bisher nicht erkannt ist, ihre Erklärung finden:

limōr, hnīrakēn, asu, putit, wadahu, ri, cikru, ḍaraka, pucca, hā.

In den Strophen Rām. XXVI, 2, 4—6 wird die Aufregung geschildert, die Rāmas Ankunft im Flugwagen bei den Einwohnern von Ayodhyā hervorruft. Es handelt sich dabei um eine Variante der, ich möchte sagen, in der Kawi-Dichtung klassischen Darstellung von Aufregungsszenen, die sich beim Einzug von Fürsten abspielen. Parallelen dazu finden sich Bhāratayuddha II, 7—10 (Kṛṣṇas Einzug in Hastināpura) und in kürzerer Fassung auch Nāgarakṛtāgama LIX, 5, 6. Der Vorwurf stammt aus der vorderindischen Kunstdichtung und ist am frühesten aus Aṣva-ghoṣas Buddhacarita (III, 13 ff.) bekannt, aber auch ein Kālidāsa hat ihn sowohl im Kumārasambhava (VII, 56 ff.) wie im Raghuvamṣa (VII, 5 ff.) verwertet ¹⁾. Stark beeinflusst von dieser Scenenschilderung erweisen sich auch einige Abschnitte in dem mēnangkabau-malaiischen Tjindur Mato (Vert. door VANDER TOORN, Bat. 1886, p. 26, 30) und zeigen so, wie die altjavanische Kawi-Literatur als Vermittlerin indischen Geistesgutes an die indonesischen Volksliteraturen gewirkt hat. Sehr hübsch zeichnet der Dichter in dem zu behandelnden Abschnitt zwei verschiedene Aeusserungen des Rasa, der Stimmung. Der Sensationslust und Neugierde der Frauen stellt er in den Strophen 4—6 die Aengstlichkeit der den verachteten Volksschichten angehörenden Knechte, Landarbeiter und Wäscher gegenüber. Durch den ironischen Vergleich der noch einen zagen Blick auf ihre Arbeitsstätte zurückwerfenden Wäscher mit wahren Helden hebt er deren Angst nur noch mehr hervor. — Die Strophen lauten:

2, 4) *wwilkālāntaka nā tēkā kunang ike lingnyān panon kādbhuta.*

3) *magyā-gyān matapih taman tēmu lawang nyūlēsnia ḡghrān
suhun
yatnanyeng sērēran saranta malayū sanggānggarit ring pipi
nāng mānak kumutuk anaknya malimōr tampyal pulir hnīrakēn
swang ḡghrāng mangasūmulih taman isī dyunyānggarung-
gang mutit.*

¹⁾ Vgl. auch W. AICHELE, Die Form der Kawi-Dichtung, in *Oriental. Lit. Ztg.* 1926, S. 938.

- 4) *wadahu ya madyus kuda ya lumumpat
mulih ari tan tolih ika kudanya
ya juga mulih nāng kuda hana kārī
maluya ta lingnyāwēdi ya tumēnghā.*
- 5) *kuya ng angarit cikru kakucupak mūr
ikana ulihnyāngarit ari kārī
kasawur awor guṇḍa ḍaraka malwā
milu ḍuḍutan kapwa tiniḍa pucca.*
- 6) *kuya ng amasē-masēh mahā tumēnghā
kadi tuhu wānī mulat waluy pwa lunghā
wasē-wasēhan afīta lingnya hāhāh
makabalasah mangēsah ri sor nikang hā.*
- 2, 4) Als ob die Titanen und der Gott des Todes da heran nahten,
so meinten sie, verwundert über den Anblick.
- 3) In überstürzter Hast sich ankleidende Frauen können beim
eiligen Ueberziehen die Oeffnungen ihrer Gewänder nicht
finden. Wegen ihres Uebereifers im Dahindrängen erlahmen
sie im Laufen, und das Stützen (des Kopfes mit den Händen)
verursacht Streifen ¹⁾ auf den Wangen.
Dort teilen Mütter Schläge aus; ihre Kinder, die ganz fügsam ²⁾
sind, werden unter Puffen und Kneifen von ihnen fortgezerrt ³⁾.
Mit verkehrter Hast kehren Wasserträgerinnen ⁴⁾ heim, ohne
Inhalt in ihren Krügen; als sie hintereinander hereilten ⁵⁾,
hatten sie sie auslaufen lassen.
- 4) Knechte ⁶⁾, die beim Baden sind, während ihre Rosse sich
tummeln, laufen ängstlich ⁷⁾ nach Hause, ohne sich um die
Pferde zu kümmern. Auf dem Heimweg jedoch, während die
Pferde zurückbleiben, überlegen sie, ob sie wieder umkehren
sollen, indem sie ängstlich in die Höhe blicken.

1) Nämlich die Spuren, die die Finger auf den geschminkten Gesichtern hinterlassen.

2) *limōr*, javan. *limur* = *lipur*, fehlt in dieser Bedeutung in den Wörterb.

3) *hnīrakēn metri causa* für *hinīrakēn* vom Stamme *hīr*.

4) Vgl. jav. *angsu*, madur. *asor*; nach den Wörterb. „übel handeln“.

5) *mutit* < *putit* fehlt in den Kawi-Wörterbüchern, hängt vermutlich mit sundan. *muntit* < *puntit* „hintereinander herlaufen“ zusammen.

6) *ahu* in *wadahu* ist offenbar metri causa irrig diphthongisiert < *wado* = *wadwa* < Sanskr. *badwa*.

7) Balin. *ri*; vgl. VAN DER TUUK, Kawi-Balin. Woordenb. I. S. 689 *ri* IV.

- 5) Jene dort, die den überreifen Reis¹⁾ schneiden, entfliehen (mit den nackten Füßen den Boden) klatschend; was die Aengstlichen geschnitten haben, bleibt zurück, ausgestreut vermischt es sich mit dem überall wuchernden, verfluchten²⁾ Unkraut, und die ausgefallenen³⁾ Körner werden so der Schmach⁴⁾ der Erniedrigung⁵⁾ ausgesetzt.
- 6) Die Wäscher dort blicken mit Spannung in die Höhe; wie wirkliche Helden noch einen Blick [auf ihre Arbeit] zurückwerfend, laufen sie davon; „Mit dem Waschen ist's vorbei!“ meinen sie seufzend, und unruhig⁶⁾ stöhnen sie unter dem Ara-Baum⁷⁾.

II. Lehnübersetzung.

Ausser in Wortentlehnungen macht sich der fremde Einfluss auch in Lehnübersetzungen aus dem Sanskrit geltend, die, als solche erkannt, das Verständnis des Textes erschliessen helfen.

Häufig scheinen sich in den Namen von Tieren und Pflanzen solche Lehnübersetzungen zu verstecken, deren Bildung dem Dichter von der Laune des Augenblicks eingegeben wurde, und die, da sie also in der Volkssprache nicht leben, ohne den Gedanken an das Vorbild nicht zu verstehen wären. Ich erinnere an die bereits als solche erkannten Lehnübersetzungen *manuk bēsi* bzw. *si bēsi* < Sanskr. *lohapṛṣṭha* „der Eisenrückige“ als Bezeichnung des Reiher und an *ikur asu* < Sanskr. *çvapuccha* „Hundeschwanz“ als Name einer Pflanze. Ich möchte hier noch das Wort *giling-giling*, Rām. XV, 28 und XVI, 20, anfügen, als dessen Bedeutung von den Wörterbüchern „Fischart“ oder „Pfau“ ange-

1) *cikru* offenbar Nebenform von javan. *tjiklu* „gekrümmt, gebückt, überreif (auch von Reis)“. Es ist möglich auch so zu übersetzen: „Jene Schnitter dort, die in gebückter Haltung sind“.

2) *daraka* (= Sanskr. *drohaka*, Kawi *druhaka*, mal. *durhaka*) fehlt in den Wörterbüchern.

3) *dudutan* < sundan. *dudut* „ausrupfen, auspflücken“.

4) Kawi *tiḍa*, *tinda* und ebenso *tiṇḍa* sind nach Analogie aus Sanskr. *nindā* gebildet. Als Parallele zu dieser Analogiebildung vgl. im Kawi z. B. noch *tasyan* „erbetteltes Essen“, < mal. (und Kawi) *nasi* „Reis“, davon *manasi*, *anasi* eigentlich „um Reis betteln“.

5) *pucca* = Sanskr. *puccha* „Schwanz“ offenbar hier und sonst (vgl. *puca*) mit Sanskr. *tuccha* „niedrig, verachtet“ verwechselt. Die Zeile enthält eine Anspielung an die indische Regel, nach der die Ehe mit Kastenlosen den Verlust der Kaste zur Folge hat.

6) Mal. *balasah* < *lasah*, Variante von *lisah* „unruhig, geschäftig“.

7) *hā* < balin. *haa* = mal. *ara* (vgl. VAN DER TUUK, Kawi-Balin. Woordenb. I S. 7.). In der Zeile ist das beliebte indische, auch Rām. XI, 4 verwandte Wortspiel *çoka-açoka* nachgebildet.

geben wird, hinter dem aber — *giling-giling* bedeutet ja eigentlich „Rad, Scheibe“ — sich das gleichbedeutende Sanskritwort *cakra* verbirgt. Ein *si cakra* genannter Vogel ist neben *waliwis* „Ente“ Rām. XXV, 57 (fehlt in den Wörterbüchern) erwähnt:

kadi ta cakra si cakra mapuṇḍingan

„und wie ein Rad dreht sich der Cakra-(Vogel) im Kreise“.

Es ist wohl nicht zu gewagt, sowohl im *cakra*- wie im *giling-giling*-Vogel Sanskrit *cakrawāka* bzw. *cakrāṅga* „Ente“ zu sehen, eine Bedeutung, die an den drei erwähnten Stellen am Platze ist.

Eine solche Wortvertauschung, die in diesem Falle aber innerhalb des Indonesischen stattgefunden hat, lässt sich auch in *talibukung* (Rām. XXV, 75 und Wir. S.69) nachweisen, das ein aus *tali* und *bukung* (=javan. *bokong*) gebildetes Kompositum ist und dem javan. Ng. *apus buntut*, Kr. *apus wingking* „Schwanzriemen“ entspricht. Wie man etwa vom mal. Kompositum *tali kēkang* „Zügel“ die verbale Ableitung *mēnali kēkangi* bildet, kann auch im Kawi ein Wortkompositum als Basis einer solchen dienen, wie es an den beiden Stellen, in denen *tali bukung* vorkommt, der Fall ist. Schwierig ist es freilich, von der Bedeutung „Schwanzriemen“ aus den von den Stellen geforderten Sinn, „lenken, treiben“ zu erhalten. Das Kompositum wird hier wohl „Rückenleine, Leine“ bedeuten. Die stelle Wirāṭaparwa (ed. Juynboll) S.69:

nghulun tumali bukungana syandananya sangke wuri

ist also zu übersetzen:

„Ich werde seinen Wagen von hinten lenken“.

III. Textkritik.

Es ist selbstverständlich, dass die Kawi-Handschriften ebenso wie die anderer Literaturen Abschreibefehler, auf Unkenntnis beruhende willkürliche Aenderungen — nicht zu verwundern, da die späteren Abschreiber das Kawi nur mangelhaft verstanden —, aber auch Zusätze und Einschübe enthalten. Denn der Orient kannte keine Autorenrechte, und wer sich befähigt hielt, den Wert einer Dichtung durch eigene Zutaten zu erhöhen, tat es ohne Bedenken. Dass unter diesen Umständen es oft ausserordentlich schwierig ist, spätere Uebearbeitungen als solche zu erkennen, ist verständlich. Heben sich aber manche Abschnitte in idiomatischen Eigenheiten vom Ganzen des Dichtwerkes ab, oder enthalten sie innere Widersprüche zu ihm, dann ist der Verdacht begründet, dass sie eingeschoben, „unecht“ sein müssen. Jedoch kann dieser Eindruck den Interpreten nicht von der Aufgabe befreien, auch sie zu erklären.

Hat man sich also gleichwohl davon überzeugt, dass z.B. im Rāmāyaṇa, vor allem in seinen letzten Sargas, fremde Hände am Werke waren, so findet man doch auch in diesen Teilen so viele poetische Schönheiten und kulturgeschichtlich interessante Schilderungen, die, wenngleich sie vom Dichter in die Heimat und mythische Vorzeit Rāmas verlegt sind, Zustände des mittelalterlichen Java beleuchten, dass das Bemühen, sie zu verstehen, sich trotz aller Schwierigkeiten der Sprache rechtfertigt.

Da die Handschriften des Rāmāyaṇa, auf das sich diese Ausführungen ausschliesslich beziehen, alle auf dieselbe Redaktion zurückgehen, so kommt eine Textvergleiche selten in Frage, wenn es gilt, den ursprünglichen Wortlaut einer verdorbenen Stelle zu suchen, und man ist darauf angewiesen, aus dem Zusammenhang der Situation Konjekturen zu wagen. Dabei muss auch hier der Grundsatz massgebend sein, durch geringste Veränderung in der Schreibung den bestmöglichen Sinn zu erzielen, wie in den folgenden Strophen Rām. XXV, 78—81 versucht werden soll:

78. *kuya ng amaneḱ cāmpaka rinuganya*
 hana ta kinaṇḱutnya ri walakangnya
 tumaḱahakēn kenya paḱa mananggap
 ya manguluwung tan wawa calananya.
79. *rahayu malantas wētis akilālyus*
 sahaya kinumban ya tinapihan ya
 pijēr umiwir kenya tuwi mapuṇḱat
 niyata katon tang subhaga mapuṇḱak.
- 80 *kunang umahā yomara mamarikṣa*
 gumala-galak sang wahu-wahu lagna
 umingin-ingin sang umangēn-angēn hyang
 hyangēn ata yan mulya malahakēn hyun.
81. *taruṇa alah tūrnya kumētēr akwang*
 kēna ya rināgan [n] wulati ng ananggap
 mata tinutupnyārang-arang arēngkēng
 ya walikatēn kolika kalulanya.

In der letzten Strophe geben die Worte *akwang* sowie *kolika kalulanya* keinen Sinn. *Kwang* fehlt in JUYNBOLL's Oudjavaansche Woordenlijst; aber auch die von VAN DER TUUK (Kawi-Balin. Woordenb. II S. 221)

zu *kwang* angegebenen Bedeutungen passen nicht in den Zusammenhang dieser Stelle. Es liegt nahe, dafür *twang* „Ehrfurcht, Bangigkeit“ zu lesen. *Kolika kalulanya*, das wörtlich bedeutet „als würde seine Familie aufgespürt“, ist natürlich hier gleichfalls unmöglich. Sinngemäß sind die beiden Worte in *kelika kaluṣanya* „als sei seine Unreinheit zu verabscheuen“ zu verbessern.

Die Uebersetzung lautet daher:

78. „Jene Kletterin dort lässt [Blüten vom] Tschampaka [-Baum] herabfallen, manche auch birgt sie im Beutel auf ihrem Rücken.
Mit ihren Gewändern fangen die Empfängerinnen sie [die Blüten] auf, indem sie sie [die Gewänder] zusammenraffen ¹⁾, trotz fehlender Unterkleider ²⁾.
79. [Plötzlich] sind die Schönen mit ihren schlanken, glänzenden und geraden Beinen,
nun einzig in ihre Obergewänder gehüllt und mit dem Kopfputz ³⁾ bedeckt,
eifrig darauf bedacht, ihre wenn auch kurzen Gewänder um sich zu falten,
denn offenbar wurden die Anmutigen von hinten erspäht.
80. Nun aber gehen sie, um [den Belauscher] auf die Probe zu stellen, gar sehr ereifern sich die „Novizen des Nacktgängerordens“ ⁴⁾.
Die nur an Gott denkenden haben den heftigen Wunsch,
zu erflehen dass man sich doch bezwinge, die Begierde zu besiegen.
81. Der Jüngling, dessen Knie vor Bangen gar heftig zittern,
denn wirklich ist er beim Anblick der Blumensammlerinnen von Leidenschaft erfasst worden,
bedeckt mit gespreizten [Fingern] ⁵⁾ krampfhaft die Augen und steht erstarrt, als sei seine Unreinheit zu verabscheuen.“

1) vgl. sundan. *nguluwung* (< *kuluwung*) „hohl“.

2) *calana*, das in der oben behandelten Stelle Rām. XXI, 206 mit „beweglich“ (wie im Sanskrit) zu übersetzen war, hat hier schon die heutige Bedeutung.

3) vgl. Sanskrit *kumba* „Frauen-Kopfputz“; anders die Kawi-Wörterbücher.

4) *sang wahu-wahu lagna* bedeutet wörtlich „die eben noch Nackten, dürftig Bekleideten“. *lagna* (< sanskr. *nagna*) hat aber im Kawi immer die Bedeutung „nackter Bettelmönch, Bettelnonne“, hier ein vom Dichter auch in den folgenden Strophen durchgeführter witziger Vergleich.

5) Zu dem Ausdruck *mata tinutupnyārang-arang* vgl. die synonyme sundan. Wendung *mōngpōn tjarang*, „die Hand vor die Augen halten, jedoch mit gespreizten Fingern“ (z. B. aus Scham).

Die oben gegebene Konjektur war veranlasst infolge eines Missverständnisses des Abschreibers, wie sich solche immer wieder finden und deren Verbesserung in vielen Fällen nur Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Neuerdings ist nun die Meinung ausgesprochen worden ¹⁾, dass die Abschnitte der Kawi-Gedichte, die in einer durch Häufung von Alliterationen ausserordentlich gekünstelten und schwer verständlichen Sprache geschrieben sind, unecht d.h. später eingeschoben seien. Damit wird offenbar die Auffassung vertreten, es handele sich hierbei um Ausdrucksformen eines literarischen Epigontums, das die in schöner, einfacher Sprache geschriebenen Gedichte mit seinen raffiniert geschnörkelten Einfällen durchsetzt habe. Dagegen glaube ich in meinem Aufsatz über die „Form der Kawi-Dichtung“ nachgewiesen zu haben, wie gerade auch diese poetischen Mittel der Kawi-Dichtung von der indischen Kunstpoesie übernommen sind, Mittel, die in der Zeit, aus der die frühesten altjavanischen Gedichte datieren, in der indischen Poetik längst angewandt worden waren. Es kann sich demnach bei der Beurteilung und Wertung solcher gekünstelter Abschnitte in den altjavanischen Kakawin's nicht darum handeln, ob wir sie vom Standpunkt *unseres* heutigen europäischen Geschmacks „schön“ finden, sondern vielmehr nur darum, wie sie sich zu ihrem *eigenen* ästhetischen Ideal verhalten. Unter *diesem* Gesichtspunkt allerdings dürfen wir feststellen dass, was das Rāmāyaṇa anbelangt, gerade seine verdächtigsten Teile im echten Kawi gedichtet sind. Ob sie wirklich auf den originalen Dichter oder einen anderen zurückgehen, ist dann eine weitere Frage.

Zunächst einmal wird man prüfen müssen, ob etwa der Dichter durch seinen Gegenstand veranlasst wird, von seiner einfachen Schreibweise zu einer durch Häufung von Alliterationen gekünstelten überzugehen. Und man gewinnt allerdings bei der Lektüre des Rāmāyaṇa den Eindruck, dass er die letztere dann gern wählt, wenn er bei Schilderungen aus dem Volksleben oder Landschaftsscenerien behaglich verweilt, während er bei rasch fortschreitender Erzählung dem einfachen Stil den Vorzug gibt. So scheint also der Unterschied in der Gestaltungsweise mit dem Gegensatz von Ruhe und Bewegung in der Handlung parallel zu laufen. Ein sichereres Kriterium, um in den Gedichten Ursprüngliches und Zusätze zu scheiden, stellen m.E. sprachliche bzw. dialektische Besonderheiten dar. Wenn bei der Behandlung der Strophen 3—6 des letzten Gesanges des Rāmāyaṇa zwei balinesische Worte auffielen, die den vorhergehenden Gesängen fehlen, so darf wohl die Vermutung ausgesprochen werden, dass dieser letzte Gesang von einem anderen Verfasser stammt als die

1) vgl. JUYNBOLL, B. K. I. LXXX S. 491 Anm. 5.
Feestbundel B. G. v. K. en W.

übrigen. Wenn ich also betone, dass die Alliterationen der Kawi-Gedichte sehr wohl „echt“ sein können, so meine ich eben auch echte Alliteration, d.h. gleich oder ähnlich klingende Wortfolgen, die aus *etymologisch verschiedenen* Elementen gebildet sind. Und POERBATJARAKA ¹⁾ hat sehr recht, wenn er in der Anhäufung sinnloser Stammverdoppelungen — der Kenner indonesischer Sprachen weiss, dass es auch im Kawi sinnvolle gibt — ein Merkmal späteren Zusatzes sieht; denn sie sind nur eine schlechte Imitation der echten Alliterationen, ein ärmliches Talmi. Andererseits kann auch die wiederholte Anwendung eines an sich recht hübschen Gleichklangs wie *lara larad* (etwa „Weh verweht“ Rām. XXIII, 50, XXV, 4, XXVI, 10, 11), die ein Dichter von dem Range des Verfassers des Rāmāyaṇa vermeiden müsste, den Zweifel an dem einheitlichen Ursprung dieser Strophen wachrufen.

Während die Aenderung einer verdorbenen Textstelle sonst gewiss nicht immer den ursprünglichen Wortlaut wiederherstellt, ist die Sicherheit einer richtigen Verbesserung viel grösser, wo es sich um Verse handelt, die Alliterationsreihen enthalten, eben weil die Zahl der Möglichkeiten in diesem Falle geringer ist. Zwei Beispiele mögen das veranschaulichen:

Rām. XVI, 27 ²⁾ heisst es:

*aṭita sang wiraha karih niroṣadha
sadharmma lāwan ikana sang kēneng unēng
upāya tan hana kawēnang madōmana
manah kēneng madanaṣarāgni tikṣṇa ya.*

Diese Strophe ist mit einer Verszierde geschmückt, die in der indischen Kunstdichtung den Namen „verschränktes Yamaka“ (etwa „innerer Reim“) führt, und die in der heutigen sundanesischen Dichtung in der Form des Purwakanti noch nachlebt. In der Strophe ist entweder *unēng* oder *upāya* zu ändern, da diese Worte keine Alliteration ergeben, ausserdem enthalten Zeile 1 und Zeile 2 keinen Vergleich, sondern, wie man sieht, eine Tautologie. Liest man nun anstatt *unēng* „Liebessehnsucht“ *upas* „Gift“, so sind sowohl die Form wie der Inhalt zu ihrem Recht gekommen, und wir übersetzen:

1) B. K. I. LXXX S. 243; LXXXII S. 186.

2) Schon in dem oben zitierten Aufsatz „Die Form der Kawi-Dichtung“, S. 935. Zu den dort gegebenen Beispielen aus dem Rāmāyaṇa für das „verschränkte Yamaka“ stelle ich noch Rām. XIX, 35 — 38, 114 f., XXIII, 20 — 21 und XXV, 14, 15.

„Für den [von der Geliebten] Getrennten gibt es doch wirklich
keine Heilung!
Genau wie für den, der von Gift verzehrt wird.
Da ist kein Mittel, das zur Ruhe brächte
ein Herz, das getroffen ist von des Liebesgottes versengendem
Pfeil.“

Forderte hier der Sinn geradezu, dass die zerstörte Alliteration wiederhergestellt wurde, so sind an anderen Stellen, wo das Verständnis zunächst Schwierigkeiten bereitet und der Text unsicher erscheint, die Alliterationen bei Konjekturenversuchen auf alle Fälle zu schonen. Der dritte und vierte Pāda von Rām. XV, 27:

*çatasangkya çangka mati tanpa sangku ya
wengi panghiděpnya tamatan wěngang winga*

wurde von JUYNBOLL, indem er der balinesischen Erklärung von *winga* „sich verbergen“ folgte und dadurch zur Aenderung von *wěngang* in *wěnanang* genötigt wurde, übersetzt mit:

„Ten getale van honderd stierven de schelpdieren, zonder
omhulsel (?);
zij meenden, dat het nacht was en konden zich niet verschui-
len.“¹⁾

Das Wort *winga*, das im Rāmāyaṇa einzig an dieser Stelle vorkommt, ist mir in der vom balinesischen Kommentar angegebenen und wohl nur geratenen Bedeutung unbekannt. Nun kann es aber als *wing* mit Suffix *a* aufgefasst werden, d.h. „als wäre 'wing'“. Ein Wort *wing* neben *uwing*, das an unserer Stelle einen vortrefflichen Sinn gibt, ist in VAN DER TUUK's Kawi-Balin. Woordenb. I S. 257 sub *huwing* aufgeführt, sodass also die Alliteration *wengi* — *wěngang* — *winga* erhalten bleibt. Die beiden Zeilen bedeuten nun also:

„Zu Hunderten starben die Muscheln ohne Qual²⁾;
Nacht wurde ihr Sinn (d.h. sie fielen in Ohnmacht), und sie
öffneten³⁾ sich nicht, als hätten sie einen geschwollenen Hals.“

1) B. K. I. LXXXIII S. 491.

2) *sangku* < sanskr. *çangka* „Speer, Stachel“; *mati tanpa sangku* ist schmerzlose Todesart, wie aus dem Zitat im Kawi-Balin. Woordenb. I S. 251 sub *awasara* hervorgeht. Das Zitat spielt an die Vorstellung der indisch-epischen Mythologie vom Schwertblätterhain an, den der Abgeschiedene zu durchwandern hat.

3) Zu *wěngang*, das in den Kawi-Wörterbüchern fehlt, vgl. *běngang* „sich öffnen“. Der Wechsel von *w* und *b* ist im Kawi nicht selten.

IV. Worttrennung.

Da die altjavanische Schreibweise ebenso wie die heutige keine Worttrennungen kennt, kann es gelegentlich wohl geschehen, dass man, wenn fremde Worte im Text auftauchen, falsch abtrennt bzw. zusammenzieht. Dass derartige Fehler schon den balinesischen Kommentatoren unterliefen, da ihre Kenntnis des Kawi, wie wiederholt gezeigt, nur mangelhaft war, und dass sie dann einer solchen fehlerhaften Lesung noch eine Deutung zu geben wagten, die bis in unsere Gegenwart ihren Platz in den Kawi-Wörterbüchern einnehmen konnte, das zeigen die beiden letzten Pādas von Rām. XV, 69:

*timbun tekang giriwara kabeh mwanṅ ḡlā merutulya
mārāryyan mārī ririr irikang¹⁾ pārḡva mārṇēb kayunya.*

Dem Wort *ririr* in der zweiten Zeile, das einzig an dieser Stelle sich finden soll, wird von den Balinesen die Bedeutung „in Reihen stehend“ gegeben. Damit ist natürlich nichts anzufangen. Nun hat aber *mari* im Kawi das als Konjunktion „dass, indem“ gebrauchte *n* bzw. *r* nach sich; *mari n (r)* bedeutet also „aufhören zu“. Hätten die Balinesen nicht ihre törichte Erklärung von *ririr* gegeben, so wäre jeder Kenner der Kawi-Sprache schliesslich darauf gekommen, *mārī r irir* zu lesen und die Stelle so zu verstehen:

„Aufgetürmt waren alle die vortrefflichen Berge und Felsen
gleich dem Meru,
und ihre (nämlich der Berge) dichtbelaubten Bäume rasteten
und hielten damit inne, ihren Abhängen Kühlung zuzufächeln“.

Zu einem ähnlichen Fall einer falschen Lesung gab der dritte Pāda von Rām. XVI, 15 Anlass:

mandān ulah juga kadi pwa masō manungsung,
aus dem man irrig *anulah* vom Stamme *sulah* „Spitze, spitzer Pfahl“, das also „schürfen, ritzen“ bedeuten würde, herausgelesen hat. Wie man sieht, verbietet aber der Zusammenhang der Stelle diese Auffassung, und es ist vielmehr, wie hier transkribiert, *mandān* (< *manda an*) *ulah* „sich langsam bewegend“ (=Sansk. *mandagatī*) zu lesen, sodass der Pāda, der ein in der Kawi-Dichtung wohlbekanntes Gleichnis enthält, zu übersetzen ist:

„Gemessen sich bewegend, als seien sie [die Bäume] zur Begegnung herangetreten.“

1) Man beachte die fünfmalige Wiederholung von *ri*!

Damit schliesse ich diese kurzen Bemerkungen zu einigen Kapiteln der Kawi-Interpretation. Mögen sie gezeigt haben, dass den balinesischen Kommentaren gegenüber eine schärfere Kritik geboten ist, als sie bisher geübt wurde. Mögen sie aber zugleich auch die Hoffnung wecken, dass von dem eingangs gewonnenen Aspekt aus unter stärkerer Heranziehung der Sprachen, die das Werden und Wachsen des Kawi beeinflusst haben, seine Dichtung dem nachtastenden Forscher in dem bestrickenden Reiz ihrer plastischen Bildhaftigkeit wiedererstehen kann wie in den Tagen ihrer Blüte. So wird denn unsere heutige Wissenschaft vor die Aufgabe gestellt, ein neues, auf gründlicher Textdurchforschung und Sprachvergleichung beruhendes etymologisches Wörterbuch der Kawisprache zu schaffen. Die Durchführung auch dieser Aufgabe wird erkennen lassen dass das Gewordene und zum Abschluss Gekommene nur dann neu belebt sich wiederschenkt, wenn es noch einmal in seinem Werden erfasst wird.

Iets over de Historische Kidung Sorândaka

door

C. C. BERG.

Voor eenige jaren trof Prof. Dr. N. J. Krom bij een bezoek aan Bali onder de handschriften van den letterlievenden Balischen geleerde I Goesti Poetoe Djlantik van Singaradja een lontar-manuscript aan, waarvan hij in zijn „Hindoe-Javaansche Geschiedenis” ('s-Gravenhage, 1926, p. 370) bij het behandelen van den opstand van Sora tegen Majapahit in 1311 zegt: „Verdere bijzonderheden kende de auteur (sc. van de Pararaton) (aangaande dezen opstand) niet; zij schijnen echter wel overgeleverd en dan in een afzonderlijk proza-werk, het Sorântaka. Dit is echter nog niet bestudeerd”.

Reeds in mijn proefschrift (De Middeljavaansche historische traditie, Santpoort, 1927, p. 75, noot 1) had ik gelegenheid er op te wijzen, dat dit geschrift, dat in de reeks der Middeljavaansche traditieboeken zijn plaats zou moeten vinden tusschen de kidung Rangga-Lawe en de Pamañcangah, in het Oudheidkundig Verslag 1921, p. 70, niet Sorântaka, maar Sorândaka genoemd wordt, en dat deze laatste naam naast dien van „Sora's Dood” op zichzelf beschouwd wel mogelijk zou kunnen zijn, daar hij in de Rangga-Lawe enkele malen voorkomt als deftiger vorm van Kěbo- of Lěmbu-Sora. Uit een onlangs gevoerde briefwisseling met I Goesti Poetoe Djlantik bleek mij de oorzaak van het verschil in lezing tusschen Oudheidkundig Verslag en Krom's werk: er bestaan op Bali twee geheel verschillende geschriften, beide tot nog toe nergens elders aangetroffen, n.l. een kidung Sorândaka, het door Prof. Krom gevonden geschrift, en een kakawin Soerantaka (sic in I G. P. Djlantik's brief), die een passage uit het Wanaparwan behandelt.

Goesti Djlantik's Sorândaka, waarvan hij met groote welwillendheid een afschrift voor mij maken liet, telt 66 lontarbladen; jammer genoeg ontbreekt het slot en zijn er hier en daar hiaten.

Een uitgave van dit historische gedicht, dat wat den vorm betreft niet onverdienstelijk en wat den inhoud aangaat niet onbelangrijk is, zou stellig de moeite loonen; hier wilde ik slechts voorloopig de hoofdzaken er van aangeven en in het licht hiervan de desbetreffende passage

van de Pararaton verduidelijken, c.q. de verschillen tusschen de beide geschriften behandelen. Vooraf moge gaan een korte inhoudsopgave van de Sorāndaka.

Onder de regeering van *çrī Kṛtarājasa*, koning van Majapahit en heerscher over de *nusāntara*, is Lawe ten onder gebracht, belasterd door Mahāpatih. Ook in de jaren volgende op Lawe's dood blijft Mahāpatih kwaad stoken en lasteren, om daardoor zijn doel te kunnen bereiken, n.l. patih van Majapahit te kunnen worden (*apatih amangkubhūmi*). Daartoe houdt hij eenerzijds alle mantri's te vriend, en maakt hij zich aan den anderen kant den koning onmisbaar als bron van inlichtingen betreffende het gedrag en het onderwerp der gesprekken der mantri's. In die dagen zijn de voornaamste mantri's van Majapahit: patih Nambi, rakryan *dēmang Sora*, rakryan *tumenggung Timpar*, Gajah-Biru, Mahāpati(h), patih *Ēmban*, rakryan *Sēmi*, *Lēmbu-Pētēng*, *Ikal-ikalan-Bang*, (de) *Juru-Dēmung*, *Pamandana*, *Tēguh*, ra *Dērpana*, *Jabung-Tarewes*, *Jaran-Bangkal*, *pañji Samara*, ra *Jangkung*, *Lasēm*, *Windan*, *Lēmbu-Pawagal*, *Kēbw-Andaka*, mantri *Singhakrama*, *tumenggung Sumarap*, *Gajah-Lēmbana*, *Gajah-Ēngkon*, *dēmang Sūrya-nātha*, *Angun-angun-Dika*, *Wāyu*, *Lintang*, *Kāla-Bhūta*, *Bhūta-Bhūmi*, *Gajah-Gambura*, *Liman-Anguling*, *Kēbo-Taruṇa*, *pañji Sēkar*, *pañji Wiranagari*, *pañji Mahāçānta*, *pañji Amarājaya*, *pañji Gagak-Sumiring*, *pañji Anēngah* en *Kēbo-Jampira*.

Eens meent de koning, door *Kālī* bezeten, dat er wat broeit onder de mantri's, terwijl de mantri's van hun kant meenen, dat de koning over iets misnoegd is. 's-Avonds daarop heeft de koning een onderhoud met Mahāpatih. Deze vertelt, dat de mantri's het niet prettig vinden, dat *Sora* zoo voorgetrokken wordt, en zinspeelt er op, dat het bevreemding gewekt heeft, dat *Sora's* handelwijze tegenover *Kēbo-Anabrang* tijdens den oorlog tegen *Rangga-Lawe* stilzwijgend goedgekeurd is. *Sora* zelf is, volgens Mahāpatih, niet zeker van 's konings gevoelens jegens hem, en is bang, dat de koning zijn eens aan hem gegeven woord zal breken. Wanneer de koning daarop het voornemen uit den wantrouwigen mantri en zijn aanhangers te ontslaan, raadt Mahāpatih hem dat af, en zegt hem liever te wachten op een gunstige gelegenheid.

Daarop begint Mahāpatih, die nu den koning achter zich weet, zijn laster- en verdachtmakingscampagne. Aan *Kēbo-Taruṇa*, *Kēbo-Anabrang's* zoon, vertelt hij, dat de koning nog altijd met grooten weemoed terugdenkt aan zijn trouwen mantri *Anabrang*. *Sora* deelt

hij mede, dat Taruṇa van de omstandigheden van den dood zijns vaders gehoord heeft en dat daarom van dien kant nu moeilijkheden dreigen, te meer daar Nambi, 's konings voornaamste gunsteling en raadsman, wel zijn invloed tegen Sora zal aanwenden; hij, Mahāpatih, Sora's beste vriend, wil echter al zijn best doen om Sora te steunen. Nambi daarentegen krijgt van Mahāpatih te hooren, dat de koning van plan is Sora af te zetten en in zijn plaats Kēbo-Taruṇa te benoemen; Taruṇa heeft n.l., volgens hem, toen hij hoorde, hoe zijn vader gestorven was, zich door amok op Sora willen wreken, maar hij, Mahāpatih, heeft hem weerhouden en hem aangeraden te wachten op een gunstige gelegenheid.

Nambi gaat met Mahāpatih's plannen accoord en roept zijn mannen te wapen. Samen gaan ze naar den koning, dien ze er van weten te overtuigen, dat Sora in het belang van het rijk gestraft moet worden. Ook de mantri's zijn van meening, dat Sora schuldig is, en achten dood of verbanning een gepaste straf. De koning kan echter nog niet dadelijk beslissen.

Intusschen verneemt Sora, wat er gaande is tegen hem en besluit met zijn gezellen Juru-Dēmung en Gajah-Biru desnoods te zullen sterven. Opnieuw verschijnt Mahāpatih bij hem en speelt de sympathieke rol van den edelen man, die belangeloos tegen een overmacht gepleit heeft voor zijn dierbaren vriend, dien hij echter door de hardnekkigheid der anderen niet zal kunnen redden. Bij zijn vertrek vertelt hij nog, dat Nambi zijn mannen al onder de wapenen geroepen heeft. Sora acht dan de zaak beslist en verschijnt niet meer ter audiëntie.

De koning besluit, dat Sora om zijn vroegere verdiensten niet gedood zal worden, doch verbannen. Een gezantschap wordt uitgestuurd om Sora deze beslissing mede te deelen. Sora weigert echter de verbanning, en nu schijnt oorlog onafwendbaar. Nog één kans krijgt hij echter. Op de audiëntie na zijn weigering klaagt de koning, dat hij nu in conflict is gekomen met hem, die eens op zijn buik in de sawah was gaan liggen om hem en de prinses van Tumapël tot zitplaats te dienen bij hun vlucht van Tumapël naar Madhura. Listig stelt dan Mahāpatih voor om nog een laatste schriftelijke vermaning tot Sora te richten. De koning vindt dat goed, evenals Nambi; Mahāpatih wordt belast met het overbrengen van den brief. Uit dit schrijven blijkt Sora, dat de koning, ondanks het feit, dat hij, Sora, de doodstraf verdiend heeft volgens het principe van het Kuṭāramānawa „umati sang amatyani", hem niettemin bij wijze van gratie belasten wil met het bestuur over Tulembang. Sora weigert echter ook de gratie; hij schrijft een brief

terug, waarin hij eerbiedig den koning zijn onwankelbare trouw be-
tuigt, en hem verklaart, dat hij met zijn mannen zich tot den koning
zal begeven om vrijwillig zijn leven te zijner beschikking te stellen,
ook al zou de koning hem willen uitleveren aan Kěbo-Taruṇa. De ko-
ning is verbaasd; zoo'n brief heeft hij niet verwacht. Een oogenblik ziet
het er naar uit, of Sora weer in genade zal worden aangenomen, doch
blijkbaar is het daarvoor al te ver gekomen.

Sora zal dus vrijwillig sterven. Toch is Mahāpatih nog niet tevre-
den, en wanneer Sora en de zijnen zich naar de afgesproken plaats be-
geven, blaast hij den koning in, dat ze verraad in den zin hebben. Een
pangalasan brengt Sora het bericht, dat hem de toegang tot den ko-
ning zal geweigerd worden. Niettemin gaat hij verder. Een felle strijd
ontbrandt, waarin Sora ten slotte getroffen wordt door een dēmon tan-
tri (tooverblaaspijl?, giftige blaaspijl?) en zonder uiterlijk waarneem-
bare wonde sterft. Ook zijn beide trouwe wapenmakers, die hun lot
aan het zijne verbonden hebben, Juru-Dēmung en Gajah-Biru, sneu-
velen. De verliezen aan den kant van den koning zijn zeer zwaar. Met
een beschrijving van den rouw in Majapahit sluit Zang III en daarmee
het eerste deel van de Sorāndaka.

Met Zang IV begint het tweede deel. Een uiting van Nambi, die
Mahāpatih ter oore is gekomen, geeft dezen laatsten gelegenheid een
intrige tegen Nambi te spinnen. Hij gaat Nambi bezoeken, vertelt
hem opgemerkt te hebben, dat de koning in den laatsten tijd iets te-
gen hem, Nambi, heeft, en, hem uit sympathie willende waarschuwen,
raadt hij hem aan den koning niet onnoodig te prikkelen en liever eeni-
gen tijd naar zijn eigen gebied te gaan, naar Lamajang¹⁾. Nambi denkt
over het voorstel na: zou hij in Majapahit in conflict komen met den
koning, dan zou zijn positie hopeloos zijn. Een onverwacht motief om
met 's konings toestemming naar zijn gebied terug te keeren levert
hem de tijding, dat het levenseinde van zijn hoogbejaarden vader,
Prāṇarāja, nabij schijnt te zijn. De koning aanvaardt dit motief, en
Nambi reist af naar Lamajang. In Gandi(ng) treft hij de hem tege-
moetkomende boden zijns vaders aan. Kort na Nambi's aankomst
in Lamajang sterft Prāṇarāja. Wanneer de koning van zijn dood
hoort, stuurt hij Nambi een condolatie en rouwgeschenken door be-
middeling van een gezantschap, waartoe Mahāpatih, (Pa)wagal,
Pamandana, patih Ĕmban, Lasēm, Sēmi en tumēnggung Jaran-
Lějong behooren. Verscheidene van deze mantri's nu hebben geen

¹⁾ De tekst heeft herhaaldelijk Malajang.

verlof gevraagd om naar Lamajang te mogen vertrekken. Tijdens zijn verblijf in Lamajang stookt Mahāpatih Nambi tegen den koning op, zoodat Nambi voorloopig besluit den koning door Mahāpatih's tusschenkomst om verlenging van zijn verlof te vragen wegens het overlijden van zijn vader.

Te Majapahit teruggekomen vertelt Mahāpatih den koning, dat Nambi verlenging van zijn verlof wenscht, maar dat naar zijn opinie Nambi wel nooit terug zal keeren. Bovendien heeft hij opgemerkt, dat Nambi zijn troepen mobiliseerde en versterkingen aanlegde. Tevens maakt Mahāpatih nu de mantri's verdacht, die naar Lamajang gegaan zijn zonder 's konings voorkennis. Maar wanneer dan de koning hem in alle opzichten gelooft en woedend dadelijk scherpe maatregelen wil treffen, kalmeert Mahāpatih hem weer en dringt aan op voorzichtigheid.

Aan Nambi's kant staan als voornaamsten: Pamandana, Pawagal, Jaran-Lějong, Ĕmban, Sěmi, Lasěm, Těguh, Děrpana, Jaran-Bangkal, pañji Samara, Wiro, Windan, Jangkung; verder: pañji Wīranagari, pañji Něngah, Sunti, Singhândapur, Sarpa-Biṣa, Gagak-(H)era (?), rangga Wyala, ra Palugon, Undakan-Pamandana, rangga Silih-Asih, Dangdang-Āura, Tamba-Bakung, Miṣa-Jaya, Lěmbu-Gon, Citrākṣa, Wāyu, ra Gati, Pagěr-Suruh, Citrāngga, ārya Sapura, Wirana, Ghoramukha, ārya Dadali, Catranggi, Mong-Sumarap, Kidang-Bowong, ārya Padma, pañji Sěkar en tuměnggung Měttahastī. Nambi meent, dat hij en zijn lieden van het Oosten — met als kernen Lamajang en Pajarakan — niet voor Majapahit behoeven onder te doen. Toch wil hij niet het offensief nemen, maar den aanval afwachten, dien de koning, zooals de spionnen bericht hebben, druk aan het voorbereiden is.

Ook te Majapahit maakt men een veldtochtplan op. Mahāpatih raadt den koning aan eerst Lěmbu-Pětěng en de beide hem toegevoegde officieren Ikal-ikalan-Bang en Jabung-Tarewes tegen Pamandana in Pajarakan uit te zenden, en daarna zelf op te rukken tegen Ganding. Na den val van Ganding zou men dan Lamajang kunnen insluiten en den vijand kunnen nopen tot een uitval, waarbij de beslissende strijd op voor den koning gunstig terrein zou kunnen worden gestreden.

Bijzonderheden van den strijd te geven zou buiten het bestek van dit opstel vallen; hij verloopt in hoofdzaken volgens het hierboven medegedeelde plan van Mahāpatih. Midden in de beschrijving van den eigenlijken strijd tegen Lamajang breekt het verhaal af.

Reeds vroeger (diss., p. 169 sqq.) betoogde ik, dat de Middelljavaansche historieboeken (Pañji-Wijayakrama, Rangga-Lawe, de Kidung-Sunda's en het eerste deel van de Pamañcangah) eer beschouwd konden worden als behorende tot het bronnengebied van de Pararaton dan als een uitvloeisel er van, zooals Brandes meende. Er zullen te eenigen tijde een groot aantal historische verhalen in omloop geweest zijn, vloeibare litteratuur, waaruit in verschillende tijden en op verschillende plaatsen verschillende redacties voortgekomen zijn. Uit deze vloeibare massa zullen zoowel de dichters van bovengenoemde kidungs als de bewerker van de vertellende stukken van de Pararaton hun materiaal geschept hebben. Vandaar de gelijkheid in hoofdzaken, de verschillen in détails. Pararaton en kidungs vormen tezamen de traditie tegenover de echte geschiedbronnen, de oorkonden en in zekeren zin ook de Nāgarakṛtāgama. Van deze twee groepen is de laatste vooral voor den historicus, de eerste het meest voor den litterator van belang.

Wat ik in mijn dissertatie van de Rangga-Lawe en de Kidung-Sunda's opmerkte, geldt in alle opzichten ook voor de Sorândaka. De litteraire waarde er van is grooter dan het belang voor onze kennis van de oudere geschiedenis van Java. De beschrijving van Mahāpatih's kuiperijen, die een groot deel van het boek in den mij bekenden vorm vullen, is zeer geslaagd te noemen. De tragiek, die besloten ligt in den vernietigingsstrijd tusschen sympathiek-geteekende figuren, die elkaar waardeeren, zelfs liefhebben, doch door een buiten hen liggende oorzaak elkaars ondergang trachten te bewerken, maar niettemin in den ondergang van den vijand den verloren vriend betreuren, — we kennen ze uit de Rangga-Lawe en de Kidung-Sunda en we vinden ze in de Sorândaka terug, uitgewerkt in een stijl, die niet minder dan de historische gegevens de drie boeken tot één geheel stempelt.

Maar hierover verder uit te weiden heeft geen zin, zoolang de teksten zelf niet door critische uitgave en vertaling voor ieder toegankelijk zijn gemaakt. Letten we hier dus alleen op enkele eigenaardigheden op historisch gebied.

Allereerst dan treft ons de mededeeling, dat het verhaal speelt onder de regeering van koning Kṛtarājasa=raden Wijaya of Bhrā Wijaya; dit geldt zoowel voor den opstand van Sora als voor dien van Nambi. Daartegenover staat, dat de naam of de persoonlijkheid van Kṛtarājasa slechts zelden aangeduid wordt, zoodat voor den lezer meer „de koning van Majapahit” leeft dan Kṛtarājasa. Toch is Kāla-Gēmēt=Jayanagara, die volgens de Pararaton en de Nāgarakṛtāgama

toen te Majapahit regeerde, geen onbekende in de traditie, blijkens het begin van de Pamañcangah ¹⁾. Bij het bespreken van de Ranga-Lawe (diss., p. 75) merkte ik op, dat de daar gegeven voorstelling, dat Ranga-Lawe's opstand nog onder de regeering van Kṛtarājasa viel, hoewel niet in overeenstemming met de Pararaton, desnoods te aanvaarden is. Hier kan echter van historische juistheid van het tweede gedeelte althans van de Sorāndaka geen sprake meer zijn, niet zoozeer op grond van de voor dezen tijd zeer verwarde Pararaton, als wel volgens den tekst van Nāgarakṛtāgama, XLVIII, 2, waar we lezen, dat Nambi's opstand en nederlaag plaats hadden in 1316 onder de regeering van Jayanagara. Blijkbaar heeft in de traditie de zooveel imposantere figuur van Kṛtarājasa = Bhrā-Wijaya de minder tot de verbeelding sprekende gestalte van Jayanagara grootendeels verdrongen, een verdringing, die we in sterker mate nog aantreffen in de latere babads, waar Bhrā-Wijaya de eenige koningsnaam van Majapahit geworden is ²⁾.

Nu mag echter het feit, dat de Pararaton hier in dit onderdeel juist is dan de traditie der kidungs, ons in onze vergelijkende waardeering van historische kidungs, Pararaton en eigenlijke geschiedbronnen (oorkonden en Nāgarakṛtāgama) niet misleiden. Voor Brandes is de Pararaton in zekeren zin de sleutel geweest tot de globale kennis van de geschiedenis van Oud-Java, en het spreekt vanzelf, dat zijn liefde voor en waardeering van dit werk zeer groot waren. Bij verder onderzoek bleken echter allerlei gegevens van de Pararaton niet volkomen in overeenstemming of zelfs geheel in strijd te zijn met andere inlichtingen, welker grootere historische betrouwbaarheid vaststond. Zoo is Dr. Krom's waardeering van de Pararaton al heel wat minder dan die van Brandes. De bestudeering van de overige traditie-litteratuur heeft mij echter de overtuiging geschonken, dat die hoge waardeering van Brandes toch ook in het standaardwerk van Dr. Krom—al kon het ook nog moeilijk anders—nog hier en daar te veel is blijven nawerken, en dat de schrijver nog niet sceptisch genoeg staat tegenover die Pararaton-stukken, welker legendarisch karakter niet evident is en die den schijn wekken werkelijk historische feiten weer te geven. Niet, dat ik

1) Enkele maanden na het inleveren van dit artikel trof ik in de poeri van Gianjar een handschrift van de Ranga-Lawe aan met een geheel afwijkend slot, waarin het optreden van Kāla-Gēmēt behandeld werd; een copie van dit slot is thans in mijn bezit, doch ik had geen gelegenheid er voor dit opstel gebruik van te maken.

2) In mijn „Inleiding tot de studie van het Oud-Javaansch” (Soerakarta, 1928), p. 151 sqq. vooral in de noot op p. 152—154, heb ik getracht de diepere oorzaken van dit verschijnsel uiteen te zetten.

aan die overige traditielitteratuur grootere historische waarde zou willen toekennen dan aan de Pararaton. Dat deze indruk toch vooral niet gewekt worde door het feit, dat in dit artikel, evenals in mijn dissertatie, allicht de historische kidungs meer op den voorgrond treden, want dat geschiedt alleen daarom, omdat de kidungs *nieuwe mogelijkheden* stellen naast die van de Pararaton-lezing. Geen van beide lezingen levert echter meer dan *mogelijkheden* op; zoowel tegenover de Pararaton als tegenover de kidungs past ons een zoo groot mogelijk scepticisme in zake de geschiedkundige waarde. De historische beteekenis der kidungs is, dat ze door het geven van andere lezingen de zwakke plekken en de onderlinge tegenstrijdigheden in de Pararaton duidelijker doen uitkomen.

Hier is het de plaats om enkele tegenstrijdigheden in de Pararaton-beschrijving van de eerste decennia van Majapahit eens nader te beschouwen. De data, die voor deze periode van belang zijn, zijn, beknopt weergegeven, de volgende:

- I Raden Wijaya=Kṛtarājasa, Ç. 1216-1257=1294-1335 A.D.
- II Raden Kāla-Gēmēt=Jayanagara volgt hem op.
- III Bijzetting van Çiwa-Buddha=Kṛtanagara (gest. 1197=1275).
- IV Opstand van Ranga-Lawe, 17 jaar na III, in 1217=1295.
- V Wirarāja krijgt Lamajang. Nambi patih te Majapahit.
- VI Sora komt in opstand en wordt uit den weg geruimd door Kēbo-Anabrang, 3 jaar na IV, in 1222=1300.
- VII Nambi verlaat Majapahit; Wirarāja sterft, 2 jaar na II.
- VIII Gebeurtenis met den Juru-Dēmung, 2 jaar na VI.
- IX Dood van den Juru-Dēmung, in 1235=1313.
- X Gebeurtenis met Gajah-Biru, in 1236=1314.
- XI Gebeurtenissen van Mandana en Wagal.
- XII Strijd tegen Nambi en val van Lamajang, 1238=1316, volgend op XI.

Beschouwen we nu dit lijstje, zonder echter daarmee andere bronnen te vergelijken, dan moeten we constateeren, dat de voornaamste inwendige tegenspraak ligt in de gegevens sub I en II. Immers, volgens de sub I gegeven jaartallen zouden alle hierboven genoemde feiten onder Kṛtarājasa's regeering moeten vallen, doch de plaatsing van het gegeven II suggereert, dat alle op II volgende feiten onder de regeering van Jayanagara thuis hooren, speciaal die van VII-XII. Een kleine tegenspraak is er verder tusschen IV en VI, ofschoon deze van niet zoo groot belang is. En ten slotte treft ons, dat er volgens deze

berekening een tijdsverschil van 11 jaar ligt tusschen de „gebeurtenis” met den Juru-Dëmung en diens dood.

Te beginnen met den uitgever van de Pararaton, Dr. Brandes, heeft men vooral getracht de hierboven vermelde gegevens met elkaar in overeenstemming te brengen door de gegeven jaartallen te wijzigen. Dat men hiermee op den juisten weg was, bleek, toen andere gegevens, oorkonden en de Nāgarakṛtāgama, met betrouwbaarder jaartallen bekend werden. Vrijwel algemeen worden thans aanvaard de resultaten, waartoe R. Ng. Poerbatjaraka gekomen is in zijn studie „De dood van Raden Wijaya, den eersten koning en stichter van Majapahit” in T. B. G., deel LVI, p. 143 sqq. „De onbetrouwbare jaartallen voorloopig terzijde latend, doch vasthoudend aan de afstanden in jaren, die de gebeurtenissen scheiden, en op dien grondslag terugrekenend, komt hij tot een alleszins aannemelijk schema...”, zoo beoordeelt Dr. Krom in zijn „Hindoe-Javaansche Geschiedenis”, p. 369, Poerbatjaraka's gissing.

Nu acht ook ik Poerbatjaraka's voornaamste conclusies (1309: dood van Kṛtarājasa, 1316: opstand van Nambi) volkomen bevredigend, en dat hij bij het gebruik maken van de Pararaton-gegevens uitgegaan is van het principe „je prends mon bien où je le trouve”, is heel begrijpelijk. Ik wil dan ook aan de r e s u l t a t e n geenszins tornen; mij is het er hier in verband met de Sorândaka om te doen na te gaan, wat de oorzaak er van kan zijn, dat van een „hoogst verwarde chronologie” van de Pararaton gesproken moet worden (Krom, p. 369), en vervolgens de vraag te stellen, of Poerbatjaraka te recht aan sommige Pararaton-gegevens waarde mag toekennen en andere geheel ter zijde mag laten, ook al kloppen de daardoor bereikte resultaten met wat we van elders weten.

De Sorândaka vertegenwoordigt een vaste traditie, die nauw met de Ranga-Lawe samenhangt en in ouderdom niet voor de Pararaton-verhalen, waarmee ze in taal geheel overeenstemmen, behoeft onder te doen. Vanwaar dan de verschillen? Ik geloof, dat we de oplossing moeten zoeken in de richting, die Prof. Krom reeds heeft aangegeven (op. cit., p. 22 sqq. en p. 368-369), waar hij de meening uitspreekt, dat we in het middenstuk van de Pararaton te doen hebben met twee samenstellende deelen, een chroniek en historische traditie. Prof. Krom, nog niet bekend met die traditie, meende als waarschijnlijk te mogen aannemen, dat de samensteller van de Pararaton die chroniek gevolgd en ze waar mogelijk aangevuld heeft met gegevens uit de traditie; het feit, dat die twee met elkaar in flagranten strijd zouden kunnen zijn,

was daarbij uit den aard van de zaak niet voorzien, veel minder nog de gevallen, dat beiden zwak of zelfs onbetrouwbaar zouden blijken te zijn.

Van de traditie kunnen we, volgens Dr. Pigeaud, Djawa, Jrg. 7, p. 348 sqq., in de eerste plaats zeggen, dat zij zich plooit in haar beschrijvingen naar de geschiedbeschouwing van het milieu en den tijd van den auteur, en dus voorstellingen kan bevatten, die Europeanen anders zullen waardeeren dan de dichters dier traditie zelf. Verder hebben we van chronieken en jaartallenlijsten (Pararaton, Balische jaartallenlijsten, babad) in het algemeen droeve ervaringen, en, uitzonderingsgevallen daargelaten, verdienen ze weinig vertrouwen. Houden we deze waardeeringen voor oogen en passen we ze toe op ons onderwerp, dan zien we, dat, wanneer in de kidungs de beide eerste koningen van Majapahit samengevloeid zijn in de figuur van den voornaamsten der twee, dit feit weinig verbazing behoeft te wekken (Pigeaud, p. 351a). Verder is er eigenlijk geen enkele reden, waarom we zouden moeten twijfelen aan de mogelijke juistheid van de mededeeling der traditie, dat er drie groote opstanden geweest zijn tegen den „vorst van Majapahit”, die van Lawe, van Sora en van Nambi. Uit de chroniek nu moet den bewerker van de Pararaton gebleken zijn, dat te eenigen tijd Jayanagara als koning opgetreden was, en verder kan hij uit andere bron (Nāgarakṛtāgama!) het jaartal van Nambi's opstand gekend hebben, 1316. Hij heeft nu getracht die gegevens bij elkaar te doen passen, en waar dat niet lukte, is hij aan het knoeien gegaan. Zoo kan m.i. de onderhavige Pararaton-passage ontstaan zijn. We mogen er dus niet, zooals Poerbatjaraka deed, op eenigszins willekeurige wijze enkele jaartallen, die toevallig kloppen met gegevens van elders, van gebruiken en andere verwerpen, maar moeten, zonder de mogelijkheid van de juistheid van de Pararaton-chroniek te ontkennen, sceptisch staan tegenover alle niet van elders bevestigde data — omdat een gedeelte er van in elk geval onjuist is — en dus ruimte laten voor de andere traditie.

Nu maakt dat voor de conclusies betrekkelijk weinig verschil uit. De Nāgarakṛtāgama legt 1309 vast, althans zeer waarschijnlijk, als Kṛtarājasa's sterfjaar en 1316 als het jaar van Nambi's opstand. Ook kunnen we Krom volgen, wanneer hij betoogt, dat het veel voor heeft aan te nemen, dat de verschillende opstandelingen zich rustig hadden moeten houden onder Kṛtarājasa's krachtige regeering, en nu profiteerden van het optreden van den minder ervaren Jayanagara. Maar het komt mij voor, dat de Sorândaka ons wél het recht geeft om: 1° aan de corresponderende Pararaton-passage een geringere waarde toe te kennen dan tot nu toe gedaan is, 2° het splitsen door den bewerker van de Pa-

raraton van den volgens de Sorândaka gemeenschappelijken opstand van Sora + Juru-Dëmung + Gajah-Biru in drie „gevallen” of „gebeurtenissen” als waarschijnlijk onjuist te verwerpen ¹⁾, en 3° de mogelijkheid — al is het dan ook geen waarschijnlijkheid — open te laten, dat de opstanden van Lawe en van Sora nog onder Kṛtarājasa vielen.

Twee bijzonderheden vinden we nog in de Sorândaka, die onze aandacht vragen.

Betreffende de reden van het conflict tusschen den koning van Majapahit en Sora bestaat er overeenstemming tusschen de Ranga-Lawe en de Sorândaka, in zooverre n.l., dat de eerstgenoemde kidung (vgl. mijn dissertatie, p. 73 en 75) vertelt, dat na een heroïschen strijd Lawe overwonnen werd door Kěbo-Anabrang, „die de zee overstak”, den overwinnaar van de Pamalayu, en dat toen Sora, die in dit conflict de zijde des konings gekozen had en dus Anabrang's strijdmakker was, bij het zien van het lijk van zijn ouden vriend en wapenmakker Lawe zoozeer overweldigd werd door spijt en woede, dat hij, toegevend aan zijn drift, den afgematten Anabrang overhoop stak —, terwijl de Sorândaka mededeelt, dat later door het stoken van Mahāpatih en op eisch van Anabrang's zoon Kěbo-Taruṇa Sora wegens dezen doodslag ter dood veroordeeld werd. Onwaarschijnlijk lijkt deze voorstelling van den gang van zaken tegenover de lezing van de Pararaton, die (25,22) vertelt, dat juist Anabrang enkele jaren na Lawe's dood Sora uit den weg ruimde, geenszins. Vermoedelijk moeten we dus niet denken aan een dichterlijke vrijheid van den auteur van de Ranga-Lawe, die den dramatischen strijd tusschen Sora en Kěbo-Anabrang gefantazeerd zou hebben ter verhooging van het romantische effect (diss., p. 75), maar aan een wel degelijk bestaande vaste traditie.

Ook de andere bijzonderheid is niet van belang ontbloot, en ook hier staan de kidungs tegenover de Pararaton. Zij betreft den persoon van Wīrarāja, over wiens faits et gestes men tot nu toe bijna uitsluitend door de Pararaton ingelicht werd; de eenige vermelding in volkomen betrouwbare bron luidt slechts, dat hij na Kṛtarājasa's troons-

1) De woorden „tumuli pamandana” van Pararaton, 25,30, en „tunga pawagal lan pamandana” van 26,9-10, worden eveneens duidelijker na lezing van de Sorândaka. We moeten n.l. niet spreken van „gebeurtenissen” te Mandana en te Wagal — zie schematisch overzicht uit de Pararaton hierboven sub XI, voorafgaande aan den strijd tegen Nambi —, maar van den strijd tegen Pamandana en Pawagal, die Pajarakān verdedigden; dit werd n.l. eerder door de Majapahitsche legers overwonnen dan Ganding en Lamajang. We mogen aannemen, dat pamandana en pawagal in de Pararaton staan voor papamandana en papawagal; anders moeten we vertalen: „vervolgens Pamandana” en „Pawagal en Pamandana tegelijkertijd”.

stijging één van diens hoogste ambtenaren was (oorkonde van Ç. 1216=1294 A.D. in de tweede editie van de Pararaton, p. 94 en 97; Krom, *Geschiedenis*, p. 364). Volgens het Pararaton-verhaal was Wīrarāja sinds de troonsbestijging van Kṛtarājasa aan het hof van Majapahit geweest, en pas na den opstand van Ranga-Lawe vertrokken naar zijn gebied, Lamajang en de drie juru's, dat hij in gevolge de vroeger met raden Wijaya gemaakte afspraak gekregen had; na den opstand van Sora vertrok Nambi, zijn zoon, die ook na Wīrarāja's vertrek naar Lamajang te Majapahit was gebleven en daar nog wel patih was, eveneens daarheen, omdat Mahāpatih's kuiperijen een verder verblijf aan het hof voor hem gevaarlijk maakten; nog vóór het conflict tusschen den koning en Nambi openlijk uitbrak, stierf Wīrarāja echter. Aldus de Pararaton.

In zijn bespreking van deze episode vestigt Krom (*Gesch.*, p. 370) er de aandacht op, dat men uit de Pararaton wel den indruk krijgen moet, dat Wīrarāja's vertrek naar den Oosthoek blijkbaar niet als een vijandige daad beschouwd werd, daar zijn zoon patih te Majapahit bleef. Toch zou de weigering van Wīrarāja om naar Majapahit te komen in de achtste maand (angawolu, Par., 25,20) niet als onbelangrijk beschouwd kunnen worden, daar we uit de Nāgarakṛtāgama, Zang LXXXIII sqq., weten, dat in later jaren aan de samenkomst van alle vazalvorsten te Majapahit in de maand Phālguna (op Java de achtste maand, K.B.W., I, 265a) groot belang gehecht werd.

Door allereerst te wijzen op deze eigenaardige voorstelling der zaken in de Pararaton moge het belang der afwijkende mededeelingen in de kidung Ranga-Lawe en indirect ook van die der Sorāndaka geaccentueerd worden. In de Ranga-Lawe is Wīrarāja niet de vader van Nambi, maar van Lawe; hij tracht zijn zoon van opstand af te houden en smeekt na diens dood den koning om vergiffenis voor zijn wangedrag (*diss.*, p. 62, 69). Van ontrouw of aansporing tot ontrouw tegenover den koning van de zijde van Wīrarāja is in de Ranga-Lawe dus geen sprake. Verder vernemen we van Wīrarāja's lotgevallen in deze kidung niets. Maar indirect wordt de lezing van de Ranga-Lawe bevestigd door de Sorāndaka, die den vader van Nambi Prāṇarāja noemt en vertelt, dat deze Prāṇarāja als een stokoude man stierf kort voor Nambi's opstand.

Hier staan nu de beide kidungs tegenover de Pararaton. Welk van beide lezingen de voorkeur verdient, is moeilijk uit te maken, daar geen ander vergelijkingsmateriaal beschikbaar is. Voor de waardeering van Wīrarāja, „een der meest onverkwikkelijke figuren in de Javaansche

geschiedenis'', zooals Krom (Gesch., p. 349) hem op grond van de Pararaton-gegevens noemt, is de keuze wel van belang, te meer, daar er m.i. alle reden bestaat om sceptisch te staan tegenover het verhaal van Wīrarāja's geheim gestook tegen Kṛtanagara, dat ons zoowel in de Pararaton (18; vertaling, 2de ed., p. 79; Krom, p. 340) als in de kidung Pañji Wijayakrama (diss., p. 48) gegeven wordt. Immers, uit de oorkonde van Ç. 1216 en uit de Pararaton zelf blijkt, dat Wīrarāja later een positie van aanzien innam aan Kṛtarājasa's hof. Hieruit mogen we toch wel concludeeren, dat Kṛtarājasa noch zijn omgeving op de hoogte was van Wīrarāja's vermeende aandeel in den overval van Jaya-Katwang en dus ook in den moord op Kṛtanagara, daar hij den auctor intellectualis van dezen moord toch stellig niet aan het hof geduld zou hebben ondanks zijn verdere verdiensten. Had Wīrarāja inderdaad gestookt, dan zou de verovering van Kaḍiri en de vermeerstering van de kraton van Jaya-Katwang allicht Wijaya bewijzen daarvan in handen gespeeld hebben. Vrage: wie ter wereld zou de zegsman kunnen zijn van het bericht van Wīrarāja's verraad tegenover Kṛtanagara? En is het aan te nemen, dat de latere bewerker van de traditie over meer gegevens zou beschikt hebben dan Wīrarāja's eigen tijdgenooten?

Kunnen we tegenover de tot nog toe aangehangen voorstelling van den persoon van Wīrarāja enkele argumenten in het geding brengen, die tot nieuwe voorzichtigheid nopen, omtrent den persoon van Prāṇarāja tasten we verder geheel in het duister. De Pararaton vermeldt een man van dezen naam onder de mantri's van Toh-Jaya. Dat zij één en dezelfde persoon zijn, zou misschien mogelijk kunnen zijn, daar van den Prāṇarāja van de Sorândaka uitdrukkelijk vermeld wordt, dat hij op zeer hoogen leeftijd stierf, maar heel waarschijnlijk is het toch niet.

Soerakarta, voorjaar 1928.

Naschrift.

Eenige maanden, nadat de copie van deze voorloopige mededeeling omtrent de Kidung Sorândaka bij de redactie ingediend was, trof ik tijdens een kort verblijf te Gianjar een waarschijnlijk volledig handschrift van de Sorândaka aan in de collectie van den regent van Gianjar. De vraag deed zich voor, of toen nog publicatie van dit artikel, dat op een onvolledig exemplaar steunt, gewenscht was. Nadat echter mijn herhaalde pogingen om een copie van het Gianjarsche handschrift te verwerven mislukt waren, meende ik toch deze vraag in bevestigenden zin te mogen beantwoorden. Ik hoop echter spoedig in de gelegenheid te zullen zijn op deze belangrijke Kidung terug te komen.

C. B.

Achinese and Mon-Khmer

by

C. O. BLAGDEN.

In 1891, after comparing about 150 Cham words with their equivalents in various Indonesian languages, in the *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië* (5e Volgr., VI, 27-44), G.K. NIEMANN pointed out that the Cham language displayed special points of agreement with Achinese in phonetics, morphology and vocabulary; and he offered the suggestion that a part of the population of Achin might have come from Champa, but added that further information was needed to invest this presumptive conclusion with a higher degree of probability. Most of the Cham words he examined were clearly Indonesian. But, apart from several Sanskrit and Arabic loanwords, there remained a certain number of words which could not be definitely assigned to an Indonesian origin; and among these there were a few that occurred also in Achinese but not in the other Indonesian languages cited by him.

In reviewing the English translation of SNOUCK HURGRONJE's well known work *De Atjehers* in the *Journal of the Royal Asiatic Society* (1907, 236), I drew attention to the fact that some of the non-Indonesian words common to Achinese and Cham were distinctively Mon-Khmer. Since then I have from time to time perused K. F. H. VAN LANGEN's *Woordenboek der Atjehsche Taal* in the hope of detecting more words of this type; but I must admit that my efforts in this direction have not been very intensive and that the results are decidedly meagre. Out of more than 5000 words, which I estimate VAN LANGEN's *Woordenboek* to contain, I can at present produce only about a dozen that are certainly Mon-Khmer.

There are many difficulties attending this investigation. As already indicated, Cham is a very mixed language, of mainly Indonesian and Mon-Khmer elements. But apart from that, it is now generally believed that the Mon-Khmer and the Indonesian languages are distantly but genuinely related: Father W. SCHMIDT's *Die Mon-Khmer Völker, ein Bindeglied zwischen Völkern Zentralasiens und Austronesiens* is the pioneer work on that subject. Furthermore, there has been plenty of

opportunity for mutual borrowing, and it may often be doubtful to which of the two language-groups a given word should be assigned. For example, in the case of the Achinese *اڠكر* *ěṅka*, „mat”, I incline to the view that it is more closely allied to the 11th century Mon *diṅkar* than to the Malay *tikar*. But in several such cases there is room for doubt and argument.

The following Achinese words are in my opinion unquestionably of Mon-Khmer origin: *ايق* *é**, „dung” (Mon *ik*, nowadays pronounced *oit*, Khmer *ac*, etc.); *جيجيم* *cicém*, „bird” (Mon *gacem*, now pronounced *kecim*, and perhaps originally *keñcim*, a very wide-spread word in the Austroasiatic family); *فر* *pò*, „to fly” (Stieng, Cham, etc. *par*, Mon *paw*, originally probably also *par*, but not found in Khmer); *كروئت* *kruët*, „an aromatic species of citrus” (Mon *makkrut*, Khmer *krauc*, Stieng *kruic*, etc.); *كروغ* *kruěṅ*, „river” (Mon *kruñ*, etc.); *كمون* *keumuěṅ*, „nephew, niece” (Mon *kmin*, Cham *kamwōn*, but Khmer *kěmuoi*); *كيم* *khém*, „to laugh” (Mon *k-im*, pronounced *ka-im*, „to smile”, Cham *khém*); *كب* *gab*, „well formed” (Mon *gap*, „sufficient, proper”, Stieng, Cham *gap*); *لا* *leu*a*, „leaf (of stone, metal or wood)” (Mon *sla*, *lha*, both pronounced *lha*, „leaf”, a very widespread word; but Khmer has *slik*, and some of the Sakai dialects of the Malay Peninsula also end the word with a consonant); *لهن* *lhan*, „python” (Mon, Stieng, Cham *klaṅ*, Khmer *thlan*); *ويل* *wòě*, „to return” (Khmer *wil*, „to turn” Bahnar *ual*, „to return”). Some of the above words, notably those for *dung*, *bird*, *citrus*, *nephew*, *python*, and *return*, also occur in some of the dialects of the Nicobar Islands, which (like Mon-Khmer) belong to the Austroasiatic family and are near neighbours of Achinese.

There may be a few other Achinese words in my scanty collection that are of Mon-Khmer origin; but I do not feel quite sure about them: e.g., *تهت* *that*, „very” (Mon *that*, „(to be) strong”); *جب* *jéb*, „each”

(Old Mon *j ā p*); دیت *dit*, „few, small” (Khmer *ṭic*, „few”). Probably a really intensive comparison would add some more, but I doubt if the number would be very considerable. There is at any rate enough evidence here to prove that Achinese possesses some Mon-Khmer loan-words; and the question is, how they got into Achinese. In my view the Nicobar dialects are not a probable source, as the Nicobarese are a people of relatively lower culture. Nor do I think that the matter can be explained by NIEMANN’s suggestion cited above. Curiously enough, we happen to have some evidence that part of the population of Achin did derive its origin from Champa. The 21st chapter of the *S ě j a r a h M ě l a y u* speaks of a Cham prince, Po Ling, going to Achin after the Annamese had conquered the Cham capital in 1471, and becoming the ancestor of an Achinese princely family. But I consider this incident hardly relevant to the enquiry.

I think the matter must be considered on broad geographical and ethnographical lines, and I venture to outline here a tentative explanation. From the nature of the Cham language we are entitled to infer that at some remote period the coast of Eastern Indo-China (from at least lat. 15 N. southwards) was inhabited by Indonesians, while the adjoining interior was occupied by Mon-Khmers. The old kingdom of Funan on the lower Mekhong must have had a considerable, and perhaps predominant, Indonesian element also, since after it was overwhelmed by the Khmers from higher up the Mekhong in the second half of the 6th century, a number of Indonesian words were adopted into the Khmer language, and appear in the Khmer inscriptions. Such words as *y a ṇ*, „divinity”, for example, serve to illustrate this fact; and I regard the Khmer words for gold and silver as being merely the Indonesian *m a s* and *p e r a k*, borrowed directly in this way. But we know from the history of the Chinese Liang dynasty that in the early part of the 6th century the isthmus leading to the Malay Peninsula was under the suzerainty of Funan; and I suggest that at some early time Indonesians probably lined the whole Southern coast of Indo-China, and also the Western coast, perhaps as far north as they did the Eastern coast, with a Mon-Khmer backing inland. If, under

such conditions, the ancestors of the Achinese were living on the mainland opposite to the part of Sumatra which they now occupy, say somewhere between Kra and Penang, they may well have been in contact with Mon-Khmer people and have derived a few words from them. It will be remembered that the Mergui archipelago, from Kra to the neighbourhood of Tavoy is still haunted by a race of *orang laut*, calling themselves Mawken and known to their Burmese neighbours as Salones or Selungs. They speak a corrupt Indonesian dialect mixed with Mon, Shan, and Burmese loanwords.

The Achinese, then, would have been about the last of the Indonesians to leave the mainland and colonize the islands which they now occupy. Their language and that of the Chams show signs of Mon-Khmer influence, such as the tendency to accentuate the final syllable of a word and the general absence of suffixes, which differentiate them from the normal Indonesian type. But it is possible that some other Indonesian languages may contain a few Mon-Khmer loanwords also, and some day it may be worth while to make a systematic search for them.

Twee belangrijke aanwinsten van het Batavia'sche Museum

door

DR. F. D. K. BOSCH.

(met vier foto's).

Het is of het toeval, waarvan de verrijking der oudheidkundige collectie van het Batavia'sche Museum steeds in zoo hooge mate afhankelijk is, de gelegenheid te baat heeft willen nemen om het Genootschap in het jaar voorafgaande aan zijn 150-jarig jubileum een tweetal geschenken in den schoot te werpen, waarvan elk in zijn soort al het overige overtreft, dat de toch reeds rijke verzameling heeft aan te wijzen.

Bij de afbeeldingen van deze archaeologische superlatieven, die hier voor het eerst worden gepubliceerd, mogen de ondervolgende opmerkingen als bijschriften dienen.

* *
* *

Het zilveren Mañjuçrī-beeld van Ngěmplak Sěmongan.

Het in de dagbladen van 5 October opgenomen *Aneta*-communiqué heeft over dit kunstwerk en over de omstandigheden, waaronder de vondst plaats had, reeds eenige bijzonderheden medegedeeld. Wij kunnen hier volstaan met in herinnering te brengen, dat het voorwerp gevonden werd door een inlander bij het grassnijden op zijn land in de desa Ngěmplak Sěmongan, 2 K.M. ten Zuid-Westen van de kota Semarang, en, nadat het zijn vinder onder verdenking van diefstal had gebracht en als corpus delicti op het hoofdcommissariaat van politie te Semarang was ingeleverd, naar Batavia — waarheen de chabar angin inmiddels het gerucht van de vondst had overgebracht — werd opgezonden en door het Genootschap aangekocht (Cat. no. 5899).

Het beeld is van massief zilver van een hoog gehalte (92 pct.) en weegt 8.245 K.G. De totale hoogte bedraagt 28 c.M.

Bezien wij eerst eenige eigenaardigheden in de kleeding en opschik, te beginnen met de haardracht en hoofdtooi, welke buitenissige vorm sterk de aandacht trekt.

De voorhoofdsband, die op Plaat I goed is waar te nemen, loopt, overlangs geplooid, in een sierlijke bocht evenwijdig aan de wenkbrauwen, naar de oorschelpen, waar hij wordt vastgehouden door een oorsieraad en aan weerszijden een zwaluwstaartvormig uitsteeksel vormt. Waarschijnlijk is het dezelfde band, die onder het achterhoofd (Pl. II) als een liggende halve-maan, met een plooi in het midden, zichtbaar is. De schedel van de godheid is op drie haarlokken na kaal geschoren. De middelste lok, ontspringend op de kruin, schijnt gevat te zijn in een metalen omhulsel, dat aan de voorzijde voorzien is van een driehoekig sieraad van den bekenden antefix-vorm, en op den top de haarlok in vijf strengen vrijlaat. De beide andere lokken ontspringen onder den voorhoofdsband bij de slapen, lopen, als ramshorens gewonden, om het oorsieraad en vallen in een sierlijke krul op de schouders neer.

Niet minder ongewoon dan de hoofdtooi is het borstsieraad. De bekende, in het midden verbrede en met edelgesteenten bezette halsketen heeft hier plaats gemaakt voor een snoer van hangers, waarvan de beschrijving door een verwijzing naar Pl. I. wordt overbodig gemaakt. Men merke op, hoe de beide gekromde uitsteeksels van het middenstuk, welke even aan tijgerklauwen doen denken, zich in verkleinden en iets gewijzigden vorm in de hangers van het snoer herhalen.

De laatste eigenaardigheid, waarop wij opmerkzaam willen maken, is een driemaal herhaald motief, dat in zijn zuiversten vorm in de handpalmen is aangebracht. Het is een figuur, die men zou kunnen beschrijven als bestaande uit vier kruisvormig om twee concentrische cirkeltjes geplaatste „fleurs de lys”. Dezelfde figuur in een eenigszins gewijzigde gedaante — de armen van het kruis zijn namelijk sterk versmald en verlengd in verhouding tot de uiteinden — is als vulling gebruikt van het groote opengewerkte oorsieraad. Wordt het laatste als een rad opgevat, dan vormt het kruis de spaken ervan, terwijl de rand van het gat in de oorlel om de velg getrokken is. De derde toepassing, die het teken heeft gevonden, is als motief in het patroon van het beenkleed verwerkt. Het wisselt hier af met een zes-bladige bloem en heeft weer een andere styleering dan bij het oorsieraad ondergaan: de armen van het kruis zijn sterk verkort zoodat de uiteinden den middelsten cirkel bijna raken.

Hoewel het niet twijfelachtig is, dat het hier besproken teken,





aangebracht als het is in de handpalm van de godheid, op één lijn staat met den cakra in de hand van den Buddha en tot de bijzondere lichamelijke kentekenen van den uitgebeelden Bodhisattva behoort, blijft de eigenlijke beteekenis ervan in het duister. De wiçwawajra, het embleem, dat in zijn vorm het dichtst er toe nadert, heeft de punten naar binnen — en niet zooals hier naar buiten — gebogen en kan dus niet bedoeld zijn. Een iconographische tekst zal misschien nog eens het antwoord kunnen geven, dat wij hier schuldig moeten blijven.

Nu het beeld van alle kanten bekeken is kan de vraag naar de identiteit aan de orde worden gesteld.

Dat de Bodhisattva Mañjuçrī is voorgesteld, is uit het boek-attriboot op den utpala, waarvan de — onbevallig dikke — steel in de linkerhand wordt gehouden, in combinatie met de waramudrā van de rechterhand, zonder verdere toelichting duidelijk. KROM heeft indertijd de lezers van zijn „Buddhistische Bronzen in het Museum te Batavia” opmerkzaam gemaakt op het feit¹⁾, dat de voorstelling van Mañjuçrī, vooral bekend van het Oost-Javaansche beeld met de inscriptie van 1265 çaka, de kropak in de linkerhand voor de borst houdend, een zwaard heffend in de rechterhand, bij de Hindoe-Javaansche bronsjes niet vertegenwoordigd is²⁾, doch dat deze den Bodhisattva vertoonen in zijn Midden-Javaansche gedaante, gekarakteriseerd door den kropak alleen en dan niet in de hand, doch op den blauwen lotus gedragen. Zoo verschijnt hij op den Baraboeðoer, waar hij met hulp van den Gaṇḍawyūha-tekst met zekerheid geïdentificeerd kan worden en verder op de buitenwand van de tjaṇḍi Mendoet en te Plaosan.

Hebben wij dus opgemerkt, dat de maker van het zilveren beeld in de typeering van de godheid in hoofdzaken de Midden-Javaansche traditie gevolgd heeft, zoo hebben wij met de enkele determinatie van den Bodhisattva als Mañjuçrī onze taak nog niet ten einde gebracht. Niet alleen in het voorkomen van de zeer eigenaardige haardracht en van het driemaal herhaalde kruisteeken, maar ook in de afwezigheid van het veelvuldig door Mañjuçrī gedragen vrouwensnoer (channawīra) en van het halvemaanvormige versiersel achter den hals, zijn aanwijzingen gelegen, dat een bijzondere vorm van den Bodhisattva is voorgesteld. De bekende iconographische handboeken raadplegen we tevergeefs als wij dezen vorm op het spoor willen komen. Er is echter

1) *Rapp. Oudh. Comm.* 1912, p. 37.

2) Dit werd door KROM geconstateerd vóórdat de bekende bronsvondst van Ngandjoek plaats had gehad (1913). Onder deze bronzen komt zooals men weet Mañjuçrī met boek en zwaard voor.

een ander gegeven dat ons den weg kan wijzen. Een Nepaleesche tekst, de *Trikaṇḍaśeṣa*, noemt onder de vele namen van Mañjuçrī er een, welke luidt *Çikhādhara*, de „lokdrager”¹⁾. Verdere bijzonderheden ontbreken, doch deze naam alleen zegt reeds genoeg. Immers de *çikhā* (wanneer zij op de kruin wordt gedragen genaamd „*cūḍā*”) is de haarlok, die in de ver gevorderde techniek van het haaropmaken bij de Indiërs een belangrijke rol heeft gespeeld. En de haardracht op haar beurt heeft in het oude Indië, zooals uit de teksten overtuigend blijkt, een zeer groote sacrale en maatschappelijke beteekenis gehad. Een bijzondere plechtigheid in het leven van den jeugdigen Hindoe is het zgn. *cūḍākaraṇa* (of *caula*)²⁾, waarbij, volgens minutieus geregelde voorschriften het hoofd van den knaap wordt kaal geschoren en één of meer bij het scheren uitgespaarde *çikhā*’s, „lokken”, overeenkomstig de in zijn familie gebruikelijke dracht, of anders „*yatharṣi*” worden opgemaakt. Onder den laatsten term wordt verstaan, dat men evenveel *çikhā*’s op het hoofd van den knaap laat als er *ṛṣi*’s in zijn stamboom genoemd worden. De commentaren schrijven voor, waar de *çikhā*’s behooren te worden aangebracht. Eén enkele lok wordt op de kruin gedragen; zijn er twee, dan één op de kruin en één van voren; zijn er drie, dan één van voren, één in het midden en één van achteren, of in het midden, rechts en links (zooals bij ons beeld). Over de familie-haardrachten zijn uit de *gr̥hyasūtra*’s nog interessante bijzonderheden te putten.³⁾ Sommige families dragen maar één lok, andere drie, weer andere vijf; sommige hebben de *çikhā*’s op het achterhoofd, andere op het voorhoofd. De beroemde brahmanengotra der *Vasiṣṭha*’s draagt de lokken op de rechterzijde van den schedel, de *Atri*’s in drie, de *Aṅgira*’s in vijf strengen. De *Bhṛgu*’s zijn geheel kaal geschoren. Voor een bepaald offer wordt een *hotarparisrajin* vereischt, een priester, die zijn haarvlecht in den vorm van een krans op het hoofd draagt en op de kruin kaal geschoren is. In vele gevallen, zegt LIPPERT terecht⁴⁾ „haben die Familien eine Auswahl getroffen und der Haarputz ist dadurch gleich der mittelalterlichen Helmzier eine Art Wappenbestandteil, die Kennzeichnung der ganzen Familie geworden”.

Aan deze korte uitweiding laat zich ten aanzien van ons Mañjuçrī-beeld de conclusie verbinden, dat de eigenaardigheid, welke ons

1) Wilson, *Notice of three Tracts received from Nepal*, 1862, p. 28.

2) Hillebrandt, *Ritual-Litteratur*, p. 49.

3) Hillebrandt, *o. c.* p. 7.

4) *Kulturgeschichte* I, p. 379.

bij de bespreking van de figuur het sterkst getroffen heeft — het drietal lokken op den kaal geschoren schedel — een bijzondere familiehaardracht vertegenwoordigt en ons beeld stempelt tot een Mañjuçrī Çikhādhara, den verschijningsvorm van den Bodhisattva, welke in den Trikaṇḍaṣa genoemd wordt.

Nog een tweetal punten, in nauw verband staande met de omstandigheid, dat de zilveren Mañjuçrī als „de gelokte” is voorgesteld, vragen ten slotte onze aandacht.

Eenige bewonderaars van het beeld hebben ernstig betwijfeld of het wel van Javaansche origine zou zijn. Volgens hen wijkt de voorstelling in enkele opzichten zoo sterk van de geijkte Hindoe-Javaansche af, dat een vreemde herkomst waarschijnlijk moet worden geacht. Wat de haardracht betreft, die den voornaamsten grond voor hun vermoeden levert, kan al dadelijk worden opgemerkt, dat het voorschrift, dat de maker had te volgen om den Mañjuçrī als Çikhādhara uit te beelden, hem zonder twijfel gedwongen heeft een van den traditioneelen vorm afwijkenden hoofdtooi te ontwerpen. Vreemde herkomst zoomin als vreemde invloed behoeft dus te worden ondersteld om deze bijzonderheid te verklaren.

De andere afwijkingen, die wij hebben geconstateerd, in het bijzonder het borstsieraad en het driewerf herhaalde kruismotief, zullen vermoedelijk eveneens in iconographische voorschriften nopens dezen verschijningsvorm van den Bodhisattva hun oorsprong hebben. Aangaande de eerste eigenaardigheid kan nog worden opgemerkt, dat enkele borstsieraden in het Batavia'sche museum uit hangers van juist denzelfden „tijgerklauw”-vorm zijn samengesteld. Het sieraad moge dus zeldzaam zijn als godendracht, onbekend was het op Java zeker niet.

Als wij ons nu nog hebben afgevraagd, vanwaar het beeld, indien het niet op Java zou zijn vervaardigd, afkomstig zou kunnen wezen, en dan geen enkele landstreek weten te noemen, welke voorwerpen van dezen stijl heeft voortgebracht of waar de bewerking der metalen een zoodanige hoogte bereikte, dat zij een kunstwerk als dezen Mañjuçrī had kunnen scheppen; en als wij verder de noodige aandacht hebben geschonken aan de houding, het beenkleed, de versiering der arm- en polsringen, van het sluitstuk van den buikband, en andere details, waaruit het Hindoe-Javaansch karakter onloochenbaar spreekt, dan staat het voor ons vast, dat de Mañjuçrī een voortbrengsel is van de Hindoe-Javaansche school van meester-kunstenaars en van geene andere.

Het moge wat ver gezocht schijnen, maar onzes inziens hangt ook de aesthetische beoordeeling van het beeld ten nauwste met het feit, dat het Mañjuçrī als Çikhādhara voorstelt, samen.

Wie gewoon is zeer hooge eischen aan metalen Hindoe-Javaansche goden-voorstellingen te stellen, zal wellicht eenigszins teleurgesteld zijn bij het opmerken van de wat zoetelijke uitdrukking van het gelaat, de iets te groote handen en voeten en het in verhouding tot den romp te zware hoofd van het zilveren Bodhisattva-beeld. Vergeleken met de allerschoonste bronzen van de collecties te Batavia, Leiden en Djokjakarta schiet de Mañjuçrī te kort in gespannenheid en beslotenheid van lijn; is er een zekere weekheid in waar te nemen, welke aan de bronzen, ondanks de vergeestelijking van de wijze van uitbeelding, geheel vreemd gebleven is. Dit oordeel dreigt onbillijk te worden, als blijken gaat, dat de bedoeling van den kunstenaar eene andere geweest is dan het uitbeelden van een volwassen god-mensch.

Het cūḍā-karaṇa, de plechtigheid, waarbij zooals reeds opgemerkt werd, de schedel van den jeugdigen Hindoe op één of meer lokken na werd kaal geschoren, had gewoonlijk plaats in het derde levensjaar voor den Brahmaan, in het vijfde voor den Kṣatriya en in het zevende voor den Vaiçya. Welnu, uit het feit, dat onze Mañjuçrī blijkens de haardracht het cūḍā-karaṇa had ondergaan, doch nog niet als k u m ā r a „prins”, — een van zijn gewone namen en verschijningsvormen — getooid is met kroon of diadeem, laat zich de gevolgtrekking maken, dat het zilveren beeld hem als k n a a p, ná het voltrekken van de tonsuur-plechtigheid en vóór de verheffing tot Kumāra, bedoelt voor te stellen.

Vandaar dus de wat slappe en onevenredige lichaamsvormen, welke zich nog niet tot de harmonische gestalte van den man ontwikkeld hebben; vandaar ook het lachje om den mond, waar eer echt-kinderlijke vroolijkheid dan wereld-verachting en in-meditatie-verzonkenheid uit schijnt te spreken.

Laat men de bedoeling van den kunstenaar recht wedervaren, door het beeld niet als dat van een volwassene, doch van een knaap in zijn prille jeugd te beschouwen, dan zal men niet behoeven te aarzelen den Mañjuçrī onder de edelste voortbrengselen van de Hindoe-Javaansche kunst te rangschikken.

De laatste verrassing, die dit beeld bereidde, had plaats op het scheikundig laboratorium van den Militairen Geneeskundigen Dienst, waar het zilveragehalte werd bepaald. Uit de metaalslak in den beugel

onder het zitvlak, welke gediend heeft om het voorwerp in het voetstuk te bevestigen (zie Pl. I), kwam daar te voorschijn een fragment van een zilveren plaatje, aan beide zijden afgebroken, met vijf regels prae-nāgarī-schrift van dezen inhoud:

]mmahetu pra[
]tum teṣāṃ tath[
]hyawadat teṣ[
]dha evaṃ wā[
]ṇaḥ.



Een gedeelte van de gewone Buddhistische geloofsbelijdenis dus. Op zich zelf brengt dit natuurlijk geen nieuws, maar wel is er in de vormen der letterteekens een kleine bijzonderheid waar te nemen, welke bij de dateering van de inscriptie, dus ook van het beeld, van dienst kan zijn. Bij een vergelijking van dit inschrift met de inscripties van Kalasan van 700 çaka, van Ratoe Baka uit denzelfden tijd, en van Kěloerak van 704 çaka, moet het opvallen, dat de bovineinden der verticale lijnen, die op de genoemde inscripties nog als regel de bekende spijkerkopvormen vertoonen — een vast kenmerk van het zgn. prae-nāgarī-schrift — op het zilveren plaatje zich tot kleine liggende streepjes verbreed hebben. Deze eigenaardigheid duidt op een ontwikkeling in de richting van het eigenlijke nāgarī, waarbij de bovineinden der akṣara's door doorlopende lijnen verbonden zijn.

Het uiterst langzame tempo, waarin vervormingen van oude letterschriften plegen plaats te hebben, dwingt ons er toe, het tijdsverloop waarin het bedoelde karakteristieke verschil zich ontwikkeld heeft, niet te klein te schatten. Waar verder de vindplaats van het beeld geen aanleiding geeft, een nauw verband met de kunstvoortbrengselen der Çailendra-periode te onderstellen, zijn wij vrij om den datum van vervaardiging van den Mañjuçrī zooveel mogelijk naar het eind van de bloei-periode der Midden-Javaansche rijken te verschuiven en — onder het voorbehoud dat het past in een geval als dit te maken — dien datum bij benadering te stellen op het eerste kwart van de tiende eeuw onzer jaartelling.

De bronzen klok van Kalasan.

De tweede belangrijke aanwinst, waarvan wij bij de afbeelding een korte bespreking willen voegen, dankt het Genootschap aan..... de nieuwe rietsuiker; dit wil zeggen: aan de ander-halven-voet diepere grondbewerking, welke de planting van de bekende nieuwe rietsuikervariëteit P. O. J. vereischt. Door deze, voor het eerst in het eind van het vorige jaar toegepaste bewerking, kwam op het land van de Sf. Tandjong Tirto, 400 Meter ten Z. W. ten Westen van tjandi Kalasan, de monumentale bronzen klok, het grootste tot dusver bekend geworden Hindoe-Javaansche exemplaar, metende in hoogte 58 en in doorsnede 42 c.M., te voorschijn uit den schoot der aarde, waarin zij zoovele eeuwen gerust had. (Het stichtingsjaar van den tempel te Kalasan is 778.)

Vlak naast de klok werd nog een groote Chineesche urn van het gewone model, van binnen en van buiten tot op 14 c.M. van den bodem met een mos-groene glazuurlaag bedekt, om den hals voorzien van zes kleine ooren, hoog 65 c.M., gevonden.

Onmiddellijk nadat de vondst gerapporteerd was, stelde de heer B. DE HAAN, bouwkundig adjunct Inspecteur bij den Oudheidkundigen Dienst, een onderzoek ter plaatse in, zonder resultaat echter. De hoop dat er in de nabijheid nog iets aan het licht zal worden gebracht behoeft hiermede niet geheel te worden opgegeven. Door de riet-aanplanting was namelijk de ruimte voor het onderzoek beperkt tot de onmiddellijke nabijheid van de vindplaats; wanneer het riet zal zijn geoogst, zal een grootter oppervlak kunnen worden afgezocht, laat ons hopen met goeden uitslag ¹⁾.

Wat op de foto's niet uitkomt is de kleur van het voorwerp, donker-groen van het brons-patina, dat zich vooral op de bewerkte gedeelten heeft afgezet, en dof zilverachtig op het gladde oppervlak, waar de resten van verzilvering gespaard gebleven zijn. De afbeeldingen, welke verder voor zich zelve mogen spreken, laten zien, dat de klok zich van de groote exemplaren, die als hangklokken plegen te worden aangeduid — in tegenstelling met de kleinere klokken of schellen, die in de hand werden geluid — onderscheidt door eenige details in de versiering, in de eerste plaats de leeuwenfiguur, die anders steeds op de achterpooten overeind zittend, de klauwen dreigend omhoog heft, terwijl een ring op den kop van het dier is aangebracht, hier met den buik op den grond

1) De restanten van het klooster liggen ten Zuiden van den tempel en iets verder er van af dan de vindplaats van de klok. Er bestaat dus voorloopig geen aanleiding, de klok met het klooster in verband te brengen.





ligt, als het ware verpletterd onder het gewicht van den zwaren ring die de wervelkolom doet doorbuigen. De schoonheid van het voorwerp heeft — althans naar den persoonlijken smaak van schrijver dezes — door deze innovatie er niet op gewonnen. Het slanke beloop van het klokke-lichaam vraagt om een sierlijker en rijziger bekroning dan het ietwat logge lijf van den leeuw er aan vermag te geven.

Wij hoorden de opmerking maken, dat in den *simha* van deze klok de inwerking van Chineesche invloeden bijzonder duidelijk zou zijn waar te nemen. Het onderwerp dat hier wordt aangevoerd leent zich niet voor een incidenteele behandeling. Indien toch de opmerking waarheid bevat, zal de vraag moeten worden gesteld en beantwoord, of de Midden-Javaansche soortgenooten van den Kalasanschen leeuw denzelfden invloed hebben ondergaan en zoo ja in welke mate, waarna zich een menigte nieuwe vraagpunten voordoen: vanwaar — het vaste land of Java? — en in welke periode — in den historischen of den praehistorischen tijd? — deze invloeden zich hebben geopenbaard en, ten slotte, wie de gevende en wie de nemende partij hierbij geweest is. Wijde perspectieven openen zich hier, die het bestek van dit bijschrift verre overschrijden.

Bijzonder fraai van compositie en uitvoering is de rijk geornamenteerde band om het klokkelichaam, bestaande uit een rechthoekig geprofileerde lijst, bezet met een achttal rozetten, die gevat zijn in de bekende antefix-vormige sierstukken, waarvan beparelde festoenen en guirlandes afhangen. In de slingers stoeien papegaaien, elke in een andere houding afgebeeld — omkijkend, fladderend, pasjes makend, op 't punt van opvliegen — natuurgetrouw weergegeven in hun grappige levendigheid. Het is merkwaardig, dat deze gefestoeneerde band bij andere hangklokken of geheel ontbreekt of hooger, op de boven-welving van het lichaam, is aangebracht, terwijl dezelfde versiering — maar zonder vogels — bij priesterschellen en vooral bij de met vier hoofden voorziene exemplaren veelvuldig voorkomt. Door de aanbrenging van den middenband op deze plaats is de gelijkenis tusschen de klok en het Hindoe-Javaansche *stūpa*-symbool, zooals het zich als centrale dagob op den Baraboedoe, op sommige reliefs van hetzelfde heiligdom, in de monumentjes van Pal Gading en ook elders vertoont, nog sterker geaccentueerd dan gewoonlijk. Behalve den zoo karakteristieken klokvorm, hebben de beide voorwerpen gemeen den torus, waarop beide steunen, het daarop liggende dubbele lotuskussen en de bedoelde geornamenteerde middenband. Dat de vorm-overeenkomst van klok en *stūpa* niet geheel toevallig is, zal duidelijk worden,

als men de parallel trekt tusschen de klok als voortbrenger van Vāc, het de leer verkondigd geluid, en den stūpa als omsluiter van den de Dharma predikenden Buddha. Van belang is 't nog te constateeren, dat de klok niet alleen als een gebruiksvoorwerp heeft dienst gedaan, maar ook ongetwijfeld, evenals de stūpa, op zich zelve een voorwerp van vereering is geweest. Dit bewijst het lotuskussen, waarop de stūpa-vormige klok en de klokvormige stūpa beide rusten en dat slechts onder godheden of voorwerpen, waaraan goddelijke eer bewezen wordt, pleegde te worden aangebracht.

Als laatste bijzonderheid vermelden wij nog het feit, dat de klepel aan de klok ontbreekt. Niet dat die bij de ontgraving of vroeger zou zijn zoekgeraakt. In het holle bovenstuk van het instrument is niets van een ring, een haak, of iets anders te bespeuren, waar een klepel aan zou kunnen zijn bevestigd. De klok kan dus niet op de klassieke manier zijn geluid door den klepel er tegen aan te slaan of haar in schommelende beweging in aanraking met den klepel te brengen. De klank is waarschijnlijk voortgebracht op dezelfde wijze als heden ten dage nog in Nepal geschiedt. Een ooggetuige deelt ons hierover mede, ¹⁾ dat op het voorplein van vele Nepaleesche heiligdommen een steenen portiekje is gebouwd, waarin een groote klok is opgehangen. De bezoeker, priester of leek, die er zich van wil bedienen om de demonen op de vlucht te drijven, slaat met een hamer tegen het instrument. De klok zelve is onbewegelijk bevestigd.

Heeft de overeenstemming tusschen de Nepaleesche en Hindoe-Javaansche gebruiken zich nog verder uitgestrekt dan hier ondersteld werd, dan is de klok ook in processies meegedragen. Op een oud-Nepaleesche miniatuur ²⁾ zien wij in een optocht ter eere van Matsya-nātha, vlak achter het orkest twee mannen meeloopen, die een klok van ongeveer dezelfde grootte als het Kalasansche exemplaar aan een draagstok torsen.

Onwillekeurig vragen we ons af of dààrom misschien de klok van Kalasan verzilverd is geweest, opdat zij zou blinken in het zonnelicht, wanneer zij in plechtige ommegangen werd meegedragen.

1) Sylvain Lévi, *Le Népal* II p. 15.

2) Ib. Bijl. Dl. I.

Ein makassarisches Drama

von

DR. h.c. R. BRANDSTETTER.

1. Man sagt, die *Javanen* seien die einzige Nation *Indonesiens*, die ein *Drama* hervorgebracht. Lassen wir aber gelten, dass das Drama der *Indogermanen* mustergültig sei, und messen wir die javanischen Bühnenstücke an den Gesetzen, die in den idg. Dramen verwirklicht sind, so können wir uns der Einsicht nicht verschliessen, dass die Erzeugnisse der javanischen Bühnenkunst mehr vom *Epos* als vom Drama an sich haben.

2. Das wertvollste Erzeugnis der indon. *Epik* ist der *Maqdi*, in *makassarischer* Sprache gedichtet. Der *Inhalt* ist folgender: I. Die Herrscher des Landes haben ihrem Lehensmann Maqdi erbeutetes Vieh zur treuen Hut übergeben. Die ursprünglichen Besitzer wollen ihr Eigentum mit Waffengewalt zurückgewinnen. Es kommt zum Kampf. Der Vasallenpflicht eingedenk und erfüllt von glühendem Ehrgefühl, wehrt sich Maqdi tapfer und **siegt**. II. Mitten im Siegesjubiläum erhält Maqdi die Kunde, dass sein bester Freund vom Feinde auf unritterliche Weise hingeschlachtet worden sei. In gerechtem Zorn entbrennend, ergreift er wiederum die Waffen. Er **fällt** im Kampfe. III. Nun liegt es seinen beiden Brüdern ob, ihn zu rächen, aber sie sind zu feig dazu. Da entschliesst sich Maqdis heldenhafte Gattin dazu, die heilige Rachepflicht zu erfüllen. Unterstützt von einem Freunde, schlägt sie den Feind, der Gatte ist **gerächt**. Eine erhebende Totenfeier bildet den wirkungsvollen Schluss der erhabenen Dichtung.

3. Der Maqdi wird ein *Epos* geheissen. Halten wir ihn aber gegen die in § 1 genannten Normen, so kommen wir zur Überzeugung, dass er eher den Namen eines *Dramas* als den eines Epos verdient.

4. Die idg. Kunsttheorie postuliert für ein dramatisches Gebilde in erster Linie eine strenge *Einheitlichkeit*. Dieser Forderung wird der Maqdi durchaus gerecht. Ein roter Faden geht durch die ganze Dichtung: Die *Wahrung der Treue*. Gerade wie in Schillers Tell die Rettung der bedrohten Freiheit der Zielpunkt alles Handelns ist. Diese Einheitlichkeit darf aber nicht ein ermüdendes Einerlei sein. Und so entfaltet sich diese Treue im ersten Teil — wir dürfen sagen: im ersten Akt — als

Vasallen-, im zweiten als Freundes-, im dritten als Gattentreue. — Das Gesetz der Einheitlichkeit verlangt ferner, dass ein *Hauptheld* da sei, welcher das ganze Spiel hindurch im Vordergrund des Interesses steht. Das ist beim Maqdi der Fall. In den beiden ersten Akten vollzieht sich alles Hauptgeschehen *durch* ihn, im dritten *für* ihn. Gerade wie beim Ajas des Sophokles.

5. Ein wichtiges Stilmittel des Bühnendichters ist der *dramatische Hinweis*. Der Dichter deutet auf Kommendes hin, verknüpft so die einzelnen Partien, erregt unsere Aufmerksamkeit, bewirkt Spannung. Sehr oft werden in idg. Dramen Träume, Omina u.ä. so verwendet. So in den Persern des Aeschylos, so auch im Maqdi. Häufig dienen auch hingeworfene, scheinbar wenig wichtige Worte diesem Zweck. In der Çakuntala, Akt II, wird auf die Zornmütigkeit der Büsser, im Maqdi, Akt I, auf die Minderwertigkeit der Brüder angespielt. Beides, jene Zornmütigkeit und diese Minderwertigkeit, wird im Verlaufe eine entscheidende Bedeutung gewinnen.

6. Ein fernerer Requisit der dramatischen Dichtung ist die *Steigerung*. An Goethes Faust beobachten wir, gleich wie er das erste Mal vor uns tritt, eine tiefe Melancholie. Im Verlauf wächst sich dieser Trübsinn zur Verzweiflung aus. Im ersten Kriege legt Maqdi grosse Tapferkeit an den Tag. Im zweiten erhebt sich dieselbe zu trotziger Todesverachtung. Er sieht Zeichen, die sichern Untergang ansagen. Maqdi glaubt diesen Verkündungen, trotzdem stürzt er in den Kampf, den Freund zu rächen.

7. Ein anderes Werkzeug in der Hand des Dramaschöpfers ist der *Gegensatz*. Goethes Tasso erlebt am Anfang einen glänzenden Triumph, Maqdi erringt einen grossen Sieg. Dann kommt der furchtbare Umschlag.

8. Die *dramatische Linie* im Maqdi ist ein Hinauf, ein Hinunter, ein Hinauf: Sieg, Tod, Rache. Das ergibt für den Maqdi *drei Akte*, die durch Gemütsergüsse von einander geschieden sind: Zwischen Akt I und Akt II der Siegesjubiläum der Mutter, zwischen II und III die Verzweiflung der Gattin. Auch bei Schillers Jungfrau von Orleans ist die dramatische Linie ein Hinauf, ein Hinunter, ein Hinauf.

9. Die Kunst der *dramatischen Charakterzeichnung* erheischt, dass die handelnden Personen nicht blutlose Schemen seien; der Dichter muss ihnen eine reich entfaltete Individualität einhauchen. Im Candakauçika ist der König nicht bloss die Verkörperung der Treue (im Halten des gegebenen Wortes); er ist auch ein naiv Frommer, ein kindlich kosender Gatte, ein frischer Jägersmann. Ebenso ist Maqdi nicht bloss das farblose Symbol der Treue, er ist ein voller und ganzer Mensch.

Neben der Treue wohnen Liebe, Ehrtrieb, Tapferkeit, Freude an schönem Gewand, an kostbaren Waffen, am Ballspiel, in dem er ein Meister ist, in seiner Seele.

10. Der dramatische Dichter stellt neben die Hauptperson *Kontrastfiguren*. So stehen in Sophokles Antigone die beiden Schwestern, im Maqdi Mutter und Sohn gegensätzlich neben einander. Maqdi ist ungestüm, draufgängerisch, ganz jugendlicher Trieb und Willen. Die Mutter verkörpert die Erfahrung und Bedächtigkeit des Alters; sie rät, warnt, zügelt.

11. Aus dem Charakter erwächst die dramatische Handlung, zwischen beiden liegt vermittelnd der *Entschluss*. Die idg. Dramatiker verwenden eine grosse Sorgfalt auf die Ausarbeitung von Entschlüssen, besonders auch von Kämpfen um Entschlüsse.

Im Mudrarakshasa ist Candanadasa entschlossen, seinen Freund und dessen Angehörige nicht zu verraten, der Kanzler wendet alle Mittel an, um ihn wankend zu machen. Maqdi ist entschlossen, seinen Freund zu rächen. Die Mutter sucht mit rührendem Flehen ihm den Verzicht auf dieses sein Gelöbnis abzurufen. Beide Male ist der Angriff umsonst, die Helden verharren unwandelbar bei ihrem Entschluss.

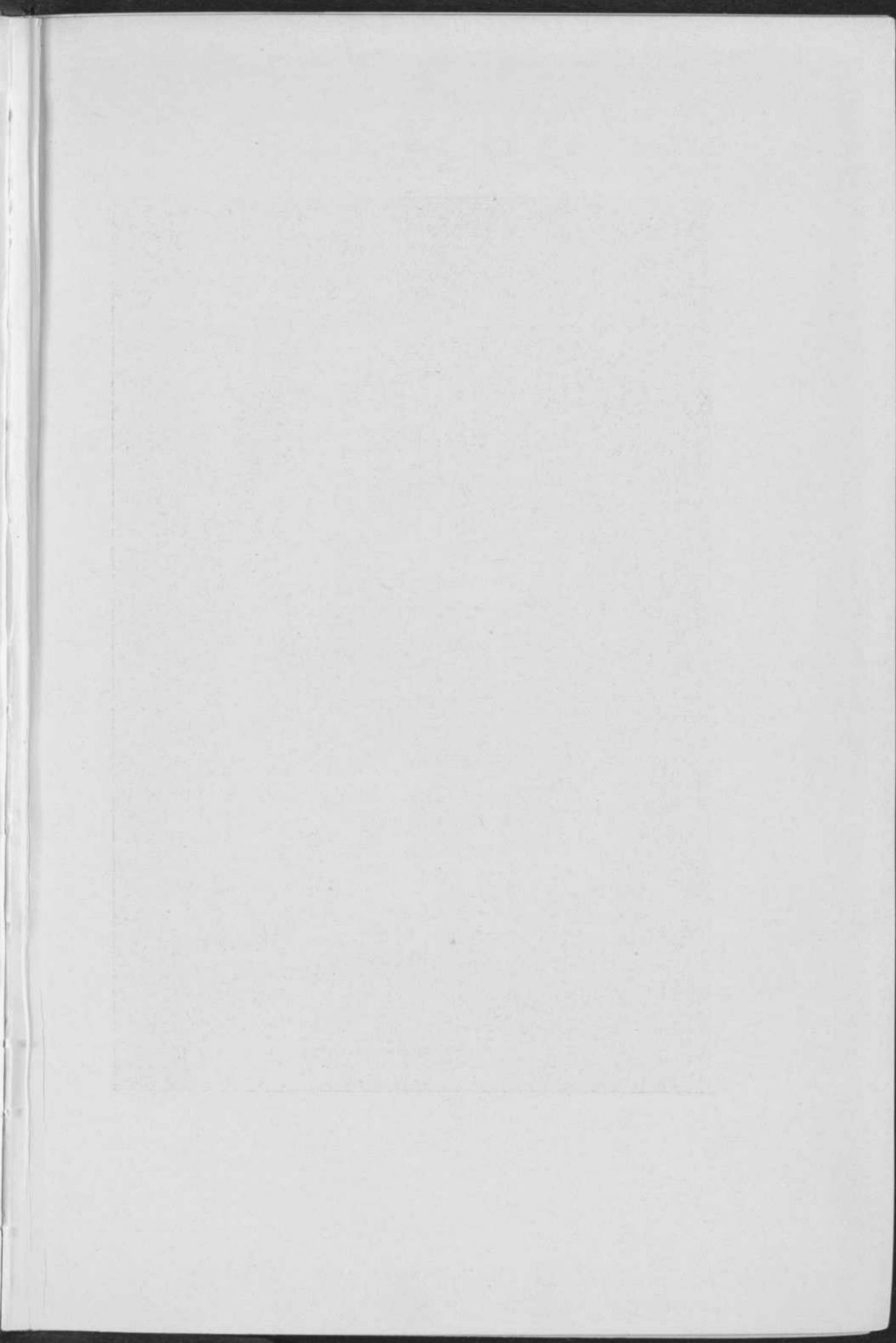
12. Der Maqdi ist ein Drama, er ist eine *Tragödie*, der speziellen Art nach die Tragödie des Helden, der sein Leben einem idealen Ziele opfert. Eine solche Tragödie auf idg. Boden ist der standhafte Prinz von Calderon.

13. In vielen idg. Tragödien lässt der Dichter ein *heiteres Element* einströmen, so Shakespeare im Macbeth (der Pförtner), Calderon im Alcalde de Zalamea. Das tut auch der Dichter des Maqdi. Die beiden Brüder sind meisterliche Gebilde der Komik, der Satire. Dummköpfe sind sie, Prahlhänse und Feiglinge, gerade wie der Schwager des Königs in Çudraka's berühmtem Drama.

14. Das Drama erzeugt in uns, wenn wir es mit empfänglicher Seele rezipieren, einen dahinrauschenden Sturm von *Gefühlen*. In vielen idg. Dramen ist der *Ablauf dieser Gefühle* ein Anschwellen, eine höchste Intensität, ein Abflauen (Beruhigung, Verklärung, ein Lichtblick wie in einzelnen Tragödien des grossen Briten). Diese Art Ablauf ist auch dem Maqdi eigen. Im ersten Akt reisst uns Maqdis Heldentat zur Bewunderung hin; im zweiten Akt erschüttert weher Schmerz, Eleos und Phobos (wie Aristoteles will) unser Innerstes ob Maqdis Opfertod; im dritten Akt legt sich, wie Maqdi gerächt ist, der Sturm und verklärt sich bei der erhebenden Totenfeier zu leiser Wehmut.

15. Dramatisch ist im Maqdi auch die eingehende Schilderung ausdrucksvollen Gebärdenspieles.

16. Hebbel sagt, der Dichter des Nibelungenliedes sei ein Dramatiker vom Wirtel bis zum Zeh. Und er hat ohne gewaltsame Eingriffe das grosse Epos in ein wirkungsvolles Drama umgegossen.—Der Maqdi ist ebenfalls ein wesentlich dramatisches Epos. Die berufene Dichterpersönlichkeit braucht nur zuzugreifen, um daraus das schönste indonesische Drama zu schaffen.





Note sur une statuette Bouddhique de style Indojavanais provenant du Siam Oriental

par

G. COEDÈS

Secrétaire Général de l'Institut Royal de Siam.

La statuette de bronze qui fait l'objet de la présente note a été trouvée par des cultivateurs en Juin 1923, dans une termitière près du village de Nóng Yà Ma, district de Kosump'isai, province de Māhasarak'am, cercle de K'orat, à une soixantaine de kilomètres à l'ouest-nord-ouest de Roi Et. Elle fut conservée pendant cinq ans par le chef du district, qui l'avait acquise des paysans pour la somme dérisoire de 8 ticaux, et offerte par lui au Musée National de Bangkok le 17 Février 1928.

L'image du Buddha assis, et le trône avec les figurines qui le flanquent, constituent deux pièces distinctes qui ont été fondues séparément. Le coin antérieur gauche du piédestal, qui émergeait sans doute hors de la termitière et resta exposé aux agents atmosphériques, est d'une couleur brune, presque noire. Tout le reste de l'objet qui était enfoui en terre est recouvert d'une belle patine vert émeraude. La statuette du Buddha a été légèrement nettoyée et frottée, ce qui laisse apparaître, sous ce qui reste de patine, la couleur jaune d'or du bronze original.

Le Buddha est représenté assis, les jambes étroitement croisées dans la position dite *v a j r ā s a n a*, sur une fleur de lotus épanouie. Ses deux mains sont ramenées devant la poitrine, la main gauche tenant la frange de la robe monastique. Le crâne est surmonté d'un *uṣṇiṣa* assez volumineux. Les ornements comprennent des pendants d'oreilles, un collier et une paire de brassards.

Le trône est porté par quatre lions, placés eux-mêmes sur un piédestal quadrangulaire. Les deux lions postérieurs font, comme les deux autres, face au spectateur, ce qui semble indiquer que cette image était destinée à être accotée par sa face postérieure qui ne porte aucune espèce de décoration. Sur la plateforme supportant le lotus est figuré un tapis retombant en demicercle sur le devant et sur les côtés. Le dossier du trône est limité de chaque côté par la représentation d'un pilier avec piédestal

et entablement surmonté d'une volute. Au-dessus du dossier est figuré un nimbe circulaire encadrant le visage du Buddha. Un parasol orné de guirlandes termine et complète cet ensemble.

De chaque côté du trône, une fleur de lotus dont la tige prend naissance à la base de la partie postérieure du piédestal, supporte une figurine de femme au torse nu, coiffée d'un haut chignon, vêtue d'une longue jupe, et tenant, dans la main située du côté de l'image centrale, une fleur (brisée) dont la tige s'appuie contre le bras, tandis que l'autre main fait la *varamudrā*.

Cette image n'est pas l'oeuvre d'un artiste khmèr. Ni les traits du visage du Buddha, ni la position des jambes en *vajrasana*, ni les motifs décoratifs, ni la composition n'appartiennent à l'art de la région où elle a été trouvée. On ne saurait non plus l'attribuer à l'art prékhmèr dont de nombreux spécimens proviennent des cercles de K'orat et d'Udon: le seul aspect du visage et de la coiffure du Buddha y contredit.¹⁾ Par contre, elle est tout à fait analogue aux productions de l'école indojavaïnaise, et c'est à celle-ci que je propose de l'attribuer. A la suite de quels avatars cette statuette originaire de Java ou de Sumatra fut-elle abandonnée dans une rizièrre du Siam oriental? Voilà ce que nous serons toujours réduits à ignorer, mais sa présence en un lieu assez éloigné de son pays d'origine n'est pas plus surprenante que celle d'un Buddha d'Amarāvati à Dong-du'o'ng en Annam²⁾, et moins extraordinaire que la découverte récente d'une lampe gréco-romaine dans l'ouest du Siam³⁾.

Reste à déterminer quel est le personnage représenté, provisoirement appelé „Buddha” dans la description qui précède.

Le geste des mains est celui que les traités d'iconographie indienne appellent *dharma cakramudrā*, et dont des variantes sont connues à Java sous les noms de *dhvajā* et *uttarasambodhimudrā*. Cette *mudrā* est commune au Buddha Çākyamuni faisant pour la première fois tourner la Roue de la Loi ou convertissant les infidèles par le grand miracle de Çrāvastī, au Dhyānibuddha Vairocana et au Bodhisattva Maitreya. Elle est donc insuffisante pour résoudre le problème et c'est aux autres détails de la composition qu'il nous faut demander les éléments de l'identification cherchée.

Ces détails excluent, je crois, la possibilité qu'il puisse s'agir du

1) Cf. G. COEDÈS, Les collections archéologiques du Musée National de Bangkok (*Ars Asiatica*, XIII), Pl. IV, V et Introduction.

2) V. ROUGIER, Nouvelles découvertes faites au Quang-nam, B. C. A. I., 1912, p. 211.

3) G. COEDÈS, The excavations at P'ong Tūk, J. Siam Soc., XXI, p. 195.

Buddha Çākyamuni. Si les lions peuvent à la rigueur s'expliquer comme symbole du *siṃhāśana*, la parure de bijoux, et plus encore ces deux figures de femmes, sont complètement inattendues dans une représentation du grand miracle ou du premier sermon.

Vairocana tient une place éminente dans le Mahāyāna javanais, et une image indojavanaise de ce Dhyānibuddha n'a rien d'inattendu. Les lions qui supportent le trône ne sont pas déplacés, bien que son *vāhāna* traditionnel soit plutôt décrit comme un dragon ou un griffon. Les parures qui ornent la figure du Buddha ne sont pas non plus inexplicables: dans l'imagerie du Népal et du Tibet, les Dhyānibuddhas sont ordinairement représentés avec une tiare et toute la séquelle des bijoux. Il est vrai qu'à Java les Dhyānibuddhas, notamment ceux du Barabudur, sont simplement revêtus de la robe monastique, sans aucun bijou. Mais si notre statuette représente Vairocana, on ne voit pas comment expliquer la présence de ces deux figures de femmes, qui ne semblent pas être de simples assistantes, mais qui, debout sur des lotus épanouis, sont presque certainement des divinités du panthéon mahāyāna. Vairocana a bien une *çakti*, qui porte le nom de Dhātviçvarī, mais loin d'en avoir deux, ce sont au contraire Dhātviçvarī et Locanā, la *çakti* d'Akṣobhya qui, à Java, sont considérées comme n'en faisant qu'une, si bien que les cinq *çakti* des cinq Dhyānibuddhas peuvent être représentées autour de Vairocana par quatre images féminines ¹⁾. L'identification de notre statuette avec Vairocana n'est donc pas satisfaisante.

Reste Maitreya. Le lion est son *vāhāna* traditionnel. Sa qualité de Bodhisattva l'autorise à porter des ornements princiers. L'iconographie indienne le montre fréquemment accompagné de deux aspects de la déesse Tārā, Bhṛikuṭī et Kurukullā. Il est vrai que dans l'Inde ces deux divinités ont un aspect démoniaque qu'elles n'ont pas ici; mais Tārā a aussi diverses formes humaines dont les caractéristiques iconographiques, la fleur de lotus et la *varāmudrā* sont précisément celles des figurines qui accompagnent notre image. Au Tibet, Maitreya est représenté assis entre deux femmes debout, d'un aspect fort analogue à celui de ces figurines ²⁾: ce sont deux images de Tārā que la tradition tibétaine identifie avec ses deux incarnations sous la forme des deux princesses, chinoise et népalaise, épouses du roi Srong-tsan-gampo.

En résumé, des trois hypothèses que suggère la position des mains

1) *Sang hyang Kamahāyānikan*, a-b 60.

2) SCHLAGINTWEIT, *Buddhism in Tibet*, Atlas, Pl. V.

en dharmacakramudrā, c'est l'identification avec Maitreya qui est de beaucoup la plus satisfaisante, et bien qu'elle ne soit pas absolument certaine, c'est celle que je propose de retenir.

Bangkok, Avril 1928.

A royal gesture; and some other motifs

by

ANANDA K. COOMARASWAMY.

A majority of the early reliefs from Amarāvati and Jagayyapeṭa, which by a comparison with those of Bharhut must certainly be assigned to the second century B.C., occur on slabs which must have belonged to an enclosing wall (pākāra) of a Buddhist temple or stūpa. Comparatively few enclosing walls of this kind are known, but the early Andhra examples can be compared with the one of similar date which was found in the course of excavation at the Kham Bābā site near Besnagar¹), where it surrounded the site of a Vaiṣṇava shrine. The Besnagar wall consisted of plain stone slabs fitted into the sides of equally plain pilasters; but the slabs of the Andhra examples were carved on one side, and the pilasters have pot bases below, capitals with adorsed animals above, and on the shafts, figures of Yakṣis supported by a variety of fantastic animal vehicles, all of a riverine type, that is to say, having bodies ending in fish-like tails. The pilasters mark off wide compartments, on which a variety of subjects is represented in low relief.²)

Amongst the carved slabs from the Jagayyapeṭa pākāra one of the most complete is illustrated on Plate I. Apart from its grandeur of conception, it presents many points of iconographic interest. It

1) Similarly carved solid pākāra slabs have also been found at Bhattiprolu (Rea, *South Indian Buddhist antiquities*, Pls. VIII, IX). Bhandarkar, D.R., *Excavations at Besnagar*, A. S. I., A. R., 1913-14, pp. 198 ff. and Pls. LVI, LVII. For the word pākāra see Bhandarkar, D. R., in *Mem. A.S.I.*, 4, pp. 128, 129; *Cullavagga*, VI, 3,8 (S.B.E., XX, pp. 176, 177) where pākāras of brick, stone, and wood are mentioned; *Dhammapada Atthakathā*, I, 1 (Burlingame, H.O.S., 28, p. 146), where a pākāra is a wall built round a sacred tree; Acharya, P.K., *Dictionary of Hindu architecture*. P(r)ākāra is practically synonymous with vedikā in the sense of a wall or railing surrounding a sacred enclosure; cf. *Rāmāyaṇa*, 5,5,15, a vedikā surrounding a caitya; *Mahāsūdasana Sutta*, 1,60,78; *Sāṅkhāyana Srauta Sūtra*, XVI, 18,14; also *bhitti-vedikā*, a wall surrounding a sacred tree, *Mālavikāgnimitra*, V, 1; cf. Cunningham, *Mahābodhi*, Pl. VIII, fig. 5.

2) For illustrations of the early Andhra wall-slab reliefs see Burgess, J., *The Buddhist stupas of Amarāvati and Jagayyapeṭa*, 1887, pls. LI, LIII-V; Rea, A., *South Indian Buddhist Antiquities*, 1894, pls. VIII, IX.

depicts a standing king, who must be either the Great King of Glory, Mahāsudassana of the Sutta, or one of the early Andhra kings known to history, in the capacity of founder or benefactor. Associated with the king are the Seven Treasures (sapta ratana) of a Cakravartin. His right hand is stretched upwards to the sky, where from a line of clouds, there is falling a rain of square punch-marked coins in five streams.

To explain these features in the same order: that the king's right hand is raised to touch the clouds is made comprehensible by a much later text, the *Prabandhacintāmaṇi* of Merutuṅga (translation by Tawney, p. 76), where we find: "O king! when the cloud of your hand had begun its auspicious ascent in the ten quarters of the heavens, and was raining the nectar flood of gold, with the splendour of the trembling golden bracelet flickering like lightning," etc. At the same time, in our relief, the clouds themselves are represented, and falling from them in five streams a rain of coins on both sides of the king, that is to say, all around him; this reminds us of a passage in the *Mahābhārata* (12, 29, 25) where Maghavat (Indra) is spoken of as raining gold on a favorite king ¹).

The clouds themselves are represented by a double row of overlapping forms like tiles, forming the upper margin of the whole composition, which is, of course, envisaged from an elevated point of view, according to the method known as "vertical projection". This cloud formula is met with in Western and Central Asiatic and Indian art during a period of at least three thousand years, and belongs to the numerous series of terms which are common to the Mesopotamian and Indian traditions. The oldest example known to me (Fig. 1) appears in Assyrian faience of the twelfth century B.C. at Assur ²); here the raindrops are shown within the clouds. Next comes our Jagayyapeṭa relief, in which the place of drops of falling rain is taken by coins. Then in Central Asia, near Qyzyl (Fig. 2) ³) we have a more elaborate treatment; here there is a mass of clouds, each filled with drops of rain, lightning in the form of snakes, falling drops, and circling birds, which must be the Indian *cātaka*s whose drink is drops of rain. In Rajput painting, billowy clouds with serpentine lightning and lines of falling

1) Cf. *Buddhacarita*, I, 22, "like a line of clouds holding a lightning-flash, relieved the people around her from the sufferings of poverty by raining showers of gifts".

2) Andrae, W., *Farbige Keramik aus Assur*, pl. 8.

3) Grünwedel, A., *Altbuddhistische Kultstätten*....., fig 241. Cf. *Jātakamālā Supāruga Jātaka*, trans., p. 127, "clouds of a bluish black colour, with their flame tongues of lightning, like many-headed hissing serpents".

raindrops are highly characteristic¹); usually the treatment is a little impressionistic, but sometimes the abstract formula is closely adhered to. In Fig. 3, from a Rajput painting of the seventeenth century now in Boston²) there is a near approximation to the Qyzyl version, while in Fig. 4 from a Rajput painting of the eighteenth century, also in Boston³), the formula is reduced to its simplest possible terms.

The Seven Treasures are listed in the *Mahāsudassana Sutta* (S.B.E., Vol. XI, also S.B.B., Vol. III = *Dialogues*, Vol. 2) and in the *Lakkhaṇa Suttanta* (S.B.B., vol. IV = *Dialogues*, Vol. 3) as consisting of a wheel (the *cakra* of dominion, but according to one commentator representing the disc of the sun), elephant, horse, a lightgiving jewel, a woman (queen), a steward or treasurer, and a minister or generalissimo. Of these, only the jewel is not recognizable at first sight; it rests on a little table or receptacle supported on a pillar, and its true form will be understood from a later example to be described below. It may also be observed that the minister (*pariṇāyaka*) is represented as a boy; perhaps it is intended to imply that this office is filled by the *Yuvarāja*, or Crown Prince⁴).

The Seven Treasures should not, of course, be confused with the royal insignia (*paribhoga bhāṇḍānī*), which are listed in the *Milinda-pañha*, V, 3 (Trenckner, p. 330 = S.B.E., Vol. II, p. 207) as consisting of an umbrella, turban (*uṇhisa*), fly-whisk, sword, and throne; of these, only the umbrella and turban are found in our relief, unless we take the cushion on which the king is standing to represent the throne.

A second relief almost identical in theme and treatment belongs to the later series of remains dating from about 200 A.D. or the early third century; its forms the central member of three panels which fill the space between the lower half medallion and the central medallion of a railing pillar. As before, it may represent either *Mahāsudassana*, or one of the Andhra kings as donor or benefactor. Apart from the stylistic development, apparent chiefly in the higher relief and freer

1) My Rajput Painting, Pls. I, VII, XXIV, LVII, etc.; Catalogue of the Indian Collections (Boston), V, Rajput paintings, Pls. LVI, XCVII, C, CI. Cf. the description of the storm in *Mṛchakaṭikā*, Act V.

2) Catalogue, Pl. XCVII.

3) Catalogue, Pl. LVI.

4) According to Buddhaghosa, the king's eldest son did in fact officiate as *Pariṇāyaka*. Our reliefs show that this should not be regarded as "a mere putting back into the (*Mahāsudassana*) Sutta a later idea", as suggested by Rhys Davids, S.B.E., XI, p. 259, note 1.

and more animated movement, the only points of difference are as follows: there are no clouds or falling coins, and the *maṇi-ratana*, the light-giving jewel, is now represented by a cylinder supported on a pillar. The projections like horns at each end of the gem are flames of light ¹).

Another example, part of a casing slab, of the same date, is illustrated in Plate III, A. Here the part with the treasurer and the elephant have been broken away; and the queen is attended by a maid, who is really extraneous to the group. More interesting is the fact that the gem is clearly represented as a hexagonal cylinder, recalling several actual examples that have been found on Buddhist sites in the Andhra country, and especially the engraved example from Bhaṭṭiprolu ²).

In another relief of the same date (Plate III, B.) the subject is similar, but the king is now seated in *darbār*, apparently hearing a petition. The Seven Treasures will be easily recognized. Immediately above this is another relief with a standing king, of which a small part can be seen in the reproduction; here there are two women, but no *cakra*.

The royal gesture above described, and part of the whole composition can also be recognized in the so-called *Ayiyanār* at the *Jetavana Dāgaba*, *Anurādhapura*, Ceylon (Parker, *Ancient Ceylon*, p. 148 and fig. 37). Here there is a king, with his right arm raised above his head, palm upwards, with a curious mark like a cross near the hand, a flaming gem near the left shoulder, and below on the proper left an elephant and a horse, while in the panel below there is the figure of a woman; this indeed gives us only four Treasures, but it is impossible not to recognize a reduced version of the *Amarāvati* formula.

In some other cases where a similar gesture can be seen, it needs not necessarily be interpreted in the same way; it is a natural gesture of command or violent action, and occurs in this sense even at *Amarāvati*. Thus in the case of the standing *Māra*, *Sāñcī* north toraṇa, middle architrave, back, it is probably a gesture of command, for here *Māra* is sending his daughters to the scene of the Temptation. The gesture should also be distinguished from that of *Kṛṣṇa* when raising *Mt Govardhana*, which he does always with his left hand; numerous examples occur in India from the *Kuṣāna* period onwards, and one at least in Cambodia

1) Cf. *Mahāsudassana Sutta*, I, 33, "When the Great King of Glory.....raised aloft the gem upon his standard top, he was able to march out in the gloom and darkness of the night".

2) Rea, *South Indian Buddhist antiquities*, Pls. IV, V.



Clouds with rain-drops ; and flying Asur. Faience, Assur, 12th century B.C. After Andrae.



Clouds with rain drops and snake-lightning; cātakas drinking the falling drops. From Qyzyl, ca. 8th century A. D. After Grünwedel.



Clouds, lightning, and cātakas or cranes; Rajput painting in Boston, 18th century.



Clouds and rain drops; Rajput painting in Boston, 18th century.



Relief from Jagayyapeta, 2nd century B. C.



Relief, Amarāvati, ca. 200 A. D.



Relief, Amaravati, ca. 200 A. D.

pl. III B



Relief, Amaravatī, ca. 200 A. D.

(Prasat Chas, Tuk Cho, Battambang District). I mention this last because I am now inclined, though with some hesitation, to recognize in the magnificent Khmer primitif figure from Phnom Da, now in the Stoclet Collection, (HIIA, fig. 332), a representation of Kṛṣṇa Govardhanadhara.

However this may be, it is evident that in the Andhra reliefs described above the gesture is a specifically royal one; the earlier relief, together with the later text explain its significance. The rhetorical idea is no doubt much older than the text, and indeed, the reliefs are tantamount to proof of this; they cannot be interpreted except as representations of a Cakravartin in all his glory, and as embodying the ancient Indian idea of the king as the source and fountain-head of all prosperity.

Boston, March 1, 1928.

Das austronesische Sprachgut in den polynesischen Sprachen

von

OTTO DEMPWOLFF

Hamburg.

I. Aufgabe, Methode und Material.

§ 1. Vor fast hundert Jahren hat W. v. HUMBOLDT ¹⁾ die Sprachwissenschaft vor die *Aufgabe* gestellt, die Beziehungen der polynesischen Sprachen zu den indonesischen zu erforschen. Von allen Gelehrten, die sich seither mit dieser Frage beschäftigt haben, hat H. KERN ²⁾ am meisten zu ihrer Beantwortung beigetragen, indem er das Samoa und Maori mit einer Anzahl indonesischer Sprachen verglich. An Kerns Studien knüpfen daher auch diese Untersuchungen an, die die Lösung jenes Problems mit einer neuen Methode fördern wollen.

Diese Untersuchungen beschränken sich auf ein Vergleichen der Lautverhältnisse von Wörtern und Formelementen. Für diesen Ausschnitt Sprachvergleichung ist hier der Ausdruck *Sprachgut* als Gegensatz zu den *Spracherscheinungen* in Grammatik und Syntax gewählt, und diese letzteren werden hier nicht behandelt.

§ 2. Die *neue Methode* beruht auf der induktiven Konstruktion einer indonesischen Ursprache, deren Lautbestand ein Bezugssystem für das Sprachgut auch der polynesischen (und melanesischen) Sprachen darstellt, und die so auch als gemeinsame *austronesische Ursprache* gelten kann.

Durch die Rückführung des polynesischen Sprachguts auf diese Ursprache wird nicht nur die Darstellung konzentrierter, sondern es werden auch neue Ergebnisse gewonnen, die besonders in § 14 — 16, 18 — 20 und 26, sowie in Abschnitt IV § 31 — 33 enthalten sind.

§ 3. Das *Lautsystem* der indonesischen Ursprache ist von BRANDSTETTER ³⁾ aufgestellt und von mir ⁴⁾ als austronesische Ursprache etwas modifiziert. Es enthält an Konsonanten die Labialen

1) Siehe die Literatur in § 7 unter Nr. 15.

2) dgl. unter Nr. 16 und 17.

3) Vgl. unter Nr. 2 in § 7 Seite 17, Ziffer 39.

4) Vgl. unter Nr. 9 in § 7 Seite 37, § 22.

p b v m, die Alveolaren *t d l n*, die Zerebralen *ɕ ʎ*, die Palatalen *t' d' j n'* (koronal) und *k' g'* (dorsal), die Velaren *k g γ ŋ*. Dazu kommen noch die homorganen Nasalverbindungen der Verschlusslaute *mp mb nt nd ŋd n't' n'd' n'k' n'g' ŋk ŋg*, sowie ihre Pränasalierungen¹⁾, deren gemeinsames Symbol der griechische Buchstabe *ν* bildet, also *νp νb νt* usw. Die Vokale lauten *a i u* und *ə* (der Murmelvokal, Pěpět). Von laryngalen Lauten wird der Ursprache der Hauchlaut *h* und der der weiche Vokal-Ein-und Absatz zugeschrieben, der nicht bezeichnet wird.

§ 4. Das Sprachgut der austronesischen Ursprache lässt sich in einsilbige Wortwurzeln und in meist zweisilbige Wortstämme, sowie in Präfixe, Infixe und Suffixe zerlegen. Überall wechseln Vokale und Konsonanten, einschliesslich der Nasalverbindungen, mit einander ab. Infolgedessen kann jeder Konsonant als Anlaut, Inlaut und Auslaut auftreten, jedoch sind als Auslaut *d' n'* und *k'* nicht zu belegen, und ebensowenig die Nasalverbindungen; Pränasalierungen betreffen nur den Anlaut.

§ 5. Das hier benutzte Material ist dreizehn polynesischen Sprachen entnommen, über die eine genügend umfangreiche Literatur vorliegt; siehe § 6 und 7. Diese Einzelsprachen sind eigentlich nur Mundarten, die sich in ihren Lautentsprechungen leicht zu einer polynesischen Ursprache zusammenfassen lassen. Deshalb ist auf einzelsprachliche Belege fast ganz verzichtet und das hier verarbeitete polynesisches Sprachgut in Form dieser Ursprache dem entsprechenden Sprachgut der austronesischen Ursprache gegenübergestellt. Dieses Sprachgut ist als Anhang alphabetisch geordnet; es bildet nicht nur die Unterlage für die folgenden Darlegungen und ist bei ihrer Lektüre zum Nachsehen zu benutzen, sondern es kann auch zu etymologischen Untersuchungen über andere polynesischen Sprachen als die hier verwerteten, z.B. für die polynesischen Enklaven in Melanesien²⁾ erfolgreich verwendet werden.

§ 6. Folgende Abkürzungen und Zeichen sind in den nächsten Paragraphen angewandt:

UAN.	Ur-Austronesisch	UMN.	Ur-Melanesisch
UIN	Ur-Indonesisch	UPN.	Ur-Polynesisch
pol. Spr. polynesischen Einzelsprachen			
Fut.	Futuna, Horn-Inseln	Mang.	Mangarewa, Gambier-Inseln
Ha.	Hawai, Sandwichs-Inseln		
Ma.	Maori, Neuseeland	Ni.	Niue, Savage-Insel

1) Vgl. unter Nr. 7 in § 7 Seite 27, unter Nr. 8 Seite 163.

2) Vgl. Nr. 19 in § 7.

N.W.-Marq.	Nordwestliche Marquesas-Inseln	Ta.	Tahiti, Inseln	Gesellschafts-
Paum.	Paumoto-Archipel	Tg.	Tonga, Inseln	Freundschafts-
Rap.	Rapanui, Oster-Insel			
Sm.	Samoa, Schiffer-Inseln	Uv.	Uvea, Wallis-Insel.	
S.O.-Marq.	Südöstliche Marke- sas-Inseln			

Das Zeichen > bedeutet „wird zu“, < „entstanden aus“, * „hypothetische, nicht belegte Form“.

Die Null 0 bedeutet den Fortfall eines Lautes.

§ 7. Folgende Literatur ist benutzt und wird in den nächsten Paragraphen unter der hier angegebenen Nummer zitiert.

1. A d r i a n i, N., „De intensieve of activiteitsvormen in eenige talen van Indonesië“, *Versl. en Med. Kon. Acad. Afd. Letterk.* 4de Reeks, Deel IX, Seite 319 ff.

2. B r a n d s t e t t e r, R e n w a r d „Die Lauterscheinungen“, Luzern 1915.

3. C h u r c h i l l, W i l l i a m, „The Polynesian Wanderings“, Washington 1911.

4. D e r s. „Easter Island“, Washington 1912.

5. C. (C o l o m b), P a t e r A., „Dictionnaire Latin-Uvea“, Paris 1886.

6. D e r s. „Dictionnaire Toga-Français“, Paris 1890.

7. D e m p w o l f f, O t t o, „Die Lautentsprechungen der indonesischen Lippenlaute in einigen anderen austronesischen Südseesprachen“, Berlin 1920.

8. D e r s. „Entstehung von Nasalen und Nasalverbindungen im Ngadju (Dajak)“, *Zeitschr. f. Eingeborenen-Sprachen*, XIII, Berlin 1922/23.

9. D e r s. „Die L-, R- und D-Laute in austronesischen Sprachen“, ebenda, XV.

10. D e r s. „Das austronesische Sprachgut in den melanesischen Sprachen“, *Folia Ethno-Glossica*, III, Hamburg 1927.

11. Dordillon, Peter J. R., „Grammaire et Dictionnaire de la Langue des Iles Marquises”, Paris 1904.
12. Finck, F. N., „Die Wanderungen der Polynesier nach dem Zeugnis ihrer Sprachen”, *Nachr. v.d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Philol. hist. Kl.* 1909, Berlin 1909.
13. Fornander, Abraham, „An Account of the Polynesian Race”, Vol. III, London 1885.
14. Grézel, Pater, „Dictionnaire Futunien-Français”, Paris 1878.
15. Humboldt, Wilhelm von, „Ueber die Kawi-Sprache auf der Insel Java”, Berlin 1836-39.
16. Kern, H., „De Fidjitaal vergeleken met hare verwanten in Indonesië en Polynesië”; *Verspreide Geschriften*, IV u. V; 's-Gravenhage 1916.
17. Ders., „Taalvergelijkende Verhandeling over het Aneityumsch”; ebenda.
18. Pratt, George, „A Grammar and Dictionary of the Samoan Language”; London 1878.
19. Ray, Sidney H., „Polynesian Linguistics”, *Journ. of the Polyn. Soc.*, XXI ff.
20. Schmidt, Pater Wilhelm, „Ueber das Verhältnis der melanesischen Sprachen zu den polynesischen und unter einander”, *Sitz. ber. d. Kais. Ak. d. Wiss. in Wien, philos. hist. Kl.*, Bd. CXLI.
21. Ders., „Die Mon-Khmer-Völker”; Braunschweig 1906.
22. Stresemann, Erwin, „Die Lauterscheinungen in den ambonischen Sprachen”, Berlin 1927.
23. Tregear, Edward, „The Maori-Polynesian comparative Dictionary”, Wellington N.Z. 1891.
24. Ders., „A Dictionary of Mangareva or Gambier Islands”, ebenda 1899.
25. Violette, Pater L., „Dictionnaire Samoa-Français”, Paris 1879.

II. Die häufigeren Entsprechungen der Laute des UAN.

a. Die labialen Konsonanten des UAN.

§ 8. Die labialen Verschlusslaute UAN. *p* und *b* sind in allen pol. Spr. zu einem einzigen Laut unifiziert¹⁾. Sie treten im Tg., Ni., Uv., Fut. und Sm. als *f*, im Mang., N.W.-Marq., Rap. und Ha. als *h* auf; im Ma., Paum. und S.O.-Marq. finden sich *f* (bilabial) bzw. *f* (dentolabial) meist vor *a e* und *i*, sonst *h*, im Ta. ebenso *f* und *h*, ausserdem noch *χ* vor *i o* und *u* (vgl. S. 325, § 23). Dieser unifizierte Laut wird als *f* für das UPN. angesetzt.

Beispiele für UAN. *p* im Anlaut siehe im Anhang unter *panah*, *pənuh*, *pilih*, *puluh*; im Inlaut unter *kapat'*, *ipən*, *tipit'*, *dapuγ*; im Auslaut unter *alap*, *hadəp*, *kətip*.

Beispiele für UAN. *b* im Anlaut siehe unter *batu*, *bətu*, *binaj*, *bulu*¹⁾; im Inlaut unter *baba*¹⁾, *hubi*, *kəbut*; im Auslaut unter *lələb*.

§ 9. Die Nasalverbindungen UAN. *mp* und *mb* sind gleichfalls unifiziert²⁾; sie treten in allen pol. Spr. als *p* auf und sind so auch in das UPN. zu projizieren. Ebenso wie UAN. *mp* und *mb* (§ 4), so findet sich UPN. *p* nur als Anlaut und Inlaut von Wortstämmen, niemals als Auslaut.

Beispiele für UAN. *mp* im Anlaut siehe unter *papan*, *pułaj*, *pulut*; im Inlaut: *t'ipaŋ*, *hapit*, *əpu*.

Beispiele für UAN. *mb* im Anlaut: *ban'u*, *bəbəŋ*, *bikuk*, *bukid*; im Inlaut: *habat*, *kabih*, *tubuh*.

Da im UPN. *f* und *p* vielfach in Nebenformen mit ungefähr gleicher Bedeutung vorkommen, so kann man annehmen, dass die Nasalverbindungen UAN. *mp* und *mb* gegenüber den einfachen Verschlusslauten UAN. *p* und *b* eine grammatische Funktion zu erfüllen hatten, die im UPN. verloren gegangen ist, und dass im UPN. bald die eine, bald die andere grammatische Form erstarrt ist. Diese gilt ceteris paribus auch für die anderen Nasalverbindungen, siehe § 15 und 19.

1) Vgl. 7, wo diese Unifizierung für Sm. und Ma. ausführlich nachgewiesen ist, sowie 9, Seite 312 ff. und 10, Seite 42 f., wo die Bedeutung solcher Unifizierungen für sprachwissenschaftliche Vergleiche dargelegt wird.

2) Vgl. 7, wo diese Unifizierung für Sm. und Ma. ausführlich behandelt und Rückführung des Lautes *p* auf indonesische Nasalverbindungen teils nachgewiesen, teils als Hypothese wahrscheinlich gemacht ist.

Beispiele für Nebenformen von UAN. *p* und *mp* bieten *tipaŋ*, *tapi*, *kapuŋ*; von UAN *b* und *mb*: *baku*, *buvah*, *tabaŋ*, *ɭambak*.

§ 10. Auch die Pränasalierungen UAN. *vp* und *vb* sind zu UPN. *m* unifiziert, und auch hier legt das Vorkommen von Nebenformen den Schluss nahe, dass vor der Erstarrung in einer oder in beiden Formen die Pränasalierung eine grammatische Funktion im UAN. ausgeübt hat ¹⁾, die im UPN. verloren gegangen ist. Dies gilt *ceteris paribus* auch für die anderen Pränasalierungen, siehe § 13, 15, 19 und 22.

Beispiele für UAN. *vp* siehe unter *pali*, *pənət*, *pulət'*; für UAN. *vb*: *baba*¹, *baŋa*, *bulu*¹¹. Diese Beispiele zeigen zugleich die Nebenformen mit UPN. *f*. Zu UAN. *buni* finden sich Nebenformen mit UPN. *p* und UPN. *m*, also von der Nasalverbindung UAN. *mb* und von der Pränasalierung UAN. *vb*.

§ 11. UAN. *v* ist als *v* (oder *w*) in allen pol. Spr. erhalten und als *v* für das UPN. anzusetzen. Dieser Laut ist regelmässig mit benachbartem *u* und *ə* (also als *uv*, *vu* und *və*) zu *u* verschmolzen; ausserdem als Auslaut mit vorhergehendem *a* (also als *-av*) zu *o*; vgl. auch § 20.

Beispiele für UAN. *v* bieten im Anlaut: *valu*, *vajəγ*; im Inlaut: *t'ava*, *t'iva*.

Beispiele für Verschmelzungen: *ha'tuv*, *ɖuva*, *tavu*, *ɖavən*, *lavəd*, *ka'tav*, *laŋav*, *tinav*.

§ 12. UAN. *m* bleibt *m* in allen pol. Spr., also auch für das UPN; es ist demnach mit UAN. *vp* und *vb* unifiziert. Beispiele für UAN. *m* bieten im Anlaut: *mata*, *mimiγ*, *mit'*; im Inlaut: *ama*, *kumit'*, *lumut*; im Auslaut: *inum*, *tanəm*, *danum*.

b. Die alveolaren und zerebralen Konsonanten des UAN.

§ 13. UAN. *t* bleibt *t* in allen pol. Spr., nur Ha. hat dafür *k*. Im Fut., Tg. und Uv. wird dieser Laut vor *i* zu *ts*. Für das UPN. ist er als *t* anzusetzen.

Für UAN. *nt* ist keine besondere Entsprechung zu finden; man muss UAN. *nt* und *t* für das UPN. als unifiziert annehmen.

Beispiele aus dem UAN. bieten für den Anlaut: *takut*, *təlu*, *timuγ*, *tuli*; für den Inlaut: *bataŋ*, *atəp*, *puti* (UIN. nur als *punti* zu belegen), *hatuɭ*; für den Auslaut: *buvat*, *ɭapət*, *ɖapit*, *t'aput*.

Für UAN. *vt* findet sich UPN. *n*, zum Teil in Nebenformen, so dass das in § 10 Gesagte auch hier gilt.

1) Vgl. *x*.

Beispiele, sämtlich für Doppelformen mit und ohne Pränasalisierung, siehe unter UAN. *tahan*, *təkən*, *tinav*, *tunu*.

§ 14. UAN. *d* und *ɖ* sind in den pol. Spr. zu einem einzigen Laut unifiziert, der im Tg., Ni., Uv., Fut., Sm., und Ha. als *l*, im Ma., Mang., Paum., Ta. und Rap. als *r*, im S.O.- und N.W.-Marq. als Stimmritzenverschluss ' auftritt. Für das UPN. wird er als *l* angesetzt.

Beispiele für UAN. *d* bieten im Anlaut: *damaɣ*, *dənəɣ*, *dikit*; im Inlaut: *dadañ*, *hudip*, *tadik*; im Auslaut: *tuhud*.

Beispiele für UAN. *ɖ* im Anlaut: *ɖavən*, *ɖəku*, *ɖuva*; im Inlaut: *huɖaɳ*, *kuɖən*, *tiɖih*, *tuɖuh*.

§ 15. Zu einigen Wörtern mit UAN. *d* oder *ɖ* finden sich im Fut. Nebenformen mit ' statt *l*, im Tg. und Uv. solche mit *o* (Lautfortfall, siehe § 6) statt *l*. Ausserdem gibt es in diesen Sprachen noch einige andere Wörter, die nur ' bzw. *o* aufweisen, wo alle anderen pol. Spr. ihre Entsprechung von UPN. *l* < UAN. *d* bzw. *ɖ* haben. Die betreffenden UAN. Wortstämme sind *damaɣ*, *danum*, *datu*, *dənəɣ*, *dikit*; *hudip* — *ɖanav*, *ɖuva*; *huɖaɳ*, *uɖi*. Diese Verschiedenheiten sind vielleicht dahin zu deuten, dass Fut. ', Tg. und Uv. *o* den Rest der Nasalverbindungen UAN. *nd* und *ɳɖ* darstellen, die sich so von den einfachen Lauten UAN. *d* und *ɖ* differenziert erhalten haben, während in allen anderen pol. Spr. UAN. *nd* und *ɳɖ* mit UAN. *d* und *ɖ* unifiziert sind. Trotz einiger Bedenken, da auch UPN. *l* < UAN. *l* (§ 16) gelegentlich fortfällt (§ 28), wird hier doch für das UPN. eine Unterscheidung vorgenommen, und UAN. *nd* und *ɳɖ* als UPN. ' angesetzt; vgl. auch § 26.

UAN. *vd* und *ɳɖ* sind als UPN. *n* in je einem Wortstamm zu belegen, siehe unter *dənəɣ* und *ɖəku*; vgl. § 17.

§ 16. UAN. *l* und *ɭ* sind überall mit UAN. *d* und *ɖ* zu UPN. *l* unifiziert.

Beispiele für UAN. *l* bieten im Anlaut *laɳit*, *ləm*, *lima*, *luvaɳ*; im Inlaut: *balaj*, *talət'*, *t'ulih*, *t'uluh*.

Ebenso für UAN. *ɭ* im Anlaut: *ɭapət*, *ɭəbaj*, *ɭibu*; im Inlaut: *puɭaj*, *haɭəp*, *iɭiɣ*, *tuɭut'*; im Auslaut: *kiɭ*, *piɭ*.

§ 17. UAN. *n* bleibt *n* in allen pol. Spr., also auch im UPN. Es ist nicht nur mit UAN. *vt*, *vd* und *ɳɖ* unifiziert (§ 13 und 15), sondern auch mit UAN. *vt'* und *vk'* (§ 19), sowie mit UAN. *n'* (§ 21).

Beispiele für UAN. *n* bieten im Anlaut: *natu*, *nijuɣ*, *nuka*; im Inlaut: *panat'*, *ənəm*, *buni*, *bunut*, im Auslaut: *t'aman*, *təkən*, *aɳin*.

c. Die koronalen und dorsalen Palatallaute des UAN.

§ 18. UAN. *t'* und *d'*, *k'* und *g'* sind in den pol. Spr. unifiziert zu einem Laute, der im Fut. und Sm. als *s* auftritt, in den anderen Sprachen aber als *h*, das im Ta. nach *i o u* zu *χ* wird (vgl. § 8). Dieser Laut wird für das UPN. als *s* angesetzt.

Beispiele für UAN. *t'* bieten im Anlaut: *t'alah*, *t'anəγ*, *t'iku*, *t'ulul*; im Inlaut: *mat'ak*, *pit'i*, *lat'u*; im Auslaut: *təγat'*, *pulət'*, *tañit'*, *putut'*.

Ebenso für UAN. *d'* im Anlaut: *d'ahit*, *d'əlat*, *d'uγuh*; im Inlaut: *lid'i*, *tud'uk*.

Ebenso für UAN. *k'* im Anlaut: *k'amuk*; im Inlaut: *pək'ah*, *k'ik'it*.

Ebenso für UAN. *g'* im Anlaut: *g'uγi*; im Inlaut: *mag'a*, *hig'un*; im Auslaut: *bəlag'*.

§ 19. UAN. *t'*, *d'* als Anlaut und Inlaut, UAN. *g'* als Inlaut sind in zahlreichen Wortstämmen nur im Tg. und Uv. durch die dort regelrechte Entsprechung *h* erhalten, in den anderen Sprachen aber fortgefallen (*O* geworden). Diese letzteren Sprachen weisen ferner Doppelformen auf, in denen *s* bzw. *h* und *O* neben einander vorkommen. Für diese Tatsachen wird hier die Deutung (entsprechend der in § 15) mit noch grösserer Wahrscheinlichkeit gegeben, dass im Tg. und Uv. ein Rest der Nasalverbindungen UAN. *n't'*, *n'd'* und *n'g'* erhalten und mit UAN. *t'*, *d'*, *k'*, *g'* zu *h* unifiziert ist, und dass diese Nasalverbindungen des UAN. in den anderen Sprachen zu *O* geworden sind und so eine Spur ihrer Differenzierung von den einfachen Verschlusslauten des UAN. hinterlassen haben.

Die umgekehrte Deutung in 9, Seite 310 ff. und in 10, Seite 43, dass UAN. *d'* und *g'* zu *O* geworden und *s* bzw. *h* den Rest ihrer Nasalverbindungen darstelle, kann nicht aufrecht erhalten werden, da *s* bzw. *h* auch als Auslaute vorkommen, was für Nasalverbindungen im UAN. auszuschliessen ist (§ 4).

Auch die Annahme, dass in diesen Wörtern *O* der meisten pol. Spr. dem Laute *z* (*δ*) der benachbarten Fidji-Sprache parallel liefe (12 Seite 339), wobei Entlehnung in Frage käme, lässt sich durch sichere Beispiele widerlegen. Denn einerseits entspricht Fidji *z* zuweilen einem *s* bzw. *h* der pol. Spr., z.B. UAN. *t'inay* „roter Schein“ > Fi. *zina*, Sm. *sina* „weiss“; UAN. *pit'i* „abgehäutet“ > Fi. *vizi-a*, Sm. *fist* dgl.; UAN. *d'ahit* „genäht“ > Fi. *zaita*, Sm. *sai* „angebunden“; UAN. *hig'un* „Nase“ > Fi. *uzu*, Sm. *isu* dgl. Andererseits bringt Fidji *s* in einigen Fällen, in denen zwar Tg. und Uv. *h*, die anderen pol. Spr. aber Nebenformen mit *O* haben, z.B. UAN. *t'akit* „krank sein“ > Fi. *sakita*, Sm. *ma-i* (< **ma-a'i*) dgl.; UAN. *d'alan* „Weg“ > Fi. *sala*, Sm. *ala* dgl.

Auf Grund dieser Betrachtungen wird hier UAN. *n't'*, *n'd'* und *n'g'* (*n'k'* ist nicht zu belegen) als *h* in das UPN. projiziert.

Beispiele für UAN. *n't'* bieten im Anlaut *t'aman*, *t'uḷup*; im Inlaut:

lit'a, talit'aj. Ebenso für UAN. *n'd'* im Anlaut: *d'ahat, d'añan*; im Inlaut: *ud'i*. Ebenso für UAN *n'g'*, nur im Inlaut: *ag'av, ag'i*.

Diese Beispiele weisen Doppelformen auf; nur die UAN. Nasalverbindungen *n't', n'd', n'g'* sind als UPN. *h* vertreten, z.B. in UAN. *t'ilak, d'avuh, hud'an; pag'u, pig'a*.

Für die Pränasalierung der Palatal-Laute des UAN. finden sich nur Belege von UAN. *ʃ'* und *ʋk'* unter *t'akaj, t'it'i* und *k'amuk*; sie tritt als *n* auf, führt also zu Unifizierungen mit UAN. *n* (§ 17).

§ 20. UAN. *j* im Anlaut ist in den pol. Spr. nicht zu belegen. Als Inlaut ist es fortgefallen, siehe UAN. *kaju* und *lajaγ*, oder mit benachbartem *i* und *ə* (also als *ij, ji* und *jə*) zu *i* verschmolzen, siehe UAN. *t'aji, tajik, tijan, tijañ, t'ijut', vajəγ*. Als Auslaut ist es mit vorhergehendem *a*, (also als *-aj*) zu *e* verschmolzen, z.B. in UAN. *anaj, balaj, mataj*; mit vorhergehendem *u* (also als *-uj*) zu *i*; einziger Beleg: UAN. *apuj*.

§ 21. UAN. *n'* ist bisher nur als Anlaut und Inlaut bekannt (§ 4). Es tritt in den pol. Spr., also auch im UPN., als *n* auf, ist also mit UAN. *n* sowie mit UAN *ʋt, ʋd, ʋd, ʋt'* und *ʋk'* (vgl. § 17) unifiziert.

Beispiele für UAN. *n'* bieten im Anlaut: *n'ava, n'amuk*; im Inlaut: *han'ud, pən'u*.

d. Die velaren Konsonanten des UAN.

§ 22. UAN. *k* und *g* sind unifiziert zu einem Laut, der in den meisten pol. Spr. als *k* auftritt, im Sm., Ta., S.O.-Marq. und Ha. als Stimmritzenverschluss '. Für das UPN. wird er als *k* angesetzt.

Beispiele für UAN. *k* bieten im Anlaut: *kañ, kəpuñ, kita, kumit'*; im Inlaut: *buka, dakəp, bukid, baku*; im Auslaut: *tulak, tadik, biluk*.

Dgl. für UAN. *g* im Anlaut: *gañ, gəm, gilañ, guṇḍuh*; im Inlaut: *tigi*; für den Auslaut fehlen Belege.

Eine besondere Entsprechung für UAN. *ñk* und *ñg* fehlt; diese Nasalverbindungen sind mit den einfachen Verschlusslauten ebenso unifiziert wie UAN. *t* und *nt* (§ 13).

Dagegen tritt UAN. *ʋg* (*ʋk* ist nicht zu belegen) als UPN. *ñ* auf, und zwar in Nebenformen zu UPN. *k*; einzige Belege zu *gilañ* und *guṇḍuh*.

§ 23. UAN. *γ* ist in den pol. Spr. zu *o* geworden und so für das UPN. einzusetzen; vgl. aber § 28.

Beispiele für UAN. *γ* bieten im Anlaut: *γabi, γəbah, γumah*; im Inlaut: *baγat, təγəb, paγi, baγu*; im Auslaut: *ḡataγ, dəñəγ, mimiγ, kuluγ*.

§ 24. UAN. *ŋ* ist in den meisten pol. Spr. als *ŋ* erhalten, im S.O.-Marq. und Ha. aber zu *n*, im N.W.-Marq. zu *k*, im Ta. zum Stimmritzenverschluss' geworden. Für das UPN. wird dieser Laut als *ŋ* angesetzt; er ist also mit UAN. *ŋg* unifiziert.

Beispiele für UAN. *ŋ* bieten im Anlaut: *ŋa*, *ŋaŋa*; im Inlaut: *paŋa*, *dəŋəγ*, *taŋit'*, *baŋun*; im Auslaut: *əkaŋ*, *datəŋ*, *uliŋ*, *tutuŋ*.

e. Die Vokale und die laryngalen Laute des UAN.

§ 25. Die Vokale des UAN. *a*, *i* und *u* bleiben in den pol. Spr., also auch im UPN., meist unverändert; es erübrigt sich, Beispiele anzuführen.

Der Vokal *ə* des UAN., das sogenannte Pěpět, tritt meist als *o* auf, ist also im UPN. mit *o* aus UAN. *-av* unifiziert.

Beispiele für UAN. *ə* bieten in Wurzelwörtern: *gəm*, *ləm*, in beiden Silben von Wortstämmen: *ənəm*, *lələb*, *təkən*; in erster Silbe: *bəla*, *pənuh*, *təγat'*, in zweiter Silbe: *hadəp*, *ipən*, *pulət'*.

§ 26. Der Hauchlaut *h* des UAN., der in dieser Ursprache den Wert eines Konsonanten hat, also als Anlaut, Inlaut und Auslaut auftritt, ist in den meisten pol. Spr. zu *ʔ* geworden. Nur im Tg. und Fut. ist anlautendes und inlautendes UAN. *h* durch den Stimmritzenverschluss' vertreten. Deshalb muss diese Entsprechung, also ', auch in das UPN. projiziert werden, ebenso wie UAN. *nd* und *ŋd* nach § 15.

Beispiele für UAN. *h* im Anlaut: *hataj*, *hənaɟ*, *hubi*; im Inlaut: *d'ahat*, *tahi*, *tahun*.

Der weiche Vokal-Ein- und Absatz des UAN. ist anscheinend in allen pol. Spr. unverändert geblieben. Er bleibt im UAN. unbezeichnet, ebenso in den pol. Einzelsprachen und im UPN.

Der harte Vokal-Ein- und Absatz, der Stimmritzenverschluss, ist für das UAN. nicht angesetzt, ebensowenig ist er für das UPN. anzunehmen, da er in den Einzelsprachen stets als Entsprechung für andere Laute nachzuweisen ist.

III. Die selteneren Lautentsprechungen des UAN.

§ 27. Man könnte sich damit begnügen, nur diejenigen Wörter des UPN. als sichere Ableitungen aus dem UAN. anzuerkennen, bei denen die unter II behandelten Lautentsprechungen nachzuweisen sind. Aber einerseits kommen in den pol. Spr. — zuweilen in derselben Einzelsprache — Nebenformen mit abweichendem Lautbestand vor, die man nicht gut ignorieren kann. Andererseits gibt es Wörter mit solchen lautlichen

Abweichungen, deren Bedeutung einen etymologischen Zusammenhang mit den Formen des UAN. sehr wahrscheinlich macht. Beide Gesichtspunkte sind nachstehend berücksichtigt; Wörter, die nur vage Anklänge an das UAN. bieten, sind fortgelassen. Während in Abschnitt II meist nur Beispiele gebracht wurden, sind in diesem Abschnitt III alle Belege aus dem UPN. angeführt.

Erklärungsversuche für diese lautlichen Abweichungen sind nur selten gemacht. Aber es darf darauf hingewiesen werden, dass auch in indonesischen Sprachen, aus denen ja das UAN. konstruiert ist, *Nebenformen mit Vokalvariation* nicht selten sind. Wenn nun das UPN. nach § 32 präindonesisch ist, so erscheint es nicht unmöglich, dass das UPN. Nebenformen des UAN. bewahrt hat, die in den indonesischen Sprachen noch nicht nachgewiesen sind, bzw. im UIN. verloren gegangen sind.

a. Abweichende Entsprechungen von Konsonanten des UAN. einschliesslich *h*.

§ 28. UAN. *t* tritt im UPN. als *o* zwischen *a* und *u* auf (wie schon KERN — Seite 127 unter *tau 3* — gesehen hat) in UAN. *γatut'*, *natu*, *tatu*, sowie zu *tu*. Dass dieser Lautschwund kein Lautgesetz ist, zeigen z.B. UAN. *batu*, *hatu*].

UAN. *n* wird von UPN. *o* zwischen *a* und *i* (gleichfalls von KERN — Seite 103 unter *ai* — erkannt) in UAN. *ha-nitu* zu *nitu*, sowie zu *kaən*.

UAN. *k* ist als Inlaut fortgefallen in UPN. *au* neben *aku* < UAN. *aku*, UPN. *lao* < UAN. *lakav*, UPN. *liu* < UAN. *likud*.

UAN. *γ* findet sich in UAN. *γatut'* als *l* neben *o*. Man kann an Entlehnung aus melanesischen Sprachen denken, muss aber auch mit anderen Möglichkeiten rechnen.

UAN. *l* wird *o* in Nebenformen zu UAN. *lənā* und *təlu*.

UAN. *h* ist als UPN. ' zu vermissen im Tg., das für diese Entsprechung als Testsprache dient, zu UAN. *hig'un*, *hunut'*, *dahi*, *pəlahu*.

Umgekehrt findet sich im Tg. ein ' , wo für das UAN. ein *h* bisher nicht konstruiert ist zu UAN. *ag'av*, *ata*, *atəp*, *ulin*, *unap*, *utək*.

Es wäre zu gewagt, allein auf Grund des Tg., bzw. der Quelle 6, die doch nicht garantiert frei von Hör- und Druckfehlern ist, eine Korrektur des UAN. vorzunehmen und etwa Doppelformen mit und ohne UAN. *h* zu konstruieren.

b. Abweichende Entsprechungen von
Vokalen des UAN.

§ 29. UAN. *a* findet sich als *e* in Doppelformen des UPN. zu UAN. *ag'i*, *ət'a*, sowie in UAN. *d'əlat*, *kali*, *lava*, *pada*.

UAN. *i* findet sich als *e* in beiden Silben von Wortstämmen zu UAN. *kikil*, *kit*; in der ersten Silbe zu UAN. *biluk*, *bituhən*, *libu*, *t'iduk*, in der letzten Silbe zu UAN. *bukid*, *dahi*, *lavi*, *putih*, *tahi*, *tinahi*, *tigi*.

UAN. *u* findet sich als *i* in Doppelformen neben *u* zu UAN. *bunut*, *tud'uk*; ausserdem in der ersten Silbe zu UAN. *kulit*, *lumut*, *pulət'*, *uləd*.

UAN. *u* findet sich als *o* in Doppelformen neben *u* zu UAN. *bubuk*, *putih*, *putut'*, *tulit'*; ausserdem in der Wortwurzel zu UAN. *luh*; in beiden Silben von Wortstämmen zu UAN. *buluh*, *duduk*, *kuḷuḥ*; in der letzten Silbe zu UAN. *katuḥ*, *t'ijut'*, *lat'u*.

UAN. *u* findet sich als *e* in Doppelformen neben *u* zu UAN. *tuḍuγ*.

UAN. *ə* findet sich als *e* in der Wortwurzel zu UAN. *təḷ*; in beiden Silben des Wortstammes zu UAN. *bəbən*, *təbən*; in der ersten Silbe zu UAN. *bəlah*, *d'əlat*, *həpaγ*, *ləbud*, *ləmət'*, *ləvat'*, *pəg'u*, *t'ənit*, in der zweiten Silbe zu UAN. *pəd'am*, *tikəl*.

UAN. *ə* findet sich als *u* in Doppelformen neben *o* zu UAN. *həb*, *tanəm*; in der ersten Silbe zu UAN. *bət'uγ*, *əpu*, *ləbaj*.

UAN. *ə* ist zu *O* geworden in der ersten Silbe zu UAN. *bəγat*, *əbut'*, *əpaḥ*, *ət'a*, in der zweiten Silbe zu UAN. *kaən*.

c. Ungewöhnliche Verschmelzung von
Lauten des UAN.

§ 30. UAN. *a + i* ist zu *e* verschmolzen in UPN. *mea* „rot sein“ über **ma-ia* < UAN. *ma-iγah* dgl., *fuke* „geöffnet“ < UAN. *buka-i* dgl., *kite* „geschaut“ < UAN. *kita-i* dgl.

UAN. *i + a* ist zu *e* verschmolzen in UPN. *mea* „Ort, Sache“ über **mian* < UAN. *mijan* „verweilen“, *te* „nicht“ über **tia* < UAN. *tija* dgl.

UAN. *a + a* ist zu *a* verschmolzen in UPN. *foaki* „gegeben“ über **foaaki* < UAN. *bəγaj-aki* dgl.

UAN. *a + u* ist zu *o* verschmolzen in UPN. *ko-e* „du“ über **kau-e* < UAN. *kavu + ?* dgl.

UAN. *a + v* zu *o* verschmolzen in UPN. *ao* „Wolke“ < UAN. *avan* dgl., in UPN. *soa-na*, *soā* „Gatte, Gefährte“ neben *sava* „Gatte“ < UAN. *t'ava* dgl.

UAN. *v + u* ist zu *o* verschmolzen in UPN. *nao* „Fische mit Händen greifen“ < UAN. *navu* dgl.

UAN. $\partial + v$ ist zu o verschmolzen in UPN. *loa* „lang“ neben *leva* „lang dauernd“ < UAN. *ləvat'* dgl.

IV. Ergebnisse und Schlussfolgerungen.

§ 31. Die häufigeren Entsprechungen der Laute des UAN. in den pol. Spr. kann man als die regelmässige Lautverschiebung ansprechen und die Aufklärung der selteneren Entsprechungen späterer Forschung überlassen. Dann ergibt sich folgende Ableitung des UPN.-Lautsystems aus dem des UAN.:

UAN.	<i>a</i>	<i>i</i>	<i>ij</i>	<i>ji</i>	<i>jə</i>	<i>uj</i>	<i>u</i>	<i>uv</i>	<i>vu</i>	<i>və</i>	<i>ə</i>	<i>av</i>	<i>aj</i>	<i>h</i>
UPN.	<i>a</i>	<i>i</i>					<i>u</i>				<i>o</i>	<i>e</i>		

UAN.	<i>p</i>	<i>b</i>	<i>mp</i>	<i>mb</i>	<i>v</i>	<i>m</i>	<i>vp</i>	<i>vb</i>
UPN.	<i>f</i>		<i>p</i>		<i>v</i>		<i>m</i>	

UAN.	<i>t</i>	<i>nt</i>	<i>d</i>	<i>ɖ</i>	<i>l</i>	<i>l̥</i>	<i>nd</i>	<i>nd̥</i>
UPN.	<i>t</i>		<i>l</i>					

UAN.	<i>n</i>	<i>n'</i>	<i>vt</i>	<i>vd</i>	<i>vd̥</i>	<i>vt'</i>	<i>vk'</i>
UPN.	<i>n</i>						

UAN.	<i>t'</i>	<i>d'</i>	<i>k'</i>	<i>g'</i>	<i>n't'</i>	<i>n'd'</i>	<i>(n'k')</i>	<i>n'g'</i>	<i>j</i>
UPN.	<i>s</i>				<i>h</i>				<i>o</i>

UAN.	<i>k</i>	<i>g</i>	<i>nk</i>	<i>ng</i>	<i>γ</i>	<i>n̥</i>	<i>(vk)</i>	<i>vg.</i>
UPN.	<i>k</i>				<i>o</i>	<i>n̥</i>		

§ 32. Dieses Lautsystem des UPN. mit seinen vielen Unifizierungen lässt sich aus keiner bisher bekannten indonesischen Sprache ableiten; das austronesische Sprachgut in den polynesischen Sprachen muss sich an der Wurzel des austronesischen Sprachstamms abgetrennt haben und ist in diesem Sinne *präindonesisch*.

Dagegen lässt sich dieses Lautsystem des UPN. von dem des Urmelanesischen (UMN.) ableiten (vgl. 10, Seite 40 § 26), aber, soweit die melanesischen Einzelsprachen mir bekannt sind, von keiner derselben in ihrem heutigen Lautbestande. Dies gilt besonders für die südlichen Salomonsinseln (Arosi, Wango, Bauro, Fangani, Ulawa, Sa'a, Fiu, Alite, Malu'u), die deshalb nicht als sprachliche Antecedenten des UPN. betrachtet werden können (vgl. 20), weil in ihnen UAN. *l* und *γ* zu *l* oder weiter mit UAN. *d*, *ɖ* und *l̥* zu *r* unifiziert sind, und weil UAN.

h in ihnen restlos verschwunden ist. Denn einmal unifizierte Laute lassen sich nicht wieder differenzieren und einmal verschwundene Laute lassen sich nicht wieder herstellen.

Es ist daher wahrscheinlich, dass austronesisches Sprachgut sich in sehr früher Zeit über die Südsee verbreitet hat, derart, dass es in den melanesischen Sprachen einer starken lautlichen Veränderung unterlag, in den polynesischen aber eine relative Einheitlichkeit bewahrte. Die Ursachen dieser verschiedenen Entwicklung sind in Sprachmischungen zu suchen, die in Melanesien stattgefunden haben.

§ 33. Innerhalb der pol. Spr. ist dann eine sekundäre Entwicklung eingetreten, bei der sich weitere Unifizierungen und weiterer Lautverlust ergeben haben. Diese erlauben es, die einzelnen pol. Spr. nach ihrem relativen Alter zu ordnen nach dem Grundsatz, dass eine Sprache mit unifizierten Lauten jünger sein muss als eine mit noch differenzierten Lauten, und dass ebenso eine Sprache mit verschwundenen Lauten jünger sein muss als eine mit erhaltenen Lauten.

Danach sind Tg. und Fut. die ältesten der hier behandelten pol. Spr.; ihr Sprachgut kann nicht aus dem der anderen abgeleitet werden, weil sie UAN. *nd* und *ñd* von *d* und *ɖ* differenziert gelassen (§ 15) und UAN. *h* erhalten haben (§ 26).

Nu, Uv., Sm., Paum. und Ma. bilden eine mittlere Altersschicht; sie können ihr Sprachgut nicht von den übrigen entnommen haben, da sie UAN. *nd* und *ñd* mit *d* und *ɖ* unifiziert aber UAN. *b* und *p* von *t'*, *d'*, *k'* und *g'* differenziert haben.

Die übrigen pol. Spr. gehören zur jüngsten Entwicklungsgruppe. Auf Mang., Rap., N.W.-Marq. und Ha. kann keine der vorher genannten Sprachen zurückgeführt werden, weil sie in ihrem Sprachgut UAN. *p* und *b* mit *t'*, *d'*, *k'* und *g'* unifiziert haben, auf Ta. nicht, weil diese Sprache (wie N.W.-Marq.) UAN. *k* und *g* mit *ŋ* unifiziert hat, auf S.O.-Marq. nicht, weil sie (wie Ha.) UAN. *n* mit *ñ*, und (wie N.W.-Marq.) UAN. *d*, *ɖ*, *l* und *ʎ* mit *k* und *g* unifiziert hat.

Diese Ordnung in Altersschichten ist eine sichere, aber negative Feststellung. Mit ihrer Umwandlung in positive Behauptungen, die etwa einen Stammbaum oder Wanderstrassen der polynesischen Völker konstruieren (vgl. 12), wird der Boden der Hypothese beschritten. Dazu bedarf es dann einer vergleichenden Bearbeitung nicht nur des Sprachguts, sondern auch der grammatischen und syntaktischen Spracherscheinungen — auf die hier nicht eingegangen werden kann.

Anhang.

Das Sprachgut des UAN. im UPN.

Die ur-austronesischen Wortwurzeln, Wortstämme und Formelemente die ur-polynesischen Entsprechungen aufweisen, sind nach folgendem Alphabet geordnet: *a b d d' ə g g' γ h i j k k' l ʔ m n n' ŋ p t t' u v*. Die homorganen Nasalverbindungen und die Pränasalierungen sind bei den zugehörigen Verschlusslauten zu finden. Eine Klammer um ein Wort des UAN. bedeutet, dass es in dieser Form im Indonesischen, aus dem das UAN. konstruiert ist, bisher nicht belegt ist. Eine Klammer um einen Buchstaben des UPN. bedeutet, dass der betreffende Auslaut nur vor stützendem Suffix auftritt. Ein Strich vor oder hinter einem Wort des UPN. bedeutet, dass es nur in Zusammensetzung mit einem anderen Wort bekannt ist. Der andere Teil der Wortkompositen und die Affixe werden nur angegeben und dann durch Bindestriche abgetrennt, wenn das UPN.-Wort nur in solchen Formen zu belegen ist.

Vgl. auch die in § 6 angegebenen Zeichen.

Auf den mannigfachen Bedeutungswandel der Wörter des UPN. in den polynesischen Einzelsprachen ist aus Raumangel nicht eingegangen.

(*abah*), *ambah* hoch > *apa* hochhalten

ag'av, *an'g'av* Tag > *aso*, *aho* dgl.
ag'i, *an'g'i* Geschwister > *asi-na*,
ahi-na Sippe, *t-ahi-na* Geschwister

akən, *an'kən* angeeignet > *ako(n)* unterrichten

aki in Beziehung gesetzt > *aki* dgl., *-aki* Verbal-Suffix.

aku ich > *aku*, *au* dgl.

alap genommen > *ala(f)* führen.

alun Dünung > *alu*, *n-alu* dgl.

ama Vater > *t-ama-na*, *t-amā* dgl.

-an Substantiv-Suffix > *-a* dgl.

anaj Termite > *ane* dgl.

anən sanft sein > *m-anon-i* (*manon-i* mit Metathesis) wohlriechend

anin Wind > *ani(n)* wehen, *mat-ani* (<*mata anin* Auge des Windes) Windrichtung, Wind

apa Sache, was? > *afa* dgl.

apuj Feuer > *afi* dgl.

ata Schimmer > *ata* dgl.

atat' hoch sein > *ata* Gipfel

atap Dachbedeckung > *ato(f)* dgl.

at'at seicht sein > *m-asa(t)* dgl.

at'in, (*an't'in*) salzig sein > *m-asi*,
m-ahi sauer, gegoren sein

at'u Wasser schöpfen > *asu* dgl.

avak Leib > *l-ava* Person, selbst, allein.

avan Wolke > *ao* dgl.

baba', *vbaba* Öffnung > *fafa* Mund,
mafa Mund öffnen

baba^{II} tragen auf Rücken > *fafa*
dgl.

babah Unterseite > *fafa* Unterwelt.

babav Oberseite > *fafo* dgl.

baγah Schwäre > *-faa*, *-fā* dgl.

baγat, *ha-baγat* Nordwest-Mon-
sun > *'afaa* (t), *'afā* (t) Sturm

baγi- Zustands-Präfix > *fai-*, *fe-*
dgl.

baγu Hibiskus > *fau* dgl.

bahəγu neu sein > *fo'ou*, *fou* dgl.

baji weiblich > *fae* Mutter

baku, (*mbaku*) geronnen > *faku*
rösten, *paku* Kruste

balaj Halle > *fale* Haus

balat, (*vbalat*) Unglück > *mala*(t)
dgl.

banuva Siedelung > *fanua* Land

ban'u, (*mban'u*) Flüssigkeit > *panu*
beschmiert

baña Öffnung > *faña*, *maña* Bucht

banun aufgerichtet > *fanu*(n) auf-
wecken

batañ Stamm > *fata* Gerüst,
Schaft

batu Stein > *fatu* dgl.

batuk, (*mbatuk*) Kugel > *patu* dgl.,
Kern

(*bəbən*), *mbəmbən* Schmetterling
> *pepe* dgl.

bəd, *bədbəd* Wickelband > *a-fo* dgl.

bəγaj gegeben > *fo-aki* geben

bəγat schwer sein > *ma-fa*(t) dgl.

bəka, (*mbəka*) geborsten > *poka*
zerbrechen

bəla deutlich sein > *folā* dgl.

bəlah gespalten > *fela* offen stehen

bəlag', (*mbəlag'*) ausgebreitet >
folā (s) dgl., *pola* Matte

bənəl, (*mbənəl*) richtig sein > *pono*
dgl.

bən gewölbt > *foñ-a* Gipfel

bəni, (*mbəni*) Nacht > *poni*, *po*(n)
dgl.

bənīt', (*mbənīt'*) zornig sein >
poni(s) dgl.

bətu in Erscheinung treten > *foṭu*
dgl.

bət'uγ, *vbət'uγ* satt sein > *musu* dgl.

(*bija*), *ləmbija* Pflanzenmark > *pia*
dgl.

(*bikuk*), *biñkuk*, (*mbiñkuk*) krumm
sein > *piko* dgl.

bilit gewickelt > *fili* dgl.

biluk, (*mbiluk*) gekrümmt > *pe-*
lu(k) dgl.

binaj, *babinaj* Frau > *ma-fine*, *ta-*
fine, *fafine* dgl.

bituhən, *bintuhən* Stern > *fetu'u*,
fetū dgl.

bubuk, (*mbumbuk*) Holzmehl >
fufu, *popo* zerpulvert

bubuñ Dachfirst > *fufu* dgl.

buḍak, (*mbuḍak*) Knospe, Blüte >
pula Saat, schwellen

bug'a, (*mbug'a*) Schaum > *pusa*
dgl.

buhək Haupthaar > *fuk-a* Haar
schneiden

buγu Eifersucht > *fū-a* dgl.

buka geöffnet > *fuke* öffnen

bukid, (*mbukid*) Hügel > *puke*
dgl.

bulat, (*mbulat*) rund sein (Augen)
> *pula* Auge, *pula*(t) anstar-
ren

bulu^I Körperhaar > *fulu* dgl.

bulu^{II}, *vbulu* gewaschen > *fulu*
waschen, *mulu* abreiben

buluh, (*mbuluh*) Bambu > *polo*
Bambu-Messer.

bulut, (*mbulut*) Faserhülle >
pulu(t) dgl.

bun zugedeckt > *fun-a* verborgen

buni, *mbuni*, *vbuni* versteckt >
puni, *muni* verstecken

bunut, (*mbunut*) eingehüllt >
punu(t), *puni(t)* einhüllen

buña Blume > *fuña* dgl.

buñan, (*mbuñan*) beschmiert >
paña Koralle

but gerupft > *fut-i* rupfen

(*butu*), *buntu*, (*mbuntu*) verstopft
> *putu* eng beisammen

butun Uferbaum (*Barringtonia*) >
futu dgl.

buvah, (*mbuvah*) Frucht > *fua*,
pua dgl.

buvan entleert > *fua* leer

buvat geleistet > *fua(t)* beladen,
fuat-a (<*buvat-an*) Ernte

dadan gesengt > *lala* dgl.

dahan Zweig > *la'a* dgl.

dakəp gegriffen > *lako(f)* vollenden

damaγ, (*ndamaγ*) Harz, Fackel,
Licht > *lama, 'ama* dgl; *ma-*
lama Mond

danum, (*ndanum*) Wasser > *la-*
nu(m), 'anu berieseln, baden

dapit, *dampit* Rand (mit Metathe-
sis *dipat*, *dimpat*) > *lefa*
Augenlid, *lipa* Grenze

dapuγ, (*ndapuγ*) Herd > *laju, 'aju*
dgl., *ña-laju* Kohle

datən ankommen > *lato(n)* beendet

datu, (*ndatu*) Sippenhaupt > *latu*,
'atu Meister

dat'ə Unterlage > *laso* Flur

dənəγ, (*ndənəγ*), *vdənəγ* hören >
loño, *'oño*, *noño* dgl.

dənən wahrnehmen > *loño(n)* hören

dəpa, (*ndəpa*) Klatfer > *lofa*, *'ofa*
dgl.

dikit, *ndikit* klein sein > *liki*, *'iki*
dgl., *mata-liki* (kleine Augen)
Plejaden.

da,nda sie (plur.) > *la*, *'a* dgl.; vgl.
t'ida

dahi Stirn > *lae* dgl.

daləm Inneres, Tiefe > *lalo* dgl.

danav, (*ndanav*) Landsee > *lano*,
'ano dgl.

dapit, *dampit* zusammengedrückt
> *lafi(t)*, *lapi(t)* festhalten

dataγ Fläche > *lata* dgl.

davən Blatt > *lau* dgl.

dəku, *vdəku* gebeugt > *loku* dgl.,
noku sich beugen

di nicht > *le* dgl.

diđi, *diđi* kalt sein > *lili* dgl.

duđuk sitzen > *lolo* dgl.

dukut getaucht > *luku* tauchen

duva, (*nduva*) zwei > *lua*, *'ua* dgl.,
vai-lua (? + *duva*) Doppel-
gänger, Seele

d'aγum, (*n'd'aγum*) Nadel > *hau*
dgl.

d'ahat, (*n'd'ahat*) schlecht sein >
sa'a(t), *ha'a(t)* dgl.

d'ahit genäht > *sa'i(t)* dgl.

d'ak Tritt > *sak-a* tanzen

d'alan, (*n'd'alan*) Weg > *sala*,
hala(n) dgl.

d'anān, (*n'd'anān*) Spanne > *saña*,
haña dgl.

d'avuh, (*n'd'avuh*) fern sein > *hau*
— dgl.

d'alat Schlinge > *sele* dgl.

d'aput, *d'amput* gegriffen (mit
Fingern) > *sopu* festhalten

d'uγuh Saft > *sū*, *su-a* (<*d'uγuh-*
an) wässrig, feucht

d'ukut Gras > *suku* dgl.

(*abut'*), *ambut'* blasen > *pus-i* dgl.

akañ losgelöst > *oka(n)* dgl.

-*ən* Substantiv-Suffix > -*o* dgl.

ənəm sechs > *ono* dgl.

ənət' Kränkung > *ono(s)* dgl.

(*əpañ*), *əmpañ* versperrt > *pa*
Gehege

əpu, *əmpu* Ahnherr > *t-upu* Herr-
scher, *maka-pu-na* Enkel

ət'a eins > *sa*, *se* dgl.

galit' geritzt > *kali* Narbe, Scharfe
gat'an, (*gan't'an* verbrannt) >
kasa, *kaha* Hitze

gəm mundvoll > *kom-i* zubeissen

gilan, *γgilan* glitzern > *kila*, *nila*
dgl.

guḍuh, *guḇuh*, *γguḇuh* Geräusch
> *kulu*, *nulu* dgl.

(*gutin*), *guntin* Scheere > *kuti* dgl.

g'uγi Dorn, Knochen > *sui* dgl.,
Nadel

γa- Zustand-Präfix > *a-* dgl.

γabi Abend > *afi* dgl.

γahan leicht sein > *m-a'a* dgl.

γakit (mit Metathesis *kiγat*) Floss
> *kiato* < *kiγat-ən* dgl., Aus-
legerstange

γaput' (mit Metathesis *paγut'*)
gebunden > *fau(s)* binden

γatut' Hunderter > — *au*, — *lau*
dgl.

γabah umgestürzt > *ofa* zerstören

γumah Hülle > *uma* Brust

habat, *hambat* behindert > *'apa(t)*
Respekt

hadəp Vorderseite > *'alo(f)* dgl.

haγut' Strömung > *'au(s)* dgl.

haləp begehrt > *'alo(f)* lieben

han'ud treiben (auf Wasser) >
'anu dgl.

hanət heiss sein > *'año* ausgedörnt

hataj Leber > *'ate* dgl.

hatuḷ geregelt > *'atu* dgl.

hat'an Kiemen > — *'asa* dgl.

hat'uv Rauch > *'asu* dgl.

həb beschützt > *'of-i*, *'uf-i* be-
decken

hənaj Sand > *'one* dgl.

(*həpaγ*), *həmpaγ* ausgebreitet >
'epa Matte

həti, *hənti* zu Ende gehen > *'oti*,
dgl., sterben

hig'un Nase > *isu* dgl.

hubi Erdfrucht (*Dioscorea*) > *'ufi*
dgl.

hudip, (*hundip*) lebendig > *'uli*,
'u'i dgl.

huḇan, *huḇan* Krebs > *'ula*, *'u'a*
dgl.

hud'an, *hun'd'an* Regen > *'uha*
dgl.

hulu Haupt > *'ulu* dgl.

hunut' herausgezogen > *unu(s)* dgl.

hupa Weibchen (von Vögeln) >
'ufa dgl.

hutan Vegetation > 'uta Binnenland

i Lokativ-Partikel > *i* dgl.

-i Verbal-Suffix > *-i* dgl.; *-i* + *-an* > *-ia* Verbal-Suffix

ibəγ Geifer, Gier > *ifo* dgl.

iγah rot sein > *mea* (<*ma-iγah*) dgl.

ija er, sie, es > *ia* dgl.

ikan Fisch > *ika* dgl.

ikuγ Schwanz > *iku* dgl.

ikət geknupft > *iko* dgl.

ilav spiegeln > *ilo* Kenntnis haben

ilañ glutrot sein > *m-ila* rot sein

iliγ fächeln > *ili* Fächer

ina Mutter > *t-ina-na*, *t-inā* dgl.

inak angenehm sein > *m-ina* wünschen

inum trinken > *inu(m)* dgl.

ipil Hartholz > *ifi* dgl., Kastanie

ipən Zahn > *n-ifo* dgl.

ivak Riesenfisch > *ja-iva* (<*pa-ivak*) Fische fangen

ka, *kaka* älteres Geschwister > *tu'a-ka-na* (< *tuha-ka-n-ija*, vgl. *tuha*), *tu'a-kā* dgl.

kabih, *kambih* Menge > *kapi* aufgefüllt

kaən essen > *kai* (<*kaən-i*) dgl., *janai* (<*pa-kaən-i*) füttern, *kan-o* (<*kaən-ən*) Fleisch

kaju Holz, Baum > *kau*, *kau*—dgl.

kali gegraben > *keli* dgl.

kañan Felsen > *kala* dgl.

kapaj, (*kampaj*) sacht bewegen, winken > *kape* dgl., Augenbrauen

kapak, *kampak* Flügel > *kapa*—dgl.

kapat' Garn > *kafa* dgl.

kapit, *kampit* tragen (unter dem Arm) > *kapi(t)* vereinigen

kapuñ, *kampuñ* versammelt > *kafu*, *kapu* dgl., einschlies-

sen; *kapu* Behälter, Gefäß

kati gebissen > *kati* dgl.

(*katuñ*), *kantuñ* Korb > *kato* dgl.

kat'av Dachsparren > *kaso* dgl.

kavu du > *ko-e* dgl.

kəbaγ, *kəmbaγ* schwach sein > *kopa* dgl.

kəbut' Nebel > *kofu* dgl.

kebut' eingewickelt > *kofu* dgl. (Speisen)

kəlut Runzel! > *kolu* dgl.

kəm handvoll > *kom-i* pressen (mit Hand)

kəpit, *kəmpit* halten (unter dem Arm) > *kopi(t)* zusammen-drücken

(*kəpuñ*), *kəmpuñ* Bauch > *kopu* dgl.

kətip abgeschnitten > *koti(f)* dgl.

kikil Achsel > *keke* dgl.

kil geraspelt > *kili* Raspel

kit gebissen > *keke* dgl.

kita' wir (inkl.) > *kita* dgl.

kita'' schauen > *kite* sehen

-ku, *-ñku* mein > *-ku* dgl.

kudən Topf > *kulo* dgl.

kud'a, *kun'd'a* wie? > *kuha* dgl.

kuγ Vogelruf > *kuku* Taube

kuku Klaue > *kuku* dgl.

kukuł kratzen > *kuku* dgl.

kulit Haut > *kili* dgl.

kuluγ Brotfrucht > *kulu* dgl.

kuluñ eingehegt > *kolo* Festung

kum Faust > *kuku* dgl.; *kum-aki*,
kum-i in Hand halten,
drücken

kumit' Bart > *kumi* dgl.

kutu Kopflaus > *kutu* dgl., *kutu-*
fiti (<*kutu-pitik*, vgl. *pitik*,
hüpfende Laus) Floh

kuva getan > *kua* dgl., Perfekt-
Partikel

k'amuk, *vk'amuk* fressen >
samu(k), *namu* dgl.

k'ik'it zwitschern > *sisi* dgl.,
kichern

labat, *lambat* versperrt > *lapa* dgl.

lajaγ Segel > *laa*, *lā* dgl.

(*lakah*), *laŋkah* Schritt > *laka* dgl.

lakav wandeln > *lao* dgl.

laku fortgehen > *laku* fortbringen

lamuk Mücke > *lamu* dgl., vgl.
n'amuk

laŋav Fliege > *laŋo* dgl.

laŋit Himmel > *laŋi* dgl.

lapit, *lampit* geflochten > *lafi*
Korb

latəŋ, *d'alatəŋ* Nessel > *lato*, *salato*
dgl.

latu Geschlechtsteil > *laso* dgl.

lava Spinnweb > *leve*, *vele* Spinne

lavat quer sein > *lava* dgl.

lavəd hohe See > *lau* dgl.

lavi Schwanzfeder > *lave* Kopf-
schmuck

lavuk Fisch > *ma-lau* dgl.

ləbu Staub > *lefu* dgl.

ləbud, *ləmbud* Morast > *lepu*, *lepo*
dgl.

lələb Überflutung > *lolo(f)* dgl.

ləm¹ innen > *lo* dgl., *lolo* Mark,
Gehirn

ləm¹¹ unter Wasser > *lom-aki*,
lom-i untertauchen

ləmah schwach sein > *loma* dgl.

ləmət' ertrinken > *lemo(s)* dgl.

ləŋa Sesam > *leŋa*, *eŋa* Gelbwurz

ləŋəγ wahrnehmen > *loŋo* dgl.

ləpat gefaltet > *lofa(t)* dgl., nie-
derhocken

ləvat' lang dauernd > *leva* dgl., *loa*
lang

(*ligəm*), *liŋəm* dunkel sein > *liko*
dgl.

likud Rücken, *ta-likud* umgewen-
det > *liu* sich umwenden

lima Hand, fünf > *lima* dgl.

limav Zitrone > *moli* (mit Meta-
thesis <*limo*) dgl.

linav ruhig sein > *ma-lino* dgl.

liŋ Geräusch > *lili* dgl.

liŋav betäubt sein > *liŋo* still sein

liŋ'a, (*liŋ't'a*) Läuseei, Nisse > *lisa*,
liha dgl.

liŋ'aj, *talit'aj*, *talin't'aj* Uferbaum
(*Terminalia*) > *talihe* dgl.

luh Träne > *lo*—dgl.

lulun aufgerollt > *lulu* dgl.

lumut Moos, Algen > *limu* dgl.

luvah erbrechen > *lua*, *lu-aki* dgl.

luvaŋ Grube > *lua* dgl.

(*ləbak*), *ləmbak* breit sein > *lafa*,
lapa eben sein, Fläche

ləlad sich ausbreiten > *lala* dgl.

ləpət zusammengefügt > *ləfo(t)*
dgl.

(*ləbaj*), *ləmbaj* fliegen > *lupe*
Tauben

ləbaŋ, *ləmbaŋ* Sklave > *lopa* dgl.

libu Tausender > *lefu* dgl.

libut Sturm > *lifu* Schüttelfrost

lɪd'i, d'alɪd'i Finger > —*lisi* dgl.
lutuh, luntuh niederstürzen > *lutu*
 fallen

ma- Zustand-Präfix > *ma-* dgl.
mag'a trocken sein > *masa* dgl.
maj Gebrauch > *me-a* (<*maj-an*)
 Sache

makat' hart sein > *maka* Stein
mamah kauen > *mama* dgl.
manuk Vogel > *manu* Tier
mata Auge > *mata* dgl.
(matah), mantah unreif sein >
mata dgl. vgl. *tah*
mataj tot sein > *mate* dgl.
mat'ak gar sein > *masa* dgl.
mijan verweilen > *mea* Ort
mimiγ spritzen > *mimi* harnen
mit' süß sein > *ma-mi* dgl.

natu Nachkomme > *fa-nau* (<*pa-*
natu) gebären
navu greifen (besonders Fische) >
nao dgl.

-nija, -n'a sein (Possessiv) > *-na*
 dgl.

*nijuγ, nivəγ*¹⁾ Kokosnuss > *niu* dgl.
nitu Bildseele, *ha-nitu* Totenseele
 > *aitu* Geist, Gespenst
nuka Wundschorf > *ma-nuka* ver-
 wundet sein

n'amuk Mücke > *namu* dgl.; vgl.
lamuk

n'ava Atem, Hauchseele > *ma-*
nava dgl., Gemüt, Eingeweide

ña, ñaña offen stehen (Mund) >
ña atmen, *ña-aki* schnaufen,
ñaña Mund offen halten
ñit' Zähne zeigen > *ñi* grinsen

1) Vgl. 22, Seite 82, § 90.

pa- kausativ-Präfix > *fa-* dgl.
pada, (mpada) gleich wie > *fela,*
pela dgl.

(padan), pandan Pandanus > *fala,*
fa'a dgl.

paða-, (paṇða-) Substantiv Präfix
 (Liebhaber von) > *fala-, fa'a-*
 dgl.

(pagan), paṅgan, (mpaṅgan) ge-
 röstet > *paka* dgl.

paγi Roche > *fai* dgl.

paka- Kausativ-Präfix > *faka-*
 dgl.

pali, (vpali) sich freuen > *fali,*
mali dgl.

palu, (mpalu) schlagen > *palo* dgl.

palut geraspelt > *falu* dgl.

panah, (mpanah) Schusswaffe >
fana, pana dgl.

panat' warm sein > *ma-fana(s)*
 dgl.

*panav*¹ gehen > *fano* dgl.

*panav*¹¹ Flecken > *fano* Hände
 waschen

paña, vpaña Verzweigung > *faña,*
maña dgl.

papan, (mpanpan) Brett > *papa*
 dgl.

pat vier > *fa* dgl.

pati versammelt > *fati* dgl.

pat'an, (vpat'an-an) Paar > *ma-*
sañ-a Zwillinge

pat'u, vpat'u Hitze > — *masu* dgl.

pəd'am, vpəd'am, (vpən'd'am)
 Augen schliessen > *mohe*
 schlafen

pəg'u, (pən'g'u) Galle > *fehu* bitter

pək'ah, (pən'k'ah, mpək'ah) in
 Stücken > *foha, posa* dgl.

pəlaɟ entkräften > *fole* dgl.
pəlaɦu Fahrzeug > *foɦau* dgl.
pənət, *ʋpənət* verstopft > *mono(t)* dgl.
pənuh voll sein > *fonu* dgl.
pən'u Schildkröte > *fonu* dgl.
piɟ'a, *pin'g'a* wie viel? > *fiɦa* dgl.
pija Lust > *fia* wünschen, *fia-* Desiderativ-Präfix
pilih, *ʋpilih* ausgewählt > *fili* dgl., *mili* prüfen
piɟ, *mpiɟ* (in *ɦampiɟ*) nahe bei > *pili* dgl.
pitik geschnellt > *fiti* dgl., hüpfen
pitu sieben (Zahl) > *fitu* dgl.
pit'i abgehäutet > *fisi* dgl.
puɦun, (*mpuɦun*) Stamm, Ursprung > *fu'u* Stamm, *fun-a*, *pun-a* Quell
pulət', *ʋpulət'* gezwirnt > *filo(s)*, *milo(s)* dgl.
pulih rückkehren > *fuli* dgl.
puluh Zehner > — *fulu* dgl.
pulut, (*mpulut*) Leim > *pulu(t)* dgl.
pulaj, (*mpulaj*) Eimuschel > *pule* dgl., gefleckt
put, (*mput*), *puput* (*mpumput*) blasen > *ma-pu* pfeifen, *pu-pu(t)* blasen
(puti), *punti* Banane > *futi* dgl.
putih, (*mputih*), *ʋputih* weiss sein (+ *-an*) > *pute-a*, *mote-a* dgl.
putut', *ʋputut'* abgeschnitten > *mutu*, *motu(s)* dgl.
put' gebunden > *fus-i* binden
ta- Spontan-Präfix > *ta-* dgl.
(taba), *tamba* rufen > *tapa* dgl.

(tabaŋ), *tambaŋ* Seite > *taja*, *tapa* dgl.
tabuh, *tambuh* Bann > *tapu* dgl.
tadik getragen > *tali(k)* dgl.
taɣa- Substantiv-Präfix (Bewohner von.....) > *taa* dgl.
taɣuh hingelegt > *tau* dgl., Kaufpreis, Handel treiben
tah roh, unreif sein > *ota* (< *əntah*) dgl.; vgl. *mataɦ*
tahan, *ʋtahan* festgehalten > *ta'a* stark, *na-ta'a* schwierig, *na'a* festsetzen, Befestigung
tahəp aussondern (Korn von Spreu) > *ta'o(f)* zurückhalten
tahi Kot > *ta'e* dgl.
tahu gewohnt, geschickt, wissen > *ma-ta'u* rechtshändig, rechts
tahun Jahr > *ta'u* dgl.
taj Stiege, Steg > *te-a* (< *taj-an*) dgl.
tajik, *ʋtajik* steigen > *fanai* (> *pa-ʋtajik*) dgl.
tak geschlagen > *ta* dgl.
takaj, *taŋkaj* Stengel, Schaft > *take* Pfosten
takav, *ʋtakav* gestohlen > *fa-nako* (< *pa-ʋtakav*) stehlen
takut bange sein > *ma-taku(t)* dgl.
talət' Erdfrucht (*Collocasia*) > *talo* dgl.
tali Strick > *tali* — dgl.
taliŋa Ohr > *taliŋa* dgl.
talun Wildnis > *talu* Jungbusch
taɦa klar sein > *ma-tala* dgl.
tama, *ʋtama* eintreten > *tama* dgl., *nama* Lagune
tanəm Erde häufen > *tano*, *tanu(m)* pflanzen, beerdigen
taŋ halten > *taŋ-a* (< *taŋ-an*) Sack

- tañan* Hand > — *tana* handvoll
tañit' weinen > *tañi(s)* dgl.
tapak, tampak Handschlag > *tapa*
 mit Handfläche winken
tapi, tapi wischen > *taji* dgl.,
tapi abspülen
tatu Hautriss > *tau, tatau* ta-
 tauieren
ta'ik, tañt'ik Meer > *tasi, tahi*
 dgl.
tavu Mensch > *tau* — dgl.
təbən abgehackt > *tofo(n)* ab-
 brechen, *tefe* beschneiden
təyat' Kernholz > *toa(s)* dgl.
təyab, (vətəyab) zahlreich sein >
ma-no Tausende, Unzählige
təka ankommen > *toka* dgl., *toka-*
lau (<*təka-lavəd* Ankommen
 der hohen See) nördliche
 Winde
təkən, vətəkən Stab, Stütze >
toko(n) Stab, *noko* Becken
 (anatomisch)
təlu drei > *tolu, tou* dgl.
təl zittern > *tete* dgl.
tənah Mitte > *toña* dgl., südliche
 Winde
(təpət, vətəpət), təmpət Wohnstätte
 > *nofo* wohnen
tiḏih, tiṇḏih oben liegen > *tili*
 neben legen, vermehren
(tid'av), tin'd'av betrachten > *tiho*
 dgl.
(tigi), tiṅgi hoch sein > *tike* dgl.
tiγem Auster > *tio* dgl.
tija nicht > *te* dgl.
tijan Bauch > *tia* dgl.
tijañ Pfahl > *tia* dgl.
tijup blasen > *tiu* Wind
tik ticken > *ti* dgl.
tikel rasten > *tike* dgl., *tiko* defä-
 zieren
timuγ Regenwind > *timu* Regen
tinahi Eingeweide > *tina'e* dgl.
tinav, vtinav klar sein > *ma-tino*
ma-nino dgl.
tipaṇ, timpaṇ lahm sein > *tifa,*
tipa wanken
tipit', vtipit' dünn sein > *ma-nifi*
 dgl.
tipit', timpit' zerkleinert > *ma-*
tipi, ta-tipi dgl.
(titiñ), tintiñ klopfen > *titi(n)* dgl.
tu fest, sicher > *ma-u* (<*ma-tu*)
 fest, sicher, entschlossen sein
tubuh, tumbuh gedeihen > *tufu*
 Quelle, *tupu* gedeihen
tuḏuγ schlafen > *tulu, tule* — dgl.
tuḏuh, tuṇḏuh Traufe > *tulu, tu'u*
 dgl.
tud'uk, tun'd'uk zeigen > *tusu*
 Zeigefinger, *tusu-i, tusi* zei-
 gen
tuha alt sein > *ma-tu'a* Eltern
tuhud Knie > *tu'u(l)* sich aufrich-
 ten, stehen.
tuk pochen > *tuk-i* hämmern
tulak fortgestossen > *tulak-i* stos-
 sen
tulan, tulañ Knochen > *tula* — dgl.
tuli Ohrwachs > *tuli* dgl., taub
tulit' (mit Metathesis *tuf'il*) ge-
 zeichnet > *tusi, tosi* schreiben
tuḷut' Pfeiler > *tulu* dgl.
tuma Kleiderlaus > *tuma* dgl.
tuna Aal > *tuna* dgl.
tunu, vtunu brennen > *tunu, manu-*
nu dgl.
(tupah), tumpah ausgegossen >
tufa verteilen

- tutuñ* anzünden > *tutu(n)* dgl.
(tutuñ), *tuntuñ* ausklopfen > *tutu(n)* dgl.
tuvah Glück > *ma-tua* glücklich sein

t'abañ, *t'ambañ* einseitig > *sapa* ungleichmässig
(t'abut), *t'ambut* angenommen > *sapu* schwanger
t'ahu Atmosphäre, Wetter > *sa'u* Luft, Tau
t'akaj, *(n't'akaj)*, *vt'akaj* aufwärts > *sake*, *hake* dgl., *fanake* (< *pa-vt'akaj*) besteigen
t'akit, *(n't'akit)* Pein > *ma-saki*, *ma-haki* krank sein
t'alah Irrtum > *sala* dgl.
t'aman, *(n't'aman)* Ausleger > *sama(n)*, *hama* dgl.
t'aña Spalte > *saña* dgl.
(t'apaj, n't'apaj), *t'ampaj*¹ erreicht > *sape* dgl., *hape* Zehner, Hunderter
t'apaj, *t'ampaj*¹¹ hängen > *sape* dgl., *sape* lahm sein
t'apu Besen > *safu* dgl.
t'aput *(n't'aput)* zugedeckt > *hafu(t)* dgl.
t'ava, *(n't'ava)* Gatte > *sava*, *hava* dgl., *soa-na*, *hoa-na* (< *t'avanija* sein Gatte) Gefährte
t'ada *(n't'ada)* Fisch > *hola* Bonito-Fisch
t'anit stechend > *sani* Brand-Moxen setzen
t'ida, *(n't'ida)* sie (Plur.) > *hila*; vgl. *da*
t'iduk, *t'induk* Löffel > *selu* ausschöpfen

t'ijut' Wirbelwind > *a-sio* dgl.
t'ikəp, *(n't'ikəp)* gepackt > *siko(f)*, *hiko(f)* packen (mit Zange)
t'iku Ellbogen > *siku* dgl., Ecke
t'ilak, *(n't'ilak)* Glanz > *hila*, *u-hila* Blitz
t'ilih abwechseln > *sili* Stellvertreter
t'ilu glatt sein > — *silu* Aal
t'inaγ Schein > *sina* dgl., *ma-sina* Mond
t'inaγ Schein > *seña* gelb
t'ipañ, *t'impañ* abweichen (vom Wege) > *sipa* dgl.
t'it'ih, *vt'it'ih* Seite > *nisi* zur Seite gehen
t'it'ik Schale > *sisi* dgl.
t'it'ip schief sein > *sisi(f)* dgl.
t'iva, *n't'iva* neun > *siva*, *hiva* dgl.
t'uhun heben (auf Kopf) > *su'u* dgl.
t'ukit, *t'unkit* ausgestochert > *suki* dgl.
t'ulih, *(n't'ulih)* Schössling > *suli*, *huli* dgl.
t'uluh Fackel, Licht > *sulu* dgl.
t'ulu Spross > *sulu* dgl.
t'ulak jauchzen > *sula* preisen
t'uluñ vorwärts schieben > *sulu(n)* hartnäckig sein
t'unuγ glühen > *sunu* verbrennen
(t'upah), *t'umpah* Beschwörung > *supa* beten
t'ut'u, *(n't'un't'u)* weibliche Brust > *susu*, *huhu* dgl.

uđi, *uñđi* Hinterteil > — *uli*, — *u'i* dgl., *m-uli*, *ma-u'i* hinten sein
ud'i, *(un'd'i)* Prüfung > *usi*, *uhi* Begründung

uγat Sehne > *ua* dgl.
uləd Wurm, Raupe > *ilo* dgl.
ulin Steuerruder > *uli(n)* dgl.
unap Schuppe > *una(f)* dgl.
utan Schulden > *uta* Gegenleistung
utək Gehirn > *uto* Kokosnusskern
utu dumm sein > *m-utu* stumm
 sein

utun̄, untun̄ Entgelt > *utu* dgl.
vad'aj, (van'd'aj) Kinn > —*vahe*
 dgl.
vahaj Fuss > *va'e* dgl.
vajəγ Wasser > *vai* dgl.
vaka, van̄ka Kahn > *vaka* dgl.
valu acht > *valu* dgl.

Toepassing van het Mohammedaansche slavenrecht in de Lampoengs?

door

R. A. DR. HOESEIN DJAJADININGRAT.

Eenige jaren geleden, in Februari 1927, bereikte ons uit Menggala in de Lampoengs een in het Arabisch gesteld schrijven, waarin om uitsluitel werd verzocht omtrent twee vragen op Mohammedaansch rechtelijk gebied, welke den briefschrijver, in 1334 H. (9. Nov. 1915 — 28 Oct. 1916) van een studieverblijf te Mekka in zijn geboortedorp teruggekeerd, aldaar waren voorgelegd:

(طالب من طلبة العلم بمكة المشرقة نزل منها الى وطنه معكّل المذكورة عام
غش لد من هجرة النبي صلى الله عليه وسلم والتمس منى بعض الاخوان هناك
جواب سؤالين فلم يحضرني جوابهما)

De vragen luiden in den oorspronkelijken tekst:

حاصل السؤال الاول ان رجلا زوج عبده بامته ثم هرب العبد وجلس في
بلد معينة او غير معينة ثم مات السيد واوصى بعق الخادمة وبقية مدة وتضررت
من طول المدة فاحتاروا في امرها فقال بعض الناس ملكوها اياه وينفسخ النكاح
ثم قام بعض الورثة وقال نذرت بحصتي من الخادم فلان لفلانة فهل اذا اعتدت
بعد ذلك يحل تزويجها وينفسخ نكاحها منه او لا او كيف الحال

والسؤال الثاني في رجل طلق زوجته طلاقا رجعيا وسافر في اثناء العدة وراجع
زوجته بلا شهود وظنت المرأة عدم مراجعتها فيها فبعد انقضاء العدة تزوجت زوجا
اخر ورجع الزوج الاول من السفر وطلب زوجته وقال انا راجعتها فهل
والحالة هذه الزوجة للاول او للثاني او ليست في نكاح احدهما وان قلتم للاول
فما حكم اولاد الثاني ووطئه لها ومهرها هل تنسب له ويحل ووطئه ويلزمه مهرها
ام لا *

In vertaling:

„De eerste vraag is in 't kort als volgt. Een man laat zijn slaaf met zijne slavin trouwen; daarop ontvlucht de slaaf en vestigt zich in eene bepaalde of eene niet bepaalde plaats. Vervolgens sterft de meester na bij uiterste wilsbeschikking de slavin vrij verklaard te hebben. Deze blijft eenigen tijd in dien toestand, maar ondervindt moeilijkheid van het voortduren ervan. Daarop beraadslaagt men over hare zaak en een van de lieden zegt: „Maakt haar eigenares van hem (den ontvluchten slaaf) en het huwelijk is nietig”. Hierop staat een der erfgenamen (van den overleden meester van den slaaf) op en zegt: „Ik doe de gelofte mijn aandeel aan den (ontvluchten) slaaf N.N. te schenken aan (diens echtgenoot, de vrijgelaten slavin) N.N.” Is het nu geoorloofd om haar (de vrijgelaten slavin), wanneer daarna haar 'iddah-periode om is, uit te huwelijken en is (door die schenking) haar huwelijk met hem (den ontvluchten slaaf) nietig geworden of niet; of hoe anders?

De tweede vraag betreft het geval, dat een man zijne vrouw met een herroepelijken talak verstoot, tijdens de 'iddah-periode der vrouw zich op reis begeeft en den talak herroept zonder bijzijn van getuigen. De vrouw verkeert in de meening dat er geen herroeping van de verstooting plaats heeft gehad en huwt na het verstrijken van de 'iddah-periode een anderen man. Dan komt de eerste echtgenoot van de reis terug en eischt zijne vrouw op, zeggende: „Ik heb de verstooting van haar herroepen.” Behoort nu, onder deze omstandigheden, de vrouw den eersten of den tweeden man toe, of is zij met geen van beiden gehuwd? Indien gij van oordeel zijt, dat zij den eersten man toebehoort, wat leert de wet dan omtrent de (uit haar geboren) kinderen van den tweeden, omtrent diens echtelijken omgang met haar en omtrent haar bruidschat? Zijn die kinderen wettige kinderen van den tweeden man, was de echtelijke omgang tusschen hem en die vrouw geoorloofd en is hij verplicht tot betaling van haar bruidschat of niet?”

Kan van deze vragen de tweede zeer goed aan een werkelijk voorgekomen geval ontleend zijn, de eerste scheen aanvankelijk, waar de slavernij in Nederlandsch-Indië sedert 1859 is afgeschaft, slechts een verzonnen casuspositie in te houden, zooals men wel meer vragen bedenkt om b.v., gelijk elders is medegedeeld ¹⁾, iemands kennis van de

1) De Mohammedaansche Wet en het geestesleven der Indon. Mohammedanen, p. 15.

Wet op de proef te stellen. Tot toestanden van dienstbaarheid in de Lampoengs bekend werden, die feitelijk weinig van lijfeigenschap verschilden, en in verband met de plaats, die eertijds de slavernij in de Lampoengsche maatschappij innam, en met het verloop ervan na de afschaffing aan de mogelijkheid deden denken, dat, evenals de tweede, ook de eerste dier twee vragen een reëlen achtergrond had.

De slavernij was — naar de woorden van H.F.W. Cornets de Groot in zijne „Nota over de slavernij en het pandelingschap in de residentie Lampongsche Districten” (Tijdschrift Bat. Gen. 1882) — de slavernij was „ingeweven in de Lampongsche instellingen en gebruiken” (p. 453). Men roofde menschen, liefst kinderen, om met hen als slaven hoge huwelijksprijzen (*djoedjoer*) te betalen. Aanzienlijken kochten voor hun verloofde dochttertjes slavinnen (*lambang*) om haar bij het huwelijk van de dochter aan deze mee te geven. Wanneer bij zekere wijdings- of reinigingsceremoniën menschenoffers gebracht moesten worden, dan werden daarvoor ook wel slaven genomen. Verder vormden de slaven natuurlijk een belangrijk element in het economische leven; zij maakten nagenoeg uitsluitend de werkkrachten uit. De mannelijke slaven werden gebruikt voor den arbeid op de *ladangs* — voor rijstbouw opengekapte boschgronden — en in de pepertuinen; voorts voor huizenbouw. De slavinnen werden voor huishoudelijke werkzaamheden gebezigd.

Bij de afschaffing in 1859 was de slavernij door den invloed van het Nederlandsch gezag — door tegengang van onderlinge oorlogjes, van menschenroof, van zelf- en kinderverkoop enz. — reeds aan het verloop, terwijl de zeden ter zake verzacht waren. De Lampoenger trachtte toen de slaven en slavinnen, aan wie hij de vrijheid moest geven, aan zich te binden door hen als „broeders” en „zusters” aan te nemen — een expedient, ontleend aan het adatrecht inzake vrijlating van slaven — of door de vrij verklaarde slavinnen te huwen dan wel aan verwanten ten huwelijk te geven. Na dien werd huwelijksluiting het middel om het gemis van slavinnen te vergoeden. Gebrek aan mannelijke arbeidskrachten — koeli's uit Banten kwamen gewoonlijk alleen tijdelijk, voornamelijk voor den peperpluk over — had verder tot gevolg dat men zijne quasi-echtgenooten niet alleen voor huiselijk werk maar ook voor veldarbeid bezigde op soms ver van de dorpen afgelegen *ladangs*, waar zij ook moesten verblijven, en dat men opzettelijk vrouwen en meisjes uit Banten en andere streken van Java haalde of liet komen. Door middel van huwelijksluiting werd verder het onder de aanzienlijken bestaande gebruik om aan hunne dochters bij haar huwelijk een *lambang* mee te geven gehandhaafd, waardoor met eene dienstbare ookeene adat, waarop,

als zijnde een kenmerk van hoogen stand, veel prijs werd gesteld, zij het in een gewijzigden vorm, werd behouden. De *lambang*, thans geen slavin doch gewoonlijk van slaven — of *lambang* — afkomst, werd op denzelfden dag als hare meesteres met dier bruidegom in den echt verbonden.

In 1921 verschenen stukken uit de Lampoengs in het Maleische dagblad *Kaoem Moeda*, die aan het licht brachten, dat die vrouwen, voor wie de termen *isteri* of *bini dapoer*, d.i. keukenechtgenoot, en *isteri badoewa* d.i. echtgenoot-slavin werden gebezigd, als slavinnen werden behandeld, en dat een uit een *lambang* geboren kind zelfs van den kant van een halfbroeder geen betere bejegening ondervond. Bovendien bleek schrijver dezes bij een bezoek in hetzelfde jaar aan Menggala, samen met den toenmaligen Adviseur voor Inlandsche Zaken en den Resident der Lampoengsche Districten van dien tijd, die met kracht tegen de misstanden van het *bini-dapoer*-wezen te velde trok, dat er ook Lampoengsche kinderen waren, die, naar het beweren van hun meester, door hun hem onbekende moeder uit de binnenlanden uit armoede ter verzorging waren afgestaan.

Dit alles lag geheel in de lijn van de oude opvattingen en toestanden van vóór de afschaffing der slavernij. Bijvrouwen, die veelal genomen werden uit den geringen stand, uit dochters van vaders zonder „pangkat” (rang) — de geheele Lampoengsche maatschappij was in rangen verdeeld en de lieden zonder rang, gewoonlijk afstammelingen van gewezen slaven, werden niet tot de echte Lampoengers gerekend — of uit eigen dan wel anderer slavinnen, die door die echtverbintenis met een vrij man vrij werden, stonden tot de hoofdvrouw of hoofdvrouwen in eene verhouding van dienstbaarheid, die niet veel van slavernij verschilde. Kinderen uit die vrouwen konden slechts door het verrichten van eene bepaalde adat-ceremonie als broeders en zusters van de kinderen uit de hoofdvrouw erkend worden en bleven dan nog lager in rang. Een kind bij een *lambang*, ook bij de *lambang* van de eigen vrouw verwekt kon zelfs nooit erkend worden, daar de *lambang* niet vrij verklaard kon worden. Het kind gold als slaaf en kon alleen door dezelfde formaliteiten als slaven vrij gemaakt worden. Verkoop van kinderen door hun ouders eindelijk was een van de veel voorkomende oorzaken, waardoor slavernij ontstond. Ook na de afschaffing van de slavernij is in een tijd van voedselschaarschte verkoop van kinderen door hun ouders nog wel geconstateerd ¹⁾.

1) Zie, behalve Cornets de Groot t. a. p., R. A. Kern, Over 't Lampoengsche volk (voordracht gehouden voor het Indisch Genootschap, vergadering 16 Maart 1923), waarin ook litteratuur over de Lampoengs aangehaald wordt; en P. M. Hooykaas, Het kinderhuwelijk en bini-moeda-stelsel in de Lampoengsche

Bezieet men nu de in den aanvang weergegeven vraag op het gebied van het Mohammedaansche slavenrecht in verband met het oude Lampoengsche adatslavenrecht, met de toegepaste middelen ter omzeiling van het slavenverbod en met de hieruit voortgesproten toestanden, zooals ze boven naar voren zijn gebracht, dan rijst van zelf de gedachte of de Lampoenger de plaatsvervangers der vroegere slaven, die hij in feite als slaven is blijven behandelen, ook niet in rechte, althans in sommige kringen, als zoodanig is blijven beschouwen. In zijne schatting kunnen Javaansche vrouwen en kinderen als niet-Lampoengers natuurlijk hoogstens gelijk staan met Lampoengers zonder *pangkat*, d.i. den laagsten stand van vrije lieden, waaruit oudtijds door koop of anderszins vaak slaven werden betrokken. Een Mohammedaansch huwelijk is gemakkelijk te ontbinden, en bovendien werden er ook, behalve kinderen, vrouwen uit Java in de Lampoengs gebracht zonder voorafgaand huwelijk doch alleen onder trouwbeloften om in werkelijkheid door de wervers aan Lampoengers overgedaan te worden. Weliswaar kan het Mohammedaansche slavenrecht, hetwelk dan ten gevolge van de wettelijke afschaffing van de slavernij en door toenemende inwerking van den Islâm in de plaats van het adat-slavenrecht gekomen moet zijn, onder de gegeven omstandigheden inderdaad niet toepasselijk zijn, daar het verbiedt geloofsgenooten tot slaven te maken en alleen buitgemaakte ongeloovigen en uit slavinnenhuwelijken geboren kinderen als slaven kent, maar het gaat hier om zienswijzen ter zake, die eene voortzetting zijn van opvattingen, welke het — naar uit het medegedeelde reeds kan blijken — van het Mohammedaansche zoo afwijkende adatslavenrecht in de practijk deden opvolgen, ook toen de Lampoengers reeds lang Mohammedanen waren.

Verder verraadt het gestelde zelf in de vraag in kwestie bekendheid met het Moh. slavenrecht, dat voor de Mohammedanen in Ned. Indië anders toch alleen theoretische beteekenis kan hebben. Inderdaad is volgens dat recht een huwelijk tusschen meesteres en slaaf niet bestaanbaar, ook al heeft de meesteres den slaaf slechts in gedeeltelijken eigendom, omdat eigendom als sterker geldt dan huwelijk¹⁾. Wordt eene vrouw eigenares, zij 't ook alleen voor een gedeelte, van haren echtgenoot, dan is het huwelijk van rechtswege nietig. Het aan de hand gedane middel ter oplossing van het geval was dus juist, terwijl ook de vorm, waarin de

Districten (Berichten en Mededeelingen van de Vereeniging van Ambtenaren bij het Binnenlandsch Bestuur in Ned.-Indië, No. 38, 1923, p. 31; bijeenkomst 14 Dec. 1923); en voor den korten inhoud van de in den tekst bedoelde stukken in de Kaoem Moeda: Overzicht van de Ind. en Mal. Chin. Pers 1921 II, p. 536; 1921 III p. 151, 235, 612; 1921 IV p. 118, 275, 437.

1) Toehfah, ed. Cairo, 1290 H., 3e dl. p. 228.

schenking van een aandeel aan den ontvluchten slaaf werd gegoten, n.l. den *nadzr* (gelofte) de aangewezen vorm voor het overdragen van het eigendomsrecht op eene, zooals het heet, „afwezige zaak” is. De eigendomsovergang komt bovendien onmiddellijk na het uitspreken van den *nadzr* tot stand ¹⁾.

Dat de tweede der onderwerpelijke vragen zeer goed uit de practijk voortgekomen kan zijn, kan men, behalve uit den aard van het gestelde geval, ook hieruit opmaken, dat Sajjid ‘Oethman b. ‘Abdallah b. ‘Aqîl b. Jahjâ in zijn bekende, ten behoeve van de Priesterraden hier te lande geschreven werk *Al-Qawânîn as-sjar’ijjah* vrij omstandig de bepalingen inzake *roedjoe* met of zonder getuigen, met erkenning of ontkenning door de vrouw of door haar tweeden echtgenoot heeft medegedeeld (ed. 1334 H., p. 129 en vlg.). Onze briefschrijver had reeds in dat werk kunnen vinden, dat in de hem voorgelegde vraag de eisch van den eersten echtgenoot, als zijnde onbewezen en door de vrouw ontkend, afgewezen moet worden.

Het blijft intusschen mogelijk, dat in beide vragen toch slechts bedachte feitenstellingen zitten.

1) Zie uitvoeriger Adatrechtbundel XXIX p. 382.

Onpersoonlijk ruilverkeer in den Indischen Archipel

door

J. C. VAN EERDE.

De zeemansgids, uit de eerste eeuw onze jaartelling, de *Periplus Maris Erythraei* (*Periplous tès Erythras thalassès*)¹⁾, welke ons inlicht omtrent den zeeweg van Egypte naar Voor-Indië, de havens, de ankerplaatsen, de handelsproducten welke te koopen of te verkoopen vielen en nog zooveel meer, brengt zekere gegevens omtrent het kustgedeelte langs de Roode Zee, Zuid-Arabië, de Perzische golf, de Tigris-monding, de havens bij de Indus-monding en langs de Westkust van Voor-Indië tot aan Muziris en Nelkunda. Het was een onderdeel van de handelsroute Rome — China, of wil men liever: Alexandrië en de kust van Malabar, waar in den keizertijd reeds Romeinsch-Grieksche zeevaarders ter markt kwamen, voornamelijk om peper te koopen.

Deze gegevens strekken niet verder dan Ceylon en omtrent de Oostelijke streken kan de onbekende Grieksche zeeman van Berenike (een belangrijke haven in Zuid-Egypte) ons slechts verhalen mededeelen, die hij ontving van Tamils en bewoners van de Ganges-monding. Terloops worden dan ook genoemd Chryse, dat het beste schildpad levert van de geheele Erythraeische zee en dat het laatste bewoonde land is bij de opgaande zon en het groote eiland Thinae, dat zijde uitvoert. „Elk jaar, zoo gaat de zeemansgids voort, komt aan de grenzen van This (China) een onbeschaafde stam bijeen van kleine, vreedzame menschen met breede, platte gezichten, die Besatae genoemd worden en zonder eenige beschaving zijn. Zij komen met hunne vrouwen en kinderen met groote pakken en gevlochten manden van wat er uit ziet als groene druivenbladen. Zij komen bijeen op een plek tusschen hun eigen land en het land This en zij vierten daar eenige dagen feest, de manden uitspreidende als matten, en dan gaan zij terug naar hun eigen plaatsen in het binnenland. De inlanders, die hen hebben gadegeslagen

1) B. FABRICIUS, *Der Periplus des Erythräischen Meeres von einem Unbekannten*, Leipzig 1883.

W. H. SCHOFF, *The Periplus of the Erythraean Sea*, New York 1912.

komen dan op die plek en verzamelen hun matten en zij kiezen uit het vlechtwerk de bladen, die zij petri. (bedoeld is patra-bladeren van de malabrathum = cinnamomum tamala) noemen. Zij leggen deze bladen dicht op elkaar op verschillende lagen en maken er ballen van, die zij met de vezels van de matten doorboren, enz. ¹⁾).

Wanneer wij in deze gegevens mogen zien aanwijzingen voor het voorkomen van „stillen handel” in Noord-Hindostan uit de eerste eeuw van onze jaartelling, dan sluiten deze gegevens aan bij tal van andere mededeelingen van de oude geschiedschrijvers.

„De Carthagers zeggen ook het volgende. Er is een streek in Libye, en menschen zijn daar (nl. de Berbers van Afrika), buiten de zuilen van Heracles en als zij tot dezen komen en hun waren uitgeladen hebben, leggen zij ze naast elkaar op het strand en stijgen in de schepen en maken veel rook. En de inboorlingen zien den rook en gaan naar de zee en dan leggen zij voor de waren goud neder en wijken dan weg van de waren. De Carthagers stijgen uit de schepen en bezichtigen en indien hun het goud de waren waard blijkt te zijn, nemen zij het op en gaan heen; zoo niet waard, dan keeren zij terug in hun schepen en blijven liggen; en genen komen naar voren en leggen terstond meer goud er bij, totdat zij hun voldoen. Geen van beiden doet den ander onrecht, want noch raken zij zelf het goud aan, voor zij het gekeurd hebben aan de waarde der waren, noch raken genen de waren aan, voor de anderen het goud genomen hebben” ²⁾).

Wij hebben hier te doen met een geval van geheime goederenruil, „stille handel”, „stummer handel”, silent trade, le commerce par dépôts, waaromtrent verschillende gegevens uit den ouden tijd voorhanden zijn en die wijzen op een ruilverkeer tusschen elkaar vijandige, of althans vreemd tegenover elkander staande partijen ³⁾).

Niet alleen in Afrika en Azië, doch ook in het oude Europa moet vroeger bij de Germanen deze vorm van ruilhandel hebben plaats gevonden, want in sagen en legenden leeft de herinnering daaraan nog voort als een overblijfsel van het wantrouwen, dat tusschen Kelten en

1) Zie FABRICIUS, p. 111, SCHOFF, p. 48.

2) Herodotus Muzen, Melpomene. Vert. Dr. Ch. M. VAN DEVENTER, Boek IV blz. 426 onder 196.

De negers van Senegal langs den Niger, dus de afstammelingen van de Libiërs van Herodotus, dreven nog stillen handel in de 17e eeuw, doch naar het schijnt, later niet meer.

3) Zie Ch. LETOURNEAU. L'évolution du commerce dans les diverses races humaines 1897.

P. J. HAMILTON GRIERSON, The silent trade 1903.

F. SOMLÖ, Der Güterverkehr in der Urgesellschaft 1909.

ELISABETH ELLIS HOYT, Primitive trade 1926.

Germanen, tusschen ijzerbewerkeren en barnsteenhalers bestond ¹⁾.

Nog in het begin van de 19e eeuw zouden Mexicanen met sommige stammen van hun noordgrens stillen handel hebben gedreven. De handelswaar werd aan daarvoor bestemde palen vastgemaakt en dan alleen gelaten. De koopers kwamen en vervingen deze handelswaar door objecten, welke gelijke waarde hadden ²⁾.

En zeer bekend voor dezen soort handel zijn de Weddahs van Ceylon.

Op grond van geschiedkundige gegevens kan men als bewezen aannemen, dat oude handelsvolken als Grieken, Perzen, Arabieren, Chinezen, in het handelsverkeer met de bewoners van Ceylon den stommen handel toepasten, en dien als een Ceylonsche eigenaardigheid beschouwden. De vreemdelingen zagen de inlanders niet, doch vonden op de plaats waar zij de door hen ingevoerde waren deponeerden, inheemsche producten, of wel, men vond deze op bepaalde plaatsen met een aantal waardevolle steenen, die den prijs aangaven en men legde daar, in ruil voor die producten, geïmporteerde handelswaar neder (SOMLÒ S. 134, 159).

Deze Weddahs waren nog nomaden en hadden ijzeren pijlpunten noodig, die zij niet direct *durften* ruilen tegen hunne eigene producten: gedroogd vleesch, olifantstanden, honing, was. En de Singhaleesche smid legde nu op daarvoor vastgestelde plaatsen de pijlpunten neder en men wist door *sommige teekens* aan te geven wat men terug verlangde (LETOURNEAU p. 13), waarna veelal des nachts de ruil plaats vond. Deze teekens bestonden b.v. uit in een vorm gesneden bladeren, die de speerpunten wedergaven, welke zij wenschten te ontvangen (DENIKER t.a.p.). En dat deze soort ruilhandel op Ceylon sinds oude tijden moet hebben bestaan, blijkt wel uit het verhaal van FA HIEN (Travels Chap. XXXVIII), die mededeelt:

„Hun land had oorspronkelijk geen menschelijke bewoners, doch was alleen bewoond door geesten en naga's, met welke de kooplieden van verschillende landen handel dreven. Wanneer men koophandel dreef, lieten de geesten zich niet zien. Zij stelden hunne kostbaarheden alleen maar ten toon met opgaven van den prijs eraan gehecht; dan deden de kooplieden hunne inkoop volgens den prijs en namen die zaken mede”.

Bij de Eskimo's van de Behringstraat bestond ook deze stille handel met de hun vijandige burenen van het Russische gebied: de vreemdeling legde op een vaste plaats aan den oever zijn koopwaar neder; de Eskimo

1) Zie M. HOERNES, *Natur und Urgeschichte des Menschen* II, 1909, S. 489 ff.

2) Zie J. DENIKER, *The races of Man*, 2nd ed z.j., p. 270.

legde daar zijn producten naar schatting van gelijke waarde *naast*. De vreemdeling kwam terug en nam de Eskimo-waren weg, als deze hem voldoende voorkwamen; was dat niet het geval, dan liet hij beide liggen en verwijderde hij zich, wachtende totdat men er meer naast had gelegd (LETOURNEAU p. 16).

Nog in de Vle eeuw kwam op de grenzen van Abessynië stille handel voor, gedreven door karavanen, die van de kust gekomen, bij de grens hun waren b.v. zout langs den weg nederlegden en terugtrokken. De inboorlingen legden er gouden staven naast en verwijderden zich dan, waarna de vreemde kooplieden kwamen en — vonden zij de hoeveelheid goud genoeg — dan namen zij dat weg, anders stelden zij de inboorlingen in de gelegenheid die hoeveelheid te vermeerderen.

En zoo geschiedde hier en daar in Polynesië b.v. op Tahiti ook, toen een verwijdering was ontstaan tusschen de Engelschen en de eilanders *en toen de vriendschappelijke aanraking was verbroken* (LETOURNEAU p. 143).

Wanneer men de literatuur raadpleegt, ziet men dat stille handel voorkwam in Europa, in Afrika, in Voor-Indië, in China, in Mexico en dus volstrekt niet altijd bij de primitieven zooals de Australiërs, de Tasmaniërs, de Botokuden, de Fuegiërs, de Mincopies, de Negrito's, de Boschjesmannen en de Seri's, die recht zouden geven tot de uitspraak als zou in den stillen handel een „eerste stadium van ontluikend ruilverkeer” zijn te zien, zooals LETOURNEAU scheen te meenen.

Wel kwam of komt de stille handel voor bij de Weddahs van Ceylon, de Akka's van Belgisch Congo, de Sakai van het Maleische schiereiland en de Kubu's van Sumatra, doch het merkwaardige is, dat deze primitieve stammen slechts den stillen handel dreven bij hun aanraking met hoogerstaande volken, hetgeen heel iets anders is dan een interne aanraking bij de allerprimitiefsten.

Bij den stillen handel komen wij immer weer terug — GRIERSON en SOMLO wezen er reeds op — bij vrees, bij verwijdering, die overwonnen wordt door de noodzaak om vreemde waren te ontvangen; het gewone ruilverkeer werd dan tot onpersoonlijk ruilverkeer, d.i.: stillen handel. Deze is te beschouwen als een *veiligheidsmaatregel* tegen vreemdelingen b.v. bij stammen, die verslagen waren of die naar het binnenland waren gejaagd en die juist daarom aangewezen waren op een *eerlijk* geheim ruilverkeer, omdat voortzetting van die wijze van doen geëischt werd. M.a.w. het schijnt wel vast te staan, dat *ruilverkeer primair, stille handel secundair* is en geboden door plaatselijke of historische omstandigheden ¹⁾.

1) Zie ook SCHMIDT en KOPPERS, *Völker und Kulturen*, 1924, S. 464.

De volgende elementen komen aan het licht, wanneer men de verschillende berichten omtrent den stillen handel analyseert:

1° de inlanders leggen eerst hunne waren neder op geregelde of ongeregelde tijden;

2° de vreemden leggen eerst hunne waren neder;

3° men geeft op de een of andere wijze aan wat en hoeveel men terugverlangt;

4° men geeft teekens, dat het dépôt heeft plaats gevonden;

5° de stille handel heeft plaats in een atmosfeer van schuwheid, wantrouwen in andersbeschaafden, vrees voor vreemdelingen; men ziet elkaar nauwelijks en komt zeker niet met elkaar in persoonlijk contact;

6° in verreweg het grootste aantal berichte gevallen vertegenwoordigt een van beide partijen een betrekkelijk hoogstaande, de andere een betrekkelijk laagstaande beschaving (Grieken—Berbers; Singha-leezen—Weddah's; Maleiers—Kubu's enz.). (GRIERSON).

7° in vele andere gevallen, verzameld door GRIERSON, schijnt de stille handel voornamelijk een zaak van gemak te zijn: de eene handelende partij had geen middelen om te weten te komen, wanneer de andere op haar vaste route zou langs komen en liet haar goederen liever uitgestald achter dan dat zij wachtte.

8° in nog andere gevallen blijkt de stille handel slechts een uiting te zijn van plaatselijke bekrompenheid bij den handel met vreemden. Hier vertegenwoordigen partijen gewoonlijk een betrekkelijk hoogen graad van beschaving. Economische motieven kent men, maar de economische wenschen komen in botsing met een afkeer van vreemden en de stille handel is een compromis. Het vooroordeel van de Chineezers tegen invloeden van buiten is bekend. Pomponius Mela en Plinius de Oudere beiden vertellen ons, dat de stille handel hun methode van handeldrijven was.

9° in de gevallen, waarin het peil van beschaving gelijk was, kan het gebruik in verband gestaan hebben met de onmogelijkheid, elkaars taal te verstaan.

Wij hebben b.v. eenige gevallen, die op de grens liggen van stillen handel en geregelde handel. In het voormalige Duitsch Nieuw-Guinee verblijven de bewoners van de Siassi-eilanden jaarlijks, als zij terugkeeren van hun handelstocht met het Zuid-Oosten, voor handelsdoeleinden bij de Jabim. De Jabim brengen hun goederen naar het strand en vertoonen, wat zij willen ruilen. De Siassers doen hetzelfde

van hun boot uit. Indien echter de Jabim een paar woorden van de Siassi-taal kent wordt er direct en persoonlijk handel gedreven ¹⁾.

In het algemeen bleek wel, dat de handeldrijvende partijen doorlopend weinig aanraking hadden; zij konden elkaar niet ontmoeten als gelijke vrienden in vredevollen handel en ook niet als gelijke vijanden op een gewapende markt. Er kon niets gewonnen worden met een openlijken omgang en misschien veel verloren. Dit was overal waar, wanneer de in beschaving hooger staande partij gewoonlijk slaven zocht onder het volk van de in beschaving lager staande partij ²⁾.

Daarnaast kan de vraag gesteld worden of wellicht het koopen en verkoopen van producten en objecten ook behoord kan hebben tot de magische handelingen, welke in alle stilte, d.w.z. zonder dat daarbij gesproken werd, moesten worden voltrokken.

Het is bekend, dat koopen een handeling kan zijn met magische strekking, nl. het verbreken van den band tusschen den bezitter en zijn voorwerp, die een magische tegenhandeling eischt, bij voorkeur het geven van magisch sterke andere objecten (harde vruchten; metaal, liefst van een stempel voorzien; harde schelpjes, liefst van schaamdeel-vorm) ³⁾. Ook komt het voor dat magische handelingen in alle stilte moeten geschieden.

Magisch sterke gewassen moet men onder stilte (vóór zonsopgang, des nachts) plukken; bij sommige genezingsceremoniën en reinigingsplechtigheden ter initiatie moet stilte in acht genomen worden; na den dood van een dorpsgenoot heerscht daar stilte, rouwdragenden mogen geen antwoord geven, niet zingen of schreeuwen; is er een hoofd overleden, dan zwijgt het gansche land; ter zuivering daarvan begint men met een periode van absolute stilte ⁴⁾. Langs magisch gedachte steenen aan den rivieroever of om gevaarlijke kapen vaart men zwijgend voorbij; bij de voor de geesten bestemde rijst mogen de kinderen geen leven maken, enz.

De combinatie, stilte op magische gronden te transponeeren bij de motieven voor den stillen handel, schijnt niet alleen gewaagd, maar ook overbodig, in verband met de hooger genoemde omstandigheden, waar-

1) Zie R. NEUHAUSS, *Deutsch Neu-Guinee* 1911, III S. 315.

2) Zie ook E. E. HOYT, *Primitive trade*, 1926 p. 133.

3) Vergel. Mr. F. D. E. VAN OSSENBRUGGEN, *Het primitieve denken*, 1916, blz. 244; ALB. C. KRUYT, *Koopen in Midden-Celebes*, 1923, bl. 8.

4) Zie J. G. FRAZER, *The scape goat*, 1914, p. 132, 140; WILKEN's, *Verspreide geschriften* III bl. 159, 211, 262, 410, sq; ALB. C. KRUYT, *Het Animisme in den Indischen Archipel*, 1906, bl. 268 sq; VAN OSSENBRUGGEN, *Het primitieve denken*, o.a. bl. 52, 117, 203, 204.

onder de stille handel plaats vindt en die veeleer wijzen op economische en politieke verhoudingen dan op metaphysische gevoelens.

In het bovenstaande is met eenige stelligheid de geheime goederenruil, die wij als „stillen handel” aanduiden, voorgesteld als secundair verschijnsel en niet als een algemeen stadium van primitief ruilverkeer, omdat de Indische Archipel een duidelijk en strak omlijnd beeld te zien geeft van het verschijnsel, dat elders ter wereld kon worden opgemerkt. Een Indonesisch beeld, dat sterk den nadruk legt op het feit, dat slechts daar stille handel voorkomt, waar deze een onderdeel vormt van de aanrakingen tusschen schuwe binnenvolken en hoogerstaande, vaak te duchten vreemdelingen, die de kust bezetten en den handel met het binnenland beheerschen. Het is bekend, dat deze inheemsche figuur een typisch Indonesische is en in dit opzicht moest de Archipel wel hier en daar stillen handel te zien geven, omdat deze gepaard gaat met het ruilverkeer bij op een lagen trap van ontwikkeling staande volksgroepen, voorzoover deze bij het verkrijgen van voor haar noodige of door haar begeerde artikelen, door plaatselijke, geografische, historische of politieke omstandigheden was aangewezen op de overigens niet gewenschte of gewaardeerde aanraking met hoogerbeschaafden. En in dat opzicht levert de Indische Archipel een voortreffelijk terrein van onderzoek op, want de geheele ontwikkeling van de toestanden in die eilandenwereld vertoont de vestiging van vreemdelingen, voortdurende immigratie van allerlei volken van het vasteland van Zuid-Oost-Azië: Indo-Chineezers, Voor-Indiërs, Chineezers, die zich aan de kusten der eilanden vestigden en in handelsaanraking kwamen met de reeds op die eilanden voorkomende bevolking.

Borneo is er het klassieke voorbeeld van; een volkenkaart van het Nederlandsche deel van dat groote eiland is een éékleurig binnenland, van de zee afgesloten door allerlei tinten die zich langs de kust en langs de rivieren vertoonen en die allerlei vreemdelingen aangeven: Maleiers, Javanen, Boegineezers, Makassaren, enz. In Sumatra vertoont zich dat beeld minder scherp, omdat de vermenging al veel intenser werd, doch het is nog duidelijk waarneembaar: de binnenvolken evenwijdig aan de centrale bergketen, de inkomelingen overal langs de kusten en reeds ver het land ingedrongen en met de andere lagen vermengd. In de Molukken haast overal nog duidelijk te onderscheiden de heidenen in het binnenland en de Moslims en de Christenen aan de kuststrooken, die de binnenlanders Arafoeren, Halifoeren, Harafoeren, Aripoeroe, Harafora

d.w.z. kinkels meenden, die het Halé-Foeroe d.i. het Woeste land bewoonden. En deze geografisch-ethnografische aanduiding van de binnenlandse volken vindt men op haast alle eilanden van den Archipel terug als boschmensen, bergmensen, binnenlandsche mensen, bovenstroomsche mensen, waaronder de „overheerschers der kustlanden” verstaan het door WILLER (1858) gekarakteriseerde „onbedorven, vlijtig menschenras, dat alleen door schuwheid en onzindelijkheid wordt ontsierd”. Komt na lange menging het verschil tot evenwicht tusschen deze alom als schuw beschreven (voorwaarde om den stillen handel te doen ontstaan) binnenlanders en de ter kust zich vestigende vreemdelingen, dan ontstond de vreemde wereld van Pater GEURTJENS (1921), waarin het Maleische type als de adel van het volk fungeert, het Kei-Papoea-type de slaven zijn en het mengtype als de middelklasse uit den smeltkroes te voorschijn komt.

Vóórdat zulk een mengproces zich had afgespeeld en zoolang inkomeling en binnenlander nog op gespannen voet stonden, door welke oorzaak dan ook, was de bodem gunstig om daarop stillen handel te doen opschieten. Daar hebben wij dus te zoeken wanneer wij wenschen te weten, waar stille handel voorkomt of wellicht voorkwam. Niet op de primitiviteit van de inheemsche maatschappij komt het in de eerste plaats aan, maar op de verhouding met naburige minder primitieven.

Ware dit anders, de speurzin zou allereerst uitgaan naar de binnenlandsche stammen van Nieuw-Guinee in al de aantrekkelijkheid van hunne eenvoudige maatschappelijke verhoudingen. Bij hen nu vinden wij—voorzoover bekend is—den stillen handel niet, ofschoon men dien daar theoretisch zeer goed bestaanbaar zou achten in verband met de verhouding tusschen de kuststammen hier en daar en de bergbewoners, welke door hen soms zelfs als koppensnel-object wordt beschouwd.

Doch zelfs in een land als Nieuw-Guinee met zijn uiterst schaarsche bevolking en zijn veelal moeilijk begaanbaar terrein, bestaan over groote afstanden verkeerswegen of verkeerspaden over de zeer lange afstanden van dit grootste eiland ter wereld, zoodat de producten van sommige landstreken dagen en weken reizens ver worden aangetroffen. Roode klei voor lichaamsbeschildering, voorhoofdsbanden met schelpjes versierd, oorringen, lichaams gordels, schildpadarmbanden, zelfs vlechten mandenwerk, boomstammen voor het maken van vaartuigjes, e.d. De handelsartikelen van buiten het eiland: ijzer, aardewerk, weefsels, ruilde men voor landsvoortbrengselen: vogelhuiden, copra, boschproducten, schildpad, e.d. En het geheele beeld van het ruilverkeer in dit zeer uitgestrekte gebied laat tenslotte zien communicatie langs de kust

over groote afstanden ¹⁾ en zelfs van Noord- naar Zuid-kust onder de ongunstigste omstandigheden, die zich denken laten: verre trajecten, zeer moeilijk of haast niet begaanbaar terrein, en een uiterst schaarsche bevolking. ²⁾

Naast den ruilhandel heeft zich ook op dit eiland reeds een handel ontwikkeld, welke gebruik maakt van het een of andere ruilmiddel: strengen Nassa-schelpjes, schijven van Conus-schelpen, Tridacna-ringen, zelfs honden- en varkenstanden; elders weder steenen bijlen en vooral gekleurde kralen, van welke die van oude herkomst bijzondere waarde hebben en in oude tijden door Chineezers schijnen te zijn ingevoerd (V.D. SANDE, Nova Guinea, III, 1907, p. 218, 223 sq). Voor 20 Tridacna-ringen koopt men ter Noordkust een hut of een prauw, voor een groote Tridacna-ring een mansvracht sago of een paradijsvogel of 5 kasuarisdolken of een boog met 20 pijlen of een hoeveelheid knolvruchten, van welke een man veertien dagen leven kan. Voor twee ringen koopt men een varken, voor 80 à 120 kralen een bruid (zie ook Schultze Jena, Forschungen, Neuguinea, 1914, S. 15). Ook hier gaan handelsreizen gepaard met feesttochten en bezoeken aan elders wonende verwanten of bekenden, zoodat niet steeds een scherpe grensgetrokken kan worden tusschen het geven en teruggeven van geschenken en den ruilhandel, tusschen het verlangen naar winst en de neiging tot vriendschappelijke aanraking, zoodat bij deze primitieve toestanden een der elementen van den handel, de onderlinge goede verhouding, zich al zeer sterk doet gevoelen.

In verband met de daarnaast voorkomende vijandige verhoudingen tusschen vele groepen en het slechts binnen de enge groep bestaande solidariteitsgevoel is dit wel merkwaardig en het verschijnsel doet zich hier dan ook voor, dat men bevriend is met een buurgroep, ook al behoort die tot een anderen stam, terwijl men met verder verwijderde of door onbewoonde gebieden gescheiden groepen op voet van vijandschap staat ³⁾ en bij haar dan ook koppen gaat verzamelen. Wat niet uitsluit, dat men ook met zulke groepen wel ruilverkeer heeft, als de wensch naar bepaalde artikelen sterk genoeg is: want koppensnellen en ruilverkeer had men gelijkelijk noodig. En zoo ontstaat van groep tot groep een verkeerssysteem langs rivieren en paden in door de geographische om-

1) Zie b.v. SELIGMANN, The Melanesians of British New Guinea, 1910, p. 526, 537.

2) Zie een beeld van de communicatiewegen, bij J. C. LAMSTER, Beschavingsgebieden op Nieuw-Guinee in Tijdschrift K.N.A.G. 1925, bl. 402 e.v. en de daarbij gevoegde kaartjes.

3) Zie P. WIRZ, Die Marindanim von Holländisch-Süd-Neu-Guinea, 1922, I, S. 127.

standigheden van het land aangegeven richtingen, die het mogelijk maken, dat uit bepaalde industrie-centra b.v. steenen bijlen of pijlen over zeer groote afstanden worden verhandeld.

Dat de kustbewoners bij het vaststellen van de waarde der ruil- of handelsoBJECTEN aan het langste eind trekken, komt ook hier als elders duidelijk aan het licht. „The natives from the interior or from the mountains are the sufferers”, zegt VAN DE SANDE t. a. p.p. 216. „Es wird dieser Tausch von schlaunen Händlern natürlich so bemessen, dasz der Eingeborene, der von den wirklichen Preisen keine Ahnung hat, stark übervorteilt wird”, bevestigt WIRZ (t. a. p. S. 129) en RAWLING (1913 p. 10) kon er aan de Mimika in slagen voor het etiket van een beschuitblik een aantal pijlpunten met kunstig snijwerk te ruilen en voor een stuk courantenpapier enkele ponden visch. Zoo ruilde men aan de Fly-river een mat of een vrouwenrokje voor een schelp of een kalebas ¹⁾.

Ook hier op Nieuw-Guinee bestaat dus, net als bij alle primitieven ruilverkeer, zooals dat ook reeds moet hebben bestaan bij den prae-historischen mensch, die ons werelddeel bewoonde. Het alom voorkomende gebruik om geschenken te geven op grond van de stellige rechtsopvatting, dat men een minstens aequivalent tegengeschenk zou ontvangen, kon zulk een ruil vaak nog niet met handel op één lijn doen stellen en deze is veel meer te vergelijken met de ceremoniën bij de huwelijksluiting, zooals die in geheel Indonesië voorkomen en waarbij alle gasten geschenken in geld of goed medebrengen, in de welgefundeerde hoop tegengeschenken van dezelfde waarde van den gastheer terug te ontvangen. Het is het stelsel van de Oost-Indische Compagnie, die vriendschappelijke aanraking zocht door aan een Inlandschen heerscher „Persische paerden” aan te bieden tegen „Atchyns gouth sulcx dat onse vereeringe wel betaalt is”.

En zoo is het prototype van den koopman te vinden bij de mede op de laagste trap van ontwikkeling staande Australische stammen, welke een of twee in heiligen reuk staande gezanten hebben, die belast zijn met den ruilhandel met andere stammen. Zij hebben zoowel de functie van handelaar als die van bevorderaar van vriendschappelijke aanraking ²⁾.

Dit geldt zoowel voor binnenlandsche volksgroepen als voor die,

1) Zie BEAVER, *Unexplored New-Guinea* 1920, p. 75 sq.

2) Zie BROUGH-SMITH, *The aborigines of Victoria*, 1878, I, p. 181 en HOWITT, *The native tribes of South East Australia* 1904, p. 181 sq.

welke op eilanden wonen en Pater H. GEURTJENS schetst ons omtrent de komst van zulke overwalsche kooplieden het volgende beeld (Uit een vreemde wereld 1921, blz. 240) van de Kei-eilanden. ¹⁾

„Komen handelaars met hun schuit op de ree, dan hebben zij eerst met de opperhoofden te onderhandelen om met hen den aard en de waarde der prijzen zoo ongeveer vast te stellen. Worden zij het niet eens, dan kan de koopman verder reizen. Vallen zij accoord, dan wordt de waar aan wal gebracht. De gegadigden stroomen toe en elk zoekt uit wat hem geeft en bindt er een touwtje of bies aan vast om het te bespreken (hetgeen men in 't Keieesch dan ook door vastbinden vertaalt). Het druischt tegen alle Keieesche handelswetten in, dat een ander hem een aldus vastgebonden stuk nog zou trachten af te snoepen. Hij gaat dan ook rustig heen om den bedongen prijs te halen: bord, sarong, maïs, aardvruchten of wat het verder zij. Hij legt dit naast het besproken stuk neer. Vindt de handelaar dat het in getal en hoedanigheid klopt met de met de hoofden getroffen afspraak, dan is de koop gesloten en kan de koper het begeerde zijn eigendom noemen en meenemen.”

Het beeld wordt pas volledig wanneer wij het aanvullen met de volgende mededeeling omtrent de Schouten-eilanden.

„Langzamerhand kwamen meer particuliere handelsschepen deze kusten bezoeken. Ook N. Guinee zal wel meermalen bezocht zijn door de z.g. „beach combers”, individuen van alle nationaliteiten, die naast handel ook zee- en menschenroof dreven. Zoowel Europeesche als Inlandsche handelaren begonnen nu in de plaats der hongi-aanvoerders hoofden aan te stellen in het belang van hun handel. Bijzonder duur was dit niet. Men gaf een dergelijk hoofd een jas, broek en hoed, liefst van den meest potsierlijken vorm, noemde hem S e n g a d j i, m a j o o r of k o r a n o, beëdigde hem dan nog vaak en gaf hem een schriftelijke aanstelling ²⁾.

Zoo ontmoette de Gouvt. comm. P.V.D. CRAB op zijn reis in 1871 te Wasior (Wandammen-baai) twee hoofden, die een aanstelling vertoonden, get. door HASSAN BIN ABOE BAKAR, handelaar te Ternate.”

Het is hetzelfde stelsel als dat van de Oostersche handelscompagnieën uit het begin der zeventiende eeuw, die naast haar handelsmonopolie het recht hadden verdragen te sluiten en politiek te drijven, desgewenscht steunend op garnizoenen en vestingen.

1) Over primitieven handel in den Indischen Archipel zie men voorts het artikel van Prof. BEZEMER in de Encyclopaedie van Nederlandsch-Indië, Aanvullingen bl. 243.

2) Zie W.K.H. FEUILLETAU DEBRUYN, Schouten- en Padaido-eilanden (Meded. Encycl. Bureau, 1920, XXI, bl. 43).

Waar echter en de vriendschappelijke gezindheid en de macht tot gezagsoplegging ontbraken, daar kon zelfs bij de Europeesche handelsaanraking met de inheemsche, op voor haar nieuwe, doch sterk begeerde artikelen beluste bevolking een soort van geheim ruilverkeer ontstaan, zoowel op sommige eilanden als in het diepe binnenland van Nieuw-Guinee.

Zulk een stillen handel tusschen eilandenbewoners en Europeanen schetst ons BARCHEWITZ op Wetar.¹⁾

In 1714 werd BARCHEWITZ als korporaal en hoofd van den handelspost naar Leti gezonden. Hij maakte een reis van Banda daarheen, in gezelschap van een vaandrig en een onderkoopman, die als gecommiteerden de Zuidwestereilanden moesten bezoeken. Na aankomst op het eiland Wetar kreeg B. van den vaandrig opdracht, met een op het eiland gelegerd soldaat, was te gaan inkoop in enkele veraf gelegen negorijen. Van een negorij aan de kust, die in drie dagen varen werd bereikt, werd een tocht landwaarts in gemaakt. Op p. 202—203 vertelt B. daaromtrent het volgende:

„Des andern Tages giengen wir Landwerts ein: Ich nahm so viel Guth mit mir, als ich dachte, dasz die Leute könnten davor Wachs zurücke tragen, den Kasten aber mit dem übrigen liesz ich in der Negey, bey dasigen Orangcay stehen. Nachdem wir nun ohngefähr eine halbe Stunde gegagen waren, kamen wir an den Ort, wo die Alvuren wohnten. Orangcay Daniel unterrichtet mich, dasz wir müsten allhier stehen bleiben. Hier habe ich gar eine seltsame Art zu handeln erfahren:

Denn der Orancay fieng auf Wetteresisch starck an zu ruffen, hierauf kam ein Alvuru hervor, und gegen uns gegangen, doch so, dasz er ein paar hundert Schritte von uns entfernt bliebe, da wiesen wir ihm das Guth und wincketen, dasz er Wachs davor bringen solte. Der Alvuru winckete wieder, so giengen wir etwa 50. Schritte auf ihn zu, legten hier und da ein Stücke hin, und machten uns wieder zurücke, der Alvuru gieng auch weg. Über eine Weile kamen ihrer etliche, brachten Wachs, und legten auf das Guth, retirirten sich so dann wohl hundert Schritte davon zurücke. Hernach giengen wir hin, und sahen wie viel sie dabey geleet hatten: Wenn es nicht genung war, so wincketen wir ihnen, dasz sie mehr bringen solten, so brachten sie noch etwas. Wir wincketen wieder, dasz sie noch mehr bringen solten allein sie wolten nicht. Also nahmen wir das Wachs und giengen weg, sie aber hohleten dagegen das Guth.

1) E. Chr. BARCHEWITZ, Allerneueste und Wahrhaft Ost-Indianische Reise-Beschreibung, Chemnitz, 1730, S. 202—203.

Des andern und dritten Tages giengen wir wieder hinaus, und thäten wie zuvor, wir bekamen auch viel mehr Wachs, als dem ersten. Den vierdten Tag tauschten wir nur etliche Katjes, ein Katje aber hält zehen Pfund, weil sie keines mehr hatten."

En zoo vertelt ook MOOR omtrent Timor.¹⁾

"The exports are principally wax, sandal wood, earth oil and cattle, the last chiefly to the isle of France and Amboina. The wax and sandal wood, in the Coupang market, are generally brought by the natives of Coupang from the south coast, in the months of December and January. The inhabitants of that part of the country are perfectly uncivilized, and do not acknowledge the authority of any European government. The method of trading with them is very singular, as they very seldom exchange words.

When the prows arrive off the coast, they land the articles they have for barter in small quantities at a time on the beach, when the natives immediately come down with the produce they have for sale and place it opposite the goods from the prows, pointing to the articles, or description of articles they wish to obtain in exchange for it. The trader then makes an offer, generally very small at first, which he increases by degrees; if not accepted, which the native notifies by a shake of the head, should the trader hesitate a moment about adding more to his offer, it is considered sufficient by the native, he snatches it up, and darts off with it into the jungle, leaving his own goods; or should he consider it too little, he seizes his own property and flies off with it with equal haste, never returning a second time to the same person".

Mogen wij RIEDEL gelooven²⁾, dan had vroeger ook op Boeroe geheime ruilhandel plaats, evenals op Ceram en in den Aroearchipel.

"Op bepaalde plaatsen op Boeroe legden de vreemde handelaren, Ternatanen, Tidoreezen, Tobelo- en Galelareezen de te ruilen artikelen neder, na op een gong of koperen bekken geslagen te hebben. De schuwe binnenland-bewoners brachten alsdan hunne producten en plaatsten deze tegenover de uitgestalde artikelen, sloegen vervolgens op de gong en hielden zich schuil. De vreemdelingen keerden ter plaatse terug, en wanneer de in ruil gegevene producten aannemelijk waren, lieten zij hunne waren achter en namen de producten mede. De Ternatanen of liever Tobeloreezen noemen deze transactiën potage tagali vuru, het gaan om wilden ruil te doen, in tegenstelling van potage tagali

1) J. H. MOOR, Notices of the Indian Archipelago, and adjacent countries Singapore 1837, Part I, p. 8 of the Appendix. Short account of Timor.

2) J.G.F. RIEDEL, De sluik- en kroesharige rassen tusschen Selebes en Papua. 's Gravenhage, 1886, p. 15, 128, 271.

damaroi, het ruilen op de gewone wijze in tegenwoordigheid van beide partijen."

Uit deze voorbeelden blijkt, dat in de Molukken het instituut van den stillen handel vrij veelvuldig heeft bestaan, zij het bij de handelsaanrakingen van Europeanen met de inheemsche bevolking der eilanden, zij het tusschen de Inlandsche kooplieden van het eene eiland met de menschen van het andere. In al die gevallen was echter de bestaande verhouding tusschen de inheemschen en de vreemdelingen de aanleiding tot dezen geheimen ruilhandel; deze was een uitvloeisel van de onderlinge verwijdering, die wel overbrugd werd door het verlangen naar elkaars handelsgoederen, doch die niet kon overgaan in een persoonlijk verkeer. Ook hier was de geheime goederenruil een secundair verschijnsel en niet een primair instituut bij op lagen trap van ontwikkeling staande menschen.

Niet de uniforme lage beschavingstoestand der handelende partijen gaf hier den doorslag, doch de afstand, de verwijdering, de echte of vermeende vijandschap, de schuwheid, de ontwijking, die ten slotte gecorrigeerd wordt door de begeerte naar de handelswaar, die sterker blijkt dan de vrees van een of de twee partijen.

Wanneer men deze elementen zou kunnen vereenigen in de daartoe geëigende omgeving, zou men experimenteel stillen handel in het leven kunnen roepen. Hetgeen blijken kan uit het ontstaan daarvan op Nieuw-Guinee — van welk eiland dit instituut niet als absoluut vaststaand gerapporteerd schijnt te zijn — bij de aanraking van de leden der Nederlandsch-Amerikaansche expeditie naar het binnenland van Nieuw-Guinee in 1926 met de Papoea's langs de Van der Willigenrivier, de Rouffaer-rivier en die van de Meervlakte.

De ethnograaf van die expeditie, de heer CH. LE ROUX¹⁾ meent uit de wijze, waarop die Papoeastammen met de expeditieleden handel dreven te mogen opmaken, dat wellicht stille handel thans nog door hen wordt uitgeoefend met de aangrenzende, koppensnellende stammen van het Van Rees-gebergte, waarschijnlijk ook met naburige stammen in de Meervlakte zelf. Van deze Papoea's krijgen zij nl. de weinige kralen, schelpjes, en het zeer weinige ijzer, dat zij in hun bezit hebben. Maar dit is een vermoeden en van het bestaan van stillen ruilhandel tusschen de stammen in het hooggebergte is niets gebleken.

„De bergbevolking”, aldus schrijft de heer LE ROUX, „is zeer vreedzaam van aard en alle stammen waren volgens de verkregen inlichtingen en volgens hetgeen wij aanschouwden, elkaar betrekkelijk goedgezind.

1) Mededeelingen van den heer LE ROUX.



Foto Dr. Docters van Leeuwen.

Stille handel tusschen leden der Nieuw-Guinea expeditie 1926 en Papoea's van den Ba Toeroe-stam op een zandplaat aan de Rouffaer- of Toearai-rivier, Westelijk bekken van de Meervlakte, Noord Nieuw-Guinea.



Alhoewel de taalverschillen zoo groot zijn, dat de stammen elkaar niet verstaan, drijven zij een zeer drukken ruilhandel met elkaar. De vreemdelingen vinden overal in de mannenhuizen een gastvrij onderkomen.

Van IGOEN, onzen gastheer in de nederzetting Tombe, waar het explorateursbivak werd opgericht, vernam ik, dat de menschen van zijn stam, den Demstam, een enkele maal tochten maakten naar de Ngò Toeroe (menschen van Toeroe), in de Meervlakte, meest naar de streken langs de Van Dalen-rivier, om daar tabak te ruilen tegen de bekende schelpjes. Zij worden daar vriendelijk ontvangen, krijgen oebi, suikerriet, enz. Prauwen, bòbè, waren hun vandaar bekend. Wel gaat men er met vrij groote groepen op uit en slaapt volgens IGOEN bij de Ngò Toeroe nooit in de huizen."

Bij zulke toestanden is stille handel onbestaanbaar en toch kan hij door het optreden van vreemde gevreesde elementen, die met zeer begeerlijke artikelen komen, worden in het leven groepen.

Om dit te illustreeren mogen hier enkele aantekeningen volgen uit het dagboek van den heer LE ROUX, door dezen met groote welwillendheid ter publicatie ter beschikking gesteld. Zij vormen een levendige beschrijving van de wijze, waarop hooger- en lager-beschaafden elkaar voor het eerst ontmoeten.

I

Fragment uit het dagboek dato 19 Juli 1926.

Bij het opvaren van de Van der Willigen-rivier ontmoetten wij op verschillende plaatsen langs de oevers nederzettingen van Papoea's. Overal stonden zij ons op te wachten en staken zoo noodig in hun ranke, primitieve prauwen de $\pm$ 1000 M. breede rivier over, blijkbaar met de bedoeling om ruilhandel met ons te drijven.

In de nabijheid van één der nederzettingen lieten wij de motorboot halve kracht varen en daarna stoppen een eind uit den oever, daar de ondiepten ons beletten dichterbij te komen. Overal langs den oever en aan den overkant eener kreek, op eerbiedigen afstand, stonden groepjes Papoea-mannen bewapend met pijl en boog luidkeels te schreeuwen om „saro", hetgeen met „ijzer" is te vertalen. Af en toe voerden ze met den pijl op den boog een krijgsdansje uit onder het brullen van „oehà, oehà, oehà".

Wij hadden intusschen parangs, messen en koralen voor den dag gehaald en hielden deze schatten in de hoogte, zoodat de Papoea's ze goed konden zien. Van beide partijen klonk nu het sarogeroep met verdubbelde kracht. Wij wenkten de menschen toe om naderbij te komen, doch ze waren hiertoe niet te bewegen. Integendeel, ze wenschten ons uit de motorboot te hebben op de tusschengelegen zandbank.

Met een mooi blinkend kapmes in de eene hand en een snoer koralen in de andere klauterde ik de motorboot uit en ging ik de zandbank op. Ik wenkte

de Papoea's zoo vriendelijk mogelijk om op de zandbank te komen; zij waagden zich echter niet dichterbij dan op een pijlschotafstand, terwijl ze met handbewegingen steeds beduidden de ruilartikelen op den grond te leggen. Ik begon daarna met het kapmes eene demonstratie te geven in het kappen op een aangespoelden boomstam. Resultaat, een nieuwe uitbarsting van sarogeroep aan alle kanten, heftige gesticulaties om het mes op den grond te leggen, maar niemand toonde zin te hebben om zelf te komen ruilen. Toen ik echter aanstalten maakte om weer naar de boot terug te gaan, staken de Papoea's aan de overzijde der kreek de hoofden bij elkaar en maakte eindelijk een drietal van de dappersten zich gereed om met een prauw over te steken naar de zandbank.

Twee van de heeren waagden zich aan wal, één hield de wacht in de prauw, pijl op den boog. Van de andere twee kwam één op mij toe, de ander draaide op eenige meters afstand om mij heen. Beiden hielden zich klaar om elk moment te kunnen schieten, terwijl ze mij met angstige blikken bespiedden.

Ik trachtte van den op mij toekomenden Papoea zijn pijlen en boog te ruilen tegen het kapmes. Hij begreep mijne bedoelingen heel goed, maar weigerde de voorwerpen van hand op hand over te geven. Zoodra ik tot dit doel hem trachtte te naderen, week hij een paar passen terug en maakte met de eene hand het manuaal van „neerleggen”.

Eindelijk besloot ik maar toe te geven. Ik legde den parang op den grond en ging er bij hurken.

Onze Papoeavriend legde zijn boog en twee pijlen er naast. Ik beduidde hem, dat het niet genoeg was en toen kwamen er pijl voor pijl nog vier stuks bij. Nog niet tevreden over de transactie wilde ik zijn voorhoofdsband van gepolijste varkenstanden erbij hebben en trachtte ik hem dit aan zijn verstand te brengen door op te staan en op zijn voorhoofd te wijzen. De schrik sloeg hem door die plotselinge beweging zoo om het hart, dat hij zijn boog en pijlen greep en een afwerende houding aannam. Gerustgesteld door mijn vriendelijk lachen en door zijn confrater, die begrepen had, wat ik wilde, legde hij zijn boog en pijlen weer neer en ontdeed hij zich van zijn voorhoofdversiering. De koop werd nu gesloten en namen wij ieder ons deel. Blij den buit binnen te hebben, retireerden de beide Papoea's zoo snel mogelijk naar hun prauw en voegden zij zich weer bij hun vrienden aan de overzijde van de kreek.

Onder oorverdoovend gekrijsch werden de schatten daar bewonderd. Prof. STIRLING en de andere Amerikanen, die intusschen met de noodige ruilartikelen ook aan wal waren gegaan, hielden messen en parangs omhoog. Onmiddellijk brak weer het sarogeroep van alle kanten los. De messen en parangs werkten als magneten op hen. Van alle zijden kwamen de Papoea's in hunne prauwen en over land nu naderbij, alhoewel nog schuw en angstig, sommigen nog met den pijl op den boog. Op den wal achter de struiken hielden zich nog de noodigen achterbaks.

Zenuwachtig lachend en trillend van angst over al hunne ledematen waagden de stakkerds het eindelijk van hand op hand te ruilen. Een hunner, dien ik zijn schouder aanraakte om hem daar goedmoedig op te kloppen,

sprong van schrik uit zijn prauw in het water. Gelijk menschen, die „latah” zijn, deden zij alle bewegingen na; lachten als wij lachten, praatten als een papagaai onze woorden na.

Toen zij eindelijk wat kalmer waren geworden, ontstond er drukke ruilhandel, meest in ethnographica en pisang. Pijlen, bogen, steenen bijlen, roeispanten, versierselen, alles ging grif weg voor een keukenmesje een parang of eenige koralen, vooral roode. Alles rukten zij zich van het lijf om maar saro te krijgen, hetgeen voor hen dan ook wel een groote schat moet zijn. Verheugd als kleine kinderen met een stuk speelgoed, probeerden zij overal de kapmessen op. Vooral de jonge boompjes moesten het ontgelden.

Toen wij eindelijk aanstalten maakten om te vertrekken, maakten zij voortdurend de beweging van slapen, door de handen tegen de ooren te leggen en het hoofd te neigen en daarna naar den wal te wijzen. Blijkbaar een uitnoodiging om bij hen te overnachten. Wij moesten echter door, daar wij dien dag nog de samenvloeiing van Rouffaer- en Van Dalen-rivier wilden halen.

Hoogst voldaan, zeer gelukkig met hunne schatten, lieten wij deze Papoea's achter. Een deel holde nog eenigen tijd langs den oever met ons mede onder voortdurend uitstooten van hun krijgsgeschreeuw „oehà, oehà, oehà.”

II

Fragmenten uit het dagboek dato 29 en 30 Juli 1926.

Verkenningstocht in de Meervlakte, de Te Ausa, de bruine rivier op, een zijriviervtje van de Rouffaer-rivier, uitmondende nabij Motorbivak. Deelnooten: de Amerikanen, mijn persoon en 9 Dajaks in 2 prauwen. Geen soldaten.

Met het uur steeg de spanning, wanneer wij de Papoea's zouden ontmoeten en hoe hun gedrag zou zijn. De Dajaks voelden zich niet erg op hun gemak en hielden hun schilden klaar. Waren de menschen werkelijk kwaadwillig, dan was de gelegenheid voor hen om ons op deze smalle (± 40 M. breedte) rivier onverwachts in de prauwen te bepijlen wel buitengewoon gunstig.

Op den middag werd het terrein aan weerszijden aanzienlijk hoger, evenals het daarop groeiende geboomte. Terwijl de Dajaks een rookrust hielden, zagen wij plotseling om den hoek een prauw verschijnen, door twee Papoea's voortgeboord. Wij riepen hen kalm aan en hielden een mes omhoog. De schrik van hen was echter zoo groot, dat ze een jump in het water namen en als bezetenen den wal oprenden, dwars door de dichte hoge glagah heen. Prauw en boomstokken dreven op den stroom langzaam op ons af. Wij pikten een en ander op, legden een mesje in de prauw en bonden haar aan den oever vast.

Na een paar honderd meter verder te zijn geroeid, zagen wij een aanlegplaats van prauwen, zeker wel 15 stuks. Van den wal steeg rook op, blijkbaar uit huizen. Langzaam roeiden wij nader, onder het aanroepen met „saro”. Onmiddellijk daarop zag men eenige Papoea's in de prauwen verschijnen. Even namen ze ons op en vlogen daarna onder luid geschreeuw den wal op. Een heidensch kabaal volgde daarop vanuit de huizen; een

wild dooreenschreeuwen — zij kunnen vreeselijke kelen opzetten — van mannen en vrouwen. Hierop had een algemeene vlucht naar de tuinen en bosschen plaats, waarna alles doodstil werd.

ANJI IPOEI, het Dajakhoofd, voelde er niet veel voor om door te varen en om als gemakkelijke schijf te dienen voor de pijlen der Papoea's. Hij wilde, dat wij langs den wal contact met de Papoea's zouden zoeken. Dit bleek echter te lastig. Bovendien leek het ons, dat langzaam doorvaren de menschen het meest zou geruststellen. Zoo deden wij dan ook.

Bij de aanlegplaats gekomen, zagen wij af en toe een hoofd door de struiken verschijnen. Aan wal gegaan om te ruilen, verdwenen de menschen echter weer even snel. Wij staken daarop een mes in de boeg van een der prauwen, deponeerden er een doosje met kralen in en gingen daarna met onze prauwen naar den tegenoverliggenden oever.

Een drietal Papoea's kwam nu naast de huizen te voorschijn, pijlen op den boog. Het mes in de prauw hadden ze weldra bemerkt. Begeerig keken ze er naar, doch hoe wij hen ook aanmoedigden, ze durfden den $\pm$ 4 Meter hoogen wal niet afdalen en de geschenken wegnemen.

Wij besloten toen een meter of vijftig stroomop te roeien en van daar het geval gade te slaan. Als raven schoten toen eenige Papoea's op het mes en de kralen af en vlogen weer even snel den wal op.

Wij besloten nu een nieuwe poging te wagen om de menschen tot ruilhandel over te halen. Wij gingen met ons tweeën aan wal, alleen gewapend met de onder onzen jas verborgen revolver. Zoodra wij aan wal waren, verdwenen de hoofden in het struikgewas. Langs een voetpad, hetwelk vanaf de huizen de bosschen invoerde, waagden de heer STIRLING en ik ons een klein eindje naar binnen. Overal door de struiken, hier en daar dicht bij den grond, gluurden de kroeskoppen ons aan. Wij toonden hun de messen en snoeren kralen, riepen hun zoo vriendelijk mogelijk toe met „saro” en moedigden hen aan bij ons te komen. Zij reageerden hier alleen op door met de handen de beweging te maken van neerleggen van de ruilartikelen op het voetpad en daarna ons te beduiden heen te gaan. Hier voelden wij echter niet veel voor. Wij wilden de angst van de menschen overwinnen en trachten vriendschappelijke aanraking met hen te verkrijgen. Daarom riepen wij onze Dajaks toe met de prauwen aan den tegenovergestelden oever te gaan liggen.

Dat hielp. Nu waagde zich een viertal mannen voorzichtig dichterbij tot op eenige meters naast het huis, terwijl wij op de open ruimte ervoor stonden. Van ruilen van hand tot hand wilden zij echter niets weten. Elken pas, dien wij vooruit deden, stoven zij eenige passen achteruit, ons steeds maar met de hand beduidende om de messen neer te leggen. Toen wij weer langs het pad voorwaarts drongen, vluchtten zij ópnieuw de tuinen in.

Genoeg hebbende van het spelletje, staken wij een paar keukenmesjes in de vloerbalken van de huizen en legden een paar handjes vol kralen op de leemen vuurplaten. Hierop vervolgden wij onzen weg stroomop om de gebeurtenissen af te wachten. Weldra bewees het spektakel achter ons, dat men de kostbaarheden gevonden had en elkaar den buit betwistte.

Een paar K.M. stroomop van de Papoea-nederzetting betrokken wij

om drie uur namiddags bivak. Onze hoop, dat de Papoea's dien middag zouden komen opdagen om te ruilen bleek echter ijdel.

Den volgenden dag trokken wij reeds vroeg verder. De boomversperingen in de rivier noodzaakten ons echter reeds midden op den dag de prauwvaart stop te zetten en bivak te betrekken.

Een uurtje na onze komst verscheen achter ons bivak in de bosschen een bende van $\pm$ 50 Papoea's op het tooneel en weldra begon de jeremiade om „saro”. De geschenken hadden hunne uitwerking blijkbaar niet gemist.

Na heel wat comedie en pogingen om een soort stillen handel te drijven wisten wij de menschen te bewegen in onze nabijheid te komen. Toch had het nog heel wat voeten in de aarde voor hun angst en schuwheid geheel was overwonnen en ze overtuigd waren van onze vredelievende bedoelingen. Ook bemerkten wij nu, waar hem hoofdzakelijk de kneep zat. De karabijn van den heer PECK en het jachtgeweer van mantri SALEH waren de boemannen; die moesten eerst opgeborgten worden. Wij zaten in dit bivak niet zoover van de bevolking van zijrivier B af, waarop geschoten was. Deze Papoea's waren hiervan wellicht op de hoogte, dan wel hadden de schrik in Motorbivak te pakken gekregen, waar eveneens op de Papoea's geschoten was.

Van de revolvers, die wij op zij droegen, hadden zij geen begrip.

Weldra ontwikkelde zich nu een zeer drukke ruilhandel. Een massa mooie ethnographica, vooral versierde nettasschen en steenen bijlen kochten wij op. De vriendschap ging bij enkele der heeren op het laatst zoover, dat zij de armen om onzen hals sloegen en een sigaretje opstaken. En al was nu de omhelzing van zoo'n minder frisch ruikenden, schurftigen Papoea aan den eenen kant niet bijzonder aangenaam, aan den anderen kant schonk zij ons de groote voldoening, die nog volslagen wilden op vreedzame wijze tot toenadering te hebben bewogen.

III

Fragment uit het dagboek dato 3 September 1926.

Onder de berg-Papoea's.

Met het uitdeelen van kralen en tabak trachtten wij de vriendschapsbanden zoo hecht mogelijk te maken. Prettig deed dan steeds aan hun talrijke woorden van dankbaarheid te hooren, als wa, wa en wau, wau. Eerst keken zij elkaar verwonderd aan. Niet lang bedachten zij zich, spraken enkele woorden tot elkaar en haalden toen spontaan een versiering van arm of hals en boden die ons als tegengeschenk aan.

Uit deze dagboekbladen komen al de elementen van den stillen handel te voorschijn. De glurende gezichten in het struikgewas, het niet willen naderen, de door de hebzucht verminderende afstand, het niet van hand tot hand willen aannemen, het deponeeren van de handelswaar op den grond, het daarna weggaan van den vreemden koopman, de ruil van geschenken tegen geschenken, kortom het geheele spel van schuwheid en begeerten laat zich hier ten duidelijkste aanschouwen,

voortreffelijk gespeeld tusschen de voor dit spel onontbeerlijke acteurs: de primitieve en de hoogerbeschaafde, op het daarvoor onmisbare tooneel: het diepe binnenland met zijn oerwouden en zijn rivieren.

En zoo komen wij dan vanzelf tot de vraag in hoever de stille handel ook buiten Nieuw-Guinee en de Molukken voorkwam en voorkomt, op het Maleische schiereiland, op Sumatra, op Borneo, op Celebes. Want overal, waar schuwe binnenvolken huizen, van de zee afgesloten door gevreesde vreemdelingen, en dit is de gewone figuur in de genoemde gebieden, daar wordt het voorkomen van den stillen handel mogelijk. Met dien verstande, dat de partijen op voet van verwijdering of vijandschap staan, want als die ophouden, bestaan geen belemmeringen meer tegen het normale ruilverkeer van hand tot hand.

Hieruit volgt reeds, dat in den Nederlandsch-Indischen archipel de kansen voor den stillen handel hebben opgehouden te bestaan. Sedert overal, tot in de diepste binnenlanden der groote eilanden de invloed van het Nederlandsche gezag zich doet gevoelen, in de eerste plaats door het doen heerschen van rust, orde en veiligheid, is het met de onderlinge vijandschap der verschillende bevolkingsgroepen gedaan en kan ieder, tot welke anthropologische of ethnologische groep hij behoort, ongestoord ten handel komen of ten handel gaan. Niemand behoeft zijn leverancier te vreezen en waar dat zoo is, heeft de stille handel een eind. Reden waarom het thans nuttig kan zijn de enquête over het voorkomen van den stillen handel in te stellen en de uitkomsten daarvan in het zoo belangrijke ethnografische museum van den Indischen Archipel bij te zetten, vóór het te laat is.

En wij zien dan, dat wat Celebes betreft de stille handel hier alleen nog maar in de herinnering voortleeft. De neven Sarasin lieten zich omtrent het, in het binnenland van den Zuidwestelijken arm van dat eiland voorkomend, door de Boegineezen boschmensen (Toála) genoemd groepje vertellen, dat hun handel vroeger een geheime ruilhandel was geweest; zij legden de door hen verzamelde natuurproducten des nachts langs de wegen, waar men deze producten kon wegnemen, wanneer men een tegengeschenk van dezelfde waarde daarvoor in de plaats legde. (P. u. F. Sarasin, *Reisen in Celebes* 1905, II S. 275).

Zoo vertelt Dr. A. Kruyt ook van de To Lampoe (ten Zuiden van het Takolekadjoe-gebergte), dat zij den stillen handel hebben gekend ¹⁾.

„In den aanvang waren de To Lampoe zeer schuw; zoodra zij een vreemdeling zagen, liepen zij weg. De vreemdelingen die in hunne nabijheid woonden waren de menschen van Wotoe. Ten einde betrek-

1) ADRIANI en KRUYT, *De Barée-sprekende Toradja's*, 1912, II, bl. 299.

kingen met de To Lampoe aan te knopen, namen de lieden van Wotoe de bamboekokers met palmwijn van de aren-boomen weg en hingen daarvoor in de plaats zwarte suiker en stukken zout, toenmaals voor de To Lampoe nog onbekende zaken. Deze roken er aan, likten er aan en aten er van. Op deze wijze ontstond een levendige handel, totdat de To Lampoe langzamerhand hunne schuwheid overwonnen en met de menschen van Wotoe kennis maakten."

De Toradja's van Midden-Celebes verhalen dan ook ¹⁾ uit *den heel ouden tijd*, dat er toen een geheim ruilverkeer plaats vond tusschen de palmwijn produceerende binnenlanden en de zoutleverende strandbewoners. „De strandbewoners herhaalden hun bezoek en telkenmale dronken zij van den palmwijn en hingen wat zout daarvoor in de plaats in den boom. De Toradja begon op het zout te rekenen, en wanneer het verbruikt was en hij vond nog geen nieuwen voorraad in den boom, dan verlangde hij naar het bezoek van de strandbewoners. *Langen tijd had deze ruilhandel plaats gehad, zonder dat beide partijen elkaar hadden gezien.*"

Leeft deze geheime ruilhandel dus in Midden-Celebes nog alleen voort in herinnering en volksverhaal, het schijnt, dat de commerce par dépôts in het oerwoud van Borneo nog in gebruik is, steunend op het „rechtsbewustzijn" van het bosch en daar heerschende behoefte aan onderlinge hulp met de daaruit vloeiende eerlijkheidspractijken, die stille handel en ruil zonder elkaar te ontmoeten als noodzakelijkheid met zich brengen. Daarmede hangen toch samen de mededeelingen van Majoor LAMSTER, thans conservator bij de Afdeeling Volkenkunde van het Koloniaal Instituut, die hier mogen volgen. Zij luiden aldus:

„In 1913 maakte ik een tocht door de bosschen van het stroomgebied van de Boven-Bemban (W.-Borneo — N. Sambas — grens Serawak). Hier en daar ontmoetten wij in het oerwoud tijdelijke afdakjes van Dajaksche djeloetoeng-zoekers, die overdag in den regel in het bosch zwierven, zoodat de afdakjes onbewaakt waren. Behalve de verzamelde djeloetoeng (een wilde rubbersoort) zagen wij in de hutjes ook andere boschproducten, zooals rotan, hars (damar), reukhout, e.d. Toen ik aan mijn Dajakschen volgeling zeide, dat ik de eigenaars van een der hutjes gaarne zou ontmoeten om enkele stokken reukhout van hen te koopen, vroeg deze mij waarom ik de stokken dan niet eenvoudigweg kocht? Daar hoeven die menschen niet bij te zijn, zeide hij mij. Op mijn vraag, of men dat dan wel goed zou vinden, werd mij geantwoord, dat men boschproducten, die verzameld worden om te worden

1) ALB. C. KRUYT, Koopen in Midden-Celebes, Meded. der Kon. Akad. van Wetenschappen, Afd. Letterkunde Deel 56 Serie B., No. 5, 1923, blz. 1-2.

verkocht, uit den aard der zaak liefst zoo gauw mogelijk van de hand doet. Toen ik dan ook een bedrag noemde, dat ik voor de stokken wilde betalen, maakte mijn Dajaksche volgeling zich eenigszins vroolijk over mijn bezwaren: „Maar mijnheer, dat is meer dan voldoende, neemt U de stokken maar gerust weg, en legt U het geld, dat U er voor betalen wilt, maar in een papiertje of in een paar bladeren gewikkeld in de plaats. Natuurlijk vinden zij het goed”..... „En als nu eens een ander dat geld wegneemt?”..... „Dat gebeurt niet, dat is nog nooit gebeurd, U ziet toch, dat men alles onbewaakt laat liggen: rijst, kleeding, boschproducten, wapens, kortom alles wat men dien dag op zijn tochten niet noodig heeft.”

Ik heb toen de stokken weggenomen en het geld er voor in de plaats gelegd. Toevallig ontmoetten wij een paar dagen later de eigenaars van het bewuste hutje in het bosch. Wij maakten een praatje, maar over de gekochte stokken werd geen woord gerept; uit het heele optreden van de menschen bleek, dat men een dergelijke wijze van koopen als zoo gewoon beschouwde, dat men het niet de moeite waard vond om er over te praten. Eerst toen mijn Dajaksche volgeling mij zeide: „Dit zijn de menschen van het hutje, waar U de stokken vandaan hebt”, bracht ik den koop nog even ter sprake, en werd mij lachende ten antwoord gegeven, dat men het geld gevonden had en de zaak natuurlijk in orde was.

Eenige weken of maanden later moest ik op enkele étappe-plaatsen hier en daar wat rijst achterlaten in het bosch, ten einde op den terugweg daar gebruik van te kunnen maken. De Dajaksche gids verzekerde mij, dat ik geen vrees behoefde te koesteren, dat men de rijst zou wegnemen. „Onderling respecteren wij elkaars bezit, dat wij in het bosch achterlaten, en het Uwe wordt natuurlijk ook niet weggenomen.” Wel adviseerde men mij om speciaal de rijst ingepakt in een rotanlus op te hangen aan een tak van een boom, ten einde te voorkomen, dat de leguanen de rijst zouden opeten. Toen de rijst was opgehangen, nam mijn Dajaksche gids zijn rijst-schepper (een halven klapperdop) en bond dien met een rotanvezeltje boven op de hangende zak rijst.

Toen hij mij vroeg of ik het goed vond, dat hij dat deed, bleek, dat het onder de Dajaks van deze streek de gewoonte was om in het bosch den klapperdop, rijst-schepper, omgekeerd (met de bolle zijde naar boven) op de rijst te leggen. Men geeft hiermede te kennen, dat men er in toestemt, dat een passeerende zwerver, die gebrek aan voedsel heeft, een „batok” rijst neemt. Hij, die van die toestemming gebruik maakt, legt, ten teken dat hij rijst heeft weggenomen den klapperdop terug met de holle zijde naar boven gekeerd.

Toen ik 's avonds in het bivak dit gebruik bepratende, de opmerking maakte, dat ik deze geste zeer sympathiek vond, zei een Palembangsche Maleische koelie, die ik onder mijn dragers had, dat hetzelfde gebruik ook bestond in de oeloe van de Moesi, in den omtrek van het Ranau-meer.”

Wat deze mededeeling van bijzonder belang doet zijn, is de atmosfeer, die zij weergeeft; het is de schildering van het tooneel, waar-

op zich deze soort van ruilhandel afspeelt; het is de geest van vertrouwen welke er uit ademt en die plaats heeft gemaakt voor den angst en de vrees, die den stillen handel kenmerkten, ondanks de begeerte naar het vreemde ruilartikel, die toch ook al weder eerlijkheid en juiste waardevergoeding eischt. Kwam die angst en die vrees terug door welke oorzaak dan ook, het geheime ruilverkeer zou hier terstond weder intreden. Nu behoort het hier tot het verleden, evenals in zoo vele andere streken van den Indischen Archipel, evenals b.v. ook op het *Maleische schiereiland*, waar dit instituut eens in vollen fleur moet zijn voorgekomen.

Oorspronkelijk moeten de Senoi's met de Maleiers en de Chineezers in een ruilverkeer hebben gestaan, dat volgens vele schrijvers op dezelfde primitieve en geheime wijze werd gedreven, als die, welke ons van de Wedda's en andere volken bekend is. Dit bericht schijnt juist op grond van de groote schuwheid, welke de eigenlijke binnenlandsche stammen ook nu nog vertoonen voor een directe aanraking met andere rassen, schrijft MARTIN nog in 1905 ¹⁾.

En een bericht van 1834 (BEGLIE) meldt daaromtrent nader, dat de Maleiers weefsels, tabak en messen op een open plaats in de nabijheid van een verblijfplaats der Semangs nederleggen en zich dan aanstonds terugtrekken. Dan komen de Semangs naderbij en zoeken de voorwerpen, welke zij noodig hebben uit en zij laten ter plaatse achter, wat zij gelijkwaardig achten, meestal ivoor, kajoe garoe (*alvexyllum agallochum*), aloë (*aquilaria agallochum*), damar, rotan, enz., waarvan zij gewoonlijk veel te veel geven, omdat zij de marktwaarde niet kennen.

De Senoi's zouden hunne boschproducten op bepaalde, stilzwijgend overeengekomen tijden en plaatsen aan den rivieroever hebben nedergelegd, om zich daarna terug te trekken en hier terug te keeren, om de voorwerpen te nemen, die de Maleiers hun in ruil hebben gegeven, zegt een bericht van 1882 (DE LA CROIX).

In het eerste geval werd dus het initiatief genomen door de vreemdelingen, in het tweede door de binnenlanders, maar in beide gevallen werd wederzijdsche goede trouw aangenomen.

Bij wat meer vertrouwdheid met de Maleiers kwamen sommige individuen der Senoi's, de Semangs, de Jakuns, de Pangans, en de Blanda's schuchter uit hunne bosschen te voorschijn en bij het huis van op de grens daarvan wonende Maleiers, op wie zij voor sommige

¹⁾ Dr. RUDOLF MARTIN, *Die Inlandstämme der Malayischen Halbinsel*, 1905 S. 878 ff.

noodzakelijke levensbehoeften aangewezen zijn, en zij verdwijnen den volgenden morgen met wat rijst, wat zout of tabak, om dan weder op zoek te gaan naar hunne boschproducten.

Het zijn de toestanden, zooals wij die ook op Sumatra bij de Koeboe's kennen of gekend hebben en die het begin van de aanraking met het Maleische bestuur in deze binnenlanden beteekenen, een begin dat eindigen moest met het leeren kennen van steeds meer behoeften, het vaarwelzeggen van het nooddruftige zwerversleven, de aanneming van de Maleische levenswijze en den Islam, het ten volle aanvaarden van het bestuur van de Maleische hoofden, op het schiereiland zoowel als in Djambi met den titel van demang ¹⁾ aangeduid.

En thans kan ook van dit schiereiland gezegd worden, wat ook van Celebes bleek, „in many Malay legends reference is made to the alleged Sakai and Semang practice of depositing the objects that they were willing to barter in a recognised spot,” etc. ²⁾. Ook hier dus gegevens uit vroeger tijd, verhalen van Inlandsche of Europeesche ethnografen, herinnering slechts en historisch relict.

De toenemende bestuursinvloed, die zich ging uitstrekken over het diepe binnenland en de opneming in het wereldverkeer, waaraan ook deze binnenvolken niet ontkwamen, vaagden ook deze primitieve verhoudingen onder de menschheid weg ³⁾.

Hoe is dit op Sumatra? Zou daar nu nog stille handel voorkomen? Ziehier eenige recente gegevens, die wellicht nog door andere kunnen worden aangevuld.

± 1890. De toenmalige controleur G. J. VAN DONGEN deelt in zijn belangrijk opstel over de Oeloe-Kepajang Koeboes (Bijdragen LXIII, 1910, blz. 191—192) het volgende mede:

„Deze ruilhandel geschiedde aldus. Kwam een vreemdeling, d.i. een handelaar, met zijn prauw ergens aan een boschterrein, waar hij vermoedde, dat zich Koeboe's zouden ophouden, dan ging hij een eindje het bosch in, tot hij een zwaren boom vond met groote wortelvleugels (banir), zooals b.v. bij de menggris-, krandji-, pladjoe-, mereboe- en andere boomen het geval is; liefst zoo'n boom in de buurt van een open plek in het bosch, en begon dan met een stuk hout of een dikken stok, of met den rug van een kapmes tegen een dier wortelvleugels te slaan, welk geluid tot zeer ver in het bosch hoorbaar is. Dit slaan op zoo'n wortelvleugel van een boom in het bosch heet poekoel banir. Werd zijn slaan dan door een of meer Koeboe's in het bosch beantwoord, dan was dit een teeken, dat de Koeboe's genegen waren

1) Zie SKEAT and BLAGDEN, Pagan races of the Malay Peninsula, 1906, Vol. I, p. 230.

2) ALD, p. 225.

3) Vergel. P. SCHEBESTA, Bei den Urwaldzwerger von Malaya, 1927 S. 161 ff.

om handel te drijven, en verwijderde de handelaar zich. Hoorde hij kort daarop opnieuw „poekoel banir”, dan spoedde hij zich naar de plaats waar hij even te voren de Koeboe's had opgeroepen, en zag daar dan verschillende boschproducten bij hoopen geplaatst en een weinig zout, rijst of een stukje goed ernaast, al naar gelang de Koeboe voor zijn boschproducten in de plaats wenschte te hebben. De handelaar keerde daarop naar zijn prauw terug, legde zooveel rijst, zout of goederen naast de boschproducten als hij dacht dat ze hem waard waren, sloeg weer op een banir en eclipserde opnieuw. De Koeboe's kwamen dan kijken wat de handelaar hun in ruil voor hun producten wenschte te geven. Stond hun de ruil aan, dan namen zij de goederen, door den handelaar naast hun producten gedeponneerd, weg, in het tegenovergestelde geval lieten zij de goederen liggen, en verdwenen met hun eigen producten het bosch weer in. Daarop sloegen de Koeboe's weer op de „banir”, en kon de handelaar komen zien hoe de ruil was afgelopen.

Wenschte een Koeboe niet direkt de onderhandelingen af te breken en verzocht hij meer voor zijn producten dan de handelaar er naast gelegd had, dan sloeg hij op een „banir”, en verwijderde zich even zonder zijn eigen waren dadelijk terug te nemen.

De partijen zagen elkaar hierbij in het geheel niet, ten minste de vreemdeling kreeg geen Koeboe te zien. Omgekeerd werd meestal de vreemdeling wel door de Koeboe's gezien, en heeft menige diefachtige handelaar zijn vergrijp met den dood moeten bekopen, getroffen door een speer, geworpen door een verscholen Koeboe.

Deze wijze van ruilhandel drijven behoort thans sedert een twintig jaar tot het verleden.

1916—1917. De heer R. ADOLF deelt mondeling mede, dat toen ter tijd nog stille handel werd gedreven door de Maleiers van Siak met de Talangs aan den bovenstroom van de Mandau-rivier.

1918. Mededeeling van Majoor LAMSTER.

„In 1918 maakte ik een tocht in het boschgebied op de grens van Palembang en Djambi, waarbij wij op zekeren dag Koeboe-dragers in dienst kregen, die in Moeara-Bahar tehuis hoorden. Tegenover den sectie-chef van de boschopname, den heer W. Doop, maakte ik toen de opmerking, dat ik zelden menschen gezien had, die zoo vol huidziekten zaten, en zoo weinig behoefte aan eenig comfort hadden als deze Koeboe's. Doop antwoordde daarop, dat deze dragers al op hun manier eenige beschaving hadden opgedaan, en al in vaste kampoengs woonden. Hij vertelde mij toen, dat in de buurt ook andere Koeboe's in het bosch rondzwierven, die nog veel minder beschaafd waren. Ik vernam toen van hem, dat de leden van een van die zwervende Koeboe-bendetjes zoo nu en dan bovenstrooms van Moeara-Bahar boschproducten aan den oever van de rivier neerleggen en dan ten teeken dat zij die willen verhandelen, op een hollen boom slaan, die in de nabijheid staat.

De rest van de mededeeling is de gewone gang van zaken bij den z.g. stillen handel. Een geciviliseerde Koeboe van Ma-Bahar gaat dan met zijn

prauwtje naar de plek, waar geslagen is (soms ook de Maleische bemiddelaar) en legt er rijst of andere artikelen naast. Hij verwijderd zich vervolgens, en als hij later terugkomt ziet hij wel of zijn tegenruil is medegenomen."

1920. Mededeeling over de Koeboe's (1920) in Adatrechtbundel XX (1922) bl. 237.

De boschproducten, welke de Koeboe verzamelt en die hij voor zijn ruilhandel noodig heeft, zijn: damar (hars), getah (rubber), honing en soms olifantstanden. De eigenaar legt die artikelen aan den boschrand of op den rivieroever en verschuilt zich daarna.

De Maleische handelaar neemt die voorwerpen weg en legt er zout, messen, manufacturen, enz. voor in de plaats. De winstmakerij en de misleidingen, die daarbij plaats hebben, zijn enorm en leiden herhaaldelijk tot twisten, waarin zich ook de hoofden mengen.

1921. Mondelinge mededeeling van den heer TASSILO ADAM. Deze rapporteur maakte in 1921 eene reis door Djambi en bezocht gedurende deze reis het gebied van den bovenloop van Batang Hari en Batang Tebo. Bij zijn pogingen om in aanraking te komen met de Koeboe's van deze streek heeft hij hulp gehad van een Maleier, welke hem was aanbevolen door den Demang van Moeara-Boengo.

Men vertelde hem, wat deze Maleier bevestigde, dat de laatste handel dreef met de zwervende Koeboe's in het gebied, aangegeven door den driehoek Moeara Boengo—Moeara Tebo—Rantau Pandjang Van de groepjes, die in de bosschen van dit gedeelte rondzwerven, waren er enkele, met welke de Maleier rechtstreeks handel dreef; andere groepen echter hadden de gewoonte om den z.g. stillen handel met hem te drijven. Dit ging als volgt in zijn werk: zoo nu en dan gaat de bedoelde Maleier kijken of op de gebruikelijke plek, waar men boschproducten (getah pertja, djeloetoeng, damar en andere harsen, rotan) gereed legt, artikelen zijn neergelegd. Bepaalde dagen heeft men er niet voor vastgesteld. Volgens de meening van den rapporteur is het best mogelijk, dat dergelijke artikelen twee weken en langer op die plaatsen in gereedheid liggen. De Maleische handelaar legt er nu een ruilverzameling voor in de plaats, bestaande uit zout, katoentjes, kains, soms een mes, een paar pakken lucifers e.d. De handel verloopt dan verder als reeds elders beschreven.

Acht de Koeboe het aangeboden voldoende, dan neemt hij het mede en kan de Maleische handelaar de boschproducten afhalen. Heeft de Koeboe het aangeboden laten liggen, dan is dit een teeken, dat hij het onvoldoende vindt en moet de handelaar zijn aanbod vermeerderen.

Zijn deze gegevens juist, dan zou tot voor enkele jaren de stille handel nog zijn voorgekomen in het hart van Sumatra. Doch ook hier is dit primitieve ruilverkeer bestemd te verdwijnen, zoo het al niet verdwenen is. Vandaar, dat de beschikbare gegevens hier werden medegedeeld, daar zij wellicht betrekking hebben op een instituut, dat spoedig nergens meer ter wereld wordt aangetroffen.

De ommanteling van Barabudur's oorspronkelijken voet

door

TH. VAN ERP.

IJzerman's ontdekking.

In de jongste geschiedenis van den Barabudur is het jaar 1885 van buitengewone beteekenis geworden door IJzerman's belangrijke ontdekking, die aan het licht bracht dat het heiligdom oorspronkelijk een geheel anderen voet heeft gehad dan het ons nu toont. Die oorspronkelijke voet is voor het overgrootste deel ommanteld geworden met een breed terras, een trachietstapeling van ruim 12.000 M³, die als een machtige band den ouden sokkel omknelde. IJzerman is tot de gevolgtrekking gekomen dat de ommanteling het karakter droeg van een verzwaring, van een voorziening, die om technische redenen geboden was en voortgesproten is uit zettingen in de terrasmuren. Sommigen hebben hieromtrent een andere meening; zij willen in de ommanteling geen technische noodzakelijkheid zien, maar brengen haar in verband met de religieuze conceptie van het heiligdom en gaan zelfs zoover aan te nemen, dat het de vooropgestelde bedoeling der bouwmeesters geweest moet zijn den voet gedeeltelijk te bedekken. Aangezien er ook nog andere nieuwe gezichtspunten zijn, o.a. ten aanzien van de wijze, waarop de ommanteling is aangebracht en van de gevolgen, welke zij na zich sleepte, is er gereede aanleiding de groote gebeurtenis in de bouwgeschiedenis van den stupa nog eens nader te behandelen.

Allereerst een paar woorden over de omstandigheid, die tot de ontdekking leidde. Op de noordzijde van den breeden omgang, ten Oosten van de poort, waren enkele steenen weggevallen uit het groote klokojief, laag B van plaat 2. Daardoor kwam van den daarachter liggenden steen C de naar binnen loopende glad afgewerkte voorzijde bloot. Ziet hier het geval, waaraan heele geslachten waren voorbij gelopen, maar dat aan IJzerman's scherp ziend oog niet ontging en dat leiden zou tot zijn vondst, zijn vondst, die een openbaring was, welke niet alleen nieuw licht wierp op de religieuze en architectonische conceptie van het heiligdom, maar tevens op de kwestie der dateering.

Laat ons dus beginnen met een hoofdsche „sëmbah” in de richting van den ontdekker.

En zien wij nu hoe de vork in den steel zit. Ten einde den lezer de moeite te besparen IJerman's opstel over zijn bevindingen na te slaan ¹⁾ verwijzen we naar plaat 1, die een doorsnede geeft over den ouden voet (linksche arceering) en van de ommanteling (rechtsche arceering). Onze teekening is uit den aard der zaak vollediger dan die bij IJerman's artikel. Eerstens kunnen wij nu van den ouden voet ook het inwendige beloop aangeven, zooals dat in 1901 werd vastgesteld bij het door ons als lid der Barabudur-commissie volvoerde fundeeringsonderzoek. Voorts kon de teekening van de ommanteling worden aangevuld aan de hand van de gegevens, die tijdens de restauratie (Aug. 1907 — Nov. 1911) werden verkregen. Zoo zien we daar dan de lage balustrade op den zoom van het breede terras en de vleugels der trappen, die van het stupa-plein voeren naar de eerste gaanderij. In stippellijnen werd de vermoedelijke omtrek aangegeven van de uiterste poort, die nu allerwege verdwenen is, maar waarvan de hoofdsierstukken, t.w. de kala-koppen, bij de ontgraving van het stupa-plein te voorschijn kwamen, en waarvan op goede gronden kan worden aangenomen dat ze in hoofdzaak overeenkwam met de eerstvolgende poort, die van den hoofdmuur van den omgang. Ook deze vier poorten — op onze teekening niet aangegeven — zijn nagenoeg geheel verdwenen, doch aan de hand van de beschikbare gegevens kon hiervan een in hoofdzaak betrouwbare reconstructie-teekening worden samengesteld. Van de zes poorten, die de stupa op elken gevel dus gehad heeft, zijn deze beide uiterste poorten de „bastaards”, die niet tot de oorspronkelijke conceptie behooren en waarvan de bouw eerst aan de orde kwam bij de ommanteling van den ouden voet. Het is merkwaardig dat deze beide „nakomers” ook de eenige zijn, die met een half cirkelvormig tongewelf zijn afgedekt. De vier overige poorten van elken gevel toch vertoonen onveranderlijk het trapgewelf. Het type van de beide buitenste poorten verschilt ook nog in ander opzicht van dat der overige. De eerst bedoelde overwelfen een bordes en hebben dienovereenkomstig een horizontaal gewelf. De laatstgenoemde overspannen een trapruimte en vertoonen in aansluiting daarmee een gewelf, dat de algemeene klimming der traptreden volgt, doordat het in de diepte drie tot viermaal versneden is.

Na deze uitweiding beschouwen wij het uitwendige van den ouden voet. IJerman heeft reeds gewezen op de overeenkomst met de profileering van den onderbouw van Tjandi Mëndut, maar het kan zijn nut heb-

1). Iets over den oorspronkelijken voet van Boro Boedoer, *Tijdschr. Bat. Gen.* 1886, p. 261 e.v.

1. ben die overeenkomst nog eens nader te toetsen. We verwijzen daarvoor naar plaat 2 en constateeren, dat de Barabudur-stupa aanvankelijk inderdaad een zelfden voet heeft gehad als de grootere Midden-Javaansche tjandi's, een voet, die de klassieke opeenvolging vertoonde van de vijf gebruikelijke profileerings-elementen, t.w. een plint, een klokojief, een halfrond, een teerling en een kroonlijst. Daarbij komt nog als zesde element, dat men slechts bij enkele monumentale uitingen, o.a. ook bij den Mëndut aantreft, de tandlijst, welke zich bevindt tusschen klokojief en halfrond en waarvan de tanden, evenals bij Mëndut, voorzien waren van afgeplatte diamantkoppen ¹⁾.

Naast overeenkomst is er ook een opvallend verschil tusschen den voet van Barabudur en Mëndut ²⁾. Bij den eerste verheffen zich teerling en kroonlijst boven het peil van den onderbouw en doen zij dienst als balustrade van wat oorspronkelijk de eerste omgang was. Bij den laatste ligt de bovenkant der kroonlijst op gelijke hoogte met den onderbouw en heeft de bouwmeester een afzonderlijke balustrade aangebracht van het op Midden-Java gebruikelijke type.

De plint is drieledig en op het middelste lid, daar wachtte IJzerman de groote, blijde verrassing: de meesterlijk gebeitelde reliefs, puntgaaf en ongerept, zooals ze in zevenhonderd en zooveel door de Hindu-Javaansche çilpins waren afgeleverd, deels nog voorzien van korte inscripties op de bovenlijst.

1). De diamantkoppen zijn bij het aanbrengen van de ommanteling weggekapt, ten einde een betere aansluiting te verkrijgen tusschen de aanstapeling en den ouden voet; zie plaat 9.

2). De verschillen van ondergeschikten aard, o.a. in de samenstelling van de kroonlijst, blijven hier buiten beschouwing. In onze tekening van het Mëndut-soubasement is de oude baksteen voet, die zich in het inwendige bevindt, niet aangegeven. Naar aanleiding hiervan zij opgemerkt dat er inzake de oude verbouwingen aan den Mëndut o.i. nog eenig misverstand heerscht. In Krom's *Inleiding tot de Hindu-Javaansche kunst*, 1e uitgave, I p. 240, leest men dat hoogstwaarschijnlijk in het huidige tempellichaam nog een ander verborgen zou zitten van het oorspronkelijke project. Hier wordt verband gelegd tusschen de ombouwing van het oorspronkelijke baksteen soubasement en die, welke geconstateerd is in de eerste daketage. Naar onze meening bestaat dit verband niet en is de bouwgeschiedenis van den Mëndut als volgt geweest. Het oorspronkelijk in baksteen ontworpen heiligdom heeft slechts een begin van uitvoering beleefd. Toen het soubasement ongeveer gereed was, werd besloten tot een verbouwing. Deze was tevens een verrijking, want van baksteen, het materiaal van menschenlijke makelij, ging men over tot natuursteen, materiaal van goddelijken oorsprong en dus ook van hooger orde. De tot aan de kroonlijst opgetrokken baksteen voet werd ommanteld met een overeenkomstig geprofileerden voet in trachiet. In dit materiaal werd het geheel verder afgebouwd.

In de eerste daketage evenwel is de bouwmeester andermaal tot wijziging overgegaan. Aanvankelijk was ze opgezet met drie valsche nissen op elke zijde en met een insprong op de plaats, waar de uitsprong aansloot aan het vierkante grondplan. Voordat deze daketage volbouwd was, en in elk geval voordat men begonnen was met de versiering, werd middels ommanteling overgegaan tot een nieuw, eenvoudiger schema, met slechts één valsche nis op elken gevel en zonder de bovengenoemde insprongen.

Cephas' opname en Krom's onderzoek van de reliefs.**Stichter en stichtingstijd.**

Eerst zes jaren na de ontdekking zou de volledige reeks tafereelen van den bedolven voet voor ons gaan spreken. In 1890 werden er gelden op de Indische begroting gebracht voor de geleidelijke ontblooting, de fotografische opname en het weder toedekken van de reliefs. Deze arbeid werd einde van dat jaar begonnen en in den loop van het volgende voltooid door den bekwamen Jogjaschen hoffotograaf K. Cephas, den fijnen Christen-Javaan, die zulk een zuiveren en intuïtieven kijk had op de Hindu-Javaansche kunst en dan ook stormenderhand het hart veroverde van Brandes, toen deze hem, ongeveer tien jaar later, goed zou leeren kennen.

Het bleek dat de plint niet minder dan 160 tafereelen telde. Krom heeft ze in de Barabudur-monografie aan een grondig onderzoek onderworpen en hoewel het hem niet mocht gelukken den juisten tekst te vinden, waarnaar de beeldhouwers gewerkt hebben, is hij tot de gevolgtrekking kunnen komen dat hier een onderdeel is uitgebeeld van den Abhidharma, dus van de leer, die den diepsten grond der dingen zoekt te kennen, van de leer, die gericht is op het „onderzoek naar 's menschen wezen en bestemming, naar de hoogste wijsheid, die tot volkomen verlossing leidt en naar den weg om deze deelachtig te worden”, in zich sluitende „de leer van leven en dood en van de oorzaken van beide” ¹⁾. Ten aanzien van de bedoeling van deze reliefreeks kwam Krom tot de volgende formulering, p. 56: „Ten einde den beschouwer onder den indruk te brengen van den eeuwigen kringloop des levens en daardoor te doen verlangen naar het vernemen der heilsleer, die uitredding brengen zou, en ten einde tevens, als van onmiddellijk practisch belang in zijn bestaan van het oogenblik, hem door het aanschouwen van de gevolgen aller daden af te houden van het kwade en aan te zetten tot het goede, is aan den voet van den Barabudur een tekst gebeiteld, welke de wet van oorzaak en gevolg, zooals die in herboorte, hemel en hel haar toepassing vindt, in stelselmattige volgorde voor oogen voerde”. Ten slotte, p. 69, wordt nog de waarschijnlijkheid geopperd dat wij in de reliefreeks om den voet, „behalve een beeld van den samsara en een aansporing tot een deugdzaam levensgedrag, tevens een wegwijzer kunnen zien naar die Hoogere Wijsheid, van welke de vrome beschouwer der laatste gaanderijen althans iets zal kunnen benaderen”.

Aan dit schema is verder vastgehouden tot en met de derde en laatste daketape. Men zie Rapp. 1903, pl. 52—57 en de teekeningen in *Tijdschr. Bat. Gen.* 1909, p. 447—493.

1). Kern, *Buddhisme* I, p. 332.

Tot zoover de strekking van de reliefreeks. Laat ons nu zien in welken toestand zij tot ons is gekomen. Van de 160 reliefs zijn er 26 min of meer onvoltooid gebleven, doch wanneer men deze laatste op den keper beschouwt, dan blijkt dat bij een 20tal het onvoltooid zijn zich bepaalt tot kleine onderdeelen. Dit verschijnsel doet zich echter niet alleen bij deze reliefreeks voor, we zien het hier en daar ook bij de tien overige series van sprekende sculpturen. Van de zes tafereelen, die in belangrijke mate onafmogen heeten, zijn er drie, die in hun geheel ter hand genomen werden, doch tusschen de voltooide gedeelten vrij belangrijke partijen vertoonen, die schetsmatig behandeld zijn gebleven. Bij twee andere tableaux is het eene gedeelte geheel vlak, terwijl het andere voltooid werd. Eén tafereel is voor de helft vlak, terwijl de andere helft een schetsmatigen eersten aanzet laat zien. Voorts trekt het de aandacht dat 16 van de 26 min of meer onvoltooid gebleven tafereelen behooren tot het laatste vierde gedeelte der reeks, gelegen tusschen de Noordelijke en Oostelijke poort. Het leek ons van belang deze zaak te berde te brengen, omdat wij ons nu eenigermate een denkbeeld kunnen vormen omtrent de phase, waarin het bouwwerk verkeerde, op het oogenblik dat tot de ommanteling van den voet werd overgegaan. Wanneer men oppervlakkig hoort dat 26 van de 160 reliefs onvoltooid zijn gebleven, dan zou men allicht een verkeerde gevolgtrekking maken. Wij weten het nu: toen men tot de ommanteling overging, was de Abhidharma-reeks, op een zestal tafereelen na, zoogoed als voltooid. Wanneer men voor oogen houdt dat de reliefs en de overige ornamentatie doorgaans eerst werden aangebracht nadat het heiligdom architectonisch volbouwd was, dan wil dit dus zeggen, dat de ommanteling van den voet begonnen werd in een zeer laat, mogelijk wel het laatste stadium van den bouw.

Wij zeiden hierboven dat de reliefs „puntgaaf en ongerept” te voorschijn kwamen. Dit is in zooverre juist, dat ze slechts in geringe mate gapende voegen en geen breuken vertoonden. Uit den aard der zaak was er ook geen spoor van verweering. Maar overigens bleek dat bij elf tafereelen het relief min of meer werd geschonden. Bij één tafereel is de mutileering zóó ver gegaan, dat het geheele relief werd weggekapt. Wanneer we de gehavende tableaux aan de hand van Krom's beschrijving stuk voor stuk bekijken, dan is het dra duidelijk, dat de mutileering geen verband hield met den aard der voorstelling of iets dergelijks, doch eenig en alleen met de technische uitvoering van de ommanteling. De steenhouwer vond het soms makkelijker een stuk van het relief weg te kappen dan van den ruwen steen der aanstapeling. Dit geeft te denken en werpt een eigenaardig licht op de geesteshouding van den steenhouwer. Deze stond

blijkbaar onverschillig tegenover het eenmaal afgeleverde beeldhouwwerk, zooals ook nu nog op Bali het geval is. We zullen ons onthouden van verdere bespiegeling, want er rijzen hier allerlei vragen, waarop we het antwoord vooralsnog schuldig zouden moeten blijven. In de eerste plaats deze: was de arbeidsverdeeling oudtijds op Java zooals die nu nog op Bali is? Hier toch neemt de undagi, die het beeldhouwwerk maakt, ook den eenvoudigen en meer bruten arbeid voor zijn rekening: hij hooft de steenen, trekt het gewone muurwerk op, ja wint zelfs het ruwe materiaal. En dan, indien deze vraag bevestigend zou beantwoord moeten worden: mutileerden de steenhouwers i.c. het werk van anderen of dat, wat ze met bloedeigen hart en handen hadden gemaakt? Hoe dit zij, het feit dat hier en daar het relief werd weggekapt, wijst er op dat de bouwmeesters prijs stelden op een zoo innig mogelijke aansluiting tusschen den ouden voet en de aanstapeling.

In Krom's beschrijving, p.23, lezen we: „Voor het overige werden met de noodige zorg de reliefs eerst door een laag klei bedekt en daar dan de vierkante steenen tegen aangelegd. Deze piëteit ten opzichte van wat moest worden prijsgegeven, heeft in zooverre haar belooning gekregen, dat de reliefs thans grootendeels ongeschonden teruggevonden zijn en daarmede de mogelijkheid is opengebleven om eenmaal de oorspronkelijke bedoeling van den Barabudur uit het geheel der voorgestelde teksten te voorschijn te brengen”.

Wij meenen dat hier een misverstand in het spel is. De fabel omtrent het piëteitvol toedekken van de reliefs met een kleilaag is in de wereld gekomen door een mededeeling aan het Bat. Gen. v. K. & W., van den controleur W. Meijer, die toezicht heeft gehouden op het maken van de breekgaten ten behoeve van Cephass' fotografische opname, verg. Not. Bat. Gen. 1890, p. 129. IJzerman rept niet over de kleilaag. Haar aanwezigheid lijkt ons in tegenspraak met het feit dat de bouwmeesters zich beijverd hebben om de aansluiting tusschen beeldhouwwerk en ommanteling juist zoo innig mogelijk te doen zijn en daartoe zelfs niet geschroomd hebben ettelijke reliefs te mutileeren. Een kleilaag, als bedoeld, zou, aangenomen dat de verzwaring voortspoot uit vrees voor verzakking, hier nabij de basis, trouwens allerm minst op haar plaats geweest zijn.

De klei, die controleur Meijer ontegenzeggelijk heeft aangetroffen, bevond zich in hoofdzaak tegen den verdiepten achtergrond der reliefs en is daar o.i. langs natuurlijken weg beland, doordat gedurende vele eeuwen gronddeeltjes werden meegevoerd met het doorsijpelende hemelwater. Diezelfde klei werd immers allerwege aangetroffen in de voegen der ruwe aanstapeling.

We dienen nog even terug te komen op de inscripties, die hier en daar boven de reliefs werden aangetroffen. Ze hadden oorspronkelijk geen blijvend karakter en dienden geenszins ter begeleiding van de sculpturale voorstellingen, doch waren slechts bedoeld als beknopte, tijdelijke aanwijzing voor de beeldhouwers betreffende den aard der uit te beelden gevallen.

Slechts boven 32 paneelen bevinden zich duidelijk leesbare inschriften. Bij 11 hiervan komen er twee, bij één zelfs drie voor, totaal dus 45 leesbare inschriften. Van de 32 tafereelen met inscripties hooren er 30 tot het laatste vierde gedeelte der reeks, gelegen tusschen de Noordelijke en Oostelijke poort. Krom is van oordeel dat ze oorspronkelijk overal gestaan moeten hebben, doch dat ze voor ongeveer $\frac{3}{4}$ gedeelte reeds weggebeiteld waren, toen de ommanteling werd aangebracht.

Wij meenen dat deze opvatting in zooverre herziening behoeft, dat de aanwijzingen voor de beeldhouwers over het algemeen *niet ingebeiteld* werden, doch dat ze met witte of roode verf werden aangebracht, zooals op het Lara-Djonggrang-complex in de Prambanan-vlakte hier en daar gebleken is. Wanneer de ingebeitelde inscripties voor ongeveer $\frac{3}{4}$ gedeelte waren weggekapt, dan zouden wij de sporen daarvan in het schoone werk zeer zeker hebben teruggevonden. Krom meent dat dit inderdaad herhaaldelijk het geval is en somt 25 reliefs op, waarbij zijns inziens alle twijfel buitengesloten is. Wij hebben de afbeeldingen van bedoelde tafereelen nog eens aan een nauwkeurig onderzoek met het vergrootglas onderworpen, doch vonden slechts bij één enkele sporen van een oude inscriptie. Bij de anderen is wel te zien dat er teekens zijn weggekapt, doch dit geldt de witte nummers, die de fotograaf Cephas heeft aangebracht.

Waarom ze dan bij 32 tafereelen werden ingebeiteld, laat zich slechts gissen. Wanneer wij voor oogen houden dat 30 van deze tableaux behooren tot het laatste kwart der reeks, waar zich, zooals wij reeds vermeldden, ook het meerendeel bevindt der onvoltooid gebleven reliefs, dan is onder volgende verklaring misschien niet onaannemelijk: bij de reliefs van het laatste kwart, die uit den aard der zaak het laatst ter hand zijn genomen, heeft men op een goeden dag een deel der aanvankelijk met verf aangebrachte opschriften, die onleesbaar dreigden te worden, door inbeiteling gefixeerd. Op deze wijze zou ook het „slordige” karakter der inschriften, waarop Kern, Brandes en Krom gewezen hebben, verklaard kunnen worden.

Er is nog een argument, dat tegen Krom's opvatting zou kunnen pleiten. De gansche stupa is eenmaal bedekt geweest met een pleisterlaag.

Uit den aard der zaak werd deze in het laatste stadium van den bouw aangebracht. We mogen veilig aannemen, dat men nog niet aan de stuccobekleding toe was, toen overgegaan werd tot de ommanteling. Wanneer de bepleistering van den aanvang af in de bedoeling heeft gelegen, dan zou het wegbeitelen van de inscripties geen zin hebben. Wij weten evenwel niet met zekerheid of de bouwmeesters a priori het voornemen hebben gehad die pleisterlaag aan te brengen. Mocht dit niet het geval wezen, dan zou dit argument tegen Krom's opvatting vervallen. Over de stuccobekleding zie men noot 18.

Krom heeft het oud-Javaansche schrifttype aan een minitieuw onderzoek onderworpen en is daarbij, op grond van nieuwere gegevens, tot de belangrijke gevolgtrekking gekomen dat de vroegere dateering van deze schriftsoort, t.w. 850 A.D., veel te laat is. „Alles bij elkaar genomen —aldus Schr.'s conclusie op p. 21—zouden wij het dus het waarschijnlijkst vinden, dat de opschriften van Barabudur's bedolven voet ongeveer in de tweede helft der achtste eeuw onzer jaartelling zijn ingebeiteld". Bosch, (Boekbespreking, p. 230), acht het veiliger nog een speelruimte van een halve eeuw aan Krom's dateering toe te voegen, maar hij laat daarop terecht volgen: „Het belangrijke resultaat van Schr.'s onderzoek: dat de bouw van den Barabudur een eeuw vroeger dan tot dusver werd aangenomen kan begonnen zijn, blijft hiermede onaangetast".

Wanneer men de architectuur, de versiering en de bouwtechniek van de trits: Mëndut-Pawon-Barabudur, vergelijkt met die van Tjandi Kalasan, dan valt er een schakeering waar te nemen en krijgt men den indruk dat de drie heiligdommen uit Zuid Këdu tot een oudere periode behooren dan de Tara-tempel uit de Prambanan-vlakte. Dr. Stutterheim's opzienbarende artikel: „Een belangrijke oorkonde uit de Kedoe", Tijdschr. Bat Gen. 1927 LXVII, heeft intusschen een geheel nieuw en verrassend licht geworpen op de Midden-Javaansche periode, na den Çiwaitischen koning Sanjaya, bekend uit de Tjanggal-inscriptie van 732 A. D. Sanjaya zou de stichter wezen van het in Kedu resideerende Mataramsche vorstenhuis. Zijn opvolger, Çri Maharaja rakai Panangkaran, belijdt het Mahayana en doet in 778 A.D. den Tara-tempel van Kalasan verrijzen. Stutterheim vermoedt dat hij daartoe niet Javaansche bouwmeesters bezigde, maar „om een of andere reden guru's uit Sumatra heeft laten overkomen, ten einde een zoo zuiver mogelijk gebouwd en gewijd buddhistisch heiligdom te verkrijgen" (p. 214). Op deze wijze zou de door ons bedoelde schakeering in architectuur, ornament en bouwtechniek ten aanzien van de Kedusche heiligdommen verklaard

kunnen worden. Nu zit er iets ongerijms in de gedachte, dat er voor den bouw van een kapitaal buddhistisch heiligdom op Midden-Java, waar men toch zulk een eerbiedwaardige bouwpraktijk achter den rug had, bouwmeesters laat overkomen uit Sumatra, dat, indien niet alle teekenen bedriegen, op het gebied der gewijde bouwkunst zóó verre de mindere is gebleven van Java. Misschien zit er iets anders achter. Er moet namelijk gedacht worden aan de mogelijkheid, ja de waarschijnlijkheid, dat de bouw van den Barabudur in 778 nog in vollen gang was. Wellicht konden daar geen handen worden gemist en heeft daarom de bouwheer van Kalasan kunstenaars betrokken uit Çriwijaya.

Worden Stutterheim's veronderstellingen overigens bewaarheid, dan heeft Çri Maharaja rakai Panangkaran niet alleen den Taratempel van Kalasan gebouwd, maar is hij vermoedelijk ook de stichter van Barabudur. De stichtingstijd zou dan, in afwachting van nadere gegevens, voorloopig bij benadering gesteld kunnen worden, midden tusschen de data der oorkonden van Tjanggal en Kalasan, dus midden tusschen 732 en 778, dit is 755 A.D.

**Wijze waarop de ommantelling werd aangebracht. Een aanvankelijk
voorgenomen verzwaring tot den bovenkant der relief-plint
is uitgesloten.**

Gaan we thans na hoe de ommanteling is samengesteld en op welke wijze zij is aangebracht. De verzwaring bestaat in hoofdzaak uit een terras van ± 3.5 M. hoogte en 6.5. M. breedte, omzoomd door een rabatmuur van 3 M. breedte en ongeveer 1.30 M. hoogte.

Op vindingrijke wijze hebben de bouwmeesters het oorspronkelijke halfrend vervormd tot een klokoef. Dit laatste werd beëindigd met een eenvoudige plint en zoo schiepen zij hier een profileering, die met zijn vier onderdeelen: plint, klokoef, teerling en kroonlijst, wederom paste in de op Midden-Java gebruikelijke normen. Hoe de overgang plaats vond van halfrend naar oef, blijkt uit plaat 1. Van de vier lagen der forsche torus bleven de twee bovenste intact. De derde, A, werd verwijderd en vervangen door een laag, die den gewenschten overgang vormde.

Aan den zoom van het breede terras verrees een lage balustrade. Wij moeten even stilstaan bij de profileering van dit bouwdeel en meer in het bijzonder wijzen op de dekplaat met het dubbele oef, die kenmerkend is voor de Midden-Javaansche balustrade. We vinden ze schier allerwege terug, o.a. ook bij den Mëndut-tempel, en ze ontbreekt dan ook niet bij het bouwdeel, dat in den oorspronkelijken stupa fungeerde als

uiterste balustrade. De profileering der lage balustrade werd aan de buitenzijde onderbroken door een reeks van kloeke antefixen, niet minder dan 324 in aantal, waarvan er 280 voorzien waren van een spuikanaal, om het hemelwater te loozen, dat door de twintig makara-spuiers van den voetmuur op den breeden omgang terecht kwam.

Wie eenigszins vertrouwd is met de Midden-Javaansche bouwvormen en profileeringen, dien zal de geleding van de buitenzij der ommanteling ongetwijfeld vreemd aandoen. De bouwmeesters hebben er zelf blijkbaar ook geen vrede mee gehad, want de voet, het rabatmuurtje, hebben ze wederom verbouwd. Dit muurtje had oorspronkelijk een breedte van 1.10 M. (FE op plaat 2), doch ze hebben dit op zijn beurt ommanteld en verbreed tot 3 M. Deze verbouwing heeft niet met de vereischte zorg plaats gehad. Men gebruikte voor de verbreeding over het algemeen kleine steenformaten, doch het meest bedenkelijke was, dat het nieuwe muurtje niet in verband met het andere werd opgetrokken; het werd koud daartegen aangestapeld en in het vlak E E' vindt men dan ook het oude schoone werk. Het gevolg was dat de rabatmuur bij den aanvang van den herstelingsarbeid in zeer bouwvalligen toestand verkeerde. Overigens hield de verbreeding van het rabat ook verband met de noodzakelijke wijziging in de oorspronkelijke toegangstrappen, zooals wij straks nader hopen uiteen te zetten.

Nu heeft het aanstonds IJzerman's aandacht getrokken dat de bovenzijde van den rabatmuur overeenkwam met die van de plint, waarop de reliefs gebeiteld waren. Deze bijzonderheid deed bij hem „het vermoeden ontstaan, dat men aanvankelijk beproefd heeft alleen het onderste gedeelte van het basement te bedekken. Het zichtbaar blijvende zou dan, gelijkvormig met Mëndut, een bevredigenden indruk gemaakt hebben. Nader onderzoek heeft dit niet bevestigd, zoodat moet aangenomen worden, dat alleen het 1.90 M. breede en 1.32 M. hooge gedeelte van het beneden-terras van jongeren datum is dan het overige". Aldus schrijft hij op p. 267 van zijn opstel.

IJzerman deelt niet mede waaruit dat „nader onderzoek" heeft bestaan, doch we moeten aannemen dat hierbij is nagegaan of zich in het inwendige der aanstapeling, op het peil F G, schoon werk bevond. Dat dit inderdaad niet het geval was, zou later, in 1890—'91, nog eens blijken, toen de breekgaten werden gemaakt ten behoeve van Cephas' fotografischen arbeid. Toch kan dit feit bezwaarlijk als bewijs gelden tegen de onderstelde mogelijkheid. Nemen we een oogenblik aan dat aanvankelijk de verzwarende zich bepaald zou hebben tot het peil F G, dan ligt het immers voor de hand dat men de vlak afgewerkte steenstukken van de

bovenste laag zou hebben verwijderd en vervangen door ruwe binnen-vulling, alvorens men het hogere deel der verzwaring ging optrekken. Die vlak bewerkte steenen had men immers met voordeel kunnen benutten voor het hooger liggende schoone werk. Het niet aantreffen van schoon binnenwerk op het peil F G is dus o.i. geen argument tegen de mogelijkheid van een aanvankelijke ommanteling tot genoemd niveau.

Doch er zijn twee andere overwegingen, die zich daartegen verzetten. De eerste is van wiskunstigen aard. Ook zonder ingewikkelde berekening is het duidelijk dat bedoelde verzwaring, gesteld dat ze voortgesproten is uit technischen grond, slechts weinig zou hebben bijgedragen tot tegengaan van het euvel der verzakking. Wanneer men de doorsnede beziet, dan voelt men dat het zwakke gedeelte van den voetmuur juist ligt boven het peil F G. Intusschen zal dit argument niet spreken tot hen, die uitgaan van het denkbeeld dat de ommanteling slechts een religieusen grond had.

Het tweede argument is van aesthetischen, doch tevens van zoo stelligen aard, dat er o.i. niet aan te tornen valt. Het is duidelijk dat er bij bedekking tot het peil F G, daarboven een wanstaltige, verminkte voet zou overblijven. IJzerman's meening: „Het zichtbaar blijvende zou dan, gelijkvormig met Mendoet, een bevredigenden indruk gemaakt hebben”, kan o.i. onmogelijk worden aanvaard. Wel is waar vertoont dat blijvende gedeelte in zijn opeenvolgende profileeringen alle zes elementen van den monumentalen Midden-Javaanschen sokkel, maar het is zonneklaar dat hier een schreeuwende wanverhouding is ontstaan tusschen de armelijke plint en de overige geledingen. Men voelt wel dat het niet aan gaat van een forsche drieledige plint van 1.70 M. hoogte, „mir nichts, dir nichts”, twee banden ter gezamenlijke hoogte van 1.30 M. in den bodem te doen verdwijnen en haar terug te brengen tot een schrale voetband van 40 c.M. De aesthetische werking van zulk een voet is gegrond op de heerschappij van maat en getal. Daarop berust in aanleg de schoonheid van elk bouwsel en daarin schuilt goeddeels de glorie van de Midden-Javaansche monumenten. Door eeuwenlange scholing en traditie zijn de Hindu-Javaansche bouwmeesters gekomen tot een zuivere norm van schoonheid, tot harmonische profileering. Zoo ooit, dan geldt hier, bij dezen oorspronkelijken voet, het bekende woord: „Le profil c'est l'architecture”.

Sommigen zullen geneigd zijn hier tegenwerpingen te maken en op te merken dat het in de Hindu-kunst niet allereerst gaat om aesthetische tendenzen. Zij zullen zeggen dat de primaire taak van den architect niet was de schoonheid na te jagen en dingen te scheppen, waarin de geloovige

aesthetisch behagen zou kunnen scheppen, maar allereerst om aan de eischen van den eeredienst te voldoen. Wanneer er een conflict ontstaat tusschen de eischen der religie en die der schoonheid, dan zullen de laatste voor de eerste moeten wijken.

Dit mag in zijn algemeenheid waar zijn, hier gaat het o.i. niet op. Wij kunnen ons niet voorstellen dat de bouwmeesters, die blijkens hunne architectonische scheppingen, zulk een fijn gevoel aan den dag hebben gelegd voor verhoudingen en het daardoor ontstaande rythme, ooit genoeg zouden hebben kunnen nemen met zulk een verminkten, topzwaren voet.

Hadde de bedekking alleen ten doel gehad, de reliefs aan het gezicht te onttrekken, dan zou dit op heel wat eenvoudiger en minder arbeid eischende manier hebben kunnen geschieden, b.v. door het aanbrengen van een mantel van zegge een halve Meter dikte voor de sculpturen. Wij meenen dus dat het *nimmer in de bedoeling van de bouwmeesters kan gelegen hebben een aanvankelijke verzwaring aan te brengen tot den bovenkant der reliefplint.*

Toen men eenmaal voor de noodzakelijkheid kwam te staan den voet te versterken, en een inwendige verzwaring blijkbaar niet aandurfde, was er geen andere oplossing mogelijk dan die welke de architect gevolgd heeft. Hoe men het probleem der verzwaring ook bekijkt, er was binnen de perken der Hindu-Javaansche kunst geen andere uitweg, dan aan te knopen bij het halfrond, dit te vervormen tot een ojief en dit laatste af te sluiten met een enkelen voetband. Op deze wijze kreeg men weer een gebruikelijke opeenvolging van profileeringen, die althans in verticalen zin niet onharmonisch was. In horizontalen zin is ze misschien niet geheel vlekkeloos. Dit kon niet anders. Het halfrond had nu eenmaal een zeer krachtigen voorsprong en deze plantte zich naar onderen toe voort. Wie dit bouwdeel van den Barabudur met aandacht bekeken heeft, zal het wellicht met ons eens kunnen zijn, dat de profileering niet geheel geslaagd mag heeten. Het sterk vooruitspringen van ojief en voetband heeft ten gevolge gehad dat de dragende functie van deze elementen eenigszins in het gedrang is gekomen.

Overigens past ons een woord van hulde aan de bouwmeesters voor de vindingrijke wijze, waarop zij zich uit de moeilijkheid hebben weten te redden. Zij hebben er van gemaakt wat er binnen de perken der traditie van te maken was. Die traditie eischte dat de omgang aan de buitenzijde omsloten werd door een lage balustrade. Voorts moest de ommanteling een dragenden voet hebben. Daartoe diende het rabatmuurtje. Dat de

hoogte hiervan strookte met de reliefs, houdt, zooals dadelijk blijken zal, verband met de profileering van de vleugels der oorspronkelijke trappen.

De oorspronkelijke en de nieuwe trappenaanleg.

We willen nu zien hoe de aanvankelijke aanleg was van de trap, die van het stupa-plein af leidde naar de eerste gaanderij, en hoe die aanleg gewijzigd werd bij de ommanteling van den ouden voet.

Allereerst zij opgemerkt, dat de bouwmeesters de profileering van den ouden voet, ter plaatse van de trappen, ongebroken lieten doorloopen. Dit blijkt uit onze plaat 9, waar we tevens zien dat men een flauwe poging gedaan heeft om nog eenig verband aan te brengen tusschen den voet en de aangestapelde trap, door eenige dubbele-zwaluwstaart-pennen. In den band onder de tandlijst bevinden zich sponningen voor bedoelde pennen.

In het laatste stadium van den bouw werd het trappenlichaam tegen den voet aangebouwd. Wanneer men zich even indenkt in den gang van zaken, dan is deze werkwijze volkomen logisch. Ze getuigt van practischen zin. Wij moeten ons natuurlijk voorstellen dat bij het optrekken van de muurwerken allerwege steigers werden toegepast van hout en bamboe, maar het ligt voor de hand dat voor den aanvoer van de trachietblokken, benodigd voor al wat zich boven het vloerpeil der eerste gaanderij verheft, in hoofdzaak gebruik gemaakt werd van de vier onderste accessen tot het bouwwerk. Hadde men hier dadelijk al iets van een trappenaanleg gemaakt, dan zou deze aan voortdurende beschadiging hebben blootgestaan door het opvoeren van die reusachtige hoeveelheid ruw materiaal. Hoogstwaarschijnlijk heeft men ter plaatse van de vier onderste opgangen aanvankelijk flauw hellende opritten aangebracht. Deze vergemakkelijkten het transport van de steenmassa's.

Eerst toen de stupa architectonisch geheel volbouwd was, toen alle bouwdeelen met de vereischte profileeringen en met de in grondvorm behakte sierstukken gereed waren, toen men over kon gaan tot het aanbrengen van het ornament, de reliefs en de beelden, eerst toen was het rechte oogenblik gekomen, om den trappenaanleg te verwerkelijken.

Of de bij het oorspronkelijke project behorende trap ooit voluit haar beslag heeft gekregen, weten wij niet, maar moet betwijfeld worden. Waarschijnlijk rees voordien reeds het besluit tot de ommanteling. Kunnen wij ons dus geen volledig beeld vormen van dien aanleg, deels staat deze toch wel vast. De eerste aanwijzingen daaromtrent werden verkregen

in 1890-'91, tijdens Cephass' opname van de reliefs. We verwijzen den lezer naar plaat 8, die het breekgat te zien geeft, onmiddellijk ten Oosten van den Noordelijken opgang. We ontwaren daar den vleugel van de oude trap en merken op dat deze vleugel een geprofileerden voet heeft. De onderste plintband hiervan is nog bedolven. Deze komt in hoogte overeen met die van den oorspronkelijken voet.

Bij het onderzoek dat de Oudheidkundige Commissie in 1903 instelde, bleek hoe die voet aan de buitenzijde verliep en tevens kwamen er 17 treden aan het licht van de oorspronkelijke trap. We vinden Brandes' mededeelingen hieromtrent in de Rapporten van 1905, p. 2—4. Het waren de laatste, die neergeschreven werden door de bezige hand van dezen man, aan wien het oudheidkundig onderzoek op Java zoo onnoemelijk veel te danken heeft.

Men vindt de 17 treden van de oorspronkelijke trap op onze doorsnede-teekening, plaat 4, de profileering van den voet der vleugels is daar in stippellijnen aangegeven. Hoe is nu volgens de oorspronkelijke conceptie het verder beloop geweest der traptreden en op welke wijze werden de trapvleugels aan de bovenzijde afgesloten? Het stellige antwoord, vooral op de laatste vraag kan niet gegeven worden. Tijdens de restauratie werden wel alle gegevens verkregen voor reconstructie van den trappen-aanleg, die bij de ommanteling behoort, maar omtrent de juiste gedaante van de oorspronkelijke trap blijven we nog in het duister tasten.

Welbeschouwd, heeft het eigenlijk geen zin om tot een gedetailleerde reconstructie van dien ouden toestand over te gaan, want, zooals reeds opgemerkt werd, is het oorspronkelijke plan vermoedelijk nooit voluit verwerkelijkt. Edoch, het geval boeit ons en we willen ons een idee vormen hoe de bouwmeester, die het aanvankelijke project maakte, zich dien aanleg gedacht moet hebben.

Allereerst rijst dan de vraag omtrent het verdere beloop der traptreden. Hier is alle twijfel o.i. buiten gesloten. Een enkele blik op plaat 4 zegt het ons: de trap kan niet onderbroken gedacht worden door een bordes; ze moet enkelvoudig geweest zijn en met dezelfde op- en aantrede doorgelopen hebben tot het vloerpeil der eerste gaanderij, zooals in stippellijnen is aangegeven op plaat 6.

Minder stellig moet het antwoord zijn op de tweede vraag, op welke wijze de afsluiting van de trapvleugels gedacht moet worden. Wel is waar bestaat er niet de minste twijfel, dat hier het Kala-makara-ornament een rol heeft gespeeld, maar op welke wijze is dit toegepast? Brandes heeft zich het eerst in dit probleem verdiept. Hij komt tot deze gevolgtrekking, Rapp. 1905, p.3: „vermoedelijk een dubbele boog, evenals men dat nu

nog vindt aan Tj. Poentadewa en Tj. Ghatotkaja op de Diëng, vgl. Van Kinsbergen's foto's no. 93 en 101, een resultaat, dat aan waarschijnlijkheid wint, als men in het oog houdt dat de Diëng-tempels ouder zijn dan de Barabudur en de Mendoet, maar dat deze toch op hun beurt behooren tot de oudere producten onder hunne omgeving".

Inderdaad, wie het plan voor oogen houdt, zal het met Brandes eens zijn. Eén enkele boog zou hier aanleiding hebben gegeven tot een minder aantrekkelijke, eenigszins plumpe oplossing. Brandes' intuïtie deed hem voor de oudere voorbeelden uitzien naar twee Diëng-tempeltjes. Nu wij tijdens de restauratie een inzicht hebben verkregen in de versiering der onderste trappen, na de ommanteling, behoeven we niet meer zoo ver van huis te gaan. Wij kunnen ons licht opsteken bij den stupa zelven en als hoogstwaarschijnlijk aannemen, dat in het onderste gedeelte het Kala-makara-ornament voorkwam en in het bovenste de Kala-voluut-versiering¹⁾. Op plaat 6 is met stippellijnen aangegeven hoe wij ons den toestand gedacht hebben. Uitdrukkelijk zij er nog eens op gewezen dat deze poging tot reconstructie genomen moet worden voor hetgeen zij is: een benadering van het oorspronkelijke plan. Zekerheid bestaat er slechts ten aanzien van den geprofileerden voet der trapvleugels en de 17 onderste treden.

Het trekt de aandacht dat de buitenzijde der trapvleugels geen spoor van ornament vertoont. In dit opzicht is er een tegenstelling met de trapvleugels van vele Midden-Javaansche tjandi's (Mëndut, Pawon, Sadjiwan, Lara-Djonggrang). Het is natuurlijk mogelijk dat die versiering oorspronkelijk toch wel in de bedoeling heeft gelegen. Wanneer wij evenwel voor oogen houden dat zij ook achterwege is gebleven bij de drie trappen, die bij de ommanteling hooren, dan mag het waarschijnlijk heeten dat de vleugels inderdaad onversierd dienden te blijven.

Wij gaan nu over tot den trappenaanleg, die deel uitmaakt van de ommanteling. Nu geen onzekerheid meer. Tijdens de restauratie kwamen de voornaamste sierstukken uit den grond te voorschijn en kon tot betrouwbare reconstructie worden overgegaan. En wat meer zegt, de reconstructie behoefde zich niet tot het papier te bepalen, ze kon op alle vier gevels grootendeels tastbare werkelijkheid worden.

Plaat 3 geeft een goed beeld van den gang van zaken. De tien onderste treden van de oude trap werden bedekt in dier voege, dat er twee

1). Overigens mag niet onopgemerkt blijven dat er een verschil is tusschen het Barabudur-geval en dat der Diëng-tempeltjes. Bij het eerste is de trap enkelvoudig geweest, bij het laatste bestaat zij uit twee gedeelten, gescheiden door een bordes.

trappen ontstonden, de onderste met vier, de volgende met vijf treden; tusschen beide een bordes. In de onderste vindt men het Kala-makara-ornament, in de volgende een Kala-voluut-versiering. Deze laatste trap verliep wederom in een bordes, dat overbouwd werd met een poort en aansloot bij de zes bestaande treden van de oude trap. Hiermede was het vloerpeil bereikt van de aanstapeling. Een derde bordes voerde naar de laatste trap met zeven treden, wederom voorzien van de Kala-voluut-versiering.

Wij zien dus dat de oorspronkelijke enkelvoudige opgang uiteenvallen is in vier trappen, met achtereenvolgens vier, vijf, zes en zeven treden, onderling gescheiden door drie bordessen. De oude eenheid is jammerlijk verloren gegaan en heeft plaats gemaakt voor verbrokkeling. Men zie eens hoe willekeurig de optrede voor elke groep van treden verandert, hoe onharmonisch de aansluiting is van de vleugels der tweede trap tegen den voorkant van het breede terras. De meesterlijk gebeitelde Kala-koppen en de makara's vergoeden wel veel, maar zij vermogen toch niet den onbevredigenden indruk weg te nemen van dezen nieuwen trappenaanleg, waarin alle eenheid zoek is. Men voelt hier terdege dat de ommanteling den bouwmeester voor een vraagstuk heeft gesteld, waarvoor hij geen harmonische oplossing heeft weten te vinden.

Hierboven werd reeds opgemerkt dat de latere verbreeding van het rabatmuurtje verband hield met den nieuwen trappenaanleg. Uit de doorsnede, plaat 3, kan blijken wat hiermede bedoeld wordt. Het naar voren uitbouwen van de trap bracht mede dat ook de rabatmuur over ongeveer denzelfden afstand E D moest worden uitgebreid, anders ware nog een gedeelte van den geprofileerden voet der oorspronkelijke trapvleugels in het zicht gekomen.

De gevolgen van de ommanteling: Een vijfde krans van Buddha-torana's en twee nieuwe Jataka-relief-reeksen. Hoenig's hypothese.

Elke verandering in een eenmaal vastgesteld bouwplan sleept doorgaans andere verbouwingen na zich, 't zij gewilde of niet gewilde, zooveel te meer wanneer het een wijziging geldt van zoo ingrijpenden aard als bij den Barabudur. De bouwmeesters zouden het ervaren.

Laten wij ons even rekenschap geven van de strekking en van de gevolgen der ommanteling. We komen dan tot de erkenning, dat het karakter van het bouwdeel, dat wij thans „eerste gaanderij” noemen, totaal veranderd is. Aanvankelijk was het, evenals bij Mëndut, de eerste omgang, gelegen op den onderbouw, den drager van het eigenlijke hoofdlichaam

van het gewijde bouwwerk. Aan de buitenzijde bevond zich een 1,30 M. hooge balustrade, zooals plaat 1 te zien geeft. Men keek er overheen en van den eersten omgang had men dus een onbelemmerd uitzicht over het landschap. Aan de binnenzijde lag de eerste terrasmuur, juist gezegd, de eerste hoofdmuur van het terrassen-heiligdom, toegankelijk door de vier uiterste poorten. Na de ommanteling werd die eerste omgang naar buiten verlegd, haar functie werd overgenomen door het breede terras. Het natuurlijke gevolg was dat de vroegere omgang nu in bouwkundige betekenis op één lijn kwam te staan met de drie hoger gelegen gaanderijen waarmee ze trouwens, wat ruimte betreft, reeds overeenkwam. De lage balustrade was nu feitelijk een onding geworden.

In dit licht bezien wordt het ons duidelijk dat de architect als het ware gedrongen werd zoodanige maatregelen te treffen, dat die omgang nu ook verder geheel overeenkwam met het type der gaanderijen. Dit type vertoont aan de buitenzijde, op een doorlopenden lagen voet, een krans van Buddha-tronen, of, om den goeden Indischen, door Dr. Bosch geïntroduceerden term te gebruiken, van „Buddha-torana's”¹⁾. Bracht men deze Buddha- of Jina-torana's aan op de lage balustrade, dan werd de omgang ingelijfd bij de gaanderijen en was zij daarmee gelijkvormig en „ebenbürtig”.

Zoo, en niet anders, is o.i. dan ook de gang van zaken geweest. Het oer-bewijs, in den vorm van het oude bestek, is niet te leveren, maar gelukkig bevat het bouwwerk zelf eenige duidelijke aanwijzingen.

De eerste en meest overtuigende aanwijzing schuilt in de wijze van aansluiting van de Buddha-torana's aan de oude balustrade. In de drie hoger gelegen balustraden was hiervoor een diepte beschikbaar van resp. 134, 140, 162 en 166 c.M. In de onderwerpelijke balustrade echter bedroeg die slechts 120 à 122 c.M. We verwijzen nu naar plaat 4 en merken op hoe de bouwmeesters hebben moeten schipperen om de Buddha-tronen geplaatst te krijgen. Niettegenstaande men de diepte van deze laatste zooveel mogelijk heeft geknepen, kon de terugsprong ten opzichte van de dekplaat van het ojief slechts minimaal wezen, terwijl die elders geregeld 5 à 6 c.M. bedraagt.

Wanneer men het profiel der oude balustrade vergelijkt met dat der lage balustrade, op den zoom van het breede terras, of met dat van de Mëndut-balustrade, dan valt het op, dat de ojieven in de beide laatste zooveel meer diepte hebben, en dat de breedte van de dekplaat daar,

1). Verg. Bosch: Een hypothese omtrent den oorsprong der Hindoe-Javaansche kunst. *Handelingen Eerste Congres Taal-, Land- en Volkenkunde van Java*, 1920, p. 133.

naar verhouding, zooveel geringer is. Wij achten de mogelijkheid niet uitgesloten, dat dit bij de onderwerpelijke balustrade oorspronkelijk ook zoo geweest is, m.a.w. dat de dekplaat aanvankelijk geringer breedte heeft gehad, en dat de bouwmeesters door wijziging van de ojieven die breedte hebben opgevoerd, ten einde de Buddha-tronen, zij het ook krap, te kunnen plaatsen.

Een tweede aanwijzing vinden we in het feit, dat de onderste reeks torana's in twee opzichten afwijkt van de vier hoger gelegene, verg. plaat 11. In de eerste plaats geldt dit de nisomlijsting. In de vier bovenste reeksen bestaat deze onveranderlijk uit een Kala-makara-ornament, ondersteund door een stel pilasters met hurkenden atlant, die vrij sterk vooruitspringen ten opzichte van het eigenlijke hoofdlichaam der torana. In de onderste reeks ontbreken de pilasters; de omlijsting loopt door tot de onderzijde en eindigt daar in een makara. Het valt op dat de omlijsting slechts een zeer geringen voorsprong heeft ten opzichte van den teerling der torana. Dit kon niet anders, want er was heel wat minder diepte beschikbaar. Wij begrijpen nu waarom men het normale omlijstingstype heeft laten varen: men moest er een hebben van minder relief, ten einde het op de krappe ruimte te kunnen plaatsen.

De tweede afwijking betreft de bekroningen. In de vier hoogere balustraden vinden we telkens drie stupa's, in de onderste daarentegen drie juweelen, gedragen door rechthoekige kussens. Ook hier heeft de krappe ruimte zich doen gelden. Stupa's vereischten in de diepte een grootere ruimte, dan hier beschikbaar was; vandaar dat men over stag ging en het „vlammende juweel” toepaste, dat minder volumineus was en toch als lichtsymbool uitnemend op zijn plaats. Op de tusschenkasementen, waar wél voldoende diepte beschikbaar was, vindt men dan ook, evenals in de hoger gelegen balustraden, steeds een stupa.

Een derde aanwijzing schuilt in het feit, dat er weifeling valt waar te nemen in de samenstelling van het geheel der Buddha-torana's. De eigenlijke Buddha-tronen en de schakels, welke deze onderling verbinden, d.w.z. de lagere tusschenkasementen, zijn niet in doorlopend verband opgetrokken, zooals in de vier hoogere balustraden, doch koud tegen elkaar gestapeld. Dit wijst er op dat de Jina-zetels aanvankelijk op zich zelf stonden en dat de kasementen in een later stadium zijn tusschengevoegd. Alle twijfel hieromtrent is uitgesloten, want hier en daar vertoonen de zijanten van de eerste hetzelfde ornament, dat men allerwege aantreft op de teerling-vlakken van de torana's, n.l. de gebruikelijke vulling van pilasters en bekroning, en in het midden een of ander attribuut, dat

in dit milieu past, als een vaas met bloemen, wierookbranders e.d. Waar deze versiering aanwezig is geweest, moest ze deels weggekapt worden om het tusschenkazement naar behooren te kunnen inlasschen. Ook het fen dat de horizontale voegen van de tusschenkazementen over het algemeen niet overeenkomen met die der torana's, wijst er op dat de eerste een later toevoegsel vormen. Men zie plaat 4, waar de doorsnede der kazementen met een kruisarceering is aangegeven.

Wij hebben tijdens de restauratie een drietal tusschenkazementen tijdelijk verwijderd en de dan ontstaande architectuur gefotografeerd. Men vindt ze op plaat 11. Een ieder zal het met ons eens zijn dat deze oplossing verre van fraai mag heeten. Wij kunnen dan ook niet aannemen dat het ooit de bedoeling der bouwmeesters geweest is, die torana's op zich zelve te doen staan, zonder eenigen schakel. Als zoodanig denken wij ons b.v. een stupa op een voetstuk, midden tusschen de Buddha-tronen.

Hoe dit zij, de architect is hier teruggekomen op het aanvankelijke plan, hij heeft de hiaten gevuld met kazementen en daardoor dezen krans van torana's geheel in overeenstemming gebracht met dien der hoogere balustraden.

Of hier alleen aesthetische overwegingen in het spel zijn geweest, dient betwijfeld te worden. Zeer waarschijnlijk waren er ook nog andere redenen, en we denken hierbij allereerst aan de behoefte aan meer muurvlakke voor het uitbeelden van de stichtelijke teksten. De Buddhatorana's boden aan de achterzijde reeds ruimte voor 264 tafereelen. Door het aanbrengen van de kazementen won men niet minder dan 108 paneelen! Een totale winst dus van 372 jataka-tafereelen.

De manier waarop tegelijkertijd de oude balustrade zelve, aan den achterkant, verbouwd is geworden, wijst in dezelfde richting. Om dit duidelijk te maken verwijzen we weer naar plaat 4, waar bedoelde verbouwing ook met een kruisarceering is aangegeven. De kroonlijst der oude balustrade was aanvankelijk aan de binnen- en buitenzijde op dezelfde wijze geprofileerd. De steenhouwers hebben de lijst *a* echter weggekapt ten einde, in vier lagen, een vlakke vulling te kunnen aanbrengen. Met deze beklamping won men weder 324 M. paneelruimte. De beeldhouwers hebben deze benut voor het uitbeitelen van 128 sprekende tafereelen, afgewisseld door 64 decoratieve tableaux.

Het is duidelijk dat, naast de eischen van den eeredienst, ook aesthetische overwegingen een rol gespeeld hebben en we mogen o.i. veilig aannemen dat i.c. deze laatste van primaire beteekenis zijn geweest.

De profileering van de oude balustrade was correct ¹⁾. Toen ze echter bekroond werd met een krans van torana's kreeg ze een geheel andere functie. Ze werd gepromoveerd, of verlaagd—al naar men wil—tot voet, tot drager van het bovenwerk. De oude profileering voldeed nu niet meer; de voet was te zeer verbrokken. Door het aanbrengen van de beklamping kreeg hij althans een rustig aanzien. Maar of hij den architect in allen deele bevredigd heeft, mag betwijfeld worden. Ook wie niet vertrouwd is met Hindu-Javaansche profileeringen, voelt wel dat hier iets niet in den haak is. De reliefreeks, die hier zoo botweg uit den vloer oprijst, moet ook den bouwmeester maar matig voldaan hebben. Maar, „que faire”? Het is nu eenmaal het noodlot van alle verbouwing, dat men niet meer vrij is in de keuze van den vorm: men moet zich aanpassen aan het eenmaal bestaande, het bouwkundig geweten het zwijgen opleggen en genoeg nemen met een oplossing, die men in normale omstandigheden nimmer zou hebben aanvaard.

We keeren nu nog even terug tot ons uitgangspunt. We zeiden dat de weifeling, die er valt waar te nemen in de samenstelling van den krans van Buddha-torana's een derde aanwijzing inhield voor het feit, dat die torana's niet behooren tot de oorspronkelijke conceptie. Dit vraagt nog eenige nadere toelichting. Laten wij ons even het geval denken dat de reeks van Buddha-tronen wél tot het aanvankelijke project hoorde, dan zou zij immers, evenals in de vier hogere balustraden, „aus einem Gusz” geweest zijn.

Een vierde en laatste aanwijzing vinden we in het aantal en de verdeling van de Buddha-tronen op elken gevel. Hier doet zich een hoogst merkwaardig geval voor. We moeten ons nu even een uitweiding veroorloven en den lezer verwijzen naar het oorspronkelijke grondplan van het bouwwerk, plaat 7, let wel, het grondplan vóór de ommanteling van den voet. De Barabudur bestaat architectonisch uit een twee-eenheid, n.l. den onderbouw en den bovenbouw, met het z.g. plateau als overgang. Geen enkele afbeelding geeft ons hieromtrent een beter inzicht dan de opname uit het vliegtuig, plaat 12. De bovenbouw, het in den cirkelvorm gehouden eigenlijke stupa-gedeelte, kern en hart

1). Het spreekt van zelf dat de profileering, zooals plaat 4 die aangeeft, d.w.z. *zonder plint*, niet normaal is. Een geprofileerde balustrade zonder voet is een onding en in de Hindu-Javaansche bouwkunst iets onbestaanbaars. Het is duidelijk dat het in de bedoeling van de bouwmeesters heeft gelegen die plint later tegen de balustrade aan te brengen. Op gelijke wijze is in dezelfde gaanderij de plint van den hoofdmuur, in het laatste stadium van den bouw, koud tegen het muurwerk geplaatst. De verklaring voor deze werkwijze ligt voor de hand: een van den aanvang af aangebrachte plint liep te veel kans duchtig beschadigd te worden tijdens het transport van steenmateriaal door de gaanderij, en andere werkzaamheden.

van het heiligdom, omvat den hoofdstupa en de drie ronde terrassen met achtereenvolgens 16, 24, en 32 opengewerkte stupa's. Hier een groote eenvormigheid en herhaling, het architectonische motief volstrekt sober (ongeprofileerde terrasmuren plus stupa's), geen ornament.

De in het vierkant gehouden en door uitsprongen onderbroken onderbouw omvat het processie-pad met de vier gaanderijen. Hier eveneens een geweldige eenvormigheid en een rythmische herhaling van éézelfde bouwmotief. Maar overigens een geheel ander karakter, een andere sfeer als in den bovenbouw. De architectuur vertoont een rijke geleding en weelde van ornament. Hier vinden we als een negenvoudige guirlande, negen reeksen van sprekende reliefs, die tezamen een vertolking en glorierijke uiteenzetting geven van het geloofssysteem der Javaansche Mahayanisten ¹⁾. Deze onderbouw, die zooals wij zeiden, in het vierkant gehouden is, blijkt gecomponeerd te zijn op een stelsel van twee hoofdasen met diagonalen en verdere diagonale lijnen, waarvan de laatste volgens een van te voren vastgesteld schema zijn aangebracht. Wij zullen ons hier niet verder verdiepen in de interessante compositie ²⁾, doch

1). Volgens Krom: Abhidharma, Awadana's en Jataka's, Buddha-legende, Gandawyuha, Maitreya-verhalen en Samantabhadra-tekst. Bosch vermoedt dat er geen sprake is van een afzonderlijken Maitreya-cyclus en Samantabhadra-tekst, maar dat van den hoofdmuur der tweede gaanderij af alle sprekende reliefs een vertolking geven van een uitgebreide Gandawyuha-redactie, zie „Boekaankondiging”, *Tijdschr. Bat. Gen.* 1922, LXI, p. 303.

2). Wanneer men het grondplan bestudeert van de Midden-Javaansche tjandi's, dan is het duidelijk dat hierin een streng systeem heerscht. Het blijkt steeds gecomponeerd te zijn op een stelsel van kwadraten. De gevelvoorsprong schijnt hierbij als maatstaf of modulus, als „gemeene deeler” te dienen. Duiden wij deze aan met M, de afmeting van het hoofdlichaam, gemeten op de ware hoeken van den teerling, met A, en de lengte van den middelsten voorsprong met V, dan komen we voor de onder volgende bouwwerken, de eenige, waarvan ons betrouwbare grondplannen ten dienste stonden, tot deze merkwaardige uitkomst:

	M:A	V:A
Mëndut	1:20	1:2
Kalasan	1:4	1:2
Çiwa-tempel (Lara Djonggrang)	1:5	3:5
Pawon	1:14	3:7
Bima	1:12	1:2
Sela Grya	1:12	1:2

Bij den Barabudur springt elke gevel, tot en met de derde gaanderij, tweemaal naar voren; aangezien men bij dezen stupa niet kan spreken van een „hoofdlichaam”, kan het bouwwerk bezwaarlijk in bovenstaande tabel opgenomen worden. Maar overigens schijnt ook hier de uitsprong als modulus gediend te hebben. Tijdens Cephass' opname heeft men helaas verzuimd metingen te verrichten op den bedolven voet, doch aan de hand van IJzerman's opname van het profiel, kunnen wij toch tot een vrij betrouwbaar grondplan van den ouden voet komen, zie plaat 7. Wanneer niet alle teekenen bedriegen, schijnt de voorsprong 1/36 gedeelte te bedragen van de zijde, gemeten aan den voet der ware hoeken. Noemen wij dien voorsprong weder M, dan bedraagt dus de zijde 36 M. De middelste voorsprong meet 12 M., de volgende 7 M. en het veld op de ware hoeken 5 M. Voor de velden van den halven gevel krijgen we dus

willen, voet bij stuk houdend, de aandacht vestigen op het aantal Buddha-torana's, dat in de achtereenvolgende balustrades van den onderbouw voorkwam. Beginnend bij de bovenste balustrade, tellen wij er dan voor elken gevel, op de vier hoogste muren, achtereenvolgens 16, 18, 22 en 26. Het schema der diagonale lijnen voor oogen houdend, blijkt deze verdeling volkomen logisch te wezen. De voor de torana's beschikbare lengte vertoont naar onderen toe een rythmischen aanwas. Van de balustrade der vierde gaanderij af vinden we zelfs twee maal een regelmatige toename met vier eenheden, m.a.w. een „rekenkundige reeks”.

Nu kwam de ommanteling aan de orde en als gevolg daarvan het aanbrengen van Buddha-torana's op de oude balustrade. Men zou nu verwachten daar 30 torana's te vinden, of, op zijn minst 28. Tot onze niet geringe verbazing vinden we er echter slechts 26, evenveel dus als in de hooger liggende balustrade, waarvan het middelste veld dan toch acht meter korter is.

Hier hebben we dan de derde aanwijzing voor het feit, dat de onderste reeks Buddha-torana's een latere bijbouwing vormt. Wie doordrongen is van de strenge systematiek, welke overigens in het architectonische plan van den Barabudur heerscht, zal dit moeten beamen.

Maar nu rust op ons ook de verplichting na te gaan *waarom* de onderste balustrade slechts 26 torana's verkreeg. Even rijst de gedachte dat de bouwmeesters eenvoudig de bedoeling hebben gehad een herhaling te geven van het schema der balustrade, die vóór de ommanteling den ondersten krans van torana's behelsde, met 26 eenheden. Maar al spoedig laat men deze verklaring varen: ze heeft waarlijk geen zin.

Het zou ook kunnen zijn, dat de getallensymboliek hier een rol speelde. Het heeft de aandacht getrokken dat de vijf kransen van Buddha-torana's achtereenvolgens 64 (8×8), 72 (9×8), 88 (11×8), 104 (13×8) en 104 eenheden tellen, tezamen 432, dit is 108 voor elken gevel. Het getal 432 speelt een groote rol in de Buddhistische tijdrekening en 108 is een heilig getal, waaraan zich tal van beteekenissen vastknoopen. Bij eenig

van uit het midden de verhoudingsgetallen: 6, 7, 5. Het zal wel geen toeval zijn dat deze overeenkomen met het aantal der Abhidharma-reliefs op die velden.

Bosch heeft op p. 126 van zijn „Hypothese omtrent den oorsprong der Hindoe-Javaansche Kunst” gewezen op de „zesvoudige indeeling” van den hoofdgevel van Kalasan en opgemerkt dat dit in overeenstemming is met de oud-Indische bouwvoorschriften der Manasara (Ram Raz, *Essay on the Architecture of the Hindu's*, p. 51). Dit is niet geheel juist. Het middenveld is tweemaal zoo breed als de zijvelden en er is dus geen zesvoudige, maar een viervoudige indeeling. Precies dezelfde verhouding vindt men bij Mëndut, Bima en Sela Gya.

Het zal loonend wezen bij het oudheidkundig onderzoek het kwadraat-schema van het grondplan der heiligdommen en den daarbij gebruikten modulus in het oog te houden, en tevens na te gaan welk stelsel er heerschte in de verticale planindeeling.

doordenken laat men echter dit verband met de getallenleer varen, omdat de beide bedoelde getallen in het aanvankelijke project van den stupa géén rol speelden en eerst aan de orde kwamen, nadat het heiligdom zijn groote gedaantewisseling had ondergaan. Wij zouden genoodzaakt zijn aan te nemen, dat de getallensymboliek zulk een dwingende macht had, dat zij en geen andere omstandigheid, den maatstaf bepaalde voor het schema der onderste balustrade. Dit klinkt wel wat onwaarschijnlijk ¹⁾.

Wij meenen dan ook dat het aantal van 26 torana's voor elken gevel op andere, meer voor de hand liggende wijze kan worden verklaard. We verwijzen den lezer daartoe naar plaat 5 en 11 en brengen in herinnering dat de metamorphose in een laat stadium van den bouw tot stand kwam. De 160reliefs van den ouden voet waren immers, op enkele na, voltooid en we zullen wel veilig mogen aannemen dat ook de decoratieve reliefpanelen van dien zelfden voet, welke zich bevinden ter plaatse van den teerling, onmiddellijk onder de kroonlijst, in hoofdzaak geacheveerd waren. Mocht men dit in twijfel willen trekken, dan zal men toch wel willen toegeven, dat althans de paneelverdeeling was ingebeiteld en hierop komt het voor ons betoog juist aan. Zien wij nu hoe die indeeling was.

Het geheel geeft een gestadige rythmische herhaling van bovenaardsche, halfgoddelijke wezens: Gandharwa's, Raksasa's of Yaksa's, Naga's, Siddha's of Widyadhara's en van hunne gezellinnen, de lieflijke Apsarasen en Nagini's, kortom van die hemelingen, waarmede de Indische mythologie zoo rijkelijk gezegend is en die zulk een belangrijke rol spelen in het Mahayana, waarvan de Barabudur een verheerlijking wil wezen. De groepeerings is nu als volgt. Het hoofdpaneel bevat een zittenden hemeling. Rechts en links daarvan een smal paneel met een staande vrouwelijke figuur. Deze trits vormt de eenheid, die op elken gevel 26 malen herhaald wordt. Tusschen deze eenheden vindt

1). De rol en de mogelijke beteekenis van de getallenreeksen, zooals die belichaamd zijn in de architectuur van den Barabudur, is voor zoo ver wij weten, het eerst ter sprake gebracht van theosofische zijde en wel door D. van Hinloopen Labberton, nadat door Van Asperen van de Velde was betoogd dat niet alleen de ruimte van het heelal, maar ook de gansche tijdkring van zijn bestaan in den bouw verzinnebeeld waren. Zie Labberton „Wat de Baraboedoer ons leert", *Theos. Maandblad van N.I.*, 1908. Schr. brengt de 432 Buddha-torana's in verband met de 432.000 jaren van de Kaliyuga, de huidige Ijzeren Eeuw. Wij zeiden reeds wat ons bezwaar was tegen deze opvatting. Eer zouden wij geneigd zijn den duur van de vier groote wereldtijdperken, die de evenredigheid 4:3:2:1 vertoont, gesymboliseerd te zien in de cirkelvormige stupaterrassen, waar zich om de groote eenheid (den centralen stupa), in naar de eenheid opklimmende drie terrassen, achtereenvolgens verheffen 32, 24 en 16 stupa's, d.i. voor elk achtste gedeelte 4, 3 en 2 stupa's. Die indeeling in achten, welke verband houdt met de acht hemelstreken, is, zooals wij zagen, ook volgehouden in het aantal Buddha-torana's voor de achtereenvolgende muren.

men een paneel met drie staande figuren, een mannelijke tusschen twee vrouwelijke.

Wanneer wij nu de architectuur boven de kroonlijst beschouwen, d.w.z. de Buddha-torana's met hunne tusschenkazementen, dan blijkt dat de horizontale planverdeeling ten nauwste samenhangt met die van de decoratieve tableaux. De verticale accenten van de laatste worden volgehouden in de eerste. De bovengenoemde „trits" stemt overeen met den eigenlijken Jina-zetel, die met zijn hooger oprijzend middendeel eveneens een drieledige indeeling heeft en de tusschenpaneelen met de drie figuren dragen als het ware de tusschenkazementen.

Zoodoende ontstond in het gevelbeeld een rustige planindeeling, zoodoende schiep de architect een tegenwicht tegenover het overheerschen van de massale horizontale geleding. Wie zich rekenschap geeft van het machtig horizontalisme, dat onverbrekkelijk vastzit aan dezen gedrukten terrassenbouw, beseft welk een aandacht de bouwmeester had te wijden aan de doorvoering der verticale accenten, wilde hij een evenwichtig en harmonisch geheel tot stand brengen. De 26-malige verschijning van de Buddha-torana vloeide o.i. dus voort uit de eenmaal bestaande planindeeling der decoratieve tableaux.

Wij hebben hiermede de vier aanwijzingen afgehandeld voor het feit, dat de onderste reeks Buddha-torana's niet thuis hoort in het aanvankelijke project van den stupa. Uit een briefwisseling met Prof. CH. Wolff Schoemaker te Bandoeng bleek dat deze in het najaar van 1926 tot dezelfde gevolgtrekking is gekomen. Het merkwaardige hierbij is dat hij daartoe geraakte *langs geheel anderen weg*. Het trof hem dat de plastiek der jataka-reliefs een „afwijkend karakter en een bijzondere factuur" vertoonden. Hij schreef: „Het gaat niet om kleine, individueele trekken, maar om een uitgesproken verschil in stijlopvatting, ondanks de vrij wel identieke voorstellingsmethoden en vormtypen. Er is meer dieptewerking, de figuren zijn niet zoo stijlmatig naar het platte vlak gebogen, de compositie in diepte-zin is meer bewogen, de figuren hebben meer organische ronding en wijking, hoe streng de behandeling ook nog is. De reliefs maken den indruk uit een andere, latere kunstgezindte te zijn ontstaan." Eerst *daarna* zocht en vond hij de architectonische bevestiging. Wij hebben de afbeeldingen van de bedoelde reliefs nog eens aandachtig bekeken en vergeleken met die der andere reeksen. Wel is er verschil in diepte met de tafereelen der overige balustraden, maar alweer niet met die der hoofdmuren. Ook de onderste reeks van de onderwerpelijke balustrade, die dan toch uit dezelfde periode moet wezen als de bovenste, is vlakker

gehouden. Uit den aard der zaak is de reeks gebeiteld in het laatste stadium van den bouw, doch overigens meenen wij geen wezenlijk stijlverschil te kunnen zien, en zeer zeker geen zoodanig stijlverschil, dat gesproken zou kunnen worden van een „andere kunstgezindte”. Intusschen hebben wij moeten afgaan op de afbeeldingen en niet de reliefs zelve nog eens kunnen zien. Het blijft dus zaak dat het inzicht van Prof. Wolff Schoemaker, die zelf den beitel hanteert, ter plaatse nog eens aandachtig getoetst worde.

Hierboven werd reeds aangestipt dat ook de vier poorten in de onderwerpelijke balustrade niet thuis hooren in het aanvankelijke project. Wij wezen daarbij op het eigen type van deze poorten, dat afwijkt van dat der vier hoogere.

Hoe nu de bouwmeester zich het verloop gedacht heeft van de einden der oorspronkelijke balustrade en van de aansluiting aan de trapvleugels, laat zich slechts gissen. In het bouwwerk zelve vinden we daarvoor geen aanwijzingen. Zooals uit plaat 9 blijkt, zijn die einden recht afgesneden, doch het kan natuurlijk nooit de bedoeling geweest zijn deze gedaante als eindvorm te behouden. Het ligt voor de hand dat we ons licht gaan opsteken bij den Mëndut-tempel. De balustrade is hier afgesloten met een omlopende profileering en de Kala-kop van den trapvleugel is botweg tegen den teerling geplakt. Maar dit is het beeld der *gerestaureerde balustrade*, en de vraag rijst of deze reconstructie juist is. Vooral de onharmoonische aansluiting van de trapvleugels met de balustrade lijkt ons verdacht ¹⁾. De oplossing, die men bij den Mëndut vindt, zou ons op een dwaalspoor kunnen brengen en zoo blijven we voorshands in het duister tasten omtrent de oorspronkelijke bedoeling van den bouwmeester ten aanzien van de afsluiting der Barabudur-balustrade. Eén ding is ons duidelijk: de bouwmeesters hebben deze voorloopig recht afgesneden, met de bedoeling eerst in het laatste stadium van den bouw de definitieve afsluiting tot stand te brengen, zulks alweer met het oog op het gevaar van beschadiging.

Het bovenstaande samenvattend, komen wij dus tot de conclusie dat de ommanteling van den ouden voet na zich sleepte het aanbrengen van:

1). Men zie plaat II bij ons artikel „Het lichtgat in den voorwand van Tjandi Mëndoet”, *Tijdschr. Bat. Gen.* 1910, LII, 2. Wie de oude foto's bestudeert, welke den toestand illustreeren vóór de restauratie, vraagt zich af of hier niet met onvoldoende gegevens tot reconstructie werd overgegaan. Het lijkt ons gewenscht dat de Oudheidkundige Dienst dit vraagstuk nog eens onder de oogen zie. De overeenkomstige gevallen bij Tjandi Kalasan en den hoofdtempel van het Sewu-complex zullen mede in het onderzoek moeten worden betrokken.

1e. een vijfde krans van Buddha-torana's, plaats biedend voor een reeks van 372 jataka-tafereelen.

2e. een beklamping onder de kroonlijst der oude balustrade, waardoor ruimte ontstond voor 128 jataka-tafereelen, afgewisseld door 64 decoratieve tableaux.

Een totale winst dus van 480 jataka-paneelen en 64 decoratieve tableaux, om niet te spreken van de decoratieve tafereelen aan de voorzijde der tusschenkazementen.

In den aanvang hebben wij betoogd dat de ommanteling den bouwmeester als het ware dwong een vijfde krans van Buddha-tronen aan te brengen. Toch zal ook de behoefte aan meer muurvlakte voor het uitbeelden van jataka's hier een belangrijke rol gespeeld hebben.

Tot zoover de wezenlijke, duidelijk waarneembare, en op zich zelf niet onbelangrijke gevolgen. Dr. Ir. H. Hoenig, die een belangwekkende studie wijdde aan den architectonischen opbouw van den Barabudur, meent dat er consequenties zijn *van veel verder strekking*. Ze zijn evenwel van hypothetischen aard en bijgevolg betwistbaar. In zijn in 1924 verschenen geschrift, *Das Formproblem des Borobudur*, waarin de minder gelukkige theorie van den eminenten Franschen archaeoloog, Prof. A. Foucher (Notes d'archéologie Bouddhique, *Bull. Ec. F.E.O.* 1909), op afdoende wijze weerlegd wordt, ontwikkelt Dr. Hoenig een verrassende veronderstelling. De Barabudur is volgens schrijver geen „einheitliches Kunstwerk", maar een „Bastard", een onsamenhangende koppeling van twee zeer uiteenlopende onderdeelen, die niet alleen tot verschillende bouwstijlen behooren, maar ook tot verschillende bouwperioden. „Die beiden ungleichen Hälften des Borobudur bezeichnen zwei verschiedene Weltanschauungen; einen Ergusz aus übervollem Herzen verkörpert die bilderreiche Pyramidenzone, eine Aeusserung aus tiefster Seele der Weihebezirk der Stupas; beide mit innerer Notwendigkeit hervorgebracht, wie alle echte Kunst, unbewusst, ungewollt, selbstverständlich, unausweichlich, zwangsläufig. Die Künstler, deren Hände die fünf unteren Terrassen gemeisselt haben, *konnten* gar nicht in dem schlichten Stil der runden Terrassen arbeiten, und umgekehrt, die Schöpfer der Stupakrone *konnten* nicht in dem überladenen Stil der Stufenpyramide bauen", p. 40.

Hoenig meent in het complex der gaanderijen den bouwtrant te moeten zien der Cambodjaansche Prangs, aansluitende bij de Indische prasada's en de Javaansche Tjandi's en in den bovenbouw den Burmeeschen stijl der stupa's. Z.i. beoogde het oorspronkelijke project een

aanleg van *negen gaanderijen* met een tjandi in den kern. Toen de bouw der vierde gaanderij zijn beslag had gekregen, kwam de catastrofe der verzakking. Deze gaf aanleiding tot de ommanteling van den voet, had ten gevolge dat de bouwmeester uit de Cambodjaansche school in ongenade viel en dat men, beducht voor den kolossalen druk der verdere muurgevaarten, van den pyramidalen Prang-stijl overging tot den meer gedrukten stijl der stupa-terrassen. Deze bovenbouw zou dan, in een veel latere periode, verwerkelijkt zijn door een architect, die opgegroeid was in de Burmeesche school.

Met alle waardeering voor Hoenig's van veel toewijding en studie getuigende beschouwingen, is het ons toch niet mogelijk zijn stoute gevolgtrekkingen te aanvaarden. Zijn hypothese heeft dan ook van geen enkele zijde instemming gevonden en is op bouwkundige gronden afdoende weerlegd geworden door den architect der Ecole française d'Extrême Orient, H. Parmentier, in *Bulletin* 1924, p. 612 e.v. Op mythologische gronden werd zij weersproken door R. Ng. Poerbatjaraka in de *Bijdr. K.I.*, 1925, deel 81, p. 523 e.v.

En toch heeft Hoenig in zooverre gelijk gehad, dat de bouwmeesters ten aanzien van de stupa-terrassen aanvankelijk een ander plan hebben gehad dan later verwezenlijkt werd. Tijdens den restauratie-arbeid toch werd in het inwendige van den muur van het eerste stupa-terras de aanzet gevonden van een profileering, bestaande uit een plint en een ojief. Daaruit blijkt ten eerste, dat het oorspronkelijke plan niet die volstrekte soberheid toonde, welke later ontstond met de ongeprofileerde terrasmuren. Ten tweede—en dit is hier in verband met Hoenig's hypothese van veel belang—doet deprofileering vermoeden dat de aanleg rijziger bedoeld was, dan hij later werd. Of deze wijziging rechtstreeks verband hield met de verzakkingen, valt natuurlijk niet uit te maken. Wij achten zulks niet waarschijnlijk, omdat, zooals later blijken zal, de zakkingen niet zijn voortgekomen uit overmatige belasting van den bodem, maar wel uit ondeugdelijke fundeering.

Het resultaat van de ommanteling.

Verlies aan schoonheid, schending van de gave conceptie.

Wij hebben hierboven de gevolgen besproken, die de ommanteling na zich sleepte in den vorm van verdere verbouwingen. Men kan echter ook van „gevolgen” spreken in den zin van hetgeen ten slotte voortkwam uit de ommanteling, m.a.w. in den zin van het beeld van den stupa, dat ontstond na de gedaantewisseling.

Wanneer wij dit beeld nog eens aandachtig bezien en het vergelijken met het oorspronkelijke, dan blijkt dat er een groot verlies te boeken valt. Dit is van tweeërlei aard. Het is eerstens een reëel, zintuiglijk waarneembaar verlies aan schoonheid en tweedens een verlies aan ideële waarden.

Bij het reële verlies denken we niet in de eerste plaats aan de 160 meerendeels voortreffelijk gebeeldhouwde reliefs. Wij betreuren natuurlijk het verloren gaan van dit kwantum aan goede relief-plastiek, doch troosten ons met de gedachte dat de stupa in dit opzicht nog zulk een overdaad biedt. Het zwaarst weegt hier het verlies aan architectonische schoonheid. Men denke de ommanteling eens even weg, plaatse zich in gedachte voor den ouden voet en trachte te realiseeren welk een machtigen indruk de monumentaal geprofileerde sokkel maakte. Hoe krachtig moet de schaduwwerking geweest zijn bij het klare licht der tropenzon, het licht waarbij deze architectuur van het zonneland genoten dient te worden. Men moet zich dien sokkel hierbij voorstellen, zooals hij aanvankelijk gedacht is, d.w.z. *zonder* de later aangebrachte krans van Buddha-tronen, eindigend dus met de sobere, forsche kroonlijst. De Abhidharma-reliefs van de plint en de decoratieve tableaux van den teerling moeten in dit grootsche spel van krachtige, toch vloeiende geledingen ternauwernood de aandacht getrokken hebben. Gaf men zich eenmaal over aan de bekoring van deze architectuur, dan waren bedoelde reliefs daarin niet meer dan geornamenteerde vlekken. Onweerstaanbaar werd het oog geboeid door die rustig rondlopende, alleen bij de trap even onderbroken profileering, waarin het stoere horizontalisme van den terrassenbouw op zoo nadrukkelijke wijze werd belichaamd. In dieforschheid en zwaarte van profileering sprak zoo kernachtig de wezenlijke functie van dezen ondersten muur: drager te zijn van den ganschen bouw.

Stond men voor den ouden voet, dan zag men er tegen op, want met massale geledingen rees hij onder een algemeene helling van 67° omhoog tot ongeveer 7,5 M. boven het stupa-plein. Deze sokkel was niet alleen op zich zelve „aus einem Gusz”, maar hij was dit ook ten opzichte van den verderen onderbouw — het samenstel der gaanderijen —, doordat de algemeene curve van dien onderbouw op harmonische wijze werd voortgezet en afgesloten.

En zien wij nu het beeld, na de ommanteling. De bedoelde curve wordt plotseling onderbroken door een sterk vooruitspringend terras, met tweeledigen aanleg. Deze begint met een laag rabatmuurtje, dat op zichzelf weer een latere aanbouwing vereischte en dat bedoeld was als voet van de aanstapeling. Maar het bleef bij de goede bedoeling. Tot een klare architectonische verwerkelijking van die functie is het niet

gekomen. Dan volgt het breede terras met zijn magere, weinig sprekende kroonlijst, zijn lage balustrade en de daarbij aansluitende poorten. Het bedenkelijke van deze verbrokkelde aanbouwing is verder dat men van het stupa-plein af de organische aansluiting aan den ouden voet feitelijk niet ziet, wijl zij onderschept wordt door het ver vooruitspringende terras.

Weg dus de ongerepte eenheid van den kloeken klassieken voet, weg de grandioze strakheid der massale horizontale geledingen, en de pittige schaduwwerking van halfroond en tandlijst, weg vooral de in de vormen uitgesproken, rationeele dragende functie. In stede van de vroegere eenheid, het beeld van verbrokkeling. Zooals wij hiervoren reeds hebben uiteengezet, geldt dit ook ten aanzien van de trappen. De oude eenvoudige aanleg viel uiteen en werd versnipperd tot vier groepen van treden, zonder harmonischen samenhang.

Ook de toevoeging van de onderste krans van Buddha-torana's met de daarbij aansluitende poorten heeft het monument geen goed gedaan. Het is helaas niet mogelijk de architectonische werking van den ouden en den nieuwen voet naast elkaar te veraanschouwelijken in fotografische beelden. Cephas' opname is uitsluitend gericht gebleken op het verkrijgen van goede negatieven van de reliefs. Jammer genoeg werden daarbij het halfroond, de tandlijst, het ojief en de onderste plintband nergens ontbloot, en heeft men verzuimd frontale opnamen te vervaardigen van de architectuur.

Het is evenwel mogelijk langs grafischen weg eenigermate een denkbeeld te geven van de tegenstellingen tusschen den toestand voor en na de ommanteling. Wie onze platen 5 en 6 vergelijkt zal ongetwijfeld kunnen instemmen met de hierboven gegeven beschouwingen omtrent het verlies aan architectonische schoonheid. Edoch, gevelprojecties vermogen slechts een benadering te geven van de architecturale werking, wijl zij slechts een inzicht geven in de verticale planindeeling en ons geen sprekend beeld geven van de ruimtelijke werking. En juist hierin, juist in deze plastische werking van de massa's schuilt de essence der schoonheid van de Hindu-Javaansche bouwkunst.

Hierbij komt nog een andere kwestie. Menigeen die den Barabudur bezocht, zal bij aandachtige beschouwing van het totale beeld van den stupa bekropen zijn door een gevoel van onvoldaanheid. Wij hebben de natuurlijke neiging om het normale, dit is het zuiver frontale beeld in ons op te willen nemen en plaatsen ons daartoe ongeveer in een der hoofden van het monument. Maar nu wacht ons een onaangename verrassing: het stupa-plein is te eng.

Op het Zuiden, Westen en Noorden meet het ternauwernood 20 M., alleen op het Oosten is het wat ruimer. Deze beperkte ruimte laat niet toe dat men het geheele bouwwerk, dat aan den voet 114 M. meet, met het oog omvat. Wie zich rekenschap geeft van de wijze van aanleg van het heiligdom, op den top van een natuurlijken heuvel, kan zich natuurlijk zeer goed indenken dat de bouwmeesters, eenigszins gebonden aan de bestaande afmetingen van den heuvel, er toe kwamen het stupa-plein zoo nauw te maken, te meer, omdat de eischen van den eeredienst zich hiertegen niet verzetten. Maar niettemin blijft het een vreemde geschiedenis *dat het normale architectuurbeeld op drie der vier zijden feitelijk niet te genieten valt*. Het is duidelijk dat de toestand vóór de ommanteling van den voet gunstiger was. Niet alleen was het stupa-plein op elke zijde 8.5 M. ruimer, maar het monument zelve mat aan den voet 17 M. minder. Het blijkt dus dat de ommanteling een ongunstigen invloed heeft gehad op de gelegenheid om van het stupa-plein af het normale beeld van den stupa in zich op te nemen ¹⁾.

Tot zoover de gevolgen van reëlen aard, zich uitend in een verlies aan architectonische schoonheid. De ideële waarden, die hier verloren gingen, schuilen in de schending van een grootsche en gave conceptie, in het verborgen raken van de allereerste der negen reeksen van stichtelijke reliefs, die tezamen een uiteenzetting en een verheerlijking geven van het geloofssysteem der Yogacarya's ²⁾. Hoewel er nog veel duisters is in menig relief van den bedolven voet, heeft Krom toch de bedoeling der reeks, als geheel, kunnen vastleggen. Wij brengen nog eens in herinnering dat zij den geloovige wilde doordringen van de idee der Samsara, den

1). Overigens zouden we niet te veel waarde willen toekennen aan dit verlies, want wanneer wij ons verdiepen in de werking van het totale beeld van den Barabudur, dan komen we tot de gevolgtrekking dat deze het meest tot haar recht komt, wanneer men het heiligdom op geruimen afstand, van uit de vlakte beziet. Dit houdt verband met den eigenaardigen bouwtrant van den stupa, welks onderbouw, d.w.z. het samenstel der gaanderijen, den bovenbouw, met name de stupa-terrassen, goeddeels onderschept, tenzij men voldoende afstand neemt.

Het grondplan van den onderbouw is bovendien zoodanig, dat de plastische werking van de massa's zich het duidelijkst doet gevoelen, wanneer het oog van den toeschouwer zich bevindt in het verticale vlak, dat men zich denken kan door een der beide diagonalen van het monument. Evenals het normale, frontale beeld, kenmerkt dit zuiver diagonale beeld zich door volstreckte symmetrie ten opzichte van de verticale middenas. Doordat nu echter de zijanten der uitsprongen voor zooveel dat mogelijk is, in het zicht komen, krijgt men een helder inzicht in den organischen bouw. Natuurlijk dat dit beeld dan ook *aesthetisch het meest bevredigt*, al ziet men alle gevelvlakken ook overhoeks! In aesthetisch opzicht zouden we hier kunnen spreken van het „ideale beeld” van den stupa.

2). Men lette er op dat de oorspronkelijke opzet inderdaad *negen* reliefreeksen behelsde. Hiervan werd de onderste bedolven, doch de verbouwing van de oude balustrade had ten gevolge dat er twee bijkwamen.

troosteloozen kringloop des levens, en van de onontkoombare wet van oorzaak en gevolg. Doch tevens wilde zij een aansporing zijn tot een deugdzaam levensgedrag en een wegwijzer naar de paden der Hoogere Wijsheid, zooals die in de gaanderijen, met de vereischte climax, worden getraceerd. Krom meent ook een bepaald verband te mogen zien tusschen de reliefs van den bedolven voet en de overige reeksen, want op p. 23 der monografie lezen we: „Wat op dezen voet van het monument stond, was in zekeren zin ook de basis, van waaruit de geloofsleer der volgende gaanderijen was opgetrokken”.

Laat ons nog even zien wat er was uitgebeeld op de hoofdmuren der gaanderijen, dit is aan de rechtsche, de „hogere” hand van den geloovige, die de pradaksina volbracht. We laten hier Bosch' samenvatting volgen, Boekbespreking, p. 301, in de onderstelling dat zijn opvatting juist is omtrent de rol, welke aan de Gandawyuha is toebedeeld: „De onderste reliefreeks van den eersten hoofdmuur voerde hem een uitgelezen serie van de vroegere geboorten van den Buddha voor oogen; bracht in beeld hoe deze voor het heil der menschheid leefde, leed, zich opofferde. De reeks daarboven vertoonde het laatste leven van den Buddha tot het oogenblik dat hij de eerste prediking te Benares houden zou. Wat zou grooter teleurstelling voor den heilsbegeerige geweest zijn dan op dit allergewichtigste moment in onzekerheid te worden gelaten? Het verdere leven van Çakayamuni kon hem, yogacarya, geen belang inboezemen; de wetenschap alleen dat het Groote Wezen de Verlossingsleer had geopenbaard, kon hem geen rust schenken. Zijn vurig verlangen ging uit naar die Verlossingsleer zelve, naar den inhoud daarvan. Welnu, zijn opstijgen naar de hogere processie-paden zou beloond worden. Hij aanschouwde daar aan de hoofdmuren der drie hoogste omgangen de Leer zelve, zooals die door den Buddha in het Jetawana was verkondigd en neergelegd in het meest vereerde sutra, dat aan Samantabhadra, den stichter zijner secte, de voornaamste plaats toekende. Zoo vormde de openbaring van den Samantabhadra-pranidhana het hoogtepunt en de bekroning van Buddha's aardsehen loopbaan; tevens de bevrediging van het verlangen van den bedevaartsganger om in de Hoogste Wijsheid te worden ingewijd”.

Wanneer wij nu het geheel der Abhidharma-reeks van den bedolven voet en die der vijf hooger gelegen hoofdmuren overzien, daarbij voor oogen houdende dat de Abhidharma „ten inhoud heeft, al wat men noodig heeft te weten om zaligheid en verlossing deelachtig te worden, hierna maals, als het levenslicht is uitgeblusht” (Kern, *Buddhisme*, I, p. 284), dan wordt het duidelijk wat er aan levenslessen en leering te loor ging toen de voet bedolven werd, dan beseft men dat het aanbrengen der

bemanteling niet minder is dan het aantasten van de basis van een gaaf geloofsgebouw, de schending van een grootsche conceptie.

Krom is dan ook terecht van meening dat het hier bedoelde verlies aan ideële waarden voor den geloovige zwaarder zal hebben gewogen dan dat aan kunstwaarde (p. 22). Met hem willen wij voor den ontwerper hopen dat deze de voltooiing van den stupa niet heeft beleefd en dus geen getuige geweest is van de tragische slotscène van den bouw.

Wij hebben hiermede alleen nog maar de tastbare dingen aangeraakt, die aan de oppervlakte liggen, maar wie zal ons zeggen wat er verloren is gegaan aan subtielere, voor ons vaak onnaspeurlijke waarden, gelegen op het geheimzinnige, nog weinig betreden gebied der stupa-symboliek? Wij komen hierop aanstonds terug bij de behandeling van de aanleiding tot de ommanteling.

De aanleiding tot de ommanteling.

Zooals reeds is opgemerkt, werd tot nu toe vrij algemeen aangenomen dat de ommanteling van den ouden voet moet opgevat worden als een verzwaring van dien voet, een voorziening dus, die om technische redenen noodzakelijk was en waarschijnlijk voortgesproten is uit waargenomen zettingen in de muurwerken. Wanneer wij ons categorisch de vraag stellen, wat den stoot kan gegeven hebben tot de ingrijpende verbouwing, dan doemen er redenen op van drieërlei aard, t.w. religieuze, technische en aesthetische. Na al wat hierboven gezegd werd over het verlies aan architectonische schoonheid, dat voortkwam uit de ommanteling, kunnen wij de aesthetische gronden gevoegelijk uitschakelen en ons beperken tot de beide andere.

Beginnen we dan met de redenen van religieusen aard. Voor zoover ons bekend, zijn de stemmen, die de ommanteling in verband brengen met godsdienstige overwegingen, slechts éénmaal in geschrift tot uiting gekomen, en wel in het reeds genoemde opstel van den theosoof D. van Hinloopen Labberton, „Wat de Baraboedoer ons leert”. In overeenstemming met zijn geestverwant Van Asperen van de Velde, ziet eerstgenoemde in den Barabudur zeven sferen, t.w. vier lagere gebieden der gaanderijen en drie hogere der cirkelvormige stupa-terrassen, welke laatste Buddhistisch worden aangeduid met Nirwana, Pari-Nirwana en Maha-pari-Nirwana, p. 21. „De Groote Middendagob — aldus de schrijver, p. 22 — staat eigenlijk als symbool boven dat zevenvoudig heelal. Een symbool op zich zelf van het Onkenbare, het Absolute, evenzeer als er beneden den bouw een eveneens bedekte omgang is: een achtste sfeer”. Met deze „achtste sfeer” wordt de oorspronkelijke voet bedoeld,

waaromtrent schrijver nog het volgende opmerkt: „Wanneer inderdaad de benedenste reeks reliefs als „achtste sfeer” bedoeld was, en de algemeene indruk van de foto's dier reeks weerspreekt zulk een opvatting niet, in verband met de talrijke voorstellingen van lijden, van hellestraffen, als gevolg van het toebrengen van leed, dan is het volstrekt niet ondenkbaar dat daarom een bedekking, hetzij van den beginne af in het project heeft gelegen, hetzij dan later gewenscht werd geacht”. Op de zaak zelve komen wij zoo aanstonds terug. Alleen zij opgemerkt dat er o.i. een vergissing in het spel is ten aanzien van het aantal terrassen van den Barabudur. Deze telt, vanaf de eerste gaanderij, niet zeven maar acht lagen, t.w. vier der gaanderijen, drie der cirkelvormige stupa-terrassen en als achtste, het z.g. plateau, de overgang van den onder- tot den bovenbouw. Deze laatste sfeer werd blijkbaar over het hoofd gezien.

Dr. W. F. Stutterheim's inzichten in de hier bedoelde kwestie zijn nog niet geplubliceerd, doch uit persoonlijke briefwisseling is ons gebleken dat hij de overtuiging heeft, dat er geen technische redenen in het spel zijn, en dat het de vooropgezette bedoeling der bouwmeesters geweest is om den voet te bemantelen. Stutterheim's argumenten zijn ons onbekend, doch hij schreef ons in den Barabudur een driedeelige indeeling te moeten zien: „1e, de voet (bestemd om bedekt te worden), 2e, de vier gaanderijen, 3e, plateau plus drie stupa-terrassen. Deze onderdeelen komen overeen met de drie werelddferen, de Kamadhatu, Rupadhatu en Arupadhatu, doch tevens met de drie fasen van volmaking. De Sanghyang Kamahayanikan is hier geheel toepasselijk”.

Gezien het bekende feit, dat in bepaalde stupa's het universum verzinnebeeld wordt, is er inderdaad alle aanleiding om de driedelige indeeling te aanvaarden van het Buddhistische stelsel, dat trouwens, volgens Kern, vrijwel kant en klaar overgenomen is uit de oud-Indische gedachtenwereld. Wanneer men de uiteenzetting van dat stelsel leest in Kern's *Buddhisme*, I, p. 290 e.v., dan treft het hoe de zoo juist aangegeven indeeling van den Barabudur in hoofdzaak gedekt wordt door de omschrijving der verschillende lagen of gebieden. De onderste heet Kamadhatu of „Kamawacara, d.i. kwansuis: gebied der zinnelijke begeerten, maar in werkelijkheid: gebied van den schemer, 't eerste gloren; want *Kama* is in de cosmogonie hetzelfde als *raga*, als *Mara*”. Men denke nu even aan de eigenaardige sfeer der reliefs van den bedolven voet, zoo geheel afwijkend van die der tafereelen in de gaanderijen. Men denke aan de vele voorstellingen uit het leven van allen dag, aan de tafereelen van muziek en dans, aan de scènes van het vangen, het dooden en verorberen van dieren van onmatigheid en ontucht, van twist, moord en doodslag, aan

de paneelen, waar de gruwelen der hel en de geneugten des hemels zijn uitgebeeld.

De volgende laag heet Rupadhatu of Rupawacara, d.i. „het gebied der duidelijk zichtbare vormen, verdeeld in vier trappen of perken van *Mijmering (dhyana)*”. „Al de bewoners dezer hoge gewesten staan niet meer onder invloed van Kama, kennen dus noch zinnelijke genoegens noch pijn, en volgens de Yogins leven zij van, leggen zij zich toe op dhyana”. Het is de sfeer, die de Yogins gewoonlijk noemen Maharloka = *Glanswereld*. Hierbij denke men aan het complex der vier gaanderijen, met zijn praal van reliefreeksen, waarin gewijde canonieke teksten zijn uitgebeeld, met zijn onuitputtelijke weelde aan ornament, zijn rijk-gelede architectuur, en met zijn kransen van torana's, waarin „Mijmer-Buddha's” zetelen.

De hoogste laag, de Arupadhatu of Arupawacara is „het gebied van 't vormenlooze of onzichtbare”, de verschijnsellooze wereld, die met de vorige sfeer tezamen den Brahma-hemel vormt. Deze Arupadhatu is onderverdeeld in vier steeds ijler wordende gebieden, die als volgt worden omschreven: 1e „de oneindige ruimte”, 2e „het einde van onderscheiding en begrip”, 3e „het niemendal”, 4e „waarvan men evenmin begrip als geen begrip heeft, wat onuitspreekbaar is”. Hierbij roepe men zich voor den geest het *vierledige* complex van plateau en drie stupa-terrassen, waar men, na aan de nauwe gaanderijen ontstegen te zijn, de grenzenlooze ruimte boven zich weet van den hemelkoepel, den onmetelijken cosmischen stupa. Men denke aan de volstrekte strengheid en soberheid, welke hier heerschen in de architectuur; het straffe rythme der herhaling, de simpele, ongeprofileerde terrasmuren en de totale afwezigheid van versiering. In het kernpunt van dit gebied klopt het hart van het heiligdom, daar verheft zich „wat onuitspreekbaar is” aan heiligheid, de hoofdstupa! Daar eindigde de geloovige zijn bedevaart, die ten doel heeft: „zich van de lagere, meer gekleurde, minder reine streken, in den geest te verheffen tot de hogere gewesten van den vlekkeloozen aether of de ijle ruimte. Zoodra hij deze in waarheid bereikt heeft, zal hij ook verlost zijn van zijn wereldsch bestaan” (p. 294).

„Deze drie lagen zijn, op zich zelf, niet hersenschimmig: het zijn mythologisch-dichterlijke uitdrukkingen voor aardvlak, lucht en hooger hemel, of, wat op hetzelfde neerkomt, voor horizonvlak, sterren-gewelf en den grenze- en grondeloozen aether. Tijdelijk opgevat zijn het de drie fasen van schemering, licht en verdwijning van licht” (p. 291).

Wanneer nu het hierboven geschetste verband tusschen den verti-

calen opzet van den Barabudur en het Buddhistisch wereldstelsel aanvaard kan worden, wanneer inderdaad de Barabudur een microcosmos is, een heelal in het klein, ligt er dan niet iets ongerijms in het streven om het symbool in zijn compleetheid aan te tasten door den Kamadhatu, deze zinnelijke aardsche sfeer van den schemer, te bemantelen en den geloovige alleen voor oogen te houden den Rupadhatu, de glanswereld der verschijnselen en den Arupadhatu, de verschijnsellooze, allerijlste wereld van opgaan in het Al?

Wanneer wij ons daarbij nog eens voor den geest halen wat de strekking was der reliefs van den ouden voet, wat is er dan door die ommanteling niet verloren gegaan aan leering! Van algemeen menschelijk standpunt bezien, zou men zeggen dat het voor den Mahayanist juist van veel belang was dat deze van didactiek doordrenkte proloog tot het Hooglied der Volkomenheid in Deugd niet werd uitgeschakeld. Het blijft evenwel uiterst moeilijk om den dieperen grond te peilen der ideeën van deze tantrisch aangelegde mahayanisten. Het is dus mogelijk dat ons standpunt niet deugt en dat wij een verkeerde voorstelling hebben van de bedoeling der reliefs. Zoo blijven wij met belangstelling uitzien naar Dr. Stutterheim's argumenten.

Intusschen kan het zijn nut hebben om te zien naar een antecedent of, in 't algemeen, naar een overeenkomstig geval. Tevergeefs zoeken we in het oude Indië naar een voorbeeld, waarbij de voet van een stupa op soortgelijke wijze als bij den Barabudur ommanteld werd, met de kennelijke bedoeling om de aardsche sfeer aan de waarneming te onttrekken. Overigens ontbreekt het bij de oude Indische stupa's niet aan verbouwingen. Integendeel, er is haast geen stupa, die niet verbouwd werd. Overal waar de Heilleer vele eeuwen stand hield, zijn deze heiligste der heiligdommen steeds het voorwerp geweest van herhaalde ombouwing tot stupa's van grooter afmeting en meerdere pracht. Maar het gold dan steeds een verfraaiing of verrijking, welke vaak gepaard ging met het deponeeren van een nieuwe relik ¹⁾.

In de Hindu-Javaansche kunst hoeven we niet naar een parallel te zoeken, want de Barabudur is daar, als monumentale stupa, een unicum gebleven.

Onder de Hindoe-Sumatraansche overblijfselen evenwel vinden we

1). Een beroemd voorbeeld, dat tevens vastgelegd werd in de Indische literatuur, is de groote dagaba te Bintenne, nabij Kandy, op Ceylon, waarin o.m. een borstbeeld van den Buddha geacht wordt bewaard te zijn. Een Ceyloneesche kroniek, de Mahawansa, geeft een omstandig relaas van de driemaalige ombouwing van den geheelen stupa.

Fergusson, *History of Ind. Arch.* I, 63.

enkele stupa's, waarbij zich een opmerkelijke ommanteling van den voet voordoet, die oogenschijnlijk aan het Barabudur-geval doet denken. We bedoelen de in 1860 ontdekte ruinen van Muara Takus in de Kampardistricten, die in 1889 op aansporing van W. P. Groeneveldt door IJzerman onderzocht en beschreven werden, daarin bijgestaan door ingenieur Th. A. F. Delprat, die foto's vervaardigde en door den opzichter-teekenaar H. L. Leydie Melville, die de opmetingen verrichtte ¹⁾. Het complex bevat o.m. een drietal stupa's gelegen binnen een ommuurde ruimte van ongeveer 70 M. in het vierkant. In de eerste plaats trekt het onze aandacht dat de drie stupa's in verticalen zin een driedelige indeeling vertoonen: de eigenlijke stupa rust steeds op een drievoudigen onderbouw. Dit zou dus weer verband kunnen houden met de drie sferen van het heelal. Voorts is het merkwaardig dat bij twee der drie stupa's het onderste terras in zijn geheel ommanteld werd. Bij de z.g. Tjandi Tua constateerde IJzerman een bekleeding van 90 c.M. dikte, waarvan de profileering vrijwel gelijk was aan die van den oorspronkelijken voet. Hij merkt hieromtrent op „dat men met de oorspronkelijke afmetingen geen vrede heeft gehad”. Bij het hoofdheiligdom, den grooten stupa, is het onderste terras eveneens ommanteld, nu met een bekleeding van 50 c.M. dikte, en ook de trapvleugels werden beklampt, zelfs tot twee malen toe. IJzerman spreekt van „geknoei” en merkt op: „Het zijn alleen aesthetische gronden, die tot verbreding van het bouwwerk hebben geleid”. Dat hier inderdaad bezwaarlijk gedacht kan worden aan bedekking van een „aardsche sfeer”, blijkt daaruit, dat men hooger op, tegen een gedeelte van het derde soubassement, eveneens een beklamping vindt aangebracht. Alle twijfel wordt evenwel opgeheven bij den derden stupa van het complex, de Tjandi Bungsu. Deze vertoont eveneens een driedelig terras, overeenkomstig Tjandi Tua, doch geen spoor van bemanteling. Ware het traditie geweest de onderste, aardsche laag van den stupa aan het gezicht te onttrekken, dan had dit ook bij Tjandi Bungsu dienen te geschieden. Wij komen dus tot de gevolgtrekking dat de ommantelingen bij het Muara-Takus-complex het karakter hebben van gewone verbouwingen, in den zin van wenschelijke voorzieningen, verbeteringen, verrijkingen e.d. Aan vooropgezette bedekking van een „aardsche sfeer” valt hier niet te denken. De theorie van hen, die meenen, dat de ommanteling van Barabudur's oorspronkelijken voet verband houdt met overwegingen van religieusen aard vindt o.i. geen steun in het Muara-Takuscomplex.

1). J. W. IJzerman, *Beschrijving van de Boeddhistische bouwwerken te Moeara Takoes*, T.B.G. 1891, XXXV.

We hebben hiermede de kwestie van de aanleiding tot de ommanteling bekeken van uit het geloofsstandpunt, voor zoover dat voor den leek doenlijk was. Laat ons nu de ongewisse sfeer van bespiegeling en gevoelszaken verlaten en het veiliger gebied betreden van exacte feiten, van nuchtere waarneming en koele berekening, m.a.w. laat ons de vraag onder de oogen zien of de ombouwing wellicht bittere noodzaak was, die voortkwam uit onoordeelkundigen aanleg en zijn gevolgen: zakkingen in de terras-muren. Wanneer wij in een verticale doorsnede van den Barabudur het inwendige beloop beschouwen van de terrasmuren, Krom, *Inleiding*, plaat 22 b, dan treft het ons hoe ongelijkmatig de bodembelasting en hoe onredelijk hier en daar de aansluiting is tusschen twee opvolgende terrasmuren. De meest critieke plaats springt ook dadelijk in het oog: zij bevindt zich bij den aanzet van den hoofdmuur der eerste gaanderij. De in 1901 door de Barabudur-commissie verrichte waterpassingen en verdere waarnemingen hebben op deze zaak een helder licht geworpen. In alle terrasmuren werden min of meer aanzienlijke zakkingen geconstateerd. Een gemiddelde van een groot aantal peilingen wees voor den voetsmuur en voor de vier hoogerliggende gaanderijmuren op een zakking van onderscheidenlijk 14, 40, 30, 30 en 23 c.M. We zien hier bevestigd dat de critieke plaats inderdaad zich bevindt bij den aanzet van den hoofdmuur der eerste gaanderij. Een zakking van 45 c.M. is hier zeer gewoon en in den N.O. hoek bereikt zij een maximum van 88 c. M. !

Ziehier de toestand anno 1902, nadat de stupa gedurende een tiental eeuwen aan zijn lot was overgelaten en bloot had gestaan aan de jaarlijks terugkeerende aanvallen van zijn ervvijand, het hemelwater, dat in den regenmoesson de zeer poreuse trachietmassa ¹⁾ verzadigde, den grondruk daardoor verhoogende, ten slotte daardoor heen zakte en den grondslag doorweekte. Laat ons goed voor oogen houden hoe die grondslag was. De natuurlijke heuvel, bestaande uit zandige klei, werd in terrassen afgegraven, overeenkomstig den voorgenomen aanleg der muurwerken. Overal waar de fundeering onderzocht werd, vonden we tusschen den ongerepten grond en de onderzijde van het muurwerk een opgebrachte, of althans geroerde laag, *niet van rivierzand*, let wel!, maar van den natuurlijke grond, zandige klei, volgezet met steenslag en grof grind. We willen aannemen dat deze laag zeer zorgvuldig werd aangestampt, doch voelen niet te min dat hier de wonde plek schuilt in de fundeering. Die laag was op plaatsen, gelegen dicht nabij een der hoofd-

1). De lezer gelieve te bedenken dat ditzelfde materiaal op Java algemeen gebruikt wordt voor de huishoudelijke „leksteen” of filter, waarin men het drinkwater zuivert.

assen van het monument, gemiddeld 50 c.M. dik. Het is duidelijk dat bij aanleg van de vierkante terrassen op den in oorsprong nagenoeg segmentischen heuvel, de grondaanplemping nabij de ware hoeken groter moest zijn dan die op het midden der gevels. Dit wordt bevestigd door de metingen van de zakkingen. Deze worden doorgaans groter naar de uitspringende hoeken en culmineeren in de vier ware hoeken. Men voelt wat de noodlottige gevolgen moesten zijn, wanneer deze aangeplempte grondlagen onder den enormen druk der geweldige steenmassa's doorweekt werden. Zakkingen konden niet uitblijven en wij hebben de vaste overtuiging dat zij zich reeds spoedig na het tot stand komen der hoofdmuurwerken hebben geopenbaard, natuurlijk in de ergste mate in den hoofdmuur der eerste gaanderij.

Hiermede hebben wij de wijze van fundeering kritisch bekeken. Ons rest nog na te gaan of wellicht de voetmuur, hetzij door zijn vorm, hetzij door te geringe zwaarte, onvoldoenden weerstand bood tegen den gronddruk. Uit de grafo-statische berekening, in het rapport der Barabudur-commissie, blijkt dat de muur inderdaad te zwak was. Doch we hebben hier te doen met een grensgeval, waarbij de resultante van den gronddruk slechts even voor het middelste $\frac{1}{3}$ gedeelte van het grondvlak valt. Aangezien de inwendige doorsnede slechts op één enkele plaats werd opgemeten, en de mogelijkheid dus niet is uitgesloten dat de toestand op andere punten iets gunstiger was, lijkt het redelijk niet al te zeer den nadruk te laten vallen op den hierbedoelden factor. Hoofdoorzaak blijft o.i. de onoordeelkundige fundeering.

Uit den aard der zaak valt thans niet meer uit te maken, of de zettingen in het bouwwerk, op het oogenblik dat men tot ommanteling besloot, zich ook al in den voet openbaarden, doch vast staat dat ook hierin vrij belangrijke zakkingen zijn geconstateerd. Deze werden gemeten ter hoogte van den platten band boven het oude halfrond. Gelet op den gaven toestand, waarin de oude voet zich over het algemeen bevindt, mag aangenomen worden dat deze peilingen ook het beeld weergeven aan de basis van den voet. Voorts moet nog gewezen worden op de doorlopende gapende voegen, welke zich bevinden in een twaalfstal reliefpaneelen. Wel is waar zijn die voegen betrekkelijk klein, doch het blijft niet te min mogelijk dat ook deze zettingsverschijnselen zich reeds tijdens den bouw voordeden en mede aanleiding zijn geweest tot de verzwaring vanden voet¹⁾.

Alles bijeengenomen komen wij tot de gevolgtrekking dat de om-

1). Het zijn de tafereelen 17, 18, 25, 50, 52, 58, 60, 61, 62, 101, 102, en 141. Doorgaans bedraagt de gaping ongeveer $\frac{1}{2}$ c.M. De gezamenlijke gapingen in éénzelfde laag meten hoogstens $1\frac{1}{2}$ c.M. per relief.

manteling van den voet is voortgekomen uit zettingen in de muurwerken, die zich na het tot stand komen van het heiligdom, misschien zelfs reeds tijdens den bouw, hebben voorgedaan. Laatstbedoelde zettingen zijn wis en zeker opgetreden in den hoofdmuur der eerste gaanderij, waarschijnlijk ook in die der hogere gaanderijen, mogelijk zelfs in den oorspronkelijken voet. Bevreemd geworden voor algeheelen ondergang van hun grootsche schepping, hebben de bouwmeesters toen de drastische remedie toegediend, die we hebben leeren kennen. Op radicale wijze werd de voet uitgebreid tot een van meer dan dubbele zwaarte.

Wij mogen veilig aannemen dat daarmede de zettingen in de hooger gelegen muurwerken niet tot stilstand werden gebracht, want de verzwaaring van den voet had feitelijk alleen maar ten gevolge dat deze als massa onbeweeglijk werd. Bedoelde zettingen werden voor een deel beteugeld door een andere voorziening en wel door de bepleistering van het geheele monument ¹⁾. Het aanbrengen van deze eenigszins waterdichte huid had

1). Hiermede wil niet gezegd zijn dat de bepleistering in direct verband gebracht moet worden met de verzakkingen. Het bepleisteren van stupa's, zoo van baksteen als van natuursteen, was in Indië van ouds gewoonte en heeft mogelijk een religieusen ondergrond. De stupa was immers brandpunt van het Licht der Leer, bron van het stralende Licht der Wereldwet. Evenals de lingga gold ook de stupa als een symbool van het cosmische vuur en bepaalde stupa's werden opgevat als voorstellingen van den Glansberg Meru, verblijfplaats der goden, in het kernpunt der wereld. Niets was dus natuurlijker dan het streven die lichtende werking ook werkelijkheid te doen worden door het aanbrengen van een pleisterlaag van lichte kleur. In de literatuur wordt de blankheid van stupa's meermalen vergeleken met die van herfstwolken, Divyavadana, 381, verg. Foucher, *Art Gréco-Bouddhique*, I, 198.

„Licht en klokkenklank van den stupa werken heilzaam en zaligmakend en verdrijven de demonen der duisternis”, verg. J.J.M. de Groot, *Der Thupa*, Abh. Pr. Ak. der Wissenschaften, 1919, 11, 63. Over wonderbaarlijke lichtuitstralingen van stupa's en St. Elmusvuur-verschijnselen, uitgaande van den juweel-vormigen top van den pinakel, zie men aldaar p. 62.

Het klinkt haast ongelooflijk dat een bouwwerk als de Barabudur in zijn geheel, inclusief al het relief-werk, de beelden enz., eens bedekt is geweest met een pleisterlaag. Niet alleen duizelt het ons, wanneer wij ons rekenschap geven van den omvang van dezen stukadoorsarbeid, maar ook lijkt het ons uit een oogpunt van kunst een gruwel. Een gruwel, omdat de prachtige, levendige „huid” van het heiligdom met zijn mozaiekwerking, en met de bekoorlijke „grain” van het korrelige trachiet, daarbij plaats maakte voor het duffe, ziellooze pleisterkleed. En toch moeten wij aannemen dat het zoo was. Wel is waar ging de bekleeding nagenoeg geheel verloren, maar hier en daar, zoowel op vlakke banden, als op figuraal relief, zijn de onmiskenbare overblijfselen nog aan te wijzen.

Bij enkele oudheden in de Prambanan-vlakte, o.a. den Tara-tempel van Kalasan en de Tjandi Sari, is de pleisterbekleding ten deele nog ongerept gebleven. Uit technisch oogpunt was deze dus heel wat beter dan die van Barabudur. Doch er is ook verschil in de wijze van toepassing. Bij den stupa is al het ornament, zijn alle reliefs op zich zelve voltooid en had de stukadoor het beeldwerk slechts te volgen. Bij Kalasan en Sari is veel beeldhouwwerk slechts schetsmatig behandeld met de vooropgezette bedoeling de fijnere details in pleister te verwerklijken. Wonderlijk dat deze bekleeding, die blijkens de analyse in hoofdzaak was samengesteld uit kalk en zand (1:2 à 1:3), elf eeuwen weerstand vermocht te bieden aan den tand des tijds. Wij vermoeden dat de mortel aangemaakt werd met „jaggery-water”, afval van ruwe palmsuiker, evenals oudtijds in Indië gebeurde, waar deze melasse beschouwd werd

ten gevolge dat in den regentijd de steenmassa niet verzadigd werd, m.a.w. dat de gronddruk niet werd verhoogd, terwijl voorts werd voorkomen dat de grondslag doorweekte.

Toen de stupa in den loop der tiende eeuw aan zijn lot en aan de de natuur werd overgelaten, en de eerwaarde bikshus het heiligdom niet meer onderhielden, ging de pleisterlaag alras ten verderve. Toen kwam het bouwwerk weer in den machtigen greep van zijn aartsvijand, het hemelwater. Het verval ging nu crescendo totdat er iets van een evenwichtstoestand intrad, waardoor althans de groote zettingen niet meer voorkwamen. Dat deze evenwichtstoestand kon intreden, is te danken aan de ommanteling van den voetmuur. Die verzwaarde voet was een onwrikbare massa geworden, die stand hield, trots alle werking in de hooger gelegen muurgevaarten. Ware die verzwaring achterwege gebleven, dan zou ongetwijfeld de voetmuur bezwaken zijn, en dit zou ten gevolge hebben gehad dat de zettingen der hooger gelegen terrasmuren in horizontalen zin geen belemmering hadden ondervonden en dat ten slotte het geheele monument te gronde ware gegaan. Wij hebben hierboven uiteengezet welk een reëel verlies aan schoonheid de ommanteling van den voet na zich sleepte en welke ideële waarden daarbij verloren gingen. Tegenover dat alles staat deze ééne alle verlies overvleugelende bate, dat het heiligste heiligdom van het Mahayana op Java voor het nageslacht behouden is gebleven!

Bijna twaalf eeuwen verliepen sedert de eerste steen gelegd werd van dezen Glansberg. Tien eeuwen vergleden nadat het Groote Voertuig op Midden-Java ontspoorde. Een duizendtal regenmoessons brachten verderf over het verlaten, onverzorgde heiligdom. De grondvesten werden aangetast, de muurwerken ontzet. Atmosferische neerslag schiep een

als een onmisbaar ingrediënt voor het verkrijgen van een harde en duurzame „cunnam”, zie Ram Raz, *Essay on the Architecture of the Hindus*, 63.

Wij herhalen dat wij niet zouden durven beweren, dat de bepleistering van den Barabudur voortgekomen is uit verzakkingen van de terrasmuren, maar toch moet gedacht worden aan de mogelijkheid, dat het streven om het monument een waterdichte huid te verzekeren, hierbij een rol heeft gespeeld. In elk geval zal het zaak zijn bij de bestudeering van het vraagstuk der pleisterbekleeding bij de Hindu-Javaansche heiligdommen, de utilitaire zijde niet uit het oog te verliezen. Wij zullen hierbij de bijzondere geaardheid van den op Java verwerkten natuursteen in gedachte moeten houden. De korrelige structuur en de poreusheid van trachiet hadden ten gevolge dat de huid in den regentijd sterk begroeid raakte met mossen e.d. en dat de steenmassa, gelijk een spons, gretig al het hemelwater opnam, tot ze verzadigd raakte. Het neersijpelen van water in de tempelkamers gaf veel ongerief bij den eeredienst en kon ook niet toegelaten worden met het oog op de kostbare godenbeelden, die zorgvuldig gestuct en wellicht gepolychromeerd of met goudblad belegd waren. De bepleistering, hoe leelijk ze op zich zelf ook was, maakte aan al deze ellende een einde. Het feit, dat bij de baksteentempels op Java geen overblijfselen van pleister zijn aangetroffen, geeft te denken en steun aan het vermoeden dat de bekleeding, althans bij de tempels, is voortgekomen uit overwegingen van technischen en utilitair aard.

kiembodem voor planten en deze bevorderden het ontstaan van een humuslaag. De natuur hernam haar rechten over het bouwsel. Een ongebreidelde tropische plantengroei dreef de steenen van het bovenwerk uiteen en aardbevingen deden ze neertuimelen in de gaanderijen. Dit natuurlijke sloopingsproces werd, zij het ook in betrekkelijk bescheiden mate, begeleid door schending van domme menschenhand.

En toch staat daar nog de bouwval als de meest grootsche schepping uit Java's glorie-tijdperk, als een in steen gekristalliseerde belijdenis, die schier onverwoestbaar is, ook in haar verval. Wel vlood het oude Geloof, maar niet te min zendt de grauwe stupa nog immer zijn lichtende stralen uit tot vreugde en heil van al wie de fluisteringen van zijn oude steenen weet te verstaan.

Dat dit eeuwigheids-element ten slotte in het bouwsel ontstond, danken wij aan het offer, dat de bouwmeesters hebben weten te brengen, het offer, dat tevens een boetedoening was voor een begane fout ¹⁾.

Elke grootsche schepping heeft haar barensweeën, haar feilen en lijdensgeschiedenis. Bij den Barabudur ontsnappen de eerste aan onze waarneming, maar het is duidelijk dat de bouwmeesters gefaald hebben in de fundeering van de terrasmuren. Hieruit is o.i. voortgekomen de tragische slotscène in den bouw: de noodgedrongen ommanteling van den voet. Afgescheiden van het verlies aan architecturale schoonheid, was deze voorziening een aantasting van de basis van een gaaf geloofsgebouw en een schending van een schoone conceptie.

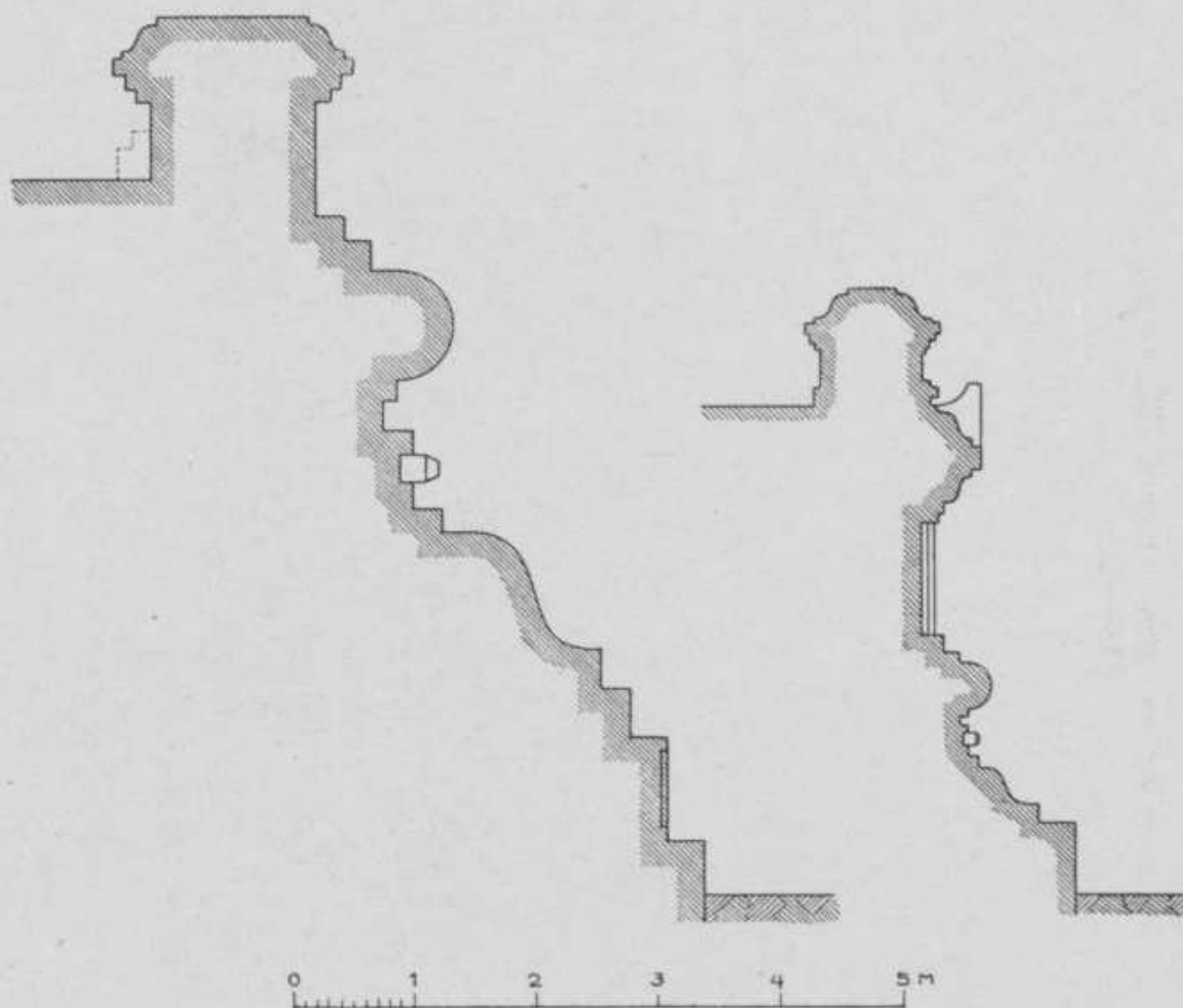
's Gravenhage, Mei 1928.

1). Op een na het laatste hoofdstuk van de *Manasara*, een mogelijk uit de vijfde eeuw dateerend Zuid-Indisch tractaat over de bouwkunst, begint met de beschrijving van de kwade gevolgen, die de foutieve constructie van een heiligdom meebrengt voor den koning, voor het rijk en voor den bouwmeester. Er worden straffen opgesomd voor allerlei tekortkomingen. Zoo lezen we dat de bouwmeester met blindheid zal worden geslagen, wanneer het altaar (*vedika*) te klein is. Het volk zal verarmen wanneer de pinakel (*stupika*) niet de vereischte afmetingen heeft. Het gezin van den bouwmeester zal te gronde gaan wanneer de peilers ondeugdelijk zijn enz., Acharya, *A Summary of the Manasara*, 71.

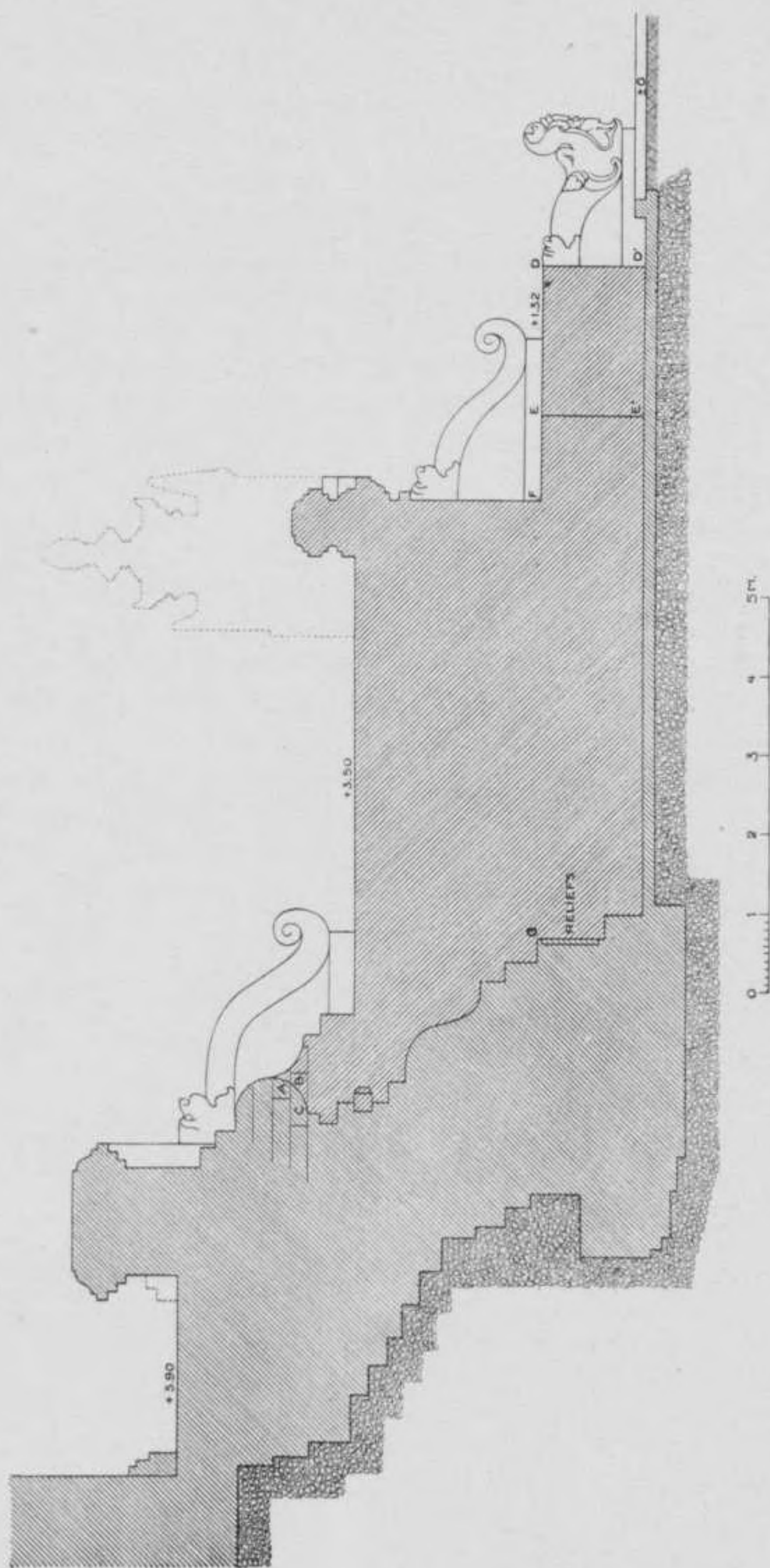
Wie zal ons zeggen welk een beroering er in het oude rijk van Mataram teweeg is gebracht geworden door de fatale vergissing van den bouwmeester van den Barabudur? Hoe verging het den onfortuinlijken architect, wien, trots zijn misgreep, toch niet ontzegd kan worden dat hij geniaal was en een hoogen worp deed?

PLAAT 1.

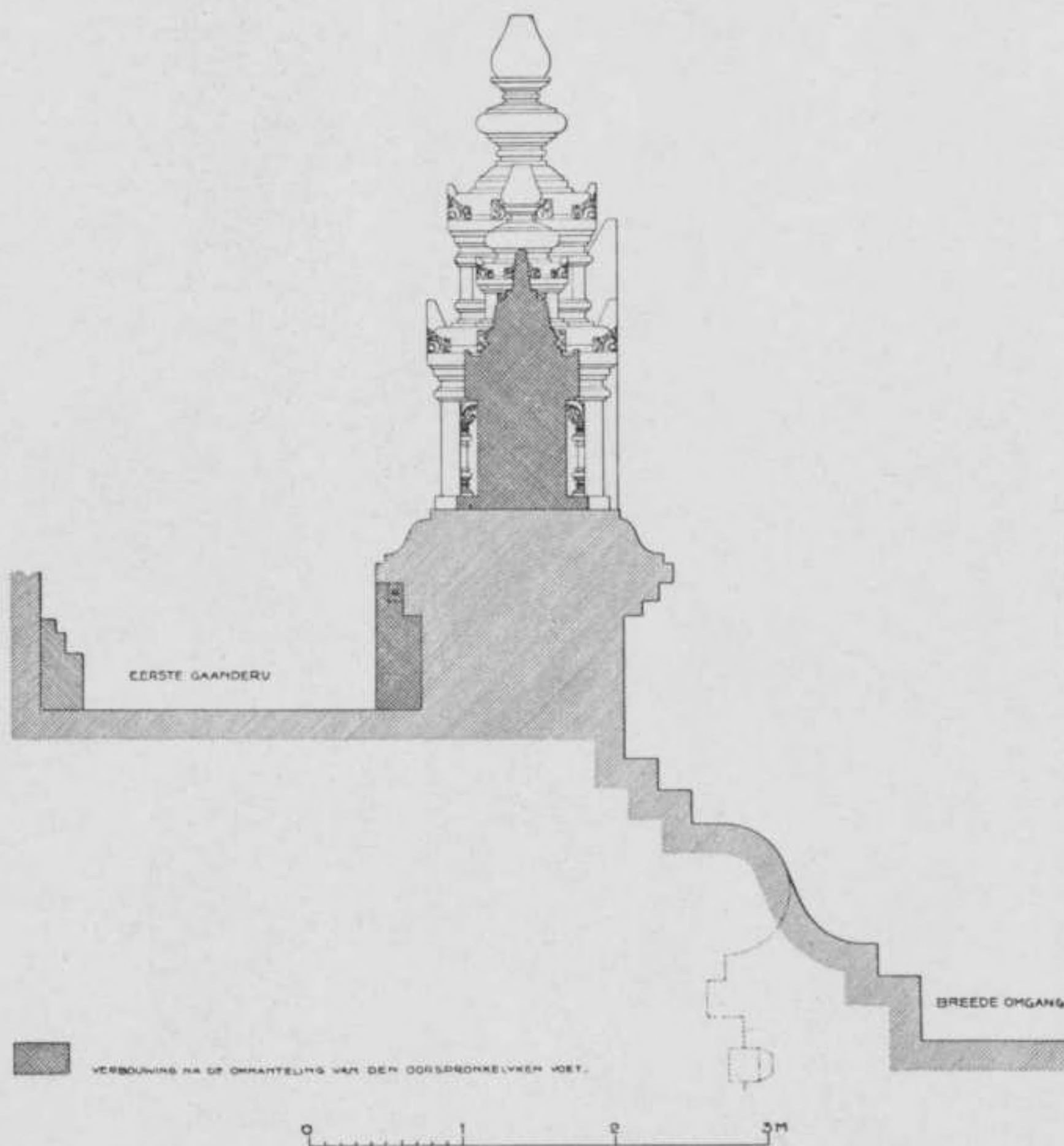
*Profileering van Barabudur's oorspronkelijken voet
en van Mendut's onderbouw.*



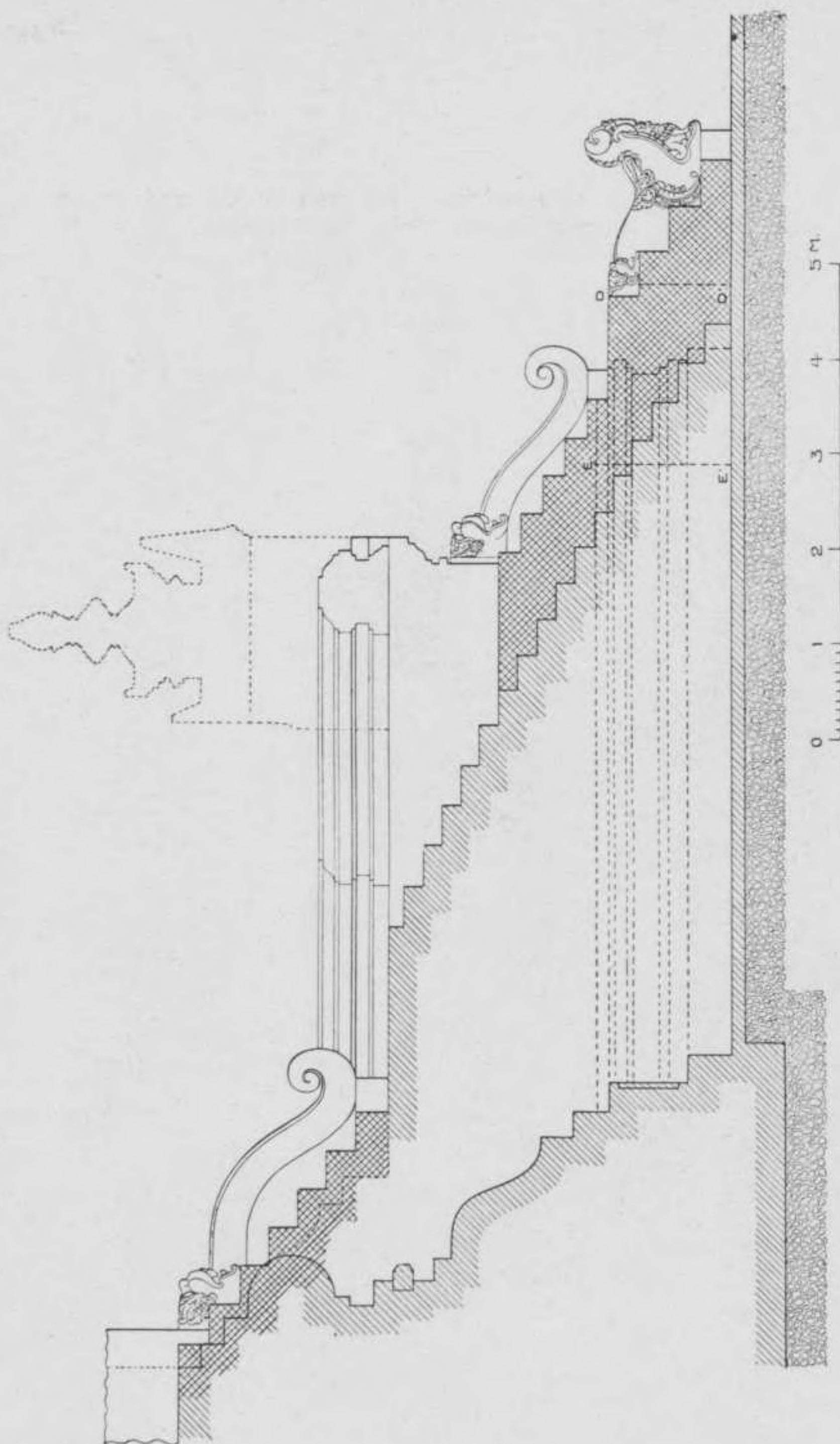
Ommanteling van den oorspronkelijken voet.
Doorsnede.



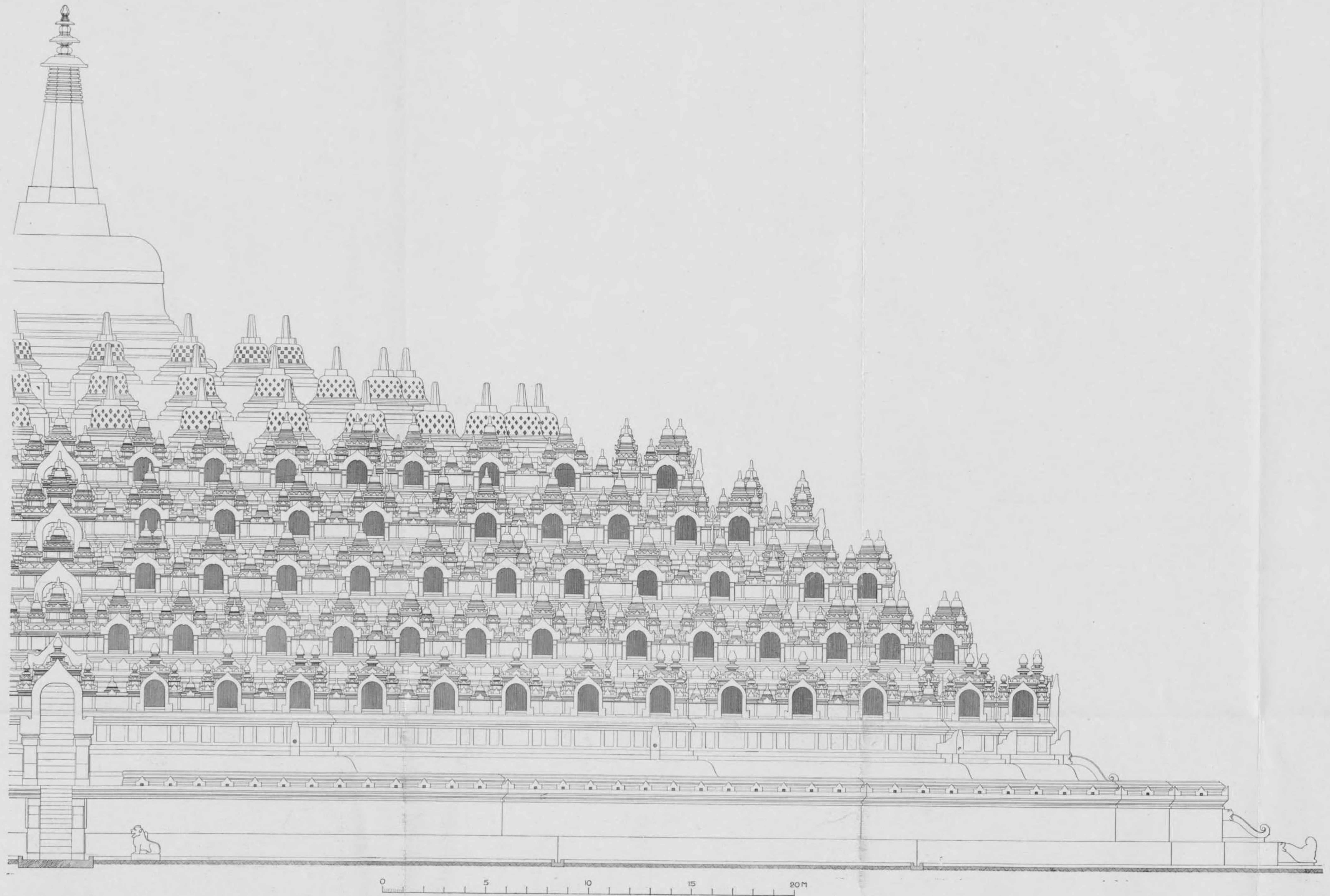
Verbouwingen aan de oorspronkelijke buitenste balustrade, na de ommanteling van den voet. Doorsnede.

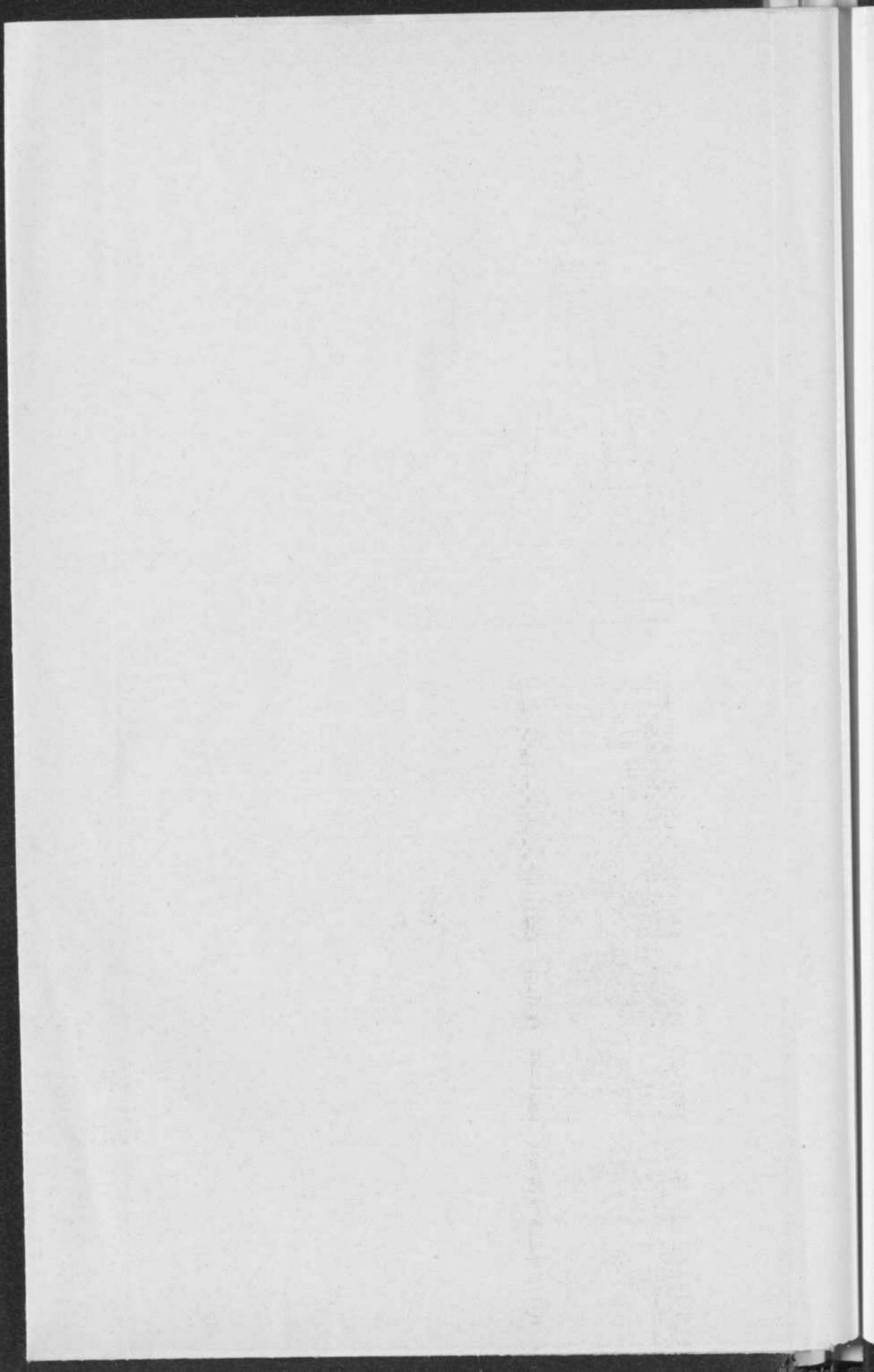


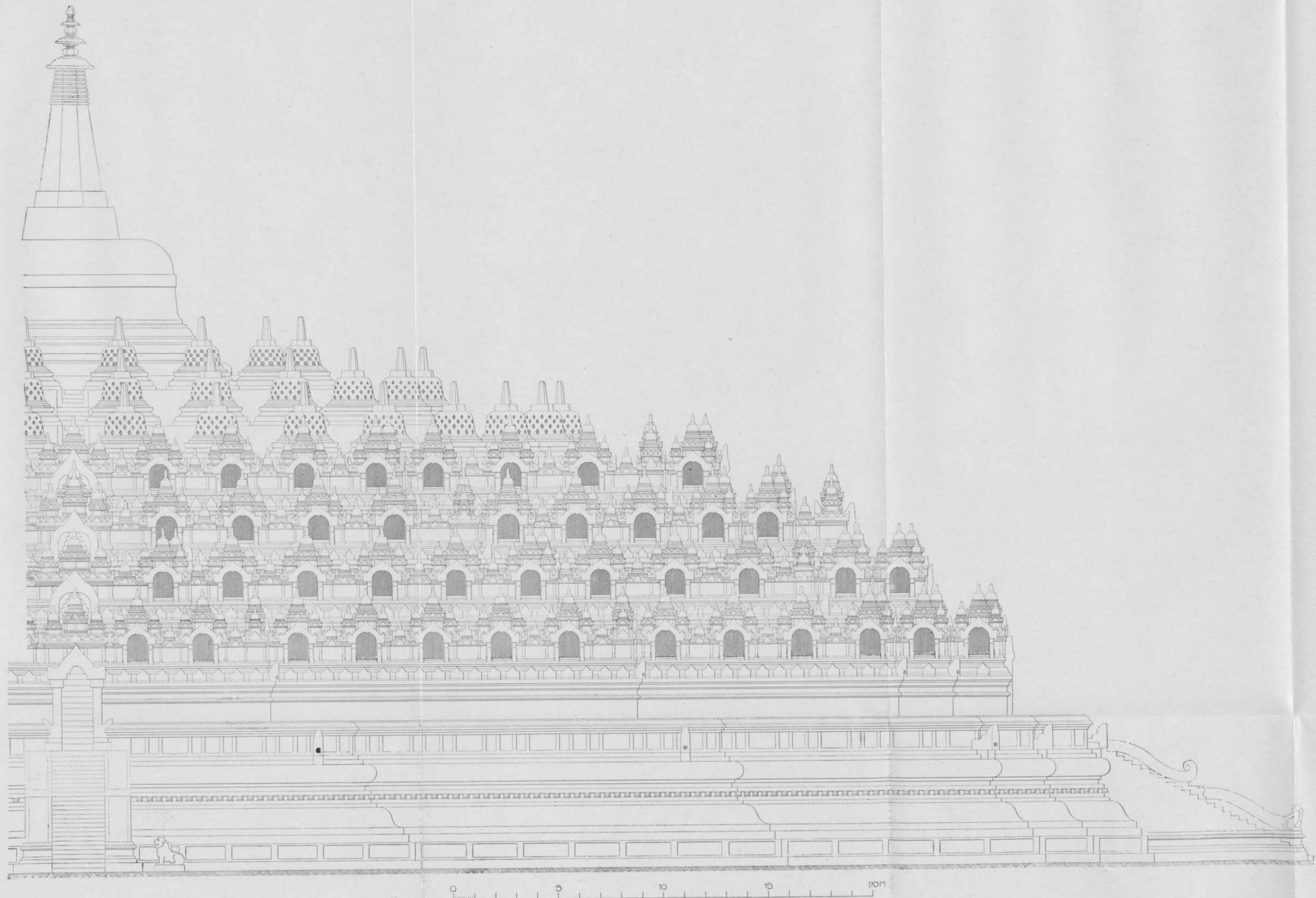
Trap van stupa-plein naar eerste gaanderij.
Doorsnede.

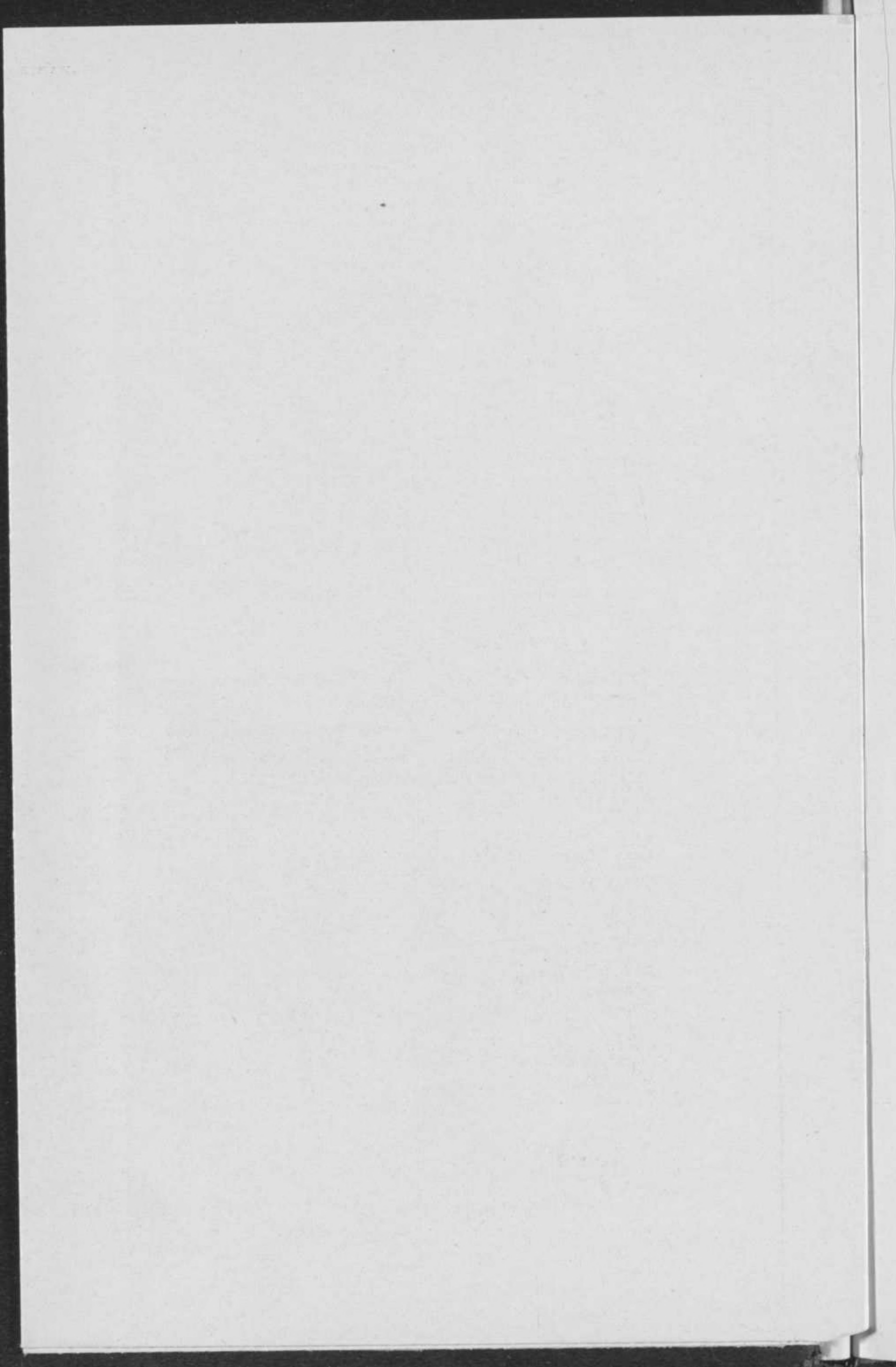


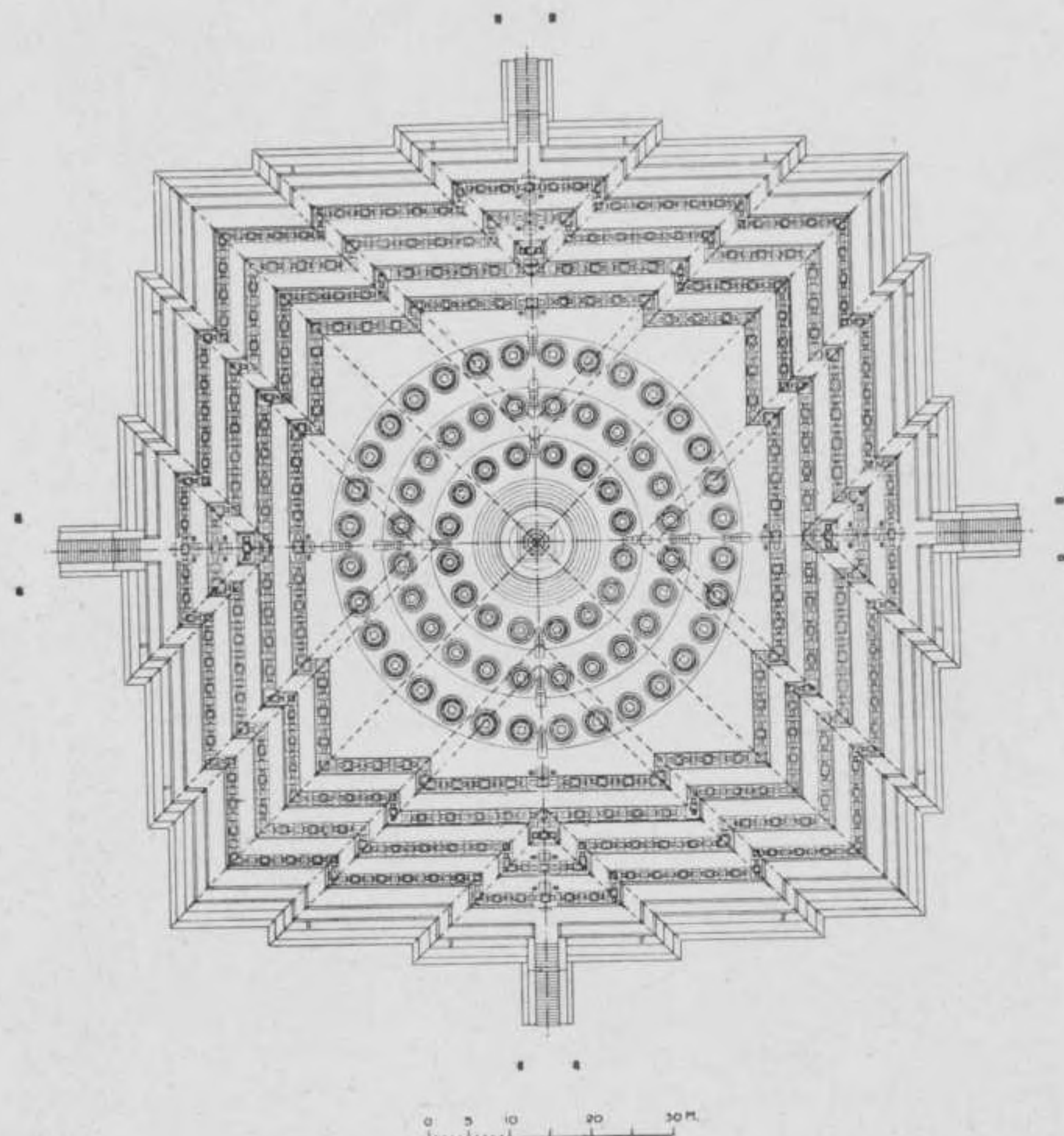
Trappen-aanleg na de ommanteling van den oorspronkelijken voet.
Boven het tweede bordes welfde zich een poort; deze is thans op alle vier gevels verdwenen.











Grondplan vóór de ommanteling van den voet.

PLAAT 8.



Gedeeltelijk blootgelegde oorspronkelijke voet, nabij Noordelijke trap.

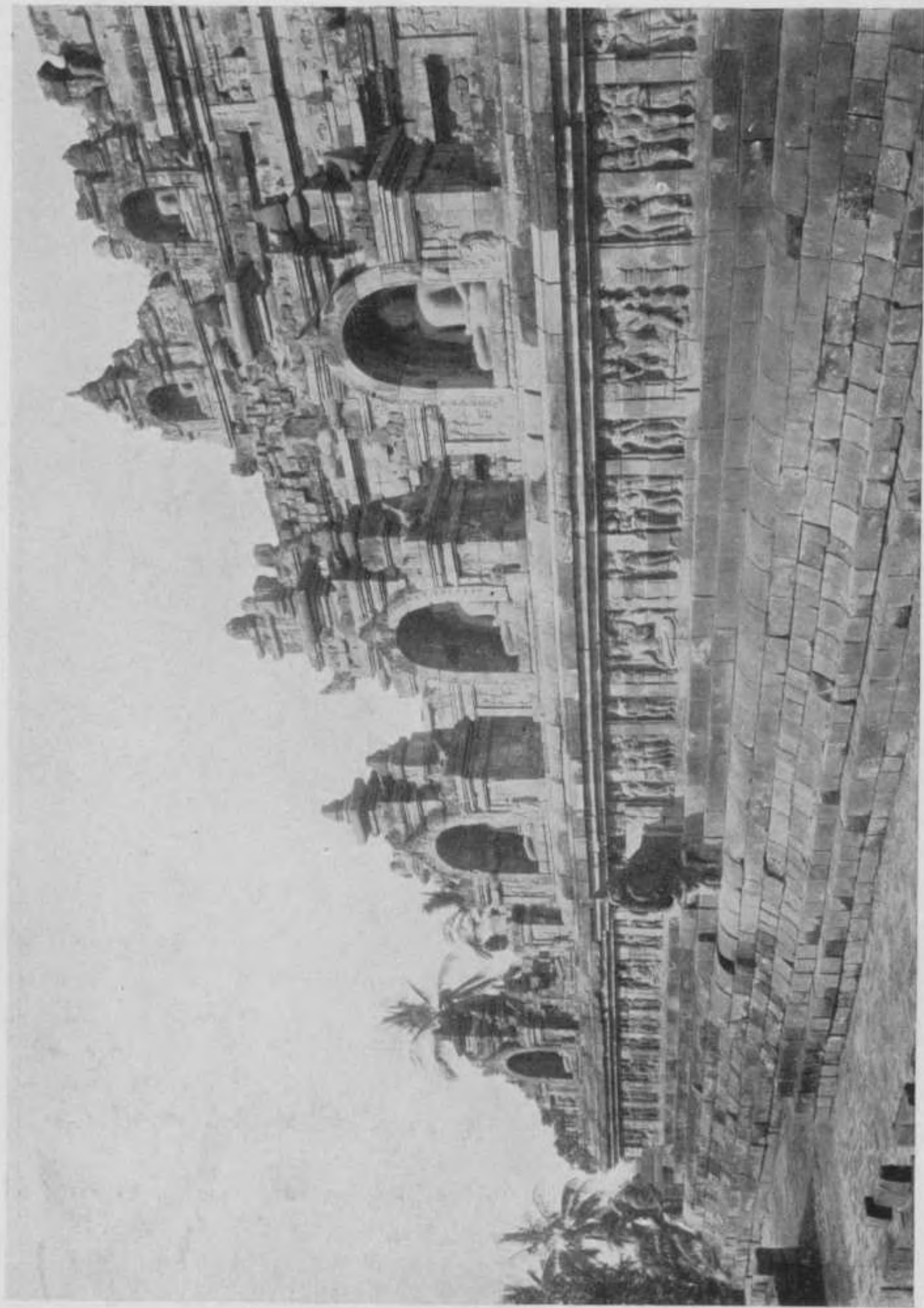
Foto Cephas.



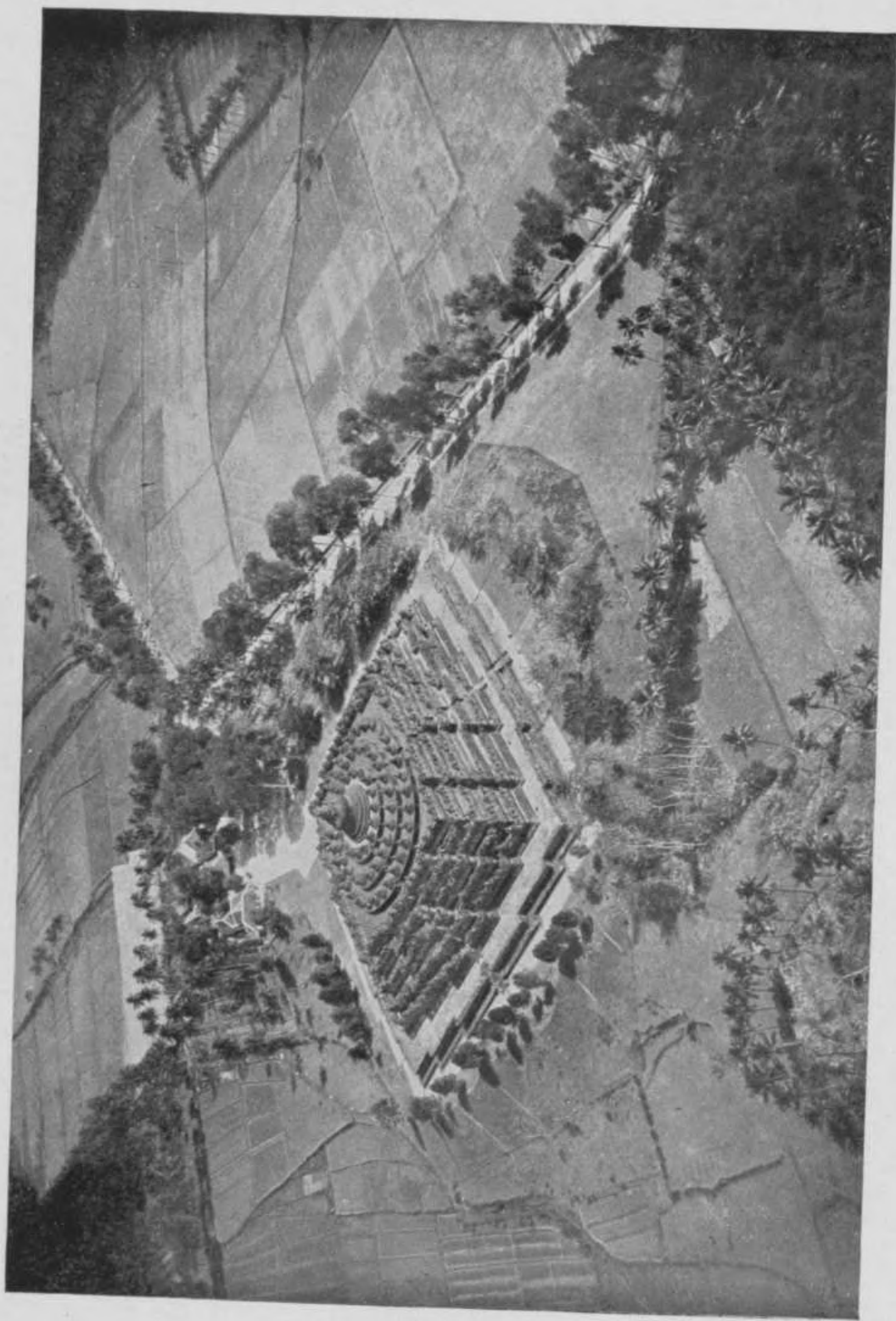
Breekgat ter plaatse van de Zuidelijke trap.



Gerestaureerde trappen tusschen stupa-plein en eerste gaanderij.



Hoofdmuur omgang, West; eenige tusschen-kazementen zijn uitgenomen.



Barabudur, gezien uit een vliegtuig.

Foto Feenstra.

Nogmaals de vervoegde vormen

door

S. J. ESSER.

I

Over de vervoeging in de MP talen is al veel geschreven. De belangrijkste en uitvoerigste studie is die van wijlen Prof. JONKER, verschenen in de „Bijdragen” van 1911 (Dl. 65), p. 266 — 333. In dit stuk („Over de „vervoegde” werkwoordsvormen in de Maleisch-Polynesische talen”, in het vervolg aan te duiden als VW) doet de Schrijver een groote hoeveelheid materiaal de revue passeeren, maar trekt daaruit eenige conclusies die mij op verschillende gronden onwaarschijnlijk voorkomen. Het doel van deze bijdrage is nu, aan de hand van oude zoowel als van nieuw bekend geworden gegevens te komen tot een theorie, die wel is waar niet pretendeert alle kwesties op dit punt op te lossen, maar toch wel in staat schijnt van de belangrijkste feiten een bevredigender verklaring te geven dan zij tot nu toe hebben gevonden.

Werpen wij eerst een blik op het artikel van JONKER. Enkele gebreken in den vorm, zooals een al te groote hoeveelheid materiaal, waardoor de lectuur wordt bemoeilijkt, terwijl het met het eigenlijke onderwerp meermalen slechts in verwijderd verband staat, gebrek aan overzichtelijkheid en aan scherpte van formuleering, onduidelijkheid en slordigheid in stijl en betoogtrant, zooals op p. 285, waar de lezer verrast wordt door de opmerking „dat de talen, welke de vervoegde vormen verloren hebben, van den ouderen toestand zijn afgeweken” (in plaats van „verloren” moet blijkbaar „niet” worden gelezen), e.d. kunnen hier buiten beschouwing blijven. Bepalen wij ons tot de op p. 316 getrokken conclusie, waarvan het voornaamste gedeelte als volgt luidt: „De vervoegde vormen waren oorspronkelijk (en zijn in sommige talen nog) actief en werden zoowel bij transitieve als intransitieve werkwoorden gebruikt.” Het is niet noodig alle feiten waarop deze conclusie berust na te gaan en daarbij telkens te betoogen dat zij evengoed en dikwijls nog beter anders verklaard kunnen worden, aangezien dat in het vervolg van deze bijdrage vanzelf duidelijk wordt. Alleen zij de aandacht gevestigd op p. 279 — 285 (§ III). Het betoog dat de Schrijver hier houdt is bijzonder weinig helder, maar hij bedoelt blijkbaar te zeggen dat de pronominale elementen *mu* en *na*, die

in de vervoegde vormen niet de waarde van een genitief kunnen hebben ¹⁾ en dus niet met de possessiva gelijk te stellen zijn, uit dien hoofde eenmaal als „gewone” (d.w.z. niet-possessieve?) vormen van het persoonlijk voornaamwoord resp. van den tweeden en derden pers. enk. hebben gediend, wat alleen in een ver verleden het geval kan zijn geweest, zoodat de vervoegde vormen welke die elementen bevatten ook alleen in een ver verleden kunnen zijn ontstaan (feitelijk geldt hetzelfde van *ku-*, *ta-*, *mi-*, *ra-*, maar deze kunnen desnoods als verkortingen van *aku*, *kita*, *kami*, *sira* worden beschouwd). Maar, afgezien nog van de vraag of men wel recht heeft de possessieven als (oorspronkelijke) „genitieven” en de pronominale elementen der vervoegde vormen als (oorspronkelijke) nominatieven te beschouwen, komt het mij voor dat er geen reden bestaat tot het scheiden van *mu* en *na* (enz.) in possessieve en in andere functie: deze elementen zijn oude vormen der personalia, welker functie afhangt van hun positie in den zin ²⁾. Een tweede argument, hierin bestaande dat het niet-pronominale deel van een vervoegden vorm in den z.g.n. „nominalen” vorm moet staan (p. 282), zonder dat men kan zeggen dat men met een nomen te doen heeft, waaruit men zou moeten concludeeren dat de verbinding pronominaal prefix + verbaal stamwoord dagteekent uit een ver verleden, waarin verschil tusschen verbum en substantief nog niet formeel werd uitgedrukt (p. 283), m.a.w. uit een tijd, nog voorafgaande aan de laatste periode vóór de scheiding (p. 284), vindt in het vervolg van dit artikel vanzelf beantwoording.

Meer bewijskracht voor JONKER's stelling is toe te kennen aan de Sundaneesche, Madureesche en Oud-Javaansche gegevens genoemd op p. 269 v. De vervoegde vormen uit laatstgenoemde taal ³⁾, die alleen in bepaalde syntactische omstandigheden optreden, komen beneden uitvoerig ter sprake. Uit het Sund. en Mad. worden alleen *t r a n s i t i e v e* vormen genoemd, waaruit men niet zonder meer kan concludeeren (zooals JONKER doet) dat deze talen eenmaal een algemeene vervoeging van transitiva en intransitiva hebben gekend. Maar ook al beperkt men de

1) Zooals de Schrijver in zijn Bimaneesche Spraakkunst, p. 285 v., had aangenomen; uitgaande van de zoo dikwijls te constateeren gelijkwaardigheid van substantief-constructies en vervoegde vormen en van den nominalen vorm die aan laatstgenoemde ten grondslag ligt, had hij deze als oorspronkelijke verbale substantieven met vooropgeplaatste possessieven verklaard. Zulk een vooropplaatsing van possessieven is echter nergens aangetroffen.

2) De zelfstandige vormen *amu* of *annu* en *ana* komen trouwens ook in verschillende talen voor. Zie mijn „Klank- en Vormleer van het Morisch” (aan te duiden als MS), I, p. 124.

3) In het vervolg aan te duiden als OJ.

conclusie tot de transitiva, dan blijft toch het bezwaar bestaan dat de bedoelde vormen (behalve de Kangeansche) tot den imperatief of propositief beperkt zijn, en dus niet zonder meer op één lijn mogen gesteld worden met de vervoegde vormen in 't algemeen. Meermalen zijn dergelijke vormen ontstaan uit of bij den eenvoudigen imperatief, die gelijkluidend pleegt te zijn met den stam of het nomen verbale. Bij de door COOLSMA (Soendaneesche Spraakkunst p. 131 v.) genoemde propositieven met *urang* gevolgd door een vorm zonder neusklank, waartoe ook de door JONKER genoemde *urang*-vorm schijnt te moeten worden gerekend, dringt deze mogelijkheid zich sterk op. Hetzelfde bezwaar geldt tegen OJ vormen als *tucap*, *tulih*, waardoor JONKER bewezen acht dat in deze taal eertijds algemeene vervoeging heeft bestaan (p. 270). Wat het Kangeansch betreft kan men opmerken dat het niet noodzakelijk is uit het voorkomen van transitieve vervoegde vormen in dit dialect (KILIAAN, Madoereesche Spraakkunst, II, p. 118) af te leiden dat die vormen in het Mad. verloren zijn gegaan¹⁾. Maar ook al zou men willen aannemen dat de vervoegde vormen van transitiva in talen als het Sund. en Mad. in onbruik zijn geraakt, dan behoeft daaruit nog niet te volgen dat hetzelfde geschied is in alle talen die die vormen niet bezitten. Zoolang in een groote groep van talen als de Filippijnsche bv. geen sporen van vervoeging worden aangetroffen, schijnt er weinig reden te zijn om aan te nemen dat de vervoegde vormen daar overal verloren zijn gegaan.

Niet alleen bij transitiva maar ook bij intransitiva zou volgens JONKER's theorie de vervoeging oudtijds algemeen zijn geweest. Talen als het Atjehsch, het Bimaneesch, het Sumbasch, enz., die elk „verbaal woord” vervoegen, spreken hiervoor. Daar men hier echter te doen heeft met talen die sterk verlopen zijn en bijna al het oude erfgoed op het gebied van grammaticale elementen verloren hebben, komt de vraag op waarom zij juist ten opzichte van de vervoeging een oerouden toestand zouden moeten hebben bewaard. Ligt de veronderstelling niet meer voor de hand dat de onderscheiding tusschen transitief en intransitief, voorzoover die tot uiting komt in het al of niet of in het al of niet zonder

1) JONKER wijst zelf (p. 268) op het verschil dat overigens zeer nauw verwante talen ten opzichte van de vervoeging vertoonen. In dit verband zou ik ook willen wijzen op de vervoeging in het Javaansch. De afwijkingen die deze vertoont ten opzichte van die in het OJ zijn m.i. aan dialectverschil toe te schrijven. JONKER verklaart èn de *ndak-* (*tak-*) èn de *ko-* èn de *mu-*vormen als Neubildungen (VW p. 322—325), maar dit gaat wel wat ver. De *ndak*-vormen zijn trouwens geen Neubildungen, maar oude vormen met een nieuwe beteekenis. Overigens is het eigenaardig dat JONKER alleen in dit geval aan Neubildungen denkt en bv. bij de bovengenoemde Sund. en Mad. vormen niet.

beperking gebruiken van vervoegde vormen, in deze talen verloren is gegaan? Wel is waar poogt JONKER aannemelijk te maken dat de MP talen in 't algemeen geen verschil maken tusschen transitieven en intransitieven, maar dit gedeelte (p.285—290) is een van de minst geslaagde van het geheele artikel. Als bewijs moet o.a. dienen dat het Bare'e in den regel alleen transitiva vervoegt, maar in den conjunctief-optatief ook intransitiva (en adjectiva), en dat het Makassaarsch en Bugineesch alleen in bijzondere gevallen intransitiva vervoegen, in tegenstelling met de niet aan deze beperkingen gebonden transitiva! De Bare'e-woorden *mangkoto* (kunnen), *mampodjo* (willen) en *maintjani* (weten, kunnen) in een zin als *be naintjani moēna* (zij kan niet vlechten) verklaart de Schrijver voor „geen eigenlijke transitieven”, op grond van..... het karakter hunner equivalenten in Jav., Mal., enz., doch in strijd met het taaleigen, dat deze woorden geheel als transitiva behandelt ¹⁾. Zoo ergens de fundamenteele onderscheiding tusschen transitief en intransitief van waarde is, dan is het wel in de MP taalfamilie, ook al zijn er talen die aan dat onderscheid niet of niet altijd in den vorm uitdrukking geven, en ondanks het feit dat oorspronkelijk intransitieve vormen van werkwoorden die een transitief begrip vertegenwoordigen, wel eens, via de constructie met een onbepaald object, tot zuivere transitieven worden ²⁾, en dat, in verband met een zelfde ontwikkeling, de transitiva met onbepaald object in de eene taal als intransitiva, in de andere als transitiva behandeld worden.

II

Doch ter zake. Dat in talen als het Makassaarsch en Bugineesch en het Oud-Javaansch de vervoegde vormen van intransitiva alleen in bepaalde syntactische omstandigheden worden gebruikt ³⁾ maakt het meer dan waarschijnlijk dat zij op dezelfde wijze zijn ontstaan als in het Morisch en het Bare'e, nl. door „omzetting” van substantief-constructies in constructies met finiete vormen. Zooals elders ⁴⁾ is aangetoond geven de feiten van het Bare'e, waarin constructies met en zonder nomen verbale naast elkaar voorkomen, terwijl aan de prioriteit van de eerste niet getwijfeld kan worden omdat, waar men te doen heeft met vervoegde vormen van transitiva, deze hun ontstaan uit nomina verbaalia duidelijk verraden door het behoud van het prefix *pa-* (dat in de gewone vervoegde

1) Vgl. *bare'e kupodjo tau setu* „ik wil dien man niet”, ik wil niets van hem weten, *bare'e nakoto*, hij kan het niet.

2) Zooals kan worden aangenomen van den vorm met *mě-* (of wat daarmee overeenkomt) gevolgd door den neusklank, zie MS I, § 22.

3) JONKER, VW, p. 288 v.; KERN, Verspreide Geschriften, VIII, p. 278 vv.

4) MS, Hfdst. V (§ 211 vv.).

vormen van transitiva niet voorkomt), den sleutel in de hand voor de verklaring van de verschijnselen van het Morisch, en evenzeer van die van het Mak., Bug. en O.J. Bij de bedoelde „omzetting” wordt het pronomen personale, dat in de substantief-constructie als possessivum aan het nomen verbale is gehecht, naar voren gebracht, waarbij het echter niet onveranderd blijft, maar den vorm aanneemt dien het als prefix pleegt te hebben. Zoo staat in het Bar. naast *rimbe'i paratamu* (waar is je plaats-van-vinden 't?) *rimbe'i nuparata* (waar heb je 't gevonden? vgl. *nurata*, je hebt 't gevonden, zonder *pa-*). Van intransitiva en adjectiva worden eveneens op deze wijze finiete vormen gemaakt, bv. *ira nupangkoni*, de bladeren waarvan (waaruit) je hebt gegeten (voor *ira mpangkonimu*, lett. „de bladeren die je plaats-van-eten zijn geweest”), *lipu nukandjo'u*, het dorp waar je heen gaat (voor *lipu kandjo'umu* of *lipu ngkandjo'umu*, „het dorp dat je plaats-van-gaan is”). In den ongetwijfeld eveneens uit „omzetting” ontstanen conjunctief¹⁾ worden deze vormen altijd gebruikt, maar in den indicatief staan zij naast de corresponderende substantief-constructies en zijn zij niet in alle gevallen gebruikelijk. Vermoedelijk zijn zij in deze functie in het Bar. nog nieuw.

Anders staat de zaak in het Morisch. In het algemeen kan men in deze taal steeds een vervoegden vorm (van een transitivum, een intransitivum, een adjectief, soms zelfs van een telwoord of bijwoord) bezigen waar in verwante talen een substantief-constructie gebruikelijk is. Deze laatste wordt in het Mor. slechts in bepaalde gevallen aangetroffen²⁾. Een uit het nexus-substantief (nomen verbale en wat daarmee correspondeert bij het adjectief) afkomstig prefix wordt in dergelijke gevallen in het Mor. alleen gevonden bij intransitiva, niet bij transitiva met bepaald object, waarvan trouwens in de huidige taal geen nomen verbale voorkomt (adjectiva hebben geen afzonderlijken vorm voor het nexus-substantief). In plaats van Bar. *rimbe'i nuparata* zegt het Mor. *isua uhaweo*, waarin *uhaweo* (je vindt 't) de gewone, ook in andere gevallen optredende vervoegde vorm met bepaald object is. Dat het Mor. eertijds ook in dergelijke gevallen substantief-constructies heeft gebruikt kan als zeker worden aangenomen uit de analogie der intransitiva etc. en uit de verwante talen.

Komen wij thans tot het Mak. en Bug., dan vinden wij bij JONKER (p. 288 v.) opgegeven dat intransitiva (met inbegrip van transitiva met onbepaald object) in 't algemeen alleen vervoegd worden wanneer zij

1) Zie Dr. ADRIANI'S Bare'e-Spraakunst, en, zoolang deze nog niet verschenen is, MS § 214.

2) MS § 218.

staan in zinnen waarin de nadruk op de bepaling enz. valt en waar in de verwante talen òf een verbaal substantief òf een constructie met partikels zou gebezigd worden (Mak. *iyami (na) kunumera*, dat is het dat ik ween, daarom ween ik, *amuko (na) kulampa*, morgen is het dat ik ga, morgen ga ik, *apa nuboya nubattu mae*, wat zoekt gij, dat gij hier komt?), en in den eersten persoon imperatief en den optatief-conjunctief, juist dus in de gevallen waarin in het Bar. en het Mor. de vervoegde vormen gebruikt worden ¹⁾, met dien verstande dat de eerste pers. imperatief of propositief in het Bar. niet op een verbaal substantief terug kan gaan: aan vormen als *da kumandiu* (laat ik gaan baden, ik wil gaan baden), *da kundjo'u* (laat ik heengaan, ik wil heengaan) ligt de d e e l w o o r d s v o r m van het werkwoord (en wat daarmee correspondeert bij het adjectief) ten grondslag; zij staan als kortere uitdrukkingen naast *yaku da mandiu* of *da mandiu yaku* enz., zijn ongetwijfeld eerst in jongeren tijd ontstaan, en behooren geheel afzonderlijk beschouwd te worden. In zinnen als *masae kumelimba*, *kumobanua ri pu'u buyu Tanono*, *ungka lairia kumalai*, enz. (daarna ben ik verhuisd en heb ik een huis gebouwd aan den voet van den berg T.; vandaar ben ik weggegaan, enz.; VW p. 283) heeft men met dergelijke propositieven te doen die weinig of niet zijn gaan verschillen in beteekenis van gewone indicatieven. Ook een imperatief met vooropgeplaatst pronomen, bv. *ndikoni*, eet U het (*koni* = eet het) is wel als verzachtende Neubildung op te vatten, vgl. p. 163.

Verderop worden nog genoemd de vervoegde vormen na de (oorspronkelijk althans) sterke ontkenning *taena* (*taena nukulle mange*, gij kunt niet gaan, p. 302 noot) en in gevallen als *ka punna nibuno ana'ku*, *kuta-nibunowa*, want als mijn kind gedood wordt terwijl ik niet gedood word (p. 303 noot). *Taena* beteekent ook „er is niet” en *taena nukulle mange* is dus waarschijnlijk terug te voeren op „er is niet uw kunnen gaan” ²⁾; maar ook wanneer men aan de vertaling van JONKER („het is niet dat gij kunt gaan”) vasthoudt, behoeft er niet aan getwijfeld te worden dat de zin op een substantief-constructie is terug te voeren. En vervoegde vormen die de beteekenis hebben van een bijzin, weer te geven met „terwijl....., toen....., daar.....”, enz., zijn uit het Morisch voldoende bekend; dat de bijzondere functie van dergelijke vervoegde vormen alleen te begrijpen is wanneer men ze verklaart als omgezette substantief-constructies is t.a.p. § 218 aange-toond (vgl. *haweno koa ka ipewinso*, lett. „haar komst slechts en zij

1) Het Bar. gebruikt den conjunctief in finalen, den conjunctief voorafgegaan door *pai* in consecutieven zin. Zie verder MS § 214.

2) MS p. 177.

ging binnen'', bij of na haar komst ging zij binnen, met *mosa'ono aroano ka itunduhio*, lett. „de kwaadheid van zijn gemoed en (zoodat) hij slaat hem'', vanwege zijn boosheid (is het dat) hij hem slaat).

Wat de transitiva betreft zijn gevallen als Bug. *saba' naparënnuwangimu* (wegens zijn vertrouwen stellen op u) op te merken, waarin *naparënnuwangi* blijkens het possessivum *-mu* de waarde heeft van een verbaal substantief ¹⁾. In zinnen als Mak. *amentengmi malangere'na kananna* (zij stond op toen zij zijn woorden hoorde), *taena ta kubunona andjo anaka* (het zal niet zijn dat ik dat kind niet dood) ²⁾ heeft men met „abstracta'' van vervoegde vormen te doen, vgl. Bar. *kanakitanja*, toen hij het gezien had (*nakita* = hij ziet het), enz. Het possessivum *-nja* of *-na* kan in dergelijke gevallen niet gemist worden, maar een bepaalde beteekenis kan men er niet aan toekennen, daar het op geen bepaalde persoon of zaak betrekking heeft.

Bijzonder merkwaardig zijn Mak. vormen met dubbel prefix als *nunakamaseang* (*taena nunakamaseang*, hij heeft geen medelijden met u, VW p. 315 noot), waarin van den reeds vervoegden vorm *nakamaseang* opnieuw een vervoegde vorm wordt afgeleid, op dezelfde wijze als dit met de passieve participia met *ni-* het geval is.

Dat er wel reden is om de vervoeging in het Mak. en Bug. „verward'' te noemen (VW p. 317) zal men JONKER moeten toegeven. De verschillende gevallen waarin zij optreedt vinden echter naar het mij voorkomt een bevredigende verklaring in de bovengegeven theorie, zoodat men zeggen kan dat deze door de feiten in het Mak. en Bug. wordt gesteund.

Ook in het Tae' worden na een ontkenningwoord of vetatiefpartikel vervoegde vormen gebruikt ³⁾.

III

Een wat uitvoeriger bespreking verdienen de vervoegde vormen in het OJ. KERN zegt hiervan ⁴⁾: „Deze vormen worden, op zeldzame en daarenboven twijfelachtige uitzonderingen na, alleen gebruikt in afhankelijke zinnen; of anders in verbinding met partikels'', zooals de ontkenningspartikel *ta*, *apa* (omdat), *an* of *yan* (wanneer, dat), *o-* (indien) en *mara* (opdat), vgl. Mor. *nahi* (niet), *nde* (omdat), *ba* (wanneer, indien), *ka*

1) Bimaneesche Spraakkunst p. 286.

2) VW p. 306.

3) ONVLEE, Eenige Soembasche Vertellingen, p. XLVII, nt. 2. De woorden *balu* (weduwe) en *parenge'* (adathoofd) zijn als adjectieven te beschouwen. In Mak. *ianna balu* (dat zij geen weduwe worde) heeft men niet met een vervoegden vorm te doen daar het pronomen bij de vetatiefpartikel *iang* is getrokken. Vormen als deze zullen echter wel op **iang nabalu* etc. teruggaan.

4) Verspr. Geschr. VIII, 278.

(dat, opdat), die ook alle met de vervoegde vormen moeten of kunnen geconstrueerd worden. Valt hieruit reeds dadelijk op te maken dat zij op één lijn staan met de boven behandelde vormen uit het Morisch enz., uit de talrijke voorbeelden die KERN op p. 278 vv. geeft blijkt dit duidelijk. Deze zijn alle op substantief-constructies terug te voeren en te rubriceeren onder de bekende categorieën. Noemen wij alleen: *tātan salah raraharah ya ring arddhacandra* (p. 285), zonder falen mikte hij op hem met den halvemaan-pijl (voor „zonder falen was zijn mikken... ..”); *malarār wulat ri sira dewi Jānakī*, (de boomen) waren bedroefd bij het zien van J. (ib.); *kami, kām huwus warĕg amukti ring jagat, mari*..... (p. 280), wij, verzadigd als wij reeds zijn van wereldsche genoegens, houden op.....; *kālanta dwinarang*, ten tijde van ons huwelijk (ib.), lett. „ten tijde van ons dat wij in den echt verbonden werden”, voor „ten tijde van ons in den echt verbonden worden”; evenzoo: *nāhan lwir mami kampanangguhi*, dat was de wijze waarop wij wilden tegenhouden (ib.). Voorts: *Bharatārparō ri sirang tinamuy, radĕg ang bala wānara yarpanaḍah manginum* (mèt dat Bharata de gastvrij onthaalden naderde, stonden de apen op van 't eten en drinken) waarin de eigenaardige herhaling de gelijktijdigheid van twee handelingen aanduidt (p. 284 v.); in het Morisch kan men in zoo'n geval twee vervoegde vormen met *ka* gebruiken, bv. *ka imeene ka ilako*, zoodra het dag was geworden ging hij (MS p. 175). Gevallen als *waling nira musuh ḍatĕng radĕgakĕn langkap nira*, in de meening dat een vijand aankwam richtte hij zijn boog op (of: naar zijn meening kwam een vijand aan, zoodat hij.....; p. 284) zijn wel evenzoo te verklaren, vgl. op p. 285 *satĕka nirārwarah ta si Marica* (zoodra hij gekomen was, gaf hij instructie aan M.), waarvan KERN opmerkt: „*ar-warah* duidt aan dat de hoofdnadruk valt op *satĕka*” (dus: „bij zijn aankomst was 't dat.....”); op dezelfde wijze gebruikt men in 't Morisch *mansa* (een van *sa* afgeleid voegwoord) en in den nazin *ka* met een vervoegden vorm (MS p. 174).

Op p. 279 merkt KERN op dat in het voorbeeld *aparan ike prayojana matangnya aku gwinungu* (waartoe moet dit dienen dat ik wakker gemaakt word?) voor *matangnya aku gwinungu* ook kan gezegd worden *matangku gwinungu* of *matangku n winungu*. In de laatste constructies heeft men met een nog verder naar voren brengen van het pronominaal element te doen dan door de „omzetting” reeds heeft plaats gehad (gelijk bekend komt een dergelijk attractie-verschijnsel, vooral bij partikels, in tal van talen voor). In *matangku gwinungu* leidt dit tot een pleonasme, terwijl in het slotstadium *matangku n winungu* de vervoegde vorm vervangen is door een constructie met *n* (dat men of als het pronomen van den

derden pers. enk. òf als de partikel kan opvatten, zie beneden). Meer voorbeelden van het eerste geval zijn boven reeds genoemd (*kālanta dwinarang*, enz.); van de laatste constructie, die zeer gebruikelijk is, zijn tal van voorbeelden te vinden op p. 262 vv.

Protest zij nog aangeteekend tegen het aanhalen (p. 289) van de Bug. voorbeelden *muwanguiwi ro iko nasurowi anu* (gij erkent dat gij het zijt die iets bevolen hebt), ten rechte *muwanguiwi ro ikona surowi anu*, en *gangka iko naritaro djënnang* (sedert gij tot dj. aangesteld zijt), ten rechte *g. ikona ritaro dj.* De verklaring die MATTHES op p. 183 v. van zijn Boeginesche Spraakkunst van deze vormen geeft moge geheel averechtsch zijn, dat geeft nog geen recht om het suffix *na* van *iko* af te scheiden en als prefix bij het volgende woord te voegen. Dit is zuivere willekeur, daar MATTHES zoowel in zijn Woordenboek als in de Spraakkunst duidelijk aangeeft dat het accent op *ko* valt (*ikōna*), en *na* dus onmogelijk anders dan suffix kan zijn. Daar komt bij dat de bedoelde zinnen in 't verband waarin zij worden aangehaald niet op hun plaats zijn, de gegeven vertaling gewrongen is en niet door de Bugineesche woorden, ook niet in KERN's lezing, wordt gedekt, en ter toelichting OJ gevallen worden aangehaald die niets bewijzen, daar het OJ relativum *n* nooit met het Bug. personale (c.q. possessivum) *na* kan correspondeeren ¹⁾.

Op p. 260 vv. geeft KERN talrijke voorbeelden van *n* en *an* als bestanddeelen van een volzin. Op p. 261, noot 2, wordt opgemerkt dat men niet altijd kan zien of *n* het relativum dan wel het pronom. personale van den 3en pers. enkelv. is; eerst gaandeweg echter komt de Schrijver er toe, bepaalde gevallen op de laatstgenoemde wijze te verklaren (zie bv. p. 263 en vooral 278 vv.), terwijl hij telkens wanneer *n* betrekking heeft op een anderen dan den 3en pers. enk. de opmerking maakt dat men in dergelijke gevallen alleen aan het relativum kan denken (bv. op p. 282), wat intusschen in strijd is met de op p. 284 geconstateerde afwisseling van *n* met *r*, ook in meervoudige beteekenis. JONKER merkt op ²⁾ dat de

1) In de bedoelde zinnen is *ikona* zonder twijfel te verklaren als corresponderende met Bar. *kasikonja*. Evenals men van substantiva in deze taal „abstracta” kan vormen door voorvoeging van *ka-* (bv. *ka'asunja*, lett. „de hondheid er van”, dat het een hond is, *be kukita ka'asunja*, ik heb niet gezien dat 't een hond is), zoo kan men dit ook van personalia, bv. *kasikonja* „dat jij 't bent” of ook wel „jij” (met veel nadruk), waarin *-nja* aan ons „'t” beantwoordt. Met *kasikonja* correspondeert *ikona*, behoudens het prefix *ka*, dat in het Bug. niet gebruikelijk is, en evenmin door iets anders wordt vervangen als bv. in het Mor. De achtervoeging van *-na* is voldoende om het abstractum-karakter aan te duiden.

2) VW p. 302 v.

vorm van den 3en pers., als de meest voorkomende, de andere kan hebben verdrongen, wat begrijpelijk wordt uit gevallen als het bovengenoemde *matangnya aku gwinungu* naast *matangku gwinungu* of *matangku n winungu* en *hetunya ko 'n-laku*¹⁾ (voor *hetunya mlaku* of *hetumu mlaku*), waarin naast den vorm met *n* een vervoegde vorm van den 1en of 2en pers. staat, zoodat ook de eerstgenoemde waarschijnlijk als zoodanig moet worden opgevat. Nog duidelijker zijn de ook door JONKER genoemde samengestelde uitdrukkingen *ya-n*, *ta-n*, enz. (waarnaast in de oudere taal *ya-k*, *ya-r*, enz. voorkomen), hoewel KERN ook hier aan het relativum denkt (p. 283 v.). Waarom zou men echter na een woord als *ta* (niet) nu eens een pers. voornaamw., dan weer een relativum gebruiken? Juist het feit dat er schrijvers zijn die zich niet regelmatig van *k*, *t*, *r* bedienen, leidt tot de conclusie dat de vormen met *n* zich ten koste van de andere personen hebben uitgebreid²⁾. Het voornaamste bezwaar tegen de opvatting van KERN is echter dat men op die wijze zinnen krijgt waarin de agens niet is uitgedrukt, terwijl men dat toch wel zou verwachten, bv. *ngkân panggiḥ ācrama nira* (daar was het dat zij zijn kluizenarij vond, p. 268). De letterlijke vertaling van dezen zin is volgens KERN „daar was het dat zijn kluizenarij gevonden werd”; de woorden „door haar” moeten er dus worden bijgedacht, wat niet noodig is wanneer men leest *ngkâ npanggiḥ*..... en vertaalt „daar vond zij zijn kluizenarij”. Men vergelijk *irika yan katon* (= *irikân katon*) *guṇa Janārdana*, toen was het dat de kracht van J. bleek (p. 275), waarvan KERN opmerkt: „Hier staat de afgeleide passievorm *katon*, niet de stam *ton*, omdat geen agens genoemd of anderszins uit het voorgaande op te maken is”.

JONKER schijnt van oordeel dat men in *yan*, *an* en *n* ('*n*) steeds met het pronomen personale te doen heeft³⁾, maar dit gaat wel wat ver. Er is ook een relativum *n* of *an*, waarvan men zonder bezwaar kan aannemen dat het optreedt in zinnen als *yekân-umundang*, hij was het die riep, en *yekân kadang mitra ngaranya*, dat heet een verwante, een vriend⁴⁾, lett. „die is het die.....” De bij deze opvatting zich voordoende vraag waarom hier *an* of *n* en niet *anu* gebruikt is, is moeilijk te beant-

1) KERN, p. 289.

2) Vgl. ook het pluimpje dat POERBATJARAKA aan PRAPANCA geeft wegens zijn kennis van de OJ grammatica, die blijkt uit het gebruik van een vervoegden vorm van den eersten persoon (Aanteekeningen op de Nāgarakrētāgama, BK I Dl. 80, p. 221).

3) VW p. 302 v.

4) p. 303. Bij het laatste voorbeeld haalt JONKER een overeenkomstige constructie uit het Makassaarsch aan die in de Chrestomathie zou voorkomen, maar daarin niet te vinden is: voor *ki'para-na-buranne dja anakḥang manggeta* heeft de tekst van MATTHES op de aangehaalde plaats in beide edities *ki'para-buranne dja naanakḥang manggeta*.

woorden, maar misschien kan men verwijzen naar het Bare'e, dat in den laatsten zin niet *anu* maar het kortere *nu*¹⁾ zou gebruiken, dat als lidwoord met nadrukleggende functie optreedt (in het eerste voorbeeld zou men in verband met de aanvangs-*u* van *umundang* ook aan *anu* kunnen denken). Hetzelfde geldt van *dhīra 'n lēkas ira* (moedig was hun gedrag, p. 265), waarin men echter ook, met het oog op de slot-*s* van *lēkas*, aan *sira* zou kunnen denken. Wanneer *nlēkas* voor *rlēkas* staat is dit laatste volkomen op zijn plaats als aanduider van den agens, waarvoor het niet meer begrepen *n* onvoldoende is.

Laat men van de talrijke voorbeelden die KERN geeft de gevallen waarin (*a*)*n* ongedwongen als het relativum opgevat kan worden ter zijde, en beschouwt men in de overblijvende het element *n* (ook in *an* en *yan*) als het pronomen van den 3en persoon, deel uitmakende van vervoegde vormen die uit substantief-constructies zijn omgezet, dan blijkt (mits men rekening houdt met eenige gemakkelijk herkenbare Neubildungen) een bevredigende verklaring te zijn verkregen. Dit is bv. het geval met *nā ling nirang Kurupati 'n pangucap ri Kṛṣṇa* (p. 267), welke zin KERN eenige moeilijkheid baart: „Des noods zou men kunnen vertalen: „zoo waren de woorden van den Kuru-vorst (zoo zeide de K.), terwijl hij tot Kṛṣṇa sprak”, maar natuurlijker zou klinken: „zoo waren de woorden die de Kuru-vorst tot Kṛṣṇa sprak”. Misschien is de volgende verklaring aannemelijk: *'n pangucap* is logisch = *pangucap nira*, waarbij in gedachte *ling* als object behoort.” Het nomen verbale *pangucap* wordt dan verklaard als equivalent met het passief-substantief op *-an*, dus als aanduidende het object of resultaat der handeling. Vult men deze verklaring aan door *npangucap* (voor *rpangucap*) op te vatten als door „omzetting” ontstaan, dan verdwijnt alle moeilijkheid, en kan men alleen nog opmerken dat de vertaling „zoo waren de woorden van den Kuru-vorst bij zijn spreken tot K. (zeggende tot K.)” toch niet zoo onnatuurlijk klinkt als het KERN toescheen; de verklaring uit „omzetting” laat echter beide vertalingen toe. Een andere zin die, op de aangegeven wijze opgevat, volkomen duidelijk wordt is *mēne nwinētēngakēn, mēne nwijil* (met vervoegden *-in*-vorm, p. 271), dadelijk nadat het werd ontvangen, werd het geboren; de gewrongen verklaring van KERN kan dus vervallen.

Op p. 270 is *sang Çwetān dinunung nira 'n pamanah ing diwyāstra* (waar ik *npamanah* zou willen lezen) minder juist vertaald met „op Çweta richtte

1) *N* of *an* is waarschijnlijk hetzelfde woord als *nu* en *anu*. Als grondvorm beschouw ik *u*, dat in het Napusch als relativum voorkomt. *A* of (*a*)*n* is een lidwoord dat veel voorkomt in pronomina, bv. *aku*, *angku* (ik), *ēngkau*, *amu* (gij), enz. Als bijvorm van *anu* komt in het Bar. *au* voor. OJ *a(n)* kan een bijvorm zijn van (*a*)*ng*, maar het kan ook uit *anu* zijn verkort, vgl. *k-*, *m-*, enz.

hij zijn doel, terwijl hij op hem schoot met het hemelsche wapen". *Npa-manah* is te vertalen met „terwijl hij schoot”; „terwijl hij op hem schoot” zou zijn *npanah* (zie het op p. 261 en 262 opgemerkte over transitieve vormen met bepaald object). De vertaling „op Çweta richtte hij zijn doel, schietende met het hemelsche wapen” geeft ook beter zin dan die van KERN (die trouwens zelf paraphraseert „Ç. was het mikpunt van zijn schieten”). In *dīna ng Rukmarathān pējah magulingan* (Rukmaratha sneuvelde jammerlijk, neerrollende, p. 271) wordt *dīna* ten onrechte door KERN als bijwoord opgevat. Hetzij men wil vertalen „jammerlijk was R., terwijl hij (of: die) sneuvelde,.....” (m.i. de beste vertaling, vgl. MS p. 170, noot 2, en de boven (p. 168) ter sprake gebrachte attractie van het logisch subject door het voorzindeel), of „jammerlijk was het dat R.....”, steeds blijft *dīna* predicaat van den hoofdzin. Een geval als *lāghawa npaḍa silih-tujuh* (behendig staken zij naar elkander, p. 269) is een voorbeeld van de vervoeging van een bijwoord, of liever van het opnemen van een bijwoord in een vervoegden vorm. Hetzelfde geldt van *lingnya nprasama tumandang* (zij zeiden terwijl zij gezamenlijk aanvielen, p. 271). Vgl. MS § 219. Evenmin als in het Mor. kan in het OJ in een dergelijk geval een verbaalsubstantief volgen (p. 273; *irikān paḍāwṛg ikanang wwang*, toen kwamen de menschen alle evenzeer in beroering).

Niet alleen voor een nomen verbale maar ook voor den stam van een transitief werkwoord (hetzij deze een affix bevat of niet) moet *n* naar mijn meening steeds als het pronomen personale worden opgevat. Zoo in *mangkana ta lwir ni panah bhagawān Bhīṣma an tumanēm ing lēmah ri tēlasnya-n alap hurip nikang dyah Çweta* (op zulk een wijze plantte zich de schicht van Bh. in den grond, na 't leven van jonker Ç. genomen te hebben, p. 261), waar de lezing *ri tēlasnya nalap* voor *ri tēlasnya-n alap* en de opvatting van *nalap* als vervoegde vorm op geen enkel bezwaar stuit („na afloop er van dat hij genomen had” gaat dan weer terug op „na afloop van zijn nemen”). Zoo ook: *samangkana lawasanya nhiḍēpa lara ghātaka*, zoo lang moge het duren dat hij doodspijn ondervinde (ib.). In verband met de passieve beteekenis waarin zulk een stamvorm ook op zichzelf kan voorkomen vat KERN (m.i. ten onrechte) het voorgevoegde pronomen somtijds als aanduider van den patiëns op, bv. *matang ikā ko mpujīriya, guṇangku tamarpuji ya*, dat is de reden, dat gij hem prijt, terwijl mijn deugden niet geprezen worden (p. 280 en 285; Rāmāyaṇa V, 35). In dezen zin kan men *r* („ze”) echter ook als aanduiding van „men” beschouwen, vgl. *ndya matangnya tarpapagakēn sireng alas* (Rāmāyaṇa VIII, 129), waarom zijt gij hem niet tegemoet getreden

in het woud? ¹⁾ KERN's vertaling van dezen zin luidt „om welke reden is hem (Rāma) niet tegemoet gegaan in 't woud?” (p. 286), maar daarbij moet men aannemen dat de agens verzwegen en de patiëns tweemaal uitgedrukt is, nl. door *r* en *sira*. Vgl. ook de opmerking op p. 285: „een stam voorafgegaan door *r* kan evenzeer passief bedoeld zijn”, waaruit men schijnt te mogen afleiden dat zulke passieve vormen met andere voornaamwoorden niet voorkomen. Het gebruik van „men” in plaats van „je” of „U” is een eigenaardigheid die zoowel in als buiten het IN taalgebied dikwijls wordt aangetroffen. Nog eenvoudiger is, *r* in *tamarpuji* op te vatten als behorende bij *sira* in de betekenis van minachtend voornaamwoord van den 2en persoon (KERN p. 146). In het verband zou dit zeer goed passen. In elk geval is het onwaarschijnlijk dat de stam *puji* in denzelfden zin eerst in actieve en daarna in passieve betekenis voor zou komen.

Op dezelfde wijze wordt de secundaire stamvorm *ibērakēn* in *wēkasan pupak ta ikanang gunung nibērakēnya sakṣaṇa ḍatēng* (eindelijk werd de berg afgebrokkeld, waarmee hij wegvloog (en) in een oogenblik terug was, p. 284) door KERN passief opgevat (*n* houdt hij hier voor het relativum), terwijl v. D. TUUK *nibērakēnya* uit *inibērakēnya* laat ontstaan; noch het een noch het ander is noodig wanneer *nibērakēn* als uit omzetting ontstane vervoegde vorm en *n* als agens wordt verklaard; de vertaling luidt dan „terwijl hij er mee wegvloog”, „zoodat hij er mee wegvloog”, of eenvoudig „waarmee hij wegvloog”, vgl. *hana satwa cāṣa kanakārpinaḥat* (er waren dieren, hazen van goud, uitgebeiteld, p. 284) en *hana ta rare nēmang siki npangidērakēn cakra* (er waren zes knapen die een rad draaiden, p. 260).

Hoewel KERN op p. 282 de mogelijkheid noemt dat in *an* somtijds het pronomen personale *n* vervat is (vgl. *ak*, *ar*, *at*), treft men toch geen enkel voorbeeld aan dat op deze wijze wordt verklaard. In *daliḥan irān tiṅgalakēna sira strī* (het was zijn plan de vrouw te verlaten, ib.) vindt de opvatting van *an* als het relativum zijn grond in de incongruentie van de pronomina *ira* en *n*. Dit bezwaar geldt echter niet bij *kadi wangsit ing anginte strīratnān haṅgākēna* (als ware het 't signaal voor iemand die op de loer ligt om een schoone vrouw te schaken, p. 268); ook in dit voorbeeld geeft de vertaling „opdat hij haar schake” van *an-haṅgākēna* veel beter zin dan „wijl, of die, geschaakt zal worden”, waarbij men, om een goeden zin te krijgen, in gedachte „door hem” moet aanvullen.

1) JUYNBOLL, BKI 79, p. 582.

Met bovenstaande opmerkingen naar aanleiding van eenige van KERN's voorbeelden en bijbehorende aantekeningen meen ik te kunnen volstaan. Zij kunnen door ieder die de boven ontwikkelde theorie tot richtsnoer neemt gemakkelijk vermeerderd worden. Alleen dient nog opgemerkt dat in vervoegde vormen behorende bij deelwoorden met prefix *ma-* of *a-* meermalen een *p* wordt gemist die overigens in den nominalen vorm dier verba wel pleegt op te treden, bv. *ri huwusnya namangan anginum yathāsuka*, (nadat hij naar hartelust gegeten en gedronken had (KERN p. 262), *ndak-aminta pēhan iri kita*, ik zou U wel om melk willen vragen (met onbepaald object, p. 300 noot).

In aanmerking genomen de synonymiteit van *n*, *an* en *yan*, de homonymiteit van het personale en het relativum *n*, de gelijkluidendheid van het op zichzelf reeds in verschillende functies optredende *an* en van datzelfde element (c.q. van *a*, vgl. KERN p. 287) gevolgd door het personale *n*, gevoegd bij de omstandigheid dat door de genoemde middelen, alsmede door de OJ absolutieven (KERN p. 314 vv.), beteekenissen worden uitgedrukt die elkaar dikwijls geheel of gedeeltelijk dekken, is het niet te verwonderen dat in het OJ het gevoel voor het zuivere gebruik dier verschillende vormen verloren is gegaan, zoodat Neu- en Analogiebildungen zijn ontstaan die op het grammatisch beeld der taal verwarrend hebben gewerkt. Het is dan ook niet mijn bedoeling te beweren dat in ieder afzonderlijk geval zou zijn uit te maken of men in *n* met het personale dan wel met het relativum te doen heeft. Maar dat is ook niet noodig. Het voornaamste is dat een gezichtspunt gewonnen blijkt van waaruit het mogelijk is het optreden der vervoegde vormen in het OJ te begrijpen en zich een denkbeeld te vormen van de wijze waarop zij zijn verworden.

Werpt de boven ontwikkelde theorie misschien ook eenig licht op de passieve vormen met *den-*? PIGEAUD ¹⁾ vat de sluitende *n* van dit prefix op als verkorting van *-nya*, maar dit kan bezwaarlijk juist zijn, daar *n* als korte vorm van het possessivum verder niet bekend is. In vormen als *ya-n*, *ta-n*, enz. behoort de *n* oorspronkelijk als vervoegingsprefix bij het volgende woord, zoodat men niet van het verkorte pronomen *-n* (l.c.p. 15, noot 1) maar van *n-* moet spreken. JONKER denkt aan een Neubildung naar analogie van vormen met *denya* of *dera* gevolgd door den stam van een transitivum ²⁾. Maar een vorm als *denya suduk* ziet er zelf als Neubildung uit. Wellicht mag men aannemen dat oorspronkelijk twee

1) De Tantu Panggëlaran, p. 14.

2) VW p. 324.

formaties naast elkaar hebben gestaan: vormen van het type **denya anuduk* (vgl. *dengku* (-*nta*, -*nya*, enz.) *mawuwus*, mijn (enz.) zeggen, VW p. 323) en van het type *de-n-suduk*, welke laatste vorm dan door omzetting uit **de-suduk-nya* moet worden verklaard, waarin -*nya* aan den geheelen vorm **de-suduk* („steekhandeling”) is gehecht. De vormen van het eerste type zijn intransitief of transitief met onbepaald object, die van het tweede transitief met bepaald object. De beteekenis „door hem (haar, enz.)” van *n*, in sommige gevallen nog duidelijk ¹⁾, moet dan op den duur verloren zijn gegaan, evenals dit in andere formaties waarin dit pronomen optreedt is geschied. Eigenaardig is wel dat men naast *den-* niet ook *dek-*, *der-*, enz. aantreft, maar deze vormen (misschien naar analogie van de intransitieve) vervangen worden door *dengku* enz. ²⁾ In sommige gevallen vindt men na de laatstgenoemde vormen een verkort pronomen gebezigd, hetzij van denzelfden persoon (*wyārtha denta tharuhara*, voor niets maakt Gij U ongerust, KERN p. 281), hetzij *n* (*denta nwulati*=*we dwulati* in *sira rāma sangnṛpa*, *nihan sira we dwulati* ³⁾) 's Vorsten Vader is het dien Gij hier aanschouwt, ib.). Dat ook bij vormen van de eerste categorie somtijds *n* optreedt (bv. *denta-n-pangucap*) kan er op wijzen dat ook naast of in plaats van het type *denya mawuwus* oudtijds het type **de-pawuwus-nya* werd aangetroffen. Ook de vorm *we npanēmbah* (KERN p. 283) wijst in die richting.

Bij den modalen imperatief met *den-* denkt JONKER (p. 323) aan het personale, PIGEAUD (p. 15) aan het voegwoord „dat de volgende woorden tot 'n grammatisch geheel verbindt”. Eenvoudiger is, *de n* te vertalen als „maak dat”, bv. *de-n-tēkeng nūsa Jawa*, maak dat hij op het eiland Java komt. Bij de opvatting van JONKER moet men aan een omgezette substantief-constructie denken, dus teruggaan op „veroorzaak zijn komen.....”. Men zou ook nog kunnen denken aan een combinatie van de partikel en het personale *n*, dus *den* (uit *de + n + n*) vertalen met „maak dat hij”. Maar bij al deze opvattingen bestaat het bezwaar dat men na den *den*-vorm een conjunctief-suffix zou verwachten dat daar toch niet wordt aangetroffen. Waarschijnlijker lijkt het daarom, *den* te ontleden in *de* en het suffix *ēn*, zoodat de letterlijke vertaling van *den-tēka*, *den-tunggal*, enz. luidt: „worde veroorzaakt te komen”, „worde één gemaakt”, enz.

1) Zie de voorbeelden bij PIGEAUD op p. 13 en 14.

2) PIGEAUD p. 14.

3) Na het met *de* synonieme *we* worden wel vervoegde vormen gebruikt, vgl. *nahan ikana ta donku we kpara ngke*, dat was mijn doel waarom ik hier kwam (p. 279), *awū sirākuṣāsū*, *wulati sirang Raghuputra we nkapāca*, zij schreeuwden bedroefd, huilende, ziende dat R. gestrikt was geworden (p. 283). In het laatste geval denkt KERN weer aan het relativum.

De behandeling der verschijnselen in het OJ heeft tot eenige uitvoerigheid aanleiding gegeven. Vatten wij thans, met voorbijgang van andere talen waarin gevallen van gelijkwaardigheid van vervoegde vormen en verbale substantieven te constateeren zijn ¹⁾, den draad van ons betoog weer op.

IV

De substantief-constructies in de IN talen zijn niet beperkt tot de bijzondere gevallen waarvan boven sprake was. In het Bimaneesch en Sumbasch, twee talen welke elk verbaal woord vervoegen, kan men, ook buiten de gevallen waarin zij vereischt is, steeds in hoofd- zoowel als in bijzinnen, al of niet door een voegwoord voorafgegaan, de substantief-constructie gebruiken in plaats van een finieten vorm, bv. Bim. *welina wua ede* („zijn koopen die vrucht”), hij koopt die vrucht (= *na-welira wua ede*), enz. ¹⁾ Beide uitdrukkingswijzen komen op hetzelfde neer (p. 301). Het verbale woord kan zoowel transitief als intransitief zijn. In het Bimaneesch geldt het gebruik van de substantief-constructie in dergelijke gevallen als minder beschaafd, boersch of hoe men het noemen wil ²⁾, waaruit men vermoedelijk wel mag afleiden dat het ouderwetscher is. Eenig belang heeft ook de opmerking dat in het Sumbasch de beide constructies zoowel mogelijk zijn als de zinnen los naast elkaar staan als wanneer zij aaneengeregen worden met een voegwoordje met de beteekenis „vervolgens, daarop”. Vgl. het Bare'e met zijn conjunctief zonder *pai* in finale en met *pai* in consecutieve beteekenis, en het Morisch met zijn vervoegde vormen met *ka* (opdat, zoodat, dat, en).

Op grond van het bovenstaande heeft men het recht te veronderstellen dat eenmaal in de MP talen de substantief-constructie algemeen gebruikelijk is geweest en de vervoegde vormen, ook buiten de bijzondere gevallen waarvan sprake is geweest, door „omzetting” uit eerstgenoemde zijn ontstaan. De talen die de vervoeging missen en dus geen finiete maar uitsluitend nominale vormen van het werkwoord kennen hebben dan, in het algemeen gesproken en afgezien van bijzondere gevallen waarin de vervoeging mogelijkerwijze verloren is gegaan, aan dit proces geen deel gehad. Zij bezitten echter deelwoorden, die wel tot de nominale vormen van het verbum behooren, maar toch een geheel ander karakter dragen dan de nomina verbalia in engeren zin waarmede de substantief-constructies worden gevormd. Deze deelwoorden worden

1) VW p. 300. Onder de „verbale woorden” rekent JONKER ook adjectiva („kwalificatieve werkwoorden”).

2) Bimaneesche Spraakkunst, p. 285.

over 't algemeen gekenmerkt door *m*-prefixen (het infix *-um-* is door omzetting uit een prefix ontstaan), waarvan het niet onwaarschijnlijk is dat zij uit of bij, althans na de corresponderende *p*-prefixen die verbale substantieven vormen zijn ontstaan.

Deze hypothese komt overeen met wat in andere taalfamilies is geconstateerd. WUNDT ¹⁾ onderscheidt in de taal „gegenständliches” en „zuständliches” of nominaal en verbaal denken. Het eerste, waarbij de praedicatio in den vorm van een substantief-constructie wordt gegoten, komt het meest voor ²⁾, en is ook het meer oorspronkelijke, althans in zooverre „als überall da, wo wir die charakteristischen Merkmale primitiven Denkens..... antreffen, auch das gegenständliche Denken vorwaltend zu sein pflegt..... Aber nachdem einmal diese Anfangsstufe überschritten ist und sich, wie das in allen entwickelteren Sprachen geschah, beide Gedankenformen in gewissem Grade verbunden haben, ist nun in jeder der beiden Richtungen eine weitere Entwicklung möglich”, zoodat „gegenständliches und zuständliches Denken an sich keineswegs in dem Sinne etwa Stufen einer aufsteigenden Entwicklung bezeichnen, dasz die zweite der ersten Gedankenform unter allen Umständen überlegen sein müsste. Vielmehr können innerhalb jeder derselben Sprache und Denken eine hohe Ausbildung erreichen, die eben deshalb, weil sie zugleich eine einseitige ist, eine andere ausschlieszt” ³⁾.

Terloops zij opgemerkt dat aan het bovenstaande geen argument kan worden ontleend voor de opvatting dat het nomen substantivum als ouder moet worden beschouwd dan het verbum ⁴⁾. De nomina verbalia zijn geen substantiva in den gewonen zin des woords; het zijn verschijningsvormen van het verbum, die met de substantiva zekere eigenschappen gemeen hebben, maar in andere opzichten daarvan afwijken. Bovendien houdt WUNDT geen rekening met de mogelijkheid dat de substantiva in oorsprong verba zijn (zooals dit in verschillende Amerikaansche talen het geval is gebleken), als wanneer de gemeenschappelijke vorm waarin nomen en verbum optreden niet als een nominale maar als een verbale moet worden verklaard.

Boven (p. 163—164) kwam terloops de mogelijkheid ter sprake dat de vervoeging van intransitiva e.d. in een aantal IN talen aan uitbreiding zou zijn toe te schrijven, in zooverre als in sommige talen de vervoeging van intransitiva enz., in tegenstelling met die der transitiva, aan bepaalde omstandigheden gebonden is; het ontbreken van dit onderscheid in

1) Völkerpsychologie³, II, p. 446.

2) l. c. p. 141.

3) l. c. p. 448 v.

4) Zie WUNDT, l. c. p. 9 v.

talen als het Bimaneesch zou dan als een teloorgaan van die beperkingen kunnen worden verklaard. Deze opvatting heeft vóór dat in de bedoelde talen inderdaad groote veranderingen hebben plaats gehad (van de MP formatieven bv. is nog maar weinig over en wat er nog aanwezig is heeft aanzienlijke beteekenisverschuivingen ondergaan). Maar er tegen pleit dat in het OJ het bedoelde onderscheid tusschen transitiva en intransitiva in de vervoegde vormen evenmin wordt gemaakt en vooral dat de bovengenoemde substantief-constructies uit het Bimaneesch en Sumbasch geen verschil maken tusschen transitief en intransitief. Het is dus ook mogelijk, aan te nemen dat de verschillende soorten van vervoegde vormen in de betrokken talen gelijktijdig en op dezelfde wijze zijn ontstaan. Het waarschijnlijkst is misschien dat deze talen oorspronkelijk alleen het verbum actionis, hetzij transitief of intransitief, vervoegd hebben (zooals in het Atjehsch het geval is), en de vervoeging van adjectiva, telwoorden e.d. aan uitbreiding is toe te schrijven. Deze opvatting huldigt JONKER (VW p. 287, nt. 2), en zij wordt in zooverre door de feiten gesteund dat in het Bar., het Mor., enz. de vervoeging van adjectiva etc. een Neubildung is, al is die van intransitiva het evenzeer. Uit een artikel van Prof. UHLENBECK, getiteld „Het passieve karakter van het verbum transitivum of van het verbum actionis in talen van Noord-Amerika”¹⁾, blijkt dat de tegenstellingen transitief-intransitief en actief-inactief als variëteiten naast elkaar voorkomen, wat de laatstgenoemde opvatting aan waarschijnlijkheid doet winnen. Toch schijnt er veel voor te zeggen, bij deze veronderstelling (en zoo ook bij de vorige) aan te nemen dat deze bijzonderheid van het verbum in het Atjehsch, Bimaneesch, etc. een gevolg is van den eigenaardigen ontwikkelingsgang waardoor deze talen zich van de andere Indonesische zijn gaan onderscheiden.

Men zou de vraag kunnen stellen waarom vele talen wel transitiva maar geen intransitiva vervoegen. JONKER meent dit te kunnen verklaren „door de neiging tot passieve beteekenis van het verbale subst. van een transitief werkwoord, waarmede de vervoegde vormen werden gelijkgesteld”, waardoor „de vervoeging der intransitieven en wat daarmede gelijkgesteld wordt, of geheel verloren gegaan, of tot enkele gevallen beperkt” werd²⁾ (op deze wijze verklaart hij meteen het passief karakter dat de vervoegde vormen in vele talen vertoonen). Maar voorzover men te doen heeft met vervoegde vormen van intransitiva staan

1) Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, 5e Rks., 2e Dl., p. 187vv.

2) VW p. 316.

deze niet gelijk met de verbale substantieven van *transitieve* werkwoorden maar met die van *intransitieve*, zoodat men met deze verklaring niet veel verder komt. In dit verband mag echter gewezen worden op de *deelwoordsvormen*, die voor een groot deel intransitieve beteekenis hebben, en voorzover ze thans transitief zijn althans ten deele vroeger ook intransitief zijn geweest (voor de Maleische transitiva met *mě-* en den neusklank en wat daarmee correspondeert in andere talen is dit boven al opgemerkt). De behoefte aan intransitieve vervoegde vormen behoefde dus niet meer op te komen. In overeenstemming met deze verklaring is dat de talen die elk „verbaal woord” vervoegen een minimum aan prefixen bezitten om deelwoorden mee te vormen en de functies dier elementen aanzienlijke verschuivingen en uitbreidingen hebben ondergaan.

Tenslotte moet nog de vraag naar het actief of passief karakter der vervoegde vormen van transitiva ter sprake komen. Wanneer een vorm als Mal. *kubunuh* teruggaat op **bunuhku* kan hij moeilijk anders dan als passief worden opgevat, althans oorspronkelijk. Dat de stam van een transitief werkwoord over 't algemeen als passief moet worden beschouwd is al meermalen opgemerkt, en blijkt o. a. duidelijk in het OJ en in het Morisch; in laatstgenoemde taal treedt de stam van zulk een werkwoord als passief nomen verbale op, tegenover den vorm met *po-* (en prenasaleering) die actief is (zij het dat de laatste geen ander dan een onbepaald object kan hebben en dus eigenlijk intransitief is). En in elk geval moet in **orang bunuhku* (voor *orang kubunuh*), „de man die mijn dooding is”, de door mij gedoodde man, de vorm *bunuhku* passief worden opgevat. De bewijskracht van zinnen als de laatstgenoemde wordt versterkt door de Jav. passieve vormen met *den-*, die eveneens, zooals boven reeds is vermeld, oorspronkelijk de beteekenis van verbale substantiva, o.a. aangevende het object der handeling, hebben gehad, terwijl het blijkbaar laatstgenoemde beteekenis is geweest die als uitgangspunt heeft gediend voor de latere ontwikkeling tot passieve indicatieven (zie de voorbeelden bij PIGEAUD, o.c. p. 13 v.). Het is dus zeer goed mogelijk dat in de talen die alleen transitiva vervoegen deze vervoeging is uitgegaan van vormen met de beteekenis „hetgeen door mij (enz.) ge..... wordt”, welke beteekenis overging in „door mij (enz.) ge.....”

Zoodra echter de omzetting tot finiete vormen heeft plaats gehad valt bij deze laatste de tendens op te merken om van passief in actief over te gaan. Vormen als Mal. *kubunuh* worden wel meestal als passief beschouwd, maar er zou over dit punt niet zooveel litteratuur zijn ont-

staan wanneer het passief karakter onmiskenbaar ware. Inderdaad kan met succes worden gewezen op de passieve vormen met het prefix *di-*, waartegenover die met *ku-*, *kau-* enz. als actief kunnen worden gesteld ¹⁾, en het door VAN OPHUIJSEN genoemde *kulompat*, „ik spring” (vermoedelijk een Neubildung) leidt tot de conclusie dat de Maleier in laatstgenoemde vormen geen passieven meer voelt. Nog duidelijker is dit in het Morisch, want juist daar waar het passief karakter der vervoegde vormen het duidelijkst uitkomt, nl. in attributieve bepalingen, al of niet in den vorm van relatieve zinnen gegoten, worden zij in het Morisch in den regel niet gebruikt: voor een uitdrukking als Mal. *orang (yang) kulihat* zegt het Mor. *mia kinitaku*, „de door mij geziene persoon”. Ook het Niassisch gebruikt in dergelijke gevallen een *ni*-vorm ²⁾. De transitieve vervoegde vormen bevatten in het Mor. (evenals in andere talen) alle een pronominaal element dat den patiëns aanduidt (soms alleen voorloopig, in welk geval het door een substantief of nomen proprium wordt gevolgd en nader verklaard), en hun gebruik wordt niet bepaald door het al of niet in de gedachte op den voorgrond staan van het object, maar alleen door het al of niet volkomen, individueel bepaald zijn daarvan (MS § 221). Aan hun actief karakter in de tegenwoordige taal kan niet getwijfeld worden. Op actieve beteekenis der vervoegde vormen wijst ook de o.a. in het Bare'e en Morisch op te merken neiging om het als onderwerp optredende substantief (of eigennaam), dat als nadere verklaring van de in den vervoegden vorm vervatte pronominale aanduiding van den 3den persoon oorspronkelijk achteraan komt (en dit gewoonlijk nog doet), voorop te plaatsen, bv. Mor. *i Rawu andio isampa-oweao i Luka*, lett. „deze Blinde, hij droeg hem op de schouders den Lamme” (voor „hij droeg hem op de schouders de Blinde den Lamme”) ³⁾.

Daartegenover staan dan weer andere talen die het passief karakter der vervoegde transitiva duidelijk hebben bewaard, zooals bv. het Javaansch. Bijzonder duidelijk zijn ook de boven aangehaalde Kangeansche vormen, die op één lijn staan met de passieve constructies met *è-*, de op p. 167 genoemde Makassaarsche van het type *nunakamaseang*, waarin *nakamaseang* behandeld wordt alsof 't een *ni*-vorm was, en het

1) De opvatting die *di-* in *dibunuh* enz. als pronomen van den 3en pers. enk. beschouwt heeft hier wel niet meer te worden weerlegd. Blijkbaar was het onder den indruk van deze theorie dat Prof. UHLENBECK schreef (l. c. p. 215): „Hoe gaarne zoude ik aan de verleiding toegeven om ook het een en ander te zeggen over het Indonesisch, en een lans te breken voor de oude, passieve opvatting van Maleische vormen als *ku-lihat*, *kau-lihat*, *di-lihat*!” Aan de passiviteit van den laatsten vorm behoeft niet te worden getwijfeld.

2) VW p. 308.

3) MS p. 105.

Niassisch, waarin een substantief dat als agens van een transitief werkwoord optreedt een anderen vorm vertoont dan een substantief dat als subject van een adjectief, een intransitivum of een passieven vorm fungeert. Zie VW p. 315.

De conclusie luidt dus dat in de MP talen de oorspronkelijk passieve vervoegde vormen van transitiva zich ontwikkelen in de richting van het actieve, op welken ontwikkelingsweg de eene taal verder, de andere minder ver is voortgeschreden. Deze conclusie is in overeenstemming met wat voor het Indogermaansch en misschien ook voor andere taalfamilies mag worden aangenomen, zooals blijkt uit wat Prof. UHLENBECK zegt ¹⁾: „Maar gelijk in onzen taalstam de nominale en pronominale flexie nog sporen draagt van een ouderen toestand, waar casus transitivus en casus intransitivus, of misschien casus activus en casus inactivus, tegenover elkaar stonden, en het verbum transitivum, zoo niet het geheele verbum actionis, passief in zijn opvatting was, zoo kunnen ook talen als het Klamath en het Maidu een periode gekend hebben, die het transitieve verbum, of het handelingswerkwoord in het algemeen, passief concipieerde.” De boven aangehaalde feiten geven echter geen recht om de conclusie uit te breiden tot het verbum actionis in het algemeen, en dus ook aan de intransitieve vervoegde vormen in de MP talen een oorspronkelijk passief karakter toe te kennen.

1) I. c. p. 212.

La langue malgache

par

GABRIEL FERRAND

Ministre Plénipotentiaire

La langue malgache n'est généralement connue que par le dialecte merina de Tananarive et de la province dont cette ville est la capitale ¹⁾. On a ainsi une vue inexacte des faits linguistiques: le merina est le plus évolué de tous les dialectes; c'est aussi celui sur lequel s'est le plus exercée l'influence des européens qui en ont fixé eux-mêmes l'écriture dès 1822. Le système graphique adopté et qui est encore en usage, est dû aux représentants de la *London Missionary Society*. Issu de préoccupations confessionnelles, élaboré par des missionnaires peu préparés à cette tâche délicate, il présente quelques remarquables inexactitudes: *o* transcrit le son *u*, *j* anglais = *dz*, *y* en fin de mot = *i*.

Mais nous possédons heureusement un grand nombre de textes écrits en caractères arabes qui représentent la langue indigène, telle qu'elle est parlée par un grand nombre de tribus et particulièrement par les tribus de la côte sud-orientale de l'île.

Par exemple, au trisyllabe proparoxyton à nasale dentale et finale ouverte du merina écrit: *vúruna* „oiseau", les dialectes orientaux répondent par un dissyllabe paroxyton à finale fermée et nasale gutturale: *vurun* (-*burun*, comme second terme d'un complexe) < malais *burun*.

Le malgache appartient au groupe de l'indonésien occidental, autrement dit des langues et dialectes de l'indonésie occidentale. Nous savons historiquement que les lointains ancêtres des indigènes actuels étaient originaires de Sumatra, avaient été déjà hindouisés et qu'ils ont émigré à haute époque dans la grande île africaine, vraisemblablement dans les premiers siècles de notre ère ²⁾. L'île devait être alors habitée par des nègres parlant un dialecte bantou oriental ³⁾. Le vieux-malais

1) Tananarive est également la capitale politique et administrative de l'île entière.

2) Cf. mon mémoire *Le K'ouen-louen et les anciennes navigations interocéaniques dans les mers du Sud*, *Journal asiatique*, t. XIII et XIV, 1919, notamment t. XIV, p. 65—68. Cf. également *L'empire sumatranais de Çrivijaya*, *ibid*, t. XX, 1922.

3) Cf. mon mémoire *L'origine africaine des Malgaches*, dans *Journal asiatique*, mai-juin 1908, p. 353—500.

qui était la langue de ces étrangers venus d'Extrême-Orient, a donc évolué isolément, loin de son pays d'origine, à l'autre extrémité de l'Océan Indien ¹⁾. Le fait est très intéressant et nous fournit un exemple à peu près unique de ce phénomène linguistique.

Les seuls témoins de la langue malgache dite ancienne que nous possédons, sont de relativement basse époque. Les manuscrits arabico-malgaches de la Bibliothèque Nationale de Paris qui sont seuls authentiquement anciens datent au plus tôt du XVI^e siècle ²⁾. Ils représentent donc l'état de la langue quelque 1200 ans après l'arrivée des Sumatranais.

J'ai justement résidé pendant une quarantaine de mois sur la côte sud-orientale où, d'après la légende, ces immigrants auraient atterri. La langue des tribus actuelles est à peu de chose près, identique à celle du XVI^e siècle: elle est restée remarquablement stable et archaïsante dans son ensemble. Sans doute, le phonétisme propre du malgache est depuis longtemps élaboré ³⁾:

l'*h* malais a disparu: mal. *hampědú* „fiel, bile” > malg. *afěru*; mal. *páhit* „amer” > malg. *fáitra*;

la gutturale sourde *k* est généralement passée à *h* malgache à l'initiale et à l'intervocalique (elle se maintient à l'initiale du second terme d'un complexe): mal. *kamúdi* „gouvernail” > malg. *hamúri* (-*kamúri*); mal. *aku* „je” > malg. *áho*;

la gutturale sonore malaise *g* est également passée à *h*: mal. *gáli* „fouillé, creusé” > malg. *háli* (-*káli*) „tranchée, fosse”; mal. *pagar*, jav. *pagěr* „enclos” > malg. *fáhitra* (-*páhitra*);

y malais s'est maintenu pendant un certain temps ainsi qu'en témoigne la graphie arabico-malgache et est ensuite passé à *z*: mal.

1) Dans son *Kitāb nuzhat al-muštāq fī ihtirāq al-afāq* publié en 1154 Idrīsī dit: „Les habitants des îles du Zābag (=Sumatra) vont au pays du Zeng (=côte orientale d'Afrique) dans de grands et de petits navires et ils s'en servent pour le commerce de leurs marchandises, attendu qu'ils comprennent le langage les uns des autres (ms 2221 de la Bibl. Nat. de Paris, folio 29 recto, l.15)”. Par *pays du Zeng*, il faut entendre ici Madagascar, ainsi que l'indique nettement la fin de la citation. Mais il ne faudrait pas en conclure que des relations régulières et continues ont existé entre Madagascar et Sumatra.

2) Cf. G. FERRAND, *Un texte arabico-malgache du XVI^e siècle*, dans *Notices et Extraits*, t. XXXVIII, 1904, p. 449—576. Ce manuscrit n'a pu être approximativement daté que pour des raisons extérieures aux textes qu'il contient. En fait, aucun des manuscrits arabico-malgaches que j'ai pu consulter ne contient une seule date. C'est également à qu'a constaté mon ami HUGUES BERTHIER, gouverneur des Colonies, qui réside à Madagascar depuis quarante ans. S'intéressant à la littérature arabico-malgache, il a vainement cherché dans les manuscrits anciens ou modernes une indication chronologique quelconque.

3) On n'indique ici que les alternances régulières d'une langue à l'autre. On en trouvera d'autres dans mon *Essai de phonétique comparée du malais et des dialectes malgaches*, Paris, 1909, in-8°.

yañ „divinité” > malg. ancien yān > malg. moderne *zaña* > merina *zana*;

dj malais est passé à *z* également, mais s'est conservé sous la forme *dz* à l'initiale du second terme d'un complexe: mal. *djūru* „angle, coin” > malg. *zūru* (-*dzūru*);

b malais est passé à *v*: mal. *bātu* „pierre” > malg. *vātu* (-*bātu*); il en est de même pour le *p*: mal. *pūluh* „dix” > malg. *fūlu* (-*pūlu*); etc. ¹⁾.

La morphologie malgache présente les mêmes phénomènes de conservatisme; on relève la même tendance dans le vocabulaire ²⁾ et dans la syntaxe prise dans son ensemble. Tels sont les faits attestés par la langue ancienne et moderne; mais il en est encore d'autres qui sont tombés en désuétude ou qui ne se décèlent pas dès l'abord.

Le premier est l'usage en malgache du numéral ou déterminatif qui a disparu à date récente. Dans ses *Tantara andriana etu Madagascar* „Histoire des rois de Madagascar” le P. Callet a recueilli plusieurs exemples du mot *rambu* „queue” employé comme déterminatif pour les boeufs et les lézards ³⁾.

La morphologie de la langue moderne fournit un exemple de conservatisme encore plus marqué dans certains verbes passifs. Malg. *énina* „six” a un passif régulier *enémina*. On ne voit pas pour quelle raison, la nasale dentale de la troisième syllabe est passée à la nasale labiale au passif et on n'en peut donner aucune explication phonétique ou morphologique. La réalité est tout autre.

Malais *ěněm* est passé en malgache ancien — la forme est attestée — à *énem*, d'où un verbe passif normal *eném-ina*. Plus tard, le thème radical ancien *énem* a évolué: *énem* > *énin* > merina *énina*, mais la nasale labiale du passif de *énem* s'est conservée dans le passif moderne *enémina* sans que cette discordance phonétique ait choqué le sujet parlant. On est arrivé à ce résultat paradoxal que *énina* + suffixe passif *-ina* s'exprime par *enémina*! On voit qu'il s'agit simplement de la survivance d'un passif que nous atteste l'usage ancien d'un radical *énem*. De même, malg. moderne *ātrika* > passif *atréfina* nous oblige à postuler un ancien thème radical

1) Dans un récent compte rendu (*Journal asiatique*, avril-juin 1927, p. 329—332) du beau livre de M. SYDNEY HERBERT RAY (*A comparative study of the Melanesian island languages*, Cambridge, 1926, in-8°), j'ai insisté sur le remarquable parallélisme du traitement de l'indonésien en mélanésien et du malais en malgache: les alternances de celui-là à ceux-ci sont identiques.

2) Où se retrouvent en nombre appréciable des substrats bantous et sanskrits. Cf. mon article: *Madagascar*, dans *l'Encyclopédie de l'Islām* et les ouvrages cités.

3) Cf. ma note: *Deux cas de déterminatifs en malgache*, dans *Mémoires de la Soc. de linguistique de Paris*, t. XVII, 1911-12, p. 200.

**dtrej* < jav. *aděp* passé ensuite à *dtrika*; *sésitra* > passif *seséfina*, un ancien radical **sésef* < jav. *sěsěp*; j'en ai donné bien d'autres exemples ¹⁾.

Les préfixes, suffixes et infixes indonésiens et malgaches sont identiques et il n'y a pas lieu d'y insister.

Les divergences entre le groupe indonésien occidental et les dialectes malgaches sont de peu d'importance. Celui-là ne marque que très faiblement l'accent tonique; ceux-ci le marquent au contraire, avec force. Le *pěpět* très généralement atone en indonésien n'est pas connu du malgache où il passe à *é* tonique en syllabe initiale d'un trissyllabe proparoxyton ou d'un dissyllabe paroxyton. Le malgache possède une forme verbale dite relative (ancien passif évolué comme l'indiquent ses préfixe et suffixe) dont l'indonésien occidentale ne semble pas présenter d'exemple certain ²⁾. Enfin la loi de sandhi qui joue un rôle si important dans la morphologie malgache, est relativement peu appliqué en indonésien; autant que je sache, le *batak* seul en a conservé quelques survivances très nettes ³⁾.

Le malgache possède un certain nombre de thèmes radicaux qui sont presque du malais, tel le type malg. *vātu* (-*bātu*) < mal. *bātu*. Par suite de son évolution dans une île lointaine — en vase clos, pourrait-on dire —, il se trouve que l'ancien vocabulaire malgache s'est mieux conservé que celui de l'indonésien, ce dont témoigne l'exemple suivant.

L'illustre et regretté maître HENDRIK KERN a publié en 1913 dans les *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië* (deel 67) sous le titre de *Inscriptie van Kota Kapoer* (cf. également *Verspreide Geschriften*, t. VII, 1917, pag. 205 et suiv.) les facsimile, transcription et traduction partielle de cette célèbre inscription. La dernière phrase de l'épigraphie contient le verbe *manāpik* qui a été traduit hypothétiquement par *getuchtigd* (?) *heeft*. C'est que le mot a disparu du malais moderne et que l'indonésien occidental n'en a pas gardé trace. Pour un malgachisant, cette forme est parfaitement claire: *manāfika*, l'équivalent exact de *manāpik*, signifie „partir en expédition”, *manāpik* = préfixe verbal *mañ* + *tapik* auquel la malgache répond par

1) Cf. mes *Notes de phonétique malgache*, *ibid.*, p. 100—106 et mon *Essai de phonétique comparée du malais et des dialectes malgaches*, p. 187—188.

2) Le relatif en *marina* est bien connu. J'ai signalé l'existence de cette forme verbale dans les dialectes sud-orientaux d'après un ms. de la Bibliothèque Nationale de Paris (cf. *Un chapitre d'astrologie arabico-malgache*, dans *Journal asiatique*, septembre-octobre 1905, p. 226—229).

3) Cf. mon *Essai de phonétique comparée du malais et des dialectes malgaches* p. XXXV—XXXVI et 275—284.

manāfika = *man* + *tāfika* („expédition de guerre”); l'identité est parfaite et le sens du verbe vieux-malais ainsi établi. C'est un des cas où le malgache se montre nettement archaïsant. A ce point de vue et à bien d'autres encore, la connaissance des dialectes de Madagascar est non seulement utile, mais indispensable au comparatiste. Ceux-ci sont le complément nécessaire à l'étude des langues et dialectes de l'Indonésie occidentale.

De jonge ongehuwde vorstin van Madjapahit verleent audientie aan haren rijksbestierder Patih Aria Gadjah Mada.

مک سمبه فاته توانکو فد فمنداغن فاتک همب توا اين
توانکو بسرله سده بايک جوک توانکو برسوامي کارن تيا
بايک رفان توانکو تيا برسوامي مک تيته توان فتري جکلو
ممند هندق ممبري بيت برسوامي ممند کمفکنله سکل اورغ
ددالم نکري اين بيمر بيت ليهت بارغسياف برکنن کفد بيت
ايتله بيت بوات سوامي مک سمبه فاته بايکله توانکو فاتک
همفنکن اورغ جکلو مائسي سکرک انجغ سکرک سکاليفون
جکلو سده برکنن کباوه دولي توانکو ايتله فاتک فرتوان
شهدان مک فاته فون کلورله لالو اي مپوره اورغ مموکل چانغ
برکليلغ نکري دان فمغگر محفاهت ايت سوره برکمفغ
کمحفاهت کارن توان فتري هندق مميده سوامي ستله
سکليمن مندغر دمکين ايت مک سکل راج ۲ دان منتري
سيد ۲ هلبالغ بنتار دغن سکل رعية بسر کچل توا مود تشکي
رنده بوت تولي سکليمن فون برهمفله کمحفاهت کورغ ۲ دکره
اورغ لمبه ۲ اي هندق داتغ کارن مندغر توان فتري هندق
مميده سوامي سبب فد بچران موده ۲ هن کالو اي دفيده اوله
توان فتري ستله هابس سموان اورغ برکمفغ مک توان فتري
نايک کاتس فراغينن مندغ کجالن مک سکل اورغ ايتفون
دسوره اوله فاته لالو سورغ ۲ سکالي حتی مک سکل راج ۲ دان
اورغ بسر ۲ لالوله برجالن سورغ ۲ دهداث فراغينن ايت سموان
دغن فرهياسنن ماسغ ۲ دغن کنایکنن دغن فلپاگي کلکوانن
ستله هابسله سکل اورغ بسر ۲ مک سکل رعية سموان لالو
سورغ فون تيا برکنن کفد توان فتري *

Feestbundel uitgeg. door het K. Bat. Gen. bij
gelegenheid van zijn 150 jarig bestaan 1778-1928.
Essex. Nagmaal de vervoegde vorm, bl 161 (181)
Over de vervoeging in de N. P. talen is al
veel geschreven. De belangrijke en uitvoerigste
studie is die van + Jonker, (SD) in de Bijdr.
dln. 65, p 266-333. De studie bevestigt de
Essex niet geheel, hij wil nu een verklaring geven
meer bevredigend dan het andere.
J. zegt: de verw. vorm: ware oorspronkelijk
(in zijn in sommige talen nog) actief. en werden
zowel bij trans. als intrans. v.w. gebruikt.
Zijn de verw. vorm: verloren gegaan in de
Filippijnische talen, maar geen spoor van vervoeging
wordt: getroffen? Dat kan L. niet aanmerken.

Een Loinansch Verhaal

door

E. GOBÉE

Het volgende Loinansche ¹⁾ verhaal is er een van een overigens grootendeels onbewerkt gebleven serie, door de bekwame hand van den schrijver van den Sangadji (districtshoofd) van Loewoek (nabij Banggai) voor mij opgeschreven. Dr. ADRIANI heeft begin 1926 nog tekst en aantekeningen met mij doorgenomen en mij door tal van aantekeningen daarop in staat gesteld vele verbeteringen aan te brengen. Alle in de aantekeningen op den tekst voorkomende vergelijkingen met buurtalen en verwante talen heb ik aan hem te danken.

Ik moge allen, die als ik in de gelegenheid waren of nog zijn gegevens op taalkundig gebied in dezen archipel te verzamelen, zeggen wat onze uitnemende, thans overleden voorganger ADRIANI meer dan eens heeft opgemerkt, namelijk dat het een plicht is van een ieder, die daartoe in staat is, op deze wijze iets af te betalen van onze eereschuld aan Indië. Naast de gouden munt door hem gegeven, zij dit een penning onder het vele dat het Koninklijk Bataviaasch Genootschap in zijn feestelijk gedenkboek kan aanbieden.

Hikajat bonsing tiba balan.

Dagi (1) ko balan binasaende (2) tiba bonsing. Angko i balan inda' (3) nakita mamba momboeling malisa i ingke-ingkele (6). Jo, aha (4) namiamo (5) hi sohipi noe bondoi, ka aha nongala (5) malisa, toboekoe kinaan. Angko i balan ibe-ibe kinolaap (7)! He he! angko (8) i bonsing, boli henge, inde'kita noetoempoet i ingke-ingkele. Bai madi ko i balan mompadjoeli. Sangkoeka (10) asi ka hongo (9) noe toempoe noe bondoi (11), ka tinoempoetnjo naha (12) i bonsing ba'aha (13) tiba i balan. I bonsing nalai hi poe'oen noe pe'eas, madi mohoempak i balan. Ka toboekoe lio i balan na i bonsing, tolo toka'annjo hi poe'oen noe pe'eas angko i balan: aba² asi naī bela, akoe aīde sinongkomo na nolio oko. Jo, atina apa na noebaōe (14). Ee! angko i bonsing, montamongi sipada

1) Het Loinansch of Loeinansch wordt gesproken in het Oostelijk deel van den arm van Celebes, die de Zuidgrens van de Tominibocht vormt.

i Ina'. Angko i balan: soba na koeboeboet. Angko i bonsing: pe'e da'akoe mamba djo'o-djo'on, boeboetdje (15). Sangkoeka ka binoeboet i balan, ka mimbela (16) nalima i balan. Satan mimbela naidekmo naia, angko i balan tanda (17) pe'e, na bonsing (18) oeka koepatei, taloe nongakalimo akoe; anoe o pe'eas (19), angkonjo sipada. Pobe (20) asi (21) lionjo na bonsing, tolo toka'annjo hi patoe (22) noe oeani. Ha! angko i balan, okomo atina na nongakali akoe; jo, jo, angko i bonsing, kai ola (23) akoe na bonsing, bonsing tamboe-tamboen. Nomohokotmo na balan. Jo, ii, apa atina noebaoe? Angko i bonsing: montamongi goong i Ina' (24). Angko i balan: soba na koebatong, angko i bonsing: pe'e naakoe mamba djo'o-djo'on, batongdje. Nambamo na bonsing, ka binatong i balan, aba² asi ka kinabekkabek noe oeani na balan, sangkiding nate. Se', tanda pe'e nabonsing — bonsing oeka nongakalimo akoe, angkonjo da goong, taloe oeani. Nambamo lion balan na bonsing, tinoka'annjo hi bolo'noe lomontik (25). Ha! angko i balan, okomo bonsing na nongakali akoe. Angko i bonsing: da oko bela, bolong ola akoe na bonsing, bonsing tamboe-tamboen. Jo! ii, apa atina bela noebaoe. Ee, angko i bonsing, montamongi lian manaoe (26) i Ina', aide lamoe-lamoen (27) hi tano. Angko i balan: soba nakoekeke (28), angko i bonsing boli pe'e, naakoe mamba djo'o-djo'on. Pobe kineke i balan, aba ka kinabekkabek noe lomontik, nalima i balan binangkak.

Se! tanda pe'e, na bonsing oeka taloe nongakali akoe. Nambamo lionjo, tinoka'annjo na bonsing hi poe'oen noe lambangan. Ha! oko atina na nongakali akoe. O! angko i bonsing, bolong ola akoe nabonsing, bonsing tamboe-tamboen. Jo! ii, apa atina bela noebaoe? Ee, angko i bonsing, montamongi maliam i Ina'. Angko i balan: soba na hopolontoep. Angko i bonsing, lako (29) laga maa pe'e, nasangaloejoem ingko-ingkot. Paha (30) poliba (31) hi aide, lapas, hopolontoepdje. Nambamo na balan nolaga sangaloenjo ingko-ingkot, ka aha noliba hi lambangan. Angko i bonsing: o! toetoe-oetoes (32) balan, sampe loemontoepmo namaliam aide, boli komioe malai (33), ola hagai (34). Angko noe balan: ja, ma'ima'mo. Satan soemo aito, pobe pinapoeoe i bonsing nalambangan. Pobe asi loemontoep na lambangan. Angko i bonsing: hagai bela. Pobe nolohaga nabalan, aha ingko-ingkot: ha lele (35), ha lele. Sangkoeka asi ka nopapoeoe naha i balan, ingko-ingkot, nahopoe (36).

Tammat.

Verhaal van den spookaap en den aap.

Er was 'r eens 'n aap, die vriendschap had gesloten met 'n spookaap. De aap zei: kom, laten we lombok gaan stelen van de oude vrouw. Nu, ze gingen naar den kant van den tuin en ze haalden lombok weg. Die aten ze als maar op. De aap zei: nee maar wat was dat heet! Hee, hee, zei de spookaap, geen lawaai maken, straks worden we door de oude vrouw achternagezet. Maar de aap gaf d'r niets om. Nu, 't was niet lang, dat de eigenares van den tuin het hoorde, of ze zette hen achterna, den spookaap samen met den aap. De spookaap vluchtte in 'n boschje lang gras, de aap kon 'm niet meer vinden. Daar de aap maar niets gedaan had dan den spookaap zoeken, zei de aap toen hij hem had aangetroffen in 'n boschje lang gras, nu is 't toch te erg vriend, ik ben heelemaal rond geweest om je te zoeken. Wat doe je daar toch? Wel zei de spookaap, op 't zwaard van Moeder passen. De aap zei: laat ik het eens uittrekken. De spookaap zei: wacht, opdat ik 'n beetje uit de buurt ga, trek 't dan uit. Niet lang was de aap aan het uittrekken geweest, of hij verwondde z'n handen. Zoo dat ie verwond was, werd de aap boos. De aap zei: wacht even, de spookaap van zoo pas zal ik dooden, hij heeft niets gedaan dan me voor den gek houden; wat lang gras was, noemde hij 'n klewang. Hij ging den spookaap dan ook zoeken, toen vond hij hem onder een bijen-(nest). Ha, zei de aap, jij bent 't die mij voor den gek heeft gehouden. Zeg, zeg, zei de spookaap, waarom ben ik alleen maar spookaap? er zijn hoopen spookapen. De aap zweeg. Zoo, ja, wat doe je daar? De spookaap zeide: op Moeders gong passen. De aap zei: laat ik er eens op slaan. De spookaap zei: wacht ik ga een beetje uit de buurt, sla er dan op. De spookaap ging weg, toen sloeg de aap er op; wat werd de aap toen door de bijen gestoken, hij was bijna dood. Zoo, wacht maar spookaap; die spookaap van zoeeven heeft mij voor den gek gehouden. Hij zeide 'n gong, maar 't waren niet anders dan bijen. De aap ging den spookaap zoeken, hij vond hem in een hol met groote zwarte mieren. Ha, zei de aap, jij bent de spookaap die mij voor den gek heeft gehouden. De spookaap zeide: zeg eens jij, vriend, niet alleen ik ben spookaap, er zijn tal van spookapen. Zoo, ja, wat doe je daar vriend? Wel zei de spookaap, passen op Moeders oude bord, hier in den grond ligt het begraven. De aap zei: laat ik het uitgraven, de spookaap zei, nog niet, ik ga een beetje uit de buurt. Toen werd het door den aap uitgegraven. Wat werd ie me door de zwarte mieren gestoken, de handen van den aap zwollen op.

Nu wacht maar, de spookaap van zoeeven heeft me aldoor voor den

gek gehouden. Hij ging hem zoeken, hij trof den spookaap aan in 'n bamboebosch. Ha, jij bent 't, die mij voor den gek heeft gehouden. O, zei de spookaap, niet alleen ik ben spookaap, er zijn tal van spookapen. Nu, ja, wat doe je daar vriend? Wel, zei de spookaap, op Moeders kanon passen. De aap zei: laat 't eens afgeschoten worden. De spookaap zei, ga eerst al je makkers hier roepen, laat ze hier allemaal inklimmen, daarna eerst zal het afgeschoten worden. De aap ging al z'n makkers halen, toen klommen ze in de bamboe. De spookaap zei: o, broeders apen, wanneer het kanon afgaat, dan moogt ge niet de vlucht nemen, alleen maar schreeuwen. De apen zeiden: ja, dat is goed. Toen 't zoo was, werd de bamboe door den spookaap in brand gestoken. Daar ging me toen die bamboe knallen. De spookaap zei, hard roepen, vrienden. Toen riepen de apen luide met z'n allen: „ha lele, ha lele”. 't Duurde niet lang of de apen waren allemaal verbrand, en dood.

Einde.

A a n t e e k e n i n g e n .

1. D a g i staat tegenover m a d i: er is, tegenover er is niet. M a d i is van een grondwoord d i, dat in de Filipp. talen als ontkenning voorkomt. D a g i heeft den zin van aanwezig zijn, over zijn, overblijven, blijven. D a g i k o m i a n h i a i a?: Zijn hier (nog) menschen? D a g i d o d o p n a m b a m o n a i b a l a n: toen het nog vroeg in den morgen was, ging de aap op weg. K i t a t o o e t o e - o e t o e s d a g i h i a i d e p e ' e: Gij broeders, blijft even hier. M e e s o e p o e a n t i a - t i a n a n, d a g i n o k o ' a l a n a l a i: er bleef alleen maar een drachtige over, die nog kon vluchten.

Het woordje k o maakt den indruk een lidwoord te zijn. Als zoodanig wordt ook gebruikt o (zie aantekening 19). De uitdrukking k o ' i k a n: visch, kan op zichzelf voorkomen, bv. als antwoord op de vraag: wat is dat daar in het water?, antwoord: visch: k o ' i k a n. Als regel zal men dit lidwoord evenwel na een der woorden d a g i of m a d i ontmoeten, in den zin van: er is, of er is niet, dit of dat. In de uitdrukking: i h e a n o e k o a d j a h a n?: wie heeft er 'n paard, wie houdt er 'n paard op na? is k o ook weder het lidwoord, dat het genus paard aangeeft, zoodat de uitdrukking zou kunnen staan voor: i h e a n o e (d a g i) k o a d j a h a n. Zoo nauw is k o met het

woord, waar het bij behoort verbonden, dat het als één geheel daarmede 'n persoonlijk voornaamwoord achter zich kan krijgen, bv. *madi'mo kotoeomanjo*: 't (kind) had geen vader meer, woordelijk: niet was zijn 'n vader. Op geheel dezelfde wijze is geconstrueerd *madi ko'i balan nompadoeli*: de aap gaf er niets om. Vóór het lidwoord *i* van eigennamen heeft *ko* hier eigenlijk geen zin; het maakt den indruk dat 'n zin als deze gevormd is in navolging van die, waarin *madi* gevolgd wordt door een door *ko* onbepaald gelaten substantief. Zoo ook: *adi koakoe malai*: ik zal niet wegllopen. Het is in deze laatste voorbeelden tot een nadrukswijzer geworden.

Het verschil van dit voorvoegsel met het adjectieven vormende *ko* in het Bare'e, vgl.: *kobangani*: met inhoud, *kore'e*: in het bezit van goederen, rijk, ligt niet zoozeer in de beteekenis der met *ko* in het Loin. gevormde woorden—deze zouden 'n geheel overeenkomstige beteekenis kunnen hebben — als wel hierin dat die woorden niet als adjectiva gebruikt worden. „Zijn er menschen in dit huis?“, kan men niet weergeven door: *komianmo naboea aide?*, maar door: *dagi komian ki bonoea aide*. Loin. *komian*, *ko'ikan*, *koadjahan*, kunnen daarom in beteekenis niet zonder meer naast het Bar. *kobangani* gesteld worden.

2. *Binasaende*: perf. van *basaeende*: bevriend zijn. *Basaende* naast *basabela* of *mosaende* en *motobela*: bevriend zijn. *Saende* en *sabela* hebben het eenheidsprefix *sa-*, dat hier is weer te geven met ons mede- in medestander, enz. Vgl.: *basindoea*: van elkaar houden van jongelieden, die 't ten aanzien van hun aanstaande verloving eens zijn. Behalve de laatste uitdrukking, die algemeen gebruikt wordt, is het voorv. *ba* in de andere voorbeelden Loewoeksch dialect. *Saende*: van jonge vrouwen en meisjes, vriendin; *ihe nasaende oem*: wie is je vriendin? *Bela* wordt ook door vrouwen tegen vrouwen gebruikt: *oo bela*, *boa oetanda mongoli*: zeg vriendin, breng eens wat groente, opdat ik die koope. (Zie voor het voorvoegsel *ba*, B. T.¹⁾ III blz. 279.)

3. *Inda'* of *inda'mo* het gewone woord voor kom, vooruit!

4. *Aha*, voornaamwoord van den derden persoon meervoud. *Aha*, Bob. *ara*, zal wel een substantief zijn, misschien een zelfstandige vorm van *ra* dat ook in *sira* van het Bar. voorkomt en het oude pron. van

1) B.T. wil zeggen: de Bare'e sprekende Toradja's van Midden-Celebes door Dr. N. ADRIANI en Dr. ALB. C. KRUYT.

den 3 p. mv. is, in het Loin. thans *o*- geworden, uit *h o*, uit *r o*, uit *r a*. De zelfstandig gebruikte voornaamwoorden zijn: *a k o e*, *o k o*, *i a*, *k a m i*, *k i t a* (ook voor den 2^{den} persoon enkelvoud tegenover ouderen of lieden van rang of aanzien), *k o m i o e* en *a h a*. Bezittelijk gebruikt zijn het *k o e* (geprenasaleerd na een open lettergreep tot *ngkoe*), *o e m* (omzetting van *m o e*, bv. *b o n o e a o e m*: jouw huis, soms met een glijklank *j o e m*¹⁾), bv. *s a n g a l o e j o e m*: jouw metgezel), *n j o*, *m a m i*, *t o* (geprenasaleerd tot *n t o*, welke pron. achterv. ook gebruikt worden en zeer veelvuldig voor den beleefden vorm in den 2^{den} persoon enkelvoud), *m i o e* en *n o e a h a*.

In plaats van de bovengenoemde zelfstandige voornaamwoorden worden ook gebruikt: *b e l e n g k o e*, *b e l e m a m i*, *b e l e n t o* en *b e l e m i o e*, in den zin van: ik (mijn persoon), wij exc., wij incl., (Ued.) en gijlieden. Zie ook B. T. III blz. 280.

De pronomina voor werkwoordstammen komen beneden ter sprake.

5. *N a m b a m o* en *n o n g a l a*, verleden tijd van de resp. intr. en trans. ww.vormen *m a m b a* en *m o n g a l a*. Men vergelijke voor de beteekenis dezer vormen blz. 85 al. 2 deel III van Dr. ADRIANI's Bare'e sprekende Toradja's.

In vele gevallen wordt, gelijk uit dezen tekst en uit de door Dr. ADRIANI gegeven voorbeelden blijkt, naast de verandering van *m* in *n*, het achtervoegsel *m o* achtergevoegd. Een eigenaardigheid van dit achtervoegsel in het Loinansch, zooals het in het bergland van Lingketen gesproken wordt — de taal is hier door de weinige aanrakingen met Maleisch sprekende lieden het zuiverst bewaard gebleven —, is dat het zich assimileert met den sluitmedeklinker; is deze een hamzah, dan valt de *m* weg en alleen achter een open laatste lettergreep blijft *m o* onveranderd staan, bv. *m o b o s o e*: verzadigd, *n o b o s o e m o*; *m a m b a*, *n a m b a m o*; *m o b o e k e'*: vol, *n o b o e k e'o*; *m o k o e d j o e n*: stomp, *n o k o e d j o e n n o*; *p i i n*²⁾: langdurig, *p i i n n o*; *m a p a l a k*: ziek, *n a p a l a k k o*; *m o m b i l a n g*: tellen, *n o m b i l a n g n o* enz.

6. *I n g k e - i n g k e l e*: oude vrouw. *B a l a n t a k s c h b i n g k e l e*, *B a r. b a n g k e l e*: vrouw. Bij de woordherhaling valt op te merken dat niet meer dan twee lettergrepen herhaald worden; heeft het woord een sluitconsonant, dan valt deze in het herhaalde gedeelte af, bv.

1) Voor deze *j* hebben andere talen een bilabiale *w*. Het feit dat deze *j* hier optreedt, doet niets af aan de opmerking in B.T. III blz. 84, dat het Loin. de *j* mist.

2) In de uitspraak hoort men: *p i j n*, waarbij de *j* door den neus wordt uitgesproken. Een medeklinker, die sterk nasaal wordt uitgesproken in verscheidene woorden is de *h*, bv. *m a h a a p*: moerassig.

djo'o-djo'on: 'n beetje ver, paha-pahai: speeltuig, patipatimbiha: aan weerszijden, ingko-ingkot: alle, tikoe-tikoe: rondom, lapiso-pisok: de blinde, labongobongon: de doove (la is in deze beide laatste woorden een in het Loewoeksch dialect voorkomend, aan het Boegineesch ontleend lidwoord), kinabe-kabek: herhaaldelijk gebeten. Bij tweelettergrepige woorden heeft uiteraard alleen woordherhaling plaats, bv. iwi-iwi en songko-songko: alle. Volledige woordherhaling van meer dan tweelettergrepige woorden geeft in het Bar. een eenigszins andere beteekenis, bv. saeo-eo: op denzelfden dag, saeo-saeo: dag aan dag. In het Loin. zijn mij geen voorbeelden bekend van geheele naast gedeeltelijke herhaling van hetzelfde grondwoord. Naast sangkoeka: hoeveel en sambiha: ter zijde, beteekenen sangkoeka-sangkoeka en sambiha-sambiha: enkele en aan weerszijden.

7. Het voorvoegsel kino, ko met invoegsel in, duidt soms op het in sterke mate zijn of het in groote hoeveelheid hebben wat het grondwoord uitdrukt. Kinolaap en kinolompo bv. zijn perfecta van kolaap en kolompo, geworden met heetheid, met grootte, die gebruikt worden in den zin van erg heet, buitengewoon dik. Mian kiita kodaka: die man daarboven is enorm groot; kinomomoton: door zwermen muskieten geplaagd. Voor de beteekenis van het infix in worde overigens verwezen naar de B. T. III blz. 84 laatste alinea.

8. Angko of angkonjo is hetzelfde als het Sangireesche angkoeeng of oengkoeeng, dat ook de beteekenis heeft: zei, zei-die. Het moet als een substantief worden beschouwd, want de woorden, die beteekenen „ik zei” worden gaarne in substantiefvorm gebruikt, bv. Bar. panto'okoe: ik zei. Buiten het Loewoeksche zegt men in stede van angkonjo, konjo. Kongkoe (spr. uit: koonkoe) beteekent ik denk, ik vermoed, kjoem: gij denkt. 't Bar. gebruikt hier den ww.lijken vorm koeto'o: ik denk.

Ik trof den stam ko alleen aan in het werkwoord mongko: stamelen van kleine kinderen. Met den vorm angkonjo vertoonen overeenkomst, anokaan: rijst, wat gegeten wordt, anompolee: de voorvaderen, feit. die voortbrachten, angkinabekoe: dat, waarin ge gebeten hebt. Uitgaande van den stam ko denkt men hier aan de mogelijkheid dat a ook in dit woord een demonstratieve kracht heeft, en het woord daardoor den zin krijgt: wat hij zeide.

9. Hongo is hier een passief perfectum, oorspronkelijk gevormd

met het voorvoegsel *ni*, dat tot *i* is geworden dat in Loewoek eveneens weg is gevallen, maar in de bergstreken en in andere gedeelten van het Loinansche taalgebied nog bewaard is gebleven. Het passief van stammen aanvangende met een klinker, *h*, *l*, of nasalen, wordt namelijk gevormd door voorvoeging van *ni*, *in* (voor klinkers) en overigens van *i*. Zoo vindt men dus thans in de verschillende dialecten naast elkaar *nalanzo* en *inalanzo*: door hem gehaald, van den stam *ala*; *nakalangkoemo* naast *inakalangkoemo* van het ww. *mongakali*: voor den gek houden; *tolo nepenzo* (voor *inpenzo*) *mami*: toen door hem geproefd werd dat het zoet was; *apâ nangimanakonzo*: waar werd door hem op gewacht; *madi koikan hoempak* (voor *ihoempak*) *noe-aha*: ze kregen geen visch; *laganzo* en *lionzo* naast *ilaganzo* en *ilionzo*: door hem geroepen en door hem gezocht, *nohenzo* voor *inohenzo*: door hem verkregen. Naast de reeds sub 5 genoemde praeteritaal-vormen van actieve ww. noem ik hier nog deze actieve ww.vormen: *noemoti*: ging langs het droogvallende strand, van den praes. *oemoti*, elders *mongoti*; *noemapos*: voerde krijgsdansen uit, van den praes. *oemapos*, imp.: *apos*! Bij analogie redeneerende kan men veronderstellen dat deze vormen ontstaan zijn uit *inoemoti* en *inoemapos*.

10. *Sangkoeka*, dat hoeveel beteekent, heeft hier den zin van: niet lang duurde het of; de uitdrukking is elliptisch en staat voor *madi sangkoeka*, zooals in het Fransch *personne, jamais, rien* en in het Bare'e *ngkabongo* (voor niets, zoo maar), vaak zonder ontkenning in ontkenningen zin worden gebruikt. Na een dergelijke tijdsbepaling, ook na een vraag, wordt het daarop volgende gezegde ingeleid door het voegwoordje *ka*; hetzelfde is het geval met den zin, die met het op die wijze voorafgaande in causaal verband staat, *sangkoeka ka hongo noe toempoe noe bondoi ka tinoempoetnjo ibonsing*: niet lang was het dat de eigenaar van den tuin het hoorde, of hij zette den spookaap achterna; *kadaa ka namomea mataoem*: waarom is het dat je oogen rood zijn?, *sangkoeka ka binoeboet i balan ka mimbela nalimanzo*: niet lang was 't dat ('t gras) door den aap was uitgetrokken, of z'n handen raakten verwond.

Ka heeft in het Loinansch dezelfde beteekenis als in het Morisch, althans eene zeer nauw daarmee overeenkomende. Gelijk dat in de Mededeelingen vanwege het Nederlandsch Zendelinggenootschap 62^o deel,

3^e stuk blz. 215 e.v. voor het Morisch werd aangegeven, kan men ook voor deze taal zeggen dat *ka* de kracht heeft om hetgeen daarmee is samengesteld, samen te vatten tot eene eenheid, als iets dat tot een voldongen feit is gemaakt, als een toestand, die uit het stadium van „worden” is getreden en nu het „zijn” heeft bereikt. Diezelfde samenvattende beteekenis heeft *ka* ook waar het een gevolgtrekking inleidt, zooals in het tweede gedeelte van het eerste hier boven genoemde voorbeeld, zooals ook in: *lapasdje mokoakat kamontogal*: eerst als men klaar zal zijn met het opruimen van het verbrande hout (op de *ladang*) dan gaat men de pootgaten steken; *lapasdje monoso kamompapoei*: eerst na het schoonkappen der gevelde boomen, gaat men branden. Van zulke uitdrukkingen moet *ka* zich hebben losgemaakt om tot voegwoord te worden; eenmaal voegwoord zijnde wordt het ook zoo gebruikt dat er van de oorspronkelijke beteekenis niets meer te bespeuren is (blz. 216 van het genoemde opstel), bv.: *minsoop ka mosabat*: naar binnen en weer naar buiten gaan, *dedeng ka toete*: hond enkat. Als voegwoord tusschen subst. gebruikt men in de kuststreken veelal *tiba*: *balan tiba boeaa*: de aap en de krokodil.

11. *Bondoi* tuin, waar allerlei groenten voor dagelijksch gebruik in geplant worden. *Ale'* in het bijzonder *ladang*, waar padi en djagoeng worden geplant. *Pongale'an*: plaats, waar men 'n *ladang* gaat maken, *pinongale'an*: plaats waar men een *ladang* gemaakt heeft. Tuinen (ww.) *mombondoi* en *mongale'*. Voor het aanleggen van een padituin zegt men *mongkaeng*. Een verlaten *ladang*, jong bosch, nog niet geschikt voor *ladang*bouw en reeds lang verlaten *ladangs* heeten: *togolopo* (vomer van het bosch, van het woud), *koehat mongoeha* of *labong en oemoi*; onontgonnen bosch: *alas*.

12. *Naha* staat waarschijnlijk voor *naäha* pers. vnw. 3^e pers. meerv. *aha* met den nadrukswijzer *na*. Het woordje *na* wordt zoowel gevoegd voor zelfstandige naamwoorden, als voor voornaamwoorden en werkwoorden. Dr. ADRIANI noemde het op blz. 85 B. T. III 3^e alinea v.o. een lidwoord. Aangezien het ook gebruikt wordt voor eigennamen, die reeds hun lidwoord hebben, *naibela*, *naibalan*, *naibonsing*, zal het wellicht beter zijn het een anderen naam te geven. Een enkele maal ziet men in plaats van *na* voor subst. of pron. *da*, *angkonjodagoong*, *taloeoeani* (regel 25), *daokobela* (reg. 27) wat geen verschil in beteekenis

geeft. Na is oorspronkelijk identiek met da, ook met het Bar. da en met het Boeg. na; meestal is het ons „en”, met gevolgtrekkende beteekenis „en dus”, of „en dan”; het is hetzelfde woord als het Maleische hendak, Napoesch in a. Niet hetzelfde is evenwel: pe'da'akoe mamba (reg. 13) en pe'en'a'akoe mamba (reg. 31), daar da voor een ww.vorm steeds de beteekenis van „opdat” heeft, boa maa (maa'i) da koet o a: breng het hierheen, opdat ik het zie; het Maleische soepaja djangan is hier: da boli; da boli ma home: opdat 't niet nat worde.

13. Ba'aha of ba'a-ba'aha: met z'n beiden; elders dan in het Loewoeksche, gemeenlijk oea-oea aha: woordelijk: twee zijlieden.

14. Apa n a n o e b a o e?: wat doe je? De verschillende prefixvormen van het pronomen in enkelvoud en meervoud volgen hier, gehecht aan den w.w.stam soemb o e: weten.

koesoemb o e: ik weet het.

noesoemb o e: jij weet het.

oesoemb o e, noesoemb o e: hij weet het.

osoemb o e: men weet het.

osoemb o e n t o: wij (incl) weten het, ook: UEd weet het.

osoemb o e m a m i: wij (excl) weten het.

osoemb o e m i o e: gijl. weet het.

osoemb o e' o e' a h a, osoemb o e n o e' a h a: zijl. weten het.

Deze vormen worden betrekkelijk weinig gebruikt omdat men in vele gevallen de voorkeur geeft aan den nominalen vorm van het ww. Zeer veelvuldig, vooral in de spreektaal, wordt gebruik gemaakt van den onpersoonlijken vorm, waarbij voor den stam o- gevoegd wordt, verkort van ro-, overeenkomende met het Bare'e ra- of nda (zie de B. T. III blz. 84 3^e alinea van onderen). Noesoemb o e als 3^e p. heeft zeker verwarring gegeven met noesoemb o e 2^e p. en dit heeft zeker de verslijting van de n in de hand gewerkt. Het is mij opgevallen dat in de kuststreken, waar deze vormen weinig gebruikt worden, beide naast elkaar voorkomen. In het bergland is de n van noe reeds weggevallen. Noesoemb o e moet ontstaan zijn uit n o s o e m b o e, uit n a s o e m b o e, vgl. n j o uit n j a. De overgang van oe uit o is het lichter worden van den klinker in de lettergreep, die vlak voor de geklemtoonde staat en daardoor met weinig nadruk wordt uitgesproken. Zoowel voor o s o e m b o e als voor n o e s o e m b o e zijn derhalve de overgangen naar de bestaande vormen in de Bare'etalen aan te geven. Afwijkend is evenwel de vorming van de

meervoudsvormen, waarbij het onbepaalde voorv. *o* behouden blijft en de bezitt. voorn. voor de overeenkomstige personen worden achtergevoegd. Op de gebruikelijke wijze wordt voor den beleefden vorm 2^e persoon enkelvoud, de eerste persoon meervoud gebezigd.

15. *B o e b o e t d j e*: trek 't dan eerst uit. Zooals ook uit de onder (10) genoemde voorbeelden blijkt, is de beteekenis van dit achtervoegsel, dat vaak 'n korte zinsconstructie mogelijk maakt, z.v.a. maar, slechts, nog maar, nog slechts. Het is het Bar. *dja*, dat waarschijnlijk ook in het Mal. *s a h a d j a* en *s a n g a d j a* zit, bv.: *a t i n a ' d j e n a ä h a*: ze zijn nog ginds; *s a n g k o e t m o s o e m o a i a d j e k a a k o e n o m p e d j a t a n o a i a*: eerst nu (woordl. tot zoo lang als nu eerst) is 't dat ik dezen grond heb betreden; *o h a n i d j e n a o k o m a m b a i m o n a*: als we nog maar op een kleinen afstand zijn, dan ga jij vooruit; *t o l o d j e d o d o p*: slechts toen het de dag van morgen was; dus, den volgende morgen.

16. *M i m b e l a*: 'n wond hebben. 't Zelfde voorvoegsel wordt gebruikt voor het aanhebben van kledingstukken: *m i m b a d j o e*, *m i n s a p a t o*. Voor gewond, meer zooveel als: behept met wonden, wordt ook de stam *bela* met het suffix *on* gebruikt (vgl. B. T. III blz. 278 3^e alinea), *d j a g a n a o k o b e l a o n*: pas op dat je niet gewond raakt. Dit voorv. *mi* is waarschijnlijk een oudere vorm van het Bar. *m ě* en is misschien het Minahassische *m ě* in *m ě l a w ě n*: 'n schaamgordel aanhebben, *m ě p o r o n g*: een hoofddoek ophebben, *m ě w ě r a'*: spelen.

17. De uitdrukkingen *t a n d a p e'e*: wacht even, *b o l i p e'e*: *djangan dahoele*, worden in geheel denzelfden zin gebruikt. *P e'e* wordt in de beleefde spreektaal voortdurend gebruikt in den zin (doe dit of dat) even, (wil dit of dat) even (doen); *l a g a p e'e*: roep eens even; *i m b o m a a* (*m a a'i*) *p e'e*: kom eens even hier enz.

18. *N a b o n s i n g o e k a* (reg. 15). *O e k a* staat hier voor *o e' o e k a*: zoo net, zoo even.

19. *O p e'e a s* (reg. 16). Naast het bekende lidwoord voor eigenamen en soortgelijke woorden, dat ook in den genitief *i* is (zie t.v.p. Dr. ADRIANI, aantekening 12 en blz. 277 2^e alinea v.o.), ben ik geneigd in dit *o* een lidwoord voor soortnamen te zien. Men hoort het uiterst zelden. Op mijn vraag hoe een soort gierst (Bar. *djole kodjo*) in een ladang heette, werd mij geantwoord: *ò d j o l e*. Over die plant sprekende zeide men verder *d j o l e*, niet *o d j o l e*. Een ander verhaal geeft: *m i s a k o a t i n a n a l i m a n g k o e*, *o b a k a t n o e t o n g k e n a ä t i n a a n g k i n a b e k o e m*: dat is m'n hand niet, mangrovewortel is het,

waarin gij gebeten hebt; kai ba oe apaa, naöbinatang opoösoa: waarom 'n dier tot echtgenoot te nemen?

20 Pobe le is een, vooral in het Loewoeksche veel gebruikt voegwoord,— in de bergkampongs gebruikt men het niet—, dat dikwijls met *toen* vertaald kan worden; pobe le aha ninsoesoele': toen gingen ze naar huis. In verbinding met het bijw. van tijd sadje (pas) dus: sadje.....pobe le, dan wel: sata n.....pobe le, ook: sangkoeka.....pobe le, heeft het den zin van, niet zoo..... of daar, pas..... of daar, nog niet lang..... of toen. Er ligt in het woord in deze verbindingen gebruikt iets van: plotseling, onverwachts gebeurde dit of dat. Sadje montoloe knaia, pobe le kinabeknoe boeaa: niet zoo had hij het beetgepakt of daar werd ie me gebeten door den krokodil. Wijst dus pobe le op een gebeurtenis die den hoorder nog niet bekend is, herinnerende aan een reeds bekend of vermeld feit gebruikt men belemo bv. hi mona madi komioe nongka'aho belemo otoamioe binatang: vroeger wilden jelui niet, toen zaagt ge het dier (waarin de schoone jongeling verborgen was). Be le ontmoetten we ook (aant. 4) in de voorn. belemami, belengko enz. Het woord is synoniem met Bare'e kodjo (werkelijk), dat weer identiek is met koro (lichaam), waardoor de beide beteekenissen van het woord in het Loin. tot hun recht komen. Het voormelde belemo: toen, krijgt zoo den zin van: wat ge werkelijk zaagt, pobe le dien van het Bar. kodjo: waarlijk, inderdaad. Als interj. heeft ditzelfde woordje, met nadruk uitgesproken: belemo den zin van het Mal. biarlah.

21. In pobe le asi lionjonaï bonsing, heeft asi de beteekenis van het tusschenvoegsel *nu*: Nu toen werd de spookaap door hem gezocht of, zooals in de vertaling, hij ging den spookaap dan ook zoeken. Madi asi piniin nasagin i he'a nimboe'amo: nu 't duurde niet lang of de pisang van de schildpad begon vrucht te dragen; dodop asi dagi soeboe nambamo naïbala n: den volgenden morgen nu, toen 't nog heel vroeg was ging de aap op weg.

22. Hi patoe noe bonoea: onder het huis; beneden in de diepte: i aloeknjo (bv. in de diepte van een ravijn, waar men boven langs loopt); hi natan: vóór het huis; hi popasan of hi padoet: achter het huis, popasan: erf (mompaa s: wieden); hi oene noe bonoea: in het huis; i ahopkoe: vóór mij; i hikoengkoe: achter mij; mamba i mona: vooraan loopen,

vooruit loopen, *mamba i mihi*: achteraan komen, nakomen; *sambihakoanan*: rechts, *samb. koi*: links. *Hi* is uit *ri* ontstaan en *i* weer uit *hi*. Het is identiek met *Mal. di*.

23. *Kai ola akoe*: waarom alleen ik? *Bolong ola akoe*: niet alleen ik; *kai ba oe apâ*: waarvoor?, *bolong ba oe apâ*: niet voor 't een of ander, zoo maar; *bolong ola akoe nongkaan*: niet alleen ik at. Het woordje *ola* komt in 't Bar. voor in de priestertaal in den zin van het caus. *aka*, verder vindt men in het Bar. *oja*: alleenstaande, *poja*: 'n alleenstaande boom.

24. *Goongi Ina*: de gong van Moeder. *Ina* is de grondvorm, die als ouderwetschheid nog in de verhalen is blijven voortleven, want het gewone woord voor moeder is *tina*, ontstaan uit *toeina*, waar *toe*, evenals in *toeoema* (vader) en Bar. *toeama*, *toekaka*, *toea'i*, zoo ook bv. in het Soendaneesche *toebagoes* (een titel) een vereerend voorvoegsel is. Grootvader en grootmoeder zijn *kai'* en *kele*. *Toeoema* en *tina* zijn in den voc. *mama'* en *nene*. Dit zijn vocatieven uit de kindertaal. Kinderen laten graag een woord van 2 lettergrepen, dat met een klinker begint, aanvangen met eenzelfde medeklinker als die waarmee de 2^e syllabe aanvangt, bv. Bar. *sasoe* voor *asoe* (hond), bij ons: tante, Latijn *amita*, gesyncopeerd tot *anta*, Eng. aunt. Zoo is de oude vorm van *oema*, nl. *ama*, tot *mama'* geworden en *ina*, ine tot *nina*, *nine*, *nene*. Zoo zijn ook de Maleische vormen *mamak* en *nenek* ontstaan. In het Tontemboansch worden *apo'*: grootvader, *ito'*: oom, *ama*: vader in den vocatief tot *papo'*, *tito'*, *mama'*. Ook het Loin. *babab* stamt uit de kindertaal. In de bergstreken zeggen alleen kleine kinderen tegen hun vader: *babab*; in het Loewoeksche (strand) wordt het algemeen door kinderen tegen hun vader en tegen lieden van aanzien gezegd; *oo babab kai ba oe apâ naöbinatang opo'oso'a?* (zie aant. 19). De naam die een moeder naar haar kind draagt, als Moeder van die of die is de *pontotina'ian*, van den vader is het *pontotoema'ian*; de ww. die hierbij behooren, zijn: *montotina'i* en *montotoema'i*. De *i* hierin is het lidwoord in den zin van: *toema i* of *tina i*: de vader of de moeder van..... *Olili* 'n naam niet gebruiken (voor *o* zie aant. 14) omdat die van vader, moeder of 'n ouder familielid is. *Tatoe* noemt men in 't algemeen een kleinen jongen, eigenlijk alleen een jongen van goede familie; tegen 'n klein meisje zegt men in 't Loewoeksche *iki* (van *piki*: vag., conform Bar. *i eti* van *leti* (id.), elders gebruikt men daarvoor *oedoe*.

25. De gewone kleine mier heet *s o o m*, Bar. *sodjo*, Minah. talen: *sěřēm*, *sěřēm*. De roode bijtende mier *a t a k*.

26. *M a n a o e* is het woord dat algemeen gebruikt wordt voor oud van voorwerpen; nieuw is *b o e ' o o* of *b o e ' o i*.

27. Van den stam *l a m o e n* is *p o l a m o e n a n* het gewone woord voor begraafplaats.

28. In aansluiting met aantekening 12 zij hier nog gewezen op de in dit verhaal vervatte voorbeelden van de voorvoeging van het nadrukgevende *n a* voor de als prefix gebruikte pers. voorn. *s o b a n a k o e b o e b o e t* (reg. 12), *s o b a n a k o e b a t o n g* (reg. 21), *s o b a n a k o e k e k e* (reg. 30), *s o b a n a o p o l o n t o e p* (reg. 38) waarbij o de onpersoonl. vorm van den 3^{en} persoon is.

29. *L a k o* imp. *ga!* *L a k o p o l i o d o i*: *ga* geld zoeken, *l a k o p i n s o e s o e l e'*: *ga* en keer naar huis terug, *l a k o l a m b a*: *ga* hier van daan. Overigens wordt *l a d j a n g* in zijn verschillende afleidingen als *l o e m a d j a n g*, *l a l a d j a n g*, *l a d j a l a d j a n g*, *k o l a d j a l a d j a n g* enz., die beneden nader ter sprake komen, in den zin van 'wandelen', 'gaan' gebruikt, *l a k o* alleen in den imp. vorm.

30. *P a h a*: allen. *P a h a p o d j i d j i n a k o m i o e*: gaat allen op een rij staan; *p a h a m o b i n e a n n j o m o m a n g a n*: aan allen werd door hem *sirih* gegeven. *P a h a* is hetzelfde woord als het Jav. *p a r a*, dat een meervoud vormt. Vgl. Bar.: *parasi pae*: de padi is allemaal op.

31. *P o l i b a* is ook het gewone woord om iemand uit te noodigen de trap op en binnen te komen: *p o l i b a m a a* (*m a a ' i*): kom boven.

32. *M o t o ö e t o e s*: broers of broer en zuster zijn; *m o t o ö e t o e - o e t o e s*: familie van elkaar zijn; het 'o broeders' hier is dus niet in den strikten zin op te vatten. *T o* komt ook voor in *t o m i n s a n m o ' a n e*, *t o m i n s a n b o ö e n e*: neef en nicht. Ten aanzien van de beteekenis van *t o*, zou deze hier kunnen zijn: geworden tot, wat het prefix *t o* aanduidt. Hoewel men in eenige straks te noemen woorden geneigd is *t o* te identificeeren met het Bar. *t o* in Tolage, Topebato, Topobare'e, welke den zin hebben van: bewoners van Pebato, van Lage, sprekers van de Bar. taal, kan *t o* hierin ook wel den evengenoemden zin hebben. In het Loin. toch vindt men thans tenminste *t o* niet meer in de beteekenis van mensch. Lieden, die Loin. of Saloeansch spreken heeten *m i a n l o i n a n*, *m i a n s a l o e a n*, niet *t o l o i n a n* enz. De bedoelde woorden zijn: *t o m o m o ' a n e*: mannen, *t o b o b o ö e n e*: vrouwen, *t o a n a*, *a n a k*: de kinderen (*p o i t a t o e l o e h i a n t o a n a - a n a k*

vraag hulp aan de kinderen), *antotoeoe-toeemo*: de menschen op leeftijd, *tominoeat*: de geesten der overleden voorouders.

33. *Malai*: wegllopen; *palaimo boli hoemaang*: maak dat je weg komt, huil niet! *mompalaï*: in den steek laten, *kampoeng aïdjo pinalaian noe mian*, die kampong is door de menschen verlaten, *akoe tinompalai*: ik ben ontsnapt, feit.: ik heb kunnen ontsnappen (aan een gevaar). Het *to in tompalai* is te vergelijken met het Bar. *te in tepangkoni*, *tepowose*, *teponoentoe*: tot eten kunnen komen, tot roeien kunnen (hebben kunnen) komen, aan het woord hebben kunnen komen.

34. *Hagai*: schreeuwt, juicht! *Mohagai*: met z'n velen schreeuwen, juichen, *molo haga*: hard roepen, juichen, schreeuwen¹⁾; *molo boo*: iemand heel hard roepen, door te roepen: *boo.....* volgt de naam van den geroepene, *molo ais*: den krijgskreet aanheffen.

35. De *stam lele* komt voor in *monsalelei*: 't al heen en weer springende gillen van de vrouwen, terwijl de mannen een krijgsdans uitvoeren. Zij houden daarbij een doek in de handen, waarmede ze hem als 't ware trachten tegen te houden, anderen meer op een afstand, vuren al gillende en springende den dappere aan. In het Bar. heeft *lele* de beteekenis van heen en weer gaan, ook: venten; *djoe'a lele*: besmettelijke ziekte; *melele*: over een smalle plank gaan.

36. *Nahopoe*: dood, omgekomen met z'n velen. Van menschen gebruikt is 't grof: *paha pahopoe nakomioe*: val jelui allemaal dood, stik!

In het Bar. is *hopoe*, *ropoe*; *naropoe nto Napoe*: uitgemoord door de To Napoe. *To Pajapi maropoemo*: de To Pajapi zijn uitgestorven.

37. *Hikajat* is een Maleisch woord. Het Loinansch heeft voor geschiedenis, verslag: *sisikon*; *monsisik*: een verslag doen, vertellen; *ondoe-ondoeon*: volksoverlevering, sprookje.

Bonsing, het dier, dat met den aap in den titel van het verhaal genoemd wordt is naar alle waarschijnlijkheid de spookaap. In het Bobongkosch, een ouderwetsch Loinansch heet dat dier *bontjing* en in het Tominisch *boensili*.

Sipada reg. 11 is het Port. *espada*, degen.

1) In de Parigische talen heeft *raga* den zin van elkaar nazitten, najagen.

De eenheid der Matarāmsche Dynastie

door

DR. R. GORIS.

Door de ontdekking van een oorkonde op brons van koning Balitung weten wij thans, dat deze vorst de lijst zijner dynastieke voorgangers aanvangt bij Ratu Sañjaya, Raka van Matarām¹⁾, die ons bekend is uit de Sanskrit-inscriptie van Tjanggal van 732 (A.D.). Onder de uitvoerige aantekeningen, die STUTTERHEIM aan de publicatie dezer belangrijke oorkonde uit de Kedoe toevoegde, is wel een der gewichtigste, dat hij de Kariyāṇa Paṇangkaraṇa van de Kalasan-oorkonde (778) identificeerde met den Raka van Panangkaran uit genoemde lijst. Want hierdoor bleek een in die Kalasan-oorkonde als Çailendra-telg aangeduide Raka in de Matarāmsche dynastie thuis te hooren. In zijn brochure *A Javanese period in Sumatra history* heeft genoemde auteur nieuw materiaal bijeen gebracht voor de gelijkstelling Matarām = Çailendra. Deze uiterst gewichtige conclusie dankbaar aanvaardend, wensch ik thans een ander m.i. evenzeer gewichtig argument voor de eenheid van de Matarāmsche dynastie, onder Sañjaya aanvangend, naar voren te brengen.

Zooals algemeen bekend, bestaan er twee op steen gegrifte oorkonden²⁾, welke beide een dateering in Sañjaya-jaartelling dragen. Het zijn de steen van Gatak³⁾ en die „van onbekende herkomst”, volgens gissing van ROUFFAER⁴⁾ afkomstig uit Tadjì. De beide steenen, in ieder geval uit de buurt van Prambanan afkomstig, bevatten jaartal-cijfers (in genoemde Sañjaya-jaartelling) die door BRANDES zijn gelezen als 693 en 694.

Daar één der beide stukken Dakṣa als koning vermeldt, kon de dateering daarvan gesteld worden tusschen 910 en 919 A.D. De juistheid van den terminus a quo (910) voor het oogenblik nog rusten latende, zou men voor den aanvang van deze Sañjaya-jaartelling komen tusschen

1) Getranscribeerd en van uitvoerige aantekeningen voorzien door Dr. W. F. STUTTERHEIM in T.B.G. 1925 p. 172 sqq.

2) Getranscribeerd door BRANDES en in diens gepubliceerde nalatenschap opgenomen als O.J.O. XXXV en O.J.O. XXXVI.

3) HOEPMANS spelt dit Gata, de door hem niet gehoorde keelklank ook niet schrijvend; de spelling Gētak in plaats van Gata(k) vindt men bij ROUFFAER in Bijdragen 74 (1918 p. 153).

4) Zie Oudheidkundige opmerkingen (Bijdr. 74, 1918 p. 154 en vlg).

de jaren 217 en 226. Dit klopt echter geheel niet met den historisch bekenden Sañjaya uit 732.

In plaats dat deze discrepantie aanleiding was tot een herbestudeering van het door BRANDES als 693 (en 694) gelezen jaartal, nam men deze lezing overal en altijd als onfeilbaar over, en concludeerde:

„Dat is dus een tijd, dat er wel Hindoe's op Java geweest zullen „zijn (nl. tusschen 217 en 226), en men kan er dus te doen hebben met „een Hindoe-Javaansche jaartelling, doch evengoed kan zij van Voor- „Indischen oorsprong zijn en ten slotte is het nog het meest waarschijn- „lijk, dat het beginjaar geheel fictief is en gegrond op de uitkomst van „een fantastische rekensom. Uit Voor-Indië is ons niets hieromtrent „bekend en zoo tasten wij aangaande de herkomst dezer zonderlinge „aera, die tot twee oorkonden beperkt blijft, volkomen in het duister.”

Aldus beslist KROM ¹⁾, zonder nadere contrôle BRANDES' lezing der cijfers voor juist aannemend, en de eigen gegevens van het steenen document als „fictief”, „fantastisch” en „zonderling” disqualificeerend. Het feit, dat er een historische Konig Sañjaya, die bovendien nog eens uitdrukkelijk in een der stukken genoemd wordt ²⁾, in 732 bestaan heeft, en de vermelding van dezen *historischen* Koning door Balitung in diens oorkonde uit de Kedoe *juist als stamstichter van de Matarāmsche dynastie*, bracht mij ertoe, de bedoelde cijfers nog eens opnieuw te bestudeeren.

Dit onderzoek leverde een groote verrassing op: een resultaat, dat de Javaansche documenten geheel in het gelijk stelt en hen onderling versterkt, dat de Matarāmsche dynastie opnieuw als een eenheid leert kennen, dat de „zonderlinge” aera maakt tot niets meer of minder dan de chronologie dier eigen Matarāmsche dynastie. Bij de bestudeering der betrokken steenen bleek nl., dat die van Gatak het jaartal 176 (een-zeven-zes) en die van „Tadji” de cijfers 172 (een-zeven-twee) of 174 (een-zeven-vier) bevatte.

De één der honderdtallen is volkomen duidelijk en van het bekende en gebruikelijke type. De beide zevens (tientallen) zijn minder duidelijk door plaatselijke uitslijting van den steen, het eenheden-cijfer is bij Gatak 6 en bij „Tadji” 2 of 4. Deze uit den steen zelf te putten evidenties welke Dr. POERBATJARAKA op mijn verzoek nog eens controleerde en volkomen bevestigde ³⁾, passen nu volmaakt in het langs anderen weg gereconstrueerde chronologische schema. Immers beginnen wij met den

1) Hindoe-Javaansche geschiedenis p. 184.

2) Dit erkent ook KROM o.c. p. 184—5.

3) Dr. POERBATJARAKA sprak er zelfs zijn verbazing over uit, hoe BRANDES hier ooit een zes had kunnen lezen.

steen van Gatak, die Dakṣa vermeldt, dan krijgen wij 176 jaar volgens Sañjaya-jaartelling. Waar kan deze jaartelling met meer redelijkheid en waarschijnlijkheid beginnen dan met het groote feit uit Sañjaya's regeering, met de oprichting van een lingga-heiligdom, dat de koninklijke waardigheid symboliseerde? En dit lingga-heiligdom werd volgens de oorkonde van Tjanggal opgericht in 732 (A.D.). Tellen wij hierbij 176 jaar, dan komen wij in 908 A.D. Nu is de laatste authentieke oorkonde van Balitung uit 907, terwijl een oorkonde uit 910 van dezen vorst volgens KROM een zeer bedenkelijke copie is¹⁾. Er is dus alle reden dit stuk voor de chronologische waardeering voorloopig buiten beschouwing te laten, en het einde van Balitung's regeering kort na 907 en den aanvang van Dakṣa's koningschap in 908 te stellen. Des te waarschijnlijker is het, dat Dakṣa's eerste oorkonde in deze Sañjaya-aera gesteld is om de continuïteit met de voorafgaande Matarāmsche vorsten bij den aanvang zijner regeering duidelijk uit te spreken. Het zelfde — de nadrukkelijk uitgesproken continuïteit — blijkt uit het andere stuk, uit Sañjaya-jaar 172 (dus A.D. 904 = Çaka 826) of 174 (dan A.D. 906 = Çaka 828), dat dus in Balitung's regeeringsjaren moet vallen.

Gaan wij de stukken van dezen vorst na, zooals zij door STUTTERHEIM in diens hierboven geciteerd artikel verzameld zijn, dan blijkt immers dat van dezen vorst bekend zijn:

1e. een steen van de Oost-helling van den Wilis²⁾, niet uit het Madioensche, zooals STUTTERHEIM veronderstelt, doch uit het Kadirische uit 898 (O.J.O. XXVI).

2e. een koperplaat uit Panaraga (Madioen) uit 901 (O.J.O. XXIII).

3e. een stuk van Oost-Javaanschen inhoud, vermeldende de desa Watukura uit 902 (O.J.O. XXIV).

4e. een Ganeṣa-beeld van Blitar (nadere afkomst onbekend) dus wederom Kadirisch uit 907 (O.J.O. XXVI).

5e. een oorkonde uit 908 uit de Kedoe, in drievoud voorhanden nl. de steen van onbekende herkomst (O.J.O. XXVII), de copie op koper besproken door STUTTERHEIM in T.B.G. 1927 p. 172 vlg., en een gedeeltelijke copie op koper, afkomstig van Ngadiredjo (O.J.O. CVII).

1) Uit KROM's opmerking o.c. p. 181-8 „thans te Leiden” blijkt helaas niet of ZHGel. de hervonden plaat heeft vergeleken met de transcriptie, die BRANDES naar een lithographie maakte „die naar een afschrift van den Panembahan van Soemenep in RAFFLES' tijd moet zijn vervaardigd” (Cat. GROENEVELDT p. 359) en waarvan „het jaartal, dat misteekend is ook hier niet met zekerheid te lezen (is)”. Met de bloote mededeeling der hervinding zijn wij niet veel gebaat.

2) In het stuk zelf wordt op regel 7 de Wilis vermeld.

6e. een koperplaat uit Oost-Java, met onzeker jaartal (O.J.O. XXVIII).

7e. een fragment-koperplaat uit Midden-Java, nadere afkomst onbekend, jaartal ontbreekt, gepubliceerd in O.V. 1925 p. 18.

Gaan wij van de stukken, zooals zij chronologisch gerangschikt zijn, de geografische verhoudingen bezien, dan blijkt het stuk van 898 uit Kediri afkomstig te zijn, dat van 901 uit Madioen, dat van 902 een Oost-Javaansch en van 907 wederom een Kedirisch stuk, eveneens van 907 een stuk uit de Kedoe en dan nog twee stukken van onzeker jaartal.

De meeste stukken zijn Oost-Javaansch, en de meer „Westelijke” stukken volgen elkaar chronologisch op: in 898 Kediri, in 901 Madioen, in 907 Kedoe. Chronologisch ligt nu onze „Tadji”-inscriptie tusschen 901 (Madioen) en 907 (Kedoe), of wij nu Sañjaya 172 (904) of S. 174 (906) lezen; en geografisch ligt de vindplaats (het Prambanansche) evenzeer tusschen Madioen en de Kedoe. Het jaartal S. 172 of 174 past dus volkomen in de chronologisch-geografische reeks van Balitung's oorkonden. Maar een andere belangrijke conclusie is hieruit tevens te trekken; Balitung, blijkens de herkomst zijner stukken een oorspronkelijk Oost-Javaansch heerscher (Kadirisch), trekt steeds meer Westwaarts; als hij echter in het Matarāmsche gebied komt, dat bewesten Madioen lag, geeft hij zijn eerste oorkonde uit in Sañjaya-jaartelling, zijn volgend „Westersch” stuk, nl. de Kedoesche inscriptie, vermeldt volledig al zijn Matarāmsche voorgangers.

Klaarblijkelijk is dus Balitung een Kedirische vorst geweest, die na 904 (of 906) zich door verovering in de Prambanansche streek weet te nestelen, en waarschijnlijk door een daaropvolgende inhuwelijking in het Matarāmsche huis ¹⁾ zich in 907 als wettig opvolger der Matarāmsche dynastie beschouwd wenscht te zien. In Balitung en diens eersten minister en lateren opvolger Dakṣa hebben wij dus een Oost-Javaansche hernieuwing van het Matarāmsche huis van Midden-Java te zien. Dat sinds Balitung er dus telkens Midden- naast Oost-Javaansche stukken voorkomen, is thans zeer begrijpelijk. De latere opvolgers Toloḍong en Wawa concentreeren zich telkens meer op Oost-Java, hoewel hun kraton nog in Matarām ligt, totdat Sindok zijn kraton definitief naar Oost-Java verplaatst.

En hiermede komt ROUFFAER's gissing ²⁾, dat de Lara-Djonggrang-

1) Over dit huwelijk als aanleiding tot de oorkonde van 907 schreef ook reeds STUTTERHEIM in T.B.G. 1925 p. 179.

2) In Bijdragen Kon. Instituut v. de T. L. en Volkenkunde 74 (1918) p. 151—163.

tempels een stichting van Dakṣa zouden zijn, in een nieuw licht en vindt versterking.

Immers de Oost-Javaansche vorst vestigt zich in het Prambanansche en geeft daar een Sañjaya-oorkonde uit (Tadji), zijn opvolger Dakṣa bevestigt de Sañjaya-Matarāmsche annexatie van Balitung door eveneens in het Prambanansche een eveneens in Sañjaya-jaren gedateerde oorkonde uit te vaardigen. De „Oostjavaansche” stijleigenaardigheden, die de Lara-Djonggrang-groep zoo typisch onderscheiden van de overige Mid-den-Javaansche bouwwerken, bevestigen dus slechts de Oost-Javaansche herkomst van Balitung en Dakṣa.

Als een nog niet bevestigd vermoeden zouden wij dan ook de zeer wel mogelijke slotconclusie willen trekken, dat de Lara-Djonggrang de bijzettingstempel is van Balitung, door zijn eersten minister en lateren opvolger Dakṣa gebouwd.

Het hoogtepunt van het Matarāmsche rijk zou dan door een gunstige vermenging van het Oud-Matarāmsche met het Kadirische bloed bereikt zijn en deze bloedmenging zou haar bevestiging vinden in de kunst van Lara-Djonggrang.

Een bijtempel van Tjandi Sewoe

door

B. DE HAAN.

Het in de Prambananvlakte gelegen Buddhistische heiligdom „Tjandi Sewoe” is voor het groote publiek, zoo niet alleen bij naam, dan toch maar zeer oppervlakkig bekend. Ofschoon het nauwelijks vijftien minuten gaans ten Noorden van het Lorodjonggrang-complex ligt, wordt het veel minder dan dit bezocht.

Voor den doorsnee-bezoeker heeft het ook zeker minder bekoring. In de eerste plaats mist het de lange reeksen zgn. sprekende reliefs van Lorodjonggrang, Boroboedoe enz., die altijd een groote aantrekkingskracht hebben. Bovendien heeft het een minder overzichtelijk grondplan, waardoor de werkelijk grootsche opzet van het complex slechts door weinigen wordt gezien.

Daarbij komt nog, dat de structuur en versiering van de vele bijtempels te weinig sprekende verschillen hebben, om door den gewonen bezoeker opgemerkt te worden, die dan ook licht den indruk van eentonigheid krijgt.

Toch is tjandi Sewoe een bezoek overwaard. De bezoeker, die zich de moeite wil getroosten, om het plan in den geest op te bouwen, zal getroffen worden door de grootschheid van aanleg.

Voor we overgaan tot een nadere beschouwing van het kleine bijtempeltje, dat het vorige jaar door den Oudheidkundigen Dienst werd gereconstrueerd, slaan we voor een goed begrip van het milieu, waartoe het tempeltje behoort, een blik op het geheele project, Pl. I.

Het kardinale punt van het plan ligt in den hoofdtempel, welke in het snijpunt van de assen staat. Hierin bevond zich het hoofdbeeld van de godheid, aan wie het complex was gewijd. De bijzondere zin van den hoofdtempel vindt zijn uitdrukking in het plan door een afzonderlijk plein, dat aan alle zijden door een lagen ringmuur is afgesloten, en door een hogere ligging.

In vier rijen om den hoofdtempel gegroepeerd liggen 240 kleine bijtempels. Op zich zelf zijn deze vier reeksen weer in een zekere planorde gerangschikt. Tusschen de Ie en IIe reeks bevindt zich een vrij breede ruimte, die als een ononderbroken carré om den hoofdtempel voert. De ingangen van deze beide eerste reeksen bijtempels zijn van den hoofdtempel afgewend.

De ruimte tusschen de IIe en IIIe reeks is nog aanmerkelijk groter, en loopt niet als die tusschen de Ie en IIe reeks ononderbroken om het geheele complex heen, maar wordt in de assen door een grooter type bijtempel afgesloten, Pl. I. Op deze wijze ontstonden vier afzonderlijke ruimten, die aan alle zijden door sierlijke bouwwerken waren begrensd en wel van een ongewone werking zijn geweest.

De IVe reeks staat slechts op geringen afstand van de IIIe. Daar de ingangen van de IIIe reeks tempels naar den hoofdtempel toe en die van de IVe reeks van den hoofdtempel af waren gericht, lagen dus de tempels met de achterzijde tegenover elkaar. De doorkijkjes tusschen deze twee reeksen moeten wel van een typisch karakter zijn geweest.

In tegenstelling met de Lorodjonggrang-groep, waar de vier reeksen bijtempels op even zooveel verhoogde terrassen liggen, staan bij het Sewoe-complex alle bijtempels op gelijk niveau.

Vier toegangen in de hoofdassen voeren tot den hoofdtempel. Op twee hiervan is een bijzonder accent gelegd. Terwijl die aan de Noord- en Zuidzijde een breedte hebben, gelijk aan den normalen afstand van de tempels, zijn ze aan de Oost- en Westzijde aanmerkelijk breder. Hierbij gevoegd het verschil in breedte van de ruimte tusschen de IIe en IIIe reeks geeft een aanmerkelijk grootere lengte in de richting Noord-Zuid. De buitenlijn van het complex is dan ook geen vierkant maar een rechthoek, Pl. I.

Elk der toegangen wordt even buiten de vierde reeks bijtempels door twee groote raksasa's bewaakt.

Ten slotte behoorden bij dit complex waarschijnlijk nog vier groote voor-tempels, die ver naar buiten in de assen van den hoofdtempel lagen. Slechts van twee is er iets met zekerheid bekend. ¹⁾ Van de Zuidelijke de zgn. tjandi Boebrah staat nog een gedeelte boven den grond; van de Oostelijke werden in '27 in de desa Bener de fundamenten aangetroffen. Gelukkig bezitten we van de laatste tjandi, de zgn. tjandi Asoe, een vrij uitvoerige beschrijving van de hand van BRUMUND. Merkwaardig is, dat de afstand van deze voortempels tot den hoofdtempel belangrijk verschilt. De Oostelijke ligt 90 M. verder naar buiten, gerekend vanaf den hoofdtempel, dan de Zuidelijke. Wat hiermede beoogd is en welken zin het inhoudt, ligt voor alsnog in het duister.

In zijn oorspronkelijken staat moet het geheel van een machtige werking zijn geweest. Thans zijn alle bouwwerken tot grootere of kleinere

1) IJZERMANN, Beschrijving der Oudheden etc. pag. 91.

ruines vervallen. De tijd en de vernielende menschenhand beroofden ze van hun ouden luister ; slechts weinig bleef gespaard, foto No. 1.¹⁾

In het vorige jaar zijn door den Oudheidkundigen Dienst uitgebreide maatregelen getroffen om een verder verval van de ruines te voorkomen, terwijl één der kleine bijtempels werd gerestaureerd. Bedoelde tempel staat op den Noord-Oosthoek van de tweede reeks, zie Pl. I, waarop hij duidelijkheidshalve met rood werd aangegeven.

Foto No. 2 geeft den toestand van het monumentje vóór de restauratie en foto No. 3 den tempel gezien vanuit denzelfden hoek ná de restauratie.

Een horizontale doorsnede over den teerling, Pl. II, geeft een vierkant met aan de Zuid- West- en Noordzijde een kleinen voorsprong. Oorspronkelijk heeft de Oostzijde ook een kleinen voorsprong gehad, maar daar is later de portiek tegenaan gebouwd. Hierop komen we zoo dadelijk nog nader terug.

De afmetingen van de binnenruimte zijn zeer bescheiden ; de zijden meten slechts 1.72 M. in het vierkant. Tot . . . M. boven den vloer loopen de kamerwanden loodrecht op en worden dan afgesloten door een rechthoekig versneden lijst, Pl. III. Direct boven de lijst begint de aanzet van de overwelfing, die beneden vierkant is, maar al spoedig in een achthoek overgaat en boven door een vlakken, onversierden steen is afgesloten. Het gewelf is op de gebruikelijke wijze door overkraging van horizontale steenlagen verkregen. De overstekende hoeken zijn echter weggekapt, zoodat een gladde gewelfkap ontstond, wat de ruimtewerking in dit kleine bestek ten goede komt.

In elk der wanden van de kamer is een vrij groote nis aangebracht voor de plaatsing van godenbeelden. Van de beelden zelf is helaas geen spoor meer terug gevonden. Het is dan ook onzeker, welke goden in den tempel vereerd werden. Wat er van de beelden geworden is, laat zich niet moeilijk raden. Uit den bollen vorm van het kussen is met vrij groote zekerheid op te maken, dat het bronzen beelden waren, en bronzen beelden zijn een begeerd artikel voor den smeltkroes geweest.

De hoofdnis bevindt zich in den Westelijken wand tegenover den ingang. Ze is iets grooter dan de andere, terwijl ook het voetstuk rijker van behandeling is en aanmerkelijk meer hoogte heeft. De nissen zijn spitsboogvormig afgesloten. In den top van de hoofdnis is echter nog een aparte uitholling gemaakt. Of dit een speciale ruimte voor het hoofd van

1) De foto's behooren tot de collectie van den O.D. en zijn alle door den hr. DE VINK vervaardigd.

het beeld is geweest, is een vraag, waarop we het antwoord schuldig moeten blijven.

De omlijstingen van de nissen zijn van het overbekende Midden-Javaansche type, een gewelfde baan tusschen twee vlakke bandjes met aan de buitenzijde een zgn. „vlammenrand” ¹⁾; aan den voet het makara-motief. De zoo nauw met dit type-omlijsting samenhangende kala-kop wordt echter gemist, en is vervangen door een klein puntig versiersel.

Het inwendige van de kleine portiek is al zeer eenvoudig gehouden, Pl. III. Onversierde wanden en een vlakke afdekking.

Na de beschouwing van het interieur komen we aan het exterieur. Hierbij onderscheiden we een lagen, soberen sokkel als basis, een rijk geornamenteerden teerling en een hoogen, sierlijken tempelkop, foto No. 3.

De sokkel als drager van het bouwwerk is in al zijn geledingen zeer sober gehouden. Nergens wordt een ornamentale versiering aangetroffen. De basis en bekroning bestaan uit vlak lijstwerk. Het fries is in lang gerekte paneelen verdeeld, waarvan er drie op elke zijde voorkomen. Het trapje is in den zelfden geest behandeld. De boomen hebben den bekenden ojief-vorm en loopen boven zonder meer tegen de bekronende lijst van den sokkel. Beneden eindigen ze in een voluut. De zijvlakken of spiegels van de boomen zijn ingediept, maar overigens vlak.

In groot contrast met de soberheid van den sokkel is de rijke versiering van den teerling. De lijsten van de basis en kroonlijst zijn van het gewone profiel. Vier monumentale antefixen in de assen van de gevels en acht kleinere op de hoeken sieren de kroonlijst en accentueeren de structuur van den bouw. Het versieringsschema voor de midden-partijen van den teerling is voor alle zijden (de ingangszijde uitgezonderd) gelijk, en bestaat uit een staanden bodhisattwa gevat in een decoratieve omlijsting, foto No. 4. Twee rijk geprofileerde pilasters flankeeren links en rechts de figuur en dragen de bekroning. Deze wordt gevormd door twee naar binnen gekeerde makara's, onderling door een geprofileerden band verbonden en een in het midden afhangende console, die eindigt in een bloem. Voor een Midden-Javaansche bekroning mag deze eenvoudig heeten. Meestal treft men hierbij het zooveel rijkere kala-kop-motief aan, wat dan

1) In hoeverre met deze versiering, die steeds in de Midden-Javaansche kunst voorkomt, werkelijk vlammen zijn bedoeld is nog altijd een onopgeloste kwestie. Zooals bekend, komen bij enkele steenen beelden o.a. van Plaosan, Boroboedoer etc. een vlammenrand bij wijze van aureool op het achterstuk voor. In deze gevallen kan met recht van een „vlammenrand” gesproken worden, want het ornament geeft duidelijk puntige vlammen weer. Ook is de bedoeling hierbij duidelijk. Geheel iets anders is het bij de omlijstingen van poorten, nissen enz. Het ornament lijkt alleen hierbij niet op vlammen, maar het is uitgesproken floralistisch van karakter. Zoolang er echter geen nadere verklaring van dit ornament is gegeven, zullen we de ingeburgerde benaming van „vlammenrand” blijven gebruiken.

ook bij de Ie en IVe reeks het geval is. Niettemin vormt het geheel een waardige omlijsting van het bas-relief.

De bodhisattwa is een zuiver decoratieve figuur, sierlijk van uiterlijken vorm zonder diepere beleving. Dit is trouwens volkomen begrijpelijk, het motief moest 720 maal herhaald worden, het kon dus moeilijk iets meer zijn dan een decoratieve versiering. In de linkerhand houdt de bodhisattwa den stengel van een blauwen lotus; in de rechter een vliegenwaaier. Het laatste attribuut is bij het afgebeelde relief niet erg duidelijk, er zijn echter reliefs, waar de strengen van den waaier zeer goed te onderkennen zijn. Nu zou het kunnen zijn, dat hier een ander attribuut bedoeld is, maar de vorm en de overeenkomst met de andere bodhisattwa's nopen er ons toe, om in het attribuut een vliegenwaaier te zien.

Bij een onderzoek bleek, dat alle bodhisattwa's van de vier reeksen nagenoeg dezelfde attributen hebben nml. in de linkerhand een lotus en in de rechter een vliegenwaaier. Er zijn echter enkele uitzonderingen. Het verschil bestaat hierin, dat de rechterhand inplaats van den vliegenwaaier een bloemtak boven den schouder houdt. De vliegenwaaier staat dan los aan den rechterkant van de figuur. Soms ook is de blauwe lotus door den rooden vervangen. Nog een andere uitzondering, die we slechts één keer aantreffen, is, dat de bloem in de rechter- en de vliegenwaaier in de linkerhand wordt gehouden.

De behandeling van de hoekpartijen is al even rijk als die van de velden op de kleine voorsprongen. Tusschen twee smalle lisenen is aan den voet van het muurvlak een klein mannelijk figuurtje geplaatst, foto Nos. 3 en 4. Evenals de groote bodhisattwa op het middenveld houden ze in de linkerhand den stengel van een lotus en in de rechter een vliegenwaaier, die over den schouder ligt.

De eigenlijke omlijsting is een getrouwe herhaling van die bij de midden-partij. Het bovenste gedeelte van het muurvlak is geheel versierd met de bekende spiraalranken.

De smalle lisenen rusten beneden op een fors geteekend basementje en dragen een rijk geprofileerde bekroning met kleinen kala-kop. Het laatste motief is qua vorm en plaatsing karakteristiek voor tjandi Sewoe. De werking is zeer decoratief.

Alvorens over te gaan tot bespreking van een ander onderdeel van den tempel, willen we eerst nog op enkele typische verschillen van de tempels onderling wijzen. We bepalen ons hierbij slechts tot de hoofdzaken. Voorop kan gesteld worden, dat, behoudens enkele details, de Ie en IVe reeks en de IIe en IIIe reeks onderling in structuur en wijze van versiering gelijk zijn.

Foto No. 5 geeft een zijwand van één der tempels van de eerste reeks. Bij een vergelijking met foto No. 4 zijn de volgende verschillen op te merken. De voorsprong van de middenpartij is bij de Ie reeks aanmerkelijk grooter. Dit is vooral goed zichtbaar in de basis en bekroning. Terwijl bij de Ie reeks de voorsprong ook in de basislijsten wordt voortgezet, lopen die van de IIe reeks ononderbroken over de volle breedte van den tempel door. In de kroonlijst lopen de lijsten wel om, maar de voorsprong is toch zeer gering.

Een ander opvallend verschil bestaat in de bekroning van den bodhisattwa. Inplaats van de makara's en de afhangende console komt hier een monumentale kala-kop. Verder zijn in de hoekpartijen geen mannelijke maar vrouwelijke figuren geplaatst. Op het verschil in de versiering van de antefixen in de kroonlijst komen we zoo dadelijk bij de bespreking van den tempelkop terug.

De portiek van den tempel ligt op de Oostzijde. Het lijstwerk van de teerlingbasis loopt onder de zijwanden van de portiek door en eindigt tegen de achterzijde van de makara's. Ook hier maakt een staande bodhisattwa gevat in gelijke omlijsting de versiering van den zijwand uit.

De voorzijde als omlijsting van den ingang is in hoofdzaak van bekende teekening, foto No. 6. De buitenposten hebben de gewelfde baan tusschen twee smalle bandjes. De vlammenrand wordt echter gemist. Wel loopt langs de buitenzijde een smalle band, maar die is onversierd. Aan den voet vinden we twee makara's, waarvan helaas enkele stukken ontbreken. Boven eindigen de posten in een kleinen kala-kop uit wiens bek een juweelensnoer in guirlande-vorm afhangt.

Aan de binnenzijde van den ingang zijn de buitenposten door een forschen pilaster verzaaid. Het voet- en bekroningsstuk van dezen pilaster is van hetzelfde karakter als die van de smalle lisenen aan den teerling.

Bijzonder fraai van proportie en teekening is de bekroning. Op het middenveld van het fries is het geliefde vaas-motief met spiraalranken gebeiteld. Of hetzelfde motief ook in zijn geheel op het fries boven de zijwanden werd gerepeteerd, is niet met zekerheid bekend. Vermoedelijk is dit wel het geval geweest, want dat er spiraalranken op voorkwamen, staat vast.

Het fronton, dat het geheel op zoo'n fraaie wijze bekroont, wordt door een overstekenden band afgesloten, welke beneden in voluutvormige sierstukken eindigt. Het lijnbeloop van deze sierstukken is hoogstwaarschijnlijk aan de makara ontleend. In den top van den boog is bij wijze van sluitstuk een kala-kop geplaatst. Bloemen en juweelen hangen vanuit den bek van den monsterkop tot op de voetlijst neer. Het topstuk, de

eigenlijke kuif, van den kop, die hier als een acroterie werkte, wordt helaas gemist. Twee zwevende hemelingen, elk met een vliegenwaaier en lotusbloem toegerust, vullen de hoeken van het tympanon.

De eigenlijke afdekking van de portiek ligt slechts enkele cm. lager dan de bovenkant van het tympanon en wordt door dien beschreven.

Door zuivere verhoudingen en rijke versiering vormt de portiek een zeer belangrijk onderdeel van den tempel. Haar massawerking is tegenover het geheel van een prachtige schaal en verhoogt in niet geringe mate de plastiek van het monument. Qua type is deze portiek geen zeldzaamheid in de Midden-Javaansche kunst, maar wat proportie en versiering betreft, is het een zeer fraai exemplaar en als zoodanig een waardig vertegenwoordigster van den bloeitijd.

Merkwaardig is, dat de portiek blijkbaar niet tot het oorspronkelijk project behoord heeft, maar er later tegenaan werd gebouwd. Dit blijkt o.a. uit de aansluiting bij den teerling. Er is geen sprake van eenig steenverband. De beide penanten van den teerling zijn als schoon werk behandeld, waar de wanden van de portiek, zonder meer, tegenaan zijn gebouwd. Bij enkele tempels zijn ter verkrijging van eenig verband nog kleine inkassingen gehakt, maar zelfs deze ontbreken hier. Bovendien loopende lijsten van de kroonlijst ononderbroken door. De deksteen van de portiek is hier met een contra-profiel tegenaan gelegd, Pl. III. Eenzelfde primitieve constructie vinden we in de aansluiting van de basis. Dit alles wijst er o.i. op, dat het oorspronkelijke plan is geweest, om de omlijsting van den ingang direct tegen den teerling aan te brengen, zooals ook het geval is bij de vier tempels in de hoeken van de IIle reeks, waar het niet anders kon, omdat hier geen voldoende ruimte was voor het aanbrengen van een portiek, foto No. 7.

Het plan om tegen de andere bijtempels portieken aan te brengen, moet al tijdens den bouw van het complex gerijpt zijn. In de eerste plaats zijn er enkele tempels, waar uit de constructie blijkt, dat er direct met den bouw van de portiek rekening is gehouden. Er liggen o.a. op het terrein dorpels, waaraan behalve stukken van het bekronende lijstwerk ook een gedeelte van het portiekdak voorkomt. Dit bewijst, dat, vóór de lijsten van de bekroning werden gehakt, de portiek reeds gebouwd was, wat bij onzen tempel niet het geval is geweest, omdat hierbij de lijsten van de bekroning doorloopen. Bovendien is er bij geen enkelen tempel op de vlakke penanten eenig spoor van verdere bewerking gevonden, wat er op wijst, dat de oorspronkelijk bedoelde omlijsting van den ingang nooit tot uitvoering is gekomen. Trouwens dat er in het oorspronkelijke plan

belangrijke wijzingen zijn aangebracht, is sedert lang bekend uit de verbouwingen aan den hoofdtempel. Dat dit ook bij de bijtempels is gebeurd, heeft dus niets verwonderlijks.

Bij de bespreking van den teerling hebben we op enkele details gewezen, waarin de reeksen van elkaar verschillen. Ook in de vormgeving en versiering van de portiek is een groot verschil op te merken. Foto No. 8. geeft het meest volledige fragment van de portieken der eerste reeks bijtempels. Bij een vergelijking met foto No. 6. valt in de eerste plaats op, dat het geornamenteerde fries in de bekroning vervangen is door een grooten kala-kop. Een ander, niet minder belangrijk verschil, bestond in de eigenlijke afdekking. Terwijl dit bij de IIe en IIIe reeks een variant is van het gewone zadeldak, was het bij de Ie reeks een soort lessenaarsdak, waarmee tegelijk het fraaie fronton werd gemist.

Weliswaar is de eigenlijke afdekking bij geen enkelen tempel van de eerste noch van de vierde reeks gespaard gebleven, maar uit het fragment van de Ie reeks, foto No. 8. blijkt duidelijk, dat het dak naar voren afliep. Men lette bijv. op het resteerende stuk van den dekband en op het dubbele fries. In hoeverre de IVe reeks ook in dit detail gelijk was aan de Ie, kunnen we momenteel niet beoordeelen, omdat er zelfs geen fragment van gespaard bleef.

Het derde onderdeel van den tempel, de kop, is in drie geledingen opgebouwd. De eerste volgt in hoofdzaak den grondvorm van den teerling; alleen de hoeken springen vooruit en vormen de voetstukken van de vier kleinere dagobs, die als opperste bekroningen van de ware hoeken zijn te beschouwen. Typisch is de vorm van deze kleine dagobs. Van den mooien breeden klokvorm, dien we van elders kennen, is niet veel meer over, het lijken meer rechthoekige van boven afgeronde zuilen. Het is echter duidelijk, dat het hier een aesthetische kwestie was, die tot deze vormverandering aanleiding gaf. Om op het kleine grondvlak een lichaam van voldoende volume te krijgen, moest de vorm van den dagob gerekt worden.

Met de tweede dakgeleding gaat de grondvorm in een achthoek over, waarvan de velden door een kleinen voorsprong zijn onderbroken, die door hun wisseling van licht en schaduw het beeld van deze geleding zeer verlevendigen. Op het voorvlak van de kleine voorsprongen is nog een onversierd paneeltje ingelaten met terweerszijden een geprofileerd pilastertje. Een kloek half-rond domineert in de basis en typeert het dragende karakter van deze dakgeleding. De bekroning wordt in hoofdzaak gevormd door een reeks van antefixen, welke als een ring van sierstukken ligt aan den voet van den bekronenden dagob. Direct hierboven ligt het

lotuskussen, dat den grooten dagob draagt. Om den voet van dezen bevindt zich een krans van acht grootere en acht kleinere dagobs. Het grootere type staat in de assen van het achtkant, de kleinere op de eigenlijke hoeken. Een vierkant voetstuk met hoogen pinakel vormt tenslotte de opperste bekroning van den tempel, foto No. 3.

Nu we hier een complete tempelkop voor ons hebben, blijkt eerst duidelijk, welk een hoogst belangrijk onderdeel het dak van den Midden-Javaanschen tempel uitmaakte. Welk een rijzing geeft het aan het bouwwerk en wat een rijkdom van architectonischen vorm! Met dezen kleinen tempelkop voor oogen kunnen we ons eenige voorstelling vormen, van welk een rijke plastische werking de kop van den hoofdtempel is geweest.

Voor een vergelijking van de tempelkoppen van de verschillende reeksen onderling, is het materiaal helaas zeer onvolledig. Van de IIIe en IVe reeks resten slechts een paar fragmenten. Gelukkig is bij één der tempels van de Ie reeks nog zooveel van het dak gespaard gebleven, dat de geheele structuur hieruit bekend is, foto No. 9.

Ofschoon we niet op alle details kunnen ingaan, willen we toch de aandacht op enkele typische verschillen vestigen. In de eerste plaats op het verschil in het versieringsmotief van de groote antefixen in de kroonlijst. Het vaasmotief tusschen de sterk sprekende gebogen lijnen van de tweede en derde reeks, foto No. 4, heeft plaats gemaakt voor het makara-motief, foto No. 10. Verder werden bij de eerste reeks het lotuskussen, dat bij de tweede reeks den dagob draagt, en de krans van kleine dagobs om den voet gemist. De laatste waren in de assen der gevels door geprofileerde topstukjes vervangen.

Ook het voetstuk en de pinakel boven den dagob waren verschillend van vorm. Bij de eerste reeks was het voetstuk lager en zonder eenige ornamentale versiering; de pinakel daarentegen was slanker.

In hoeverre nu de dakstructuur en de wijze van versiering van de eerste en vierde reeks en van de tweede en derde reeks aan elkaar gelijk waren, laat zich momenteel niet met zekerheid beoordeelen.

Waarschijnlijk was het dak van de derde reeks gelijk aan dat van de tweede, alle gegevens, waarover we op het oogenblik beschikken, wijzen althans in die richting. Uit een fragment van de vierde reeks, foto No. II, blijkt echter, dat hiervan wel de structuur overeenkomt met die van de eerste reeks, maar dat het versieringsmotief van de antefixen een geheel ander is. Inplaats van het makara-motief zien we hierbij het menschelijk hoofd als hoofdmotief toegepast.

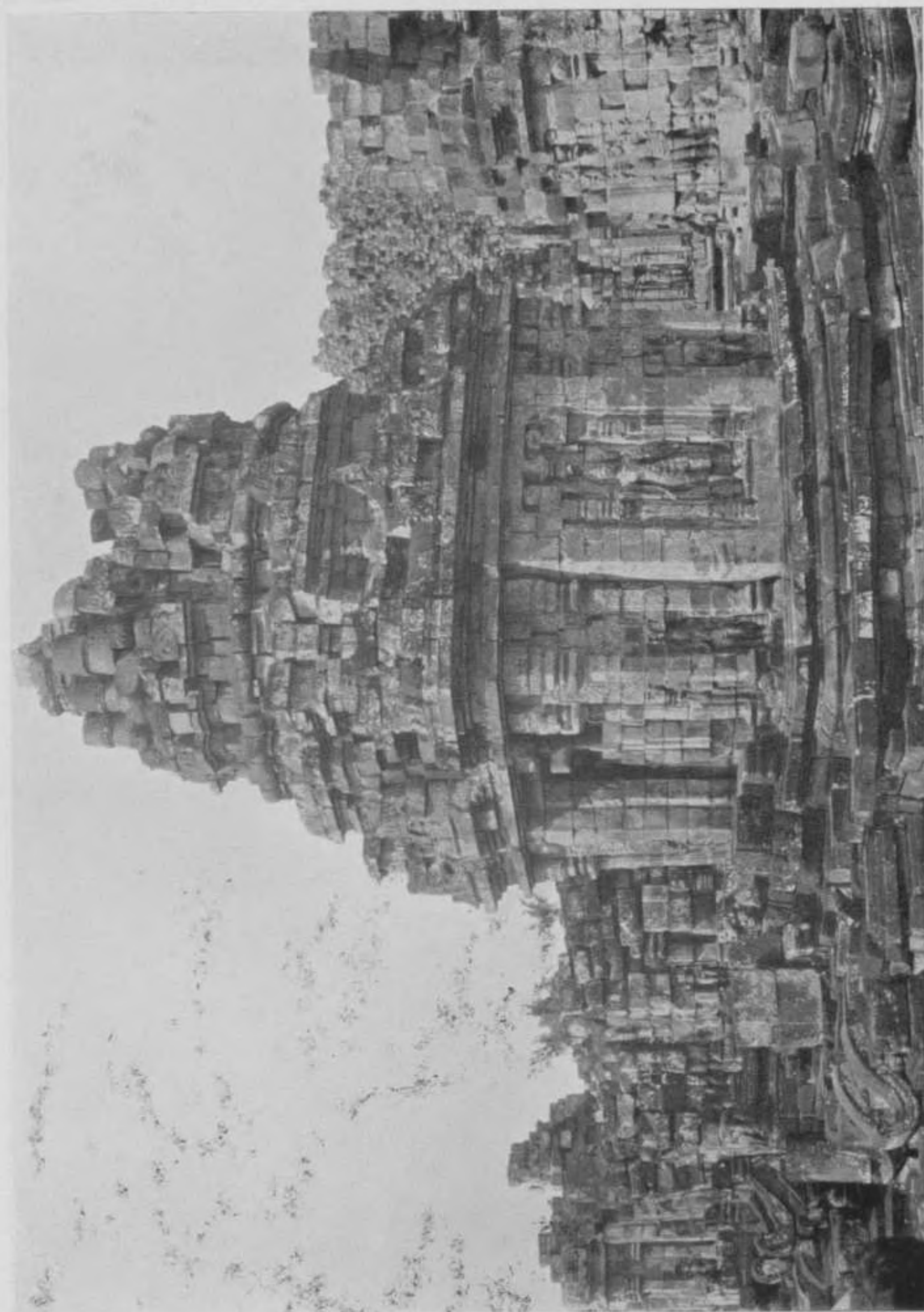
Het is niet uitgesloten, dat er ook nog andere verschillen in de vorm-

geving en versiering van het dak voorkwamen. Alleen een uitgebreid onderzoek van het complex in al zijn details zal hierin een afdoend bescheid kunnen geven.

Prambanan, Mei 1928.



Algemeen overzicht vanuit het Westen.



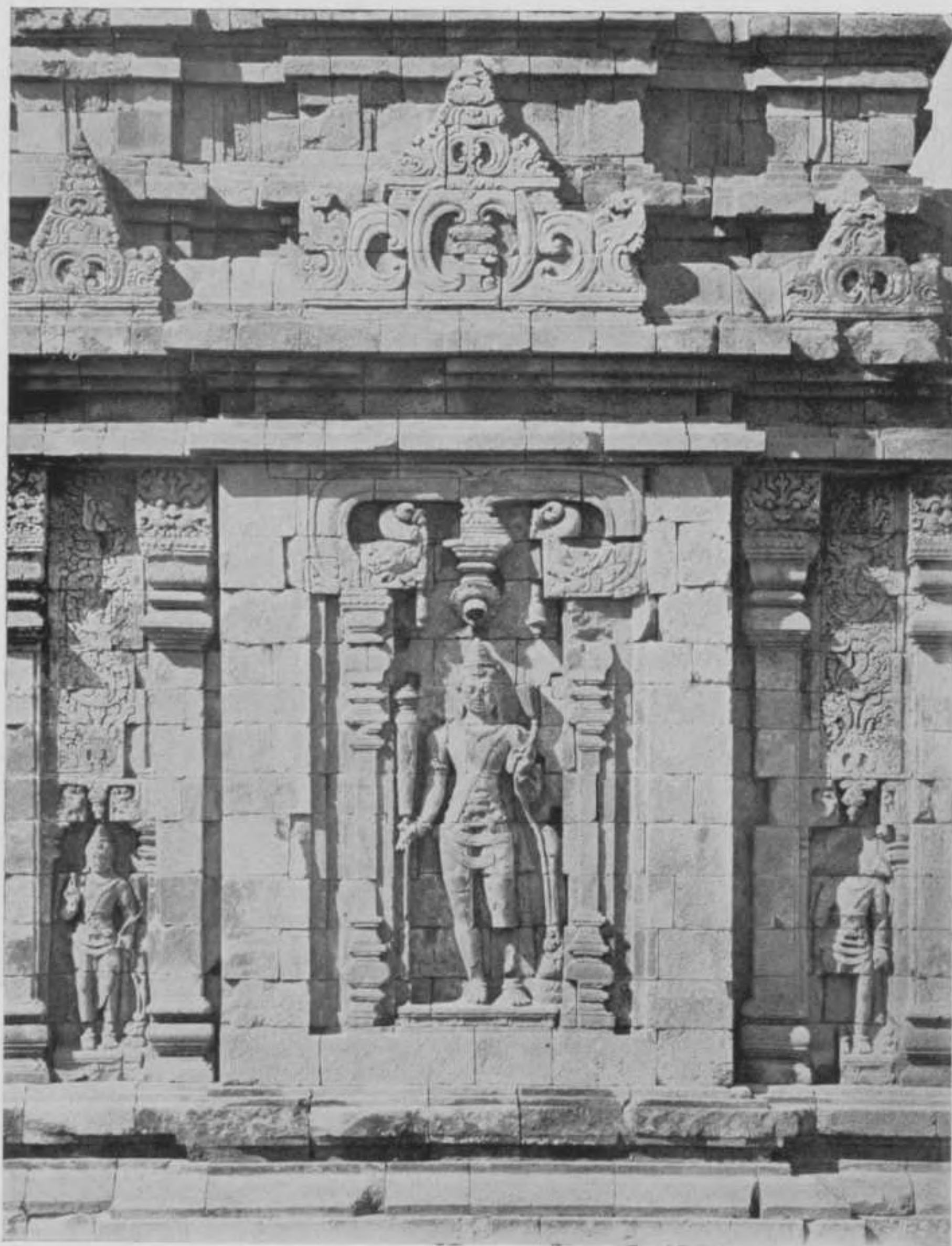
Noord-Oosthoek vóór de restauratie.



Noord-Oosthoek na de restauratie.



 Noord
 Oost



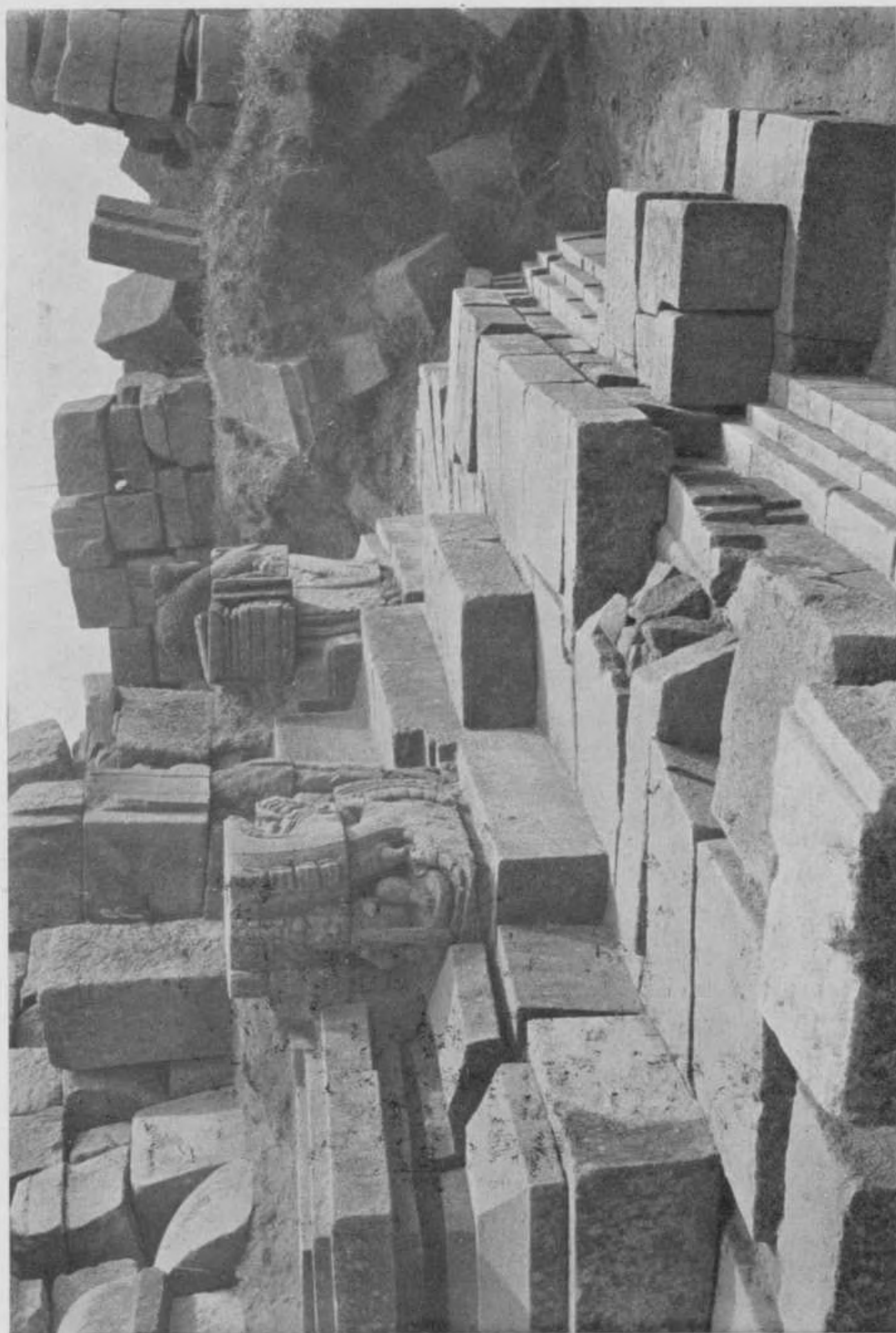
Geveldetail Noordzijde.



Geveldetail van de I^e reeks.



Geveldetail met portiek.



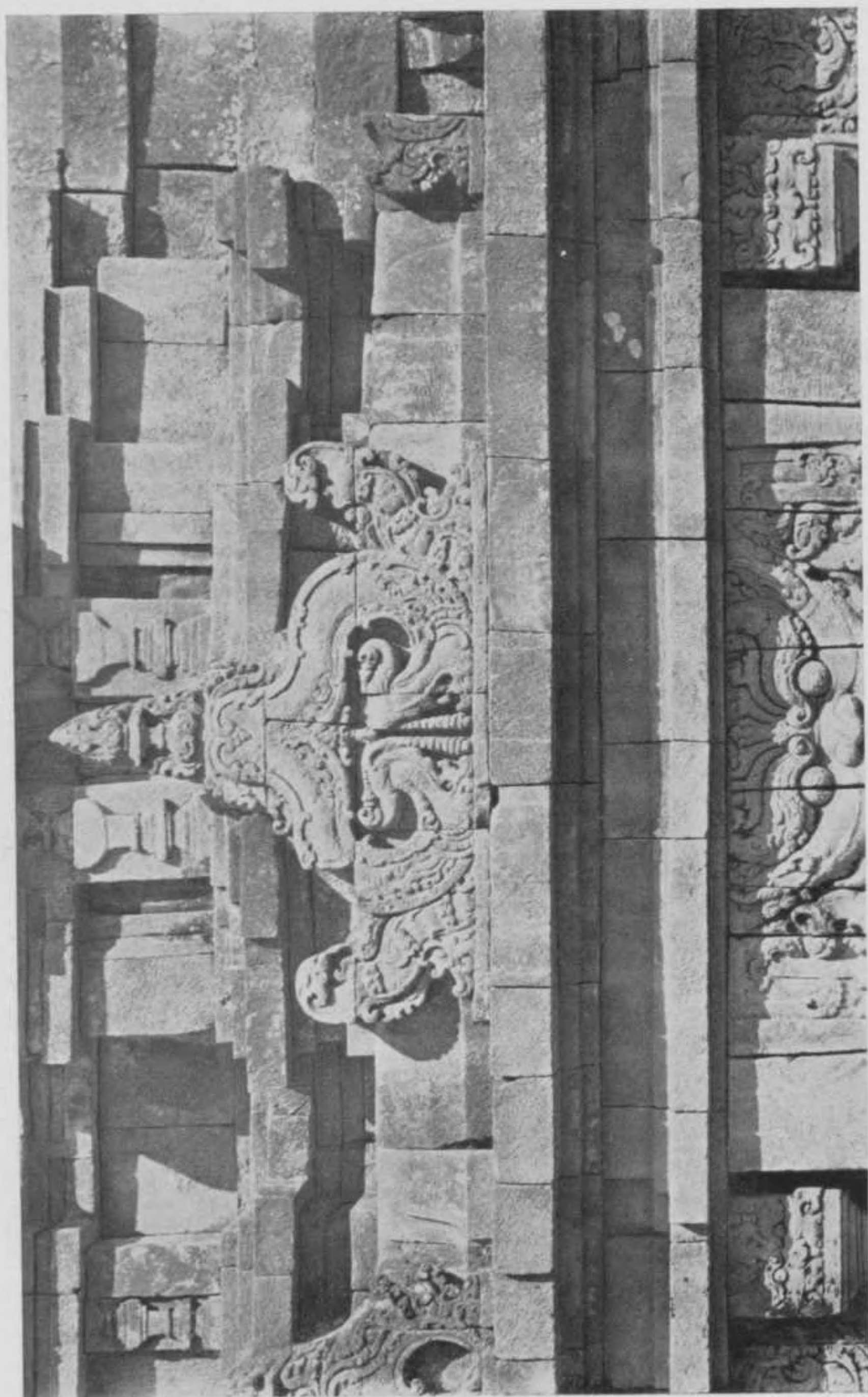
Voetstuk van een hoektempel van de III^e reeks.



Geveldetail met portiek van de I^e reeks.



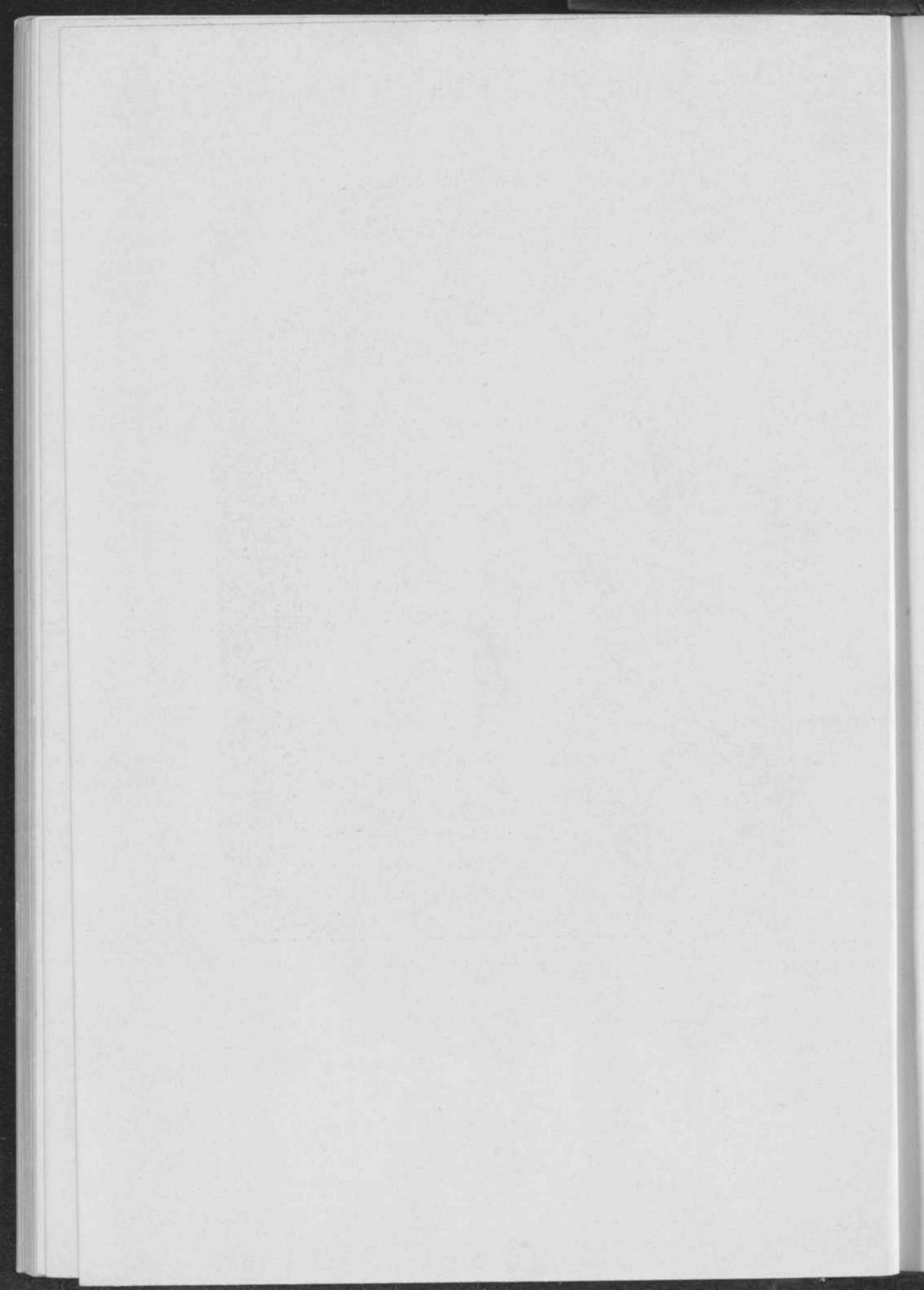
Tempel met dakfragment van de I^e reeks.



Groote midden-antefix in de kroonlijst van de 1^e reeks.



Dakfragment van de IV^e reeks.



Het rechtskarakter van het indonesisch geschrift opgemaakt ter zake van transacties nopens grond

door

PROF. MR. B. TER HAAR Bzn.

Het gebruik, de schrijfkunst aan te wenden bij het verrichten van rechtshandelingen, is in den Archipel in het algemeen gesproken allerminst een modern verschijnsel.

De oude opteekeningen uit Java's Middeleeuwen, waartoe de toegangsdeur telkens een schreefje verder opengaat ¹⁾, schijnen zaken te betreffen, die reeds tot geschil en tot bemoeienis van een rechter aanleiding gaven, gelijk het procesverbaal van reële executie uit 1379 ²⁾, gelijk andere als jayapattra afgedrukte oorkonden, „die het midden houden tusschen een jayapattra en praçāsti”, d.i. tusschen vonnis en giftbrief, dan wel zij beschrijven afzondering door den vorst of door groote heeren van gronden of inkomsten voor vrome doeleinden. In die oorkonden vond men dan wel eens gelegenheid voor opteekening van andere grondtransacties ³⁾. Die rechtshandelingen zelf steken boven de dorpssfeer uit; of binnen de rechtsorde der toen bestaande kleine gemeenschappen opteekening van rechtshandelingen op vergankelijk materiaal in ruime mate plaats had, schijnt niet bekend.

Met die oude vorsten-acten zijn het best vergelijkbaar de latere piagems door de vorsten van Java en Madoera aan apanagehouders, bekels, perdikanhoofden uitgereikt; zij zijn daarvan wellicht de getransformeerde voortzetting.

Elders in den Archipel zijn belangrijke grensregelingen tusschen naburige gemeenschappen vastgelegd op karbouwenhoorns in rentjong-

1) Dank zij het gelukkige streven van oudheidkundigen en taalkundigen om voorhanden materiaal niet onder zich te houden doch zij het met onvolledige verklaring of zonder verklaring, maar vast te publiceeren. Vergl. Dr. W. F. STUTTERHEIM in Oudh. Verslag 1925 bl. 57.

2) Een Javaansche oorkonde uit den bloeitijd van Madjapait door Dr. W. F. STUTTERHEIM en Dr. TH. PIGEAUD Djawa 1926.

3) Oudh. Verslag t. a. p.; SOEBROTO, Indonesische sawahverpanding (1925) bl. 198.

schrift (Krintji)¹⁾, op zilveren en koperen plaatjes (de piagems van de Sultans van Palembang en Djambi)²⁾, op lontar (de lontara van Zuid Celebes)³⁾. Evenals de sarakata's van Atjeh⁴⁾, de soerat koerniaan van Koetei⁵⁾, de soerat paitja⁶⁾ van Bali houden al die geschriften juist als de bovengenoemde oud-javaansche oorkonden, zeer dikwijls het midden tusschen bevestigingsoorkonde (giftbrief of gunstbewijs) en rechterlijke uitspraak.

Naast zulke vastleggingen van van den vorst zelf uitgaande rechtshandelingen staat een tweede groep van schriftelijke stukken: door vorstenambtenaren opgemaakte oorkonden, op boombast of koper, op bamboe of steen van rechtshandelingen door 's vorsten onderdanen verricht, zooals de opteekening van beschikkingen over grond door groote heeren in den oud-javaanschen tijd. Als de voortzetting van zulke acten kunnen beschouwd worden de in de kaboepatèns en ter kepatihan te Solo en Jogja voor rechtshandelingen uit de naaste omgeving opgemaakte schrifturen⁷⁾, door mohammedaansche godsdienstambtenaren op Java verleden acten van boedelscheiding, uiterste wilsbeschikkingen of schenkingen⁸⁾. Dergelijke authentieke vastlegging door de karapatan ter Oostkust, door de hakim ketjil in Bengkoeloe, door de godsdienstbeambten te Palembang en in Zuid Celebes, door den rechter in Bandjermasin⁹⁾ is al van ouden datum, wordt bijna overal nog tot heden verricht, schijnt zelfs nog te worden ingevoerd, gelijk het kadaster van het landschap Idi Rajeu in Atjeh¹⁰⁾. Verre het veelvuldigst worden zulke door vorstenbeambten gedresseerde of gewaarmerkte acten van Bali vermeld¹¹⁾.

Een derde groep, vooral in de hoofdplaatsen en hun omtrek veel door indonesiërs tot vastlegging van rechtshandelingen gebezigde geschriften zijn de europeesche notarieele acten¹²⁾. Het notarieele testament vooral vindt men telkens als frequent genoemd, doch notarieele acten van koop en verkoop van woonerven in de kota en dergelijke transacties zijn evenmin zeldzaam. Hierbij behoort de rubriek schriftelijke bewijzen bij registratie

- 1) WESTENENK, T. B. G. 1919 en 1922.
- 2) BRANDES, T. B. G. 1889 — 1902.
- 3) Ad. B. IX bl. 195.
- 4) Laatstelijk KREEMER II bl. 178.
- 5) Ad. B. VII, bl. 87, 105.
- 6) KORN, Het adatrecht van Bali, 1924, bl. 43.
- 7) Ad. B. XXII bl. 145, 154, 163; XXIII 159 — 165, 167, 184 enz.
- 8) Eindresumé I bl. 78 en 83.
- 9) Ad. B. XIII, 349.
- 10) A. G. DEELMAN in Kol. Tijdschrift 1926.
- 11) KORN, a. w. bl. 293.
- 12) Zie daarover bijv. J. DE BRUYN en Mr. M. C. PIEPERS, praeadviezen Ned. Ind. Juristenvereniging 1886. (Voor al bl. 141 vlg.) en Mr. J. H. CARPENTIER ALTING, Regeling enz. tweede gedeelte bl. 83 vlg.

van contracten door bestuursambtenaren afgegeven, als bijvoorbeeld staatsblad 1881 no. 228 voorschreef voor Bali, als in vele streken van bestuurswege werden ingevoerd ¹⁾, als door de agrarische reglementen, door de regeling van het credietverband en dergelijke wettelijke voorschriften wordt in de hand gewerkt ²⁾.

Als een vierde soort geschriften nevens de met hindoesche en mohamedaansche rechtsgebruiken samenhangende vorstenbrief en authentieke acte, het europeesche door notarissen of bestuursambtenaren opgemaakte stuk, heeft in Indonesië het dorpsschriftuur ingang gevonden. Hoe dat precies in zijn werk is gegaan werd nog voor geen streek nauwkeurig nagevorsch. Men kan binnen, wat we zullen noemen, de dorpsrechtsorde wel uitgaan van een periode van volstrekte of bijna volstrekte afwezigheid van het schriftelijk stuk, opgemaakt ter zake van een rechtshandeling. Tegenwoordig echter, mag men zeggen, is in de meer ontwikkelde streken dat gebruik vrij algemeen. Het kost geen moeite in Atjeh, in Minangkabau, in Zuid Sumatra, op Java, in de Minahasa, op Ambon en nog wel elders binnen korten tijd een bundeltje zulke geschriften bij een te krijgen. In den tijd van het agrarisch onderzoek op Java en Madoera waren ze echter slechts in de meeste streken van West Java gebruikelijk ³⁾, PIEPERS zegt op grond van zijn rechtspraktijk in 1886 dat geschriften weinig worden geproduceerd, voegt daar echter den veel beteekenenden zin aan toe „vooral zulke die waarde in rechte hebben.” ⁴⁾. WILLINCK meent dat in Minangkabau vóór de komst der Nederlanders geen acten gevonden werden ⁵⁾; MAXWELL's ervaring (1884) bracht hem voor Zuid Sumatra tot de uitspraak, dat er of geen, of zeer korte, geschriften nopens rechtshandelingen werden opgemaakt ⁶⁾; WILKEN spreekt in 1888 voor Sumatra van meer en meer in gebruik komen ⁷⁾; KOOREMAN in 1883 over Zuid-Celebes van het niet gebruikelijk zijn van acten ⁸⁾; voor de Minahasa zegt CARPENTIER ALTING (1903) dat „vroeger” geschriften onnoodig werden geacht, doch in zijn tijd reeds algemeen waren ⁹⁾. Op Borneo zijn schriftelijke stukken in 1926 nog vrij nieuw ¹⁰⁾. Daar tegenover staat, dat in Ambon reeds in

1) Zie het volksraadslid MIDDENDORP op 9 Juli 1928, Handelingen bl. 778.

2) Uitvoerig over al deze acten: VAN VOLLENHOVEN, het Adatrecht enz. II bl. 301 vlg.

3) Eindresumé I bl. 48 en bijlage C.

4) t. a. p. bl. 136.

5) Het rechtsleven bij de Min. Maleiers bl. 703.

6) Bij WILKEN, Verspr. Geschriften II bl. 424.

7) Verspr. Geschr. II bl. 422.

8) Indische Gids 1883 I.

9) Regeling enz. t. a. p.

10) MALLINCKRODT in B. K. I. 81 (1925) bl. 295 en Kol. T. 1926, bl. 101.

1694 zulke schriftelijke stukken werden opgemaakt, doch het uit dien tijd afkomstige geschrift¹⁾ toont in zijn taal („memoria”, „accordeer”) zijn betrekking tot europeanen. Natuurlijk is de ontwikkeling van de schrijfkunst met latijnsch, arabisch of een ander letterschrift van veel belang. Toch is ook in den invloed daarvan verscheidenheid; zoo zijn op Bali de juridische documenten in javaansch-balineesch karakter van oudsher frequent, terwijl daarentegen in de Bataklanden, voorzoover bekend, tot heden geen in het eigen karakter gestelde geschriften nopens rechtshandelingen werden aangetroffen; het indonesisch dorpsgeschrift stamt daar pas uit den laatsten tijd en is in latijnsch karakter opgemaakt. Zeker zal voorts de introductie van het geschrift in de dorpsfeer bevorderd zijn door administratieve voorschriften die verkoopbewijsjes, veepassen, landrentestaten kwamen eischen, door de benoeming van dorpschrijvers en meer dergelijke omstandigheden, en zeker ook hebben de bovenaangeduide drie groepen acten waarvan vele exemplaren gedurende vele jaren in handen van indonesiërs gekomen zijn evenals de tusschen europeanen gebruikelijke onderhandsche acten in ongelijke mate invloed geöfend op het in gebruik komen en op den vorm van dorpsgeschriften.

Gesteld nu men kan aantoonen, dat die eerder gebruikelijke geschriften van vreemde herkomst grootendeels opzettelijke bewijsstukken zijn, zou daarmee iets gevonden zijn, dat van waarde is voor de kennis van het rechtskarakter van het dorpsgeschrift? Het bekende verhaal van de bij abuis naar Indië verzonden ijsmutsen geeft daarop een sprekend antwoord. De in Nederland getogen winkelier die de ijsmutsen uitpakt, denkt alleen aan hun „cultuurwaarde” in Nederland: afwering van winterkou; hij acht ze voor tropisch Indië waardeloos en smijt ze weg. Drie dagen later zijn ze door de van winterkou geen weet hebbende, indonesische maatschappij aanvaard om hun tot dusver latente eigenschap van moderne koepiah. Niet de beteekenis van voorwerpen of inzettingen in het land of in de sfeer van oorsprong bepaalt elders hun rechtswaarde, doch de plaats die in het organisch geheel van de maatschappij die haar opnam, voor die inzettingen openlag, die door haar kon worden ingenomen.

In dat feit, waarvan VAN VOLLENHOVEN herhaaldelijk de waarheid gevoelen deed²⁾ ligt de rechtvaardiging van de vraag naar de rechtswaarde van het indonesisch geschrift, opgemaakt ter zake van rechtshandelingen nopens grond. De beteekenis van dat geschrift voor den inlander zelf is in de, aan adatrecht gewijde, opstellen herhaaldelijk ter sprake gekomen, vooral ook in „Het adatrecht van Nederlandsch-Indië”. In deel II

1) Te danken aan Mr. F. D. HOLLEMAN.

2) Zie ook Dr. B. SCHRIEKE, Djawa 1927 bl. 93.

van zijn boek is de zaak, waar het hier omgaat, door VAN VOLLENHOVEN aldus samengevat: „Maar zoo als thans die stukken in de Indonesische samenleving werken, mag men ze gewoonlijk zelfs niet beschouwen als onderhandsche akten, d.i. als onderhandsche opzettelijke geschriften opgemaakt om tot bewijs en tot rechtszekerheid te dienen in onzen zin; het tegendeel blijkt al uit het feit, dat het stuk niet uitgaat van beide partijen, niet in tweevoud wordt opgemaakt, niet in handen komt van dengeen die aan juridisch bewijs het meest behoefte zal hebben”. Bij deze eigenschappen van het papier, die de waarde van het geschrift als bewijsstuk voor de inheemsche maatschappij doen verwerpen, voegt zich dan nog de omstandigheid, dat groote onnauwkeurigheid ten aanzien van den inhoud van het schriftuur aan den dag treedt en dat partijen met een waardeloos kruisje even tevreden zijn als met een handteekening.

Niet uit behoefte aan een bewijsmiddel had dus naar deze zienswijze de dorpsmaatschappij voor het schriftelijk stuk bij grondtransacties een plaats opengehouden. Naar één opvatting zou daarentegen het aanknopingspunt gelegen zijn in het algemeen indonesisch rechtsinstituut, meestal weergegeven met „zichtbaar teeken”, „uiterlijk teeken” pandjer, tanda, enz. als hoedanig de geschriften werden in gebruik genomen en in gebruik bleven ¹⁾; naar een daarnaast gehuldigde andere meening zou de magische gedachtenwereld het stuk zijn gaan bezigen, om bij overdracht van grond „den natuurlijke band tusschen grond en grondbezitter te vervangen door een gekunstelden band tusschen dien grond en (den) nieuweling, waartoe de grondbezitter zich zelf in zekeren zin aan het papier meedeelt, zichzelf in het door hem behandteekende of bekenteekende stuk belichaamt, en aldus zijn eigen zeggenschap in de macht stelt van den verkrijger” ²⁾.

Beide opvattingen zullen naar ik geloof weer moeten worden verlaten, de bezwaren tegen het karakter van bewijs-geschrift zullen niet overwegend blijken, de invoeging van het schriftelijk stuk in de inheemsche samenleving zal niettemin waarschijnlijk kunnen worden gemaakt.

Zegt men niets anders dan dat het bij grondtransacties opgemaakt schriftelijk stuk, de waarde van een „tanda” heeft, dan is daarmee niet noodzakelijk partij gekozen tegen het geschrift als louter bewijsstuk.

1) VAN VOLLENHOVEN. Het adatrecht van Nederlandsch-Indië I bl. 266, 615; II 303. LOGEMANN Ad. B. VIII bl. 240 (1913) Ad. B. XII bl. 41 (1915); TER HAAR, Het adatproces enz. 1915, bl. 85; HOLLEMAN, Het adatrecht van de afdeeling Toe-loengagoeng enz. 1927 bl. 89, SOEBROTO, Indonesische sawahverpanding 1925, bl. 129 en wellicht ook DE STOPPELAAR, Blambangansch adatrecht 1927, bl. 104 leggen allen verband tusschen het schriftelijk stuk en het begrip pandjer.

2) Het adatrecht van Ned.-Indië II bl. 302. Zie de aarzeling van MALLINCKRODT. Het adatrecht van Borneo, 1928, bl. 231. [over dit proefschrift beneden bl. 8 noot 2].

Immers — hoe zeldzaam ook — er wordt toch in de literatuur melding gemaakt van tanda's die naar mij voorkomt enkel bewijswaarde kunnen hebben. In Minangkabau bijvoorbeeld heeten „tanda” de bamboemand en het kapmes soms ook de jonge pisangboomen, die door den veebezitter worden meegegeven aan dengeen, die zijn dieren komt halen om ze in deelwinning mee te nemen; de deelwinner moet die voorwerpen op zijn weg door de nagari goed zichtbaar dragen, opdat een ieder die hem tegenkomt dadelijk de bestemming van het vee als niet gekochte, maar in deelwinning meegevoerde, geiten of koeien zal begrijpen; de deelwinner heeft voorts de plicht op de hem onderweg gedane vragen behoorlijk uitsluitel omtrent de gesloten overeenkomst te geven¹⁾. De mand kan naar het schijnt hier niet anders zijn dan uit behoefte aan bewijs en rechtszekerheid meegegeven uiterlijk teeken.

Doch, niet alleen zijn zulke voorbeelden schaarsch, zoodra men het geschrift karakteriseert door het begrip „pandjer” te noemen, moet men aan iets anders gedacht hebben, en wel aan *die* veel voorkomende tanda, die in de eerste plaats is: bindmiddel en pas in de tweede plaats waarde heeft voor het bewijs. Het zijn tastbare voorwerpen die, hetzij een verbintenis doen ontstaan tusschen personen, hetzij een band leggen tusschen een persoon en een voorwerp of grond, soms misschien, een kind of een vrouw. Tot de eerste soort behooren de algemeen verbreide pandjer, panantjang tjingkeram enz. d.i. de bindsom, die bij een afspraak om *te zullen* verkoopen, verpanden enz. door den toekomstigen koper gegeven wordt aan den toekomstigen verkoper, later veelal met de werking van „voorschot” verbonden. Voorts meestal het niet minder algemeene verlovingsgeschenk of verlovingspand (paningset, tanda enz.); dan het gedingpand of de gedingsom; het aan getuigen gegeven geld, de toeroes van Borneo, de kleeren uit den tijd der oud-javaansche oorkonden; de aan onderhoorige hoofden uitgereikte gewaden, dolkmessen, krissen; de entreegelden bij de vereenigingen op Bali; de gong waarmee op Saparoea het pelaverbond wordt bezegeld, evenals wellicht de met rentjongschrift beschreven karbouwenhoorn; voorts de kris, door toezending waarvan men zich in Minangkabau, op Java, op Bali aan ondanks eigen afwezigheid genomen besluiten, verrichte handelingen bindt en het geschenk „paradē”, dat in de Minahasa bij het sluiten van een verzorgingscontract werd gegeven. Tot de tweede soort behooren de verbodsteekenen aan gewas gehecht of op den grond aangebracht. Misschien behoort daartoe bv. ook het geschenk lilikoer, waarmede een man in de Minahasa zijn vaderrechten op een buiten echt geboren kind vastlegt (of scheidt lilikoer een verbintenis tusschen

1) SANGGOENADIRADJA, kitab peratoeran hoekoem adat Minangkabau, 1924 bl. 83.

man en vrouw?). De grens tusschen beide groepen is niet scherp te trekken; sommige tanda hebben zoowel de werking een persoon tot een handeling in de toekomst te verplichten, als om de vestiging van aanspraken door een ander te voorkomen, af te weren. In het bijzonder verricht in verschillende streken het verlovingsgeschenk dien dubbelen dienst. Het aan het tandabegrip grenzende vuistpand en de genomen tanda bij onrechtmatige gedragingen blijven thans buiten besprek, evenals een verschil als tusschen eenzijdige en tweezijdige tanda, en tusschen de tanda als pand en als geschenk. Binnen het hiergevoerde betoog moet met een korte aanduiding van deze veelkleurige rechtsinzetting worden volstaan. De opgenoemde voorbeelden van de eerste groep doen zien, hoe het geven van de tanda tot door het adatrecht of door wilsovereenstemming bepaalde toekomstige prestaties bindt: den koop van grond of vee, de verpanding, soms het verrichten van arbeid of van bepaalde diensten; het huwelijk; naleving van het vonnis of het geven van een beslissing of de betaling van proceskosten; het erkennen en in geval van geschil als getuige bevestigen van de rechtshandeling; de naleving van beloofde verrichtingen of onthoudingen, of van te nemen besluiten. Al vele jaren heeft deze figuur, uit de oudheid en van vele primitieve volken ook buiten Indonesië bekend, de belangstelling van volkenkunde en vergelijkende rechtswetenschap. In den laatsten tijd is er bijzondere aandacht aan gewijd vooral door MARCEL MAUSS in de eerste aflevering van de nieuwe serie der tijdens den oorlog onderbroken *Année sociologique* (1925) ¹⁾ en door WARNOTTE in de *Revue de l'Institut de Sociologie* 6 (1926) ²⁾. Op ook voor Indonesië zeer suggestieve wijze wordt door die schrijvers in het bijzonder uiteengezet hoe in de primitieve maatschappij een dikwijls ongepreciseerde, doch sterk gevoelde, verplichting heerscht *te geven, te ontvangen en weer te geven*. Het aannemen van eenig goed verplicht tot teruggeven van iets anders bij de daartoe geschikte gelegenheid; verzuimt men die plicht, dan doet het aangenomen goed den mensch kwaad. De leer, dat de contante ruil, en niets dan dat, aan den ingang van het geheele contractenrecht zou staan, is met deze opvatting verlaten. Men ziet de ontwikkeling van een deel der rechtshandelingen thans aanvangen met typische krediethandelingen. In het door het adatrecht beheerschte geheel van verplichtingen om te geven en te ontvangen, komt langzamerhand de individueele wil op den inhoud van prestatie en tegenprestatie invloed oefenen, doch niet die wilsovereenstemming zonder meer is voorloopig nog in staat een rechtsplicht te scheppen, de

1) Essai sur le don, forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques.

2) Les origines sociologiques de l'obligation contractuelle.

rechtsplicht ontstaat eerst door de feitelijke overdracht van eenig voorwerp; de magische participatie van gever en gegeven voorwerp, de werking van „l'âme de la chose" (MAUSS), het voorwerp oorspronkelijk misschien wel gevoeld als „extension de l'individualité" (LEVY BRUHL)¹⁾ van den gever, doet de verbintenis geboren worden. Alle aanleiding schijnt er te zijn voor een onderzoek in hoeverre het adatrecht van Indonesië steunpunten verleent aan deze beschouwingen. KRUYT'S „kopen in Midden Celebes"²⁾ geeft al veel. Men denke voorts onder andere aan het overal verbreide wederkeerig hulpbetoon; aan de geschenken en tegengchenken bij alle adatplechtigheden; aan de wijze van uitnoodigen tot (verplichten tot) het bijwonen van en medewerken aan feesten door uitdeeling van vleesch en zoo veel meer.

Doch hoe ook herkomst en ontwikkeling van het uiterlijk teeken verklaard mogen worden, in welke mate ook bij het gebruik daarvan voor de oorspronkelijk wellicht in hoofdzaak magische beteekenis rechtzekerheidswaarde en oeconomische werking in de plaats zijn getreden of daaraan zijn toegevoegd, vaststaat, dat het karakter van deze tanda meebrengt dat zij alleen te pas komt bij uitdrukkelijke of stilzwijgende overeenkomsten, waaruit een verbonden zijn voor de toekomst voortvloeit, die een kredietkarakter dragen³⁾.

De tanda als afweermiddel, als bevestiger van een rechtsband tusschen mensch en voorwerp (vrouw, kind), geschiedt met het oog op een voor de toekomst gelegd verband tusschen dengeen van wien de tanda afkomstig is en het object daarvan.

Het schriftelijk stuk opgemaakt bij grondtransacties *kan* nu onmogelijk de rechtswaarde hebben van een tanda in een van die beide beteekenissen. De beteekenis van een uiterlijk teeken, iets tastbaars, waarvan overgave en aanneming tot een toekomstige prestatie verplicht, strijdt tegen het wezen van de adatrechtelijke transactie nopens grond als, om het zoo eens te zeggen, eene *contante* rechtshandeling.

De tweede beteekenis van tanda, een middel om het object te binden aan den gever, anderen daarvan te weren, moet alleen daarom reeds buiten beschouwing blijven, omdat in dat geval het geschrift zou moeten uitgaan van den verkrijger, niet, als altijd het geval is, van den vreemder.

1) *l'Âme primitive* (1927) bl. 142, 150.

2) M. K. A. 1923, bl. 149 vlg. Nog veel meer geeft het proefschrift van MALLINCKRODT, *Het adatrecht van Borneo*, 1928, vooral deel II; zie bv. bl. 92, 95, 96, 98. Bij de verschijning van dat werk was dit opstel echter reeds ingezonden, zoodat daarmede geen rekening kon worden gehouden.

3) Zoo ook WILLINCK, *Het rechtsleven enz.* bl. 707 en VAN VOLLENHOVEN, *Het adatrecht enz.* I, bl. 637.

Het reële karakter van de indonesische grondtransacties is reeds in 1909 door VAN VOLLENHOVEN zoowel in zijn Miskeningen (bl. 55) als in de derde aflevering van Het adatrecht I (bl. 200) in duidelijke tegenstelling tot westersche contracten vooropgeschoven, en sindsdien telkens ook door andere schrijvers bevestigd. Dat karakter vindt uitdrukking in de termen djoeal-beli en hunne equivalenten, voor feitelijk overdragen¹⁾; het is geheel in overeenstemming met de oorspronkelijkste vormen van overdracht van goederen, die — gelijk zulks met grond in den aanvang der rechtsontwikkeling het geval is — magisch zeer sterk met den persoon of de gemeenschap verbonden zijn. De „koop prijs” heeft dan de beteekenis van middel om dien band van eersten bezitter en grond te slaken, om den vervreemder magisch te sterken, of naar een andere voorstelling — om de voor den nieuwen verkrijger gevaarlijke magische invloeden van die nauwe betrekking te neutraliseeren²⁾. Hij houdt nauw verband met den bij zulke handelingen door het adatrecht geëischten maaltijd. Over den magisch samengestelden prijs voor hoofdhaar in Middel-Celebes (een koperen bord, een mes, een doek, enz) zie men de zoo juist genoemde mooie verhandeling van KRUYT. Ook de betaling van de heilige potten, de blanga, in Borneo geschied op uiterst plechtige wijze waarbij de kooper een varken slacht en met het bloed daarvan pot en verkooper bestrijkt³⁾. Van een overblijfsel van de magische samenstelling van den koop prijs van grond geeft WILLINCK een sprekend voorbeeld uit Minangkabau: de verkooper van grond ontvangt als „toegift” rijst, een bord, een matje, een waterkruik en een kom⁴⁾. In de Minangkabausche staten geschiedde in den ouden tijd afstand van grond tegen een mes of een stuk goed⁵⁾. Men denke voorts aan de bezweringsmiddelen en magische betalingen in de weinige gevallen, waarin sprake is van duurzamen afstand van het genot van een deel van den beschikkingskring aan vreemden⁶⁾. Men zal zich twee, van den oorsprong af naast elkaar voorkomende rechtsfiguren van overdracht van goederen moeten denken: één die verplicht tot een door adatrecht of overeenkomst bepaalde latere prestatie; de ander

1) Ad. B. VIII bl. 239.

2) Vergl. Mr. F. D. E. VAN OSSENBRUGGEN, Het primitieve denken enz. B. K. I. 71 (1915) bl. 246 en L. B. VAN STRATEN, De indonesische bruidschat, proefschrift Leiden 1927, bl. 25 en volgende over een dergelijke werking van den bruidschat. Immers al is de *oeconomisch* gewaardeerde koop prijs van geheel anderen aard dan de bruidschat, de oorspronkelijke *magische* verwantschap van die twee betalingen schijnt onmiskenbaar.

3) MALLINCKRODT in B. K. I. 80 (1924) bl. 560, 561.

4) Het rechtsleven enz. bl. 710.

5) HAMERSTER Kol. T. 1914 overgedrukt in Ad. B. XXVI bl. 209.

6) O.a. het njawi-tanah op Borneo, MALLINCKRODT in Kol. T. 1927 bl. 646; VAN ROYEN, De Palembangse marga enz. bl. 22 en 23.

gericht op het mogelijk maken van een anders niet aangedurfde oogenblikkelijke overdracht.

Ook wanneer de oeconomische beteekenis van de koopsom reeds lang de eenige of de sterk overheerschende is, blijft men aan de contante betaling, gelijk HOLLEMAN terecht constateerde, waarde hechten en verzint men eerst nog schijnhandelingen, indien in werkelijkheid uitstel van betaling wordt verlangd. Zulk koopen is dus zoowel in oorsprong, als na den overgang van de magische naar de oeconomisch-juridische gedachtenwereld, een contante rechtshandeling — het tanda begrip, behoorende bij de krediethandeling, vooral bij het uitstel van *beide* prestaties, is daarmede in strijd.

In al die gevallen, waarin bij zulke transacties *geen* acte wordt opge maakt treft men dan ook nooit iets aan, dat als een tanda zou kunnen worden opgevat. Ook de bekende, nu uit de mode geraakte, inkeping van den huisstijl bij grondverpanding in Minangkabau kan niet onder het pandjer-tanda-begrip worden gebracht. Vooreerst geschiedde die inkerving niet noodzakelijk door een der betrokken partijen; voorts werd daarbij allerminst een „chose chargée de l'individualité du donateur" overgedragen en evenmin werd een band gelegd tusschen den insnijder en de pilaar of het huis. Het feit, dat voor elk jaar van den termijn, waarin de grond niet mocht worden gelost een inkeping werd aangebracht stelt bovendien de bewijsbeteekenis in het licht. Het gebruik is dan ook door het in zwang komen van het geschrift te loor gegaan ¹⁾.

Men zou zich nog kunnen afvragen of het schriftelijk stuk dan niet als een tanda kan worden gevoeld bij verpanding en verhuur ten aanzien van de in de toekomst gelegen verplichting van den pandnemer of van den huurder om den grond, bij teruggave van den betaalden prijs of na verloop van de termijn, aan den bezitter terug te geven. Het daardoor ontstane onderscheid tusschen de beteekenis van het geschrift bij vervreemding voor goed en bij verpanding maakt dat al weinig aannemelijk; doch in versterkte mate geldt hier het reeds genoemde argument, dat ook waar geen schrift wordt gebezigd toch nooit eenig ander voorwerp als tanda door den verpander gegeven wordt; er is niets waarvoor het geschrift in de plaats komt of waarbij het zou kunnen aansluiten. Integendeel. Waar het adatrecht een uiterlijk teeken kent om die toekomstplicht van den pandnemer uit te beelden, bestaat dat teeken in eenig goed, rijst of geld door den *pandnemer* gegeven aan den verpander, en niet omgekeerd; de pitoenggoeh gadai van Minangkabau ²⁾.

1) Vegl. Ad. B. XX bl. 130, 131.

2) WILLINCK, t. a. p. bl. 745.

Soortgelijke bezwaren als de zoo juist aangevoerde keeren zich tegen de voorstelling als zoude naar de denkwijze der indonesische dorpelingen, door de ondertekening of door het kruisje de macht van den vervreemder over den grond als het ware aan het papier zijn meegedeeld en vervolgens door overdracht van het schriftelijk stuk aan den verkrijger worden overgedaan.

Gesteld de elders bestaande rechtsgebruiken, „une motte de terre ou une touffe d'herbe” aan den kooper ter hand te stellen bij de transactie nopens grond¹⁾, of de gewoonten der Veddas op het eiland Ceilon, om overdracht van grond te doen plaats hebben door overdracht van een steen²⁾, waren in Indonesië niet onbekend³⁾, en gesteld het schriftelijk stuk ware voor zoo'n zichtbaar iets in de plaats gekomen, dan zou men voor een eigen beteekenis een aanknoopingspunt hebben. Doch den eenigen keer, dat, voorzoover mij bekend, van een dergelijke overdracht van een, het geheel voorstellende, kleinigheid in het adatrecht wordt gewag gemaakt, de overdracht van den sleutel bij toewijzing (schenking) van een kawedanan, werd van die transactie bovendien een schriftelijk stuk opgemaakt⁴⁾, vervulde het geschrift dus geen, den sleutel overbodig makende rol. De plechtige formule door HOLLEMAN vermeld die bij de overhandiging van het geschrift eindigt met de woorden „kië lajange” „hier heb je het geschrift” zou mijns inziens pas iets bewijzen, indien men onder overreiking van het papier zeide „kië lemahe”: „hier heb je den grond.” Een „overbinden” van den band van bezitter op verkrijger is trouwens met de boven beschreven werking van de koopsom, het te niet doen (van de gevolgen van het verbreken) van dien band, niet in dadelijk aannemelijke overeenstemming. En eindelijk komt daar nog deze omstandigheid bij, dat er geenerlei verschil bestaat tusschen de wijze, waarop men een schriftelijk stuk opmaakt en overreikt, indien de rechtshandeling juist *niet* de overdracht van grond betreft, zooals bij de aanwijzing van grond tot zekerheid (tanggoengan djonggolan, borg) en de geschriften bij verkoop, toescheiding en dergelijke vormen van feitelijke overdracht opgemaakt.

Hoe zeer men nu ook van OSSENBRUGGEN⁵⁾ wel moet toegeven, dat,

1) Zie bv. TARDE, Transformations du droit, bl. 109.

2) C. G. and B. Z. SELIGMANN The Veddas (1911) bl. 113.

3) Bij VAN VOLLENHOVEN, Miskenningen 1909 bl. 56 werd hier al op gewezen. De werking van het ijzerhouten poppetje, door MALLINCKRODT t. a. p. „kwitantie” genoemd door den verkooper van een heilige pot op Borneo aan den kooper gegeven, zal wel moeten worden verstaan als de vervanger van den mensch om de slechte invloeden, die van den verkoop te vreezen zijn, af te wenden, in welke functie die poppetjes ook bv. bij grond-ontginning dienst doen.

4) Ad. B. IV bl. 602.

5) t. a. p. bl. 246.

waar we „met min of meer primitieven te maken hebben” de magische beteekenis van een instelling nimmer geheel uit het oog mag worden verloren, moet toch, hetzij door haar aansluiting bij of in de plaats treding van als magisch nawijsbare gebruiken, hetzij door haar eigen aan den dag tredende eigenschappen een bepaalde magische beteekenis van die instelling aannemelijk zijn geworden, voordat we die mogen aannemen.

De geopperde verklaring van het geschrift als overbrenger van den rechtsband mist naar boven betoogd beide steunpunten.

Is daardoor het schriftelijk stuk in de inlandsche samenleving geheel in de lucht komen te hangen, of berust het gebruik ervan toch op opzettelijke zorg voor bewijsmiddel en rechtszekerheid?

De boven (bl. 5) genoemde feiten, die zouden verhinderen aan te nemen, dat voor de indonesiërs zelf het geschrift een bewijsstuk is, leveren naar mijn meening bij nader inzien daarvoor inderdaad geenerlei bezwaar op.

Dat de acte een eenzijdige verklaring, geen tweezijdige overeenkomst bevat is het gevolg van den aard der rechtshandeling ¹⁾. Zij houdt in, dat de bezitter tegen ontvangst van een som onder die en die voorwaarden zijn grond feitelijk overdraagt (djoeal) aan den verkrijger. Voor de vraag, of de grond overgedragen is, is dat juist wat men voor later bewijs noodig heeft, en geheel daarmee in overeenstemming is, dat die acte in één exemplaar ter hand wordt gesteld aan den grond-verkrijger. Want juist de nieuwe bezitter, in pand nemer, huurder is degeen, die behoefte heeft aan een bewijsmiddel voor zijn nieuw geschapen betrekking tot den grond. Zij die zelf hebben ontgonnen, of de gronden van hun voorouders erfden hebben geen van allen een schriftelijke acte en hebben die ook niet noodig want de geheele gemeenschap kent hun betrekking tot den grond en is geneigd die te eerbiedigen uit vrees voor voorouders-toorn, gemeenschapsontstemming of om welke reden ook. Met het wegslijten van zulke motieven houdt gelijken tred het groeiend verlangen naar iets als een kadaster. Doch in het algemeen zegt men tegenwoordig nog net eender als in de helft van de 14e eeuw: van dien grond „is geen bewijsstuk omdat het genot van ouds was” ²⁾. Is evenwel het genot niet van ouds, dan heeft de rechthebbende behoefte aan een middel zijn nieuwbakken recht voor landraad of controleur te bewijzen. ³⁾

1) Zoo ook ENDABOEMI, Het grondenrecht in de Bataklanden 1924 bl. 76.

2) Bij SOEBROTO bl. 201.

3) In gelijken zin nopens de bewijswaarde van eenzijdige geschriften, PROATIN te Menggala 4 November 1914, Ind. Tijdschrift van het Recht deel 104, bl. 141.

In de tweede plaats ontbreekt er niets aan de waarde van het geschrift als bewijsmiddel voor het betaald hebben van de koopsom, de pandsom enz. noodzakelijk onderdeel van de transactie.

In een ander opzicht schiet echter de acte stellig in bewijswaarde te kort; voor den pandgever heeft zij geen waarde als na langen tijd de occupant een aangeboden losprijs begroet met de bewering van eigen recht. Het is zeker een merkwaardig feit, dat de acte zich niet, of zelden, ¹⁾ tevens als een bruikbaar bewijsmiddel ook ten bate van den verpander ontwikkeld heeft; wel valt te bedenken dat hij, als de om geld verlegene, bij de transactie het minst te vertellen heeft en dat een bij geldnemers niet ongewoon optimisme de meeste verpanders wellicht aanvankelijk doet gelooven aan een spoedige inlossing, doch er is ervaring genoeg van de nadeelige gevolgen van dit telkens gepleegde verzuim om verwondering te rechtvaardigen, dat daarin nog niet nader is voorzien. Het middel, dat in het adatrecht van Minangkabau — ook nu nog? — wordt aangewend om aan deze behoefte tegemoet te komen, is een jaarlijksche herverpanding, hetzij aan een anderen pandnemer, hetzij aan dengeen, die den grond reeds onder zich heeft, uitsluitend met het doel de herinnering aan de pandverhouding levendig te houden. Aan de bewijswaarde van de acte als rechtvaardigingsmiddel van de occupatie van den grond door een nieuwelinge, doet het feit, dat zij in *deze* bewijsbehoefte niet voorziet, echter niet af. Bij verkoop, toescheiding, schenking van grond blijft er zelfs naast de acte in het geheel geen bewijs-lacune meer over.

Is dan het feit dat de acte even van zelfsprekend met een kruisje wordt gewaarmerkt, als van een handteekening voorzien, niet een duidelijke aanwijzing dat de partijen zelf geen bewijs bedoelingen met dat geschrift hebben?

Hoe zou de inlander weten dat zoo'n van een kruisje voorzien geschrift minder waard is dan een onderteekende acte? De meeste landraden doen met beide geschriften precies hetzelfde; men leest ze ter terechtzitting en de inhoud wordt met de getuigenverklaringen vergeleken. Indien de getuigen van een eischer met een kruisjesacte betrouwbaar zijn wint hij, indien de tegen een met een onderteekende acte gewapende eischer aangevoerde getuigen betrouwbaar zijn, verliest de eischer; het onderscheiden van de ongelijke kracht zal den justiciabele niet gemakkelijk vallen. Indien daar dan nog bijkomt, dat de griffier van den landraad zelf als bewijs van ontvangst van uitbetaald getuigengeld de betrokkenen

1) Op Bali is die ontwikkeling sinds 1921 van bestuurswege tot stand gebracht, Ad. B. XXIII, bl. 451.

alle plechtig een kruisje laat zetten ¹⁾, zal men hen het gewicht van die handeling toch niet gemakkelijk meer uit het hoofd praten.

Het kunnen voor een deel de stereotiepe aanvangswoorden van de acte zelf: „ik ondergeteekende” (jang bertanda tangan dibawah ini), zijn die tot het eigenhandig plaatsen van een teeken ook door analfabeten als het ware uitlokken; boven de namen van medeonderteekenende familieleden staat eveneens dikwijls: „Ik, die mijn toestemming geef, teeken hieronder” of iets dergelijks. Ook in Europa zijn hanepooten op geschriften, aan welker strekking, om tot bewijs te dienen, niemand twijfelt, veelvuldig. In een arrest van 21 Januari 1898 (W 7078) moest de Hooge Raad zich nog eens duidelijk uitspreken over de waarde van een met een kruisje onderteekende acte. Ook in België en in Frankrijk is die vraag herhaaldelijk aan den hoogsten rechter voorgelegd ²⁾. Zoo'n kruis is dus noch een indonesisch verschijnsel, noch pleit het tegen een bij beide partijen aanwezig besef dat het geschrift een bewijsstuk is.

Evenmin pleit daartegen het zoo dikwijls voorkomende gebrek aan overeenstemming tusschen den inhoud van de acte en de werkelijke rechtshandeling. Indien de afwijkingen door beide partijen zijn gewild, werden ze door den geldgever, die „*verkoopen*” liet schrijven hoewel de grond *verpand* werd, juist gewild met het oog op de acte als bewijsstuk, en de meerdere zekerheid die hij daardoor meent te verkrijgen. De geldnemer stemt toe, omdat hij anders zijn geld niet krijgt, en aan eigen wanprestatie voorloopig niet gelooft. Geschiedde de onjuiste weergave van het gebeurde ten gevolge van een te groot vertrouwen van den analfabeten verkooper, verpander dan is het ook hier voldoende te herinneren aan de onkunde en onverschilligheid, waarmede in het westen contracten worden onderteekend, om het karakter van bewijsstuk daardoor niet bedreigd te weten ³⁾.

Wanneer nu — negatief — mocht zijn gebleken, dat de bezwaren tegen de functie van het geschrift bij grondtransacties als opzettelijk bewijsstuk niet onoverkomelijk zijn, blijft de vraag over of de inheemsche samenleving voor een geschrift met die strekking een positief aanknoopingspunt bood (biedt). Inderdaad schijnt dat het geval. De wijze, waarop bijna overal in Indonesië de rechtshandelingen nopens grond worden verricht geeft aan de acte hare natuurlijke plaats. Zij legt vast, maakt voor in plaats, tijd of sfeer ver verwijderde autoriteiten waarneembaar,

1) Dergelijke documenten werden meermalen in landraadarchieven aangetroffen

2) LAURENT 11. bl. 513; DALLOZ onder Obligations 4757 — 4819.

3) MEYERS, De beteekenis der burgerlijke wet in de huidige samenleving, 1927. bl. 18 — 19.

hetgeen zich mede ten bate van de rechtszekerheid in de dorpen bij grondtransacties afspeelt. Partijen wenden zich daar tot dat orgaan der rechtsgemeenschap (het hoofd, den grondvoogd), wiens medewerking zij behoeven én als vertegenwoordiger van de beschikkingsgerechtigde gemeenschap, én als handhaver van het adatrecht; die zorg draagt dat verwanten en buurlieden, wier toestemming of bekendheid met de transactie is vereischt daarvan niet onwetend zijn, die in het algemeen waakt voor de rechten van derden. Zoolang later ontstane geschillen hoofdzakelijk door de dorpsautoriteiten tot oplossing worden gebracht, kan dat alles mondeling in zijn werk blijven gaan; doch wanneer er vreemden bij betrokken worden of men om andere reden aan inmenging van rapats of landraden moet gaan denken, ontstaat de behoefte aan een, ook voor buiten het dorp staande rechters waarneembare, weergave van datgene, wat de handeling rechtsgeldig „terang”¹⁾ maakt, aan een soerat ka-terang-an, hetzij om voor den rechter te worden gebruikt, hetzij juist om rechterlijke inmenging verder uit te sluiten; clausules van beiderlei strekking treft men herhaalde malen in de acten aan²⁾. Dat de geschriften op Java steeds in het hoog-javaansch zijn opgemaakt „ook tusschen lieden die elkaar in spreektaal tutoyeeren” (VAN VOLLINGHOVEN II bl. 302), zou verklaring kunnen vinden in het feit, dat zij niet de woorden van den bezitter tot den verkrijger bevatten, maar de verklaring weergeven van den bezitter-vervreemder tegenover het gemeenschapshoofd afgelegd, en wellicht is in zulke vaste termen als *tēmēn-tēmēn* een vage herinnering aan een afzwering van den grond ten overstaan van de gemeenschap te zien.

Zoo sluit de acte aan bij wat VAN VOLLINGHOVEN beschrijft als de, tusschen de vrijwillige nakoming en de handhaving van het adatrecht na geschil gelegen, *hoofdensteun bij naleving van het adatrecht*. Zoo goed als een vonnis de vaststelling van rechtsverhoudingen door den rechter na een geschil inhoudt, zoo geeft deze acte weer de vaststelling van nieuwe rechtsverhoudingen met medewerking van de hoofden bij wege van preventieve rechtszorg. In dien zin kan ook van deze acten — die daarom nog niet authentiek zijn in onze beteekenis — evenals van de in den aanvang vermelde tot de vorstenrechtsorde behorende geschriften worden gezegd, dat zij het midden houden tusschen een onderhandsch geschrift en een vonnis³⁾, en dat zij bestemd zijn om tusschen partijen tot bewijs te dienen.

1) Zie over de tegenstelling van dien term (peteng) LOGEMANN in Ad. B. XXIII bl. 130 vlg.

2) Vergl. R. A. KERN. Ind. Gids 1912, I, bl. 168.

3) Mag in dit licht misschien worden gezien de nietig verklaring van een sentana-brief door den raad van kerta te Singaradja (Ad. B. XV bl. 113)?

Ten aanzien van andere indonesische acten, dan die nopens grondtransacties gaat het gezegde, zoodra die geschriften op krediethandelingen zien, en wanneer zij buiten de hoofden omgaan uiteraard niet op. Waar schriftelijke stukken in de plaats komen van eertijds bij het verzorgingscontract, bij adoptie, bij het vestigen of erkennen van een onderhoorighedsbetrekking gegeven tanda's, daar zal juist zoover als magische denkwijzen nog worden gevolgd, zulk een schriftelijk stuk zeker als tanda zijn te begrijpen. In één opzicht kan datzelfde nu toch ook het geval zijn met het geschrift opgemaakt van een, met medewerking van het gemeenschapshoofd verrichte, grondtransactie; in zooverre namelijk als wellicht de mede onderteekening en veelal de onderstempeling van de acte door het dorpshef aan dat, den nieuwen verkrijger ter hand gestelde geschrift, de beteekenis verleent van een uiterlijk teken ter bevestiging van de nieuw geschapen rechtsbetrekking tusschen gemeenschap en occupant, welke rechtsbetrekking positieve verplichtingen voor de toekomst met zich brengt. Wien aan een dergelijke magische functie van het besproken geschrift mocht gelooven, kan niet worden tegengevoerd dat zulk een werking met het adatrecht zelf in strijd zou wezen; wel dat die kant van de acte slechts van bijkomende beteekenis is.

Voor de rechtsontwikkeling is het geenszins onverschillig, vast te stellen dat het magische karakter van de acte, zoo het al moet worden aangenomen, in elk geval van zeer secundair belang is, dat het geschrift in hoofdzaak nuchtere bewijsrechtelijke beteekenis heeft.

De weg toch tot formalisme bij de beoordeeling van de bewijswaarde van den inhoud van een geschrift neemt zijn oorsprong bij een sterke magische waardeering van het geschreven stuk¹⁾. De zoo wenschelijke vrijheid van den rechter tegenover hem voorgelegde schrifturen stuit, wanneer die geschriften het karakter dragen van uitsluitend of bijna uitsluitend *bewijsstuk*, op veel minder weerstand.

17 Mei 1928.

1) Zie o. a. P. HUVELIN, *Magie et droit individuel*, l' *Année Sociologique* 1905 — 1906 bl. 25.

Eenige opmerkingen over het adatstaatsrecht van Djambi

door

DR. B. J. HAGA.

Wie schrijven wil over het adatstaatsrecht van het oude Djambische rijk, ziet zich voor een deel aangewezen op het geheugen van de uit dien tijd nog in leven zijnde personen. En wanneer er slechts een vluchtige gelegenheid bestaat tot raadpleging van dat geheugen, mogen de resultaten van dat onderzoek slechts onder voorbehoud worden aanvaard.

Dat geldt in het bijzonder voor de Benedenlanden van Djambi, waaromtrent nog maar zeer weinig gepubliceerd is.

Daarentegen bestaat er omtrent de Djambische Bovenlanden heel wat meer literatuur.

In het onderstaande zal nu getracht worden om nieuwe gegevens betreffende de Benedenlanden met de oudere gegevens omtrent de Bovenlanden samen te vatten in eene beschouwing over de verhouding dier gebiedsdeelen tot het oude Djambische rijk.

Zooals bekend, werd in 1906 het Djambische sultanaat opgeheven, en het rechtstreeksch bestuur ingevoerd.¹⁾

De eerste vraag betreft nu het bestuur van dat oude rijk.

Het werd bestuurd door den sultan, den aangewezen troonopvolger (den Pangeran ratoe) en een rijksraad, de Rapat XII, welke was samengesteld uit vertegenwoordigers van de bevolking van de hoofdplaats Djambi, welke weer gesplitst was in de „orang ketjil” en de „orang bangsawan” of de „raden raden”, d.w. de meer of minder verre familieleden van den sultan, gesplitst in de seekoes:

- 1e. Kraton
- 2e. Perban
- 3e. Kedipan
- 4e. Permas (kampong Gedang of Pedjadjaran)
- 5e. Radja Empat Poeloeh

De genoemde Rapat XII bestond nu uit 12 leden, wier waardigheid erfelijk was in de familie, t.w. van de seekoe Kraton 3 leden; van de

1) Encyclopedie van Ned.-Indië, deel I, blz. 610 e. v.
KIELSTRA: Indisch Nederland blz. 282.

soekoe Perban het hoofd der soekoe, de Mangkoe Negara, die voorzitter was; van de soekoe Kedipan en Permas ook het hoofd der soekoe, en van de „orang ketjil” zes vertegenwoordigers.

De bevoegdheid van dezen Rapat XII was nu tweërlei:

- 1e. die van rijksraad tot het uitbrengen van advies over rijksaangelegenheden. Hiertoe werden de leden opgeroepen door het hoofd van de soekoe Kraton, den Papatih dalam ¹⁾. Als leden van den rijksraad vormden zij de „mantri's” van het rijk.

(Een uittreksel van eene in Adatrechtbundel 22, blz. 325 opgenomen nota van den toenmaligen Assistent-Resident HELLFRICH spreekt echter van de sibo of sebo, d.i. rijksraad, die in alle belangrijke bestuurszaken gekend werd en tevens in hoogste instantie rechtsprak; bij navraag bleek men het woord sibo of sebo niet te kennen.)

- 2e. die van hoogste gerechtshof; van de vonnissen stond hooger beroep open bij den Pangeran Ratoe ²⁾.

De Rapat XII was echter niet bevoegd tot de berechting van zaken van de Bangsa XII, waarover hierbeneden uitvoerig zal worden gehandeld. Eene bijzonderheid moge hier volgen over de verheffing en installatie van een nieuwen sultan ³⁾.

Op den vastgestelden dag werd de Loerah van Djeboes (een van de Bangsa XII) van 's morgens tot 's avonds vijf uur Vorst van Djambi „Radja Sehari”. Op laatstgenoemd uur werd de nieuwe Soelthan aan de verzamelde menigte vertoond. Het Hoofd van de Soekoe Kedipan vuurde alsdan een klein koperen kanon „Si Djimat” af, terwijl het Hoofd van de Soekoe Perban op den gong „Setemang Djambi”, sloeg en luide uitriep: „Hoort gij allen, onderdanen van het Rijk van Djambi, bestaande uit de VII Koeto, IX Koeto, Djeboes, Ajer Hitam, Patadjin, Maro Sibon, Poetjoeq Djambi, en IX Loerah, deze is onze Vorst”, welke toespraak door de bijeengekomen bevolking luide werd toegejuicht. Vervolgens werd door den Radja Sehari de Rijkskris „Si Gindjé” in den gordel van den nieuwen Vorst gestoken onder de volgende toespraak: „Jongere broeder, gij wordt door mij tot Vorst verheven; al het land en al het water en de daarop zijnde onderdanen worden aan Uw zorgen en Uwe hoede toevertrouwd”. Daarna bewees de Radja Sehari den Sultan hulde

1) Deze gegevens kloppen niet geheel met de mededeelingen in Adatrechtbundels 20, blz. 223 en 22, blz. 325, volgens welke het oudste lid van de soekoe kraton soesoehoenan heette, terwijl de Papatih dalam en de Papatih loear uit de soekoes Perban, Kedipan en kampong Gedang (Permas) gekozen zouden zijn.

2) Volgens de in noot 1) genoemde bronnen stond hooger beroep open bij den Panembahan, welke functie volgens Adatrechtbundel 22 blz. 326 sedert jaren in onbruik geraakt was.

3) Het volgende is overgenomen uit Adatrechtbundel 22, blz. 327.

(menjembah), waarin hij gevolgd werd door de hoofden en de leden der verschillende Soekoe's, door de menteri's (ambtenaren) en door hen, die de installatie bijwoonden. Hiermede liep de plechtigheid af.

Dit centrale sultansbestuur vormde de overkapping over een groot aantal Inlandsche rechtsgemeenschappen, welke echter — en dit is een punt van belang — hierin niet vertegenwoordigd waren.

Deze rechtsgemeenschappen kunnen nu verdeeld worden in drie groote groepen :

- 1e. de vrijwel op zich zelf staande adatgemeenschap van de Toengkalstreek.
 - 2e. de genealogische rechtsgemeenschappen, de Bangsa XII, bestaande uit de bevolking, welke woonde langs de Batang Hari van af Moeara Sabak tot Moeara Tebo, aan de Tabir en Ajer Itam-rivier, en een kleine afstand de Tembesi-rivier op; slechts de op zichzelf staande bevolking van de hoofdplaats Djambi en de bevolking van Mersam, vooruitgeschoven post van de IX en VII Koto, behooren niet tot de Bangsa XII.
 - 3e. de territoriale rechtsgemeenschappen in de Djambische Bovenlanden, t.w. in de onderafdeelingen Moeara Boenga, Bangko, Sarolangoen en een deel van Moeara Tebo en Moeara Tembesi.
- Buiten dit gebied vielen de nederzettingen van vreemdelingen aan de kust en aan de Djambi-rivier bij en benedenstrooms van Moeara Sabak, waarvoor door den sultan hoofden waren aangesteld.

Voor de eerste groep, de adatgemeenschap van de Toengkalstreek, zie Adatrechtbundel 22 blz. 340.

De tweede groep wordt gevormd door de Bangsa XII, d.z. genealogische rechtsgemeenschappen, die echter niet altijd als zoodanig onderkend zijn. Nu is het opmerkelijk, dat de literatuur, welke talrijke gegevens bevat over de territoriale rechtsgemeenschappen van de Djambische bovenlanden, vrijwel zwijgt over deze Bangsa XII. Zelfs de naam Bangsa XII wordt daarin niet vermeld. VAN HASSELT in Midden Sumatra¹⁾ spreekt van de 12 stammen en noemt ze bij name; HELLFRICH duidt hen in Adatrechtbundel 22 blz. 327 aan als de federatie der „orang keradjaan”, die ten behoeve van den vorst speciale onbetaalde diensten hadden te verrichten, in het adatverband eene hoogere plaats innamen dan de overige onderhoorigen, niet onderworpen waren aan de jurisdictie van den Rijksraad, doch aan die van den vorst, en onder den Papatih dalam stonden.

1) deel III, 1e gedeelte, blz. 205.

Later, bijv. in de tot dusver ongepubliceerde memorie van overgave van Resident PETRI (1923) dacht men zich de Bangsa XII ontstaan door eene indeeling van de bevolking door den vorst in groepen met bijzonderen dienstplicht; deze indeeling zou verband houden met den ouden hofstaat en enkel geschiedkundige, interessante doch geen praktische beteekenis hebben.

Ik geloof, dat dit laatste niet juist is. Evenals de als gilden beschouwde dari's van Bima genealogische groepen zijn, aan welke door den vorst een bepaald soort diensten werden opgedragen, zoo is dit m.i. ook het geval met de Bangsa XII. De leden van elk der Bangsa XII voelen onderling een genealogischen band; de overlevering laat hen afstammen van 12 van de 13 zoons van een sultan, van wie de jongste zijn vader opvolgde ¹⁾.

Elk der bangsa XII kent hare moederdoesoen, van waaruit de bevolking zich heeft verspreid; de rechtspraak, primaire functie van iedere rechtsgemeenschap, werd uitgeoefend door het hoofd der moederdoesoen met den titel van loerah, kedemang of temenggoeng, in overleg met eenige doesoenhoofden.

De bevolking der bangsa XII is echter, zooals vaak het geval is met genealogische rechtsgemeenschappen, door elkaar gaan wonen, m.a.w., dat de meeste doesoens nog wel bewoond worden door leden van dezelfde bangsa, doch dat de tot éézelfde bangsa behorende doesoens niet een aanéénsluitend gebied vormen. De leden van de bangsa Maro Sebo bijv. wonen verspreid langs de Batang Hari van benedenstrooms Djambi tot dichtbij Moeara Tebo.

In verband met het verspreid en door elkaar wonen, is er geen sprake van, dat iedere bangsa een eigen grondgebied had. Hierbij dient melding gemaakt te worden van het onderscheid, dat het Djambische adatrecht maakte tusschen „tanah koernia” en „tanah siringan” ²⁾.

Deze Tanah Siringan bestaat niet uit oerbosch, doch uit rimba boedjang, beloekar toea en beloekar moeda, dus uit eenmaal in cultuur gebrachte, doch weer verlaten grond.

Zij was gewoonlijk gelegen langs de rivieroeveren, omdat die terreinen het eerst en het liefst geladangd worden.

Deze tanah siringan was nu onder bepaling van de grenzen door den sultan in vrij gebruik aan de doesoens van de Bangsa XII afgestaan; de pantjoeng alas, welke echter zelden van dergelijk terrein verkregen werd, was voor de Bangsa XII; echter kon de tanah siringan door den sultan worden teruggenomen, indien hij den grond noodig had. De overige

1) Adatrechtbundel 22, blz. 331.

2) In Adatrechtbundel 22 blz. 330 worden deze twee uitdrukkingen gebezigd een overeenkomstige beteekenis ten opzichte van de apanages.

grond, dus het oerbosch, behoorde aan den sultan (tanah radja); voor het gebruik moest aan hem vergunning worden gevraagd, terwijl hij de opbrengst van de pantjoeng alas genoot.

Daarentegen in de na te noemen territoriale rechtsgemeenschappen in de Djambische Bovenlanden heette de grond ook wel te behooren aan den sultan, doch in zake de beschikking over den grond waren de besturen de „bajang² radja”, oefenden zij de rechten van den sultan uit. Ook wordt de tot de territoriale rechtsgemeenschappen behorende woeste grond wel „tanah koernia” genoemd.

Wat betreft het huwelijksrecht vermeldt VAN HASSELT¹⁾ dat, als lieden van de Bangsa XII een meisje schaken, zij haar kunnen overbrengen naar hun eigen doesoen.

Ook HELLFRICH²⁾ vermeldt als hun bijzonder voorrecht, dat bij huwelijk de vrouw den man naar zijn doesoen moest volgen.

Bij navraag blijkt het huwelijksrecht eleutherogaam te zijn; hoewel men gewoonlijk trouwt binnen de stamgenootendoesoen, is huwelijk met iemand van andere bangsa toegestaan; de kinderen behooren tot de stam (bangsa) van de moeder, en — in strijd met de bovenvermelde mededeelingen in de literatuur — volgt de man de doesoen van de vrouw overeenkomstig de adatspreuk „dimana kambing betino, disitoe poela kambing djantan dan dimana boemi dipidjak, disitoe langit didjoedjoeng; dimana adat di isi, disitoe lembago dipati” wat wil zeggen, dat de vrouw in haar familie moet blijven. Echter gebeurt het wel, dat de vrouw intrekt in de doesoen van den man, en dan volgen de kinderen ook zijn bangsa. In dat geval heeft men het omgekeerde van het gewone ambil-anak huwelijk in vaderrechtelijke streken, want de man wordt beschouwd als vrouw; deze huwelijksvorm, die overeenkomt met het semendongangkit huwelijk³⁾ van de Semendostreken, heet „semendo soeroet.”

Deze Bangsa XII was „beradjo”, dienstplichtig aan den sultan en rechtstreeks aan hem ondergeschikt. Zij was niet onderworpen aan de jurisdictie van de Rapat XII.

De vraag rijst nu, welke deze Bangsa XII zijn. Op dit punt heerscht geen eenstemmigheid.⁴⁾ Het voornaamste verschilpunt betreft de aan de Batang Hari bovenstrooms van Moeara Tebo wonende bevolking van de IX Koto en VII Koto, welke soms gerekend wordt tot de Bangsa XII, m.i. echter ten onrechte.

1) Midden Sumatra deel III eerste gedeelte bladz. 205.

2) Adatrechtbundel 22 blz. 328

3) HOVEN, De Pasemah 1927 blz. 71.

4) VAN HASSELT, Midden Sumatra deel III, eerste gedeelte blz. 205; Adatrechtbundel 22, blz. 331; ambtelijke stukken.

Vooreerst wordt dit bij plaatselijk onderzoek ontkend. Terwijl de Bangsa XII zich beroepen op hunne afstamming van een der sultans, vertelt de bevolking van IX en VII Koto, dat zij vroeger een eigen rijk hebben gevormd onder een vorst te Koeamang, waarvan de grenzen zich zouden hebben uitgestrekt tot dichtbij Moeara Tembesi. Het is wel merkwaardig, dat een onderdeel van de IX en VII Koto, t.w. de doesoen Mersam en omgeving temidden van het door de Bangsa XII bewoonde gebied is gelegen. Inderdaad komt het waarschijnlijk voor, dat de meer Menangkabausche bevolking van de IX en VII Koto zich van het binnenland naar de kust heeft bewogen, waarbij zij gestuit zijn op de van de kust naar het binnenland gaande stroom van de Bangsa XII¹⁾.

De IX en VII Koto zijn territoriale rechtsgemeenschappen; ook hunne bestuursvorm wijkt af van die der Bangsa XII, doch komt overeen met die der Batin bevolking (driehoofdenbestuur).

Tanah sirigan treft men bij de bevolking van de IX en VII Koto niet aan.

Dat de bevolking van VII en IX Koto soms gerekend werd te behoren tot de Bangsa XII, kan echter verklaard worden uit de omstandigheid, dat zij evenals de Bangsa XII²⁾ „beradjo”, dienstplichtig aan den vorst was en voorts dat zij met de Bangsa XII behoorde tot de kern van het rijk³⁾ en de grenswacht tegen buitenlandsche vijanden vormde.

De voorname plaats, die zij in het rijk innam, komt tot uiting in den aanhef, waarmede aan de bevolking mededeeling werd gedaan van de verheffing van een nieuwen vorst van Djambi (zie blz. 2 hierboven) en van de hoofden der VII en IX Koto en der Bangsa XII: „Hai VII Koto, IX Koto, Djeboes, Petadjen”..... (volgden de namen der Bangsa XII)

1) Hoe moet dan echter verklaard worden het feit, dat ten Noorden van de Batang Hari nog andere territoriale rechtsgemeenschappen voorkomen, t.w. de Batin XII en de Batin V? Volgens mededeelingen van de bevolking zouden dit geterritorialiseerde Koeboes zijn, evenals ook de ten Oosten van de Tembesirivier gelegen rechtsgemeenschappen Pemoesiran, Sekamis, en Soengei III uit geterritorialiseerde en geciviliseerde Koeboes bestaan. In dit verband wil ik wijzen op de omstandigheid, zonder daaruit conclusies te durven trekken, dat ten Noorden van het Tiga poeloeh gebergte — ten Zuiden van dit gebergte liggen de bovengenoemde Batin XII en Batin V — dat de grens vormt met Indragiri, de Mamaks wonen; de hoofden der moeder doesoen worden ook batin genoemd, terwijl de Mamaks aan de Gangsal en Tjenakorivier twee voornaamste hoofden kennen, één seblah oeloe Ria Tandjong, en één seblah ilir Moentjak. In elk der kampongs heeft men een mangkoe met een moenti. Deze gegevens zijn ontleend aan een artikel van den Heer OBDEIJN over de Mamakbevolking van Indragiri, dat opgenomen zal worden in het Tijdschrift Bataviaasch Genootschap. Zooals we straks zullen zien, treffen we bij de territoriale batinrechtsgemeenschappen overeenkomstige toestanden aan.

2) In onderscheid met de andere orang beradjo werden de Bangsa XII ook wel genoemd de orang keradjaan.

3) De kern van het rijk werd gevormd door het gebied langs de Batang Hari vanaf Poelau Berhala tot de grens met Pagar Roejoeng.

„poetjoek Djambi, sembilan loerah”, waarin volgens mededeeling „poetjoek Djambi” de bovenstreken van Djambi zou aanduiden en „sembilan loerah” de 9 rivieren van Djambi, t.w. Limoen¹⁾ Batang Asai¹⁾, Tembesi³⁾, Merangin¹⁾, Mesoemei²⁾ Tabir³⁾, Boengo⁴⁾, Tebo³⁾ en de Batang Hari⁵⁾.

Wel is het mogelijk, dat als gevolg van het verblijf van den sultan Taha in de omgeving van Moeara Tebo de bevolking van VII en IX Koto in de praktijk beschouwd werd deel uit te maken van de Bangsa XII.

Op grond van het bovenstaande kan dus aangenomen worden, dat de VII en IX Koto niet behoord hebben tot de Bangsa XII.

Aan elk dezer XII bangsa was nu theoretisch een bepaalde taak (tjanganin) toegedacht, t.w.

- 1e. Maro Sebo — inwendige rustbewaarders; hun taak bestond uit „menangkap, mengikat; (djikalau) melawan boenoeh”;
- 2e. Petadjin — houtwerkers;
- 3e. Djeboes — hun hoofd deed dienst als Radja Sehari;
- 4e. Ajer Itam — leveranciers van brandhout;
- 5e. Awin — de achter den vorst staande lijfwacht, met de lanspunt naar boven gekeerd;
- 6e. Penagan — de vóór den vorst staande lijfwacht met de lanspunt naar beneden gekeerd;
- 7e. Midji — slaapkamerwacht;
- 8e. Penokawan — bedienden;
- 9e. Mestong — pistooldragers;
- 10e. Seredadoe — geweerdgers;
- 11e. Kebalin — de links en rechts van den vorst staande zwaardhouders;
- 12e. Pemajoeng — pajoengdragers.

Er worden ook wel eenige andere namen genoemd; vermoedelijk zijn dat onderdeelen van een der bovenvermelde bangsa's.

Ten slotte moge worden gewezen op de merkwaardigheid dat juist in het centrum van het rijk de genealogische groepeerings is blijven voortbestaan. Het is niet onmogelijk, dat dit verband houdt met de opdracht door den sultan van een bepaalde werktaak aan elk dezer Bangsa XII.

1) zijrlvier van de Tembesi

2) zijrivier der Merangin

3) zijrivier der Batang Hari

4) zijrivier der Tebo

5) Voor de beteekenis van IX loerah wordt in Adatrechtbundel XXII blz. 327 noot 1 verwezen naar de Bangsa XII; volgens mededeeling zou deze term hierop geenerlei betrekking hebben.

De derde groep rechtsgemeenschappen bestaat uit de territoriale rechtsgemeenschappen in de Bovenlanden, t.w. in de onderafdeelingen Moeara Boenga, Bangko en Sarolangoen en een deel van Moeara Tembesi en Moeara Tebo.

Deze groep is op twee wijzen te splitsen.

Wat betreft hare rechtspositie moet onderscheid gemaakt worden tusschen de dienstplichtige rechtsgemeenschappen (beradjo) en de djadjahplichtige rechtsgemeenschappen.

De dienstplichtigheid was in het algemeen echter een andere dan die van de Bangsa XII; behalve in de Toengkalstreek bestond zij vooral in de verdediging van het rijk; de dusdanig dienstplichtige bevolking moeten wij dus in hoofdzaak zoeken aan de grenzen van het rijk, bijv. in de Batang Asai streek, de IX en VII Koto enz. Deze dienstplichtigheid zal in verschillende gevallen vermoedelijk slechts enkel en alleen hebben bestaan in de visie van het sultansbestuur.

Deze bevolking stond, behoudens de macht van hare eigen hoofden, rechtstreeks onder den sultan; de van daar afkomstige zaken werden behandeld door de Rapat XII ter hoofdplaats.

Bij de schatplichtige bevolking moet onderscheid worden gemaakt tusschen de regelmatige en de onregelmatige djadjah.

De regelmatige djadjah bestond uit het opbrengen van eene schatting om de 2 à 3 jaar, zoodra de bevolking daartoe middels een serah van den sultan, bestaande uit een stukje kain of parang, uitgenoodigd werd (berserah naik, berdjadjah toeroen). Van de regelmatige djadjah kende men 2 soorten, 1e de djadjah biak, geheven per huisgezin en 2e de djadjah mantap, welke in de onderhoorigheden gevorderd werd, rechtsgemeenschaps- of doesoensgewijze ¹⁾.

Voorts had men de onregelmatige djadjah, de perbatasan, die alleen opgebracht werd bij het optreden van een nieuwen vorst ²⁾. Hiertoe was bijv. verplicht de bevolking van de federatie VII helai kain!

Ten behoeve van de inning der djadjah waren djenangs aangesteld, die de djadjahan zelf in ontvangst kwamen nemen en haar afleverden in Djambi. Men had djenangs, die hun standplaats hadden binnen het schatplichtige gebied en die daarbuiten woonden. Vooral van den invloed van de laatstbedoelde djenangs moet men zich geen hooge voorstelling maken. Zoo was ten opzichte van de djadjahanplichtige bevolking der Loehak XVI bepaald, dat de djenang van Koto Boeajo (gelegen aan de

1) Zie T. B. B., deel 30, blz. 438; T. A. G., 1904, blz. 487.

2) Zie ook T. B. G., 34, blz. 22.

Tembesirivier) slechts vergezeld van het hoofd van Rangkiling de Meranginrivier mocht opgaan, en dan in een vastgestelde volgorde in de zes tot deze federatie behorende rechtsgemeenschappen de djadjah mocht invorderen en dan langs de Tembesirivier moest terugkeeren. Hield hij zich niet hieraan, dan mocht hij gedood worden.

De aflegging van een van oudsher vastgestelde reisroute wordt ook voor Korintji vermeld ¹⁾; daar moesten tevens twee rijkssieradiën vertoond worden, wat niet medegedeeld wordt voor andere streken, wellicht in verband met de regelmatige djadjah-betaling.

In het algemeen was het mogelijk om van de vonnissen van de besturen der schatplichtige rechtsgemeenschappen of van de federatieve rechtbanken in beroep te komen bij den djenang; kon ook deze de zaak niet tot een goed eind brengen, dan werd de zaak naar Djambi verwezen.

Eene andere verdeling van de territoriale rechtsgemeenschappen en wel in vier groepen, is die naar landaard.

De eerste groep bestaat uit de van uit Rawas in Djambi geïmmigreerde Palembangsche (Soekapinda) bevolking, welke in hoofdzaak woont langs de Tembesirivier vanaf Pengideran (bovenstrooms van Paoe) tot Kota Boeaja. Deze djadjahplichtige bevolking heeft drie marga's gevormd, de Batin 24 di Ilir, de Batin VI en de Batin 24 di Oeloe; de namen Batin 24 en Batin 6 herinneren aan hun stamland ²⁾. Deze drie marga's vormden in vroegeren tijd eene federatie; de federatieve rechtspraak werd bijgewoond door den djenang te Kota Boeaja. De eveneens Rawassche doesoens Rantau kapas Toea en Moeda aan de Batang Hari vormden de moeko² (voor de beteekenis van dezen term zie beneden).

De tweede groep bestaat uit de geterritorialiseerde Koeboebevolking ten Oosten van de Tembesirivier, bestaande uit drie door den sultan gevormde en elk onder een eigen pasirah gestelde rechtsgemeenschappen: Sekamis, Pemoesiran en Soengei Tiga, aan welke bij wijze van dienstplicht (beradjo) was opgedragen de bewaking der grenzen met Palembang.

De derde en belangrijkste groep van territoriale rechtsgemeenschappen wordt gevormd door de Batinbevolking, welke de onderafdeelingen Moeara Boenga, Bangko, Sarolangoen en een deel van Moeara Tebo en Moeara Tembesi bewoont. Eene generieke benaming voor het begrip rechtsgemeenschap (zooals bijv. het woord marga), is hier niet bekend;

1) T. B. G., deel 39, blz. 23.

2) Zie VAN ROYEN: De Palembangsche marga blz. 56.

wel hebben deze een eigennaam zooals de Batin V, Batin 12, de VII Koto, welke wijst op het oorspronkelijk aantal doesoens, of een naam, zooals Tiang Poempoeng, Serampai, waarvan de beteekenis niet dadelijk blijkt.

Deze rechtsgemeenschappen zijn nu weer te verdeelen in twee deelen, de enkelvoudige en meervoudige rechtsgemeenschappen.

In de enkelvoudige rechtsgemeenschappen berustte de macht bij een college van adathoofden, waarvan één, het hoofd der moederdoesoen, de aanzienlijkste was. In de meervoudige rechtsgemeenschappen berustte de hoogste macht eveneens bij een college van adathoofden, van welke of twee of drie de voornaamste waren. In het eerste geval spreekt men van de moeko² of pambarab, en van de pasak kantjing of pemoentjak; in het laatste geval soms van de „pajoeng nan tiga kaki”, soms van moeko², peroet of poesat djala en pasak kantjing of pemoentjak. Moeko² beteekent ingang; pasak kantjing beteekent houten klink tot het afsluiten van een deur; poesat djala beteekent de navel van het werpnet, d.i. waar de uiteinden van het net bij het ophalen samenkomen. De moeko², de wachter bij den ingang, moet ervoor zorgen, dat geen ongeregeldeheden het gebied binnendringen; de pasak kantjing, de wachter bij den uitgang, dat geen ongerechtigdeheden het gebied uitgaan; de poesat djala werpt het net over de ongerechtigdeheden, brengt die bijeen, en draagt zorg, dat daarover in raad wordt recht gedaan.

Het gebied van elk dezer rechtsgemeenschappen vormde een eenheid; het door de batinbevolking bewoonde grondgebied behoorde tot de „tanah koernia”; het beschikkingsrecht werd gehanteerd door het voornaamste hoofd of de voornaamste hoofden der rechtsgemeenschap; in de meervoudige rechtsgemeenschappen hadden de 2 of 3 voornaamste hoofden ieder het recht tot verleening van vergunning tot gebruikmaking van den woesten grond of van de daarop staande bosschen; de opbrengst van de recognities werd echter onder hen verdeeld.

De doesoens hadden ook hun eigen gebied, d.w. het in ontginning gebrachte terrein en het terrein, dat eenmaal in ontginning was gebracht; genoemd de „petjit nan beperoentoet”.

Voor de verdere inrichting van de batinschappen moge worden verwezen naar de twee mooie nota's¹⁾ van den Heer SAMSON, welke in een Adatrechtbundel zullen worden gepubliceerd; voor het huwelijks- en verwantschapsrecht bovendien naar T.B.B. 41 blz. 1 e.v.

1) De Batin III di Ilir (Moeara Boenga) en de Adatgemeenschappen in de Afdeeling Sarolangoen, uit de Memorie van Overgave van de afdeeling Sarolangoen; zie verder T. B. B., deel 30 en 41; T. A. G. deel 1904 en 1905; Adatrechtbundels 12 en 20; T. B. G. deel 34.

Boven deze rechtsgemeenschappen treft men somtijds federaties aan; de grens echter tusschen een meervoudige rechtsgemeenschap en eene federatie is niet altijd scherp te trekken, aangezien er overgangstoestan- den bestaan. Het kenmerk van eene zuivere federatie is, dat ieder der rechtsgemeenschappen haar eigen grondgebied heeft en haar eigen recht- bank, van welke men in beroep kan komen bij de federatieve recht- bank.

Sterk is de tusschen de tot eene federatie behorende rechtsgemeen- schappen bestaande band nooit geweest; eene bepaalde huishouding hebben de federaties nooit gehad. De adatband, gevolg van een saam- hoorigheidsgevoel, uitte zich in het gemeenschappelijk beraadslagen van de voornaamste adathoofden over binnenlandsche en buitenlandsche oorlogen en over gerechtszaken, welke binnen de daartoe behorende rechtsgemeenschappen niet beslist konden worden.

Dergelijke zaken schijnen zelden te zijn voorgekomen.

De adatfederaties waren:

- 1e. de Kaboeng nan III, bestaande uit Bilangan V, Tanah Sepinggal en Batin II (Moeara Boenga);
- 2e. de VII Helai kain, empat di atas en tiga di bawah, waarvan de empat di atas liggen in Korintji en de 3 di bawah in Bangko, t.w. Nalo, Loeboek Gaoeng en Tanah Renah.
- 3e. de Loehak XVI, bestaande uit Pembarap, Senggrahan, Serampas, Soengei Tenang, Proatin Toea en Tiang Poempoeng (Bangko);
- 4e. de Batin IX di Ilir en de Batin IX di Oeloe (Bangko);
- 5e. de Batin IV, bestaande uit Batin Pengambang, Keleboe nan V, Soengei Pinang en Seloera (Sarolangoen aan de Batang Asai);
- 6e. de Soerat nan III poetjoek, bestaande uit de Datoek nan bertiga, Batin V en de Batin II met bijstand van de Tjermin nan Gedang en de Kampong IV (Sarolangoen).

Eene bijzondere positie — en hiermede komen we tot de vierde groep — nam in de van Minangkabau afkomstige pengoeloebevolking ¹⁾ in de onderafdeelingen Sarolangoen, Bangko en Moeara Boengo. Behoudens een enkele uitzondering (de Datoek nan Bertiga in Sarolangoen, die de grond gekregen heeft) zijn deze latere immigranten gevestigd op grond van de batinbevolking en aan haar ondergeschikt.

De verhouding tusschen de batinbevolking en de pengoeloebevolking was die van moeder (indoek) tot kind (anak), bezegeld door een eed, gezworen onder het gezamenlijk nuttigen van een offermaaltijd.

1) Zie T. B. B. deel 30.

Voor het gebruik van den batingrond betaalde de pengoeloebevolking *hasil*; daarentegen was zij aan den vorst noch dienst- noch djadjahplichtig.

De rechtsgemeenschappen van de pengoeloebevolking waren in zekere mate ondergeschikt aan het batinhoofd, binnen wiens gebied zij gelegen waren. Naar buiten werden zij door het batinhoofd vertegenwoordigd; daarentegen waren de pengoeloeschappen vrij in het regelen van hunne interne aangelegenheden. Alleen in grondzaken en in bangoenzaken, waarbij de solidaire aansprakelijkheid van de gemeenschap betrokken was, had het batinhoofd eene beslissende stem bij de rechtspraak; in andere zaken verzocht men den batin beleefdheidshalve wel om te komen aanzitten.

Men kan nu den rechtstoestand van de bevolking van het Djambische rijk als volgt samenvatten:

- I. vrij van lasten waren de inwoners van de hoofdplaats Djambi;
- II. „beradjo”, dus dienstplichtig was de kern van het rijk en de aan de grens van het rijk wonende bevolkingsgroepen, wier diensten in hoofdzaak bestonden uit grensbewaking, dus:
 - 1e. de Bangsa XII;
 - 2e. de niet-inheemsche bevolking aan de monding van de Djambirivier;
 - 3e. de bevolking van Toengkal;
 - 4e. de Koeboebevolking ten Oosten van de Tembesirivier;
 - 5e. een aantal aan de grens gelegen rechtsgemeenschappen van de Batinbevolking, zooals de IX en VII kota, die van Batang Asai enz.
- III. regelmatig djadjahplichtig of berdjenang waren:
 - 1e. een deel der batinbevolking;
 - 2e. de Rawassche marga's aan de Tembesirivier;
- IV. onregelmatig djadjahplichtig was een deel der batinbevolking (federatie VII Helai kain);
- V. schatplichtig aan de batinbevolking was de pengoeloebevolking.

Wat de rechtspraak betreft, was alleen de Bangsa XII rechtstreeks onderworpen aan de jurisdictie van den sultan, de rest van de bevolking aan de Rapat XII.

Wat het bestuur betreft, waren de djadjah-plichtige streken verdeeld onder de *djenangs*, de vertegenwoordigers van den sultan, de djadjah-inners. Soms woonde de djenang te Djambi, meestal echter buiten de hoofdplaats, waarbij nog onderscheid gemaakt moet worden tusschen een

toestand, waarbij de djenang woonde *te midden* van de schatplichtige streek, en waarbij de djenang *hierbuiten* woonde (bijv. bij de Loehak XVI).

Hiervan is afhankelijk de invloed, die daadwerkelijk door hem werd uitgeoefend; ten opzichte van verschillende rechtsgemeenschappen oefende hij een hogere beroepsrechtspraak uit.

Het is mij niet gebleken, dat de djenangs zeggenschap hadden over de „beradjo” bevolking. Over de apanages ¹⁾, waartoe ook wel de „beradjo” streken behoorden, heb ik geen betrouwbare inlichtingen kunnen verkrijgen; wel schijnen de apanagehouders in verschillende streken gezag te hebben uitgeoefend over de „beradjo” bevolking.

De hierboven behandelde inheemsche bevolking van het Djambische rijk was — de sterk onder vreemden invloed staande streken uitgezonderd — genealogisch gesplitst. Allereerst had men de familie (roemah), de groep van verwanten, die van één enkele grootmoeder afstammen, onder den *tengganay*. Eenige dezer families vormden de familiegroep (kampong, indien de groep tevens geterritorialiseerd is; keleboe, indien zulks niet het geval is), onder een *toeo tengganay*.

Eenige kampongs of keleboe's, inclusief de bijdorpen, vormden tezamen de doesoen (negeri) onder den *batin*, die rio, depati, of rio depati wordt genoemd.

In de Bovenlanden vormden eenige doesoens tezamen het landschap, de adatgemeenschap bij uitstek, later door ons erkend als adatdistrict, waarin één of meerdere moederdoesoens zijn te onderscheiden.

In de Bovenlanden is het familieverband nog levend; elke rechtszaak dient daar op te stijgen van beneden naar boven, dus van den *tengganay* naar den *toea*, van den *toea* naar het doesoenhoofd, van het doesoenhoofd naar het bestuur der adatgemeenschap ²⁾.

In de benedenlanden neemt de beteekenis van den familieband af.

Hoe werd nu de toestand bij de invoering van het rechtstreeksch bestuur?

In plaats van het sultansbestuur, de djenangs en de apanagehouders kwam het Europeesch bestuur. Men verviel hier niet in de in Palembang begane fout door aan de daar vroeger ter hoofdplaats zetelende zelfbestuursambtenaren (rabans), die zich in het binnenland niet mochten vertoonen, een eigen bestuursressort te geven ³⁾.

1) Zie Adatrechtbundel XXII, blz. 328 en 330.

2) Zie uitvoerig de nota's van SAMSON, en T. B. B. deel 41.

3) Dr. VAN ROYEN, blz. 34 en 68.

Met de in de Bovenlanden, t.w. in de onderafdeelingen Moeara Tebo, Moeara Boenga, Bangko, Sarolangoen en Moeara Tembesi gelegen territoriale rechtsgemeenschappen had men weinig moeite; deze werden erkend als adatdistricten; waar een driemanschap of een tweemanschap aan het hoofd stond, werd één van hen als adat-districtshoofd erkend.

Wel moet onderkend worden eene neiging naar *kleine* adatdistricten, in verband met de noodzakelijkheid van herstel en handhaving van rust en orde.

Als gevolg hiervan werden de pengoeloeschappen, in strijd met het adatrecht, erkend als zelfstandige adatdistricten; hetzelfde had plaats met eenige onderdeelen van batinschappen, welke een zekere mate van zelfstandigheid hadden.

Veel meer moeilijkheid gaf het door de Bangsa XII bewoonde gebied, gevormd door een groot deel van de onderafdeelingen Djambi en Moeara Tembesi en een deel van Moeara Tebo.

Uit de bangsa Djeboes, welke in hoofdzaak 2 groepen kampongs bewoonde, werden gevormd de adatdistricten Djeboes en Dendang; het stroomgebied van de Ajer Itam, dat bewoond werd door de bangsa Ajer Itam, (terwijl daar buiten slechts enkele van door haar bewoonde doesoens lagen), werd gemaakt tot het adatdistrict Ajer Itam. Doch overigens werden van de door elkaar liggende kampongs en kamponggroepen van de Bangsa XII ongeveer 30 adatdistricten gevormd, waarbij er zooveel mogelijk naar gestreefd werd om ieder adatdistrict te doen bestaan uit lieden van een en dezelfde bangsa. Toch was men vaak genoodzaakt een bepaalde doesoen te voegen bij een adatdistrict, waarvan de meerderheid der bevolking tot een andere bangsa behoorde. Hieruit blijkt, dat de adatdistricten binnen het gebied der Bangsa XII kunstmatig en creaties van het Gouvernement zijn.

Zelfs bij de vorming van de onderafdeelingen werd rekening gehouden met deze genealogische indeeling.

De bangsa Maro Sebo, de talrijkste der Bangsa XII was nl. verdeeld in een benedenstroomsche en een bovenstroomsche groep, waarvan de kampongs Soengei Boeloeh en Kembang Sri de moederdoesoens zijn; de grens der twee gebieden ligt bij Soengei Boelian. De grens tusschen de onderafdeelingen Djambi en Moeara Tembesi werd zoo bepaald, dat de benedenstroomsche groep van Maro Sebo geheel binnen de onderafdeeling Djambi viel, en de bovenstroomsche groep alsmede de Rawassche bevolking, bestaande uit de 3 marga's Batin 24 di Oeloe, Batin VI en Batin 24 di Ilir (Tembesirivier), en de 2 doesoens Kapas Moeda en Kapas Toewa binnen de onderafdeeling Moeara Tembesi.

De grens tusschen de twee onderafdeelingen Moeara Tembesi en Moeara Tebo werd zóó genomen (uitmonding Tabirrivier in de Batang Hari), dat de geheele bangsa Petadjin binnen de onderafdeeling Moeara Tebo viel.

Was nu deze instelling van adatdistricten binnen het gebied der Bangsa XII volmaakt? Natuurlijk niet; er waren immers talrijke doesoens, wier moederdoesoen in een ander adatdistrict gelegen waren; er waren doesoenhoofden, die naijverig waren op hun adatrechtelijk gelijkwaardigen collega, die adatdistrictshoofd was geworden en die zich kwalijk in den nieuwen toestand konden schikken en onwillig waren hem als hun hoofd te erkennen. Toch was de instelling dezer adatdistricten m.i. het beste, wat men had kunnen doen; uit bestuursoogpunt bestond dringende behoefte aan de aanwezigheid van een volkshoofden-bestuur, staande tusschen de talrijke doesoenhoofden en den onderafdeelingschef. De instelling der adatdistricten verdient geen afkeurend oordeel om de enkele reden, dat het creaties van ons zijn. In dit opzicht werkt verhelderend de mededeeling van WINK¹⁾ over de vorming van de marga's in de benedenlanden van Benkoelen (omstreeks 1860) uit een aantal aan een zelfde rivier gelegen kampongs, waarvan de uit Lebong geïmmigreerde bevolking tot verschillende marga's behoorde.

Eveneens de mededeeling van Dr. VAN ROYEN²⁾ (blz. 34) over de vorming van marga's door den sultan van Palembang.

Voor een slagen van dergelijke creaties zal m.i. aan vier voorwaarden voldaan moeten worden.

Vooreerst, dat door dergelijke creaties geene deugdelijke adatorganisaties op zij worden gezet; dit was hier niet het geval; het is immers duidelijk, dat als gevolg van het ver uiteenwonen de adatband van de bangsa verslapte.

Voorts eene zorgvuldige selectie van het hoofd.

Verder vaste handhaving van het eenmaal ingestelde gezag. Want tegenover de afgunst, de naijver, de rivaliteit van de ontevreden doesoenhoofden bestaat er slechts één remedie, en dat is de tijd:

„Das Jahr übt eene heiligende Kraft,
Was grau vor Alter is, das ist ihm (het volk) göttlich.
Sei im Besitze, und du wohnst im Recht,
Und heilig werd die Menge dir bewahren”.

(Wallenstein's Tod).

1) Verhandelingen Bataviaasch Genootschap 1926.

2) De Palembangsche marga en haar grond- en waterrechten.

En ten slotte de aanpassing aan adatrechtelijke toestanden, de toekenning van een beschikkingskring, de bevoegdheid om van niet-districtsgenooten voor ladangaanleg, inzameling van boschprodukten enz. recognities te vorderen, de bevoegdheid tot adatrechtspraak, het houden van moepakat met lagere hoofden.

Ook aan deze laatste voorwaarde voldeed de regeling van HELLFRICH¹⁾. Het beschikkingsrecht over den woesten grond werd toegekend aan het adatdistrict, waarvan het bestuur bevoegd werd tot de heffing van verschillende daarmede verband houdende recognities; boven de rapat doesoen, welke geringe overtredingen en kleine geschillen kreeg te berechten, stond de rapat district, bestaande uit het adatdistrictshoofd, met den Palembangschen naam van pasirah, en de doesoen en onderdoesoenhoofden; hare competentie strekte zich uit tot burgerlijke geschillen van ten hoogste f 50.— en tot crimineele zaken met een boete van 12 Rijksdaalders.

De invoering van de inheemsche rechtspleging maakte de berechting van adatdelicten en de toepassing van adatstraffen mogelijk. Ten slotte legde artikel 9 van de oendang² Djambi aan de adatdistrictshoofden de plicht op om steeds in overleg te treden met de mindere hoofden en oudsten, in het bijzonder omtrent zaken, waarbij de adat zoodanige raadpleging vereischte.

In 1912 begint echter de tragedie, welke Djambi zeker 15 jaar in staatkundige ontwikkeling achteruitgezet heeft, de tragedie, waarover we maar 't best doen te zwijgen, doch waarover om niet onvolledig te zijn, toch iets gezegd moet worden, eene tragedie, welke het beste beëindigd kan worden door terug te keeren tot de organisatie van HELLFRICH.

Natuurlijk had deze organisatie ook hare bezwaren. Volgens inlichtingen bestonden deze in hoofdzaak in eene gebrekkige uitvoering van de landstaak door de ongeletterde en aan oude toestanden gewende adatdistrictshoofden; verder werd er door deze hoofden nogal gekneveld. Ook over dit laatste kan men zich moeilijk verwonderen, want vóór de invoering van het rechtstreeksch bestuur was er een ergerlijke wantoestand geweest met een formeelen sultan in Djambi en een werkelijken invloed hebbenden sultan Taha in de bovenlanden.

De daadwerkelijke remedie had men kunnen vinden in de uitbreiding van het districtsbestuur in Djambi tot betere leiding en contrôle van de adathoofden. Hiertoe ging men over in 1912; in plaats van de zeven,

1) Zie Oendang² Djambi en de Regeling van de rechtsbedeeling, opgenomen in Adatrechtbundel V; apart uitgegeven door de Industriele Maatschappij Palembang 1906.

later negen demangs, helpers van het Europeesch bestuur, werden ingesteld 25, in werkelijkheid 17 demangs met eigen ressort, die standplaatsen kregen in het binnenland. Op zich zelf zou dit als overgang tot een toestand, waarbij de adatdistrictshoofden beter voor hun taak berekend zouden zijn, nog niet zoo erg zijn geweest, indien hiermede niet gepaard was gegaan eene afschaffing der adatdistrictshoofden, niet afschaffing in dien zin, dat zij allen hun „soerat lepas” thuis kregen, doch wel afschaffing in dien zin, dat de doesoenhoofden gesteld werden rechtstreeks onder de nieuwe demangs.

Wat is de aanleiding van dien in een Residentscirculaire van 1912 toegelichte maatregel, waaraan v.z.b. Batavia noch Buitenzorg schuld heeft?

In die circulaire heet het, dat de vorming van de adatdistricten wel eenigszins op de adat rustte en de adatdistrictshoofden ook wel uit de adat voortgesproten waren, doch dat de meesten slechts invloed hadden in hun eigen doesoen, maar in het overige deel van hun ressort weinig gezag konden doen gelden.

Hieruit blijkt, dat men hierbij ten onrechte aannam, dat de toestand in het gebied der Bangsa XII ook zou hebben gegolden voor het overig deel van Djambi. Alle adatdistricten werden voorgesteld als creaties van ons bestuur ¹⁾.

Eenmaal op den verkeerden weg zijnde, ging men hierop door. Batavia, dat op grond van den door HELLFRICH medegedeelden sterken adat-band, eerst gekant was tegen de verdeeling van districten in onderdistricten, veranderde van meening; indien dan, zooals de nieuwe Resident had gerapporteerd, de band dezer adatdistricten zoo zwak bleek te zijn, dan was er inderdaad geen aanleiding meer om af te zien van de invoering van de indeeling in onderdistricten.

Dit geschiedde in 1916. In plaats van de 17 vroegere demangs kwamen er 10 districtshoofden en 21 onderdistrictshoofden, dus totaal 31 Inlandsche bestuursambtenaren.

Er waren nog twee omstandigheden, welke de gemaakte fout verscherpten.

De eerste was, dat men voor dit districtsbestuur bij gemis aan ontwikkelde Djambiërs vreemdelingen nam; ook thans nog is het districtsbestuur in hoofdzaak uit vreemdelingen samengesteld.

Wel heeft men in den beginne eenige goede adatdistrictshoofden tot demang of assistent demang benoemd, doch men heeft deze moeten vervangen door Inlanders van elders.

1) Verslag nopens de bestuurshervorming; Bijlage II C blz. 144.

In de tweede plaats werd de niet-inheemsche demang of assistent demang voorzitter van de rapat-district.

En nu deed zich een merkwaardig verschijnsel voor, dat ook aangetroffen wordt in het oude sultanaat Riouw; de genoemde maatregelen versterkten bij de bevolking het denkbeeld, dat de adat-Djambi geen geldingskracht (tida lakoe) meer had, maar dat de adat-compenie of de adat-Gouvernement heerschte. De bevolking voelde geen „perlindoengan” meer; dadelijk boven het doesoenhoofd had men immers het gouvernementsbestuur; de band van de doesoens tot de „iboe doesoen” was verbroken; de rechtspraak was in handen van de uitheemsche elementen, uitheemsch in den zin van niet-Djambisch.

Ten slotte een enkel woord over den tegenwoordigen toestand.

Omstreeks 1918 — 1920 werden in de onderafdeelingen Sarolangoen en Bangko de adatdistricten, hoewel onvolkomen, hersteld; in 1927 volgden die van Moeara Boenga en Moeara Tebo. En thans wordt overwogen om in het gebied der Bangsa XII de HELLFRICHsche adat-districten weer in te stellen. En eveneens is voorgesteld om aan het adatdistrictshoofd weer de leiding van de oude rapat-district toe te vertrouwen, om hem het beheer te geven over de districtskassen en is men doende om het districtsbestuur deels in te krimpen, deels terug te trekken naar de onderafdeelingshoofdplaatsen, zonder daarbij de noodzakelijkheid van contrôle, leiding en toezicht van de adatdistrictshoofden uit het oog te verliezen.

Was het niet terecht, dat ik zooeven opmerkte, dat de tragedie slechts beëindigd kon worden door de leuze: Terug naar HELLFRICH?

Bij de herstelling van de adatdistricten in 1927 in Moeara Tebo en Moeara Boenga heeft men echter de oude adatdistricten van HELLFRICH gedeeltelijk samengevoegd, en deze maatregel ook uitgebreid over de onderafdeelingen Bangko en Sarolangoen.

Een deel dezer samenvoegingen is m.i. juist geweest, bijv. de terugbrenging van de pengeloeschappen onder het gezag van de batins, waarvoor ook SAMSON met nadruk heeft gepleit. Ook zijn destijds door HELLFRICH deelen van batinschappen met zekere zelfstandigheid als adat-districten erkend; zij zijn thans weer gevoegd bij het batinschap, waartoe ze oorspronkelijk behoord hebben.

De andere samenvoegingen acht ik echter minder juist; verschillende gelijkwaardige tot een en dezelfde federatie behorende adatgemeenschappen zijn samengevoegd, in hoofdzaak omdat het zielenantal van een van hen of van beide te gering was.

Weltevreden, April 1928.

De teboekstelling van het procesrecht in de achttiende eeuw

door

MR. J. VAN KAN.

De zeventiende eeuw had hare poging ondernomen om te geraken tot de beschrijving en vastlegging van sommige belangrijke rechtsmateries. De uitkomst van dat streven was, na eenige sparteling, neergelegd in de Bataviasche Statuten. Toen de Bataviasche Statuten drie kwart eeuw gegolden hadden, is opnieuw de hervormingswind gaan waaien. In 1715 is ingezet de lijdensgeschiedenis, welke eene halve eeuw later haar weinig roemrijk einde heeft gevonden in de nimmer nagekomen toezegging van Heeren XVII te zullen „examineeren” het hun toegezonden ontwerp der Nieuwe Bataviasche Statuten.

Het hervormingsverlangen heeft zich echter niet beperkt tot de omzetting van de oude Statuten in de nieuwe. Zeer in het bijzonder had men het oog gericht op een wetboek van procesrecht, of beter gezegd op wetboeken van procesrecht, waarin, mede ter vervanging van de kapittels der Statuten, aan de stof gewijd, de gansche procesgang zou worden geregeld. Die teboekstelling van het procesrecht is op hare beurt eene lijdensgeschiedenis geworden, welke eene halve eeuw heeft voortgeziekt en ten slotte haar geruischloos einde heeft gevonden in de dagen, waarin de zon der Compagnie neeg ter kleurlooze kimme. Uit de geschiedenis ook van die mislukking heeft de verhandeling, welke nog altijd toonaangevend is voor de rechtsgeschiedenis der Compagnie, ons iets medegedeeld ¹⁾. Maar die mededeelingen zijn vatbaar voor verbetering op kleine, voor aanvulling op grootere schaal.

Het hervormingsplan was drieledig en bedoelde tot stand te doen brengen :

1. eene instructie voor den Raad van Justitie voor civiele zaken ;
2. eene instructie voor den Raad van Justitie voor crimineele zaken;
3. eene instructie voor de buitencomptoiren, civiel en crimineel.

¹⁾ Mr. P. MIJER, *Bijdrage tot de geschiedenis der codificatie in Nederlandsch Indië*, *Tijdschrift voor Neêrland's Indië*, 2e jaargang, 1e deel (1839), bl. 245 e.v.

De eerst en de laatst genoemde instructies zijn inderdaad tot stand gekomen, de in de tweede plaats genoemde nimmer. Deze laatste heeft hare korte geschiedenis, welke zich tot een verhaal van niet uitgevoerde voornemens beperkt. De twee andere hebben elk hare eigen, eenigszins uitvoerige geschiedenis.

I. DE INSTRUCTIE VOOR DEN RAAD VAN JUSTITIE IN CAS CIVIEL.

§ 1. *De totstandkoming.*

De eerste stoot is geheel uitgegaan van Heeren XVII, terwijl niet blijkt, dat daartoe eenige aansporing uit Indië is gekomen, noch van de Hooge Regeering, noch van den Raad van Justitie des Kasteels. De Bewindhebbers geven hunne opdracht tot vervaardiging van eene instructie voor den Raad van Justitie — bedoeld als algemeene procesregeling zoowel voor civiele als voor crimineele zaken — bij schrijven aan Gouverneur-Generaal en Raden van 15 September 1730 ¹⁾, welks inhoud, voor zoover op het onderwerp betrekking hebbend, men vindt weergegeven bij MIJER, bl. 248. Zij gewagen daarin van „meer andere fouten en gebreken”, welke „in de manier van procederen voor den Raad van Justitie en voornamentlijk aen die der buitencomptoiren zijn ontwaart” onder verwijzing naar twee vroegere brieven, waarin de klacht reeds was neergelegd, een van 17 Juli 1722 en een van 21 Juli 1725. In die twee schrifturen is echter uitsluitend sprake van ongeregeldheden, waartoe de rechtspraak in de buitencomptoiren aanleiding had gegeven, terwijl van ontevredenheid met de rechtspraak van den Raad niet wordt gerept. Ook overigens blijkt niet, dat van het moederland eenige op schrift gestelde klacht, de rechtspraak des Kasteels betreffend, naar Indië was uitgegaan.

Hoe dat zij, bij genoemde missive van 15 September 1730 werd te kennen gegeven, dat „het ons seer aangenaam soude wesen indien eenige leeden van den Raad van Justitie met ernst de moeite quamen te neemen, om uijt de coutumen van Batavia, de resolutiën van de Hooge Regeering en die van den Raad van Justitie en sodanige andere wetten, resolutiën, rescripten en oude gebruijken als dienstig zullen worden geoordeelt tot

1) *Aankomende patriasche missiven*, bundel 87 (1730-1737), bl. 520 e. v. De geraadpleegde stukken bevinden zich alle in het Landsarchief te Batavia, naar welks verzamelingen de aanduidingen verwijzen.

het bijeenbrengen van een instructie voor gemelde raad." Tegelijk worden de leden van den Raad aangewezen die zich met het werk zullen belasten: GUALTER SCHUTTEN, JAN BLAAUWKAMER, CORNELIS VAN GAASBEEK en JACOB ¹⁾ LAKEMAN ²⁾.

Omstreeks midden 1731 zette de Raad zich tot de voorbereidende maatregelen en verzocht de Hooge Regeering om „permissie tot de vrije toegang van documenten, charten en papieren”, welker inzage dienstig voorkwam tot bereiking van het gestelde doel. Het gevraagde verlof werd verleend ³⁾. Nadat aldus de voorbereidende werkzaamheden waren verricht, heeft de commissie uit den Raad het werk aan een harer leden opgedragen. Mr. VAN GAASBEEK TOT TIENHOVEN heeft zich belast met het vervaardigen van een ontwerp civiele instructie ⁴⁾, welke in Maart 1734, korten tijd voor diens overlijden (in Juli 1734), is gereed gekomen. Het ontwerp VAN GAASBEEK is spoedig daarna toegezonden aan de Hooge Regeering. De Raad van Justitie meende daarmede zijn plicht voorshands te hebben vervuld en verklaarde zich, wegens drukke werkzaamheden, „niet in staet voor als nog de voorszegde in concept gebragte instructie te resumeeren, sulx tot ons uijterste leedwesen” ⁵⁾. Ook de Regeering, ofschoon overtuigd dat het hare taak was het ontvangen ontwerp te „revideeren en des nodig te corrigeeren”, schrikte terug voor den arbeid en overwoog dat „dat werk na alle gedagten van sodanig omslag zal wesen dat hetzelfde niet wel door dese vergadering en corps, dan met verspilling van seer veel tijd en moeite... sal wesen ten eijnde te brengen”, besloot daarom „tot een voorafgaende resumptie speciaal te versoeken en te committeeren eenige heeren leden ten eijnde de voorschreven instructie te examineren” en benoemde daartoe vier leden der tafel ⁶⁾, „dewelke zig het goedvinden der vergadering hebben onderworpen” ⁷⁾. Het onderzoek der gedelegeerden bracht weldra aan het licht, dat het ontwerp VAN GAASBEEK door zijne mede-commissie-leden „niet eens geresumeert, veel min geapprobeert zoude weesen” en zulks

1) De missive noemt hem bij vergissing FREDRIK LAKEMAN; bedoeld wordt Mr. JACOB LAKEMAN, evenals HELVETIUS, PHILIPS, VAN SCHINNE, die wij allen in dit verband ontmoeten zullen, wel bekend als een der dramatis personae uit de tragedie VALCKENIER-VAN IMHOFF.

2) D.t.p., bl. 523-525. Zie MIJER, bl. 246.

3) Bij resolutie G.G. en RR. van 20 Juli 1731, bundel 1731, II, bl. 688.

4) Resolutie G. G. en RR. van 2 Augustus 1734, bundel 1734, III, bl. 1642, Missive van den Raad van Justitie aan HH. XVII van 30 Maart 1734, bundel 1729-1736, bl. 574, en van 24 November 1735, d.t.p., bl. 871-872.

5) Missive van den Raad van Justitie aan HH. XVII van 30 Maart 1734, bundel 1722-1736, bl. 576.

6) ADRIAAN VALCKENIER, JOAN PAUL SCHAGHEN, GUSTAAF WILLEM VAN IMHOFF en Mr. ISAAC VAN SCHINNE.

7) Resolutie G. G. en RR. van 2 Augustus 1734, bundel 1734, III, bl. 1642-1643.

„niet tegenstaande uijt de gedane betuijging en verklaring door den voormelden heer VAN GAASBEEK korten tijd voor desselfs overleijden gedaan... niet anders heeft kunnen afgenomen werden, als dat deese affaire bereijds was gebragt in dien staat, dat daar omtrent in voldoeninge aan de ordre der Heeren Meesters sodanige dispositie konde genomen werden". Op dien grond besloot de Regeering „het concept aan Haar Agtbarens terug te geven" en Haren Agtbarens te gelasten, het aangevangen werk voort te zetten¹⁾. De Raad van Justitie zelf was blijkbaar eveneens overtuigd van het ontoereikende van het ingediende voorontwerp, zoodat hij besloot hetzelfde te „voltoijen" ²⁾, of, zooals de Raad zich naderhand uitdrukt, „alsoo de bereets door den heer VAN GAASBEECQ zaliger in concept gebragte instructie in het geheel heeft moeten werden verandert en geamplieerd" ³⁾.

Over de vraag wie zich met de omwerking belasten zou, is heel wat te doen geweest. Van de vier leden der oorspronkelijke commissie waren eerst 's Raads president VAN GAASBEEK en spoedig daarop ook diens opvolger mr. JAN BLAAUWKAMER overleden, terwijl mr. GUALTER SCHUTTEN „door extraordinaire lighaamsswakheijt niet wel gevoeglijk daartoe langer zoude kunnen vacceren" ⁴⁾, zoodat alleen mr. JACOB LAKEMAN was overgebleven. Aanvulling werd noodig geacht en verzocht aan de Hooge Regeering. De permanente leden van den Raad boden allen aan „haare dienst tot volvoeringe van de wel geëerde ordres van de hoog Edele heeren seventhienen en de hooge regeeringe alhier" ⁵⁾. Gouverneur-Generaal en Raden wezen aan eerst mrs. GERARDUS GERLAG en JACOB VAN DEN BOSCH ⁶⁾, den laatstgenoemde tevens als voorzitter ⁷⁾, spoedig daarna bovendien mrs. BERNARD JACOB DE LA FAILLE en WILLEM VINCENT HELVETIUS. De werklust der nieuwe commissie is niet groot gebleken. Zij zelf stelde bij haar optreden in haren werklust niet veel vertrouwen: „indien maar geen andere zaeke van pressance ons verder komen te verhinderen" ⁸⁾. En naderhand, in

1) *Resolutie van G. G. en RR. van 10 December 1734*, bundel 1734, III, bl. 2349.

2) *Memoriaal van den Raad van Justitie van 2 Februari 1735*, bundel 11 November 1734-13 Januari 1735, bl. 66. De dagteekening van den bundel is natuurlijk foutief, de fout is echter in Compagniestijd aangebracht.

3) *Missive van den Raad van Justitie aan HH. XVII van 26 Januari 1739*, bundel X, bl. 66.

4) *Missive van den Raad van Justitie aan HH. XVII van 24 November 1735*, bundel 1729-1736, bl. 870.

5) *Memoriaal van den Raad van Justitie van 2 Februari 1735*, t. a. p.

6) *Bij resolutie van 25 Februari 1735*.

7) Zooals blijkt uit *resolutie G. G. en RR. van Augustus 1737*, bundel 1737, II, bl. 1010.

8) *Missive van den Raad van Justitie aan HH. XVII van 24 November 1735*, bundel 1729-1736, bl. 872.

1738, klaagde zij ter zelfvergoelijking: „nademaal de menigvuldige commissiën ter zee niet alleen dat werk, maar ook andere zaaken der justitie veel veragtering koomen toe te brengen” ¹⁾. Toen, in de Raadsvergadering van den 17den Juni 1737, de toenmalige president, mr. ISAAC VAN SCHINNE, de zaak ter tafel bracht, verklaarde de voorzitter der commissie, mr. VAN DEN BOSCH, „nergens van, ja zelfs van zodaenige commissie niet te weten”. De Raad besloot daarop mr. VAN DEN BOSCH aan zijne taak te herinneren door hem „copia van het besluit van haer Hoog Edelens wegens desselvs aanstelling tot dat werck aff te geven” ²⁾, doch de Hooge Regeering, wie „gemelde betuyging van mr. JACOB VAN DEN BOSCH gantsch misselijk te voeren quam” en die „van het contrarie ofte zijne meedewustheijd genoegsaam versekert was”, verkoos „ter voorkoming van alle zodanige verdere talmerijen” den werkellozen voorzitter van zijne taak te ontheffen „en in zijn plaats weeder te committeeren het mede ordinair lid in gemelde Rade mr. CORNELIS PHILIPS, omme nevens de drie overige gecommiteerdens — te weten mrs. LAKEMAN, DE LA FAILLE en HELVETIUS; van mr. GERLAG is sedert eenigen tijd in de stukken geen sprake meer — het werk zoo spoedig doenlijk te absolveeren” ³⁾.

De toetreding tot de commissie van CORNELIS PHILIPS is beslissend geworden voor het verdere voorspoedige verloop der werkzaamheden. Wel schijnt ook JACOB LAKEMAN niet stil te hebben gezeten, zoodat hij in de bovenvermelde raadszitting van Juni 1737 kon te kennen geven, „dat hij zoo verre g'avanceert was om deselve ter secretarij van desen raade te kunnen afgeven” ⁴⁾, doch van dat voorwerk wordt nimmer meer gewaagd. Uit de officiële bescheiden krijgt men den indruk, dat de commissie gezamenlijk aan den arbeid is getogen, „een geruijmen tijd daarmede besig geweest”, zoo schrijft de Raad naar het moederland ⁵⁾, „zedert de maand Meij des voorleden jaers (1738) daer mede dagelijx besig geweest” ⁶⁾. Een ander maal wordt echter eene voorstelling gegeven, welke aanleiding geeft tot het vermoeden, dat PHILIPS de leiding had genomen: „Mr. CORNELIS PHILIPS... tot dat werk was aangestelt

1) *Missive van den Raad van Justitie aan HH. XVII van 4 Januari 1738*, bundel 1738-1767, bl. 96.

2) *Memoriaal van den Raad van Justitie van 19 Juni 1737*, bundel 1734-1738, bl. 246-247.

3) *Resolutie van 30 Augustus 1737*, bundel 1737, II, bl. 1010.

4) *Memoriaal van den Raad van Justitie van 19 Juni 1737*, bundel 1734-1738, bl. 246.

5) *Missive van den Raad van Justitie aan HH. XVII van 21 December 1739*, bundel 1738-1767, bl. 186.

6) *Missive van den Raad van Justitie aan HH. XVII van 26 Januari 1739*, bundel X (1738-1744), bl. 66.

geworden, dog dewelke eenige tijd verzogt hebbende om de concept instructie te mogen na gaan onder belofte van zoodrae doenlijk met de verdere leeden, die tot dat werk bevoorrens gecommitteerd zijn, daar over te sullen besogneeren" ¹⁾. Op eigenaardige wijze is naderhand iets van het geheim dier werkkamer ontsluit. De raad extraordinair van Indië, JAN HENDRIK POOCK, in een veel later stadium — waarover straks — bij het werk geroepen, verhaalt ons, dat de codificatoire opdracht bij den Raad des Kasteels en zijne commissie van wetgeving „de grootste verlegentheid uijtmaekte en veel moeite en arbeid soude veroorsaeken en andere inconveniënten meer". Na „herhaelde adhortatiën der Heeren Majores" besloten „om eindelijk een einde daer van te maeken", begroette men als een uitkomst de aanwezigheid sedert kort in Indië van mr. PHILIPS, „een man zijnde extra ordinar in de practijc en het regt ervaeren, so als die voor den Hove van Holland ingebruik was". Daaraan wordt deze gewichtige inlichting toegevoegd: „deese heer had meede gebragt de door wijlen den beroemden raadsheer SLIGHER opgestelde instructie en manier van procederen voor den Edelen Hove van Holland, die voorheen in India nog onbekend was, en dit manischript wierd onder de onderrigting van den heer PHILIPS gevolgt, en daar uijt de instructie in 't civiele geformeert". JAN HENDRIK POOCK heeft die regels eerst neergeschreven in het jaar 1778, maar hij noemt ons zijn zegsman: het lid der commissie voor de wetgeving en lateren president van den Raad mr. HELVETIUS ²⁾, die hem, Poock, den medegedeelden gang van zaken „meermaelen heeft betuijgd gehad" ³⁾. Niet dat daarmede de juistheid van den inhoud der mededeeling komt vast te staan, te minder omdat — zooals hieronder blijken zal — Poock de civiele instructie niet wel gezind was en men hem dientengevolge wellicht verdenken mag van de neiging hare wijze van totstandkoming te kleineeren. Edoch, het onderzoek dat straks volgen zal naar de herkomst der bepalingen der instructie, bevestigt de gegeven voorstelling in de groote lijnen, zoodat deze als in hoofdzaak juist moet worden aanvaard.

Het ontwerp is einde September 1739 gereedgekomen en den 20en October van dat jaar door de commissie uit den Raad van Justitie aan de Hooge Regeering toegezonden. Nog denzelfden dag hebben Gouver-

1) *Missive van den Raad van Justitie aan HH. XVII van 4 Januari 1738*, bundel 1738-1767, bl. 96.

2) In zijn jongere jaren had Poock geruimen tijd, van 1757 tot 1771, onder HELVETIUS gediend als gezworen klerk van den Raad van Justitie.

3) *Berigt van de Raaden extraordinair van India David Johan Smith en Jan Hendrik Poock, van 31 December 1778*, bl. 7-8, bundel Justitie 2 (oud Varia 144).

neur-Generaal en Raden eene resolutie genomen, waarin de toezending wordt vermeld ¹⁾. Spoedig daarna is het ontwerp „onder de heeren leden [der tafel] ter lecture rondgesonden” ²⁾.

Men zou verwachten, dat het ontwerp, eindelijk en niet zonder moeite tot stand gekomen, met de eerstgeboden scheepsgelegenheid den Bewindhebbers zou worden toegezonden ter kennisneming en goedkeuring. Eene tusschen de Hooge Regeering en den Raad van Justitie gerezen bevoegdheidsvraag heeft dien verwachten gang van zaken vertraagd. Sedert lang was de kwestie hangende, of de Raad in rechtstreeksche briefwisseling mocht treden met de Heeren Majores zonder dat de Indische Regeering de bevoegdheid had op het geschrevene toezicht uit te oefenen. Bij deze gelegenheid brandde de strijd daarover opnieuw los. Wel is waar hadden Heeren XVII reeds geruimen tijd te voren beslist, „dat bij voornoemden president en Raad van Justitie jaarlijcx of met vetrek der retourvloot direct aan ons een sommier bericht of rapport sal moeten werden toegesonden” ³⁾, maar over de uitlegging van die beslissing is in meer dan een opzicht verschil van meening blijven bestaan. Ook thans had de rechtbank des Kasteels, gebruik makende van de haar verleende bevoegdheid, gelijk zij zelve deze opvatte, besloten, en wel bij besluit van 25 November 1739, „om een afschrift van het een en ander nevens desen in duplo aan Uw Edele Hoog Achtbarens alleen ter speculatie bij provisie over te senden”, doch de Regeering had zich tegen de uitvoering van dat voornemen verzet en de Raad van Justitie, „buijten consequentie voor den aanstaande al wederom wel willen[de] obediëeren”, had zich daarbij neergelegd ⁴⁾. De Regeering stond op het standpunt, dat het ontwerp, overeenkomstig den last der Bewindvoerders verstrekt bij

1) *Resolutie G. G. en RR. van 20 October 1739*, bundel 1739, III, bl. 1855-1856: „gezien zijnde.., dat Haar Edelens als aangesteld zijnde tot het formeren van een instructie voor gemelden Rade.. bereits met deselve tot de manier van procederen in het civil waren gevordert”.

Het is noodig, de dagteekening der indiening nauwkeurig vast te stellen, omdat MIJER daarvan eene onjuiste voorstelling geeft. Zie t. a. p., bl. 216 onderaan. De aanbiedingsbrief, met de vermelding „gepresenteert den 20 October 1739”, wordt in afschrift aangetroffen in de *Bijlagen der Resoluties van G. G. en RR.*, bundel 1739, October, bl. 431-432. De onnauwkeurigheid begint reeds in de 18e eeuw; het *Memoriaal van den Raad van Justitie van 12 Maart 1767* spreekt van de project instructie de anno 1740, bl. 161.

2) *Resolutie van G. G. en RR. van 9 Augustus 1740*, bundel 1740, II, bl. 1106.

3) *Aankomende patriasche missive van 1 November 1709*, bundel 48 (1709-1715), bl. 153.

4) Het „notul” van 25 November 1739 is niet weergevonden. Men vindt het uitvoerig verhaal van het in den tekst medegedeelde in de *Missive van den Raad van Justitie aan HH. XVII van 21 December 1739*, bundel 1738-1767, bl. 187-190 en in de *Resolutie van G. G. en RR. van 29 December 1739*, bundel 1739, III, bl. 2150-2152.

instructie van 15 September 1730¹⁾, „eerst aan deeze Regeering ter revisie en correctie zoude moeten werden overgegeven omme vervolgens van wegens dezelve na Nederland ter nader reviseering verzonden te werden”²⁾. Doch met de „revisie en correctie” maakte de Regeering geen haast. Was het de vorm, waarin de Raad had toegegeven, die de Regeering eenigszins weerbarstig maakte? Zeker is, dat zij zich daarover beklaagt in de *resolutie van 8 Januari 1740*: „schoon gemelde Haar Achtbarens de geïnjungeerde royeering wel g’obediëert hadde, egter uijt het daar bij genoteerde, dat zulx zonder consequentie voor den aanstaande geschiet was, volkomen scheen te mogen werden afgenomen hare intentie te zijn omme in het vervolg bij diergelijke gevallen de ordres deser Regeering niet meer te obtemporeren”³⁾. Hoe dat zij, Gouverneur-Generaal en Raden besloten, „met de revidering en correctie van voorschreven instructie (de civiele) zo lange te wagten tot dat denzelven (de crimineele) in compleetheid zal wesen gebragt”⁴⁾, dat wil zeggen, totdat de civiele met de crimineele instructie zou zijn aangevuld⁵⁾.

Toen zijn de Heeren Meesters terechtwijzend en vermanend tusschenbeiden gekomen: „Willen wij UE in alle voorvallende saaken voornamentlijk de eenighijt en vrindschap hebben gerecommandeert en liever om de gemakkelijkhijt iets aff off toe te staan als UE en onsen tijd met al sulke kleijnigheden en nutteloose differentiën te occupeeren, die in deese droevige daagen van besoeekingh met vrij meer voordeel voor den waeren dienst van de Compagnie behoorden te worden besteed”. En de beslissing luidde: „blijvende ondertusschen d’instructie ter occasie van welkers versendingh deese geschillen waeren ontstaan, als nogh tegemoet sien”⁶⁾. Edoch, die beslissing werd door elke der twistende partijen in haar voordeel uitgelegd. De Raad las daarin de toestemming voor de onverwijld verzending van het ontwerp, voegde de daad bij de gedachte en zond het voortbrengsel van zijn arbeid naar Nederland „in copia ... tot enkele speculatie”, bij schrijven van 27 December 1742⁷⁾. Maar de Hooge Regeering blijft napleiten ten

1) Lichtelijk gewijzigd aangehaald bij MIJER, t. a. p., bl. 246.

2) *Resolutie van 29 December 1739*, aangehaald in noot 2 der vorige bladzijde, bl. 1251.

3) *Bundel 1740*, I, bl. 36-37.

4) *Resolutie G. G. en RR. van 9 Augustus 1740*, *bundel 1740*, II, bl. 1106.

5) Of zooals de Regeering zich later uitdrukt: „tot tijd en wijle den Raed van Justitie met het maken van de instructie in cas crimineel zoude wesen klaer geraakt”, *Afgaande patriasche missive van 11 Januari 1743*, *bundel 1743*, bl. 138-139.

6) *Aankomende patriasche missive van 28 September 1741*, *bundel 89 (1741-1745)*, bl. 162-163.

7) *Aan HH. XVII*, *bundel 1738-1767*, bl. 298. Ook op dat punt wordt hier eene kleine verbetering aangebracht in de voorstelling van MIJER, t. a. p., bl. 247. De onnauwkeurigheid komt ook in de stukken der 18e eeuw herhaaldelijk voor.

gunste van háár standpunt, eerst in eene spoedig daarop genomen resolutie betoogende, dat de zin der uit Holland ontvangen fingerwijzing „niet anders te wezen ofte kunnen werden afgenomen dan dat voorschreven revisie of correctie voor dies overzending diende te geschieden”¹⁾; dan in een terzelfder tijd aan Heeren XVII verzonden schrijven nog eens met de klem van kwalijk verholen verbolgenheid herhalend, dat zij, „de zin en meeninge van Uw Hoog Edelens, bij gemelde missive op dat subject uijtgedrukt, nagesien hebbende, onder reverentie vermeenen inderdaad niet anders te kunnen en moeten begrepen werden als dat UWelEdele Hoog Agtbarens de voorschreven instructie dan eerst en niet eerder komen te requireeren als na dat die invoegen voorszeid zoude wesen gerevideert of gecorrigeert”²⁾. Doch de Regeering beperkte zich tot die beginselverklaring en verkoos „tot voorkominge van discrepantiën liever toe te geven en wat over ons te laten gaen als onse authoriteit te gebruiken”, en zoo doende „de verzending van dat papier maar te gedogen”³⁾. Uitdrukkelijk wordt daaraan echter toegevoegd, „Haar Edel Hoog Agtbarens teffens”, zoo zegt de resolutie, „op het ootmoedigste”, zoo drukt de brief zelf zich uit, „te verzoeken, dat dezelve daar over gene dispositie gelieven te nemen voor dat voorschreven instructie, behoorlijk met het manqueeerende nopens het procederen in cas crimineel g’ampliëert zijnde, bij deze Regering zal wesen gerevideert of gecorrigeert, nadien daar bij deeze en geene poincten zijn te voren gekomen, die alhier niet practicabel of voor deze Regering te dulden zouden wesen”⁴⁾.

Het ontworpen wetboek van burgerlijke rechtsvordering was nu toevertrouwd aan de zorgen der Hooge en der Hoogste Regeering, aan gene ter „revisie en correctie”, aan deze voorloopig „alleen ter speculatie”, „ter approbatie” straks. Men heeft er dertig jaar lang niet meer van vernomen en vermoedelijk zou men er nooit van hebben vernomen, zoo niet eene onverwachte nageschiedenis de ingeslapen belangstelling voor het ontwerp hadde gewekt.

§ 2. *De nageschiedenis.*

Op den 12en Maart van het jaar 1767 nam de Raad des Kasteels een merkwaardig besluit, dat getuigde van voortvarende zorg voor den

1) *Resolutie G. G. en RR. van 8 Januari 1743*, I, bl. 49.

2) *Afgaande patriasche missive van 11 Januari 1743*, bundel 1743, I, bl. 137-138.

3) Ter zoeven aangehaalde plaatse, bl. 139, en *Resolutie van G. G. en RR. van 8 Januari 1743*, bundel 1743, I, bl. 50.

4) *Resolutie van G. G. en RR. van 8 Januari 1743*, bl. 50-51. Evenzoo *Afgaande patriasche missive van 11 Januari 1743*, bl. 140-141.

procesgang, waarvan de Raad in eerdere samenstelling zoo weinig blijk had gegeven.

In eene uitvoerige resolutie wordt hard geklaagd over „de successive ontdekte en thans meer en meer accresseerende groove abuijsen der practisijs in het onordentelijk en geheel verward op deselve wijze aanleggen en voldingen van alle voor deesen Raede gebragt werdende pleytsaaken”¹⁾. De aanvankelijk ontworpen, later echter doorgestreepte kladredactie stelt zelfs, „dat bij het afdoen der procedures bevonden word, dat sommige derselve geheel en al verkeerd, absurd en met de omstandigheid van zaeken, na volgens de algemeine gerecipiëerde practijk strijdende, worden aangelegd, geprosequert en voldongen”²⁾. Die zeer ongewenschte toestand wordt geweten aan den bestaanden procesgang, waarvan de nadeelen achtereenvolgens worden opgesomd. Om daaraan een einde te maken, besluit dan de Raad „generaliter omtrend alle proceduuren in trijn te voeren de alomme bekende modus procedendi”, welke, naar 's Raads verzekering, tot staving waarvan hij zich beroept op gezaghebbende Nederlandsche schrijvers, werd toegepast in „Holland, Zeeland, Westvriesland, Utrecht, Braband, Vlaanderen enz.”. In Indië was de invoering van dien nieuwen rechtsgang reeds op twee wijzen voorbereid, door de rechterlijke practijk der schepenen, die „nu en dan in verscheijde gevallen”, en van den Raad zelf, die „iterative” de nieuwe procesregeling „werkstellig gemaakt” had, dan ook door het ontwerp van het jaar 1739, hetwelk op denzelfden grondslag berustte³⁾.

Het was waarlijk niet te verwonderen, dat de Raad van Justitie in 1767 verlangde naar de wijziging van de burgerlijke rechtsvordering, welke de Heeren Meesters reeds in 1730 noodig hadden bevonden, van welker noodzakelijkheid de Raad blijkbaar diep overtuigd was en aan welker voorbereiding het hooge rechtscollege had medegewerkt. Een kwart eeuw was verstreken sinds het ontwerp den weg naar Holland genomen had en nimmer had men iets vernomen aangaande de voorstellen der commissie van wetgeving, noch uit Holland, noch uit Indië. Toen nam de Raad des Kasteels een zeer buitengewonen en krassen maatregel. Met voorbijgaan van de Hooge Regeering en het Opperbestuur, beiden, voerde hij, bij resolutie van 12 Maart 1767, eigenmachtig enkele hoofdpunten der door hem gewenschte procesregeling in; en aanstonds werd de nieuwe regeling in de practijk toegepast. Die maatregel vormt eene zoo eigen-

1) *Memoriaal van den Raad van Justitie van 12 Maart 1767*, bundel 1767 (minuutboek), bl. 157. De resolutie is afgedrukt bij Mr. J. A. VAN DER CHIJS, *Nederlandsch-Indisch Plakaatboek*, deel VIII (Batavia, 1891), bl. 210.

2) D. t. p., bl. 156.

3) D. t. p., bl. 160-161.

aardige episode uit de geschiedenis van de uitoefening der staatsmacht in de dagen der Compagnie, dat zij meer uitvoerige bespreking verdient dan haar in dit verband zou mogen te beurt vallen. Genoeg zij het hier op te merken, dat de invoering van den nieuwen *modus procedendi* zelfs niet werd onderworpen aan de nadere goedkeuring van Bewindhebbers ¹⁾.

Begrijpelijkerwijze zetten de Heeren Majores en straks ook de Hooge Regeering groote oogen en teekenden zij verzet aan tegen de eigendunkelijke en eigenmachtige handelwijze van den Raad. Daarmede kwam op niet verwachte wijze het vergeten ontwerp van burgerlijke rechtsvordering een oogenblik opnieuw in het midden der Regeerings-aandacht te staan. Wel is waar had de opzienbarende Raadsresolutie uitsluitend betrekking op den aanleg der rechtszaken, met name er naar strevende, den rechter bij de inleiding van het geding aanstonds den omvang van eisch en rechtsvraag, benevens de aan te wenden rechtsmiddelen, te doen overzien, wel is waar bestreek zij dus slechts één punt van de zeer vele, welker regeling was voorgesteld in het ontwerp 1739, maar dat punt was een hoofdpunt ²⁾. En de Regeering begreep aanstonds, dat zij niet gebaren kon tegen 's Raads nieuwigheid, zonder te gedenken de poging, welke een kwart eeuw geleden was in het werk gesteld om te geraken tot de thans buiten haar om door het rechtscollege eigenmachtig ingevoerde regeling. Zoo werd de Regeering herinnerd aan haar vergeten plicht, het aangeboden ontwerp te zullen „revideeren en corrigeeren”. Zeker, aan die zelfgegeven taakomschrijving was toegevoegd, dat de Regeeringsbeschouwingen eerst zouden worden geleverd, nadat de civiele instructie „behoorlijk met het manqueerende nopens het procederen in cas crimineel g'ampliëert” zoude zijn ³⁾ en de Raad van Justitie had zich op zijne beurt omtrent die ampliëatie weinig bekommerd. Maar het had op den weg der Regeering gelegen, het rechtscollege aan diens plicht te herinneren en, in afwachting van 's Raads nieuwe werkzaamheden, de revisie en correctie van het gereed liggende civiele ontwerp ter hand te nemen.

Het Opperbestuur was van gelijk inzicht. Hoe het gebeurde te hunner kennis is gekomen, heb ik niet kunnen nagaan, zeker is echter, dat Heeren XVII zich in 1774 met het geval bemoeid hebben. In dat jaar gelastten zij den Raad van Justitie „ons bij de eerste geleentheid

1) Zooals MIJER het voorstelt, t. a. p., bl. 247.

2) „Den raad ten vollen in staat sal worden gestelt, den regten aart der contentiën off waaren staat der geschillen al aanstonds bij den eersten aanvang der proceduuren te ontdekken, de gepaste materie van regten, waartoe het quaestieuse point behoort en gebragt moet werden, distinctelijk te onderscheijden”. T. a. p., bl. 166.

3) *Res. G. G. en RR. van 8 Jan. 1743*, bundel 1743, I, bl. 51.

te informeeren welke manier van procedeeën thans voor den Raad in usantie is, alsoo ons in voorgekomen, dat die manier van procedeeën niet alleen veel verschilt van de rechtspleeging, welke den Raad is voorgeschreeven, maar dat ook deselve, naar de constitutie der zaken in Indiën, gants oneijgen en voor de litiganten ruïneus zoude zijn"¹⁾. De Bewindhebbers gaven tegelijk aan de Indische Regeering kennis van hunne bemoeiing en voegden daaraan toe: „zal het ons aangenaam weesen hoe eerder zoo beeter te werden g'informeert van de remarques, die op dat project (van 1739) bij UEdelens zijn gevallen"²⁾. De Regeering had echter na 1743 het aangeboden ontwerp laten rusten en was derhalve thans niet bij machte gereede „remarques" aan te bieden. Zij besloot de zaak onverwijld ter hand te nemen. Toen is een pijnlijk oogenblik aangebroken. Om de revisie te bezorgen, moest de Regeering het haar aangeboden ontwerp te harer beschikking hebben. In den loop van ruim dertig jaren, gedurende welke de aandacht in velerlei richtingen, doch niet in die van het ontwerp gegaan was, bleek dit laatste te zijn zoek geraakt. Het middel om de Regeering uit die verlegenheid te redden, leek eenvoudig: zij droeg aan den Raad op „de inlevering van een authentiek afschrift". Edoch, de Raad was niet in staat aan de ontvangen opdracht te voldoen, aangezien noch het oorspronkelijk, noch eenig bruikbaar afschrift in zijn bezit was: „dat den Raad nergens is te voore gekomen, dat die commissarissen (de ontwerpers) het origineel off een afschrift van gemelde hun geformeerd concept aan den Raad overgegeeven hebben, ten eijnde te dienen tot een slaeper, gelijk wij ook onse archiven nagegaan, maar niet gevonden hebben, dat deselve concept-instructie daar in geregistreert is geworden". Wel bleken aanwezig te zijn „drie diergelijke project-plans", doch deze waren „niet alleen merkeliijk beklad en alomme gecorrigeerd, doorgehaald en hier en daar gescheurd, maar ook onvolmaakt, defect en sodanig met den anderen differeerende, dat selfs geen eenvoudig ongetekend copia, veel min een authenticq afschrift daar van verleend kan worden, op welkers accoord met het overgegeeven concept met eenige gerusthijd staat kan gemaakt worden"³⁾.

1) Bij schrijven van 11 April 1774 aan den Raad van Justitie, *Aankomende patriasche missiven*, bundel 199 (1712-1800), bl. 14.

2) *Aankomende patriasche missive van 11 April 1774*, bundel 110 (1761-1781), bl. 313.

3) *Missive van den Raad van Justitie aan de Hooge Regeering van 26 December 1774*, *Memoriaal*, bundel 1774, bl. 501-502. Hetzelfde verhaal wordt nog eens door den Raad van Justitie gedaan in de *missive aan HH. XVII van dezelfde dagteekening*, bundel 1768-1782, bl. 282-285 (afgedrukt in het *Nederlandsch-Indisch Plakaatboek*, deel VIII, bl. 215) en door de Regeering in *Resolutie G. G. en RR. van 27 Decemeber 1774*, bundel 1774, II, bl. 1249-1250. Zie ook de *Geheime afgaande patriasch-missive van 31 December 1774*, bundel 1759-1779, bl. 250 en 251.

Het onverwacht antwoord stuitte met één slag de pas ontwaakte voortvarendheid der Regeering. Het is alsof het nu noodzakelijk geworden uitstel haar bovenal welkom was en zij berustte met het gemak van hen, die liever berusten dan bereiken willen. Zij vond goed, „zig met die informatie voldaan te houden”, vestigde hare hoop voor later op de „onder particulieren berustende copijen, die eerst tegen elkanderen behoorren te worden geconfronteerd om een zoo veel mogelijk van fouten gezuiverd afschrift te hebben” en besloot gretig „de revisie en correctie... uitgesteld te laten” en in verband daarmee „te supersedeeren met de benoeming van eenigen der heeren leden deezer tafel tot de voor af noodige examinatie van beide de gemelde instructiën (de civiele en de crimineele), mitsgaders van dit een en ander den Heeren Majores kennis te geeven” ¹⁾.

Van dat oogenblik af waren er twee hindernissen, in het zicht waarvan het even opgeflikkerde taaksbesef der Regeering ten aanzien van het ontwerp voor de burgerlijke rechtsvordering andermaal rustig kon insluimeren. De aanvang van het onderzoek moest wachten op de vervaardiging van het afschrift der civiele instructie en bovendien op den voortgang, dien de Raad van Justitie maken zou met den arbeid betreffende de crimineele instructie. Vermoedelijk is het eerste nimmer geschied en de opgerakelde bedrijvigheid van den Raad op het stuk van het te ontwerpen wetboek voor de strafvordering is weldra geluwd. De bovenbedoelde benoeming van eene Regeeringscommissie tot „examinatie” is voorgoed achterwege gebleven, beschouwingen over het ontwerp zijn nimmer opgesteld, eerst recht niet naar Nederland gezonden en allengs houdt ook de navraag der Heeren Meesters naar de voorgenomen hervorming van het procesrecht op. Wel wordt nog hardnekkig gestreden over het bestaansrecht van den nieuwen in 1767 ingevoerden rechtsgang, welke ongetwijfeld nauw samenhangt met het sinds 1739 gereed liggend ontwerp, maar bij de zeer belangwekkende wisseling van inzichten daaromtrent wordt het ontwerp zelf uitgeschakeld. Daarmede vindt de bemoeiing om het nieuwe wetboek van burgerlijke rechtsvordering, dat van 1730 af het Opperbestuur, de Indische Regeering en den Raad des Kasteels min of meer aandachtig had beziggehouden, zijn geruischen roemloos einde.

§ 3. *De herkomst der bepalingen.*

Van het ontwerp voor de burgerlijke rechtsvordering wordt in het Landsarchief te Batavia een goed geschreven en geheel gaaf gebleven

1) *Resolutie van 27 December 1774, t. a. p., bl. 1250.*

afschrift bewaard ¹⁾, dat alleen lichtelijk wordt ontsierd door menigvuldige, echter gemakkelijk herkenbare kleine schrijffouten. Het opschrift luidt: *Manier van procederen voor den Raad van Justitie van Nederlandsch India*. Het bestaat uit 348 doorlopend genummerde artikelen, onderwerpsgewijs onder 53 niet genummerde opschriften gerangschikt.

Gezien de weinige zorg, welke, zooals hierboven verhaald is, zoowel de Regeering als de Raad des Kasteels aan de bewaring hadden besteed, mag het als een geluk worden beschouwd, dat een zoo goed behouden exemplaar in Indië aanwezig is en tot ieders beschikking staat. Vanwaar is het afkomstig? Is het misschien van oudere dagteekening en gekomen uit het particuliere bezit van een der leden der commissie voor de redactie? Heeft de Regeering naderhand een afschrift uit Nederland opgevraagd? Is misschien beproefd, uit de gegevens welke in 's Raads archieven berustten ²⁾, met andere aangevuld, den tekst op te stellen, en is die proef geslaagd? De laatste veronderstelling lijkt zeer onwaarschijnlijk, maar er is ook niet eenige aanwijzing, welke eene der andere gissingen tot waarschijnlijkheid kan verheffen.

Al het medegedeelde omtrent de verwaarloozing van het gereedgekomen ontwerp moet echter tot voorzichtigheid manen ook ten aanzien van het exemplaar, dat voor ons ligt. Behalve het opschrift en den aard van den inhoud, welke volstrekte zekerheid echter niet kunnen waarborgen, draagt het handschrift geen enkel herkenningsteeken, waaruit kan worden afgeleid, dat wij inderdaad met het ontwerp van het jaar 1739 te doen hebben. Gelukkig kan de zekerheid daaromtrent langs anderen weg worden verkregen. Toen, zooals hierboven is vermeld, in Maart 1767, de Raad van Justitie besloot, de Hofpraktijk in te voeren, beriep hij zich ook op het ontwerp, „seekere project-instructie de anno 1740 (lees 1739)”, waarin de nieuwe procesgang werd aanvaard en, om dat laatste goed duidelijk te maken, schrijft hij eene uitvoerige bepaling uit het ontwerp over. De overgenomen, in 's Raads memoriaal met aanhalingsteekens gemerkte zinsneden ³⁾ nu stemmen nagenoeg letterlijk overeen met artikel 1 van het handschrift ⁴⁾. Daarmede schijnt elke redelijke twijfel opgeheven omtrent de identiteit van het

1) Bundel *Justitie* 52 (oud *Varia* 127).

2) Zie hierboven, bl. 12.

3) *Memoriaal van den Raad van Justitie van 12 Maart 1767*, bundel 1767 (minuutboek), bl. 161-163.

4) De overeenstemming is niet volkomen: de aanhef is lichtelijk verschillend en het slot van den tekst, welken de Raad gebruikt heeft, houdt eene toevoeging in, die in het handschrift niet voorkomt. Wij hebben dus vermoedelijk met twee opvolgende lezingen van het ontwerp te doen. Zeer waarschijnlijk is het handschrift de definitieve.

handschrift, welke bovendien door inhoud en opschrift wordt bevestigd.

Van zelf rijst de vraag: Kunnen wij ons een denkbeeld vormen van de bronnen, waaruit de vervaardigers van het ontwerp de stof voor hunnen wetgevenden arbeid hebben geput?

De opdracht der Heeren Majores had geluid: „het bijeenbrengen van een instructie... uijt de costumen van Batavia, de resolutiën van de Hooge Regeering en die van den Raad van Justitie en sodanige andere wetten, resoluties, rescriptiën en oude gebruijken als dienstig zullen worden geoordeelt”¹⁾.

Hoe heeft de commissie in haar eindontwerp, dat ten slotte aan de Hooge Regeering en aan Heeren Bewindhebbers is aangeboden, die taak opgevat en ten uitvoer gebracht? In 1767 neemt de Raad aan, dat in Holland een „alomme bekende modus procedendi” bestaat en hij beroept zich tot staving van dat inzicht op het gezag van VOET, MERULA, WASSENAAR, VAN DER MUELEN en het Groot Plakkaatboek. Die modus procedendi heet dan in het ontwerp van 1739 neergelegd²⁾. Dat is echter eene al te eenvoudige wijze van voorstelling. Het burgerlijk proces moge in de Nederlanden der 18e eeuw door gemeenrechtelijke regelen worden beheerscht, van een voor ieder toegankelijke en afgeronde teboekstelling uit één stuk dier regelingen was geen sprake. De vraag blijft dus open, uit welke bronnen de commissie van het jaar 1735 had geput. Het ontwerp zelf geeft ons daaromtrent eenige, echter zeer schaarsche, aanwijzingen. Bij een zestal artikelen wordt namelijk in de margo naar eene rechtsbron verwezen, bij een daarvan (art. 343) naar twee bronnen, zoodat in het geheel voorkomen: twee verwijzingen naar de *Bataviasche Statuten* (art. 322 en 323), twee naar DAMHOUDER'S *Practijcke civile* (art. 332 en 343) en drie naar VAN ALPHEN'S *Papegaaij* (art. 325, 343 en 345). Wie in die vermeldingen eene aanwijzing hoopt te vinden voor de herkomst van het ontwerp of van een deel van het ontwerp van eenigen omvang, komt bedrogen uit. Nader onderzoek leert, dat VAN ALPHEN slechts bij hooge uitzondering kan zijn geraadpleegd, DAMHOUDER schier nooit en uitteraard evenmin de *Bataviasche Statuten*, in welker gebrekkige en onvolledige procesregeling het ontwerp juist voorziening moest brengen. De ware bronnen van het ontwerp worden in margine verzwegen.

Het ligt voor de hand, de bovenvermelde mededeeling van JAN HENDRIK POOCK³⁾ tot uitgangspunt van verder onderzoek te kiezen. Uit de door den „beroemden raadsheer SLIGHER” opgestelde manier van

1) *Aankomende patriasche missive van 15 September 1730*, bundel 87, bl. 523-520.

2) *Memoriaal van den Raad van Justitie van 12 Maart 1767*, bundel 1767, bl. 164.

3) Zie hierboven, bl. 6.

procedeeren voor den Hove van Holland, in handschrift naar Indië meegebracht door het latere commissie-lid Mr. PHILIPS, had de commissie geput en „de instructie in het civiele geformeert”. In de geschiedenis der oud-vaderlandsche rechtswetenschap is, voor zoover ik dat hier te lande heb kunnen nagaan, de „beroemde raadsheer SLIGHER” een weinig bekende. Mr. ANTONIUS SLIGHER is den 23en December 1686 benoemd tot raadsheer in het Hof van Holland en die betrekking heeft hij, 58 jaar lang, tot zijn dood in 1745 bekleed. Als schrijver heeft hij bij zijn leven eenige vermaardheid verworven, maar als schrijver over gansch andere onderwerpen dan over procesrecht ¹⁾. Het — volgens Pooock's mededeeling — door mr. PHILIPS naar Indië meegebrachte handschrift wordt in den inventaris van het Landsarchief niet vermeld en alle pogingen om hetzelfde of zijn spoor terug te vinden hetzij in het Landsarchief hetzij elders zijn gefaald. Maar de titel heeft een bekenden klank: *Instructie en manier van procedeeren voor den Edelen Hove van Holland*! En inderdaad blijkt het geschrift, door Pooock bedoeld, te zijn de *Manier van procederen voor den Hove van Holland*, voor het eerst gedrukt te 's Gravenhage in 1689, voor de tweede maal in 1697 en voor de derde maal in 1729. De eerste druk vermeldt als den schrijver: N. N., Practisijn. Indien Pooock's verhaal, juist bevonden in de hoofdstrekking, ook in de bijzonderheden voor betrouwbaar mag worden gehouden, is die naamlooze praktizijn niemand anders dan de „beroemde raadsheer” SLIGHER. In elk geval is het niet moeilijk vast te stellen, dat de *Manier van procederen*, ten derde male gedrukt bij PIETER VAN THOL te 's Gravenhage in 1729, de hoofdbron is, waaruit de Indische commissie voor de opteekening van de burgerlijke rechtsvordering de stof en dikwijls ook de aankleeding voor hare wetsbepalingen heeft geschept. Dat Pooock, die het verhaal slechts uit de tweede hand had ²⁾, die bovendien geen rechtsgeleerde opleiding had genoten, en ook, hoezeer hij in de kolonie gold voor bekwaam rechtsgeleerde, geen blijken geeft van eenige bekendheid met de oud-Hollandsche schrijvers, spreekt van een „maniscript”, is van weinig beteekenis. Hetgeen in zijne voorstelling nog in handschrift was vervat, was in werkelijkheid in het jaar 1736, toen Mr. PHILIPS naar Indië is gekomen, reeds driemaal gedrukt, laatstelijk met de toevoeging „meer dan de helft vermeerdert”.

De vergelijking van het ontwerp voor de civiele instructie met de *Manier van procederen*, wij mogen nu met groote waarschijnlijkheid zeggen met SLIGHER's *Manier van procederen*, stelt namelijk dit feit boven

1) Zie *Nieuw Nederlandsch Biographisch Woordenboek*, III, bl. 1182.

2) En wel van Mr. HELVETIUS, zie boven, bl. 6.

elken twijfeld verheven, dat de commissie LAKEMAN c.s., luisterend naar den raad van mr. CORNELIS PHILIPS, en verlost door de uitkomst welke deze beloofde, in de eerste en voornaamste plaats geput heeft uit het welkome geschrift, dat den burgerlijken procesgang, voor het Hof van Holland in zwang, overzichtelijk beschreef in een vorm geschikt om tot leidraad van den wetgever te dienen. Niet dat de paragrafen van het werkje, gelijkend op wetsartikelen, door de commissie letterlijk en klakkeloos worden overgenomen. Reeds de blijkbare bedoeling der commissie, aanleuning te vermijden bij ééne bepaalde rechtsbeschrijving, welke immers niet was eene moederlandsche rechtsbron, doch een wetenschappelijk geschrift, moest haar daarvan terughouden. Zij heeft niettemin met volle hand uit het Nederlandsche voorbeeld gegrepen. Van zijne 53 hoofdstukjes heeft het ontwerp er niet minder dan 34 aan de *Manier van procederen* ontleend en wat betreft de opschriften, welke voor het groote meerendeel zonder wijziging of zonder wijziging van eenige beteekenis zijn overgenomen, en wat betreft de rechtsregelingen zelve, welke wel is waar naar den vorm menigmaal anders zijn ingekleed en ook naar den inhoud verandering hebben ondergaan, nochtans in hoofdzaak bij het Nederlandsche rechtsboek aansluiten, wat aangaat de richting, waarin de rechtsoplossingen worden gezocht. Daarmede is tegelijk, althans voor het overwegend groote deel van het ontwerp, aangewezen de herkomst van het stelsel en van de naar dat stelsel behandelde rechtsstof. Juist de aangebrachte veranderingen verhinderen op het allereerste gezicht de onderlinge gelijkenis van de twee rechtsopteekeningen te onderkennen. Men behoeft echter slechts een weinig nader toe te zien om de twijfels daaromtrent te overwinnen. Menigmaal is de beïnvloeding geworden tot bijna slaafsche navolging, welke de werkwijze der commissie verradt. Van zulke rechtstreeks overgenomen artikelen worden hier enkele voorbeelden aangehaald.

ONTWERP.

art. 288: Hier toe zal de g'executeerde requeste moeten presenteeren aan¹⁾ den Raad, en daar bij te kennen geven de proceduuren van executie jegens hem gehouden, en pertinentelijk²⁾, hoe verre daar inne is geprocedeert, mitsgaders dat hij de goederen waar op geprocedeert werd ten besten profijten oirbaar verkogt heeft met uitdrukking van

MANIER VAN PROCEDEREN.

t. XX, cap. 1, § 3: In welke gelegenheid den geëxecuteerde presenteert requeste aan den Hove daar bij te kennen geëvende de proceduren van executie jegens hem gehouden, en pertinentelijk hoe verre daar in is geprocedeert, dat hij de goederen, waarop geprocedeert wert, ten besten oirbaar verkogt heeft, met expressie van de somme der koop-

1) Bij vergissing heeft de copist „aan” veranderd in „van”.

2) De copist: „empertinentelijk”.

de somma der kooppenningen, ende aan wien, en dat hij mitsdien verzogt mutatie van het voorszegde onwillig in¹⁾ willig decreet.

art. 289: Waar op de raad zal verleen appoinctement om het zelve verzoek in presentie van den procureur van den impetrant van executie.

art. 297: Doch zo in cas van onwillig decreet gene crediteuren zich openbaren, zulks geene plaatse heeft praefereentie of concurrentie, zal de impetrant van executie de zake jegens den secretaris onder wien de penningen van het verkogte gekomen zijn en tegens den g'executeerden ten volle moeten presentieren en aldaar verzoeken tot voldoeninge of in minderinge van zijn achterwezen²⁾, volgens zijne sententie uit de geconsigneerde penningen te mogen lichten zodanige somma, als hem ter zake der condemnatie in de kosten van de executie competeerd of dezelve toerijken kunnen, waar toe de impetrant na verhoor van den secretaris g'admitteerd zal werden.

art. 298: En ingevallen daar als dan eenig surplus of overschot van de geconsigneerde penningen is, zal de g'executeerde kunnen verzoeken admissie om het zelve te mogen lichten, het welk hem na verhoor en op consent van den impetrant van executie en den secretaris zal werden toegestaan zo gene andere crediteuren zich hebben geopenbaard.

Men ziet: de trant der *Manier van procederen* is, behoudens geheel onbeteekenende wijzigingen, in het ontwerp overgenomen. Intusschen, op zóó onverdoken wijze als in de aangehaalde voorbeelden geschiedt dat

penningen, en dat hij mitsdien verzoekt mutatie van onwillig in willig decreet.

t. XX, cap. 1, § 4: Waarop bij den Hove wert verleent appoinctement om 't zelve verzoek *in judicio* ter presentie van den procureur van den impetrant van executie te mogen doen...

t. XXI, cap. 2, § 1: Zoo in cas van onwillig decreet geene crediteuren zich openbaren, en zulks geen plaatse heeft eenige praefereentie of concurrentie, presenteert den impetrant van executie de zake ter rolle tegens den griffier, onder wien de penningen bij verkopinge zijn geconsigneert, en tegen den geëxecuteerde zoo hij procureur *in judicio* heeft, en verzoekt tot voldoeninge van zijn achterwezen, volgende zijn sententie of condemnatie, te mogen lichten zoodanige somma als hem competeert, met de kosten van executie tot taxatie van den Hove; waarop gehoord den procureur van den griffier, die daar toe een ordinaire procureur heeft en van den geëxecuteerde, zoo hij een *in judicio* heeft, wert den impetrant van executie daar toe geadmitteert.

t. XXI, cap. 2, § 2: En ingevalle als dan daar inne eenig surplus ofte overschot van de geconsigneerde penningen is, verzoekt den geëxecuteerde admissie om 't zelve surplus te mogen lichten, waar toe (gehoort en 't zelve geconsenteert wezende bij den procureur van den impetrant van executie) hij geëxecuteerde geadmitteert wert, zoo geen andere crediteuren zig openbaren.

1) De copist bij vergissing „en”

2) Tekst: actenwezen.

slechts bij uitzondering. Doch telkens komen de zinsneden der *Manier van procederen* te voorschijn en vestigen de aandacht op den invloed, welken SLIGHER's rechtsbeschrijving heeft geoeffend op het werk der Indische commissie. Wanneer men art. 277 van het ontwerp vergelijkt met *Manier van procederen* tit. XIX, cap. 1, § 1, ziet men, dat de hier en de daar gegeven rechtsoplossingen verschillen, hare formuleeringen nochtans den aanhef gemeen hebben :

ONTWERP, art. 277.

Zo iemand enige vaste goederen aan een ander heeft verkocht, onder cautie en voorwaarden van dezelve bij willig decreet te zullen leveren....

art. 130.

Wanneer iemand geturbeerd werd in de possessie vel quasi welke hij noch geen jaar en dag gehad heeft....

MANIER VAN PROCEDEREN,
t. XIX, c. 1, § 1.

Zoo wanneer eenige goederen verkocht zijn, onder die conditie van de zelve te zullen leveren bij willig decreet van den Hove....

t. III c. 3, § 2.

Wanneer iemand geturbeert wert in zijne possessie, *vel quasi*, de welke hij nog geen jaar en dag gehad heeft...

Het ontwerp geeft hier eigen rechtsoplossingen, doch zijne bemoeiing met de stof vindt hare aanleiding in de behandeling van het rechtsgeval in het Nederlandsche rechtsboek.

Om nog eenige voorbeelden te noemen, beïnvloeding van het ontwerp door SLIGHER's arbeid is nog duidelijk waarneembaar:

van ontwerp art. 106 door <i>Manier van procederen</i>	t. III, c. 1, § 1.
126	t. III, c. 2, § 1.
203	t. VIII, c. 4, § 1.
210	t. VIII, c. 6, § 1.
211	t. VIII, c. 7, § 1.
218	t. XXII, c. 8, § un.
278	t. XIX, c. 1, § 2.
299	t. XXII, c. 1, § 1.
302	t. XXII, c. 2, § 1, 2, 3 (4).
303	t. XXII, c. 3, § 1.
313	t. XXII, c. 4, § 5.
321	t. XVIII, c. 7, § 1.
324	t. XVIII, c. 7, § 4.
332	t. XXIII, c. 9, § 1.
334	t. XXIII, c. 9, § 2.
345	t. XXIII, c. 9, § 5.

Zoo uit het voorafgaande eenerzijds de samenhang van een aanzienlijk deel des ontwerps met de *Manier van procederen* komt vast te staan, daaruit blijkt anderzijds tevens, dat die samenhang niet voor alle onderdeelen nawijsbaar is. De vraag rijst: heeft voor de niet door SLICHER's boek beïnvloede artikelen de commissie aansluiting gezocht bij andere rechtsbronnen of rechtsbeschrijvingen? Reeds werd hierboven vermeld, dat de ontwerpers zelven somtijds verwijzen naar VAN ALPHEN's *Papegaaij*, DAMHOUDER's *Practijcke civile* en de *Bataviaasche Statuten*; doch ook, dat de inspireerende rol dier verzamelingen slechts luttel geweest is.

Daarentegen zijn niet genoemde moederlandsche wetteksten benut. En wel in de eerste plaats de *Ordonnantie van de justitie* van 1 April 1580. De invloed van SLIGHER's rechtsbeschrijving vangt aan na de eerste reeks van tien hoofdstukjes (titels), welke het ontwerp openen. Hetgeen daaraan voorafgaat is daarom niet oorspronkelijk werk. Het leunt integendeel aan bij de ordonnantie van 1580, evenals het meerendeel der volgende titels aanleunt bij SLICHER's rechtsboekje. Zoo is het gesteld met de artikelen, samengebracht onder de opschriften *comparuit, defaulten, purge van defaulten, dilayen, exceptiën*, welke alle de opschriften en de stof der eerste dertien artikelen der ordonnantie volgen in meer of minder nauwe en meer of minder zichtbare aansluiting bij deze. Eén sprekend voorbeeld moge hier volstaan om aan te toonen, dat het feit dier aansluiting als onbetwistbaar mag worden beschouwd.

Art. 64 ONTWERP.

Wijders zal de verweerder zo hij vermeend enige exceptiën te hebben die mogen employeeren doch gehouden zijn, dezelve teffens alle tegelijk te proponeeren, en dien onvermindert ten principale te antwoorden, begeerende regt bij ordine, uytgezondert de exceptie declinatoire, van litispendentie of litifinitie, daar onder begrepen transactiën en uitsprake van arbiters van regten, daar

Art. 13 ORDONNANTIE VAN 1 APRIL 1580 ¹⁾.

Item in de steden, ende voor bailjuw ende mannen, ende regters van dorpen, sullen partyen ofte hare procureurs, die eenige exceptie willen proponeeren ten dage van de antwoorden, t'effens ende t'eenemaal alle exceptiën proponeeren, ende niettemin, onvermindert hare exceptiën, ten principalen antwoorden, uytgesondert soo wanneer sy proponeeren exceptiën decli-

1) De tekst naar S. VAN LEEUWEN, *Manier van procederen in civile en crimineele saaken*, 6e druk (de eenige, welke te mijner beschikking staat), Amsterdam, 1739, bl. 48-49. Het is zeer goed mogelijk, dat VAN LEEUWEN's verhandeling, in de 18e eeuw onder de rechtsgeleerden te Batavia algemeen verspreid, den ontwerpers tot bron verstrekt heeft. Het is daarentegen zeer onwaarschijnlijk, dat zij ditmaal hebben geput uit het *Groot Plakkaatboek* (II, bl. 695).

van bij publique instrumenten ofte eige hand van partijen blijken, welke hij zal mogen voorstellen en daar bij persisteren...

natoir, litispentie ofte litis finitae, daar onder begrepen alleenlijk exceptiën van transactie ende uitsprake van arbiters van regten, daar van by publyken instrumente, ofte d'eygen hand van partyen blykt; welke exceptie syluyden sullen mogen proponeeren, ende daar by persisteren.

Ongetwijfeld hebben ook andere Nederlandsche voorbeelden gediend. In de achttiende eeuw was te Batavia eene uitgebreide boekerij over het moederlandsche recht aanwezig. Men mag als zeker aannemen, dat de commissie voor de wetgeving haar niet ongebruikt heeft gelaten. Enkele malen herinneren de bepalingen van het ontwerp heel duidelijk aan overeenstemmende Nederlandsche rechtsbepalingen of rechtsbeschrijvingen. Om één voorbeeld te noemen: de artikelen 255 e. v., regelend de volgorde der voor executie in aanmerking komende goederen, zijn beïnvloed hetzij door artikel 179 e. v. der *Instructie voor den Hove van Hollandt, Zeelandt en Vrieslandt* van 20 Augustus 1531, hetzij door PIETER VROMAN'S *Tractaet de foro competenti* (lib. IV, cap. III, nrs. 4 e. v.), dat op zijne beurt aansluit bij de genoemde instructie.

Het loont echter wel nauwelijks de moeite, zulks in bijzonderheden na te speuren.

II. DE INSTRUCTIE VOOR DEN RAAD VAN JUSTITIE IN CAS CRIMINEEL.

§ 1. *De eerste poging.*

De beraamde hervorming der 18e eeuw was gericht zoowel op het burgerlijk als op het strafproces. In hunne opdracht van 15 September 1730 hadden Heeren XVII niet onderscheiden tusschen de eene en de andere „administratie van justitie” en daarmede beoogd voor beide de herziening en de wetboekregeling tot stand te brengen.

De splitsing is het werk geweest van de commissie voor de wetgeving uit den Raad van Justitie. Zij had op den 20en October 1739 het ontwerp voor de burgerlijke rechtsvordering ingediend bij de Hooge Regeering en bij die gelegenheid te kennen gegeven, dat zij den arbeid aanstonds wilde voortzetten „nadien nu nog komt te manqueeren de manier van procederen in het crimineel”. Zij verzocht echter tevens, mrs. LAKEMAN

en PHILIPS, die, benoemd de een tot president van den Raad, de ander tot advocaat-fiscaal, „door hunne praesente ampten niet meer kunnen vaceeren”, van de deelneming aan de taak te ontheffen en door anderen te vervangen ¹⁾. Gouverneur-Generaalen Raden vervulden oogenblikkelijk dien wensch door de benoeming, nog op denzelfden dag, van „de twee oudste ordinaire leden in voormelde regtbank” mrs. JACOB VAN DEN BOSCH en THEODORUS VAN REVERHORST, de gewijzigde commissie — nu samengesteld uit de twee genoemden benevens uit mrs. DE LA FAILLE en HELVETIUS, die zitting hadden sinds 1735 ²⁾, — aansporend „dat werk ten spoedigsten tot zijn compleetheid te brengen in voldoening aan de begeerte van Haar Edele Hoog Agtbarens” ³⁾. Die opwekking werd het volgend jaar herhaald: „de daartoe benoemde gecommitteerde leden uijt voorschreven regtbank te recommanderen daar mede alle mogelijke spoed te maken” ⁴⁾. De commissie was met goede voornemens bezielde en daarop bouwde de Raad voort, zoodat hij nog in 1739, toen de civiele instructie nauwelijks was voltooid, welgemoed naar Nederland schreef, zooals de commissie geschreven had aan de Regeering: „hoopen wij dat geheele werk na de intentie Uwer Edele Hoog Agtbarens in zoo verre doenlijk tot perfectie te brengen” ⁵⁾. Eenige jaren later sprak de Regeering nog eens haar vertrouwen uit, dat de civiele instructie „met het manqueeerende nopens het procederen in cas crimineel g'ampliëert” zou worden ⁶⁾. In die dagen was echter reeds twijfel gerezen aan de voortvarendheid der commissie en schamper klonk het verwijt der Regeering, dat de Raad „met het maken van de instructie in cas crimineel... tot nog toe is agter gebleven” ⁷⁾. Het vertrouwen was tot wantrouwen geworden.

Het sombere voorgevoelen, dat doorschemert in het verwijt der Regeering, is uitgekomen. Wel heeft de nieuwe commissie van vier een klad-ontwerp bezorgd ⁸⁾, maar daarmede beschouwden mr. JACOB VAN DEN BOSCH, die, zooals wij vroeger hebben gezien, de kunst verstond hem verstrekte commissoriale opdrachten ter zijde te leggen, en zijne medecommissieleden hunne taak als volbracht. Het ontwerp voor de straf-

1) De aanbiedingsbrief der commissie in *Bijlagen der Resoluties van G. G. en RR.* bundel 1739, October, bl. 431.

2) Zie hierboven, bl. 4.

3) *Resolutie van G. G. en RR. van 20 October 1739*, bundel 1739, III, bl. 1855-1856.

4) *Resolutie van G. G. en RR. van 9 Augustus 1740*, bundel 1740, II, bl. 1106-1107.

5) *Missive van den Raad van Justitie aan HH. XVII van 21 December 1739*, bundel 1738-1767, bl. 187. De aanbiedingsbrief, hierboven vermeld, a. h. e.

6) *Resolutie van G. G. en RR. van 8 Januari 1743*, bundel 1743, I, bl. 51.

7) *Afgaande patriasche missive van 11 Januari 1743*, bundel 1743, I, bl. 138-139.

8) Zooals blijkt uit *Memoriaal van den Raad van Justitie van 30 November 1774*, bundel 1774A, bl. 353.

vordering is in vergetelheid geraakt en dertig jaren lang gebleven. In de jaren, welke liggen tusschen 1743 en 1774, hebben ook noch Heeren XVII noch de Hooge Regeering zich daarom bekommerd.

§ 2. *Hernieuwde werkzaamheid en mislukking.*

Wij hebben hierboven uiteengezet, hoe de eigenmachtige invoering, in 1767, van processueele nieuwigheden door den Raad des Kasteels Bewindhebbers en Regeering de vergeten, maar nog altijd niet opgegeven plannen betreffende de hervorming van het procesrecht in herinnering bracht. Juist omdat men eertijds besloten had, de behandeling van het ingediende civiele ontwerp uit te stellen totdat ook de crimineele instructie in gereedheid zou zijn, werd thans de volle aandacht op deze laatste gevestigd. In den vaderlandschen brief van 11 April 1774 stelden Heeren XVII het punt aan de orde: „het opstellen van een concept instructie in cas crimineel, die wij bij bekwame gelegenheid meede zullen te gemoed zien”¹⁾.

De aankomst van dien brief in November 1774 heeft groote bedrijvigheid in het Kasteel gewekt. Aanstonds, bij resolutie van 22 November, besloot de Hooge Tafel, de zaak aanhangig te maken door den Raad van Justitie „te demandeeren, om te zorgen dat die concept instructie (in cas crimineel) ... als nog voleind en bij deeze Regeering overgebracht worde”²⁾ en den eigensten dag werd aan den Raad de boodschap bezorgd „om de concept-instructie in cas crimineel met alle mogelijke spoed te voleijnden”³⁾. En toen zij eene maand later nog niets hadden vernomen omtrent het werk, dat dertig jaren gerust had, schreven de Indische bestuurders den Raad aan, nog voor het snel naderende einde van het jaar „te laten opgeeven wanneer dezelve mogte vermeenen, dat de concept-instructie in cas crimineel zal weezen voleind”⁴⁾.

Intusschen hadden de rechters van het Kasteel niet stil gezeten. Zij beantwoordden de eerste opwekking van Gouverneur-Generaal en Raden met de betuiging van hun ijverig voornemen „omme, ter voldoening aan het zelve (de opdracht), alles aan te wenden wat mogelijk sal weesen”. Zij benoemden daartoe eene werkcommissie en wel, als van

1) *Aankomende patriasche missive van 11 April 1774*, bundel 110 (1761-1781), bl. 313.

2) *Resolutie van G. G. en RR. van 22 November 1774*, bundel 1774, II, bl. 1094.

3) *Korte Notuul van G. G. en RR. van 22 November 1774*, bundel 1774-1775, bl. 97.

4) *Korte Notuul van G. G. en RR. van 23 December 1774*, t. a. p., en *Missive van den Raad van Justitie aan Heeren XVII van 26 December 1774*, bundel 1768-1782, bl. 282.

ouds, eene van vier leden¹⁾, en haalden het bestaande kladontwerp van 1740 of even later weer te voorschijn²⁾.

Nog voor het einde des jaars bracht de commissie verslag uit. Het bestaande ontwerp werd ter zijde gelegd als geheel onbruikbaar, in de eerste plaats omdat het was „onvoltooid”; in de tweede plaats omdat „in de verdeeling der zaeken off materies geene behoorlijke ordre was gehouden overeenkomstig met de practijk”; in de derde plaats omdat „het verhandelde geensints instructief off sodanig ingerigt was, dat het selve tot een voorschrift soude kunnen dienen om zig daar na te moeten reguleeren, dewijl genoegzaam de meeste en voornaamste poincten, daar bij verhandeld, wierden gesteld en overgelaeten aan het arbitrium van den judex”; in de vierde en laatste plaats omdat het ontwerp ontleend is aan te schaarsche rechtsbronnen, immers in hoofdzaak aan „de crimineele instructie voor den Hove van Utrecht van den jaare 1621”³⁾, aangevuld met „de noten van VERMEULEN”⁴⁾, „dewelke als geene legaliteit hebbende deesen aangaande in geen meerder aanmerking off consideratie komen konden dan andere voorname criminalisten”, zonder rekening te houden met de talrijke andere, in de missive der Bewindhebbers van 15 September 1730 genoemde, rechtsbronnen. Om al die redenen was men van gevoelen, „dat het meer geciteerde clad concept-voorschrift, prout jacet, geensints, schoon men het al hier en daar wilden ampliëeren en corrigeeren, konde worden geadopteert”.⁵⁾

De commissie uit den Raad stelde daarom voor een nieuw wetboek te ontwerpen en vervaardigde daartoe eene ruwe schets, waarin onder twaalf titels waren samengevat „soo veele bijzondere materiën als de crimineele practijk kwam uijt te leeveren”, onder aanbeveling „onder ijder der gemelde materiën” rekening te houden met „de plaatselijke wetten en costumes, de crimineele ordonnantie en stijl van procedeeren van den jaare 1570 en het beschreven regt en de leeren der voornaamste criminalisten”. Overeenkomstig dat voorstel werd besloten, „het clad concept-instructie in zijne waard [te] laeten, een nieuw plan [te] doen ontwerpen na den voorstel, door gemelde heeren commissarissen gepro-

1) Hunne namen zijn: mrs. G. MAAS, J. DE MEIJER, P. VAN LELIVELD, J. WICHERTS.

2) *Memoriaal van den Raad van Justitie van 30 November 1774*, bundel 1774A, bl. 353.

3) Verkorte zegswijze voor de *Ordonnantie en instructie op den stijl en manier van procedeeren voor den Hove van Utrecht* van 1583, zooals deze was aangevuld met de *Ampliatie* van 1621.

4) Bedoeld wordt W. VAN DER MUELEN.

5) *Memoriaal van den Raad van Justitie van 24 December 1774*, bundel 1774A, bl. 385-388.

poneert, dog, alvorens daartoe commissie te decerneeren, den secretaris deeses Raads te injungeeren het compuleeren van alle de ordres toucheerende de crimineele practijk, soo die bij de placcaeten deeser landen, in het Indies ordonnantie-boek, de missives van de WelEdele Hoog Agtbare Heeren Seeventienen, de resoluties van de Hooge Regeering deeser landen, als bij de besluijten van deesen Raede te vinden zijn, ten einden na inkoming en resumptie van dien ten opzigten van het daar uijt te formee-ren plan off concept nader gedisponeert te worden" ¹⁾).

De Raad had dus zijn werkplan vastgesteld en wel met zooveel vertrouwen op zijne werklust en werkkraft, dat hij het aandurfde voor de voltooiing van den arbeid een termijn te stellen. Twee dagen na de vaststelling schreef hij, onder dagteekening 26 December, aan de Regeering: „dat, offschoon wij met het ontwerpen en in gereedheid brengen van dien (het concept crimineele instructie) alle mogelijke spoed sullen maeken, wij nogtans van gedagten zijn, dat daar meede wel vier maanden sal verlopen, om reedenen eensdeels van de extraordinaire attentie en oplettendheid, die daar toe werd gerequireerd, ten einden dat project met de vereijste exactitude te coucheeren, quadreerende met het regt en de practijk mitsgaders de locale wetten en costumen deeser landen, en anderendeels om de buijtengemeene swakheid in het getal der leeden van den Raad" ²⁾. Tegelijk, immers nog denzelfden dag, gaf het rechterlijk college in nagenoeg dezelfde bewoordingen kennis van zijn voornemen aan het Opperbestuur ³⁾. En de Regeering registreerde de ontvangen bevredigende belofte in hare resolutie van 27 December 1774 ⁴⁾.

Zoo ging men het jaar 1775 in met goede verwachting en met de beste voornemens. De beraamde termijn van vier maanden spoedde echter ten einde zonder dat iets werd vernomen omtrent de afwerking of uitwerking van de bestaande plannen. Reeds was het jaar 1775 verstreken, toen, op 10 Januari 1776, de rechters van het Kasteel de pen opnamen en schreven aan de Hooge Tafel: „Wij hebben ook t' sedert dien tijd meer dan eene besogne gehad, hoedanig en in wat voegen wij dat werk soudén dirigeeren omme het best te beandwoorden aan het bedoelde oogmerk. Edog, van wat kant wij die zaak ook beschouwen en

1) D. t. p., bl. 388-390.

2) *Schrijven van den Raad van Justitie aan G. G. en RR. van 26 December 1774*, in *Memoriaal van den Raad van Justitie*, bundel 1774, bl. 499-500.

3) *Missive van den Raad van Justitie aan Heeren XVII van 26 December 1774*, bundel 1768-1782, bl. 283-284.

4) *Resolutie van G. G. en RR. van 27 December 1774*, bundel 1774, II, bl. 1248-1249.

pondereeren, telkens komen ons in de executie van dien te vooren zwarigheden, die ons doen wanhoopen omme ooit daarinne na genoeg te sullen reusseeren". Die zwarigheden waren „eensdeels de nog al aanhoudende zwakheid der leeden en anderendeels de tussenkomende veelvuldige en swaare ziekte en sterfgevallen onder deselve". Maar de Raad gaat een belangrijken stap verder, betuigt, dat hij zich „althoos gereguleert en stipt gehouden heeft" aan de bestaande wettelijke regeling van het strafproces en besluit, „dat wij daar en inne, soo verre deese colonie en den aard van den inlander concerneert, niets gevonden hebben, dat eenige veranderinge vorderden". De praktische slotsom luidt: „Soo heeft ons dit alles dan ook genoodsaakt omme als nu nader aan Uw Hoog Edelheidens in alle eerbied te berigten, dat wij ons althans niet in staat bevinden om aan het geordonneerde te kunnen obtemporeeren" ¹⁾. Zoo was dus de gedwongen onmacht tot overtuigden onwil geworden, of moest de overtuiging, welke aan den onwil ten grondslag werd gelegd, de zelfbekentenis der onmacht vergemakkelijken? Denzelfden dag, waarop die verrassende mededeeling aan de Regeering gedaan werd, is de brief opgesteld, welke de ontstellende weigering naar het moederland berichtte. ²⁾ Met eenige sobere woorden hebben Gouverneur-Generaal en Raden het ontvangen adres gearresteerd, zich van elke beoordeeling van 's Raads gedragslijn onthouden ³⁾, en zonder eenig verwijt aan 's Raads adres hebben zij Heeren Majores van diens besluit in kennis gesteld ⁴⁾.

Teleurgesteld door het telkens vernieuwde uitstel en niet minder door de onverwachte weigering, welke de kort te voren afgelegde belofte weer ongedaan maakte, schijnt de Regeering in den nieuwen toestand te hebben berust. Zij zal nog wel éénmaal den Raad van Justitie de onvoltooide taak in herinnering brengen ⁵⁾, en hem aanbevelen „om ter bereiking van dat einde daar mede hoe eer hoe beter een begin te maaken", doch met die schijnopwekking brengt zij blijkbaar slechts den wensch der Bewindhebbers over. Zelf koestert de Regeering geen ijdele hoop meer op de totstandkoming van het ontwerp. Andere wrijving met het rechtscollege van het Kasteel, eveneens het procesrecht betreffend, was al ingetreden en neemt de aandacht in beslag.

1) *Memoriaal van den Raad van Justitie van 10 Januari 1776*, bundel 1776, bl. 41-42 en 47-48 (de bladzijden 43-46 ontbreken in den bundel).

2) *Missive van den Raad van Justitie aan Heeren XVII van 10 Januari 1776*, bundel 6 (1768-1782), bl. 310-312.

3) *Resolutie van G. G. en RR. van 10 Januari 1776*, bundel 1776, bl. 15-16.

4) *Afgaande patriasche missive van 25 Januari 1776*, bundel 1776, I, bl. 48-49.

5) *Resolutie van G. G. en RR. van 31 Juli 1778*, bundel 1778, II, bl. 907. Ook *Afgaande patriasche missive van 24 October 1778*, bundel 1778, bl. 291 (§ 224).

Heeren XVII hebben zich niet dadelijk neergelegd bij de bedrogen uitgekomen verwachting. Zij vleien zich nog met de illusie, dat de redenen, welke de Raad voor zijne werkeloosheid had opgegeven, „als in haar zelve van een temporeelen aart zijnde, spoedig zullen mogen cesseeren; wanneer wij verwagten, dat aan ons verlangen zonder verder uijtstel voldaan zal worden”¹⁾. Hadden de Meesters inderdaad nog niet begrepen, dat de Raad des Kasteels onwillig stond tegenover de volbrenging van de hem opgedragen wetgevende taak?

Dat waren de laatste aanmaningen. De Raad heeft zich ook daarom niet meer bekommerd. Het ontwerp voor de instructie in cas crimineel is nimmer gereedgekomen.

Zoo was uijtstel van meer dan veertig jaren geworden tot afstel voor goed.

III. DE INSTRUCTIE VOOR DE BUITENCOMPTOIREN.

§ 1. *De voorgeschiedenis.*

De hervormingsplannen hebben zich niet beperkt tot de muren des Kasteels Batavia. Van den aanvang af was de opzet geweest een „corpus nopens de manier van procederen voor geheel Indiën”²⁾ met inbegrip van het procesrecht der buitencomptoiren. Meer dan dat, de klachten over de rechtspraak in de buitenbezittingen, met name die, welke waren vervat in een brief der „Malakse bediendens” aan Heeren XVII gericht onder dagteekening 23 October 1720³⁾, zijn de eerste aanleiding geworden tot het ingrijpen der Bewindhebbers en hebben zodoende den stoot gegeven tot het hervormingsverlangen. Te Malakka waren „onordentelikheden” in de uitoefening der justitie aan het licht gekomen, waardoor de bezorgdheid der Meesters in Holland was gewekt.

Aanvankelijk zon men op eenvoudige middelen om aan de misstanden een einde te maken. Ter vergoelijking van het gebeurde hadden de Malaksche vertegenwoordigers der Compagnie geklaagd, „dat er maar

1) *Aankomende patriasche missive van 8 October 1777*, § 531, bundel 164 (1777-1778), bl. 377.

2) Aldus VAN IMHOFF, *Consideratiën*, 4e hoofdp., hfdst. IV, § 13, uitg. HEERES, *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van N.-I.*, deel 66 (1912), bl. 548.

3) Vermeld in *Aankomende patriasche missiven van 17 Juli 1722*, bundel 61 (1722-1723), bl. 85, en van 21 Juli 1725, bundel 66a (1725), bl. 227, doch niet weergevonden in het Landsarchief.

wijnige ordres op dese en gene gevallen applicabel uijt de successive Indische brieven te vinden zijn en geen regtsgeleerde boeken bij het comptoir berusten" en daarom toezending verzocht van „de nodige boeken en instructiën". Heeren XVII gingen op het denkbeeld in en deden een beroep op de medewerking van den Raad van Justitie voor de beantwoording van de vraag „welke boeken, niet alleen regtsgeleerde, maar ook particuliere reglementen en instructiën, contineerende de ordres en gewoontens van de Compagnie, zoo aan dit als aan de andere buitencomptoiren zoude kunnen gesonden werden, om de bediendens alomme in het werk van de justitie kundig te maken en daar door vele kwade behandelingen en klagten, die dikwils al meer uijt onwetentheit als wel uijt kwaatwillighijt ontstaan, zoo veel doenlijk te preveniëren" ¹⁾. De Raad van Justitie wilde echter het nut van den eenvoudigen maatregel niet erkennen, weidde breed uit over „de excessen, die door de bediendens van diverse buitencomptoiren in het administreeën der justitie werden begaan", gaf daarvan eene reeks schilderachtige voorbeelden, doch verklaarde „niet te kunnen beseffen op wat wijze daer in andersints (dan door verbod) soude kunnen werden voorsien, en veel min, dat sulx door het toezenden van rechtsgelerden boeken, reglementen of instructiën soude kunnen werden gepraeveniëerd" ²⁾. Het is niet te verwonderen, dat de Bestuurderen in het moederland verontwaardigd waren over dat antwoord, hetwelk hun kwam „soo vreemt te voren, dat men naauwlijks weet door wat geest Indiën langer geregeert word" ³⁾.

Terwijl met lange tusschenpoozen nuttelooze briefwisseling over de keuze van het geneesmiddel gevoerd werd, bleef de kwaal onbestreden voortwoekeren. Totdat de vaderlandsche brief van 15 September 1730 het plan ontvouwde van de wettelijke regeling van het procesrecht, welke allen uitkomst brengen moest. Allen, met inbegrip van de buitenbezittingen. Want, zoo er „fouten en gebrekkelijkheeden zijn ontwaart in de manier van procederen", welke het Opperbestuur wil bestreden zien, dan is zulks „voornamentlijk [het geval] aan die der buitencomptoiren". Daarom behoort de nieuwe wettelijke regeling de rechtspleging der buitenposten mede of zelfs in de eerste plaats te omsluiten en, hoezeer het om redenen van practische uitvoerbaarheid gerechtvaardigd schijnt, met den rechtsgang van het Kasteel Batavia een aanvang te maken,

1) *Aankomende patriasche missive van 17 Juli 1722*, bundel 61 (1722-1723), bl. 85-87.

2) *Brief van den Raad van Justitie aan Heeren XVII van 16 November 1723*, bundel 1713-1727, bl. 473-475.

3) *Aankomende patriasche missive van 21 Juli 1725*, bundel 66a (1725), bl. 227.

van meet af staat het wetboek voor de buitenbezittingen op het program, „sullende bij nader gelegentheijt onse gedagten ook over de buijten-comptoiren laten gaan”¹⁾.

Wie zou zich met de uitvoering van dat program belasten?

De Raad van Justitie had voorloopig de handen vol met de Bataviasche civiele instructie en toen deze eindelijk, in 1739, was voltooid, was de legislatieve werklust van het rechterlijk college zoozeer bekoeld en zijne krachtsinspanning zoozeer verslapt, dat de crimineele instructie nimmer tot gereedheid is gebracht. De belangstelling der Hooge Regeering voor de codificatie van het procesrecht was, zooals wij hierboven hebben gezien, na het in 1743 gebeurde geluwd en de Bewindvoerders in het moederland schonken geen ernstige aandacht noch aan het voltooide ontwerp noch aan het onafgedane deel der beraamde wetgeving.

Toen is er iets merkwaardigs gebeurd. Terwijl de rechtsgeleerde deskundigen draalden met de onderneming van den hun toevertrouwden arbeid en treuzelden bij zijne uitvoering, zich beriepen op gebrek aan tijd, vergetelheid van de ontvangen opdracht voorwendden, doof bleven voor de opwekkingen der Hooge en der Hoogste Regeering, welhaast eene halve eeuw lang, heeft één man, die geen rechtsgeleerde opleiding had genoten, belast met eene zware en uitnemend gekweten bestuurstaak, vermoedelijk zonder noemenswaardige hulp van anderen, binnen het tijdsbestek van twee jaar een volledig wetboek van procesrecht voor de buitencomptoiren ontworpen, bestrijkend zoowel de civiele als de crimineele procedure. Die man was LOUIS TAILLEFERT, toen ter tijd directeur der factorij Soeratte.

Of de rechtspraak in Soeratte meer dan elders tot bezorgdheid aanleiding had gegeven, kan moeilijk worden nagegaan. Zeker is, dat ook daar de misstanden heerschten, welke sinds lang de aandacht van Regeering en Bewindhebbers hadden gewekt, de „menigvuldige informaliteiten en gebrekkelijkheeden omtrent de maneance in 't stuk van justitie”²⁾. Zulks blijkt, juist voor het tijdstip, dat om het toen gebeurde onze belangstelling vraagt, uit een schrijven door de Hooge Regeering naar Nederland verzonden onder dagteekening 31 December 1757, waarin verscheidene „onhebbelijke proceduures” worden besproken en bekritiekt, welke der Regeering aanleiding geven „den Raad van Justitie dier directie over deese enormiteiten en ongeregeldheeden op het aller scherpste te reprochee-

1) *Aankomende patriasche missive van 15 September 1730*, bundel 87 (1730-1737), bl. 523 en 524.

2) *Besoigne van Souratte van 19 September 1758, Origineele Besoignes*, bundel 1758, bl. 349.

ren" ¹⁾). Het blijkt ook uit hetgeen ons wordt medegedeeld omtrent een onderzoek, in opdracht der Regeering ingesteld door den raad extraordinair mr. DETHARD VAN RHEDEN naar den staat der directie Soeratte en waarvan de uitkomst werd neergelegd in een uitvoerig verslag, onder de benaming *Radicale beschrijving van Souratte* uitgebracht op 15 Mei 1758 ²⁾.

Maar ook elders „op de buitencomptoiren van Nederlandsch-India" waren „te meermalen bevonden verscheide verregaande excessen in de administratie der justitie" en wel „inzonderheid omtrent de manieren van procederen en het geene daar toe betrekkelijk is" ³⁾. En elders, in Bengalen, had TAILLEFERT die misstanden leeren kennen, ook daar was „tot nog toe schier niets gebreckelijker behandelt als het importante werk van de justitie" ⁴⁾. En de directeur der Bengaalsche bezitting TAILLEFERT had op verbetering gezonnen. Hij zocht in die dagen langs bescheiden lijnen, door anderen uitgestippeld. Bij twee voorgangers is hij te rade gegaan. VAN IMHOFF valt hij in zooverre bij, dat ook hij de hoofdoorzaak der misstanden zoekt in de verregaande ongeschiktheid der onbekwame en onervaren krachten, die met de rechtspraak worden belast, „aller hande soort van menschen, die in geheel andere qualiteiten 't scheep komen, en dit maar als een bijwerk nevens hare andere diensten moeten waarnemen", zooals VAN IMHOFF zich uitdrukt ⁵⁾, „de verregaande onkunde der geene, die dat importante deel der regeeringe is en noodzakelijk moet werden toebetrouwt", zooals TAILLEFERT het hem nazegt ⁶⁾. Maar van VAN IMHOFF's voorstel tot verbetering wil hij niet weten. Uitzending uit het moederland van geschoolde rechtsgeleerden, die na volbrachte driejarige praktijk bij de Bataviasche rechtscollèges voor den dienst der buitenbezittingen zullen worden bestemd ⁷⁾, komt hem, die als klerk en marginalist zijne even schitterende als verdienstelijke loopbaan aangevangen heeft en dus de academische opleiding versmaadt, ongewenscht voor, omdat hij bij ervaring weet, „hoe een diepe ignorantie, beide van de theorie en practijc der regten, onder den achtbaren tabbaart van juris utriusque doctor schuijlen kan, zo dat zij zelfs omtrend het werk van hun

1) *Afgaande patriasche missive van 31 December 1757*, bundel 1757, bl. 791 en 792.

2) *Afgaande patriasche missive van 30 December 1758*, bundel 1758, bl. 907-908. De *Radicale beschrijving* is in het Landsarchief niet weergevonden. Men vindt haar nog vermeld in de *Resolutie van G. G. en RR. van 26 September 1758*, bundel 1758, bl. 484 en in de *Geheime Resolutie van 5 October 1758*, bundel 1757-1758, bl. 319.

3) Considerans van de straks te noemen ontwerp-instructie voor de justitiële raden op de buitencomptoiren van Nederlandsch-India.

4) *Memorie van overgave door Louis Taillefert aan Adriaan Bisdorff*, gedagteekend FORT GUSTAVUS 27 October 1755, bundel *Buitenland* 89, bl. 150.

5) *Consideratiën*, 4e hoofdpunct, 4e hoofdstuk, § 1, t. b. a. p., bl. 545.

6) Considerans van de Ontwerp-instructie voor de justitiële raden.

7) VAN IMHOFF, d. t. p., § 6-8, bl. 546-547.

beroep van ongeletterde personen leeren moeten" ¹⁾). Daarom gaf hij de voorkeur aan onderrichting van ongeschoolden boven benutting van rechtsgeleerden.

Ook bij de ontwikkeling van dat denkbeeld sluit TAILLEFERT geheel bij een voorganger aan. Toen, elf jaren te voren, JAN ALBERT SICHTERMAN de directie van Bengalen aan zijn opvolger overgaf, had hij in de memorie van overgave uitvoerige overpeinzingen neergeschreven over de middelen om de manier van procederen in de bezitting te verbeteren ²⁾. De daarin gedane voorstellen maakt TAILLEFERT thans tot de zijne. In de eerste plaats beveelt hij aan, uit Batavia te laten komen afschriften van de crimineele en civiele rollen van den Raad van Justitie des Kasteels „tot een model voor de suppoosten van den geregte alhier”, bovendien „exemplaren van alle judiciële actens als attestatiën, examinatia, declaratiën, recollementen en wat dies meer zij”. In de tweede plaats neemt hij van SICHTERMAN over het plan van een stelsel van geldboeten, op te leggen aan de leden van den justitiëlen raad, die de vergaderingen verzuimen of te laat komen, tot vorming van een fonds „om te dienen tot het opregten van eene biblioteecq van Nederduijtsche regtsgeleerde boeken voor dat collegie” ³⁾. Men herkent hier in gewijzigden vorm het oude denkbeeld, door de directie Malakka in 1720 geopperd en door Heeren XVII aanbevolen, dat blijkbaar voldoende aantrekkingskracht bezat om de Bengaalsche directeuren vijf en dertig jaren later nog te bekoren.

In het najaar 1755 is TAILLEFERT naar Soeratte vertrokken. Daar moet hij spoedig tot het besef zijn gekomen, dat afdoende uitkomst van de voorgestelde lapmiddelen niet verwacht kon worden. Ieder begreep, dat de koninklijke weg naar de verbetering van het procesrecht, ook voor de buitenbezittingen, leidde langs de codificatie. Heeren XVII hadden dat uitdrukkelijk gezegd in hunne missive van 15 September 1730, welke het hervormingsplan opstelde. Ook VAN IMHOFF had op het wetboek den blik gericht, „de voltrekkinge van dat corpus nopens de manier van procederen voor geheel Indiën” ⁴⁾. Maar, afgeschrikt door den tragen gang van den wetgevenden arbeid voor en door den Raad van Justitie te Batavia, waagde niemand in ernst te rekenen op de eigen verwezenlijking van het denkbeeld voor de buitenbezittingen.

Wel heeft mr. VAN RHEDEN, omstreeks 1755 door de Regeering belast met de beschrijving van Soeratte, zooals hierboven verhaald is, het voor-

1) *Memorie Taillefert*, hierboven aangehaald, bl. 151.

2) *Memorie van overgave door Joan Albert Sichterman aan Jan Huijghens*, gedagteekend FORT GUSTAVUS 14 Maart 1744, bundel *Buitenland* 84, bl. 82-84.

3) *Memorie Taillefert*, hierboven aangehaald, bl. 152-153.

4) T. a. p., § 13, bl. 548.

stel ingediend, den advocaat fiscaal te Batavia op te dragen ten dienste van de buitenbezittingen „een reglement en forme van regtspleeving, soo wel in civile als criminele saaken, sodanig als het stili en bij den Raad van Justitie alhier in usantie is, in concept te brengen”, wel verzekeren zelfs MOSSEL en zijne Raden, dat zij „souden beslooten hebben, het selve na deese sijne propositie te laten effect sorteeren, bij aldien den Heer TAILLEFERT voornoemd ons daarin niet was te voor gekoomen”¹⁾. Maar het vermoeden ligt voor de hand, dat VAN RHEDEN uit de Soeratsche brieven kennis had gekregen van den arbeid, dien Taillefert bezig was te voltooien, althans als gewenscht aanprees, zoodat wij in het door hem, Van Rheden, gedane voorstel tot vervaardiging van een wetboek van procesrecht niets anders moeten zien dan de officiële inkleeding van een werkprogram, dat in Soeratte was opgesteld en welks afwerking reeds in Soeratte ondernomen was. En met zekerheid mag men aannemen, dat de Regeering in 1758 niet zoo boud over hare codificatieplannen naar het moederland zou hebben geschreven, indien niet het ontwerp, welks vervaardiging naar haar zeggen met haar voornemen strookte, gereed op tafel had gelegen. Toen twee jaren te voren, naar aanleiding van TAILLEFERT's memorie van overdracht, de verbetering van den procesgang voor de justitiële raden der buitencomptoiren nog eens een onderwerp van bespreking had uitgemaakt, wist de Tafel des Kasteels van geen andere uitkomst dan van die, welke de oude lapmiddelen beloofden: „een lijst te doen formeeren van sulke Nederduijtsche regts geleerde boeken als men bekomen kan en vermeenen sal, ten dienste der respectieve regters en officieren des gerigts te zullen kunnen strecken ... en daar nevens te doen voegen eenige (Bataviasche) notulen met derselver dingtalen ... om tot voorbeelden ter navolginge te kunnen strecken”²⁾. Aan een volledig ontwerp van procesrecht voor de buitenbezittingen durfde ook de Regeering niet te denken. En ook Heeren XVII, in 1742 besluiten nemend naar aanleiding van VAN IMHOFF's *Consideratiën*, hadden al de daarin voorgestelde kleine middelen tot verbetering van de rechtspraak overgenomen, doch het even ter sprake gebrachte „corpus nopens de manier van procederen voor geheel Indiën” onaangeroerd gelaten³⁾.

Terwijl niemand in ernst durfde hopen op het wetboek van procesrecht voor de buitenbezittingen, heeft LOUIS TAILLEFERT het werk optafel gelegd.

1) *Afgaande patriasche missive van 30 December 1758*, bundel 1758, bl. 907-908.

2) *Resolutie van G. G. en RR. van 28 Juni 1756*, bundel 1756, II, bl. 370-371.

3) Zie *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van N.-I.*, deel 66 (1912), bl. 598-599, ook te vinden bij Mr. J.K.J. DE JONGE, *De opkomst van het Nederlandsch gezag in Oost-Indië*, deel X, 's Gravenhage 1878, bl. 16-17.

§ 2. *Het ontwerp Taillefert.*

Bij missive van 20 Januari 1758 is het ontwerp van Soeratte naar Batavia verzonden ¹⁾. In de memorie van overdracht, welke TAILLEFERT heeft opgesteld in October 1755 vóór zijn vertrek van Bengalen naar Soeratte, is, zooals wij hierboven gezien hebben, van eenig plan tot vervaardiging van een wetboek nog geen sprake. Het ontwerp is dus vervaardigd te Soeratte in den loop der jaren 1756 en 1757. Onwillekeurig rijst de vraag of TAILLEFERT, die „selfs geen regtsgeleerde nog pleitkundige” was ²⁾ en die de handen vol had met het bestuur van de hem toevertrouwde bezitting, bij zijn wetgevendend voorarbeid gebruik gemaakt heeft van de hulp van anderen. Sedert 1754 was in Soeratte één geschoold rechtsgeleerde aanwezig, mr. WILLEM BLAUWKAMER, die in 1756 werkzaam was als opperhoofd van Amed-Abaad, in 1757 als onderkoopman in de hoofdplaats ³⁾. Geen enkele aanwijzing doet vermoeden, dat hij eenig aandeel in het werk heeft gehad. Alles wijst veeleer op het tegendeel. TAILLEFERT biedt het ontwerp als van hem afkomstig aan ⁴⁾ en de Regeering heeft daaromtrent geen andere voorstelling. ⁵⁾ TAILLEFERT had niet alleen, zooals vroeger is gebleken, van ouds bijzondere zorg voor de justitie aan den dag gelegd, maar als voorzitter van de justitiële raden eerst van Bengalen, dan van Soeratte was hij althans met de civiele rechtspraktijk in nadere aanraking gekomen. Die aanraking had zelfs het karakter aangenomen van werkzame en persoonlijke bemoeiing, zoodat hij zich er op beroemen kan, dat in Bengalen „bij de civile rolle te zien is, dat men geduurende mijn kort bestier meer werk als ooit gemaakt heeft om de zaken naar stijl en practijc te behandelen en beschrijven, waartoe mij niets ontsien hebbe de moeite van nu en dan als schoolmeester t' ageeren” ⁶⁾. Zoo heeft de stoere werker TAILLEFERT vermoedelijk het ontwerp in zijn geheel zelf vervaardigd.

1) *Besoigne over Souratte van 19 September 1758*, bundel *Origineele besoins* 1758, bl. 349.

2) *Memorie van overgave Taillefert*, hierboven aangehaald, bl. 154.

3) Zie *Heerenboekje* 1756, bl. 78, en 1757, bl. 85.

4) De aanbiedingsbrief is niet weergevonden. Maar de inhoud blijkt uit de *Besoigne over Souratte van 19 September 1758*, bundel *Origineele besoins* 1758, bl. 349: „Door den Heer TAILLEFERT bij desselfs missive van den 20e Januarij jongsleden te kennen gegeven wordende, dat de menigvuldige informaliteiten.. zijn Edele geïncourageert hadden, tot redres van deselve.. te concipiëren en in ordre te brengen een schets of ontwerp..”.

5) *Patriasche missive van 30 December 1758*, bundel 1758, bl. 906: „...Hebben wij den ijver en attentie van den directeur TAILLEFERT aldaar bij onse rescriptie gelau-deert, die sig, bij alle andere in die directie daaglijks voorkoomende nombreuse occupaties wel heeft willen verleedigen, een schets off ontwerp.. te concipiëren”.

6) *Memorie van overgave Taillefert*, hierboven aangehaald, bl. 154.

Het ontwerp, uit vier „deelen” bestaande, berust in het Landsarchief te Batavia in eene reeks van goed geschreven en goed bewaarde afschriften. Het eerste en het tweede deel zijn in vier, het derde en het vierde deel in drie exemplaren aanwezig ¹⁾.

Het opschrift luidt: *Schets ofte ruw ontwerp van een instructie voor de justitiële raden op de buiten-comptoirs van Nederlands India*. Daaronder staat met kleinere letter vermeld: *Zoo nopens de manier van procederen beide in 't civiel en crimineel als andersints om ook de respective politicquen raaden voor zooverre haar eenigzints concerneert te dienen ter narigt en observantie*. In de eveneens ontworpen en voor afkondiging geheel gereed gemaakte considerans is het opschrift lichtelijk gewijzigd.

Deel I is, zonder dat een nader opschrift zulks aanduidt, gewijd aan *onderwerpen van algemeenen aard*, behandeld in 16 titels en 548 artikelen. Deel II en III regelen *De manier van procederen in 't civiel*, deel II, in 29 titels en 1062 artikelen, *Tot dat de processen volkomen in staat van wijsen zijn gebragt*, deel III, in 19 titels en 398 artikelen, *Na dat de processen ter eerster instantie in staat van wijsen zijn gebragt*. Deel IV bevat, in 25 titels en 773 artikelen, *De manier van procederen in 't crimineel* met het geene daar toe relatie heeft. De vier deelen te zamen vormen 89 titels en 2781 artikelen. De titels zijn per deel, de artikelen per titel doorlopend genummerd.

Het ontwerp streeft naar volledige en uitputtende regeling van het gansche procesrecht. Het is zijne eerste verdienste, dat het in dat streven geslaagd schijnt. Zijne tweede groote verdienste is die van de bewonderenswaardige werkkraft des ontwerpers. Meer kan niet worden verwacht van den beheerder der buitenbezitting, in wiens krachtige hand alle bestuursdraden samenliepen, die wel met de rechtspraak was in aanraking gekomen en voor hare verzorging bijzondere voorliefde had, doch rechtsgeleerde opleiding niet had genoten. Met name niet, dat hij een oorspronkelijken kijk zou hebben op de rechtsstof, noch ook de moeilijke kunst van wetgeving op zijne eigen manier zou verstaan. In beide die opzichten, wat aangaat zoowel den inhoud der rechtsregeling als de formuleering der wetsartikelen, is TAILLEFERT nagenoeg geheel op voorgangers aangewezen, van wie hij en het beschreven recht en menigmaal den vorm overneemt. Doch verbazing en bewondering wekt de zeer omvangrijke hoeveelheid bouwstoffen, wettelijke regelin-

1) Deel I: *Justitie* (oud *Varia*) 116, 119, 528 en 120 (minderwaardig exemplaar, waarin de kantteekeningen en de titelnummering zijn weggelaten); deel II: *Justitie* (oud *Varia*) 116, 121, 122 en 529; deel III: *Justitie* (oud *Varia*) 117 en 123, benevens *Justitie* 35 (oud *Varia* 529a); deel IV: *Justitie* (oud *Varia*) 118 en 124, benevens *Justitie* 36 (oud *Varia* 530).

gen, ambtelijke bescheiden en ook rechtsgeleerde schrijvers, welke hij in de eenzaamheid van Soeratte heeft weten te vergaren en te beheerschen.

Omtrent den omvang en den aard der in het ontwerp benutte bronnen geeft de ontwerper ons twee duidelijke aanwijzingen, eene overzichtelijke en samenvattende en eene zeer nauwkeurige en uitvoerige. Het overzicht is neergelegd in de inleiding der ontworpen instructie en vermeldt in de eerste plaats de groote ordonnanties van KAREL V en van PHILIPS II op de manier van procedeeën, in de tweede plaats de brieven van Heeren XVII en de aanwijzingen, welke zij bevatten omtrent de inrichting van de justitie, in de derde plaats de resoluties der Bataviasche Regeering op dat stuk, in de vierde plaats de rechtsgeleerde schrijvers en ten slotte „meer andere boeken en papieren”. Daarnaast vermeldt het ontwerp zelf doorlopend in randschrift de bron of bronnen, welke bij de opstelling van elk artikel in het bijzonder zijn benut. Zij vormen te zamen eene dusdanige massa, dat men zich met verbazing afvraagt, hoe dat alles te Soeratte aanwezig kon zijn.

Vermeld worden, verscheidene meermalen, brieven van Heeren XVII ten getale van omstreeks twintig, verzonden tusschen de jaren 1643 en 1740, uit den blaffert van den Raad van Justitie van Batavia een dertigtal aanhalingen over het tijdperk 1631 - 1752, meer dan veertig resoluties der Hooge Regeering van 1662 af tot 1753 toe, Bataviasche brieven bij ettelijke dozijnen, geschreven tusschen de jaren 1683 en 1756 naar Coromandel, Ceylon, Bengalen, Malabar, Perzië en Soeratte. Men mag gissen, dat Taillefert te zijner beschikking had volledige en tot den dag toe bijgehouden exemplaren van de brievenboeken, van het resolutieboek en van den Bataviaschen blaffert.

Aan wetgevend materiaal zijn verwerkt :

de *Bataviasche Statuten*, omstreeks honderd maal aangehaald ;
 de *Instructie van het Hof van Holland van 20 Augustus 1531*, waaruit nog overvloediger is geput, benevens hare ampliatiën ;
plakkaten van Karel V van 1518, 1540, 1544 ;
 de *Ordonnanties van 1570 op de crimineele justitie en op den stijl*, de laatste ettelijke dozijnen malen vermeld ;
 de *Ordonnantie van 1 April 1580 op het stuk van de justitie binnen de steden en ten platten lande van Holland*, ruim vijftig maal vermeld ;
 de *Instructie van den Hove van Utrecht van 1583* ;
resoluties, plakkaten, ordonnanties, reglementen, publicaties der Staten-Generaal van 1590, 1614, 1617, 1663, 1671, 1748, 1750, 1757 ;
resoluties der Staten van Holland van 1582, 1584, 1591, 1602, 1603, 1635, 1688 ; *edicten* van 1663 en 1675 ; een *plakkaat* van 1751 ;

een *Reglement van de Gecommitteerde Raden van Holland van 1663*; eene *Ordonnantie van den Hove van Holland van 8 December 1604*; de *Instructie voor den Hoogen Raad van 1644*, benevens hare ampliatio.

Bovenal heeft TAILLEFERT echter uit de rechtsgeleerde schrijvers geput. Meer dan zeshonderd maal wordt verwezen naar P. VROMANS' *Tractaat de foro competentis*, in de groote meerderheid der gevallen naar een der vermeerdere drukken, door H. van Middellant bewerkt.¹⁾ Ruim vierhonderd grepen zijn gedaan uit G. VAN WASSENAER'S *Praxis judiciaria*, ruim tweehonderd vijftig uit SIMON VAN LEEUWEN'S *Manier van procederen in civile en crimineele saaken*, nauwelijks minder uit het *Tractaat van crimineele saaken* van PIETER BORT. Dan volgen in de rij der schrijvers, naar het aantal der verwijzingen gerangschikt: DAMHOUDER, *Practijcke in civile saaken*, met omstreeks honderd, en de *Practijcke in criminele saaken* met ruim veertig verwijzingen, HUGO DE GROOT, *Inleidinge tot de Hollandsche rechtsgeleertheit*, met een vijftigtal verwijzingen, benevens enkele naar de aantekeningen van GROENEWEGEN. Driemaal worden vermeld de *Observationes* van ANDREAS GAIL, eenmaal eene *Inleiding tot de practijck*, waarmede vermoedelijk bedoeld wordt het aldus genaamde werk van G. VAN WASSENAER²⁾.

Men ziet: eene tamelijk willekeurig bijeengebrachte verzameling, waaraan ook werken ontbreken, welke toen ter tijd te Batavia als gezaghebbend werden beschouwd op het stuk van procesrecht, zooals MERULA'S *Manier van procederen*, VAN ALPHEN'S *Papegaij*, en SLIGHER'S *Manier van procederen*. Aan de rechtsgeleerde boekerij van een buitenbezitting als Soeratte mogen eischen van volledigheid niet worden gesteld. Dat daar nog een bruikbaar boekerijtje aanwezig was, was vermoedelijk te danken aan de Bataviasche Regeering, die het telkens uitgesproken voornemen, eene zending rechtsgeleerde werken naar de buitencomptoirs te bevorderen, ten aanzien van die kolonie inderdaad had uitgevoerd³⁾. Wellicht waren in de zending inbegrepen de verschenen deelen van het *Groot Plak-*

1) Leiden 1699, 1701, 1722, 1736. De annotaties van MIDDELLANT worden niet vermeld bij Mr. S. J. FOCKEMA ANDRAE, *Overzicht van oud-Nederlandsche rechtsbronnen*, uitgave Mrs. A. S. DE BLECOURT en A. M. VAN TUIJLL VAN SEROOSKERKEN, Haarlem 1923. Naar dit werk moge voor de uitgaven der andere vermelde geschriften worden verwezen.

2) Wellicht ook de *Isagoge* van W. DE GROOT, welke in de Nederlandsche vertaling een gelijkluidenden titel draagt. Zoowel het eene, als het andere werk was in de achttiende eeuw te Batavia aanwezig, kan dus inbegrepen zijn geweest in de boeken-zending naar Soeratte.

3) Het feit wordt vermeld in TAILLEFERT'S *Memorie van overgave*, hierboven aangehaald, bl. 153: „dat Haar HoogEdelens preferabel zouden g'oordeelt hebben dese directie, naar het daarbij aangehaalde voorbeeld van Souratta, met eenige boeken ten dienste van de justitie te voorsien”.

kaatboek, waarin het meerendeel der benutte Nederlandsche wettelijke regelingen wordt aangetroffen.

Of het ontwerp TAILLEFERT, tot wet verheven, bruikbaar zou zijn geweest in de practijk, of het, overeenkomstig zijne uitgesproken hoop, in staat zou zijn geweest te verhelpen de „verregaande excessen in de administratie der justitie”, — wie zou het kunnen beoordeelen? Of het, indien onderzocht, den toets der deskundigen in het vaderland zou hebben doorstaan dan wel zijn onderkend en te licht bevonden als stelselmatig geordende samenvoeging van uitknipsels uit het werk van anderen, waaraan de leek op rechtsgeleerd gebied zich wel vastklampen moest, — wie zou het kunnen zeggen? Dit is echter zeker, dat, afgezien van zijne waarde als wetgevende arbeid, het ontwerp TAILLEFERT, met forsche kloekheid ondernomen, met taai geduld en tegelijk met volhardende voortvarendheid voltooid, een beter lot verdiend heeft dan de algeheele vergetelheid, waarin het tot nog toe is geraakt. Want het blijft een merkwaardig stuk werk getuigend van ontzaglijke werkkraft, dat ontwerp-wetboek van welhaast drieduizend verzorgde artikelen, in twee jaar tijds, zonder hulp van anderen, vervaardigd in de afzondering van den afgelegen buitenpost door een leek, die de handen vol had met veelsoortigen en verantwoordelijken arbeid. En de vergetelheid is niet uitgebleven.

Der Regeering eerste beweging was, den wetsontwerper TAILLEFERT en zijn ontwerp te loven en te prijzen: „den Heer TAILLEFERT te loueren over de ijver en vlijt, die Zijn Edele, niettegenstaande de menigvuldige opruerende occupatiën en bezigheden in Compagnies dienst, heeft gelieven te besteden tot een werk zo nuttig en nodig voor den dienst der maatschappij en zo heijlszaam voor ieder particulier in haren dienst in 't bijzonder”¹⁾. Niet alleen de strekking, ook het gehalte van het werk wordt geprezen: „sulk eene breedvoerige memorie, uijt de beste commentariën en tractaten over deese materie bij een vergadert”²⁾, en de Regeering belooft „hetzelve in hare bijzondere protexie te neemen”³⁾. Maar tegelijk teekent zich eene andere houding af, eerst nog vaag, dan beslist: de behandeling van het ontwerp wordt zachtens op de lange baan geschoven. De Regeering begreep, dat het hare taak was, het ontwerp „door perzonen zig des verstaande te laten nazien”, maar van meet af stelde zij de volvoering van de taak uit „tot nadere gelegentheid” wegens „de volumineusheid

1) *Besoigne over Souratta van 19 September 1758*, bundel *Origineele Besoignes*, 1758, bl. 349-350.

2) *Afgaande patriasche missive van 30 December 1758*, bundel 1758, bl. 908.

3) *Besoigne over Souratta*, hierboven aangehaald, bl. 350.

van dit werk" ¹⁾. In gelijken geest schreef zij naar Nederland in den Decemberbrief van 1758 ²⁾, doch van eenig ernstig voornemen, het ontwerp aan een nader onderzoek te onderwerpen blijkt in het geheel niet. Bij geheime resolutie was reeds besloten „de dispositie te surcheren over” hetgeen nu genoemd wordt „zeker schriftuur doormeesmelde Heer TAILLEFERT ontworpen” ³⁾. De gesurcheerde dispositie volgde eenige maanden later. Zij poogde het uitstel te maken tot afstel. Van „de leeden dezer tafel, die alle haere occupatiën met presidiën, beschrijvingen als anderzints hebben”, kon niet wel gevergd worden „tot de revisie van zulk een opereus werk te vaceeren” en aan den Raad van Justitie des Kasteels kon „zulks mede niet gevoeglijk werden opgedragen, vermits dezelve, buiten haare frequente vergaderingen en commissiën, voor als nog de instructie in cas crimineel te procederen, die men reeds jaren lang heeft te gemoet gesien, niet voltooid hebben”. Om „dese en meer andere redenen” werd goedgevonden en verstaan, „de revisie der voorszede instructie tot opportuner gelegentheid en voorraad van geëxperimenteerde personen uijt te stellen” ⁴⁾.

De Heeren Meesters wilden het echter anders. In het voorjaar 1760 was het ontwerp TAILLEFERT te hunner kennis gekomen ⁵⁾. Ook zij prezen den ontwerper en zijn ijver en zijn werk — „desselvs attentie op dit aangeleegte point ons bisonder aangenaam is geweest”; „dusdanig werk ten hoogsten nuttig en nodig” — en zegden toe, „bij ontvangst van gemelte instructie met uwe consideratiën, niet [te] zullen verzuimen het een en ander naa vereijsch te examineeren” ⁶⁾. Die verklaring was den Heeren Meesters volle ernst. Toen de Regeering eerst, in 1761, opgaf, dat „nog tijd nog gelegendheijt overgeschoten is om over dit werk een welberaden oordeel te strijken” ⁷⁾, daarna drie jaar lang niets van zich liet hooren, kwam een hernieuwde aandrang uit Nederland: „zoude het ons bijzonder aangenaam zijn, hoe eerder hoe beeter te mogen ontvangen UE. consideratiën over het ontwerp ...

1) T. a. p.

2) Hierboven aangehaald, d. t. p.

3) *Geheime resolutie van G. G. en RR. van 10 October 1758*, bundel 1757-1758, bl. 346.

4) *Resolutie van G. G. en RR. van 6 Februari 1759*, bundel 1759, I, bl. 32.

5) Het ontwerp is — zonder aanbiedingsbrief — verzonden op 31 October 1759, zooals staat vermeld in *Afgaande patriasche missive van 17 October 1761*, bundel 1761, bl. 136. Het komt ook voor op de lijst van afgegane stukken onder dagtekening 30 October 1759, *Bijlagen afgaande patriasche missives*, bundel 1756-1760 (niet genummerd), onder „schip d'Admiraal DE RUYTER”, nummer 13.

6) *Aankomende patriasche missive van 30 September 1760*, bundel 101 (1759-1761), bl. 365 en 366.

7) *Afgaande patriasche missive van 17 October 1761*, bundel 1761, bl. 135-136.

omme vervolgens daaromtrent ons nader goetvinden aan UE. te doen toekoomen" ¹⁾). Ofschoon andermaal mopperend over hun tijdgebrek, voldeden VAN DER PARRA en zijne Raden aan den bekomen last en besloten, bij resolutie van 15 Augustus 1765, „de Heeren Raaden extraordinair HILGERS en ALTING tot het resumeeren van het gedagte werk te verzoeken en te committeeren" ²⁾).

Mrs. MAURITS THEODORUS HILGERS en WILLEM ARNOLD ALTING, welke laatste voorloopig de handen vol had met het schrijven, in samenwerking juist met TAILLEFERT, van een verslag over het ontwerp der Nieuwe Bataviasche Statuten, togen eerst in September 1766 aan den hun opgedragen arbeid en legden in de vergadering der Hooge Tafel van 24 April van het daaropvolgend jaar over een „schriftelijk rapport, gediend zijnde van Hun Edelens verrigtingen en bedenkingen", benevens „een g'annexeerde bijlage bestaande uijt diverse aantekeningen en remarques" ³⁾). Drie weken later werd de bundel met het „naschip" naar Nederland verzonden ⁴⁾). Het blijkbaar zeer uitvoerige rapport HILGERS-ALTING, dat althans uit het oogpunt van de beoordeeling in Indië van TAILLEFERT's werk belangrijk en uit menig ander oogpunt ongetwijfeld belangwekkend moet zijn geweest, is ongelukkigerwijze in het Landsarchief niet weergevonden. Het stuk is het slachtoffer geworden van de bijzondere zorg, mede ter wille van zijn omvang, aan de bewaring besteed ⁵⁾).

Nu eindelijk de Regeering hetgeen van haar was gevorderd had volbracht, kwam de beurt aan de Bewindhebbers om de zaak op de lange baan te schuiven. Omstreeks het einde van het jaar 1768 schreven zij naar Batavia, dat zij „almeede hebben moeten uitstellen het examen van het schriftelijk raport, dat de Heeren Raaden extraordinair HILGERS en ALTING hebben geformeert van hunne consideratiën op

1) *Aankomende patriasche missive van 10 October 1764*, bundel 106 (1763-1765), bl. 265.

2) Bundel 1765, II, bl. 925.

3) *Resolutie van G. G. en RR. van 24 April 1767*, bundel 1767, I, bl. 376.

4) *Afgaande patriasche missive van 15 Mei 1767*, bundel 1767, bl. 75-76. In de *Bijlagen der afgaande patriasche missives*, bundel 1767-1769, wordt het „copiarapport" vermeld als nummer 27 van de bij die gelegenheid verzonden stukken.

5) Terwijl de bijlagen der resoluties van het jaar 1767 als naar gewoonte in twaalf bundels, alle in uitnemenden staat bewaard zijn gebleven, ontbreekt daarin het gewichtige stuk. Op de plek, waar het had moeten zijn opgenomen, is deze aantekening gesteld: „Van het hierinne gehorend rapport etc. van de Heeren HILGERS en ALTING is een aparte bondel gemaakt". Die aparte bondel is nu verloren gegaan.

het ontwerp van wijle ¹⁾ den Heer TAILLEFERT". Zij voegden daaraan toe de belofte: „wij zullen echter zodra doenlijk ook dat werk bij der hand neemen en bedanken inmiddels welgemelte Heeren voor de moeite, die zij in het examen van dat ontwerp wel hebben gelieven te neemen" ²⁾. Dat was eene bedenkelijke formule. Eenige maanden te voren was met nagenoeg dezelfde bewoordingen het onderzoek van de Nieuwe Bataviasche Statuten te slapen gelegd, voor goed ³⁾.

Voor zoover ik heb kunnen nagaan, wordt na 1768 van het ontwerp TAILLEFERT niet meer gerept, noch in de kolonie, noch in het moederland. Het laatst vervaardigde der drie begeerde ontwerpen is het eerst terzijde gelegd. Het vroeger opgestelde zou eerlang volgen en het derde heeft het daglicht nooit gezien.

Het streven der achttiende eeuw naar de ingrijpende hervorming van het procesrecht is afgemat. Weldra zal het tot stilstand komen.

1) Op 6 November 1766 was TAILLEFERT overleden.

2) *Aankomende patriasche missive van 5 December 1768*, bundel 114 (1767-1768), bl. 568.

3) *Aankomende patriasche missive van 28 September 1768*, t. z. p., bl. 545.

Een Balische brief van 1768 aan den
Gouverneur van Java's Noordkust

door

J. KATS.

In het British Museum te Londen bevindt zich een gouden plaat, 24 cm lang en 5½ cm breed, gecatalogiseerd als EGERTON M.S. 765 en beschreven als „A thin plate of gold, inscribed on both sides in the Javanese character, being probably a letter from one of the native Princes.” De plaat bevat aan de voorzijde 6 en aan de keerzijde 5 regels schrift van Balischen vorm.

In Deel 2 van de Bijdragen van het Kon. Instituut v/d T.L. en V. kunde van Ned. Indië (1854) zegt Mr. Dr. KEYZER¹⁾ van deze plaat, „Een blaadje goud, voorzien van Javaansch schrift, dat niet meer leesbaar is; alleen de woorden  en  kon ik herkennen.”

Nu is het schrift zeker niet gemakkelijk te ontcijferen, vooral aan de voorzijde, waar het op menige plaats niet diep is ingegrift, maar geheel onleesbaar is het toch niet. Als resultaat van een bestudeering van het inschrift geven wij het volgende:

[illegible]

1) „De Javaansche handschriften in het Britsch museum te Londen.”

Voorts heeft de Koempenie een verzoek aan ons betreffende I. Nata Poera van Lamadjang en I. Malaja Koesoema, die op Bali zijn. Geen van beiden bevindt zich echter in Badoeng of in Mangoewi. Mochten zij later in Badoeng of in Mangoewi komen, dan zullen wij ons naar den wil van de Koempenie voegen. Maar wij hebben een gerucht gehoord, waarvan de waarheid nog niet vast staat, dat I. Malaja Koesoema zich bevindt in Dèn Boekit in het gebied van Ngoerah Karangasem.

Verder zendt de Koempenie twee kelder likeur (sopi manis), voor ieder van ons een, en daarbij voor ieder vijf stuks kleedjes. Dat alles hebben wij reeds ontvangen. Nu bieden wij ieder een slaaf aan de Koempenie aan, gebracht door Njoman van Kaba-Kaba ¹⁾ en door een ouderen broer van den Nakoda van Moenggoe ¹⁾, maar deze menschen zijn niet veel waard en moeten slechts ten teeken strekken, dat wij beiden in broederlijke vriendschap met de Koempenie leven.

Geschreven op het erf van de Ksatrian-afdeeling, op den 8sten van Posjamasana, Donderdag (Oe)manis, in de Woekoe Doengoelan.

* *

Wie zijn nu de hierin genoemde personen en in welk verband moet de brief worden geplaatst?

JOHANNES VOS volgde in 1765 den Raad Extraordinaris van N.I. en Directeur van Java's Noordoost-kust, WILLEM HENDRIK VAN OSSENBURCH, op als Gouverneur en Directeur van Java's Noordoost-kust.

In de „Memorie, opgesteld..... om te strekken tot narigt van zijnen successeur.....”, gedateerd: Semarang 13 Mei 1765 ²⁾, zegt de „afgaande Directeur” o.m. het volgende:

..... want Balanbolangan, Lamadjang en Malang, schoon eygendommen van de Ed. Comp., altoos schuylnesten zijnde van rebellerende princen en andere malcontenten meer, vinden dezelve aldaar altoos protectie en veeltijds adssistentie om hunne kwade desseyne ten uytvoer te brengen.

De Baliërs, onderhoorigen van den Koning Gusti Agong Mangoer, spelen uyt het eerste landschap, waarvan zij voorheen en van Lamadjang slechts beschermers waren, thans geheel den meester, hebbende zelfs den pangerang Patty en zijn broeder Willis naar Balle overgevoerd.

Ik heb in het gepasseerde jaar op bevel van Haar HoogEdH. een brief met een zendeling naar Bali, aan dezen Gusti Agong Mang-oer gezonden, met verzoek zorge te dragen, dat zijne volkeren op Java niet verder doordrongen, waarop ik wel een voldoende antwoord heb gekregen; doch egter blijft de bedugting, dat de Baliërs met de volkeren van Malang en Lamadjang eens, door eenen vorst of Prins, die het met de Ed. Comp. niet wel meent, opgerokkend of ondersteund wordende, ons werks genoeg aan dien oort zoude kunnen geven

Over Loemadjang voert tegenwoordig nog het gebied eenen Cartanagara, die zig gedurende mijn bestier redelijk stil gehouden heeft; over Malang Radeen Malayoe Coesoemo, broeder van den overleden Radeen Wiranagara, dewelke wel wil schijnen

1) Plaatsen in het tegenwoordige Badoeng.

2) DE JONGE. De opkomst van het Ned. gezag in N.I. XI, pag. 22.

niet tegen d'Ed. Comp. te zullen ondernemen, echter niet alleen Pangeerang Singosarie, hier bevorens aangehaald, protectie geeft, maar ook met hem een lijn trekt en in zijne strooperijen met volk de behulpzame hand biedt.

Alzoo zijn zij in het gepasseerde jaar onverwagt in het Passourawangsche gevallen, dog daar vandaan weer schielijk verdreven, verwagtede maar na gelegenheid, om aldaar dan wel elders op nieuw eene invasie te doen, zooals uyt haar gehouden gedrag te bespeuren is

Wij treffen in deze Memorie eenige gegevens aan betreffende Malayoe Koesoema, Goesti Agoeng van Mangoewi en omtrent de moeilijkheden welke Bali de Compagnie in den hier bedoelden tijd bezorgde.

Bij DE JONGE vinden wij verder de volgende ¹⁾:

*Missive van den Gouverneur van Java's
N.O. kust aan de Koningen Gusty Djambi
en Gusty Agong op Bali.*

Uyt UEd. laatste schrijvens zag ik zeer ten genoegen Uwe beider goede verstandhouding en wel om derselver landen in rust en vrede te houden en ook alle menschelijkheid in derselver regering te gebruiken, gevende wijders de blijken van het laatstgemelde ook door de terugzending van nog zes 's Comp. Europese dienaren, die in het district van Gusty Mengoei door schipbreuk vervallen waren, waarover de Comp. sekerlijk seer satisfait is, en het deselve te eer sal aanzetten om met UEd. in vriendschap te leven, en ter bestendigheid van dien mogelijk wel eenige articuls willen vaststellen, opdat die ²⁾ een meerder vertrouwen voor UEd. kunnen uytleveren; terwijl de Comp. niets anders beoogt als hare landen in rust te bewaren, hare ingezetenen van derzelver voorregten een vreedzaam genot latende, zynde voor 't overige met alle anderen neutraal, en genegen tot alles wat de menschelijkheid en het regt der volkeren onder den anderen medebrengt.

Tot welkers nadere verklaring ik UEd. bij dezen mijn zendeling wel heb willen laten toekomen, en ook wel een zendeling of brief in antwoord verwagtede ben, of dit de grond mogt leggen om met UEd. eenige stukken tot bestendigheid van een goede buurschap te bepalen. Schoon het tegens 's Comp. neutraliteit en zetregel om geene andere als hare eigene conquesten te bewaken strijdende is, UEd. eenige hulp tegen uwe vijanden toe te brengen, maar wel dat bij vriendschapsonderhouding UEd. vyanden noyt eenig secours of steun in hare landen vinden; hetwelk deselve dan ook verwagt UEd. nopens hare vyanden niet alleen, maar quade onderdanen sult plaats geven, en des jegens allen die sig bij UEd. van Balemboangan na Baly begeven hebben, gelijk daaronder seer verdagt voorkomen sekere Notto Poero en Malayoe Coesoema, de eerste van Lamadjang en de andere van Malang, en ik niet twijfel of UEd. sult wel ten eersten de noodige orders geven tot onderzoek na dese personen, en in 't algemeen zorge laten dragen

1) DE JONGE XI, pag. 83.

2) Deze stippen staan bij DE JONGE.

dat niemand van den Javasen wal tot UEd. etablissementen overkomt, als met een behoorlijke Comp. pas; in welk geval ik UEd. vermag van 's Comp genegenheid te verzekeren.

Dog, bij contrarie, moet declareren, sy sig met de wapenen dat regt soude moeten besorgen, dat sy nu nog op de vriendelijkste wijze en als een gevolg van de tusschen UEd. en Haar subsisterende neutraliteit komt te requireren, en hetgeen ik mij ook vleye UEds. ware sentimenten zijn, en UEd. zelfs daarvan de aangenaamste vrugten plukken sult, en, in onderscheiding van anderen die 's Comp. goeden raad versmaden mogten, op zijn tijd ook hare vermogende bescherming te wagten hebt.

Ik sende UEd. hiernevens een kelder likeur en eenige kleedjes, terwijl na seer minzame groete met agting verblijve

(w.g.) J. Vos.

Semarang den 4 October 1768.

Het antwoord op dit schrijven wordt door DE JONGE niet vermeld. Wel vinden wij op pag. 85 van genoemd deel de volgende aantekening:

„Het antwoord der Balische vorstjes werd den 21en December daaraanvolgende met eene „expresse deputation” aan den Gouverneur van Java's Oostkust gezonden. Het hield veel betuigingen in „ter onderhouding van vriendschap”, en, wat meer zegt, zij verbonden zich geen verkeer tusschen Balemboangan en Bali te zullen toelaten, waarbij niet een pas of magtiging vanwege de Compagnie zou kunnen vertoond worden. (Brief van Vos aan Gouv. Gen. en Rade, 24 Dec. 1768, en hierachter blz. 101, 102)”.

Op blz. 101 lezen wij ten slotte in een brief van den Gouv. Gen. PETRUS ALBERTUS VAN DE PARRA en Rade van Indië aan Z.D.H. en aan de Bewindhebbers der Gen. Oost. Ind. Comp. van 31 Dec. 1769 o.m., dat „Goesti Mangoei en de Balysche vorstjes” in een, aan den Heer Vos gericht schrijven van 21 Dec. 1768 „beloofd hebben, niemand, zonder bewijs dat hunne aankomst aldaar door ons gepermitteerd zij, te zullen admitteeren; waaraan wij hopen, dat zij, is 't niet uyt respect voor de Comp., 'tgeen zij wel voorwenden, dan uyt vrees voor de hun voorleden jaar gedane bedryging, voldoen zullen.”

De mededeeling over Nata Poera van Lamadjang en over Malajoe Koesoema en verder het bericht van de goede ontvangst van de „kelder likeur en van eenige kleedjes” geven ons aanleiding om aan te nemen, dat het goudblad van het Britsch Museum het antwoord bevat op de boven aangehaalde missive van den Gouverneur JOHANNES Vos van 4 October 1768.

Is dit zoo, dan blijkt — uit het ontbreken van een zinsnede in den brief van G. Djambi en G. Agoeng, waarbij deze zich verbinden, om geen verkeer toe te laten tusschen Balembangan en Bali, indien niet een pas of machtiging van de Compagnie zou kunnen worden vertoond — dat het Balische antwoord in den brief van Vos aan Gouverneur Generaal en Rade niet geheel juist is weergegeven.

Boegineesche scheppingsverhalen

door

R. A. KERN.

De Boegineesche literatuur is rijk aan verhalen, die de geschiedenis beschrijven van rijken, die in Zuid-West Celebes vroeger of later hebben bestaan. Zij zijn gekleed in den vorm van de levensbeschrijving der vorsten, die in een reeks van geslachten over die rijken hebben geheerscht, hun afkomst, namen, daden op het krijgstooneel en als bestuurder, kortom, de geschiedenis der rijken en der vorstelijke familiën is één en dezelfde. Van verscheidene families wordt verteld, dat zij afstammen van een „to manoeroeng”, lieden, die op wonderbaarlijke wijze uit den Hemel op aarde zijn neergedaald, voor goed of tijdelijk, doch al was het laatste 't geval, dan lieten zij toch de landen, waar zij zich hadden geopenbaard, onder de hoede van afstammelingen achter.

Men heeft wel eens gemeend, dat zulke verhalen, waarin een vorstengeslacht zijn stamboom opvoert tot een „to manoeroeng”, de herinnering bewaren aan veroveraars die, van elders komende, 't land binnendrongen, de reeds gevestigde bevolking aan hun gezag onderwierpen en vervolgens zich blijvend in 't land vestigden, met dien verstande dat zij een afzonderlijke laag boven de autochthonen bleven vormen.

De verklaring is, meen ik, elders te zoeken. 't Spreekt toch wel van zelf dat een geschiedschrijving die beheerscht wordt door de gedachte aan de bovennatuurlijke afkomst van 't vorstengeslacht welks daden door den loop der eeuwen zij beschrijft, de geschiedenis pas kan beginnen op een tijdstip dat de stamvader zijn gezag vestigde over een reeds aanwezige bevolking. Gaat men echter na wat er omtrent die „to manoeroeng” gezegd wordt, dan blijkt dat zooveel onmiskkenbare, hoewel lang niet altijd ontwarbare, mythologische elementen te bevatten, dat men tot de conclusie komt dat gebeurtenissen, aan het begin van alle menschelijke leven op aarde verbonden, in de verhalen eenvoudig aan de vorstenfamilies zijn gekoppeld. De voorstellingen van 't begin der aarde zijn een eind in den tijd vooruit gebracht. Zoo worden de Hemelingen voorvaders der vorsten en verschaffen zij, als 't ware, hun brieven van adeldom.

In het volgende is een vertaling beproefd van enkele hoofdstukken uit de vorstelijke annalen van *Soppeng*, *Tanette*, *Bone* en *Loewoe*. Zij vormen 't begin dier annalen, waarin de voortijd dier rijken wordt be-

schreven en waarin mythologische elementen zijn te vinden. Dr. MATTHES heeft den tekst der verhalen opgenomen in zijn Boegineesche Chrestomathie, dl. I. Ook de inhoud is door hem bekend gemaakt in een opstel „Boegineesche en Makassaarsche legenden” (Bijdragen Taal-, Land- en Volkenkunde” 4de volgr. deel X, blz. 431 ¹⁾). 't Zij verre van mij dien arbeid te willen verbeteren. Mijn doel is een ander, nl. door een zoo getrouw mogelijke vertaling der teksten een denkbeeld te geven van den Boegineeschen verhaaltrant ¹⁾. Gemakkelijk te volgen is die niet, daar Boegineesche en Nederlandsche zinsbouw ver uiteen loopen. Een vertaling kan dan ook slechts benaderend zijn. In de tweede plaats gaat 't hier om traditie-verzamelingen, die eenerzijds elementen hebben verloren en waaraan anderzijds nieuwe elementen zijn toegevoegd. Liever dan hiervan een afgerond geheel te maken, waarbij men altijd in 't onzekere is wat behouden moet worden en wat overvloedig is, geef ik een woordelijke vertaling, voor zoover het gaat, in de meening daarmee beoefenaars van vergelijkende mythologie van dienst te zijn.

De handschriftenverzameling-MATTHES, die hier beneden herhaaldelijk zal worden genoemd, is door dezen bijeen gebracht en aan 't Bijbelgenootschap geschonken. Zij berust thans in bruikleen bij 't Warneriaansch legaat te Leiden. De nummers der handschriften zijn overeenkomstig „Kort Verslag aangaande alle mij in Europa bekende Makassaarsche en Boegineesche handschriften” van Dr. MATTHES met Vervolg, Amsterdam 1875 en 1881.

I. Voorgeschiedenis van Soppeng.

Boegineesche Chrestomathie I 520 e.v., naar een Hs. copie door *Aroe Mandalle* van hs. *Daeng Memangoeng*, coll. MATTHES no. 99 sub 19.

Andere handschriften: coll. MATTHES no. 100 sub 16 van *Aroe Padali* van *Tempe*; no. 101, buitgemaakt in den Bone'schen oorlog van 1859—'60, ongeveer gelijkloidend met no. 100; no. 111 sub 7, gelijkloidend met no. 99; no. 127 sub 5, geslachtsboom; no. 208 sub 86.

In 't volgende wordt verhaald van *Soppeng*, nl. uit den tijd van de vroegere vorsten (*Aroeng*). De vorsten die opklommen tot *Galigo* ²⁾

1) Men kan dien ook leeren kennen uit twee Duitse vertalingen van Boegineesche geschriften van de hand van Prof. R. BRANDSTETTER te Luzern: *Die Geschichte von König I Indjilaj*, Luzern 1893, *Die Gründung von Wadjo*, Luzern 1896. — 't Laatste is een oorspronkelijk Boegineesch verhaal.

2) *La Galigo* is de naam van den held om wiens persoon zich vele gebeurtenissen in de oude Boegineesche heldendichten groepeeren.

waren gevestigd in *Sewo* en *Gattarëng*. Toen er geen bloedverwanten meer waren van de vorsten die opklommen tot Galigo, verliet 't volk *Sewo* en *Gattarëng* en vestigde zich metterwoon (*mabanoewa*) in Soppeng, de lieden van *Sewo* in West-Soppeng (*Soppeng ri adja*), de lieden van *Gattarëng* in Oost-Soppeng (*Soppeng ri laé*). In beide landstreken tezamen waren 60 *matowa's* ¹⁾. Vandaar is 't dat de Soppengers in tweeën gedeeld zijn.

Salótoengo, Lolowe, Koeba, Panintjong, Talagae, Riyatasaló, Mangkoetóe, Matjile, Watoe-watoe, Akampeng waren de gebieden welke Oost-Soppeng aan zich trok; Pësse, Sëppang, Pising, Matoboelóe, Lawoengang, Ara, Lisoe, Madëlo ri laé, Tintjo, Lawo waren de gebieden die West-Soppeng aan zich trok.

En Tjenrana, Saló karadja, Malaka, Matowanging lagen bovendien in Soppeng [als onverdeeld gebied].

In beide deelen hadden de Soppengers zeven geslachten lang geen Heer, nl. nadat de vorsten die opklommen tot Galigo er niet meer waren; alleen de 60 *matowa's* deden het land opstaan en liggen [oefenden gezag]. Toen daalde Onze Heere te *Sekanjili* neder ²⁾. Dit werd bekend gemaakt door den *matowa* van Tintjo ³⁾, *Djënnang Bësse* (of *Wësse*), aan alle *matowa's* van 't gebied waartoe hij behoorde, t.w. West-Soppeng. Daarop zeiden de *matowa's* van *Botto* ⁴⁾, de *matowa* van *Oedjoeng* ⁴⁾, de *matowa* van *Bila* ⁴⁾: Er is een „to manoeroeng” in *Sekanjili*.

De *matowa* van *Bila*, de *matowa* van *Botto*, de *matowa* van *Oedjoeng* zeiden verder: Laten wij 't bekend maken aan 't gebied van Oost-Soppeng, den *matowa* van Saló toengo ⁵⁾.

De lieden van West-Soppeng stemden hiermee in en zij besloten iemand te zenden om hem te roepen.

Daarna kwamen de *matowa's* van Oost-Soppeng.

De *matowa's* van West-Soppeng zeiden: Er is een „to manoeroeng” te *Sekanjili*, wat denkt gij ervan?

De *matowa's* van Oost-Soppeng zeiden: Laten wij ons opmaken om tot hem te gaan, laten wij steunen op zijn deernis, laten wij hem tot onzen Heer aannemen, hij bescherm ons tegen rijstdiefjes, dat wij niet zonder vrucht zijn ⁶⁾.

1) Hoofden of oudsten.

2) Als „to manoeroeng”.

3) In West-Soppeng, zie boven.

4) Boven niet vermeld.

5) Boven als eerste landstreek van Oost-Soppeng vermeld.

6) 't Is een meer voorkomende vergelijking dat lieden die de bescherming van een machtige inroepen, zich beschouwen als 't rijstgewas.

Daarna gingen de 60 matowa's op weg. Bij den „to manoeroeng” aangekomen zeiden de matowa van Oedjoeng, de matowa van Bila en de matowa van Botto: Wij zijn hier gekomen, *La Maroepëng* [= aangenomene] omdat wij willen dat gij deernis met ons hebt. Zweef niet weg, U willen wij als Heer aannemen; bescherm gij ons tegen rijstdiefjes, dat wij niet zonder vrucht blijven, geef ons dek opdat wij 't niet koud hebben, bind ons tot bossen (padi), dat wij niet voos zijn ¹⁾, voer gij ons mede, heinde en ver. Al betreft 't onze kinderen of onze bezittingen, als gij iets niet wilt, dan willen wij 't ook niet.

De „to manoeroeng” van Sekanjili zeide: Hebt gij niet den rug van een visch? Zijt gij niet dubbelhartig jegens mij? ²⁾

Toen sloten de 60 matowa's met den Heere Manoeroeng van Sekanjili een verbond.

Voorts zeide de Heere Manoeroeng van Sekanjili: Dit wil ik U nog zeggen, menschen! er is nog een neef ³⁾ van mij neergedaald in *Liboerëng*. Maakt gij U op om hem te halen, gij lieden van Soppeng! Wij beiden zullen nastreven wat goed is voor u, menschen. Hij worde door U tot vorst (*datoe*) gemaakt van Oost-Soppeng en ik tot vorst (*datoe*) van West-Soppeng. Als gij het daarmee eens zijt, gaat hem dan halen.

Daarna gingen de 60 matowa's op weg; zij kwamen te Liboerëng bij den dusgenaamden „manoeroeng” van *Gowariye* ⁴⁾. Zij gingen naar den „to manoeroeng” toe die gezeten was bij een watervat (*baloeboe*) ⁵⁾, waaruit hij gelijk een kuiken uit een ei te voorschijn was gekomen.

De matowa van Oedjoeng, de matowa van Botto, de matowa van Bila spraken: Wij zijn hier gekomen, *La Maroepë* [= aangenomene] ⁶⁾, omdat wij verlangen dat gij deernis met ons hebben zult. Zweef niet weg, U willen wij als Heer aannemen; bescherm gij ons tegen rijstdiefjes, dat wij niet zonder vrucht zijn, bind ons tot bossen (padi) dat wij niet voos zijn; voer gij ons mede, heinde en ver. Al gaat het om onze kinderen of onze bezittingen, als gij iets niet wilt, dan willen wij 't ook niet.

De „manoeroeng” van *Gowariye* zeide: Hebt gij niet den rug van een visch? Zijt gij niet dubbelhartig jegens mij?

Men werd 't met elkander eens. Dat werd genoemd 't verbond der

1) of: heb medelijden met ons dat wij niet voos zijn.

2) De beteekenis van beide uitdrukkingen is dezelfde: Zijt gij oprecht in Uw voorstel?

3) n.l. kind van oom of tante, zoon of dochter.

4) *gowari* is in 't Makassaarsch „kamer, vertrek”. In de wichelarij ook de derde dag van een tijdvak van 9 dagen.

5) evenals de „to manoeroeng” van Tanette, zie Voorgeschiedenis van Tanette, beneden.

6) zelfde naam als waarmee de „to manoeroeng” van Sekanjili was aangesproken.

Soppengers met hun Heer. Van toen af is 't zoo gebleven tot in 't nageslacht der datoe's van Soppeng en 't nageslacht der lieden van Soppeng. Aldus is de oorsprong ervan dat in Soppeng twee datoe's zijn.

Toen de beide Heeren Manoeroeng's nog geen kinderen hadden, hadden de matowa van Botto, de matowa van Oedjoeng en de matowa van Bila 't voor 't zeggen. Zij pleegden overleg met de (overige der) 60 matowa's zoowel in buiten- als in binnenlandsche aangelegenheden. Nadat nu de datoe's van Soppeng kinderen gekregen hadden — zij, de beide Heeren Manoeroeng's — en kleinkinderen, werden er *pangepa's* ingesteld¹⁾, *padanrëng's*²⁾. Toen er (eenmaal) datoe's en aroeng's [leden van 't vorstengeslacht], hun kinderen en kleinkinderen waren, konden de datoe van Botto, de aroeng van Bila, de datoe van Oedjoeng, zoowel in werkzaamheden naar binnen Soppeng als naar buiten, wat overleggen betreft, met de Soppengers niet (meer) omgaan als met hun gelijken³⁾, want de menschen konden niet meer gewoon met de datoe's spreken omdat zij hun Heeren waren geworden.

Moge ik mij geen opgezwollen buik veroorzaken als ik zoo maar gewoon de namen van de leden der vorstelijke familie noem. *La Tëmmamala* [= de niet (aan een bepaalde plaats) gebundene] heette de „manoeroeng” van Sekanjili, hij huwde in *Soeppa* met *We Mapoepoe*⁴⁾.

[Over den „manoeroeng” van Gowariye wordt verder niet gesproken].

II. Voorgeschiedenis van Tanette.

Ontleend aan: Geschiedenis van Tanette, in Boegineeschen tekst met aantekeningen uitgegeven door G. K. NIEMANN, den Haag 1883. Als grondslag van deze uitgave heeft, wat dit gedeelte betreft, gediend: Hs. door *Aroe Pantjana*, coll. MATTHES No. 108; 't begin van dit geschrift is opgenomen in Boegineesche Chrestomathie I p. 571 e.v.

't Volgende is 'tgeen verteld wordt van den voortijd van Tanette. Er was een berg ten Westen van *Pangi*⁵⁾. Op zeker tijdstip ging

1) D.w.z. toen de vorstelijke familie talrijk was geworden, werden er voor familieleden van den vorst ambten ingesteld. Volgens MATTHES zijn de *pangepa's* de 4 voornaamste rijksgrooten van Soppeng, t.w. die van Botto, Bila, Oedjoeng en Boeloe.

2) *padanrëng* — lett. naderaan's, staan in de nauwste betrekking tot den vorst (MATTHES).

3) De matowa's hadden dat wel gedaan; de bedoeling is dat de verhouding van de drie genoemde dignitarissen tot 't volk was veranderd, de afstand was groter geworden.

4) Elders heet 't: hij huwde met de „manoeroeng” van *Soeppa*.

5) „*wanoewae ri Pangi*”. *Wanoewa* kan zoowel „landstreek, gebied”, als „nederzetting, kampoeng” beteekenen.

een man van Pangi op de hertenjacht, hij bereikte den top van den berg *Djangadjangangěng*. Hij trad 't woud binnen en daar zag hij een watervat (*baloeboe*) vol water. De man van Pangi zei bij zichzelf: Wellicht zijn hier menschen in de buurt. Hij ging zoeken en inderdaad vond hij twee menschen, man en vrouw; een vogel vloog boven hen.

De man van Pangi zeide: Hoe is 't dat gij hierheen gekomen zijt en woont op den top van den berg?

De beiden zeiden: Wij verblijven hier aldus omdat de goden (*dewata*) zulks van ons verlangen.

De man van Pangi hernam: Van welke plaats zijt gij gekomen om hier te wonen?

De beiden zeiden: Dat weten wij u niet te zeggen, wij kunnen slechts van vier kanten gekomen zijn, 't Westen, 't Oosten, 't Zuiden of 't Noorden, maar van welke zijde wij komen, weten wij niet.

De man van Pangi zei bij zichzelf: Zijn dit wellicht „to manoe-roeng” [uit den Hemel neergedaalden] of „to tompo” [omhoog gewelden], die hier zijn gaan wonen? Hij zag ook 't doen en laten van den vogel, deze bracht hun visch, er lag ook visch naast hen. Mogelijkerwijs eten zij wellicht alleen visch (dacht hij) want ik zie niets dat tot voedsel kan strekken dan alleen visch.

De man van Pangi zeide: 't Zou goed zijn om te eten, want ik heb rijst bij me in pinangbladscheede verpakt en ik zie dat er water is in 't watervat.

De beiden zeiden nu weer: 't Zou goed zijn indien gij van ons wildet eten.

De man van Pangi at daarop maar geen rijst, hij at uitsluitend visch.

Na gegeten te hebben, zei de man van Pangi: 't zou wellicht goed zijn naar mijn plaats ¹⁾ af te dalen, dat wij daar elkaar als broeders en zusters aannamen en één waren in leven en streven en in geluk.

Beiden, man en vrouw, zeiden hierop tot den *aroeng* van Pangi ²⁾: Schoon zijn Uw woorden doch de goden (*batara* ³⁾) zijn nog boven ons [d.w.z. wij zijn aan hun hogere macht onderworpen]; wij zijn verheugd en blijde bij 't hooren van Uw woorden maar [wij gaan niet nu mee maar later] als de goden (*dewata*) of hun gelijken erin toestemmen, wanneer gij weer hier komt en de goden ons dan elkaar weer doen ontmoeten ⁴⁾.

1) Dit woord is gekozen omdat zoowel „landstreek, gebied” bedoeld kan zijn als „nederzetting, kampoeng”.

2) Hier wordt de tot dusver eenvoudig als „iemand van Pangi” aangeduide betiteld als „aroeng” wat „vorst” beteekent, althans een lid van de vorstelijke familie.

3) Hier als synoniem met „dewata” gebruikt.

4) Een beleefde weigering om aan 't verzoek van den man van Pangi, mee naar beneden te gaan, te voldoen.

De aroeng van Pangi zeide: Wij zullen verheugd gemaakt worden als de goden ons weer elkaar doen ontmoeten; dus om twee redenen zal ik herwaarts terugkeeren, ten eerste voor de hertenjacht, ten tweede omdat Gij hier zijt.

De aroeng van Pangi keerde naar zijn plaats terug en den twee menschen [n.l. den „to manoeroeng”] werd een dochter geboren. Daarom wilde de aroeng van Pangi weer naar 't gebergte opstijgen. Zijn mede-aroeng's en zijn familieleden spraken aldus: Er zijn menschen naar 't gebergte opgeklommen, van onbekende herkomst, man en vrouw.

Allen wilden opgaan naar 't gebergte. Toen de gunstige dag daarvoor was aangebroken, gingen allen op naar 't gebergte.

Aangekomen zei Aroe Pangi: Ik heb hier mijn familieleden mee naar omhoog gebracht, zij zijn ook zeer verheugd er over dat Gij herwaarts gekomen zijt, zij willen ook met U kennis maken.

De beiden, man en vrouw, zeiden: Wij zijn in hooge mate verheugd over uw aller komst.

Aroeng Alëkalë zeide: Daarom zijn wij tot U opgestegen omdat wij gaarne zouden zien dat Gij naar onze plaats afdaaldet en daar kwaamt wonen, laten wij elkaar als broeders en zusters beschouwen, opdat wij 't goede verkrijgen waarover wij ons kunnen verheugen, (voor ons) en onze nakomelingen; laten wij samen leven, laten wij samen sterven, tot 't oogenblik aanbreekt dat [tot zoolang als] de goden ons hebben toege-
meten.

De beiden zeiden: Wij zijn ook zeer verheugd bij 't hooren van uw woorden, maar wij hebben iets tot Aroe Pangi gezegd toen hij van ons verlangde dat wij naar zijn plaats zouden afdalen, wij zeiden (toen): als 't den goden zal behagen. Maar wij zijn bij wijze van spreken reeds naar Uw plaats afgedaald, wij zijn niet meer eenzaam als wij op de bergen verblijven indien gij slechts aan ons denkt en wij ook aan U denken, want, waar wij ook zijn, als wij aan U zullen denken en gij denkt dan ook aan ons, dan zullen wij niet meer van ons zelf zeggen dat wij slechts met ons tweeën zijn ¹⁾).

Aroe Pangi en Aroeng Alëkalë zeiden: Aldus zijn wel Uw woorden, maar 't is toch wat anders als wij elkaar (voortdurend) zien.

De beiden, man en vrouw, zeiden: Och! ware 't dat de goden 't goed zouden vinden! Verzoekt gij 't aan de goden.

Er werd instemming betuigd met hun woorden dat zij naar hun plaats zouden terugkeeren, de lieden van Pangi en van Alëkalë en zij

1) Deze omslachtige redeneering dient weer als beleefde inkleeding van een weigering om nu naar beneden te gaan.

gingen dan ook allen terug van hun (tocht om de to *manoeroeng* te) roepen om naar hun plaats af te dalen.

Toen zij [nl. de to *manoeroeng*] reeds drie zoons hadden, bedachten zij dat zij een woonplaats wilden gaan zoeken. De to *sangiyang* ¹⁾ zei tot zijn vrouw: 't Zou goed zijn eens te praten over 't geval dat men een beroep op ons zou komen doen omdat men onze dochter begeert, dat wij haar dan uithuwelijken en vervolgens naar een andere plaats verhuizen.

't Gesprek tusschen man en vrouw was nog niet ten einde of daar kwam Aroe Pangi een beroep op hen doen.

De beiden, man en vrouw zeiden: De goden willen niet dat wij naar Uw plaats afdalen, bouwt gij een huis voor onze dochter ²⁾, want wij willen gaan rondtrekken, later als wij ons ergens gevestigd hebben, zullen wij haar komen halen ³⁾.

Aroe Pangi zeide: Ik ben zeer verheugd dat Gij Uw kind bij mij wilt laten als gij gaat rondtrekken, maar sta toe dat ik eerst terugga, ik zal hier wederkeeren om Uw kind te halen en haar naar beneden te brengen naar mijn plaats.

Aroe Pangi kwam in zijn plaats aan, hij verzamelde zijn familieleden en zij besloten dat zij den zoon van Aroeng Alëkalë zouden ontbieden ⁴⁾. Daarop stegen allen weer omhoog naar de bergen.

Naar 't gebergte opgestegen zei Aroe Pangi: Wij zijn allen verheugd dat Gij wilt dat wij Uw dochter van een huis voorzien als gij gaat rondtrekken, maar dit hebben wij U te zeggen, Aroeng Alëkalë is de persoon die zal maken dat Uw dochter een huis wordt verschaft. Maar hij heeft een zoon van jeugdigen leeftijd, om hem hebben wij, zijn familieleden, besloten dat Aroeng Alëkalë 't huis zal voltooien. Moogt gij U over ons ontfermen en goedvinden dat hij voor Uw kind 't huis geeft omdat hij dan Uw kind tot 't zijne maakt.

De beiden, man en vrouw, zeiden: Wij zijn zeer verheugd Uw woorden te hooren, maar dit zeggen wij u, gij allen! waar wij ook komen te wonen, als wij U ontbieden, antwoordt! als wij u roepen, komt dan!

Allen zeiden: Wij stemmen in met Uw woorden behalve indien Gij daar woont waar Gij door den oceaan van ons gescheiden zijt, want wij zijn nog nooit over zee gegaan.

1) Van nu af heet de „to *manoeroeng*” aldus. De naam duidt op afkomst van hogere wezens.

2) d.w.z. ontvangt gij haar als echtgenoot van een uwer.

3) Dit laatste is niet in ernst op te vatten, maar slechts als een verhulling van de huwelijksomhandelingen bedoeld.

4) Deze werd dus tot a.s. echtgenoot van de dochter van den „to *manoeroeng*” aangewezen.

De beiden, man en vrouw, zeiden: Ook wij willen de zee niet oversteken behalve wanneer de goden 't van ons mochten verlangen dat wij in een plaats, door de zee gescheiden, zouden wonen; als wij U dan ontbieden, antwoordt! zendt ons dan als teeken van verlangen (naar ons) hout om geweerd¹⁾ te maken en werk om schepen te breeuwen.

Men stemde van weerskanten met elkanders woorden in, de kinderen werden in den echt verbonden²⁾ en naar Alëkalë gevoerd, hij [de man] werd genaamd *Aroen(g) riyale-alena* [d.i. de Aroeng bij uitnemendheid].

Eenigen tijd na de uithuwelijking gingen zij [de „to manoeroeng”] rondtrekken. Ten slotte kwamen zij te *Botto-botto parëe*³⁾, *Matampawali* geheeten⁴⁾, daar maakten zij een woning.

Na eenigen tijd daar gewoond te hebben, legden zij een sawah aan, *Lamporang* genaamd, ten Westen van *Malawae*. Daar bleven zij alweer niet lang, want hun kinderen, nl. de oudste en op één na de jongste [i.c. de tweede van de drie] twistten, zij twistten over buffelgereedschap. Den oudsten zoon werd gelast over te steken naar den zuidkant van de rivier, naar den top van een berg, genaamd *Sangadji* [=vorst], daar bleef de oudste zoon wonen.

Zijn jongere broer, nl. de middelste, kreeg last naar 't Noorden te gaan, naar de plaats *Soga*, ten einde sawahs te ontginnen, velden ter zijde [of: in de kloven] van 't gebergte.

Niet lang bleef hij daar, hij stak weer over naar zijn ouderen broeder en vernielde 't gereedschap van diens buffels.

De echtelieden zeiden tot hun jongsten zoon: Wij zijn ten einde raad over Uw beide oudere broeders, zij houden maar niet op met twisten.

Hun jongste zoon zeide: De beslissing (eig. 't oordeel) is toch bij U, Heer en Vrouwe!

In zijn gedachten wilde hij [= de vader] er weer op uit trekken om een woonplaats te zoeken want hij zei in zijn binnenste, als ik hen berisp, ga ik zelf te gronde. Zoo vertrok hij, voorgevende op de zwijnenjacht te gaan. Hij ging naar het Westen, kwam op een bergrug en blikte op de zee ten Westen. Hij zag de gesteldheid van 't land en prees die in gedachte, daarop keerde hij naar *Matampawali* terug en zeide tot zijn vrouw: er is een goede woonplaats (gevonden).

1) Ook: kolven.

2) Nl. de dochter van den „to sangiyang” en de zoon van Aroeng Alëkalë.

3) *Botto* is o.a. vaste wal, oever, heuveltje; *parëe* beteekent: dwars in den weg; wellicht bedoeld een heuvel die dwars in den weg lag.

4) Dit is dus de eigenlijke naam. *Matampa* is roepen; *wali* is overzijde.

Toen de goede dag gekomen was, trok hij verder met (zijn echtgenoot en) zijn oudsten en jongsten zoon; daar bij *Pontjing* [= heiligbeen], ging hij met zijn beide zonen wonen, de middelste woonde te *Lempang* [= milt]. Hij werd door zijn beide zonen *Poewange to sangiyang* genoemd. *Poewange to sangiyang* ontgon een sawah welke *La Mangade* werd genoemd; de jongste zoon ontgon in *Samang*, de oudste zoon ontgon sawahs ten Zuiden van *La Mangade*, de middelste zoon ontgon in *Oedjoeng* ¹⁾.

Toen zij eenigen tijd bij den vlakken steen ²⁾ van *Pontjing*, dat *Agan-ni-ondji* ³⁾ genoemd werd, gewoond hadden, hadden de zonen weer nakroost, hun door de gunst der goden geschonken. Overal heen breidden zij de sawahs uit, bovenstrooms, benedenstrooms, met *La Mangade* als middelpunt [lett. daar kwamen zij tezamen].

Na eenigen tijd twistten de beide broers weer, zij wilden elkander werkelijk vermoorden. *Poewange to sangiyang* had er erg verdriet van om 't gedrag zijner kinderen te zien. Hij had geen zin meer een andere woonplaats te gaan zoeken. Nu hoorde hij dat er een vorst in *Segeri* was, neef [broers- of zusterskind] van den vorst (*karaeng*) van *Gowa* en een kind van *Toe ni palaga* [dus van Makassaarschen bloede]. En nu besloten *Poewange to sangiyang* en zijn vrouw naar den vorst van *Segeri* te gaan en hem hun radeloosheid over 't gedrag hunner kinderen te vertellen.

[In 't vervolg wordt beschreven hoe de vorst van *Segeri* tevens vorst van *Agan-ni-ondji* wordt. Hij en zijn echtgenoot vertrekken daartoe naar *Agan-ni-ondji*, verblijven in 't huis van *Poewange to sangiyang* en nemen plaats op den vlakken steen. De middelste zoon blijft weigerachtig voor den nieuwen vorst te verschijnen.

De nieuwe vorst, die den naam aanneemt van *Datoe Golae*, vraagt dan aan „to sangiyang”: Hoe doet ge indien gij wilt beginnen met 't ploegen der velden? Deze zegt daarop: Ik doe een saroeng aan, een hoofdtooisel (*sigará*) op, armbanden aan, een *kawali* [soort mes] bij wijze van kris. Van 't begin af is 't zoo geweest. De oudste en jongste zoon van *Poewange to sangiyang* werden door den vorst van *Segeri* als leenvorsten (*poewang lolo*) aangesteld. De vorst van *Segeri* komt te *Agan-ni-ondji* te overlijden, ook de „to sangiyang” sterven.]

1) *Mangade* zou men kunnen vertalen met „ter zijde”; *samang* is vol; *oedjoeng* is kaap, een uitstekend punt.

2) *Batoe lepa*, zijnde een groote, vlakke steen die door den vorst als zetel gebruikt wordt.

3) Deze naam is Makassaarsch.

III. Voorgeschiedenis van Bone.

Boegineesche Chrestomathie I 465 e. v., naar een hs. copie door *Aroe Mandalle* van hs. *Daeng Memangoeng*, coll. MATTHES no. 99 sub 17.

Andere handschriften: coll. MATTHES no. 17 sub 2; no. 100 sub 1 van *Aroe Padali* van *Tempe*; no. 101, buitgemaakt in den Bone'schen oorlog van 1859/'60, ongeveer gelijkkluidend met no. 100; no. 102 van *Daeng Memangoeng*, zie boven, met Maleische vertaling.

Dat ik mij geen opgezwollen buik veroorzake, dat ik niet verzwakke, dat ik niet uit 't leven scheide, als ik de namen noem der vorsten, van de door een zonnescerm overschaduwden, machtiger dan een voortreffelijk krijgsman. Ik vraag eerst verlof en zal dan pas een geregeld verhaal vertellen van 't geslacht der vorsten [van Bone].

Onze vorsten klimmen op tot Galigo ¹⁾. Daar houdt 't op. Voor men van vorsten (*aroeng*) sprak, konden de mannen nog niet met elkaar spreken, zij aten elkaar op als visschen, zij verkochten elkaar gedurig ²⁾. Er was nog geen adat en ook nog niet wat men noemt rechtspraak. Gedurende zeven geslachten was er geen vorst (*aroeng*), al dien tijd konden de mannen niet met elkaar spreken, zij hadden noch adat noch rechtspraak. Toen was er voor 't eerst een vorst. Op zekeren dag bliksemde en donderde 't alsof bliksem en donder elkander verzwolgen, de aarde beefde. Zoo iets heette een zondvloed. Bliksem en donder hielden op, de aarde beefde niet langer en plotseling was er een mensch te zien, staande midden in de vlakte, geheel wit, „to manoeroeng” [(uit den hemel op aarde) neergedaalde] genaamd. De mannen verzamelden zich gezinsgewijze ³⁾ en de menigte kwam overeen hem „to manoeroeng” te noemen. Zij wisselden van gedachten en besloten daarop gezamenlijk naar dien „to manoeroeng” genaamden mensch toe te gaan. Bij dezen aangekomen zei het volk: Wij zijn hier tot U gekomen (met 't verzoek) voor ons te zorgen en ons genadig te zijn, zweef niet weg. Zet U op Uw grond ⁴⁾ en wees Gij onze Heer! Uw wensch zij onze wensch, Uw bevelen zullen wij volgen en uitvoeren. Al gaat 't om onze eigen kinderen of bezittingen, als Gij iets niet wilt, willen wij 't ook niet. Bijaldien Gij hier bij ons blijft, zult Gij voorwaar door ons als Heer beschouwd worden.

1) Vg. bij Soppeng bl. 299.

2) *Siyabelli-belliyang*. De opgegeven beteekenis is die volgens 't woordenboek s.v. *belli* en past ook bij den grammatikalen vorm. De heer TADJOEDIN NOER, jur. stud. te Leiden, wien ik hier dank zeg voor menige nuttige inlichting, vertaalt 't woord met „zij bedrogen elkaar bij koop en verkoop”.

3) V. l.: landschapsgewijze of kampoengsgewijze (*ta' sawanoewa-ta' sawanoewa*).

4) Bedoeld: blijf hier op wat voortaan Uw gebied zij!

Hierop zei de „to manoeroeng” genoemde: Schoon zijn Uw woorden. Dit eene slechts zeg ik U, ik kan door U niet tot vorst (aroeng) genomen worden, want ik ben ook maar een onderdaan. Indien gij een Heer verlangt, ik heb een Heer; die worde door U tot Heer gemaakt.

't Volk zeide: Hoe kunnen wij weten wien wij tot Heer nemen als wij hem niet zien?

De „to manoeroeng” genoemde zeide: Als gij 't inderdaad wenscht, zal ik hem U laten zien.

't Volk zeide: Dat wenschen wij ten zeerste. Gij hebt deernis met ons, dat staat vast; wijs ons den weg.

Daarop werd 't volk de weg gewezen naar *Matadjang*¹⁾. Wederom donderde en bliksemde 't, dewijl²⁾ zij gingen tot den „to manoeroeng”, gezeten op een grooten, vlakken steen, geheel geel³⁾. De vorst⁴⁾ zat daar met drie dienaren: één hield hem een gele pajoeng boven 't hoofd, een tweede waaide hem met een waaier, de derde had zijn sirihdoos bij zich.

Toen zij naar den „to manoeroeng” toeliepen, zei de „to manoeroeng”: Zijt gij daar, *matowa*?⁵⁾.

De *matowa* zeide: Ja, Heer. Toen pas wist 't volk 't en men zeide: Laten wij dan den *matowa* vorst (aroeng) noemen.

De „to manoeroeng” genoemde [d.i. dus de eerst aangetroffene] zeide: Deze is mijn Heer!

't Volk ging nu tot den (anderen) „to manoeroeng” zeggende: Wij allen zijn hier gekomen, Heer! omdat wij wenschen dat Gij Uw genade over ons uitstrekt. Blijf bestendig in dit, Uw land, zweef niet heen. Vestig U hier en wij nemen U als Heer aan. Uw wil zij ook de onze, met Uw bevelen zij 't evenzoo. Al gaat 't om onze kinderen of onze bezittingen, als Gij iets niet wilt, willen wij 't ook niet. Indien Gij U hier komt vestigen worde Gij onze Heer.

De „to manoeroeng” zeide: Zijt gij niet dubbelhartig, hebt gij niet den rug van een visch?⁶⁾ Daarop betuigde 't volk de juistheid van de woorden van den „to manoeroeng”⁷⁾. De „to manoeroeng”

1) Naam eener plaats in Bone (MATTHES). 't Woord beteekent: „helder, glansrijk”, passende benaming voor de plaats waar een „to manoeroeng” neerdaalt.

2) toen?

3) Een groote, vlakke steen is vorstenzetel. Misschien zijn de laatste woorden te lezen „Sangiyang de Gele” (naam van den steen).

4) Er staat „aroeng” waarmee hier de „to manoeroeng” bedoeld wordt.

5) Met dit woord („hoofd, oudste”) spreekt de „to manoeroeng” van Matadjang den anderen „to manoeroeng” aan.

6) Vg. Soppeng hiervoor bl. 300.

7) Bedoeld: Zij betuigden dat zij niet dubbelhartig waren, enz.

werd nu in staatsie ingehaald, terug naar Bone. Er werd een paleis voor 't paleis gereed was, werd de „manoeroeng” uitgenoodigd 't paleis te betrekken.

De naam van den „manoeroeng” is niet vernomen, hij wordt alleen naar zijn daden genoemd. Als hij een vlakte (= *lombo*) vol menschen zag, dan kende hij ze fluks, zeggende: er zijn zoo en zooveel menschen. Daarnaar werd hij genoemd — moge ik mij geen opgezwollen buik bezorgen — *Mata silompoë*¹⁾. Hij huwde te *Toro* met een te *Toro* neerge-daalde („manoeroeng”). Zij kregen kinderen — moge ik geen opgezwollen buik krijgen — die genoemd werden *La Oemasa* en — moge ik niet uit 't leven scheiden — *I Patanra wanoewa*, in 't geheel vijf kinderen.

De overigen, de drie anderen, volgens de geschiedrollen wordt van hen verteld in de geschriften betreffende de geslachten van Bone'sche vorsten, geslacht voor geslacht.

De „manoeroeng” deed tijdens zijn regeering over Bone 't volgende: Hij bracht tot stand wat men noemt „de brug afsnijden”, d.w.z. hij stelde vast de verhouding waarin de eigendommen van de menschen van weerskanten tot elkander zouden staan²⁾, dat zij alle gelijkelijk bestendig zouden zijn onder de menschen, zoodat deze ze voor altijd voor zich zouden hebben zonder rechtsgedingen. Hij richtte ook een raadzaal³⁾ op waar rechtspraak geoefend zou worden. Ter zake van de adat werd hij ook gevolgd, de „manoeroeng” bezat ook [voor 't eerst] een groot aantal raadsheeren⁴⁾.

Toen viermaal acht (of twaalf) jaren voltooid waren, verzamelde hij de lieden van Bone, hij nam afscheid van hen, zeggende: Blijft gij hier gevestigd! Moogt gij voortdurend niets kwaads ondervinden. Daar is mijn zoon, *La Oemasa* genaamd, een gewoon mensch⁵⁾. En thans doe ik ons verbond [tusschen U en mij] te niet.

Daarop bliksemde 't en donderde 't, opvolgende. Plotseling waren zij, de „manoeroeng”, man en vrouw, niet meer op hun zetel te zien. Men zag hen gaan. Ook 't gele zonnescerm was er niet meer, de sirihdoos was er niet meer. Spoedig stelde men nu aan om te regeeren — moge ik me geen

1) = 't oog van de geheele vlakte, volgens deze verklaring. 't Beteekent echter ook: 't eene groote oog = de Zon.

2) Vertaling onzeker. De heer NOER meent dat hiermee bedoeld wordt dat de eigendomsrechten der menschen werden vastgesteld.

3) Volgens den heer NOER wordt dit hier bedoeld met *rapang bitjara*.

4) De vertaling van deze geheele alinea is onzeker.

5) D.w.z. geen „to manoeroeng”.

gezwollen buik veroorzaken — onzen La Oemasa genoemden Heere. Er was nog geen staatsie-zonnescherm in Bone ¹⁾).

IV. Voorgeschiedenis van Loewóe.

Boegineesche Chrestomathie I 527 e.v., naar een H.s. copie door Aroe Mandalle van h.s. Daeng Memangoeng, coll. MATTHES no. 99 Sub 18.

Andere handschriften: h.s. Daeng Memangoeng vd. coll. MATTHES no. 111 sub 6; coll. MATTHES no. 127 sub 4; idem 208 sub 88.

Dat ik mij geen opgezwollen buik veroorzake door te verhalen van de opeenvolgende geslachten der vorstenfamilie welke afstamt van hem die afdaalde naar Loewóe [de „manoeroeng van Loewóe], *Simpoe-roe-siya*²⁾ geheeten en van *Tompoë-ri-boesoe-oewae*³⁾ genaamd *Patiyang djala*⁴⁾.

Simpoe-roe-siya huwde met Patiyang djala, zij gewonnen *Aná kadji* [= vorstenkind].

De persoon die neerdaalde in *Mantjapai*⁵⁾ [de „manoeroeng” van Mantjapai] heette *Sëlla malama*⁶⁾. *Sëlla malama* nam tot echtgenoot *Barang aweli*. Zij kregen een dochter *We Tappá tjinna*⁷⁾.

We Tappá tjinna werd tot vrouw genomen door *Aná kadji* en *We Tappá tjinna* werd door haar echtgenoot meegenomen naar Loewóe, hem volgende, met één maat Japansche (zwarte) wierook, één potje met (welriekende) olie, één streng zijden draad, in 't middengedeelte (of: binnen in ?) geelgekleurd. Dat alles werd haar door haar moeder meegegeven toen zij (haar echtgenoot) ging volgen naar Loewóe⁸⁾. Aldus werd in Loewóe *We Matënga empong*⁹⁾ geboren. *We Matënga empong* weende, haar grootmoeder [*Patiyang djala*] zong een wiegeliedje voor haar, aldus luidde de *elong*¹⁰⁾:

1) D.w.z. men kende in Bone nog niet de pajoeng als teeken van vorstelijke waardigheid. In *Loewóe* is een veel gebruikte benaming van den vorst „Mapadjoenge”, hij die een zonnescherm bezit, een pajoeng voert.

2) *Simpoe-ro* is basa bissoe voor *oeloe* — hoofd, toppunt.

3) lett. de uit 't schuim van 't water opgestegene.

4) *pati* is o.a. stamwoordelijke vorm van „tatoueer”; *djala* is werpnet.

5) Boeg. vorm van *Madjapait*.

6) *Sëlla* — hevig kermen of jammeren. *Malama* heeft verschillende beteekenissen.

7) *Tappá* = *tjappá*; *tjinna* — verlangen; de naam beteekent: „hartewensch vervuld”.

8) Uit de bewoordingen van deze episode krijgt men den indruk dat er ook een wijze van huwen bestond waarbij de man bij de vrouw en haar familie introk.

9) *Empong*, oud Boeg. = *bombang* — golf. De naam beteekent dus „te midden der golven” en is een dubbelganger van „*tompoë ri boesa oewae*”, zie boven. In de *La Galigo*-litteratuur komt ook de naam „*tompoë ri boesa empong*” voor.

10) De boeg. *elong* is een dichtvorm die punten van overeenkomst vertoont met de Soendasche *sindir*.

Zij is de moeder van een kind dat in een geleding van de bamboe
tëllang.....¹⁾.
 dat ligt in een geleding van een bamboefluit²⁾,
 't heeft den aard van een vorstenkind,
 't is een afstammeling van Sëlla malama
 de in een bamboe *pëttoeng* van den Hemel neergedaalde („ma-
 noeroeng”),
 de uit 't schuim des waters opgewelde³⁾,
 niet eens welriekend gemaakt,
 zij volgde (haar man) niet per vaartuig⁴⁾
 zij reisde niet in een schip,
 (maar) zij stak over middels een enkelen draad garen⁵⁾, van zijde
 met geel middengedeelte [of: geel binnen in?].
 ik verdrijf de booze geesten,
 ik prevel gebeden tegen den jankenden hond⁶⁾,
 dat alle⁷⁾ niet gevolgd of getroffen worden,
 zij heeft nog geen kluitje aarde,
 zij heeft nog geen plantje bittere *djangkali*⁸⁾
 zij heeft nog geen droge stront⁹⁾.

Op 't hooren van 't wiegeliedje van haar schoonmoeder werd We Tappá tjinna boos, zij streek de olie uit, zij stak den zwarten wierook aan, zij maakte de zijden draad los, stak middels dezen over en kwam in Mantjapai¹⁰⁾. Toen haar man thuis kwam, zocht hij zijn vrouw. Zijn moeder zeide: Keer terug naar Mantjapai. Snel ging Aná kadji, zijn vrouw achterna, gaande boven 't water. Toen hij te Mantjapai aangekomen was, zei de vorst (*datoe*) van Mantjapai: Wat is er met jou, Aná kadji! dat je zoo overhaast te Mantjapai komt? — Aná kadji zeide: Mijn echtgenoot die hierheen gegaan is, heb ik gevolgd. De vorst van Mantjapai

1) *Manida* —?

2) *Toelali*, beteekent zoowel „een soort bamboefluit” als „tromp van een olifant”.

3) Deze regel schijnt op de vrouw van Sëlla malama, Barang aweli, te slaan.

4) *Banawa*. Volgens 't wb. is dit een vaartuig tot transport v. beesten.

5) Boven werd gezegd dat We Tappá tjinna naar Loewóe vertrok, voorzien van zoo'n draad door haar moeder.

6) De jankende hond is een hond uit de onderwereld.

7) *Takawëng* —?

8) Medicinaal plantje gebezigd tot verkoeling, dat overal groeien wil (Wb. s.v.)

9) Zinspelings hierop dat We Tappá tjinna niets ten huwelijk heeft gebracht dan de enkele zaken, haar door haar moeder meegegeven.

10) Zij bezigde dus de drie zaken, haar door haar moeder meegegeven.

zeide: Zij zegt dat haar verwijten zijn gedaan door haar tante ¹⁾ (dat zegt) Uw echtgenoot. Aná kadji zeide: Hoe ook, geef mij mijn echtgenoot terug, opdat ik haar weer meeneme naar Loewóe. Indien uw familielid [d.i. mijn moeder] 't voor de tweede maal doet, dan hebbe ik geen moeder meer, Heer! Toen liet men haar weer tot haar man terugkeeren. Er werd wat aarde voor haar afgezonderd, die werd genomen van de aarde welke uit den Hemel te Mantjapai was neergedaald ²⁾ tegelijk met Sëlla malama; die aarde werd haar toebedeeld en zij nam die mee naar Loewóe. Ook gingen daarheen lieden van *Wage*, *Tempe*, *Singkang* met aarde ³⁾. Dichtbij Tampangëng [= vastbindsel] was 't land *Sitonrae* [= 't omheinde]. Toen We Tappá tjinna in Loewóe aankwam, was haar kind We Matënga empong al groot. 't Werd uitgehuwelijkt aan zekeren *Poentjangkoeli* van *Oeri liyoeng* [d.i. de onderwereld]. Deze verwekte *La Malalae* [= de flikkerende of vuurgevende] en één dochter *Dalaiya* [= moeder van La Iya, nl. moeder van hem]. Dalaiya werd dreigend toegesproken door haar vader ⁴⁾. Zijn vader nam hem mee en liet hem in de onderwereld afdalen ⁵⁾, want *La Malalae* dreinde dat hij naar de rivier wilde afdalen. Hij kreeg zijn zin niet, men bracht 't water voor hem naar zijn huis. Hij hield niet op met weenen, hij dreinde maar door over zijn afdalen naar de rivier. Ten slotte gaf zijn moeder hem zijn zin. Dit nu zoo zijnde, ontmoette hij bij de rivier zijn vader, die hem naar de onderwereld deed afdalen. Na negen dagen werd hij weer naar de aarde teruggebracht. Zijn grootmoeder gaf hem mee (volgen namen van amuletten) en een fornuis tot wering van kwelgeesten; *We Dëmmi koro* heette zij die 't fornuis droeg. De lieden die genoemde zaken meegebracht hadden, keerden allen naar de onderwereld terug, zij ontdeden zich allen van wat zij meegebracht hadden (door hun vracht van de schouders te laten glijden) en keerden terug. Maar *I Dëmmi* keerde niet terug, want zij vreesde voor 't door haar meegebrachte dat 't zou breken. Daarom bleef zij als gewoon mensch op de aarde. *I Dëmmi* maakte een heining (om 't fornuis) en plantte er bloemen bij.

Leiden, 2 April 1928.

1) De beide „manoeroeng” paren, van Loewóe en Mantjapai, worden als gelijkstandige familie beschouwd.

2) *tanae manoeroenge*.

3) Bedoeld is dat ieder uit zijn land van herkomst aarde meenam naar zijn nieuwe woonplaats.

4) De bedoeling hiervan is, volgens den heer NOER, dat haar verboden werd langer in de onderwereld te blijven.

5) In plaats van „hem” kan ook „haar” gelezen worden, doch dan is 't verband met 't voorafgaande niet duidelijk.

Enkele opmerkingen naar aanleiding van de steen en met voet-afbeeldingen op het eiland Nias

door

PROF. DR. J. P. KLEIWEG DE ZWAAN.

De eigenaardige en tevens zoo hoog ontwikkelde steen-skulptuur op het bij Sumatra's Westkust gelegen eiland Nias, heeft terecht de aandacht der ethnographen en ethnologen getrokken. Het is zeker waar, dat ook op andere eilanden in den Indischen Archipel steen-skulpturen voorkomen, echter wel nergens hebben deze, althans bij de heidensche volken in deze Oost, zulk een perfectie bereikt en een zoo bijzonderen vorm verkregen als het geval is op het eiland Nias. Men kan de behouwen steenen aldaar onderscheiden allereerst in de liggende en de overeindstaande steenen. Eerstgenoemde zijn door de nabestaanden voor een gestorven kamponghoofd vervaardigd en zijn bedoeld als zetels voor de geesten der overledenen. Zulke steenen hebben in den regel een langwerpige-rechthoekigen vorm en zijn neergelegd op eenige op elkaar geplaatste steenen blokken. Vaak zijn zij nog versierd met in den steen gegrifte ornamenten, zooals rozetten, ranken, spiralen of driehoekige versieringsmotieven, zeldzamer ook wel met dierfiguren, b.v. apen, hagedissen e.a.

De opgerichte steenen kan men onderscheiden in de z.g.n. *tèdrò-hoeloe* (rugsteun) en *batoe nitaroe'o*. De eerstgenoemde steenen zijn eveneens bestemd door de nabestaanden voor de overledenen, de *batoe nitaroe'o* daarentegen zijn door den levende voor zichzelf, ter herinnering aan zichzelf, opgericht. Niet zelden wordt de overeindstaande zuil van de *tèdrò-hoeloe* achter een liggenden steen aangetroffen. Men is van meening, dat de geest van den gestorvene plaats neemt op den horizontalen steen en aanleunt tegen den daarachter geplaatsten *tèdrò-hoeloe*; vandaar de naam van „rugsteun”.

Ook deze overeindstaande steenen zijn vaak georneerd met fraaie, ingegrifte rozetten, vaak in een cirkel aangebracht, een versieringsmotief, dat op het eiland Nias zeer veelvuldig wordt opgemerkt.

Verder ziet men in de Niassche kampongs nog wel verticaal staande steenen cilinders, ook al weer dikwijls van fraai beeldhouwwerk voorzien en die dienen om daaraan hoofddeksele en wapenen op te hangen.

Daarnevens komen benoorden de Zuid steenen skulpturen voor met groteske dierenkoppen, voorstellend b.v. den kop van een hert, van een of anderen fantastischen vogel enz. Andere skulpturen weer stellen een geheelen vogel voor, boven op een steenen zuil geplaatst. Soms is dan in zoo'n beeld de schedel van den overledene geplaatst. Het kan echter ook zijn, dat die eigenaardige dierfiguren staan op horizontaal liggende steenen, welke op hun beurt op kleine, verticaal staande zuilen rusten. In de meer Noordelijke streken van Nias komen nog bijzonder geslaagde skulpturen voor, een menschelijke figuur voorstellend, hetzij het geheele menschelijk lichaam, of slechts romp of hoofd. Het kan dan ook zijn, dat zoo'n beeld geplaatst is tegen een daarachter neergesette steenen paal, naar boven dan vaak weer eindigend in een fantastischen dierenkop. Verschillende dezer beelden zijn nog versierd met dierfiguren, vooral de hagedis wordt vaak gezien, een versieringsmotief, dat in Nias, evenals in de naburige Bataklanden een rol van beteekenis vervult.

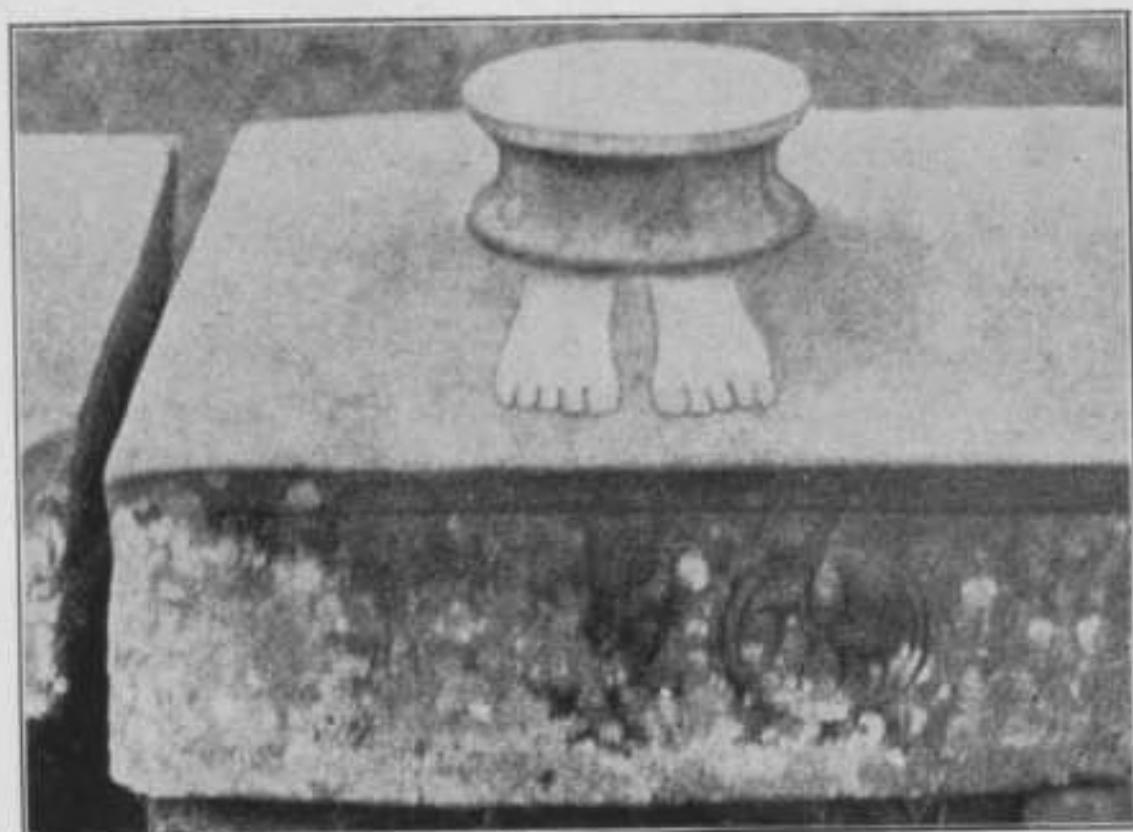
Opmerkelijk is vooral ook de bekende en zoo fraaie steenen zetel van Hilisimaetano in Zuid-Nias, voorstellend een menschelijken romp, echter weer met een fantastischen en grilligen dierkop, terwijl op den rug een krokodilfiguur is uitgehouwen. Niet minder belangrijk is het in dezelfde kampong zich bevindend steenen zonnescerm, waarvan het koepelvormig dak weer georneerd is met allerlei dierfiguren, rozetten en spiralen.

Als voorbeeld van zeer fraaie skulpturen op Nias kunnen o.a. ook nog genoemd worden de beide steenen krokodillen, aangebracht op den steenen trap, welke toegang geeft tot de kampong Hilisimaetano.

Behalve de reeds genoemde steenen, zijn er op Nias nog enkele, waarop en relief een tweetal menschelijke voeten uitgehouwen is. Zulk een steen, nog versierd met rozetten, bevindt zich b.v. in de kampong Hilifalawu in het zuidelijk deel van het eiland. Op de bovenzijde van dezen steen ziet men een tamelijk hoogen schijf uitgehouwen, vanwaar een paar menschenvoeten en relief uitgaan. Een analogen steen heeft men gevonden op het naburige eiland Poeloe Tello, maar daar is de schijf veel platter dan op den steen van Hilifalawu.

Volgens SCHRÖDER komen dergelijke steenen met en relief aangebrachte voetfiguren over het geheele Zuiden en het centrum van Nias tot en met de Tugala-Ojo voor, zij het dan ook in slechts weinige exemplaren. Plaatselijk werd hem een verschillende uitleg dier steenen gegeven.

In de Zuid worden zij zoowel voor mannen als voor vrouwen vervaardigd. In Lahusa was zulk een steen geplaatst voor den als knaap





overleden zoon van het kamponghoofd, in Hilisimaetano voor de overleden vrouw van een Siulu. In het Noorden wist men te vertellen, dat zulke steenen alleen voor kinderloos overledenen zijn bestemd, speciaal voor de vrouwen van kamponghoofden. In een der kampongs naar de beteekenis van zulk een steen informeerend, kreeg SCHRÖDER ten antwoord: „Wel daar zit die en die en dat gat, dat is de plaats van haar stok”.

SCHRÖDER komt het meest rationeel voor de verklaring, dat zulke steenen dienen voor kinderloos overledenen.

De voetsporen zijn het, die de herinnering aan den overledene levendig moeten houden. Tegen deze opvatting kan m.i. echter worden aangevoerd:

1e. Dat zulke steenen blijkbaar ook wel worden vervaardigd voor menschen die wel kinderen hebben nagelaten.

2e. Dat over het algemeen in Nias de kinderloos gestorvenen juist bijzonder zijn geminacht; bij het overlijden van zulke personen hebben in den regel geen plechtigheden plaats, er wordt dan geen feestmaal aangericht en voor zulke dooden worden geen *adoe zatoea* (voorouderbeelden) vervaardigd. Het lijkt mij dus zeer onwaarschijnlijk, dat men door het plaatsen van zulke steenen met voetafbeeldingen zou beoogen de herinnering aan zulke dooden in stand te houden.

SCHRÖDER gelooft, dat er geenerlei noodzakelijkheid bestaat om die steenen met voetafbeeldingen in Nias in verband te brengen met het Hindoeïsme, hij meent dat de mogelijkheid van nationaal goed evenzeer voor de hand ligt. Argumenten voor deze opvatting worden echter door SCHRÖDER niet opgegeven. Het is nog ten eenen male onbekend, hoe die zoo opmerkelijke steen-cultuur op het eiland Nias is ontstaan, aan welk bevolkingselement zij te danken is, eventueel of, casu quo van waar deze cultuur is gekomen. Is zij op het eiland Nias zelf ontstaan, of van elders geïmporteerd geworden?

Men weet het niet!

Ik heb mij daarom afgevraagd, of misschien die zoo eigenaardige steenen met voetafbeeldingen eenige aanduiding kunnen geven omtrent de herkomst, eventueel de origine der steencultuur op het eiland Nias.

Ter beantwoording dier vraag is het natuurlijk van belang na te gaan, waar elders in den Indischen Archipel of daarbuiten zulke of analoge steenen voorkomen en wat bekend is omtrent de beteekenis van zulke objecten.

Voetafbeeldingen op steenen heeft men inderdaad niet alleen op Nias en Poelo Tello, maar ook nog op andere eilanden in onzen Oost geconstateerd. Eveneens echter buiten den Indischen Archipel, zelfs ook in Europa.

Niet alleen op steenen, maar eveneens op de rotsen heeft men afbeeldingen van menselijke voeten opgemerkt. Men kan daarbij allereerst twee hoofdgroepen onderscheiden, n.l. de kunstmatig en de niet-kunstmatig aangebrachte voeten. Bij de laatste groep heeft men eenvoudig te doen met een natuurlijke verdieping in den steen of rotswand, die toevallig min of meer het uiterlijk heeft van een menschenvoet.

Het kan dan echter ook wel zijn, dat men door bijwerking getracht heeft zoo'n voet nog wat „natuurlijker” te maken, waardoor de gelijkenis met een voetafdruk nog duidelijker is geworden.

De kunstmatige voetfiguren kunnen òf op de steenwand geschilderd zijn, òf men heeft een voetomtrek in steen of rots gegraveerd òf wel men heeft steen of rots uitgehold in den vorm van een menschen voet, maar het kan ook zijn dat men de voeten en relief op de steen heeft aangebracht. Deze laatste vorm is mij alleen van het eiland Nias en van Poeloe Tello bekend.

Wanneer wij dan nagaan, waar in den Archipel steenen met voeten nog voorkomen, dient allereerst te worden gedacht aan den steen van Pasir Pandjang op het eiland Karimun bij Sumatra.

Op Groot-Karimun heeft men op een steen een opschrift gevonden, waarvan in 1887 eenige Engelschen een foto en papierafdrukken vervaardigden. Van deze foto werd een afdruk gezonden aan Dr. BRANDES. De inscriptie bestaat uit drie regels, welke door BRANDES aldus werden vertaald: „De luisterrijke voeten van den luisterrijken Gautama, den Mahāyānist, die in het bezit was van een armillarium”. Met deze vertaling heeft zich echter Prof. KERN niet kunnen vereenigen; hij meende deze regels aldus te moeten vertalen: „[De luisterrijke voeten van] den door een Mahāyānika, of door de Mahāyānika's als gola-yantra beschouwden (d.i. met den gola-yantra vereenzelvigden) Buddha ¹⁾”.

Dr. BRANDES meende, dat deze inscriptie van Groot-Karimun dateert uit de 9e, misschien uit de 10e eeuw onzer jaartelling. Volgens persoonlijke mededeeling van Dr. KROM aan ROUFFAER, achtte eerstgenoemde de inscriptie echter ouder.

Misschien heeft ²⁾ hier een vroom Indisch Mahāyānist het bevaren van de Sēlat met een rotsinscriptie in Sanskriet willen documenteeren?

1) H. KERN: Verspreide Geschriften, dl. VII: Twee Buddhistische inscripties van Sumatra nader verklaard; uit ± 900 A. D. en 946 Çaka.

Notulen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen Dl. XXV, 1887, p. 150, dl. XXVI 1888, p. 155.

2) G. P. ROUFFAER: Was Malaka emporium vóór 1400 A. D. genaamd Malajoer? Bijdr. tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned. Indië, deel 77, 1921.

Door BRANDES is erop gewezen, dat de Hindoes, waar zij hoogachting willen uitdrukken, plegen te spreken van de „voeten van een persoon”, in plaats van hem rechtstreeks bij zijn naam te noemen. Dit schijnt in verschillende talen van den Archipel het geval te zijn, misschien wel onder Hindoe-invloed. Met den Gautama dezer inscriptie zou echter niet bedoeld zijn de Buddha, maar een persoon, die denzelfden naam droeg. Het armillarium (in de vertaling van BRANDES) is een astronomisch instrument, waarmee astronomische waarnemingen konden worden gedaan.

Gautama was een Mahāyānika d.w.z. een Mahāyānist of een Mahāyānistische monnik, zijn geloof was Buddhistisch, en wel Buddhistisch naar de geloofsleer van de Noordelijke kerk, die Mahāyāna wordt genoemd.

Men vindt die rotsinscriptie van Pasir Pandjang ook vermeld in de Voorloopige lijst van Oudheden in de Buitenbezittingen van Dr. N. J. KROM; het is een drieregelige Buddhistische Sanskrit-inscriptie in Nagari-schrift. Het Bataviaasch Genootschap bezit de foto dezer inscriptie. Verder vindt men van dezen steen nog gewag gemaakt in het artikel van A. F. P. GRAAFLAND: Schets der Chineesche vestigingen in de afdeeling Karimon (Bijdr. Kon. Inst. voor Taal-, Land- en Volkenkunde, 5e volgr., III, 1888), alsook in den Zeemansgids van den Oost-Indischen Archipel, dl. II 1900, 2e druk 1905.

Nu weet ik echter niet met zekerheid, of op dezen steen inderdaad ook afbeeldingen van voeten voorkomen. In KERN's artikel „Het rotsopschrift van Pasir-Pandjang (eiland Karimun)” wordt in een noot toegevoegd: „Een facsimile van deze inscriptie zal zoo mogelijk, later worden toegevoegd; het zal dan wel tevens blijken, of op de rots nog de sporen van de in de inscriptie vermelde „voeten van Buddha” voorkomen. Echter meen ik, rekening houdend met hetgeen men op andere steenen in Indië heeft gevonden, en waar bovendien in de inscriptie „Buddha's voeten” uitdrukkelijk worden genoemd, wel te mogen aannemen, dat die voetafbeeldingen ook op dezen steen voorkomen en misschien nog meer of minder duidelijk zijn te herkennen”.

In Java heeft men in de buurt van Buitenzorg eenige steenen gevonden met Sanskritische inscripties en met afbeeldingen van voeten. Volgens Prof. VOGEL¹⁾ dateert een viertal dezer steenen waarschijnlijk uit de 5e eeuw na Chr. In de inscriptie dezer steenen wordt de lof uitgesproken van Pūrṇavarman, een ouden Indischen vorst, wiens vereering

1) Dr. J. Ph. VOGEL: The earliest Sanskrit-Inscriptions of Java. Publicaties van den Oudheidkundigen Dienst in Ned. Indië deel I, 1925.

in West-Java werd geïmporteerd. Drie dezer steenen, die van Ci-arutön (Tjiaroeteun), Jambu en Këbon Kopi liggen dicht bij elkaar bij Buitenzorg, de vierde steen, die van Tugu (district Bëkasih) bevindt zich dicht bij de zee kust, Oostelijk van Tandjong Priok.

In zijn belangrijke studie heeft Prof. VOGEL erop gewezen, dat in Vóór-Indië het symbool der voetfiguur steeds voorstelt een goddelijke of goddelijk vereerde persoonlijkheid, vooral wanneer zoo'n afbeelding vereering geniet.

Of zulks ook het geval is met de voetafbeeldingen van Pūrṇavarman, op de steenen van Ci-arutön en Jambu, acht VOGEL echter nog onzeker. Wat betreft de afbeelding op den steen van Këbon Kopi, die de voet-zolen van Pūrṇavarman's olifant moet voorstellen, zou het volgens VOGEL hoogst onwaarschijnlijk zijn, dat deze aan de onderdanen van den vorst werden vertoond voor aanbidding.

Wie die Pūrṇavarman eigenlijk was, is eveneens nog onzeker. Misschien was hij een Vóór-Indisch vorst, misschien echter een Maleische prins, die de Hindoe-cultuur en -godsdienst had aangenomen en tegelijk daarmede een Indo-Arischen naam. Waarschijnlijk heeft deze Pūrṇavarman geleefd in het midden van de 5e eeuw na Christus. In de inscripties van Ci-arutön en Jambu worden de voetafbeeldingen verklaard te zijn die van den vorst Pūrṇavarman zelf, terwijl van de inscriptie van Këbon Kopi gelezen kan worden, dat de afgebeelde voeten moeten voorstellen die van 's vorsten olifant. Helaas wordt in de inscripties niet vermeld, met welke bedoeling deze voetafbeeldingen op die steenen zijn aangebracht. Afbeeldingen dezer steenen vindt men in Prof. VOGEL's publicatie, alsook in het werk „Neerlands Indië" (H. COLIJN), deel I p. 219 en 220.

De inscriptie van Ci-arutön luidt :

„De twee voetstappen gelijk aan die van (den god) Wisjnoe, van den hier doorgeschreden zijnden (en tevens moedigen) vorst, den doorluchtigen Pūrṇavarman, den beheerscher der stad".

Uit de inscriptie op den steen van Jambu is af te lezen, — en dat is zeer zeker van belang — dat aan de voetafbeelding van den overleden vorst (Pūrṇavarman) magische kracht werd toegeschreven, waardoor zijn volgelingen beschermd en zijn vijanden gekwetst werden. Mij dunkt, waar aan deze voetafbeelding zulk een bijzondere kracht werd toegeschreven, zal dat den Inlanders ook wel aanleiding hebben gegeven tot vereering en aanbidding van dezen steen.

In BEZEMER's boek „Door Nederlandsch Oost-Indië" vindt men op blz. 381 afgebeeld de *batoe toelis* bij Buitenzorg, met de daarop aangebrachte afbeeldingen van menschelijke voeten.

Echter komen in West-Java nog andere steenen met zulke voorstellingen voor. In de „Rapporten van den Oudheidkundigen Dienst in Ned.-Indië” (1914) vond ik vermeld den steen op den voortop van den Goenoeng Përbakti in het district Tjitjoeroeg. Het is een onregelmatige steen met de afbeeldingen van twee voetzolen, een tijgerpoot en een lotus met stengel (?). Op een afgeschilferd stuk een z.g.n. afdruk van een rhinocerospoot. Er naast staat een spitse onbekapte steen (lingga ?).

STEINMETZ ¹⁾ vermeldt bij de desa Tjigoegoer Girang, in het district Tjimahi, een steen met voetvoorstellingen; dezen steen vond ik ook in bovengenoemde „Rapporten” opgegeven. Volgens de bevolking zouden deze voeten zijn de voetindrukken van een djaksa. Ik heb ook nog bij den Heer WIELENGA, den uitnemenden kenner van het eiland Soemba, geïnformeerd, of op de aldaar voorkomende steenen afbeeldingen van menselijke voeten worden aangetroffen. De Heer WIELENGA had zulke afbeeldingen aldaar echter nooit gezien, evenmin ervan gehoord.

Prof. VOGEL wijst er in zijn publicatie op, dat in Vóór-Indië ingegrifte voetfiguren op steenen volstrekt niet zeldzaam zijn. Zij worden dan in den regel toegeschreven aan Buddha of aan Wis noe. Zulke voetafdrukken zouden wijzen op de tegenwoordigheid van den persoon, aan wien zij worden toegeschreven. In sommige gevallen zouden deze personen zelf den voetafdruk hebben achtergelaten, in andere gevallen daarentegen zijn zij kunstmatig in den steen aangebracht, echter zijn ook wel eens de natuurlijke afdrukken verbeterd, teneinde de gelijkenis met den menschelijken voet te verhoogen. Deze voetafdrukken, resp. voetafbeeldingen, worden algemeen in Indië vereerd.

Zij vinden niet alleen bij de Buddhisten, maar eveneens bij de Brahmanen en Mohammedanen vereering. Voetafdrukken van Buddha worden in verschillende streken van Vóór-Indië en de aangrenzende gebieden vermeld en vereerd, o.a. in de bergstreken van Nagara en Udyana. Zij stellen symbolen voor van den Buddha. De vereering dier voetafbeeldingen en afdrukken gaat terug tot de oudste tijden van het Buddhisme. Bekend is vooral ook Buddha's voetafdruk, de Çripada van het eiland Ceylon, door de Buddhisten als het voetspoor van Buddha, door de Brahmanen echter als het voetspoor van Çina, door de Mohammedanen als dat van Adam vereerd, terwijl de Christenen het o.a. toeschrijven aan den heiligen Thomas, den apostel van Indië.

De vereering en aanbidding van voetafbeeldingen en afdrukken komt in geheel Indië voor, en gelijk gezegd volstrekt niet uitsluitend bij

1) H. E. STEINMETZ: Over eenige oudheden in Bandoeng. Tijdschr. voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, deel XLI, 1899.

de Buddhisten. Zoo worden ook afdrukken van menschelijke voeten vereerd in de Jaina-heiligdommen van Noord-West-Indië, alsook in Chamba, in het Westelijk Himalaya-gebied. In Gaya (Zuid-Bihar) vindt eveneens Wisjnoe's voet sedert overouden tijd vereering. De Mohammedanen echter vereeren zulke voetfiguren ook wel als symbolen van den Profeet. Elders weer vinden de voeten van Mozes vereering. In Mekka worden de voetafdrukken van Abraham getoond en vereerd.

Van Prof. M. W. DE VISSER vernam ik, dat ook in China en Japan de voeten van Buddha bekend zijn en vereering genieten. Eigenlijk zijn het meer diens voetsporen. Men maakt er pelgrimstochten heen en voert er ommegangen om uit. Die voeten zijn dan in den steen gegraveerd; men noemt zoo'n steen een „Buddha-voeten-steen”. In de provincie Yamato, in het gebied van den Yakuski-tempel bij Nara staat een verticale steen met inscriptie, waarvoor een horizontale steen is gelegen, met Buddha's voeten erin gegrift.

Waar wij nu hebben vastgesteld dat over een zeer groot gebied van Azië steenen met voetafbeeldingen resp. voetafdrukken voorkomen, waar wij bovendien hebben gevonden, dat die voetafbeeldingen, resp. de inscripties van den Indischen Archipel, op de steenen van Karimun en op Java in verband staan met Buddhisme of Hindoeïsme, meen ik, min of meer tegenover SCHRÖDER, wel te mogen aannemen, dat ook de steenen met de voetafbeeldingen van de eilanden Nias en Poeloe Tello aan Aziatische invloeden kunnen worden toegeschreven, en misschien überhaupt kunnen wijzen op een Aziatische origine der steen-skulptuur van genoemde eilanden.

Wel is het waar dat die voetfiguren van Nias en Poeloe Tello een van de overige genoemde steenen ietwat afwijkend type bezitten, maar het is zeer wel denkbaar en mogelijk, dat zulke, in alle geval kleine wijzigingen lokaal zijn ontstaan.

In Europa heeft men reeds in den palaeolithischen en neolithischen tijd afbeeldingen van menschelijke voeten gemaakt op steenen en op den rotswand. Soms zijn dan die voeten in den rotswand of steen gegraveerd, in andere gevallen in laag-relief aangebracht, soms gelijk b.v. in Santander in roode kleur op den rotswand geschilderd. De palaeolithische afbeeldingen dateeren in hoofdzaak uit het Magdalénien. Uit deze jong-palaeolithische periode bezit men bovendien een menschelijken voet, die men in de Dordogne heeft gevonden, van rendiergewei vervaardigd. Misschien heeft men in dit voorwerp te zien een votief?

Uit den laten steentijd heeft men in verschillende dolmen van Frankrijk voetafbeeldingen gevonden. Ook op rotsen heeft men uit den neo-

lithischen tijd zulke figuren aangetroffen. Men heeft echter zulke voorstellingen ook aangetroffen op dolmen van Engeland. Het feit dat zulke figuren zoo vaak aangebracht zijn geworden op de dolmen, pleit er m.i. wel voor dat zij in eenig verband moeten worden gedacht met eene ter plaatse vereerde goddelijke macht. Uit het aeneolithicum kent men twee voetfiguren in laag-relief aangebracht, in de Morbihan. Ook op een der deksteen van de dolmen van Gorré-ploué in Bretagne bevindt zich een tweetal menschenvoeten. Ligurische rotsteekeningen van de bronsperiode vertoonen eveneens zulke afbeeldingen. Voorstellingen van voet-zolen en voetomtrekken vindt men verder op de Skandinavische rotsteekeningen sedert de tweede periode van den Noordelijken bronstijd van Bohuslän tot op het eiland Gotland. In de talrijke voetafbeeldingen eener rotsteekening van West-Gotland ziet SCHNITTGER de aanduiding van het aantal der bewoners te dier plaatse. Voor het meerendeel dier Skandinavische rotsteekeningen kan deze verklaring echter zeker niet opgaan en vooral niet wanneer ze voorkomen op grafsteen, b.v. op de steenen van megalithen en van de steenen kisten der bronsperiode van Noorwegen en Zweden. In zoo'n geval is zeker eene religieus-symbolische beteekenis niet van de hand te wijzen.

Op de rotswanden van Oost-Gotland heeft men eveneens talrijke graveeringen gevonden, die menschenvoeten voorstellen. Men vindt zulke afbeeldingen b.v. bij Skärlunda, Leonardsberg (Norrköping), Egnahem, Skälo (Borg), Himmelstadland, Ekenberg, Herrebro en Gärstad Melångård (Rystad). Soms blijken de hielen der voeten uitgehold te zijn, wat misschien de bedoeling heeft van offergroeven.

ARTHUR NORDEN ¹⁾ is van oordeel, in verband met zijne opvatting, dat die rotsteekeningen tendeele betrekking hebben op vruchtbaarheids-riten, dat de bedoeling heeft voorgezeten, door middel van die voetafbeeldingen een invloed uit te oefenen op de vruchtbaarheid en den groei van de gewassen.

Voor deze opvatting zou vooral ook pleiten, dat zoo vaak in die rotsteekeningen de voetfiguur gecombineerd voorkomt met het zonnerad.

Het is bekend, dat voet en vruchtbaarheid bij verschillende volken in onderlinge betrekking zijn opgevat geworden. MARZEL BAUDOIN heeft b.v. de aandacht gevestigd op een bronzen plaat in het raadhuis van Solferina in Les Landes, welke herinnert aan het feit, dat zich NAPOLEON III voor dit gebied interesseerde en in Augustus 1857 zijn voet op „La

1) ARTHUR NORDEN: Felsbilder der Provinz Ostgotland.
Feestbundel B. G. v. K. en W.

Lande'' zette, om het land vruchtbaar te doen zijn (a mis le pied sur La Lande, pour la fertiliser). Deze bronzen plaat vertoont den afdruk van 's Keizers voet. Reeds van oudsher heeft men, gelijk bekend, eene betrekking verondersteld tusschen den voet en het geslachtsleven; vaak ook is de voet der vrouw in verband gebracht met de vruchtbaarheid, die van den man daarentegen met de bevruchting.

In talrijke sagen, spreekwoorden, raadsels, volksliederen enz. wordt de voet van den man als mannelijk geslachtsorgaan, die der vrouw als vulva opgevat.

Daarnevens werd reeds bij de oude volken in den voet wel het teeken en het symbool van macht, bezit en heerschappij gezien.

Nu is het zeker wel opmerkelijk, dat ook in onzen Oost gebruiken en ideeën worden geconstateerd, welke op zulke of analoge betrekkingen duiden. Dat men b.v. meent, dat van den voet eene bevruchtende kracht kan uitgaan en dat daardoor de groei van de gewassen kan worden bevorderd, daarvoor pleit b.v. het gebruik van bepaalde Dajaksche stammen, om het water waarin een machtig of aanzienlijk persoon zijn voeten heeft gewasschen, over het rijstveld te gieten, teneinde daardoor het rijstgewas tot meerdere groei en ontwikkeling te nopen.

Voor al echter nemen onze Inlanders een verband aan tusschen den voet en de bevalling. Wanneer b.v. op de Kei-eilanden de bevalling stoornis ondervindt en de toegediende middelen niet baten, geeft men aan de vrouw te drinken het water waarin haar vader en moeder hun voeten hebben gewasschen ¹⁾. Als in de Gajo-landen de bevalling eener vrouw niet opschiet, laat men haar water drinken, waarin de echtgenoot zijn voeten heeft gewasschen. Bij andere volken in onzen Oost geeft men dan echter aan de vrouw te drinken water, waarin de man zijn penis heeft gestoken. Dit gebruik komt b.v. bij de Atjehers voor.

Wanneer bij de Dajaks van Landak en Tajan het kind niet geboren wil worden, steekt de aanstaande vader zijn pudendum in een kommetje met water. Hij brengt dit dan aan een der vroedvrouwen, welke onder het plechtig tellen van één tot zeven en het opdreunen van verschillende formules zevenmaal de kruin van het hoofd der barende met dit water bevochtigt en daarna het water aan de vrouw te drinken geeft ²⁾.

Het feit dat aan de barende vrouw te drinken wordt gegeven of

1) C. M. PLEYTE: Ethnographische beschrijving der Kei-eilanden. Tijdschr. van het Kon. Nederl. Aardrijkskundig Genootschap, tweede serie, deel X, 1893.

2) M. C. SCHADEE: Het familieleven en familierecht der Dajaks van Landak en Tajan. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned. Indië, 7e volgrees, 9e deel, 1910.

het water waarin de man of een naverwant persoon zijn voeten heeft gewasschen of zijn penis heeft gestoken, kan er voor pleiten, dat ook onze Inlanders aan den voet en het mannelijk geslachtsorgaan analoge, de bevalling bevorderende krachten toeschrijven. Ook in Nias vernam ik, dat het water waarin de echtgenoot zijn voeten heeft gewasschen, de bevalling der vrouw kan bevorderen. In het Noorden van dit eiland vertelde men mij, dat het drinken van dit water voor een eerbewijs geldt. Welnu, het is zeer wel mogelijk dat in later tijd dit idee erbij is gekomen en een rol is gaan spelen, echter meen ik dat oorspronkelijk wel, ook in Nias, de bedoeling heeft voorgezeten van het overbrengen eener versterkende en tevens de bevalling bevorderende kracht van den echtgenoot op zijne vrouw.

Wanneer bij de Javaansche vrouwen van het Solosche na drie tot vier uur de verlossing nog niet merkbaar gevorderd is, verzoekt de doekoen, in den regel eene oude vrouw, om de voeten van den echtgenoot der barende in koud water te mogen afwasschen, na welke verrichting zij dit water aan de aanstaande moeder te drinken geeft.

Brengt zulks geen spoedige verandering ten goede teweeg, dan wordt om de urine verzocht van het oudste lid der familie. Betreft het eene prinses, dan wordt de urine van den Soesoehoenan door haar gevraagd, en die dadelijk door de vrouw gedronken. Is het eene vrouw van minderen rang, dan past de urine van een prins, of van den oudsten man van haar stand, soms kan die van den echtgenoot zelven worden gebruikt ¹⁾.

Blijkbaar worden dus door de Javanen aan het waschwater der voeten en aan de urine dezelfde, de bevalling bevorderende krachten toegeschreven.

SCHADEE heeft het vermoeden uitgesproken, dat in het geval waarbij aan de Dajaksche vrouw ter bespoediging harer bevalling te drinken wordt gegeven het water, waarin haar echtgenoot zijn penis heeft gestoken, de magische werking zou schuilen in het maken eener opening in het water door het geslachtsorgaan, waardoor, door symphathie, de baarmoeder tot openen zou worden gebracht. Deze redeneering komt mij echter niet juist voor. Vooreerst omdat aan de vrouw ook wel te drinken wordt gegeven het water, waarin haar man zijn handen heeft gewasschen, zelfs ook wel 't water, waarin zijn kleeren zijn gewasschen.

In de laatste gevallen kan toch aan het maken eener opening in het water moeilijk gedacht worden. En waar wij bovendien hebben ge-

1) J. KREEMER: Hoe de Javaan zijn zieken verzorgt. Mededeelingen vanwege het Ned. Zendel. Genootschap, 36ste deel, 2e stuk, 1892.

zien, dat bij de Dajaks ook wel het waschwater der voeten van aanzienlijke en machtige personen over het rijstgewas wordt gegoten, teneinde dit beter te doen groeien, moet m.i. de bedoeling van al dergelijke gebruiken wel zijn om de versterkende procreatieve kracht van den man over te brengen. Voor deze opvatting pleit ook nog het feit, dat men wel zieke kinderen bestrijkt met het geslachtsorgaan van den vader. Dat is o.a. in Jogjakarta het geval; de vader kruipt dan drie maal over zijn ziek kind en strijkt het met zijn geslachtsorgaan over het hoofd. Aan den anderen kant wordt bij de Bataks aan zieken wel te drinken gegeven het water, waarin het kamponghoofd zijn voeten heeft gewassen ¹⁾. Hier worden dus weer het waschwater der voeten en het mannelijk geslachtsorgaan voor dezelfde doeleinden toegepast. Op Bali drinkt de priesterleerling bij zijn inwijding het water, waarin zijn leeraar zijn voeten heeft gewasschen. Ook dit zou kunnen beoogen, dat de leerling tracht op die wijze zich de bijzondere krachten en faculteiten van den leeraar eigen te maken.

Dat inderdaad sommige volken van oordeel zijn, dat van den voet eene versterkende kracht kan uitgaan, daarvoor pleit ook het gebruik der Esthen, die het pas geboren kind, voordat het aan de moeder in handen wordt gegeven, voor hare voeten leggen, waarbij het mondje van het kind met den linkervoet der moeder in aanraking wordt gebracht.

In Indië blijkt de opvatting, dat door den voet kracht kan worden overgebracht b.v. nog uit een gebruik der Papoea's van Biak en Soepiori. Bij deze Inlanders is het namelijk gebruikelijk, dat het meisje, hetwelk na allerlei ceremoniën tot *insos* is gewijd geworden en daarmede in het huwelijk is getreden, bij de feestelijkheden die dan plaats vinden den rechtervoet plaatst op het voedsel hetwelk zal worden genuttigd, bestaande uit in bladeren gewikkeld sagopoeder, gepoft tusschen warme steenen. Hier wordt uitdrukkelijk bij vermeld, dat de bedoeling voorziet om de kracht van den voet en daarmede de kracht van het meisje op het voedsel te doen overgaan ²⁾. Vooral worden uit den aard der zaak aan de voeten en voetsporen van tovenaars en van heilige personen bijzonder werkzame krachten toegeschreven. Wanneer een Mahār in Dekkan door een boozen geest is bezeten, neemt de priester wat stof van zijn voeten en wrijft die op het voorhoofd van den bezetene. Ook Buddha's heilige voetspoor zou een genezende kracht bezitten. Zoo bezitten de Hindoes amuletten, welke de voetsporen der vereerde

1) BASTIAN: Sumatra und Nachbarschaft. Indonesien, deel III, 1886.

2) JOH. JENS: Het *Insos*- en het *K'bor*-feest op Biak en Soepiori. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned. Indië, deel 72, 1916, blz. 407.

godheid voorstellen; zij meenen dat zij door de daarin gezetelde bovennatuurlijke kracht tegen allerlei onheil beveiligd zullen zijn.

Echter niet alleen aan den voet en het voetspoor van den mensch en van de godheid worden zulke krachten toegeschreven, maar eveneens aan die van sommige dieren. In het Bhāgavata purāṇa heeft de vrouwelijke daemon Pūtānā het kind Krishna gezoogd. Teneinde de daardoor ontstane ziekte te doen genezen, zwaait Yaçodā, de moeder van het kind, over diens gelaat met de staart der gewijde koe, bevochtigt het kind met de urine van dit dier en werpt op het lichaam van het kind wat aarde van de plaats, waar de koe haar poot heeft gezet. Tenslotte wordt de asch van den koemest op het voorhoofd, op oogen, ooren en andere lichaamsdeelen gewreven. Hieruit blijkt weer dat aan de urine en de faeces van het dier dezelfde werking en dezelfde krachten worden toegekend als aan het voetspoor. Bij de Redjangers van Sumatra bestaat het gebruik, dat bij het huwelijk de bruidegom met zijn grooten teen dien der bruid drukt. Blijkbaar wil hij daardoor zijn kracht en dientengevolge zijn macht op het jonge meisje overbrengen, om haar daardoor in bezit te nemen. Zoo is het bij de Dravidische Toda's gebruikelijk, dat bij het huwelijksfeest de jonge vrouw eerst door den rechter- en daarna door den linkervoet van haar aanstaanden man op het hoofd wordt gedrukt ¹⁾.

En van de Igorooten op Luzon vinden wij vermeld, dat gedurende de huwelijksceremonie de voet van den bruidegom op dien van de bruid moet rusten ²⁾.

Het is ons reeds gebleken, dat bij verscheidene volken de voet, resp. het voetspoor, min of meer wordt vereenzelvigd met den persoon zelf, of met de godheid zelve. De voet of het voetspoor stelt als het ware het individu zelf voor; zij worden eventueel als symbolen van persoon of godheid opgevat, eventueel vereerd.

Zulke en analoge voorstellingen constateeren wij ook in onze Oost. Zij blijken o.a. daaruit dat men b.v. het voetspoor van den dief identificeert met den dief zelven, zoodat men meent door eene bepaalde behandeling van diens voetspoor den dief zelven te kunnen benadeelen of ontdekken. Indien in een kampong der Toba-Bataks van Sumatra diefstal is gepleegd, neemt men uit het voetspoor van den dief wat aarde, teneinde door toovenarij daarmede den dief op het spoor te kunnen komen. De Galelareezen steken met een mes in de voetsporen van den dief, meenende dezen daardoor wonden aan zijn voeten te kunnen veroorzaken. Een gelijksoortig gebruik bestaat in Japan; de Japanners

1) WILKEN: De Verspreide Geschriften.

2) BLUMENTRITT: Versuch einer Ethnographie der Philippinen.

toch branden een moxa op elk voetspoor van den dief, in de meening, dat deze daardoor pijnen in de voeten zal krijgen ¹⁾. Het is bekend, dat gelijksoortige gebruiken in vroeger tijd ook in Europa in zwang zijn geweest en zulks tendeele nog zijn. Wanneer b.v. bij de Wenden in Hannover diefstal is gepleegd en het voetspoor van den dief is nog voorhanden, stopt men deze aarde in een zak, welke in den rook wordt gehangen. De dief zal daardoor jammerlijk omkomen ²⁾.

In Litauen neemt men wat aarde uit het voetspoor van den dief en gaat daarmee naar het kerkhof. Dan vraagt men de verschillende graven, totdat een dier graven met „ja” antwoordt. Van dit graf wordt het daarop staande kruis verwijderd, waarna men de aarde uit het voetspoor van den dief in het aldus ontstane gat op het graf stopt, om vervolgens weder het kruis op zijn oude plaats te zetten.

De dief zal tengevolge dezer tooverhandeling ziek worden en dientengevolge ontdekt kunnen worden ³⁾.

In Esthland strooit men heete asch op de voetsporen van een persoon, dien men van den boozen blik verdenkt, om hem daardoor onschadelijk te maken.

Het zij mij vergund, aan het slot van dit opstel mijn dank te betuigen aan de H.H.: ABBÉ BREUIL, B.M. GOSLINGS, Prof. N. J. KROM, Prof. M.W. de VISSER, Prof. J. Ph. VOGEL en D. K. WIELENGA, die zoo vriendelijk waren mij op mijn verzoek eenige inlichtingen betreffende het behandelde onderwerp te verstrekken.

-
- 1) LAFADIO HEARN: Glimpses of unfamiliar Japan.
 - 2) K. HEUNIGS. Das Hannoversche Wendland, 1862.
 - 3) BERZENBERGER: Litauische Forschungen, 1882.

Het Hooggerechtshof van Nederlands-Indië en het intergentiel recht

door

MR. R. D. KOLLEWIJN.

Inleiding.

De viering van het 150-jarig bestaan van Batavia's Genootschap trekt de blik naar het verleden. Op velerlei gebied heeft het Genootschap zich bewogen en ongetwijfeld zal er in zijn geschiedenis veel zijn, dat direkte aanleiding kan wezen tot een historische beschouwing. Maar tot de rechtswetenschap heeft de belangstelling van het „Koninklijk Bataviaasch Genootschap” zich, ten nutte van het gemeen, eerst in de allerlaatste tijd gekeerd, waardoor op dit gebied het onderwerp door CLIO geïnspireerd en toch getrokken uit het eigen verleden der vorstelike vereniging moeilijk te vinden is.

Toen mij werd verzocht om door een bijdrage voor dit gedenkboek van mijn eerbied voor de jubilaris te getuigen, gevoelde ik mij dan ook genoopt de blik buiten de kring te slaan, waarbinnen het schitterend herdenkingsfeest de belangstelling zoveel dagen lang zou interneren. Mijn keuze viel op een beschouwing van de jurisprudentie van het Hooggerechtshof in zaken van intergentiel recht. Het opperrechterlik kollege, dat zelf zo moeilijk jubileren kan, omdat zijn geboorte in de jaren van COEN en DE CARPENTIER een langgerekt proces is geweest, gaf in zijn rechtspraak vanaf de invoering der nieuwe wetgeving in 1848 tot op heden, dus gedurende ongeveer de tweede helft van 's Genootschaps bestaan, menig arrest, dat tot verheldering van het geldende intergentiel recht kan bijdragen. Het historische feit, naar aanleiding waarvan dit artikel werd geschreven mag dan, zo nodig, tot verontschuldiging dienen, dat ik ook arresten die door wetswijziging hun aktueel belang verloren, in mijn beschouwingen betrok.

Aan de andere kant beperkte ik mij tot het intergentiel *burgerlik* recht en sloot dus vragen van faillissements- en wisselrecht, van rechterlike kompetentie en bewijsrecht, buiten. Ook een *principiële* behandeling van de *staat* van vrouwen en kinderen, de eerste door het huwelijk met mannen uit een andere bevolkingsgroep dan waartoe zij zelf behoren,

verbonden, de laatste uit dergelijke huweliken of uit gemengde verhoudingen buiten huwelijk voortgesproten, liet ik na.

Toch bleef er nog genoeg over om te doen zien, dat dezelfde vragen, die ons tans vaak nieuw en brandend voorkomen, ook onze ouders en grootouders bezighielden. Dezelfde vragen, en toch zijn zij anders geworden, doordat de geest der mensen veranderde; in het intergentiel recht vooral omdat het oordeel over de verhouding der bevolkingsklassen tot elkaar zich zo sterk wijzigde. En toch weer kunnen ons de oude beslissingen soms een licht, soms een baken in zee zijn. Zij kunnen ons het bestaande recht, ook waar het in de wet gekristalliseerd is, beter doen begrijpen; een enkele maal ons tot het inzicht brengen hoe nijpend nodig het is, het overgeleverde wetterecht te wijzigen.

Dat de onderdelen van mijn artikel zo ongelijk van grootte zijn en slechts een klein deel van het intergentiel burgerlik recht bestrijken, ligt natuurlijk aan het casuïsties karakter van 's Hofs jurisprudentie. Het eerste deel, handelende over grondenrecht, vervalt in twee stukken: het eerste over het erfpachtsrecht van niet-indonesiers op partikuliere landerijen, het tweede over eigendomsuitwijzing. Het tweede deel spreekt over erkenning, wettiging en erfrecht. Het derde deel bestaat uit de bespreking van één enkele voogdijbeslissing. Het vierde uit een vijftal eenzame arresten op het gebied van het verbintenissenrecht. Het vijfde deel stelt de vraag of het Hooggerechtshof een bepaalde theorie van intergentiel recht aanhangt en het zesde besluit het artikel met een beschouwing over de rechtsbronnen, waaruit het Hof, blijkens de behandelde uitspraken, heeft geput.

I.

A. Erfpachtsrechten op Partikuliere Landerijen.

Eerst dan de vraag of niet-inlanders erfpachtsrechten op partikuliere landerijen kunnen uitoefenen. Een oude kwestie, van alle kanten bekeken door rechters en schrijvers, en in 1912 door de wetgever beslist — maar die hier nog eens moge worden opgehaald op grond van de belangstelling, die de eerste schrijvers over ned.-indies intergentiel recht voor haar hebben gehad.

Men onderscheide hierbij echter wel de vraag naar de juiste uitlegging van het Reglement omtrent de partikuliere landerijen bewesten de Tjima-noek — het Reglement van 1836 — van de principiële vraag van intergentiel recht: of iemand subjektieve rechten kan verkrijgen die ontleend zijn aan het recht van een bevolkingsgroep, waartoe hij niet behoort.

Aan de storm, door de arresten van 1878 en 1879 veroorzaakt, gaat in 1875 een onduidelijk voorspel vooraf ¹⁾. Een inlander, KADIR, die een zgn. erfpachtsrecht had op het partikuliere land Kebon Sirih, verkocht een hem toebehorend opstal benevens beplantingen aan een chinees, van wie deze zaken op anderen en ten slotte op de eiser, een europeaan, overgingen. Op grond van zijn erfpachtsrecht vordert de laatste onder meer ontruiming van het perceel. „Eiser is door koop en verkoop”, zegt nu het Hof, „getreden in de regten, die zijn antecessoren uitoefenden om, tegen betaling van grondhuur, een opstal en beplantingen op de grond te hebben”. Men zou dus menen, dat hiermede uitgemaakt is, dat eiser erfpachter is, maar deze konkluzie spreekt het Hof niet uit. Het Kollege overweegt dat de grondeigenaren eiser's beweerde rechten op de grond in geschil hebben erkend; dat nu weliswaar bij het reglement van 1836 „zijn geregeld de onderlinge betrekkingen tusschen de eigenaren en de tot de *inlandsche* bevolking behorende opgezetenen hunner landerijen, maar daaruit volstrekt niet volgt dat, — zonder krenking van de belangen dier opgezetenen —, door de landheer aan europeanen geene regten op den grond kunnen worden toegekend, en dat de uitoefening dier regten, als verboden bij de wet, door derden zoude kunnen worden betwist”. Het Hof overweegt dan nog dat uit het vorenstaande volgt, dat eiser „regten” op de grond heeft en wijst de eis toe. Maar, zooals men ziet, vermijdt het Hof zorgvuldig om te zeggen *welke* rechten eiser nu eigenlijk op de grond had. En evenzeer wacht het Hof er zich wel voor om te verklaren, dat het erfpachtsrecht van KADIR ten slotte op eiser is „overgegaan”, maar stelt daarvoor in de plaats, dat de landheer aan europeanen „rechten” kan „toekennen.” Duidelijk is, dat de regeling van het erfpachtsrecht, naar 's Hofs mening, niet een stuk wetgeving voor de europese bevolking is. Maar of nu het inlandse (tevens chinese?) erfpachtsrecht al of niet op europeanen kan overgaan, dan wel of de europeaan het inlandse recht kan afkopen, waardoor het teniet gaat en dan (stilzwijgend ?) „een” (verder onbestemd) recht op de grond van de landheer kan verkrijgen, houdt het Hof zorgvuldig geheim. Waarschijnlijk heerste er geen eenstemmigheid in de boezem van het hoge kollege. Eén van de raadsheren, die het arrest wezen, was Mr. J. SIBENIUS TRIP.

Het eerste van de vier arresten van het Hooggerechtshof, die zoveel opschudding verwekten, was van 24 Januarije 1878 ²⁾. Op grond van de ondubbelzinnige betekenis der artikelen van het Reglement van 1836 beslist het hoge kollege dat alleen inlanders, — met uitsluiting dus van

1) Arrest van 24 Februarije 1875, T. 28, 300; W. 604.

2) W. 765; T. 30, 142, hier is foutief als datum opgegeven 24 April 1878.

europëanen en vreemde oosterlingen — op- of ingezetenen der landerijen kunnen zijn. In artikel 3 leest het, dat „geen andere personen als erfpachters worden erkend dan die behooren tot de inlandsche bevolking” Om dan te *konkluderen*, dat „*daaruit* — ik kursiveer — noodwendig moet volgen, dat dit erfpachtsrecht als een uitsluitend inlandsch recht, niet met eenig rechtsgevolg aan niet-inlanders verkocht of vervreemd kan en mag worden, naardien deze geene regten kunnen uitoefenen ontleend aan bepalingen, welke alleen voor inlanders van toepassing zijn”.

Mr. ANDRÉ DE LA PORTE citeert in zijn opstel over intergentiel recht¹⁾ alleen deze laatste konkluzie van het Hooggerechtshof en geeft daarmee, naar mij voorkomt, een verkeerd beeld van 's Hofs beslissing. Uit het voorgaande volgt immers, dat het Hof hier met een „uitsluitend inlandsch recht” bedoelt een recht, dat *krachtens wettelijke bepalingen* alleen door inlanders kan worden uitgeoefend; en in het gehele betoog van het Hof betekenen „bepalingen, welke alleen voor inlanders van toepassing zijn”, bepalingen, die *krachtens de uit die bepalingen-zelf blijkende wil van de wetgever* nooit op niet-inlanders kunnen worden toegepast. Mr. ANDRÉ DE LA PORTE beziet daarentegen de vraag of, indien de *wetgever* daaromtrent *niets* heeft bepaald, rechten die aan het voor de inheemse bevolkingsgroep geldende recht ontleend zijn en onbekend zijn aan het voor europëanen en vreemde oosterlingen geldende recht, toch, krachtens intergentielrechtelijke beginselen op deze laatste kunnen overgaan. Een vraag, die door hem bevestigend, door Mr. VAN DEN BERG ontkennend werd beantwoord. Voor het Hof was de intergentiele moeilijkheid beslist door de wetgever; voor VAN DEN BERG en ANDRÉ DE LA PORTE was de regeling van het erfpachtsrecht op de partikuliere landerijen een stuk wetgeving voor de inlandse bevolking en moest *naar algemene beginselen* worden opgelost of deze wetgeving in intergentiele verhoudingen ooit zou kunnen worden toegepast op personen uit bevolkingsgroepen, waarvoor zij niet was geschreven. VAN DEN BERG zag dit verschil in redenering blijkbaar zeer goed in toen hij schreef, dat hij zich „*zij het dan op eenigszins andere gronden*”²⁾ aansloot „bij de leer gehuldigd o.a., in het arrest van het Hooggerechtshof dd. 24 January 1878”.

Nog geen tien dagen nadat dit arrest gewezen was, had Mr. SIBENIUS TRIP, zelf raadsheer in het Hooggerechtshof, een artikel gereed, waarin

1) T. 91, 32 en 352.

2) Handelingen Ned. Ind. Jur. Vereen. 1887, p. 28, noot; zie ook VAN DEN BERG, Bijdr. T. L. V. XLVII (1897), p. 168 e. v.

hij tegen de mening van zijn kollega's te velde trok¹⁾. Maar zonder succes. Bij twee arresten van 28 November van hetzelfde jaar bevestigde het Hof zijn uitgesproken mening: weer op grond van de bedoeling van het reglement en niet op grond van algemene rechtsbeginselen²⁾. Weer volgde bestrijding van SIBENIUS TRIP³⁾ en drie maanden later mocht 's Hofs recalcitrant lid de voldoening smaken, dat in een zaak tussen twee chinezen, waarin hij zelf als raadsheer zat, implicite de mogelijkheid werd aanvaard, dat chinezen erfpachtsrechten op partikuliere landerijen uitoefenen⁴⁾. Maar zijn overwinning was wel van zeer korte duur. Want veertien dagen later, op 27 Februarie 1879⁵⁾ werd in een zeer principieel gesteld arrest, waaraan hij niet medewerkte, weer ontkend dat chinezen erfpachters zouden kunnen zijn. En nu deed Mr. SIBENIUS TRIP er het zwijgen toe, totdat hij in 1885, zelf voorzitter van het Hof, aan zijn mening meer kracht kon bijzetten.

Het arrest van 27 Februarie 1879 vordert nadere beschouwing daar de motivering niet meer dezelfde is als in 1878. Anders dan in 1878 wordt tans *wel* de leer aangehangen, die ANDRÉ DE LA PORTE bestrijdt en die VAN DEN BERG bijna met dezelfde woorden nog geen tien jaar later zou verdedigen. De band, die de arresten van 1878 legden tussen de bedoeling van de artikelen van het Reglement van 1836 en de gevolgtrekking, dat het erfpachtsrecht dus een uitsluitend inlands recht is, in de betekenis van een recht, dat volgens de wet alleen aan inlanders kan toekomen, wordt tans doorgesneden. Uit het Reglement wordt afgeleid, dat de wetgever van 1836 uitsluitend de rechten en verplichtingen van de inlandse opgezetenen heeft willen regelen. Uit algemene rechtsbeginselen (slechts zwak vastgeknoopt aan Stsbld. 1855 No. 79) wordt afgeleid, dat chinezen dat recht dus niet kunnen uitoefenen. Mr. SIBENIUS TRIP had tegenover de bewering van „velen”, dat het erfpachtsrecht als inlands recht (dus alleen omdat het was ontsproten aan de wetgeving voor de inheemse bevolking) niet kon overgaan op personen uit andere bevolkingsgroepen, gewezen op Staatsblad 1875 No. 179, dat bij deze opvatting naar hij meende, overbodig zou zijn geweest⁶⁾. Het Hof denkt er in 1879 anders over en betoogt in bewoordingen, waarmede VAN DEN BERG in 1887 *zonder voorbehoud* zijn instemming had kunnen betuigen, dat „de niet-inlander..... het uitsluitend den inlander toekomend erfpachtsrecht

1) T. 30, 97/104

2) T. 31, 378 ss.

3) T. 32, 8 — 13.

4) Arrest van 13 Februarie 1879 W. 827,

5) T. 32, 313.

6) T. 30, 104; 32, 13.

niet kan verkrijgen, zelfs niet met toestemming van den grondeigenaar, omdat door handelingen en overeenkomsten geene regten kunnen worden geschapen, die volgens de wet voor eene bepaalde categorie van personen niet bestaan". En verder: „dat immers de met inlanders gelijkgestelden, waartoe de thans requirant behoort, niet onderworpen zijn aan het regt, dat uitsluitend voor inlanders van kracht is, maar o.a. ten aanzien van zaken en verbindtenissen op hen toepasselijk zijn verklaard¹⁾ de voorschriften van het burgerlijk wetboek; dat bij dat wetboek zijn omschreven en geregeld de regten welke kunnen worden verkregen op gronden, waarvan een derde eigenaar is, doch dat daaronder niet is begrepen het eigenaardig regt bij art. 3 van het reglement van 1836 slechts voor inlanders vastgesteld....." ²⁾).

Zeker, deze redenering berust in schijn ook op de wet—hoe kan het anders: wij zijn in 1879 — maar de klank is toch geheel anders dan een jaar tevoren. Toen werd in de reglements-bepalingen zelf, die op het erfpachtsrecht betrekking hadden, gelezen, dat de wetgever niet wilde, dat dit bepaalde recht op niet-inlanders zou overgaan. Tans wordt overwogen, dat de wetgever het voor inlanders, vreemde oosterlingen en europeanen, telkens onder elkaar, binnen één bevolkingsgroep, geldende recht, vaststellende of aanwijzende, *daármee* zou hebben beslist, dat ieder zich, ook in intergentiële rechtelijke verhoudingen, slechts kan beroepen op het recht van de groep, waartoe hij behoort. „Dat toch eene wettelijke bepaling, waarbij voor eene bepaalde categorie van ingezetenen een eigenaardig zakelijk regt wordt vastgesteld..... door eene andere categorie niet kan worden ingeroepen" ³⁾).

Het is de stelling, waaraan in het intergentiële recht de naam van VAN DEN BERG kleefte en waarvan de onjuistheid aan een ieder, die enige zin heeft voor het „recht der werkelijkheid" toch dadelijk in het oog moet springen, wanneer hij ziet naar de europese eigendoms-, hypotheek- en andere zakelijke rechten van zijn indonesische landgenoten. Het was, voor zover mij bekend, de eerste maal dat het Hof deze stelling verkondigde. Het zou, helaas, niet de laatste keer zijn.

In 1885 en in 1892 werd hetzelfde geschilpunt weder aan het Hof voorgelegd, terwijl nu Mr. SIBENIUS TRIP de voorzitterszetel innam ⁴⁾. Het was daarom niet te verwonderen, dat het hoge rechtskollege zijn jurisprudentie wijzigde. Maar het verdient opmerking, dat tans weer op de

1) Staatsblad 1855 No. 79.

2) T. 32, 319.

3) *ibid.* p. 318.

4) Arresten van 15 Oktober 1885, T. 45, 318, W. 1169 en 22 September 1892, T. 60, 30 en W. 1532.

betekenis der bepalingen van het Reglement van 1836, vastgesteld door een onderzoek naar zijn geschiedenis, beide beslissingen werden opgebouwd. In beide gevallen ging het om de bestaanbaarheid van de erfpachtsrechten van een chinees en in beide gevallen besliste het Hof, dat het aan geen twijfel onderhevig was, dat de bepalingen betreffende het erfpachtsrecht door de wetgever niet alleen voor de inheemse, maar ook voor de chinese bevolking waren vastgesteld. Blijkens de geschiedenis van het Reglement (die het Hof van 1878 en 1879 juist anders had verstaan) zou men hier dus met een stuk wetgeving voor inlanders *en* chinezen te doen hebben, waardoor de vraag of speciaal-inlandse rechten al of niet *op chinezen* kunnen overgaan niet aan de orde kwam ¹⁾. Het sterkste argument van het Hof, dat echter, naar de eis van de tijd, min of meer door de papier-historiese wetsinterpretatie van het reglement werd overwoerd, was wel, dat voor en na 1836 „niet alleen eigenlijk gezegde Inlanders op de bedoelde landerijen gevestigd waren, maar evenzeer talrijke Chinezen, en dat wel oorspronkelijk daartoe aangemoedigd zoowel door de landeigenaren als door de Indische Regeering zelve, alzoo op geoorloofde wijze, en dat in de feitelijke verhouding van rechten en verplichtingen tegenover de grondeigenaren tusschen die Vreemde Oosterlingen en de eigenlijk gezegde Inlanders geen verschil bestond” ²⁾. Uit niets viel af te leiden, dat de wetgever in 1836 in deze toestand verandering had willen brengen. Reeds in 1878 en 1879 had Mr. SIBENIUS TRIP op deze werkelijkheid gewezen en in 1886, bij de bespreking van PENNING's dissertatie, werd dit argument nog eens krachtig onderstreept ³⁾.

Op één uitlating in deze recensie van 's Hof's President wil ik nog de aandacht vestigen, daar ons die straks in ander verband zal interesseren. Gesteld eens, zegt hij, dat onze opvatting, dat het reglement zowel voor inlanders als chinezen geldt, onjuist is, en dat het hier—zoals hij zelf in 1878 en 1879 had aangenomen — een alleen voor de inlandse bevolking gegeven stuk wetgeving betreft, dan „wenschen wij (alleen) dit nog mede te deelen, dat het ons nimmer is duidelijk geworden waarom de objecten van het erfpachtsrecht, als dit als een eigenaardig Inlandsch recht moet worden beschouwd, niet op niet-Inlanders zouden kunnen overgaan, en ons daarop nimmer eenig afdoend antwoord is gegeven” ⁴⁾.

In 1878 had SIBENIUS TRIP betoogd, dat de overdracht van het erfpachtsrecht van inlanders op niet-inlanders geoorloofd moest worden

1) Dit in afwijking van hetgeen SIBENIUS TRIP in 1878 en '79 schreef.

2) 1885: T. 45, 323; letterlik overgenomen in het arrest van 1892, T. 60, 31.

3) T. 46, p. 25 ss.

4) T. 46, (1886) p: 31.

geacht, waar de wetgever die overdracht niet *expressis verbis* tot een ongeoorloofde had gestempeld ¹⁾. In 1879 had hij ook gesproken over „het uitsluitend aan den inlander toekomend regt”, dat „niet uit den aard der zaak” onvervreemdbaar aan niet-inlanders zou zijn ²⁾. Moeten wij aan de invoering van het woord „objecten” in 1886 een bijzondere betekenis toekennen? Ik geloof het niet. Want enige bladzijden tevoren ³⁾ heeft de schrijver verklaard: „Niemand heeft er ooit aan getwijfeld, dat de overgang van de gebruiksrechten op den niet-inlander niet zouden (sic) kunnen plaats hebben”, daarmee blijkens zijn betoog bedoelende te zeggen, dat iedereen er steeds van overtuigd is geweest, dat de overgang van gebruiksrechten op de niet-inlander wel mogelijk was.

Neen, wij moeten aannemen, dat Mr. SIBENIUS TRIP in 1886 nog vijandig stond tegenover de enge opvatting van de kassatierechter van 1879, dat ook in intergentiele verhoudingen een ieder slechts rechten zou kunnen ontlenen aan het voor zijn eigen bevolkingsgroep gegeven recht.

Het valt te betreuren, dat het Hof in zijn arrest van 14 November 1901 ⁴⁾ de door de Raad te Batavia in ontkennende zin beantwoorde vraag of een europeaan erfpachter kan zijn in het midden liet ⁵⁾. Ook de beslissing van 3 Januarië 1918 ⁶⁾ dat de inlandse vrouw, die door haar huwelijk europees wordt, haar erfpachtsrecht verliest, was zonder wezenlijk belang voor het intergentiel recht, daar zij berustte op de uitdrukkelijke bepaling van art. 12 lid 3 van het nieuwe Reglement van 1912, sindsdien naar aanleiding van dit arrest gewijzigd ⁷⁾.

B. Eigendomsuitwijzing.

Tot het jaar 1914 eiste het Hof, dat de belanghebbende, die zich tegen een verzoek om eigendomsuitwijzing verzet, wil hij met zijn oppositie succes hebben, zelf bezitter of eigenaar van de grond moet zijn. Is de opposant nu een indonesiër, dan rijzen verschillende moeilijkheden. Stelt hij, dat de grond hem in erfelijk individueel bezit toebehoort, dan vraagt

1) T. 30, 100

2) T. 32, 13.

3) p. 24.

4) T. 79, 75, W. 2003.

5) In 1926 gleed het Hof nog eens langs deze kwestie heen. (arr: van 24 Junie 1926 T. 125, p: 182). Bij dit arrest werd weliswaar aangenomen, dat vreemde oosterlingen onder de werking van het Reglement van 1836 het erfpachtsrecht konden verwerven, maar of dit zo was omdat het Reglement voor inlanders en vreemde oosterlingen gold, of omdat de erfpachtsrechten, ofschoon „inlands”, toch op vreemde oosterlingen konden *overgaan*, bleef „in het midden”.

6) T. 111, 522.

7) Staatsblad 1918 No. 827.

men zich af, of dit *inlands* bezitrecht wel voldoende is om een verzoek tot uitwijzing van *europese* eigendom te bekampen. Stelt hij, dat hij de grond in *europes* bezit heeft, of dat de grond hem in *europese* eigendom toebehoort, zo betwijfelt men of hij, een *indonesiër*, zich op die, op het burgerlik wetboek steunende rechten, wel kan beroepen. Laten wij zien, hoe het Hooggerechtshof hierover dacht.

In het geschil, dat beslist werd bij 's Hofs arrest van 16 Desember 1869 (W. 356), waren enige inlanders in verzet gekomen tegen een verzoek van twee chinezen om eigendomsuitwijzing, opgevend, dat zij bezitters waren van door hen zelf beplante sawahs op de grond in geschil gelegen en dat andere landbouwers het overige gedeelte van de grond in bezit hadden. De Raad van Justitie te Batavia, ofschoon inziende, dat hier niet een beroep op het europees bezit der sawahs werd gedaan, achtte het verzet niettemin ontvankelijk, daar opposanten voldoende hadden aangetoond „belanghebbenden” te zijn in de zin van art. 802 van het Reglement op de rechtsvordering¹⁾. Het Hof overweegt daarentegen, dat voor de ontvankelijkheid van het verzet nodig is, dat opposanten zelf niet alleen belanghebbenden zijn bij het goed in geschil, maar dat zij bevoegd moeten zijn „om als verweerders op te treden in het over het bezitregt op het goed te voeren geding.” In deze overweging is het woord „bezitregt” niet anders te begrijpen dan als bezit in europese zin, maar toch worden onze indonesiese opposanten niet afgewezen omdat zij dit (europese) bezit niet zouden hebben gesteld. Het verzet wordt wel niet ontvankelijk verklaard, maar alleen omdat „het gedaan verzet uit hoofde van zijn onbepaaldheid niet voor eene beoordeeling in regten vatbaar is”. Opposanten zouden „alleen voor dat gedeelte (van de grond), waarvan zij zelven beweren bezitters te zijn en waarvan zij alzoo belang hebben” de uitwijzing hebben kunnen tegenspreken, — maar dat gedeelte hadden zij in hun verklaring van verzet niet omschreven.

Het door de opposanten gestelde *inlands* bezitrecht werd dus door het Hof als europees bezit geïnterpreteerd.

Veel duidelijker nog komt dit uit in een arrest van 1888²⁾. Opposant, een javaan, heeft gesteld dat hij „bezitter” is van de grond in geschil, maar doet tijdens het geding uitkomen, dat hij erfelijk individueel bezitter, eigenaar „in den javaanschen zin van het woord” is. Natuurlik valt de advocaat van de rekwestranten tot eigendomsuitwijzing hierop aan, maar het Hof wijst hem terug met de overweging, dat opposant „door de stelling dat zijn bezit is erfelijk individueel, geacht kan worden zijne

1) Vonnis van 25 Junie 1869, W. 318.

2) Arrest van 26 Januarië 1888, T. 50, 295; W. 1287.

aanvankelijk gevoerde bewering, dat hij bezitter is, slechts te hebben willen toelichten, zoodat uit een en ander volgt, dat hij het onderwerp zijner vordering niet veranderd heeft" ¹⁾).

Als derde arrest in deze reeks moet dat van 23 Julie 1914 worden genoemd ²⁾, dat ook merkwaardig is, omdat hier „in het midden wordt gelaten” : — als aankondiging van een aanstaande wijziging van 's Hofs jurisprudentie ³⁾, — „of de stelling dat alleen de bezitter als eigenaar en de eigenaar van den grond als „belanghebbende” in den zin van artikel 802 Rv. kunnen worden aangemerkt, wel aanvaard kan worden”. Het geval was ietwat ingewikkeld. Voor ons is van belang, dat de chinese verzoekers tot eigendomsuitwijzing beweerden, dat het stuk grond in geschil deel uitmaakte van een in 1830 door het gouvernement aan de javaan MANGKOEDIPOERO in eigendom uitgegeven perceel, terwijl opposant — een javaan — volhield, dat MANGKOEDIPOERO die grond nimmer had bezeten, maar dat opposant's vader het bedoelde stuk grond als gouvernementsgrond, zoals het ook in het kadastrale plan te boek was gesteld, had geoccupeerd en daarop gebruiksrechten had uitgeoefend, waarna die rechten later door vererving op hem, opposant, waren overgegaan.

Zowel het Hof als de Raad zagen in de stellingen van opposant een bewering van europees bezit van de grond en steunden daarop hun beslissing dat het ingesteld verzet gegrond was.

In deze arresten valt het volgende op.

In de eerste plaats, dat het Hof, bij het wijzen van deze arresten, de beslissende betekenis die de rechtstoestand van de grond heeft voor de juridiese beoordeling van bezitsdaden, door wie ook ten opzichte van die grond verricht, niet helder is geweest. Dit is vooral merkwaardig voor het arrest van 1914, dat mede werd gewezen door twee raadsheren, die ook hadden medegewerkt aan het arrest van 3 Oktober 1912, dat wij straks nog nader zullen bezien. Volgens de beginselen in dit laatste arrest neergelegd, die mij geheel juist lijken, had het Hof in de drie hierboven behandelde gevallen voor alles moeten uitmaken of de gronden in geschil, zoals de opposanten telkens beweerden, „inlandse” gronden waren, dan wel of het „europese” gronden waren, doordat zij eens door het gouvernement in eigendom waren uitgegeven, dan wel door europeanen of andere personen, op wie het europese zakenrecht toepasselijk was, door verjaring in europese eigendom waren verkregen. Tans werd telkens uit-

1) T. 50, 309.

2) T. 104, 106 ss.

3) Zie het arrest van 14 Desember 1916, T. 107, 397.

gegaan van de gedachte, dat de grond europese grond was en werden de feitelijke handelingen door de indonesiese opposanten ten opzichte van de grond verricht, naar europees recht beoordeeld. Dit was juist voor zover die gronden werkelijk europese gronden waren, maar dit laatste had éérst moeten zijn onderzocht.

Natuurlijk hangt de opvatting van het Hof, dat het gestelde inlands bezitrecht in europese bezitsdaden moet worden ontleed, samen met zijn lezing van de artikelen 802 e.v. van het Reglement op de rechtsvordering. Indien de belanghebbende opposant, volgens de artikelen 804 en 805, óf bezitter óf eigenaar in europese zin moet zijn, dan heeft men ieder inlands bezitter, die zich op zijn inlands recht beroept, nul op zijn oppositie-rekest te geven..... tenzij men zijn inlands bezitrecht op europese wijze interpreteert. Een gedeeltelijke op-zijde-zetting en aanvulling van de artikelen 802 e.v., als niet geschreven voor intergentiele kwesties — was van het Hof, zelfs slechts veertien jaar geleden, moeilijk te verwachten. Terwijl de eigendom uit te wijzen en later weer te paralyseren tegenover het oudere en niet teniet gegane erfelijk individueel bezitrecht, gelijk het Hof in 1882 en 1901 deed (geprezen zij zijn beslissing) bij door het gouvernement met verwaarlozing van het inlands bezitrecht in eigendom uitgegeven gronden ¹⁾, in dit geval misleidend en onprakties zou zijn geweest. Maar toen het Hof dan ook in 1916 uitmaakte, dat artikel 802 Rv. aan *iedere belanghebbende*, ook indien hij geen europees bezitter of eigenaar is, het recht toekent om in verzet te komen tegen een verzoek om eigendomsuitwijzing, liet het kollege het inlands bezitrecht, waarop opposant zich beriep, inlands blijven en verklaarde het op grond van dit on-vereuropeeste recht het verzet gegrond ²⁾.

Het tweede punt in de drie behandelde arresten, waarop ik wil wijzen, is, dat het Hof zonder blikken of blozen aanneemt, dat een inlander zich op art. 802 e.v. Rv. en op het europese recht omtrent bezit en eigendom kan beroepen. Zoals gezegd volgt dit uit de hiervoor geopperde veronderstelling, dat het Hof, ondanks zijn enge interpretatie van art. 802 Rv., toch de inlandse erfelijk-individueel bezitter wilde helpen. Maar in 1888 betekende dit toch mede partij kiezen ten aanzien van het punt in geschil, dat VAN DEN BERG aan de ene zijde en PIEPERS en ABENDANON aan de andere zijde, op de juristenvergadering van Junie 1887, verdeeld had gehouden: kan iemand ooit zakelijke rechten verwerven, die in het recht van de bevolkingsgroep, waartoe hij behoort, niet bekend zijn?

1) Arresten van 5 Oktober 1882, T. 40, 357; W. 1009 en van 8 Augustus 1901, W. 1991.—

2) Arrest van 14 Desember 1916, T. 107, 397.

Waarschijnlijk onder invloed van VAN DEN BERG, is het Hof in het volgend jaar toch weer aan deze mogelijkheid gaan twijfelen. Nog op 23 Mei 1889 wordt een vonnis van de Raad te Batavia, waarbij een vordering van enige indonesiërs tot ontruiming van een perceel, op grond van hun europees eigendomsrecht, was toegewezen, bekrachtigd ¹⁾. Maar op 3 Oktober van hetzelfde jaar, onder voorzitterschap van dezelfde SIBENIUS TRIP, die op 23 Mei het Hof gepresidieerd had en het vorige jaar het kollege had voorgezeten toen de opgave van een inlander, dat de grond hem in erfelijk individueel bezit toebehoorde, werd beschouwd als een toelichting van diens europees bezit, en die nog in 1886, zoals wij gezien hebben, bij de bespreking van PENNING's dissertatie, had verdedigd dat zuiver inlandse rechten op niet-inlanders kunnen overgaan, — aanvaardt het Hof de door de advokaat van geïntimeerden opgeworpen stelling, dat inlanders zich niet op de bepalingen, die in het burgerlijk wetboek de eigendom regelen, kunnen beroepen. Merkwaardig is het om te zien in welk een bocht het Hof zich nu moet krommen om toch de gerechtigheid, die het kollege zo zelden uit het oog verliest, niet te kort te doen. Eisers, inlanders, hadden gesteld, dat zij eigenaren waren van een europees eigendomsperceel, waarvan de gerechtelijke akten waren overgelegd, en hadden op die grond nietig-verklaring van een koopovereenkomst en daarop gevolgde overschrijving van en hypotheek-verlening op het goed gevorderd. En toch durft het Hof het aan om te verklaren, dat aan het middel van 1e geïntimeerde, dat de aktie gebaseerd is op het veronderstelde *europees* eigendomsrecht der eisers, de feitelijke grondslag ontbreekt. „Dat de vordering wel gebasseerd is, zegt het Hof ²⁾, op het eigendomsrecht der eischers, doch, nu het tegendeel niet gebleken is, daaronder niet anders kan verstaan worden dan het eigendomsrecht bedoeld bij het voor de eischers geldende recht; dat, al komt nu ook dit eigendomsrecht in facto overeen met dat bij het Burgerlijk Wetboek geregeld, daaruit niet volgt, dat de eischers hunne aktie op bepalingen van dat wetboek, dat werkelijk op hen als inlanders, niet toepasselijk is, gebasseerd hebben”.

Hoe zeer dit arrest ³⁾, ook voor de tijd waarin het gewezen werd, als een ongelukkige greep moet worden beschouwd, moge ook nog bevestiging

1) T. 53, p. 114, W. 1356/1357.

2) Arrest van 3 Oktober 1889, T. 53, 400, W. 1385.

3) En het een week vroeger in een erfeniszaak, gewezen arrest, waarover straks. (T. 53, 350, W. 1375.) — Een week later, 10 Oktober 1889, werd een door een inlander tegen Chinezen ingestelde, op het B.W. gebaseerde ontruimingsaktie, toegewezen, zonder dat over de intergentiele moeilijkheid werd gesproken (T. 55, 77).

vinden in 's Hofs beslissing van 19 Julie 1888 ¹⁾, toen een inlander, die zich aan het europese eigendomsperceel van een europeaan vergrepen had, ondervond, dat het burgerlik wetboek wel degelijk van toepassing op hem kon zijn. Terecht, meende het Hof, heeft de Raad te Batavia deze kwestie van „zoogenaamd quasi-internationaal privaatrecht, welke niet door het stellig recht (wordt) beheerscht analogisch naar hetgeen te dien opzichte voor quaestiën van zuiver internationaal privaatrecht bij artikel 17 der Algemeene Bepalingen van Wetgeving voor Ned.-Indië is verordend..... beantwoord”.

Het arrest van 3 Oktober 1889 is gelukkig een rara avis gebleven. Ook bij de arresten van 1909, 1912, 1916 en 1921, werd de leer van VAN DEN BERG niet gevolgd. Het eerste arrest ²⁾ is het minst gelukkig gemotiveerd. Omdat het recht van hypotheek in het adatrecht niet bekend is, werden ten aanzien van de vraag of een inlandse koper zuivering kan vragen van een met hypotheek bezwaard perceel, dat hij van een andere inlander op een exekutoriale verkoping had gekocht, de voorschriften van het burgerlik wetboek toepasselijk geacht. Blijkbaar dacht het Hof aan het laatste lid van artikel 75 van het Regeringsreglement. Doch een beroep hierop is eerst geoorloofd, wanneer de rechter primair heeft uitgemaakt, dat het adatrecht toepasselijk is en hem dan blijkt, dat dit adatrecht te kort schiet. De algemeene beginselen van het europese recht, die de gaten in het lakuneuze adatrecht moeten stoppen zijn dan als een deel van het recht voor de inheemse bevolking te beschouwen. Wijst echter een regel van intergentiel recht het europese recht als toepasselijk aan — en dit is hier, zoals in het arrest van 1912 zo zuiver gemotiveerd wordt, het geval — dan wordt het europese recht niet als aanvulling van het adatrecht, niet als deel van het inlandse recht, maar als primair toepasselijk recht aangewend. Aan de onzuivere motivering van het Hof kleeft dezelfde fout als aan het beroep dat na 1917 vaak gedaan wordt, ook door het Hooggerechtshof, op de veronderstelde onderwerping in gevallen waarin een regel van intergentiel recht het europese recht als toepasselijk aanwijst.

Veel beter en breder is het arrest van 1912 gemotiveerd ³⁾. Ik heb aan mijn oordeel over deze beslissing nog eerst kort geleden uiting ge-

1) T. 51. 187, (vonnis a quo van de Raad te Batavia afgedrukt in W. 1319).

2) Arrest van 2 Desember 1909, T. 94, 148.

3) Arrest van 3 Oktober 1912, T. 99, 412.

geven ¹⁾, zodat ik hier kort wil zijn. Het ging om een verzoek tot eigendomsuitwijzing van een inlander, waarvan de Raad van Justitie in Semarang geen kennis had willen nemen, omdat het kollege zich onbevoegd achtte, „op grond dat de Raad slechts bevoegd is kennis te nemen van verzoekschriften tot eigendomsuitwijzing ingediend door personen, voor wie de wetsbepalingen, wier toepassing zij verlangen, van kracht zijn” ²⁾. Nog steeds VAN DEN BERG dus. Maar het Hof gevoelde tans niets meer voor deze onbillike en met alle praktijk de spot drijvende theorie. „Ten allen tijde is aangenomen, zegt het hoge kollege, dat ook personen op wie de bepalingen van het N. I. burgerlijk recht overigens niet toepasselijk zijn..... eigenaren kunnen zijn van gronden, waarvan bewijzen van eigendom..... zijn opgemaakt, alzoo subjecten kunnen zijn van een recht, dat met de daaraan verbonden voorrechten en de daaruit voortvloeiende verplichtingen is geregeld niet in het voor hen geldend recht, maar in eene in het algemeen niet op hen toepasselijke wetgeving.”

Op grond van de „praktijk”, op grond van hetgeen „men blijkbaar in Ned.-Indië steeds voor oogen heeft gehad”, op grond van hetgeen „ten allen tijde is aangenomen” en „steeds had gegolden”, dus als regel van ongeschreven ned.-indies intergentiel gewoonte-recht, vindt het Hof dan dat de grondrechten volgens het europese recht en de grondrechten volgens het adatrecht een „zelfstandig bestaan” voeren, „beiden omkleed met eigen rechten en verplichtingen, die dezelfden blijven, onverschillig of degene, die ze uitoefent Europeaan of Inlander is”. Voor het onderhavige geval trekt het kollege hieruit de konkluzie, „dat die opvatting medebrengt, dat waar de inlander in rechtsbetrekking staat tot gronden, die volgens de boven ontwikkelde rechtsbeginselen moeten worden geacht te worden beheerscht door het Europeesche recht, ook alle bepalingen, die met dat grondeigendomsrecht verband houden, op hem van toepassing zijn, en door hem te zijnen bate kunnen worden ingeroepen”.

Naar mijn overtuiging zal men goed doen met dit arrest van het Hooggerechtshof in zaken van intergentiel grondenrecht steeds voor ogen te houden.

Het arrest van 1916 brengt geen nieuws ³⁾. Het was een inlander, die eigendomsuitwijzing vroeg, het waren inlandse vrouwen, die er zich tegen verzetten. Noch de Raad in Makassar, noch het Hof vond het nodig om hieraan een biezondere overweging te wijden.

1) T. 126, p. 100.

2) T. 99, p. 413.

3) Arrest van 27 April 1916, T. 108, 50.

In 1921 is het niet anders. Vanzelfsprekend wordt het beschouwd, dat het bezit van de indonesiese rekwestrant van een europees eigendomsperceel naar europees recht wordt beoordeeld ¹⁾.

Het is niet te verwachten, dat het Hof ooit van deze rechtspraak zal terugkomen. Het is te hopen, dat het arrest van 1912 het Hof evenzeer tot voorbeeld zal strekken wanneer het de beoordeeling geldt van rechtsverhoudingen van europeanen tot inlandse gronden. Een beschikking van 27 Junie 1920 ²⁾ geeft daarop goed vertrouwen. Toen werd immers beslist, dat een europese vrouw, die voor haar huwelijk inlandse was, geen *eigendomsuitwijzing* kon vragen van gronden, waarop zij, in ieder geval vóór haar huwelijk, erfelijk individueel bezitrecht uitoefende. Naar mij toeschijnt moet men wel aannemen, dat het Hof hierbij uitging van de gedachte, dat rekwestrante, ook na haar huwelijk, als europese vrouw, haar inlandse rechten op de grond had behouden.

II.

Erkenning, Wettiging en Erfrecht.

Bij eerste kennismaking lijkt de jurisprudentie van het Hof in intergentielrechtelijke zaken van erkenning veel op een boek vol tegenstrijdigheden. Bij verdere bestudering blijkt echter, dat ten aanzien van de erkenning door de vader een grondregel gevolgd wordt, die eenvoudig genoeg is, en dat de onzekerheid van recht, ten aanzien van de erkenning door de moeder, meestal te verklaren, zoal niet te rechtvaardigen is door de invloed die de in het konkrete geval gelegen kwestie van wettiging of erfrecht op de keus van het toetepassen recht uitoefende. Vandaar, dat ik de beslissingen van het Hof in intergentiele zaken van erkenning, wettiging en erfrecht gegeven, tezamen wil behandelen.

Erkenning door de vader. De erkenning van een natuurlijk kind, dat niet tot dezelfde bevolkingsgroep behoort als de vader, die het erkent, moet overeenkomstig het voor de vader geldende recht geschieden. Voor zover mij bekend is het Hof van deze regel nooit afgeweken. Ik wil tans geen vergelijking maken met het internationaal privaatrecht, hetgeen mij te ver zou voeren; ik wil zelfs de innerlike waarde van de regel niet beoordelen: hij is geldend recht en in ieder geval zeer goed te verdedigen. In de eerste plaats is hij gehuldigd in een gehele reeks arresten, waarvan ik er een aantal in een noot vermeld, waarin het de erkenning gold door een

1) Arrest van 6 Januarië 1921, T. 115, 245.

2) T. 117, 93.

europese vader gedaan van zijn uit een inlandse of chinese vrouw geboren kind ¹⁾. Nooit schijnt de gedachte zelfs te zijn opgekomen, dat hier ander dan europees recht toepasselijk zou kunnen zijn. Toch kon men zich tot 1896 hierbij niet op enige wettelijke bepaling beroepen, met name niet op artikel 42 van het Reglement op de burgerlike stand, dat alleen de inschrijving van de geboorten van bovenbedoelde kinderen in de registers aan bepaalde regels bindt. Voor de erkenningen na 1896 gedaan, zou een beroep op het in dat jaar gewijzigde artikel 284 B.W. waarde kunnen hebben voor het betoog, dat europees recht die erkenningen beheerst.

Voorts volgt het Hof hetzelfde beginsel, wanneer het de erkenning betreft van een inlands kind door een chinese vader. Ik noem drie arresten, die van 16 Januari 1913 ²⁾, 24 Junie 1915 ³⁾ en 18 Maart 1926 ⁴⁾, die weer met elkaar gemeen hebben, dat de toepasselijkheid van het recht van de vader als vanzelfsprekend wordt aanvaard.

En ten slotte besliste het Hof in 1883 dat een niet aan het europese recht onderworpen chinees zijn vijf bij een europese vrouw (naar *chinese* begrippen zijn „echtgenoot van den tweeden rang”, zijn bijvrouw) verwekte kinderen niet volgens het europese recht kon erkennen ⁵⁾. Maar toen in 1887 de staat van deze zelfde kinderen weer aan de orde kwam, liet het kollege zich er jammer genoeg niet over uit, of de opvatting van de Raad te Batavia wel juist was, dat „kinderen aan de Europeesche wetgeving onderworpen alleen geldig erkend kunnen worden op de wijze in die wetgeving aangegeven.” ⁶⁾. Wel bleef het Hof toen bij zijn mening van 1883 dat in het algemeen de chinese vader, zolang het europese recht niet op hemzelf toepasselijk is, ook niet volgens europees recht erkennen kan, maar in plotselinge overmoed sloeg het opperrechterlik kollege uit de wettelijke band en verklaarde, in flagrante strijd met de artikelen 11 en 13 der Algemene Bepalingen, dat deze gelukkige chinese vader in een biezonder geval verkeerde, daar hij zich bij notariële akte aan de europese wetgeving aangaande het burgerlik en het handelsrecht had onderworpen ⁷⁾.

1) Zie bijv. de arresten van 5 Julie 1877 T. 29, 188, W. 742; 28 Mei 1885, T. 45, 15, W. 1148; 30 Desember 1890, T. 56, 101, W. 1441; 23 Junie 1891, T. 57, 105; 16 April 1891, W. 1465, ned. W. 6078; 9 November 1892, W. 1536; 9 September 1897, T. 69, 128, W. 1790; 26 Junie 1913, T. 101, 50.

2) T. 99, 482.

3) T. 105, 278.

4) T. 124, 122.

5) Beschikking van 1 Maart 1883, T. 40, 174.

6) Vonnis van de Raad van 18 Desember 1885, W. 1180; arrest van het Hof van 24 Maart 1887, T. 48, 299, W. 1264.

7) Zie TOBI, De vrijwillige onderwerping, p. 8. Voor de mening van ABENDANON over dit arrest, zie men Handelingen Ned. Ind. Jur. Vereen. 1887, p. 25.

Door de invoering van deze nieuwigheid bleef een positief antwoord uit op de vraag, volgens welk recht die erkenning dan wel moest plaats hebben, indien een chinese vader zich nu eens niet aan het europese recht onderwierp. De beslissing van het Hof, dat die vader zich niet op het recht van het kind kon beroepen, liet echter slechts twee mogelijkheden open, namelijk, dat hij zijn kinderen of in het geheel niet kon erkennen, of wel dit volgens zijn eigen recht kon doen. Het lag in de lijn van de jurisprudentie van het Hof, gevolgd bij erkenningen van inlandse en chinese kinderen door europese vaders, om het laatste te aanvaarden ¹⁾.

Toestemming van de moeder. Moet de europese vader zijn inlandse kinderen overeenkomstig het europese recht erkennen, dan doet zich de vraag voor of daartoe al of niet de toestemming van de inlandse moeder vereist is. Eerst in 1867, toen de Resolutie van Staatsblad 1830 No. 31 buiten werking werd gesteld ²⁾, werd deze vraag akuit, want tot dit ogenblik schijnt overheersend te zijn geweest de gewoonte om zijn (of eens anders) bij een inlandse vrouw verwekte kinderen overeenkomstig laatstgenoemd Staatsblad te „adopter", waartoe krachtens uitdrukkelijke bepaling van dit Staatsblad, de toestemming van de moeder gevorderd werd. De verandering van 1867 drong eerst langzaam door: én tot de belanghebbenden én tot de ambtenaren van de burgerlike stand. En daarom vond in 1869 de toenmalige substituut officier van Justitie bij de Raad te Semarang, Mr. J. H. BERGSMA, het nodig om een licht voor de laatste te ontsteken door middel van een circulaire, waarin hij onder meer te kennen gaf, dat de toestemming van de inlandse moeder tot de erkenning geen vereiste was. De ambtenaar van de burgerlike stand te Solo, de latere gouverneur-generaal VAN DER WIJCK, was echter blijkens dertien door hem in 1873 opgemaakte akten, een andere mening toegedaan. Een vervolging van de kant van Mr. BERGSMA volgde, doch bij vonnis van de Raad en bij arrest door het Hof in kassatie in het belang van de wet gewezen, werd de ambtenaar van de burgerlike stand in het gelijk gesteld ³⁾.

1) Dit laatste ook aangenomen door VAN DEN BERG *Handelingen Ned. Ind. Jur. Vereen.* 1887 p. 32 en NEDERBURGH, *Wet en Adat* I, 1, p. 284.

2) Als gevolg van de ordonnantie van Stbl. 1867 No. 3.

3) Arrest van 5 Julie 1877, T. 29, 188 (aldaar ten onrechte opgegeven als van 1876) W. 742, Bijblad 3216, W. 1729 (hier ten onrechte opgegeven als van 15 Julie 1875). Zie over het verloop van deze zaak: HOUTHUYSEN in W. 1729 (1896) en T. 71 (1898) p. 7.

Het Hof is deze uitspraak steeds getrouw gebleven ¹⁾, totdat de toestemming der inlandse moeder in 1896, toen BERGSMA minister van koloniën en VAN DER WIJCK gouverneur-generaal was, als vereiste in art. 284 van het Burgerlik Wetboek werd vastgelegd ²⁾, en daarmee het onmiddellijk belang van deze jurisprudentie te loor ging. Door artikel II van Staatsblad 1896 No. 108 werd, voor zover dit nog mogelijk was, herstel gegeven aan de belangen van hen, die door de onzekerheid van recht, vooral gedurende de tienjarige periode liggende tussen het Staatsblad van 1867 en het kassatie-arrest van het Hof, waren geschaad ³⁾.

Motieven voor 's Hofs opvatting, dat de toestemming van de inlandse moeder gevraagd moet worden, vindt men alleen in het eerste arrest van 5 Julie 1877 opgegeven en, hieruit gedeeltelijk overgenomen, in de beschikking van 16 April 1891. Na een bestrijding van de interpretatie aan artikel 42 van het Reglement op de Burgerlike Stand door de prokureur-generaal gegeven, die ons hier minder interesseert ⁴⁾, geeft het Hof in 1877 twee gronden:

1° is het onaannemelijk, dat de wetgever aan de inlandse moeder „het haar toekomend natuurlijk regt, om hare toestemming te verlenen of te weigeren dat haar kind van staat verandere, heeft willen ontnemen”, en

2° is de toestemming der moeder de vervulling der voorwaarde, waaronder slechts de europese vader het hem bij het burgerlik wetboek toegekende recht van erkenning kan uitoefenen ⁵⁾. Slechts de laatste grond wordt in 1891 herhaald. Beide redenen schijnen op het eerste gezicht zwak. Het beroep op het natuurrecht is voor meer rechters verleidelijk, waar het de verhouding van natuurlijke kinderen tot hun ouders betreft ⁶⁾. Hier was het in wezen niets anders dan het zonder verder kommentaar verheffen van het ned.-indiese europese recht tot *ratio scripta*, hetgeen men het Hooggerechtshof in intergentiele zaken anders niet kan verwijten.

De tweede opgegeven grond lijkt eerst gezocht. Is het wel juist het

1) Zie de arresten van 30 Desember 1890, T. 56, 101, W. 1441; 16 April 1891, W. 1465, Ned. W. 6078; 9 November 1892, W. 1536; 15 Desember 1892, T. 60, 43.

2) Staatsblad 1896 No. 108.

3) Dit artikel luidt: „Het ontbreken der toestemming van de Inlandsche moeder kan niet worden ingeroepen om de rechtsgeldigheid te betwisten van erkenningen gedaan vóór de afkondiging van dit besluit”.

4) Zie dáárover — uitvoerig — Mr. JEEKEL in W. 1743.

5) Vgl. de Toelichting van de Staatskommissie op het ontwerp tot wijziging van art. 284, lid 1 (1896), Wet en Adat II, 2, p. 14.

6) Zie bijv. de Raad van Justitie in Batavia, T. 99, 392 (1912). Ook genoemde Staatskommissie werkt er gaarne mee.

aan de moeder gegeven recht niet alleen te zien als een beperking van het erkenningsrecht van de vader, maar als een voorwaarde, zonder welke vervulling, die erkenning *niet mogelijk* is? Ook KOSTERS ¹⁾ noemt „het recht der moeder eene *voorwaarde* voor de geldigheid der erkenning door den vader”, maar voegt er aan toe: „ontbreekt dat recht (sc. in de nationale wet van de moeder, in een geval van internationaal privaatrecht) dan vervalt daarmee de voorwaarde en is in art. 339 (284 oud-ind.) BW. geene belemmering tegen de geldigheid der erkenning gelegen”. Alles hangt hier af van de vraag, welk karakter men aan het aan de moeder gegeven recht toekent. Ziet men in dit recht alleen de door de wetgever verleende bescherming van de moeder tegen ongewenste manspersonen, die zich als vader van haar kinderen opwerpen, dan is het oordeel van KOSTERS juist; dan moet men de nederlandse beslissingen ²⁾, waarvan die van het Amsterdamse Hof mede door JITTA werden gewezen, en waarbij de erkenning door de nederlandse vader zonder toestemming van de door haar eigen recht niet beschermde, in den vreemde wonende, buitenlandse moeder, geldig werd geacht, onderschrijven, en dan moet men bekennen, dat JITTA in zijn handboek al zeer ver gaat, wanneer hij aan de *in Nederland wonende* buitenlandse moeder een beroep op art. 339 BW, wil toestaan ³⁾. Maar is deze opvatting, die in artikel 339 (284) B.W. alleen de bescherming van de moeder ziet, voor Ned.-Indië wel juist? Men beroept zich op een uitspraak van de Regering in 1838 gedaan ⁴⁾ en op het feit, dat het ned.-indiese burgerlik wetboek art. 339 ned. B.W. letterlik heeft overgenomen. Zeker. Maar sindsdien zijn het indiese en het hollandse erkenningsrecht uit elkaar gegaan. In Ned.-Indië heeft *steeds* gegolden, dat de erkenning volgens het burgerlik wetboek (anders dan de adoptie, waarop S. 1830: 31 betrekking had), alleen door de werkelijke vader mag geschieden en dus op waarheid moet berusten, welke opvatting, na de prijzenswaardige aktie van het openbaar ministerie tegen de valse erkenningen ⁵⁾, in artikel 278 van het Wetboek van Strafrecht *bevestiging* heeft gevonden, *niet* door dit artikel is gekreëerd. In Nederland wordt daarentegen veelal aangenomen, en nu

1) GROTIUS, 1914, p. 103; vgl. ook zijn Intern. BURG. Recht p. 536.

2) Rechtbank Amsterdam 26 Junie 1911, W. 9422; 24 Desember 1912, W. 9438; Hof Amsterdam 27 Januarie 1913, W. 9438, 2 Mei 1913 W. 9557.

3) JITTA, Internationaal Privaatrecht, p. 396 — 397.

4) VOORDUIN, II, 561.

5) Deze aktie stuitte niet gedeeltelik af op een veranderd inzicht van het Hof in de betekenis der erkenning (gelijk NEYTZELL DE WILDE in T. 107, 366 schijnt te menen) maar op 's Hofs mening omtrent de valsheid van de authentieke akte.

gesteund door een artikel uit het nederlandse B.W., dat in het indiese wetboek *niet* is overgegaan ¹⁾, dat de erkenning, zoals men het uitdrukt, niet bewijsmiddel, maar rechtshandeling is. Dit verschil is m.i. een belangrijker feit dan de uitlatingen van de nederlandse regering en van de Belg NICOLAÏ in 1838. Is, zoals naar indies recht vaststaat, de erkenning alleen geoorloofd indien zij op natuurlijke afstamming steunt, dan wordt de vereiste toestemming van de moeder mede tot een wáárborg voor de waarheid van de verhouding, die als bestaande wordt bekend. Dan is aan de moeder haar recht niet alleen gegeven om te voorkomen, dat haar naam gekoppeld wordt aan die van een ongewenste erkenner, maar ook omdat zij de enige is, die omtrent waarheid of onwaarheid der erkenning uitsluitel kan geven. En dan heeft het Hof gelijk, dat de toestemming der moeder een voorwaarde is, zonder wier vervulling het erkenningsrecht van het ned.-indiese burgerlik wetboek niet tot zijn recht komt, zodat, wanneer eenmaal vaststaat, dat de erkenning volgens europees recht heeft te geschieden, als essentiële eis van de in dat recht gegeven regeling, die toestemming moet worden verkregen. Om deze reden acht ik de jurisprudentie van het Hof juist en lijkt mij de in 1896 in het eerste lid van artikel 284 B.W. aangebrachte wijziging gerechtvaardigd ²⁾ ³⁾.

Erkenning door de moeder. Veel minder vruchtbaar is 's Hofs jurisprudentie waar het de erkenning door de moeder betreft. In verband met het voorgaande, zij opgemerkt, dat zich te dien aanzien geen intergentiele moeilijkheden voordeden, wanneer het Hof de toestemming van de moeder tot de erkenning door de vader eiste, daar het kollege tot drie maal toe besliste, dat artikel 284 B.W. de toestemming vorderde van de vrouw uit wie het kind geboren was, onverschillig of deze haar kind erkend had of niet ⁴⁾. Waar de vraag volgens welk recht de moeder haar kind moet

1) Artikel 344 c, 2e lid B. W. Het indiese recht kent de onderhoudsvordering van het niet-erkende natuurlijke kind nog niet. Wordt deze aktie uit Holland geïmporteerd, zo zal men met het in de tekst aangeduide verschil tussen de nederlandse en de ned.-indiese erkenning rekening moeten houden.

2) Het Hof besliste bij arrest van 24 Maart 1887 T. 48, 324 W. 1264, dat de toestemming der moeder ook achteraf, na de erkenning door de vader, gegeven kan worden. In 1892 (arrest van 15 Desember T. 60, 43) week het van deze mening af, om haar in 1912 (T. 98, 298) weer te omhelzen. Vgl. HOUTHUYSEN in W. 1537 (1892) en Mr. R.H. KLEYN in T. 67, 139 e.v.

3) Om de opgegeven redenen verdienen de geciteerde amsterdamse beslissingen in Indië ook op internationaal privaatrechtelijk gebied geen navolging.

4) Arresten van 18 Desember 1879, T. 34, 43, W. 864; 30 Desember 1890 T. 56, 103, W. 1441 (in verband met het vonnis a quo van de Raad van Justitie te Batavia dd. 1 Oktober 1890, T. 55, 314, W. 1445) en 16 April 1891, W. 1465, Ned. W. 6078.

erkennen het Hof wel bezig hield, primeerde steeds een kwestie van wettiging of erfrecht.

Erkenning en wettiging. In zake wettiging van kinderen van niet-europese moeders, kennen wij, dank zij de activiteit van Mr. I. A. NEDERBURGH, een aantal adviezen door het Hof krachtens de artikelen 274 en 275 van het burgerlik wetboek aan de Gouverneur-Generaal uitgebracht ¹⁾. Steeds gaat het hierbij om wettiging van door europese vaders erkende kinderen, op wie dus het burgerlik wetboek toepasselijk is.

Hierbij rijzen nu echter twee vragen. Ten eerste: kan het kind wel volgens art. 275 (tans: sub primo) van het burgerlik wetboek gewettigd worden, terwijl voor een van zijn ouders dat wetboek niet geschreven is? En in de tweede plaats: veronderstellen zowel artikel 274 als artikel 275 B.W. niet voorafgaande erkenning door de *beide* ouders van het kind, waarvoor brieven van wettiging worden gevraagd ²⁾? Moet die erkenning, voor zover de inlandse moeder betreft, dan volgens het burgerlik wetboek hebben plaats gehad? En zo ja, hoe is dit (in het geval van art. 275) mogelijk, waar zij niet aan dat wetboek onderworpen is? Tot 1896 schijnt de eerste moeilijkheid zelfs niet te zijn opgemerkt. Men vindt de toepassing van het europese recht van zelf sprekend; ook op verzoek van de inlandse of chinese moeder, indien de europese vader vóór zijn voorgenomen huwelijk met haar is komen te overlijden, worden de gevraagde brieven, in overeenstemming met het advies van het Hof, herhaaldelijk krachtens art. 275 verleend ³⁾. De intergentiele verhouding maakt het europese recht van toepassing op personen voor wie het niet is vastgesteld. Eerst nadat in 1896 de wetgever, door aanvulling van artikel 275 B. W., de mogelijkheid van wettiging van kinderen geboren uit vrouwen „tot de inlandse of daarmede gelijkgestelde bevolking” behorende, had verruimd, komt het Hooggerechtshof met bezwaren. Het kollege,

1) Door Mr. NEDERBURGH medegedeeld in T. 82 (1904) p. 189 — 200.

2) Dat art. 274 B.W., als bepaling van europees recht, intergentiele verhoudingen ter zijde gelaten, voorafgaande erkenning door beide ouders vordert, wordt tans wel niet meer betwijfeld (vgl. advies Hooggerechtshof T. 82, p. 191). Aldus ook de Regeringspraktijk, waartegen A. VAN DER DOES DE BYE zich in 1866 kante in een opstel getiteld: „Eene rechtskundige dwaling in een Gouvernements-besluit”, T. 23, p. 308.

3) T. 82, p. 190 Dat dit *op verzoek* van de niet-europese moeder zou kunnen geschieden werd door de Staatskommissie, die de wijziging van art. 275 B.W. (1896) ontwierp op grond van art. 354 B.W. onmogelijk geacht (Wet en Adat II, 2, p. 8 — 9) Het werd dit door de aanvulling van art 284 B.W. Zie de volgende noot.

praeside Mr. H. VAN DISSEL, ontdekte in 1902, dat artikel 275 sub 1°, (betreffende de wettiging op grond van het overlijden van een der ouders, voordat hun voorgenomen huwelijk tot stand kwam), alléén voor kinderen uit europese ouders geschreven was ¹⁾. Al mag men vroeger in de praktijk en voorzeker alleen „op utiliteitsgronden” dit artikel ook hebben toegepast, wanneer de moeder een inlandse of chinese vrouw was, leert het Hof, zo behoort dit tans niet meer te geschieden, nu de wetgever in een tweede lid van artikel 275 uitdrukkelijk heeft neergeschreven in welke gevallen hij de wettiging van een kind uit een niet-europese moeder veroorlooft ²⁾.

Het is duidelijk, dat het Hof plotseling getroffen was door het feit, dat het burgerlik wetboek op niet-europeaanen werd toegepast. „Waar niet anders is bepaald”, zegt het kollege, „(geldt het B.W.) alleen voor Europeanen en met dezen gelijkgestelden”. Dat zonder uitdrukkelijke bepaling de intergentiele verhouding hierop wel eens een uitzondering kan verwekken, ziet het geheel over het hoofd. In een langdurige regeringspraktijk, die de intergentiele verhouding recht deed wedervaren, vermag het hoge rechtskollege alleen utiliteitsgronden te ontdekken. En wanneer de Regering het kollege als háár mening mededeelt, dat de betrekkelijke bepaling van het B.W. toepassing kan vinden, wanneer slechts op het *kind* het europese recht toepasselijk is, blijft het bij zijn eerste advies en acht het met een herhaling van zijn stelling, dat artikel 275, 1° alleen voor europese kinderen van europese ouders is geschreven, alles gezegd.

In de brief, waarin de Regering het besluit, waarbij zij, tegen het advies van het Hof in, de gevraagde brieven van wettiging verleende, aan haar adviseur mededeelde, werd nog een laatste poging gedaan om het Hof op de goede weg terug te brengen. Uit de door NEDERBURGH medegedeelde adviezen blijkt niet meer of dit pogen met succes is bekroond, maar, gezien 's Hof's latere jurisprudentie op ander gebied, lijkt

1) Dat Hof en Regering, voor zover uit de gepubliceerde stukken blijkt, er niet het minste bezwaar in zagen het verzoek om brieven van wettiging voor haar kinderen, van een chinese vrouw, die haar kinderen niet erkend had, te ontvangen, wekt verwondering. Voor zichzelf kon rekwestrante het verzoek niet doen. Neemt men met DIEPHUIS (V, 168) en DE BIE (kinderrecht, p. 60) aan, dat ook het kind het verzoek om wettiging mag doen (een opvatting die voor Indië zeker de voorkeur verdient), dan zal, zolang het kind minderjarig is, toch alleen zijn voogd zich namens hem tot de Regering kunnen wenden. De wetgever heeft, hoe men hier over nu ook moge denken, duidelijk te kennen gegeven, dat hij de moeder als vertegenwoordigster van het kind niet wenst (art. 284 en het tans vervallen art. 354 B.W.). Waar diezelfde wetgever in de wijze van benoeming van een voogd heeft voorzien, bestaan er ook geen billikheids- of utiliteitsredenen, die een afwijking begrijpelijk maken.

2) T. 82, p. 192, 195.

het niet waarschijnlijk, dat het bij de dwaling zijns weegs heeft volhard.

De tweede vraag was of de voorafgaande erkenning, die de artikelen 274 en 275 ¹⁾ in ieder geval van de europese vader veronderstellen en eisen, ook door de inlandse moeder moet geschieden. Ook hier zijn wij uitsluitend aangewezen op de door Mr. NEDERBURGH medegedeelde adviezen. Daaruit blijkt dat het Hof in 1888 nog van mening was ²⁾ dat bij toepassing van artikel 275 (tans: ten eerste, er was toen nog geen ten tweede) voorafgaande erkenning door de inlandse moeder overeenkomstig het europese recht, een vereiste was. In 1896 kwam het Hof echter op deze mening terug. Om twee redenen. In de eerste plaats omdat de in de art. 280 e. v. B. W. geregelde erkenning niet van toepassing zou wezen op inlanders, als zijnde een onderwerp van europees burgerlijk recht. Dit argument gold dus onafhankelijk van de wetswijziging van dat jaar. En in de tweede plaats zou dit ook volgen uit het derde lid, dat zo juist aan art. 284 B.W. was toegevoegd, daar de wetgever hier blijkbaar van de veronderstelling was uitgegaan, dat aan de inlandse moeder alleen bij opvolgend huwelijk met de vader, de bevoegdheid toekomt om volgens het europese recht haar kind te erkennen. De Regering verenigde zich met deze opvatting en bleef aan haar vasthouden ook toen het Hof bij het boven reeds behandelde advies van 1902 te kennen gaf, dat indien men aannam, dat art. 275, 1° wel op het kind van een inlandse moeder toepasselijk was, hetgeen het Hof toen ontkende, dan toch in ieder geval erkenning door die moeder moest voorafgaan. Voor het verlenen van brieven van wettiging na het *huwelijk* van de ouders (art. 274), dus nadat de inlandse vrouw door haar huwelijk europese was geworden, stelde de Regering de erkenning door de moeder echter weer wel als eis (besluit van 1903, T. 82, 200).

Wat nu van deze wel zeer uiteenlopende meningen en beslissingen te denken? Laat ik dan eerst het geval nader beschouwen, dat brieven van wettiging worden gevraagd op grond van art. 275, sub 1°, zonder de wets-

1) Over art 272 vond ik geen jurisprudentie. Bij het huwelijk kan de Indonesiese moeder haar kinderen overeenkomstig het europese recht erkennen: vroeger (maar naar mijn mening, die hier-onder volgt: overbodig) krachtens art. 15 Ov. Bep., volgens SRIBBE, T. 46, 156, Bb. 6089 en staatskommissie en minister in 1896 (Wet en Adat II 2, p. 41 jto. 44); tans, onder de werking van S. 1898: 158, volgens de m.i. juiste opvatting van de Regering (NEDERBURGH) neergelegd in Bb. 7488 (1910),— anders: NEDERBURGH in T. 80, 10 (1902).

2) Blijkens het schrijven van de 1e Gouv. Sekretaris van 26 Julie 1902 (T. 82, p. 195) „werd vroeger (sc. vóór 1896) steeds uitdrukkelijke erkenning door de moeder geëischt”, naar men mag aannemen: overeenkomstig de mening van het Hof.

wijziging van 1896 in mijn betoog te betrekken. Voorop sta dan dat wettiging volgens het europese recht wordt verzocht en volgens dit recht de voorafgaande erkenning, ook door de moeder, een essentiële vereiste is. Dit wil echter nog niet zeggen, dat die erkenning dan ook volgens het europese recht heeft te geschieden. Heeft zij volgens een ander recht reeds plaats gehad, dan behoeft zij niet nog eens overgedaan te worden, indien die erkenning volgens dat andere recht slechts in voldoende mate gelijk te stellen is met hetgeen het europese recht erkenning noemt. Hierin ligt een waardeering van het „andere” recht vanuit het gezichtspunt van het primair toepasselijke recht, waartoe men in het intergentioneel recht en in het internationaal privaatrecht herhaaldelijk gedwongen wordt.

Een enkel voorbeeld. Artikel 15 Overgangsbepalingen eiste, wanneer een niet-europeaan met een europeaan, man of vrouw, in het huwelijk wenste te treden, voorafgaande onderwerping van de niet-europese partij aan het europese burgerlik- en handelsrecht. Het huwelijk had vervolgens plaats en werd natuurlijk beheerst door het europese recht. Maar hoe nu wanneer een europees meisje als vierde vrouw met een mohammedaan of als bijvrouw met een chinees dacht te „trouwen?” Was hier sprake van een „huwelijk” in de zin van art. 15 Ov. Bep.? Zo ja, dan eiste dit artikel voorafgaande onderwerping aan het europese recht door de man en kon het huwelijk dus niet doorgaan. Zo neen, — dan was art. 15 niet toepasselijk en kon zij dus een geldig „iets” sluiten, dat volgens art. 15 Ov. Bep. geen huwelijk was. De reeds meermalen genoemde europese „bijvrouw”, wier vijf kinderen Raad en Hof zoveel te doen gaven, werd blijkens de beslissingen van deze kolleges in het geheel niet als wettige „bijvrouw” beschouwd en haar kinderen werden geacht buiten huwelijk te zijn geboren. Hierin lag, naar mij voorkomt de juiste beslissing opgesloten, al zal die aan Raad en Hof misschien niet helder voor ogen hebben gestaan, dat het chinese nevenhuwelijk, afgezien van de vraag of dit naar chinese opvattingen wel een „huwelijk” is, wel degelijk een huwelijk in de zin van art. 15 Ov. Bep. was, dus alleen met onderwerping aan het europese recht, dat wil zeggen niet, kon worden gesloten.

Wat deed het Hof anders dan het voormalige chinese recht uit europees gezichtspunt „waarderen” toen het, ter wille van de europese erfrechtsbepalingen, die toepassing moesten vinden, de verhouding van het kind tot de bij-vrouw van de vader, waaruit het geboren was, en over welke verhouding de overgangsbepalingen, naar de mening van het kollege, zwegen, in 1916 ten onrechte als die van een niet-erkend natuurlijk kind tot zijn moeder, in 1927 terecht als die van een wettig kind tot zijn moe-

der opvatte ¹⁾? Hier had geen onnodige verminking van chinees recht plaats om het in te kunnen passen in europese rechtsvormen, maar noodzakelijke rechts-schepping.

En wat deed bijv. de franse rechter in werkelijkheid anders, toen hij in 1912 uitmaakte, dat een in Engeland opgemaakt testament *authentiek* was in de zin van artikel 999 van de Code civil, al trachtte hij zich ook achter de regel *locus regit actum* te verschuilen door te verklaren dat dit testament, geteekend in tegenwoordigheid van twee getuigen in de zin van het engelse recht het karakter van een authentieke akte zou bezitten ²⁾.

Wij moeten ons daarom eerst afvragen: heeft in het geval, dat wetting van een uit een inlandse vrouw geboren kind gevraagd wordt, soms reeds volgens niet-europees recht een erkenning van het kind door de moeder plaats gehad, die ofschoon niet in de vorm van en niet overeenkomstig het europese recht gedaan, toch een tweede erkenning volgens het europese recht overbodig maakt. En nu bedenke men, dat het kind, ofschoon wellicht later door het bewijs van zijn afstamming van een europese vader moge blijken, dat het een europeaan is, bij zijn geboorte uit een ongehuwde inlandse moeder noodzakelijk als een inlands kind moet worden beschouwd, waarop totdat zijn europese vader rechtens opdoemt, inheems recht toepasselijk is. Dit vereenvoudigt de zaak ten zeerste. Want nu hebben wij ons alleen af te vragen: heeft volgens indonesies recht, op moeder en kind beide van toepassing, wellicht reeds een dusdanige erkenning plaats gevonden? En dan moet het antwoord luiden: een erkenning was volgens dat recht voor de moeder overbodig. Het zonderlinge europese stelsel, dat ook van de moeder een uitdrukkelijke verklaring eist om de rechtsband tusschen haar en haar kind te doen ontstaan ³⁾, is aan het inlandse recht onbekend. Zonder verklaring, alleen door het feit van de geboorte bestaat die band ⁴⁾. Wat volgens het europese recht eerst door de erkenning wordt bereikt, geldt ipso iure volgens het inheemse. Transponeert men dit inheemse recht in europees-rechtelijke

1) Arresten van 1 Junie 1922 T. 116, 302 en 20 Oktober 1927, T. 126, 481. Vgl. als analoge gevallen uit het i.p.r. van de laatste tijd: de beslissing van het Hoogerechtshof van Hongarije, dat het vormloze Sovjet-huwelik geen „huwelik” is in de hongaarse zin van het woord (Ostrecht 1927, 620), zonder dat daarbij natuurlijk van letterlike toepassing van het hongaarse huweliksrecht sprake is, en het vonnis van de Seine-rechtbank van 3 Maart 1927 (CLUNET '27, 1040) dat het vormloze New-Yorkse huwelik wel wil erkennen, indien slechts de wilsovereenstemming tussen de echtgenoten bewezen wordt.

2) RB. RYSEL, 27 Junie 1912, Cl. 1913, 1285.

3) ASSER-SCHOLTEN I^o, 388/389.

4) Zie SNOUCK HURGRONJE, T. 69, p. 133 — 136 en 285 ev. en T. 70, p. 88 e.v.; Verspreide Geschriften II, p. 351, 353 e.v.; 359 e.v.; NEDERBURGH, Wet en Adat III, 2, p. 22 — 26; ABENDANON T. 69, 137; Hoogerechtshof: beschikking van 18 Maart 1926, T. 124, 122.

zin, omdat men het europese wettigingsrecht heeft toe te passen, dan luidt de konkluzie, dat het kind, op het oogenblik, dat de europese vader het erkent, reeds door de moeder erkend is. Deze laatste „erkenning” gaat door de daaropvolgende erkenning door de vader niet te niet en zonder dat een erkenning door de moeder volgens het B.W. dus nog behoeft te volgen, kan de legitimatie per rescriptum principis plaats vinden. Hierdoor komt het kind, voor het europese recht, in de positie van wettig kind van zijn *beide* ouders, evenals dit het geval zou zijn geweest, indien deze ouders aan hun voorgenomen huwelijk wel uitvoering hadden kunnen geven ¹⁾).

Het eindoordeel, waartoe het Hof in 1896 kwam, lijkt mij daarom juist, zij het ook op andere gronden dan het Kollege waarschijnlijk tot zijn beslissing hebben gebracht. Uit de overweging, dat de in de artt. 280 e.v. geregelde erkenning een onderwerp is van europees burgerlijk recht „en bijgevolg niet van toepassing op Inlanders”, is niets op te maken.

Aan het bovenstaande zou nu niets meer toe te voegen zijn, wanneer in 1896 ons burgerlijk wetboek niet bezoedeld was door een nieuw lid van art. 284. Op hardhandige en ondeskundige wijze heeft de wetgever toen ingegrepen in de vraag, die ons bezig houdt. De Staatskommissie voor de herziening der indiese wetgeving op privaatrechtelijk gebied, waaraan deze aanvulling te wijten is, en als wier sekretaris Mr. VAN DEN BERG fungeerde, ging uit van de boven door mij bestreden stelling, dat wanneer in zaken van wettiging, erfrecht, onderstand etc. europees recht toepasselijk is, dan ook op *alle* rechtsvragen, die zich daarbij voordoen, met name omtrent de familie-verhouding van partijen, dat recht moest worden aangewend. Aldus beredeneerde zij de toepasselijkheid van artikel 280 B.W., daarbij vergetende, dat de *wetgever* bij dit artikel aan intergentiele verhoudingen niet heeft gedacht, en stelde háár toepassing van dit artikel, als „het bestaande recht”, tegenover en boven de bestaande jurisprudentie, die (naar het inzicht van de kommissie) in deze richting scheen gevestigd te zijn, „dat de Inlandsche..... moeder,..... hare rechten behoudt, ook al heeft zij niet volgens dat wetboek haar kind erkend, iets dat zij trouwens, gelijk wij zagen, niet kan doen.” ²⁾). De kommissie stelde daarom voor uit hetgeen zij als „het bestaande recht” zag de konsekwenties te trekken en uitdrukkelijk in de wet te stellen, door te bepalen, dat, door de erkenning van het kind door de europese vader, waardoor het kind dus europeaan werd, de rechtsband met de moeder werd doorgesneden. Al-

1) Nogmaals: de wetswijziging van 1896 buiten beschouwing gelaten.

2) Wet en Adat II, 2, 16.

léén door erkenning van het kind (volgens europees recht) bij opvolgend huwelijk met de vader, zou deze band weer kunnen worden hersteld. Doordat voor de erkenning door de vader de toestemming van de moeder uitdrukkelijk geëist werd, kwam, naar het oordeel der kommissie, aan deze regeling alle hardheid te ontvallen.

„Ziedaar een fraaie regeling voor het einde der vooruitstrevende 19e eeuw.....”, schreef NEDERBURGH in 1902 ¹⁾.

ABENDANON vroeg, „of het op onze weg als koloniale mogendheid ligt middeleeuwsche toestanden in het leven te roepen”²⁾ en wijdde nog meer onvriendelijke woorden aan het nieuwe artikel, die ik tans niet herhalen zal. „Een hardvochtige bepaling”, noemde COWAN haar, voor wier urgentie „de in 1896 door de Staatscommissie gegeven argumenten ook voor dien tijd reeds nauwelijks voldoende mochten heeten”³⁾. Hij stelde schrapping voor. Maar tot op heden ontsiert het artikel nog ons wetboek ⁴⁾.

Ik wil tans niet al de argumenten van de kommissie en van haar tegenstanders weer ophalen, maar alleen nagaan welke invloed deze bepaling heeft op het wettigingsvraagstuk, dat ons bezighoudt. Ik zou mij met de opvatting van het Hooggerechtshof van 1896 willen verenigen. De erkenning door de europese vader doet de verhouding, die ik als bestaande aannam tussen kind en moeder, te niet. Die verhouding kan, volgens woorden en bedoeling van art. 284, maar op één wijze worden hersteld: erkenning bij (of na) opvolgend huwelijk. Men kan, waar van geen huwelijk sprake is, dus geen erkenning door de inlandse moeder verlangen, daar de wetgever zelf haar dit onmogelijk heeft gemaakt. Met het Hof zou ik daarom willen aanbevelen: wettig het kind zonder erkenning, ofschoon dan, als gevolg van het ondoordachte ingrijpen van 1896, toen de linkerhand van de wetgever geen rekening hield met wat de rechterhand wijzigde, eerst recht van het europese wettigingsrecht wordt afgeweken: immers een kind, dat in juridiese zin geen moeder heeft, *gewettigd* wordt ten aanzien van één van zijn ouders! ⁵⁾.

1) T. 79, 602.

2) T. 69, (1897) p. 148.

3) Toelichting ontwerp- B.W. (1920) p. 101 (in druk verschenen 1923).

4) Ofschoon bij de totstandkoming van Staatsblad 1927: 31, toen de oude artikelen 40 en 354 B.W. kwamen te sneven, er toch opnieuw de aandacht op moet zijn gevallen.

5) Het is de vraag of algehele onderwerping aan het europese burgerlik-en handelsrecht hier tans (na 1917) zou kunnen helpen. ABENDANON nam, m.i. ten onrechte, aan, dat vóór de wijziging van art. 284, erkenning met onderwerping ex artt. 11 — 13 A.B. mogelijk was. Door het laatste lid van art. 284 was, naar zijn oordeel, echter aan de inlandse vrouw de bevoegdheid om met onderwerping voor zover die bepaalde rechtshandeling betreft, te erkennen, ontnomen. (T. 69, p. 144 — 145). Dit laatste

Feestbundel B. G. v. K. en W.

Vóór 1896 werd in de brieven van wettiging, op grond van art. 275 verleend, terecht bepaald, dat het kind „van stonden aan zal worden erkend en beschouwd als een wettig kind van A. en (de inlandsche vrouw) B.” In die ná 1896 verleend, ook indien dit op grond van art. 275, sub. 1° geschiedt, (in het geval dat de *vader* voordat het voorgenomen huwelijk plaats had is komen te overlijden), zal daarentegen in deze sakramentele formule alleen de europese (tans ook: chinese) vader moeten worden opgenomen.

Ook zou ik de regeringspraktijk willen onderschrijven, die, bij verzoek om wettiging tijdens huwelijk, wél voorafgaande erkenning door de indonesiese moeder vraagt ¹⁾. Het hiervoor beschreven bezwaar dat men een kind zonder moeder wettigt, en waarover men dáár ter wille van de gerechtigheid maar heenstapt, moet hier worden ondervangen, daar immers wettiging van het kind ten aanzien van beide ouders plaats moet grijpen. En de band met de moeder *kan* worden hersteld, doordat zij door haar huwelijk met de vader, zelf een europese vrouw geworden, het kind alsnog, tijdens haar huwelijk, volgens europees recht erkennen kan.

Erkenning en erfrecht. Waar de kwestie van de erkenning door de indonesiese moeder met een zaak van erfrecht was saamgegroeid, vallen parallellen met het voorgaande aan te wijzen. Zooals dáár vast stond, dat de wettiging zelf van het door de europese vader erkende kind door het europese recht beheerscht werd, geldt hier de regel, dat op de nalatenschap van een europeaan europees recht toepasselijk is. Dáár was dan

(Vervolg noot 5 pag. 27).

lijkt mij juist; anders zou door de eenvoudige verklaring dat men zich ter zake aan het europese recht onderwierp art. 284 3e lid, telkens buiten werking kunnen worden gesteld. (Anders, schr. 1e Gouv. Sekr. 24 Julie 1903, T. 82, 199). Men kan nu wel volhouden, dat het geval anders ligt bij de algehele onderwerping overeenkomstig de regeling van 1917, volgens welke de vrouw zich blijvend onder het gehele europese privaatrecht stelt en het verschil in recht voor moeder en kind wordt opgeheven, doch hiertegenover staat weer, dat de staatskommissie die art. 284 ontwierp en de minister van koloniën bedoeld hebben om zelfs erkenning door de moeder, nadat deze met europeanen was gelijk gesteld of europeaan was geworden door huwelijk met een andere man dan de vader, uit te sluiten, dus ontneming van het recht van erkenning aan de moeder, behoudens het ene in het artikel genoemde geval. (Wet en Adat II, 2, p. 21, 43). Ik meen, dat wij aan deze bedoeling, die in de woorden van het artikel terug te vinden is, gebonden zijn. (anders: NEDERBURGH T. 80, p. 10/11 en Ind. Gids 1914 p. 157).

1) T. 82, 200. In dezelfde zin, maar mijns inzien ten onrechte, immers vóór 1896, de circulaire van de Directeur van Justitie van 26 April 1894 Bb. 4941. Deze Directeur v. Justitie was dezelfde Mr. STIBBE, die in 1896 als President van het Hof het in de tekst behandelde advies ondertekende. Voorts in dezelfde zin: de toelichting op deze circulaire, opgenomen in Bb. 6089 (1904) en de verduideliking van deze toelichting in Bb. 7488 van de hand van Mr. I.A. NEDERBURGH (1910). Over de mogelijkheid van erkenning met onderwerping terzake aan het europese recht wordt in geen van beide circulaires een woord gerept.

de vraag of de voorafgaande erkenning als essentieel vereiste voor de europese wettiging, alleen aan europese wetsartikelen gemeten kon worden; hier is de moeilijkheid hoe of de familiebetrekkingen, waarop de europeese erfrechtsbepalingen doelen, voor indonesiese familieleden moeten worden verstaan.

Ik schreef, dat het europese recht op de nalatenschap van een europeaan toepasselijk is. De regel geldt algemeen: het recht voor de erflater geldende, beheerst de nalatenschap. Reeds in 1865 verdedigde het Hof dit beginsel tegenover de Raad te Semarang, die op de nalatenschap van een door de europese vader erkend kind europees recht had toegepast, omdat de *gedaagden* europeanen waren, en tegelijkertijd had betoogd, dat de inlandse natuurlijke moeder, juist omdat het europese recht toepasselijk was, geen recht op die nalatenschap kon doen gelden, als „hebbende de wetgever de toepasselijkheid der Europesche bepalingen van wetgeving op de Inlandsche bevolking enkel afhankelijk gesteld van de al of niet toepasselijkverklaring dezer wetgeving op de bevolking, dan wel van de vrijwillige onderwerping dier bevolking aan dezelve”. Neen, zeide het Hof, wie de erfgenamen zijn van een europeaan staat in het burgerlijk wetboek te lezen en bij dat wetboek zijn inlanders of daarmee gelijkgesteld niet als erfgenamen uitgesloten. En voorts gaat de eerste rechter ten onrechte uit van het denkbeeld dat niet-europeanen in geen geval enig recht aan de europese wetgeving mogen ontleen, want dit is slechts in zoverre het geval als de uitoefening van zodanig recht onbestaanbaar met het adatrecht zou wezen. Al is dus het op de nalatenschap toepasselijke recht het europese, zo is dit voor de indonesiese moeder in beginsel geenszins een beletsel om op dat recht een beroep te doen ¹⁾.

Ten aanzien van europese nalatenschappen werd in dezelfde zin beslist in 1885 ²⁾ en 1897 ³⁾ en ten aanzien van de nalatenschap van een chinese vrouw, vóór 1 Mei 1919 overleden, in 1925 ⁴⁾.

In 1889, het jaar, dat het Hooggerechtshof onder voorzitterschap van SIBENIUS TRIP onder de invloed geraakte van VAN DEN BERG's leer, onderschreef het kollege nog wel, dat de vraag of eiser, een inlander, als „legitimaris” aanspraak kon maken op de helft der nalatenschap van zijn moeder, een javaanse vrouw, beslist moest worden volgens het inheemse recht, ofschoon gedaagde een europeaan was. Maar voor het overige oefent de stelling, die de volgende week (3 October) naar aanlei-

1) Arrest van 29 Junie 1865, T. 22, 34, W. 110; vonnis a quo van de Raad v. Justitie te Semarang ddo. 19 Oktober 1864 W. 76.

2) Arrest van 28 Mei 1885 T. 45, 20, W. 1148.

3) Arrest van 9 September 1897 T. 69, 131, W. 1790.

4) Arrest van 11 Junie 1925 T. 122, 458.

ding van een intergentiele grondenkwesitie werd verkondigd ¹⁾, dat een ieder zich slechts op het voor zijn bevolkingsgroep geldende recht kan beroepen, ook hier reeds haar invloed uit. De actie (de hereditatis petitio) is, zoals zij is ingesteld, ontvankelijk, zegt het Hof, „omdat zij den eischer competeert volgens zijne godsdienstige wetten, volksinstellingen en gebruiken en zij tevens voldoet aan de eischen van art. 834 B.W. hetwelk voor gedaagde geldt, die recht heeft dat bij eene tegen hem ingestelde vordering acht geslagen wordt op de voor hem geldende wet” ²⁾. Na het voorgaande zal deze, overigens door het Hof zelf verlaten, mening wel geen bestrijding meer behoeven.

Geen volkomen voldoening geeft ten slotte ook de recente beslissing van 12 Februari 1926 ³⁾. Een europeaan had bij testament tot erfenamen ingesteld zijn moeder en drie minderjarige inlandse kinderen. Na zijn overlijden verwierp zijn broeder, bij hetzelfde testament tot executeur-testamentair en tot bewindvoerder over het aan de kinderen opkomende gedeelte van de boedel benoemd, namens de kinderen de nalatenschap, daarbij gebruik makende van een generale volmacht van hun moeder, terwijl hij op dezelfde dag de nalatenschap namens zijn eigen moeder aanvaardde. Namens de kinderen werd tegen deze verdachte daad van verwerping opgekomen en behalve de ontzetting van de broeder van de overledene uit de hem opgedragen exekutele en bewindvoering, nietigverklaring van de akte van verwerping verzocht. De Raad te Batavia verklaarde het laatste verzoek niet-ontvankelijk, omdat het bij dagvaarding aanhangig zou moeten zijn gemaakt en ontliep aldus de intergentielrechtelijke kwesitie of de verwerping wel rechtsgeldig was geschied, nu aan de eis van het *europese* recht, dat daartoe verlof van de Raad had moeten zijn verkregen, niet was voldaan. Anders het Hof. De nalatenschap verwerpende, aldus dit kollege, verrichtte appellant als gemachtigde van de inlandse moeder een in het burgerlik recht der europeanen geregelde rechtshandeling, „die in het inlandsch adatrecht niet is geregeld, zoodat genoemde lastgeefster, ingevolge het bepaalde bij art. 29 van Stbl. 1917 No. 12 jto. 528 verondersteld moet worden zich daarbij vrijwillig te hebben onderworpen aan de desbetreffende bepaling van het Burgerlik Wetboek”. Machtiging van de Raad had daarom moeten zijn gevraagd, weshalve, waar dit niet was geschied, de verwerping als nietig werd beschouwd.

Uit de beschikking van het Hof moet worden opgemaakt, dat het

1) Het boven Sub I B behandelde arrest van 3 Oktober 1889, T. 53, 400, W. 1385.

2) Arrest van 26 September 1889, T. 53, 350, W. 1375.

3) T. 125, 185.

kollege betreffende de instelling der erfgenamen bij testament, de exekutele en de bewindvoering, en de mogelijkheid in het algemeen, dat de nalatenschap aanvaard, beneficiair aanvaard of verworpen kon worden, ondanks het feit dat drie inlandse kinderen tot erfgenamen waren benoemd, het europese recht, het recht van de erflater, toepasselijk achtte. Dit is dus in overeenstemming met de boven geciteerde arresten en mag als winst worden geboekt.

Maar de vraag restte: moet, terwijl het vaststaat, dat de vorm der verwerping, de betekenis van deze daad en van haar gevolgen door het europese recht worden beheerst, de bescherming der minderjarigen tegenover het misbruik dat hun vertegenwoordiger van zijn bevoegdheid om die verwerpingsdaad namens hen uit te oefenen, kan maken, nu in het voor die minderjarigen geldende of in het europese recht worden gezocht? En dan was geen ander antwoord mogelijk geweest, dan dat uit het recht, dat in het algemeen de verhouding van die minderjarigen tot hun ouders, voogden of verzorgers regelt, in dit geval dus, waar kinderen en moeder, alle indonesiërs waren, uit het *inheemse* recht, die bescherming had moeten zijn afgelezen.

Eenmaal zo ver, volgde daaruit ook, dat veronderstelde onderwerping uitgesloten was. Dat die verwerping zelf in europese *vorm* moest geschieden en door het europese recht bepaalde gevolgen had, volgde reeds uit de intergentiele verhouding, waardoor voor een beroep op onderwerping aan dat (reeds toepasselijke) europese recht geen plaats meer bleef. Dat de onderwerping alleen de bescherming zou betreffen, die het europese recht aan de minderjarige verleent, was op vele gronden onaannemelijk. In de eerste plaats heeft art. 29 van Staatsblad 1917 No. 12 nooit voor het familierecht gegolden¹⁾. In de tweede plaats ging het niet aan de verklaring van verwerping, die, krachtens intergentiel recht, volgens het europese recht *moest* geschieden, te willen zien als de vrijwillige rechtshandeling, die stilzwijgend het *beschermingsrecht* toepasselijk maakte. En in de derde plaats was er geen sprake van een in het adatrecht niet geregelde rechtshandeling.

Naar mijn mening had het Hof, ten aanzien van de vraag of de eigenmachtige verwerping der nalatenschap geldig was of niet, het inheemse recht moeten toepassen. Ten overvloede zij vermeld, dat ook dan de eindbeslissing niet anders had behoeven te luiden. Ook aan de indonesiese moeder (immers de gemachtigde handelde voor haar) komt het

1) *Tans* blijkt dit ook uit de wijziging die genoemd Staatsbl. in 1926 (Stbl. 360) onderging. Zie T. 125, 224. Ten onrechte anders: NEDERBURGH in de Indische Gids, 1914 I, p. 152, 157.

recht niet toe buiten haar familieden om en buiten voorkennis van enige autoriteit een zo belangrijke daad als verwerping van een nalatenschap namens haar minderjarige kinderen eigenmachtig en in het duister (immers ter griffie van de Raad) te verrichten. Is de invloed en het gezag van familieleden en adatautoriteiten afgesloten, zo komt de rechter deze open plaats vervullen¹⁾. Jammer, dat het Hof, blijkbaar voor alles de billikheid willende betrachten, geen bevredigende oplossing in deze richting heeft gezien.

Tans keer ik weer tot mijn vraag terug of, wanneer volgens de nu gevonden regel van intergentiel erfrecht, europees recht de nalatenschap beheerst, ook het erkenningsrecht van het burgerlik wetboek moet worden toegepast?

In de bij de arresten van 1865, 1885 en 1897 besliste zaken, ging het telkens om de vraag of een indonesiese moeder van haar, door een europeaan erkend kind, dat zij zelf niet erkend had, al of niet kon erven.

In 1865 lag de zaak eigenlijk iets anders, daar toen geen erkenning volgens het B.W. maar een (in dit geval, nu zij door de vader was geschied, met erkenning gelijk te stellen) adoptie volgens Staatsblad 1830 No. 31 had plaats gehad. Doch voor ons intergentielrechtelijk vraagstuk maakt dit weinig verschil. De Raad te Semarang stond de mening voor die in 1896 in de wet zou overgaan. Uit de artikelen 40 en 354 van het burgerlik wetboek ²⁾ (de Staatskommissie zou zich in 1896 op dezelfde artikelen beroepen, ³⁾ in verband met het bepaalde bij Staatsblad 1830 No. 31, blijkt de mening van de wetgever, overweegt de Raad, dat de inlandse moeder, die haar kind volgens genoemd Staatsblad „aan den erkennenden vader (overgeeft), om hetzelfde te verzorgen en in de christelijke godsdienst op te voeden, moet worden geacht van al hare moederlijke regten op dat kind afstand te hebben gedaan”, zoodat „zij in regtskundige zin ook niet als moeder kan worden aangemerkt” ⁴⁾.

Volgens het Hof is deze overweging echter geheel ten onrechte gedaan. Dat de inlandse moeder krachtens de aangehaalde artikelen van enige rechten verstoken wordt, die wel aan de europese vrouw toeko-

1) Zie naar aanleiding van een analoog geval, TER HAAR in T. 124. 142.

2) De toestemming van de moeder tot het huwelijk van haar natuurlijk erkend europees kind wordt, wanneer de moeder een inlandse is, vervangen door die van de Raad v. Justitie. De inlandse natuurlijke moeder heeft geen voogdij over haar europees kind. Beide artikelen zijn door S. 1927 No. 31 komen te vervallen. Artikel 284 B.W. bleef echter in stand.

3) Wet en Adat II, 2, p. 15.

4) T. 22, 30, W. 76.

men, moet als een uitzondering beschouwd worden. De inlandse moeder heeft haar toestemming gegeven tot de adoptie door de vader en tot de inschrijving van de geboorte van haar kind in de registers van de burgerlike stand — in de zin van de verordening van 1830 ¹⁾, aldus het Hof, heeft zij daarmee haar kind erkend, zodat zij in rechtskundige zin als de moeder van dat kind te beschouwen is en op zijn nalatenschap rechten kan doen gelden ²⁾.

Onder het mom van wetsduiding wordt tussen het lagere kollege te Semarang en het Hooggerechtshof een strijd van rechtsovertuigingen gestreden. Moet het vermogen, dat van de europese vader op zijn erkende natuurlijke zoon is overgegaan, bij overlijden van de laatste aan diens europese bloed- en aanverwanten of aan zijn inlandse moeder toevallen? Voor sommigen krijgt dat vermogen zelf daarbij leven en quasi-nationaliteit. Welke band bindt het kind sterker, die tot de europese familie of die tot de moeder, die de vader zelf niet in die familie heeft willen brengen? De artikelen 40 en 354 van het B.W. zijn zoowel als uitzonderingsbepalingen (Hof), als met enige inspanning, als toepassing van een algemene regel te beschouwen (Semarang). Buitenwettelijke rechtsovertuiging bepaalt de keus. Het Hof argumenteert dan ook niet, maar zegt alleen dat het anders is. Wat is een erkenning in de zin van de resolutie van 1830? Verstaat deze resolutie de rechtsband tussen moeder en kind bij de adoptie door te snijden, dan is de gevorderde toestemming van de moeder zeer begrijpelijk, maar geen erkenning. Bedoelde de resolutie de band tussen moeder en kind te laten bestaan, dan blijft die toestemming tot verzorging van haar kind door de vader en opvoeding in de kristelijke godsdienst evenzeer verstaanbaar, maar *behoeft* zij nog geenszins „erkenning in rechtskundigen zin” te zijn. En waarvoor was dit ook nodig? De rechtsband tussen moeder en kind bestond reeds zonder de erkenning. Door de overgang van het kind tot de europese bevolkingsgroep werd deze eenmaal bestaande rechtsverhouding niet aangetast ³⁾. En voor de toepassing van het europese erfrecht, ware zij, (daar het kind buiten huwelijk geboren was), te transponeren in die van het natuurlijk erkende kind tot zijn moeder.

1) En in de zin van art. 42 van het Reglement op de B. St. voegt het Hof er bij: Dit artikel 42 was in 1865 echter nog niet in werking getreden. De bedoeling van het Hof wordt door een beroep op dit artikel niet duidelijker. Implicite werd er toen reeds mede beslist, dat het Hof de toestemming van de moeder voor de inschrijving krachtens dit artikel nodig achtte.

2) T. 22, 35, W. 110.

3) NEDERBURGH, Wet en Adat III, 2, p. 25.

Maar dit zag het Hof niet in.

Bij toepassing van het europese erfrecht zag het de erkenning in rechtskundige (d.w.z. europees-rechtelijke) zin als een noodzaak. Doch de gerechtigheid mocht daar niet onder lijden. De Resolutie van 1830 gaf in werkelijkheid geen houvast, maar daarom kon zij juist, waar de tijdgeest wetssteun vorderde, tot loze karyatide dienen van 's Hofs vaste overtuiging.

In 1885 kreeg het Hooggerechtshof weer in hoger beroep te oordelen over een vonnis van de Raad te Semarang. Gesteld was onder meer, dat aan de javaanse vrouw KETJIL een legitieme portie zou toekomen in de nalatenschap van haar, door de europese vader erkende, dochter. Op grond van het burgerlik wetboek natuurlijk. Maar dan had gij, eiser, zegt het Hof, ook „uitdrukkelijk behooren te poseeren”, dat KETJIL haar „natuurlijke dochter” als haar dochter had erkend, daar „luidens art. 280 B.W. alleen door die erkenning burgerlijke betrekkingen tusschen deze beide personen konden worden geboren, bij gebreke waarvan er geen sprake is van erfrecht, veel minder van legitieme portie”¹⁾. Dat gij die erkenning in de loop van het proces nog hebt trachten te bewijzen, doet niets ter zake, want gij hadt dit feit in de dagvaarding als grondslag van de vordering moeten stellen. En dat in het jaar van KETJIL's bevalling art. 280 B.W. nog niet bestond en er geen burgerlike stand in Indië was en „omtrent de erkenning van natuurlijke kinderen geene wettelijke bepalingen waren vastgesteld”, — dat doet er allemaal niets toe, want dan had zij haar dochter ná 1848 nog maar moeten erkennen, daar de nalatenschap van deze laatste, toen zij in 1860 als europese vrouw stierf, in ieder geval door het toen wel bestaande burgerlik wetboek werd beheerst.

Het Hof hield dus vast aan de mening, dat bij toepasselijkheid van europees erfrecht ook de familieverhouding tot de erflater alleen aan het europese recht moet worden getoetst. Men doet, geloof ik, beter met het arrest weer zo spoedig mogelijk in vergetelheid te laten verzinken.

Het derde van het drietal is het arrest van 9 September 1897 ²⁾. Artikel 284 B.W. was reeds met zijn berucht derde lid aangevuld en zal, ofschoon niet toegepast, daar het Hof aan de novelle blijkbaar geen

1) Arrest van 28 Mei 1885, T. 45, 21, W. 1148.

2) T. 69, 128, W. 1790. Bekritiseerd door NEDERBURGH in Wet en Adat, III, 2, p. 22 ss.

terugwerkende kracht toekende, toch zijn suggestie niet hebben gemist. Voorzitter van het Hof was Mr. H. VAN DISSEL, die zoals wij reeds zagen, ook later nog blijf zou geven dat zijn liefde niet tot het intergentiel recht uitging. Neen, de kansen waren niet gunstig voor PAÏRAH, de javaanse moeder. Op de nalatenschap van haar overleden kind was het europese recht toepasselijk. „Gesteld nu eens”, zegt het Hof, — de onderstellende wijs laat ruimte voor het advies van 1902, — „gesteld de inlandsche moeder zou eene erkenning volgens het Burgerlijk Wetboek rechtsgeldig kunnen doen”, dan heeft toch de Raad te Soerabaja terecht beslist, „dat in casu van eene erkenning van zijde van appellante.... niet blijkt.” Want wel had PAÏRAH in 1882 voor de notaris verklaard: „in de bovengenoemde erkenning (sc. door de europese vader) genoeg te nemen, daarin toe te stemmen en de verdere zorg en opvoeding van het kind aan den heer comparant over te laten” — in de staart klinkt nog de formule na van de vijftien jaar te voren ontkrachte Resolutie van 1830 — maar deze verklaring bevatte, naar 's Hofs oordeel, niets wat naar een erkenning harerzijds zweemde. Zonder piëteit vernietigde het kollege de karyatide van 1865 ¹⁾.

Wanneer de wetgever van 1896 met het derde lid van artikel 284 B.W. geen streep onder deze jurisprudentie had gezet, geloof ik niet, dat het Hooggerechtshof in dezelfde lijn zou zijn doorgegaan. De arresten van 1885 en 1897, evenals het nieuwe lid van genoemd artikel, passen ten slotte slecht in het ned.-indiese intergentiel recht. Zij zien verschil van recht als een kloof tussen de bevolkingsgroepen. Zij beschouwen het overgaan tot een andere groep als ware het de overgang tot een ander kamp, waardoor alle rechtsrelaties met het vorige, zelfs met de naaste bloedverwant, worden verbroken. Zij laten de instand-

1) Dat de erkenning door de moeder *niet* uit de toestemming tot de erkenning door de vader valt af te leiden, had het Hof overigens in een niet intergentiele zaak reeds beslist bij arrest van 8 Jan. 1891, T. 56, 221, W. 1440 (cf. Raad Batavia W. 1394).

Anders: Rb. Amsterdam 13 Augustus 1867 in een curieus vonnis waarbij de nalatenschap van een krachtens S. 1830: 31 door de europese vader geadopteerde zoon, waartoe de moeder (dochter van een madoerees en zijn chinese vrouw) haar toestemming had gegeven, met toepassing van nederlands erf- en erkenningsrecht, in haar geheel aan de madoerese moeder werd toegewezen (W. 255, ned. W. 2999; R. Bijbl. 1867, p. 808, Regt en Wet XX, 242). Anders ook de meergenoemde Staatskommissie, Wet en Adat, II, 2, p. 20 en HOUTHUYSEN T. 62 (1894), p. 71 en T. 63, 605; waartegen R. H. KLEYN T. 62, 335 en T. 64, 1.

Vgl. ook 's Hofs beschikking van 22 September 1898: de verklaring van de verloofden, dat zij door hun huwelijk gewettigd wensden te zien „een kind — verwekt door den bruidegom buiten echt bij de comparante bruid en geboren etc” is *niet* als een erkenning te beschouwen! (T. 71, 273) Een dergelijke rechtspraak is tans wel uit de tijd.

houding van de europese fortuinen¹⁾ zwaarder wegen dan de instandhouding van gevestigde banden van familierecht ... Dit alles is in strijd met de ned.-indiese opvatting, dat de bevolkingsgroepen en hun recht in intergentielrechtelijke zin gelijkwaardig zijn. Het Hof, als rechter, fijner besnaard dan de wetgever, zou zeker geen dertig jaar meer nodig hebben gehad om dit te ontdekken. Maar tans is, vooral nu de hier zetelende wetgever het werk kan verrichten, ook voor de wetgever de tijd vol.

III.

Voogdij.

Bij het voorgaande sluit een recente voogdij-beslissing van het Hooggerechtshof aan ²⁾. De Weeskamer te Medan had aan de Raad van Justitie de benoeming verzocht van een voogd over een, vóór 1 Mei 1919, buiten hoofd- of nevenhuwelijk uit een inlandse vrouw geboren kind. De chinese vader en de moeder hadden het kind steeds als het hunne behandeld tot in 1925 de vader kwam te overlijden. De Raad weigerde het verzoek op grond dat het kind, de staat van zijn javaanse moeder volgende, inlander zou zijn. Ook het Hof weigerde het verzoek toe te staan, maar op geheel andere gronden.

Door zijn chinese vader als zijn zoon erkend, verkreeg het kind diens staat ³⁾ en het behield die staat natuurlijk, toen het nieuwe chinezenrecht in werking trad. Het Hof overweegt, dat het kind de staat van zijn vader verkreeg „krachtens het toenmaals geldende Indo-Chineesche recht”; ik zou liever willen verdedigen, dat dit het geval was krachtens een tans wel algemeen aangenomen regel van ned.-indies intergentiel recht, (vroeger heeft het Hof wel eens anders beslist en ook ABENDANON dacht er anders over), die ook gegolden zou hebben indien het indo-chinese recht op dit punt anders luidde. Maar hierover willen wij tans

1) Staatskommissie, Toelichting art. 284 B.W., Wet en Adat, II, 2, p. 19; notaris HOUTHUYSEN T. 71 (1898), p. 6. Het represaille-argument van de staatskommissie, dat „een Europeaan toch niet (kan) opvolgen in datgeen wat veelal het belangrijkste deel vormt van een Inlandschen boedel, n.l. de bijzondere rechten op den grond door Inlanders uitgeoefend”, gaat niet op. Zonder artikel 284 B.W. zou een europees kind de erfelijk individuele gebruiksrechten op de grond van zijn moeder kunnen erven. Toen de Regering bij de Memorie van Antwoord op de begroting van 1928 (afd. IV. stuk 21, p. 11) verklaarde, dat „het bezit van door vererving verkregen Inlandsche grondrechten door niet-Inlanders behalve in Sumatra's Westkust niet onwettig is”, zou een verwijzing naar artikel 284 B.W., ofschoon niet strikt noodzakelijk, toch geen weelde zijn geweest.

2) Beschikking van 18 Maart 1926, T. 124, 121.

3) Het Hof zegt letterlik: „dat de knaap *indien* (ik cursiveer) hij door den vader, zooals de Weeskamer blijkbaar bedoelt te stellen, reeds vóór den 1en Mei 1919 openlijk als zijn kind werd behandeld, en diensgevolge metterdaad was erkend..... den staat van zijn vader heeft verkregen”. Het rekest van de Weeskamer liet, naar de letter gelezen, namelijk enige twijfel toe; de bedoeling was volkomen duidelijk.

niet twisten. Door de erkenning door de vader ging het kind tot de chinese bevolkingsgroep over, maar de, door de geboorte, tusschen de javaanse moeder en het kind bestaande rechtsbetrekking ging hierdoor niet te niet, want een bepaling zooals het derde lid van art. 284 B.W. inhoudt was aan het indo-chinese recht onbekend.

Is hierin nu verandering gekomen door de nieuwe regeling van de privaatrechtelijke toestand der chinezen? De wetgever verzuimde art. 284 B.W. dat spreekt over de erkenning van een natuurlijk kind, „waarvan de moeder tot de Inlandsche of daarmede gelijkgestelde bevolking behoort”, met de nieuwe privaatrechtelijke toestand van onze chinese medeburgers in overeenstemming te brengen, gelijk hij dat ook verzuimde te doen ten opzichte van de tans vervallen artikelen 40 en 354 B.W. Maar de bedoeling is duidelijk. Sinds 1 Mei 1919 telt de chinese moeder van een europees natuurlijk kind weer mee en brengt de chinese vader door de erkenning van zijn natuurlijk kind de inlandse moeder in dezelfde onnatuurlijke positie als de europese vader dat sinds 1896 vermog te doen. Wijzigde nu dit toepasselijk-worden van art. 284 op de chinese vader, in ons geval, de verhouding van moeder tot kind?

Neen, zegt het Hof, want waar de wetgever in art. 18 alinea 2 der overgangs-bepalingen de voor 1 Mei 1919 geboren verhouding van een kind tot de bijvrouw van zijn vader heeft ontzien, moet de rechter ditzelfde beginsel analogies toepassen waar het een natuurlijk kind geldt, „hetwelk door den ongehuwden vader reeds vóór de inwerking-treding van Stbl. 1917 No. 129 openlijk als het zijne is behandeld”. De rechtsbetrekking tussen moeder en kind is dus, ondanks dat het europese privaatrecht op vader en zoon toepasselijk werd, blijven bestaan. Toen de vader kwam te overlijden, was er dus rechtens een moeder aan wie, *volgens haar recht*, meent het Hof, van rechtswege de voogdij toekwam, zodat het verzoek tot benoeming van een voogd moest worden afgewezen, daar het kind reeds een voogdes had.

Het beroep op de analogie met het bij de overgangsbepalingen (art. 18, alinea 2 van S. 1924 No. 557) voorziene geval was zwak ¹⁾.

1) In het voorbijgaan vergist het Hof zich, naar mij voorkomt, door te overwegen, dat de wetgever het uit de bijvrouw geboren kind „ten opzichte van de moeder heeft willen beschouwen als gelijkstaande met de natuurlijke wettelijk erkende kinderen, bedoeld bij art. 353 van het Burgerlijk Wetboek.” Er is omtrent deze verhouding van het kind tot de *moeder* in de jurisprudentie van het Hof een merkwaardige klimax waar te nemen, die niet uit de herhaalde wijziging der overgangsbepalingen te verklaren is.

In 1922 heet het uit de bijvrouw geboren kind: een natuurlijk kind (T. 116, 302), in 1925: een natuurlijk erkend kind (T. 124, 123), in 1927: een wettig kind van de moeder (T. 126, 484.) De laatste opvatting lijkt mij de juiste.

Met evenveel recht had het Hof kunnen beweren, dat, waar de wetgever over de natuurlijke kinderen zweeg, het europese recht ten volle moest worden toegepast, daar de wetgever anders, evenals voor de uit bijvrouwen geboren kinderen, wel uitzonderingsbepalingen zou hebben gemaakt. Maar niet voor niets schreef ik, dat het Hof geen dertig jaren nodig zou hebben om de scheve positie, die art. 284 B.W. in ons intergentiel recht inneemt, te onderkennen. Waar het kollege prakties vrij stond tegenover de kwestie, schoof het zowel het onbillike beginsel van art. 284, als artikel 454 B.W., op zijde, en liet het de, onder het inheemse recht ontstane, rechtsband tussen moeder en kind voortbestaan, naast de vereuropeeste erkenning door de vader.

Ook de verdere motivering van het Hof komt mij niet overtuigend voor. Dat de javaanse moeder volgens háár recht aanspraak kon maken op de voogdij lijkt mij niet beslissend. Dat de rechtsband tussen moeder en zoon, noch door de erkenning door de vader, noch door de wijziging van het chinese privaatrecht verbroken werd, onderschrijf ik gaarne. Daarmede werden terecht de artikelen 284 en 354 B.W., het laatste systematies gezien als uitvloeisel van het eerste artikel, (zoals de wetgever, die Staatsblad 1927 No. 31 vaststelde, het ook zag) buiten toepassing gesteld. Maar dan bleef ter beantwoording over naar welk recht, (wanneer de artikelen 284 en 354 B.W. niet van toepassing zijn), de voogdij moet worden beoordeeld van een kind van een inlandse moeder, hetwelk ten tijde van het overlijden van zijn vader aan het europese recht onderworpen is. Hierop is geen algemeen antwoord te geven. Maar waar in dit geval én de moeders én het kind in het chinese milieu van de vader leefden en daar ook na diens dood waren gebleven, had het Hof m.i. beter gedaan met te overwegen, dat de moeder volgens *europes* recht van rechtswege voogdesse was. Was de opvatting van het Hof juist, dan zou deze voogdij ook volgens inlands recht moeten worden uitgeoefend. Naar mijn mening, en ik vernam, dat ook de Weeskamer te Medan deze opvatting is toegedaan, zijn daarentegen de bepalingen van het burgerlik wetboek toepasselijk en is de Weeskamer toeziende voogdes.

Maar hoe dit zij, welk een verschil met een beslissing zoals in 1883 door de Raad te Batavia werd genomen: dat geen chinees kan worden benoemd tot voogd over europese kinderen ¹⁾! Welk een verschil ook met de alleszins juiste beslissingen van 1902, waartoe artikel 284 B.W. wel noopt, dat de vader, aan wiens kind krachtens art. 275 sub. 2° B.W.

1) Beschikking van 11 April 1883, W. 1195.

brieven van wettiging zijn verleend, over zijn wettig kind, bij het leven der moeder, bij testament een voogd kan benoemen ¹⁾!

Met hen, die de indonesiese moeder per sé ongeschikt achten tot voogdes over haar europees kind (behalve wanneer zij met de vader gehuwd is geweest), valt niet te redeneren. Aan hen, die menen, dat zij in meer gevallen ongeschikt zal blijken te zijn dan haar europese zuster, zij de vraag gesteld of het, zo dit waar is, dan niet beter is in meer gevallen tot ontzetting wegens onbekwaamheid over te gaan, dan haar steeds de zeggenschap over haar kinderen te ontnemen.

Enige op zich zelf staande beslissingen, het verbintenissenrecht betreffende.

A. Aanbod van betaling.

In het artikel van ANDRE DE LA PORTE (T. 91, p. 31 en 351) wordt, zonder opgave van datum en vindplaats, een arrest van het Hof vermeld, waarbij op het aanbod van betaling, door een vreemde oosterling aan een inlander gedaan, het europees recht toepasselijk werd geacht. Het arrest is van 1 Maart 1877 en opgenomen in „Het Regt in N.I.” deel 28, p. 248 en in het Weekblad No. 718 ²⁾. Het Hof overweegt, dat de schuldenaar, „als vreemde oosterling, onderworpen zijnde aan de europeesche wetgeving, bij die regtshandeling de voorschriften dienaangaande bij het burgerlijk wetboek gegeven, behoort in acht te nemen, en deze burgerlijke regtsbevoegdheid niet wordt gewijzigd door de omstandigheid, dat zijn schuldeischer een inlander is, op wien het burgerlijk wetboek niet van toepassing is”.

Ik kan niet instemmen met de lof, die Mr. ANDRE DE LA PORTE aan deze beslissing toezwaait. Behalve dat ik nu eens „in het midden wil laten” of het volgens europees recht gerechtvaardigd was om voor een aanbod van „drie gulden kopergeld” drie honderd en tachtig gulden onkosten te maken, komt het mij voor, dat én het hoge kollege én de geleerde schrijver deze wijze van betaling ten onrechte los maken van de schuld die betaald werd en van de overeenkomst, waaruit die schuld was voortgesproten. Het lijkt mij meer in overeenstemming met dit betalingskarakter van het aanbod, wanneer men aanneemt dat de vragen óf, en zo ja, op welke wijze, aanbod van betaling gevolgd door consignatie kan worden gedaan, worden beheerst door hetzelfde recht, dat op de over-

1) Raad van Justitie te Semarang, 12 Julie 1902, Hooggerechtshof 2 Oktober 1902, T. 79, p. 487. (In het geval van een niet gewettigd, maar alleen erkend kind: Hooggerechtshof 29 November 1902, T. 80, 111.)

2) Het vonnis a quo van de Landraad te Batavia ddo. 2 November 1876 is afgedrukt in W. 698.

eenkomst toepasselijk is. En waar het nu in het hier besliste geval ging om een, in Junie 1863, tussen een inlander als verhuurder en een chinees als huurder, gesloten overeenkomst van huur van een inlands perceel, meen ik, dat zo die overeenkomst tenminste niet met nietigheid getroffen werd door de verbodsbepalingen van S. 1838 No. 50, inheems recht, én op de overeenkomst, én op het aanbod van betaling had moeten zijn toegepast.

B. Zekerheidstelling.

Een reeds ampel en breed door anderen besproken beslissing van het Hof is het arrest van 31 October 1901 ¹⁾.

Een inlandse vrouw had bij notariële akte een sawah aan een chinees „verkocht met recht van wederinkoop”, onder andere met beding, dat indien het recht van wederinkoop om welke reden dan ook verloren ging, de „koper” verplicht zou zijn de sawah op publieke vendutie te doen verkopen, om hetgeen de grond meer opbracht dan de oorspronkelijke „koopsom” bedroeg, (verminderd met eventueele „afbetalingen”), aan de „verkoopster” uit te keren, tot welke openbare verkoop de chinees „koper”, voor zooveel nodig, door de „verkoopster” gemachtigd werd.

Het Hof maakte uit, dat hier „noch van een koopcontract met recht van weder-inkoop, noch van een zogenaamd djoewalgadé contract sprake is, maar van een contractus sui generis, en wel, gelijk is gebleken, van een zoodanig dat noch rechtstreeks noch zijdelings vervreemding (van de grond) aan appellant ten doel heeft”.

Het enige waar ik nu nog op wil wijzen is, dat het Hof, niet zeggende aan welk recht dit contract onderworpen was, aanleiding geeft te veronderstellen dat het kollege het ook in deze zin „sui generis” acht, dat het, ontsproten aan een intergentiele economische behoefte, beheerst wordt door *zelfstandige* regels van ongeschreven intergentiel recht, zodat het niet per sé in zijn geheel zal behoeven te passen óf in het europese óf in het indonesiese rechtsstelsel ²⁾.

1) T. 79, 54, W. 2003; in hoger beroep gewezen van het vonnis van de Raad te Batavia van 2 November 1900, T. 79, 63, W. 1954, (in dezelfde zaak: Ldr. Soekaboemi T. 74, 492), besproken door ENTHOVEN, Het Adatrecht der inlanders in de jurisprudentie, p. 145 en SOEBROTO, Indonesische Sawah-verpanding, p. 182 — 183.

2) Ook de Volkskredietbanken hebben wel eens van een machtiging, als waarvan hierboven sprake was, gebruik gemaakt. BOEKE, Ind. Gids 1912, II, 1440.

Een ander voorbeeld van een dgl. notariële machtiging tot verkoop, van een indonesiër aan een chinees, in het vonnis van de landraad te Pekalongan, ddo. 6/8- 1923, T. 120, 383.

C. Onrechtmatige daad.

In 1905 ¹⁾ kreeg het Hof te beslissen over een door een inlandertegen een europese landbouwmaatschappij ingestelde vordering tot schadevergoeding wegens onrechtmatige daad door laatstgenoemde jegens hem gepleegd. De onrechtmatige daad zou in dit geval hierin bestaan hebben, dat de maatschappij getracht had de haar, naar haar beweren, verschuldigde „padjeg” door eigenrichting binnen te krijgen in stede van 's rechters tussenkomst daartoe in te roepen. Het Hof paste in overeenstemming met hetgeen VAN DEN BERG ²⁾ en ANDRE DE LA PORTE ³⁾ zouden hebben aanbevolen, het burgerlik wetboek toe ⁴⁾.

Deze opvatting lijkt mij juist, mits men niet mene, dat met de toepasselijkverklaring van artikel 1365 B.W., indien de dader een europeaan is, de intergentiele moeilijkheden bezworen zijn. In de vraag wat onrechtmatig is, ligt een nieuwe puzzle, die door het intergentiel recht moet worden opgelost en toch weer tot toepassing van adatrecht kan voeren, wanneer het gaat om absolute adatrechten, die ook de europese dader verplicht was geweest te ontzien. Dit bespeurde de 1e geëmployeerde der suikerfabriek Oemboel aan zijn beurs, toen hij in 1907 tot schadevergoeding werd veroordeeld, omdat hij, door het irrigatiewater vrijelijk over eiser's sawah te laten afvloeien, naar het oordeel van de residentierechter, volgens „het te dien aanzien onder de inlanders van de afdeeling Probolinggo vigeerende adatrecht”, inbreuk had gemaakt op eiser's erfelijk individueel gebruiksrecht ⁵⁾.

D. Schenking van onroerend goed. Vorm.

Twee keer, gescheiden door een tijdsverloop van bijna vijf en zeventig jaar, werd aan het Hooggerechtshof de vraag voorgelegd of artikel 1682 van het burgerlik wetboek, dat de notariële vorm voorschrijft voor schenking van onroerend goed, ook toepassing moet vinden, wanneer schenker en begiftigde indonesiërs zijn, doch het geschonken goed een europees eigendomsperceel is.

In 1855 ⁶⁾ achtte het hoge kollege afdoende de overweging, dat deze bepaling (art. 1682) „tot nog toe niet” (ligt er spijt in deze woorden?) op inlanders was toepasselijk verklaard en dus, „daar de personen, tusschen

1) Arrest van 22 Juni 1905, W. 2195.

2) Tijdschrift voor Ned-Indië 1902, p. 828 — 829.

3) T. 91, 348.

4) In 1916 werd door het Hof in een soortgelijk geval blijkbaar ook europees recht toegepast, zonder dat dit echter met zoveel woorden werd overwogen. T. 108, 451.

5) Residentiegerecht Probolinggo 13 Oktober 1916 T. 108, 222, bekrachtigd door de Raad te Soerabaja.

6) Arrest van 20 Desember 1855, T. 12, 120, ned. W. 1784.

welke de schenking plaats vond, tot de inlanders behooren, het gebrek eener notariële acte die schenking geenszins nietig maken kan". Naar mijn overtuiging een volkomen juiste beslissing, — maar die ik toch niet als steun voor mijn mening zou durven inroepen, want ik geloof eerder, dat het Hof de intergentiele moeilijkheid in het geheel niet heeft gezien.

Uitvoeriger is daarentegen het arrest van 1924¹⁾. Een inlander, blijkbaar thuis behorende te Bonthain, had aldaar een in kampong Tapading (Bonthain) gelegen eigendomsperceel aan zijn dochter geschonken, zonder dit bij notariële akte te doen konstateeren. Blijkbaar in navolging van ANDRÉ DE LA PORTE²⁾ aanvaardt het Hof de veel te algemeen gestelde en daardoor gevaarlijke stelling, dat intergentiel-rechtelijke konflikten „zooveel mogelijk moeten worden beoordeeld en opgelost naar de beginselen die gehuldigd worden in het Internationaal Privaatrecht"³⁾. Het kollege overweegt vervolgens dat, naar die beginselen, een „overeenkomst naar de vorm geldig is indien zij is tot stand gekomen met inachtneming der Wetten van het Land waar zij is gesloten", om dan zonder duidelijk verband tot de plotselinge konkluzie te komen, „dat een analogische toepassing dezer beginselen medebrengt dat voor de geldigheid der onderwerpelijke schenking de inachtneming der in het Burgerlijk Wetboek voor Europeanen voorgeschreven vormen niet wordt vereischt".

Tot dergelijke sprongen voert een theorie, die het voornaamste verschil tussen het intergentiel recht en het internationaal privaatrecht wil opheffen door de fictie, dat elk der bevolkingsgroepen onder de heerschappij van zijn eigen recht in een eigen plaatselijk begrensd gebied leeft⁴⁾. Welk is het recht van het land (Bonthain) waar de overeenkomst werd gesloten? Zowel het europese burgerlijk wetboek als het inheemse adatrecht, want dat is juist het typerende van het intergentiel recht, dat men van één *lex loci* niet kan spreken⁵⁾. De keuze van het Hof was daarom volkomen willekeurig.

1) 14 Augustus 1924, T. 121, 398.

2) T. 91; voor de door het Hof besliste kwestie meer in het bijzonder p. 335/336.

3) Met beroep op dit arrest in dezelfde geest CARPENTIER ALTING, Grondslagen 2e dr. p. 379.

4) ANDRÉ DE LA PORTE T. 91, 329.

5) Enigszins anders wordt de zaak indien er sprake is van rechtsverhoudingen die aanknopingspunten vertonen met verschillend recht, geldende binnen dezelfde bevolkingsgroep. Wanneer bijv. een javaan de schenking te Bonthain had gedaan. Is dan eerst uitgemaakt, dat adatrecht toepasselijk is, zo moet daarna beslist worden van welke rechtskring het recht moet worden aangewend. Dit laatste probleem (tot het interlokaal recht te rekenen) is weer nauwer verwant met het i.p.r. Maar daarvan was bij het in de tekst bedoelde geval evenmin sprake als in het artikel van Mr. ANDRÉ DE LA PORTE.

Ik zou de oplossing van het probleem in een andere richting willen zoeken. Zonder het invoeren van enige fictie kan het internationaal privaatrecht tot lering strekken.

Evenals KOSTERS dit bij analoge vragen van internationaal privaatrecht doet ¹⁾, hebben wij in de eerste plaats de betekenis, de bedoeling der vormvoorschriften te zoeken. Verschil in opvatting hieromtrent kan tot verschil in opvatting omtrent de intergentiële of internationaal-privaatrechtelijke werking dier voorschriften leiden. Voor deze plaats moge ik volstaan met te zeggen, dat de mening, die in artikel 1682 een, zij het ook minder geslaagde en vooral voor de moderne tijd ongelijkmatig werkende, bescherming van de schenker tegen „eigen lichtzinnigheid of ondoordachtheid” ziet, mij de juiste voorkomt. Maar aanvaardt men die betekenis van het artikel, dan volgt daaruit ook, dat het als een de persoon beschermende bepaling, alleen op die personen als schenkers is toe te passen ten aanzien van wie ook die andere bepalingen van het burgerlijk wetboek betreffende handelingsbevoegdheid, ouderlijke macht, voogdij en kuratele toepassing vinden, hetgeen dus zeggen wil, dat artikel 1682 alleen geldt wanneer europeanen (of chinezen) als *schenkers* optreden.

Beide beslissingen van het Hof lijken mij daarom juist. Indien de schenking tussen indonesiërs geschiedt, en het europese onroerend goed dus het enige aanknopingspunt met het europese recht vormt, is er zeker geen reden art. 1682 toe te passen. Ook hij die in dit artikel meer de ijver van de wetgever ziet uitgedrukt om, ter voorkoming van twisten, zorg te dragen, voor een zeker bewijs van een zo moeilijk te veronderstellen rechtshandeling als een schenking, zal, waar geen europeaan partij bij de overeenkomst is, tot hetzelfde resultaat moeten komen. Schenkt een europeaan een eigendomsperceel aan een inlander, zo zal art. 1682 daarentegen wel toepassing moeten vinden. Echter weer niet, wanneer hij de begiftigde, de indonesiër de schenker is.

V.

De intergentiële rechtelijke theorieën van het Hooggerechtshof.

Deze weidse titel laat ik staan uit de schets van mijn opstel, ofschoon het onderzoek heeft aangetoond, dat hij voorbarig was neergeschreven. Men mag van een theorie van intergentiël recht van het hoge kollege niet spreken. Wij hebben gezien hoe het Hof zich wel eens heeft uitgesproken in deze zin, dat een ieder zich slechts kan beroepen op het recht, dat

1) Internat. burgerl. recht, p. 189, 190.
Feestbundel B. G. v. K. en W.

geldt voor de bevolkingsgroep, waartoe hij behoort ¹⁾. Maar is dit al moeilijk een theorie (eerder een ontkenning) van intergentiel recht te noemen, bovendien was in het beroep op dit verkeerde beginsel meestal meer een incidenteel argument dan de belijdenis van een weldoordachte overtuiging te zien. In dezelfde jaren beslist het Hof immers, dat de erkenning van een inlands kind door de europese vader volgens het europese recht moet geschieden; dat de inlandse moeder volgens het europese recht haar toestemming daartoe heeft te geven; dat de rechten van een inlander op de nalatenschap van een europeaan uit het burgerlik wetboek moeten worden afgelezen; dat een indonesiër zich krachtens het europese recht tegen een verzoek tot eigendomsuitwijzing kan verzetten en volgens europees recht tot ontruiming van een eigendomsperceel kan worden gedwongen en anderen kan dwingen. Men doet het Hof dus onrecht met op de vier geciteerde arresten, die van zo'n scheve kijk op het intergentiel recht blijk geven, al te veel de nadruk te leggen.

Maar ook waar het Hof nu wel van het bestaan van een intergentiel recht uitging, vindt men meestal niet een beroep op een bepaalde theorie. Eén keer keurt het Hof goed, dat de Raad te Batavia „quaestiën van zoogenaamd quasi-internationaal privaatrecht, welke niet door het stellig recht worden beheerscht” door analogiese toepassing van een regel van „zuiver internationaal privaatrecht” heeft opgelost ²⁾. Eenmaal konstateert het kollege alleen, dat het beginsel, dat het als ongeschreven ned.-indies intergentiel recht aanvaardt, reeds gold, vóór het in artikel 17 der Algemeene Bepalingen ten opzichte van internationaal privaatrechtelijke verhoudingen uitdrukking vond ³⁾. En éénmaal dekreteerde het kollege, dat konflikten van intergentiel recht „zooveel mogelijk moeten worden beoordeeld en opgelost naar de beginselen die gehuldigd worden in het Internationaal Privaatrecht” ⁴⁾. Ook van een omhelzen van de theorie van Mr. ANDRÉ DE LA PORTE mag dus niet gesproken worden. Dat het internationaal privaatrecht haar jongere zuster onschatbare diensten kan bewijzen, staat wel vast. Maar op een afstand. Men late ruimte voor het eigen karakter van het intergentiel recht en binde zich niet aan een theorie, die a priori „zooveel mogelijk”, nabootsing van het internationaal privaatrecht eist. De uitspraak van 1924 werpt daarom

- 1) 1879, T. 32, 313 (erfpachtsrecht partikuliere landerijen)
1889, T. 53, 350 (erfrecht)
1889, T. 53, 400 (eigendom)
1902, T. 82, 193 (advies-wettiging)
- 2) T. 51, 187 (1888)
- 3) T. 99, 415 (1912)
- 4) T. 121, 401 (1924)

een schaduw op de toch al zoo moeilijke weg van het intergentiel recht. Maar men trooste zich met de gedachte dat één wolk nog geen westmoesson maakt.

Géén theorie dus van het Hooggerechtshof. Ik geloof, dat wij ons met dit resultaat gelukkig mogen prijzen. Het intergentiel recht staat nog in zijn kinderschoenen en niets kan én het recht én de wetenschap van het recht zo zeer schaden als een voorbarig opgestelde algemene theorie. Beide zijn er voorlopig méér mee gebaat, dat het Hof, (natuurlijk met alle inzicht die de wetenschap geven kan), slechts dekreteert wat in konkrete gevallen recht is, dan dat het kollege met algemeen-gestelde formules zich zelf en anderen bindt aan theorieën, waarvan de draagwijdte niet te bepalen is.

VI.

De rechtsbronnen waaruit het Hooggerechtshof putte.

Ten slotte nog een vraag van rechtsvinding. Wáár vond het Hooggerechtshof de regels van intergentiel recht die het toepaste?

Een beroep op de *wet* komen wij niet zelden tegen, maar blijkt bij nadere beschouwing meestal slechts schijn te wezen. Schijn in deze zin, dat het Hof, bewust of onbewust, in werkelijkheid zijn oordeel aan een andere bron van recht, in stede van aan de wet, ontleende.

De onderscheiding der gevallen van wezenlike wetsinterpretatie (al moge zij soms ook onjuist zijn) van die gevallen, waarin wij slechts bewuste of onbewuste schijn-interpretatie kunnen zien, en weer scheiding van deze laatste onderling, is echter uiterst subtiële arbeid. Wie proeft de nieren van het Hof? Wie onderscheidt met zekerheid het oprechte, zij het in de ogen van anderen ook misschien verkeerde, op de wet gedaan beroep van het welbewuste onderschuiven van de wet, waarbij, in overeenstemming met een eis des tijds of door weloverwogen rechtspolitiek gedreven, liever uitlegging der wet wordt voorgewend dan de ware rechtsbron blootgelegd?

De vraag naar de oprechtheid der gegeven motivering blijve daarom alvast achterwege. En de scheiding van werkelijke en onwezenlike wetsuitlegging zij gemaakt met het bewustzijn, dat wij door al te kritiese beschouwing gemakkelijk kunnen dwalen.

Met wezenlike wetsuitlegging hebben wij naar mijn mening te doen, ik wees er reeds op, wanneer het Hof in 1878 beslist, dat het Reglement op de partikuliere landerijen alleen aan indonesiërs de uitoefening der daar omschreven erfpachtsrechten toestaat. Twijfelachtig wordt dit

echter, waar het Hof de regel, dat de nalatenschap van een europeaan volgens europees recht vererft en inlanders daarbij als erfgenamen kunnen optreden, mede wil doen steunen op de overweging, dat deze personen niet „uit hoofde van onbevoegdheid of onwaardigheid daarvan zijn uitgesloten”, daar de wetgever dit anders wel zou hebben bepaald: „vermits het onderwerp van te veel gewigt is, dan dat het mag worden verondersteld aan de aandacht ontgaan te zijn” ¹⁾. Want hier lijkt het toch wel zeer waarschijnlijk, dat het Hof het beginsel uit eigen overtuiging putte en de zogenaamde uitlegging van de wet alleen diende tot sussing van het juridies geweten.

Sterker nog geldt dit wanneer het Hof in zaken van eigendomsuitwijzing soms zachtkens leunt op het Reglement op de burgerlike rechtsvordering, dat „ieder belanghebbende” („ieder”, nietwaar, dus ook de indonesiër) tot verzet bevoegd verklaart. Of wanneer het kollege opgeeft de wetgevers, die het burgerlik wetboek en het reglement op de burgerlike stand voorstelden, niet „de bedoeling” te willen aanwrijven „van aan de inlandsche moeder..... het haar toekomend natuurlijk regt” van toestemming tot de erkenning van haar kind door de europese vader, te hebben willen ontnemen ²⁾.

In al de bovenstaande gevallen, behalve misschien niet geheel in het laatste, ging het om bepaalde wetsartikelen, waarvan het Hof door uitlegging het intergentioneelrechtelik karakter ontdekte. In de nu volgende arresten meende het Hof echter de intergentioneelrechtelike draagwijdte der al of niet toe te passen bepalingen te kunnen vaststellen door het simpele onderzoek naar de vraag voor welke bevolkingsgroep de wetgever de wet, die deze bepalingen bevatte, gegeven had. Daarmede dichtte het Hof aan de wetgever dus de bedoeling toe, dat hij met het vaststellen van het interne recht voor een bepaalde groep tevens de intergentioneelrechtelike gelding van dat recht zou hebben willen afpalen.

Wanneer het Hooggerechtshof, hetzij als voortrekker, hetzij in de voetsporen van VAN DEN BERG bepaalt, dat een ieder zich slechts kan beroepen op het voor zijn bevolkingsgroep gegeven recht, dan wordt de draad, die de beslissing aan het „stellige” recht verbindt, wel uiterst dun.

In 1879 ³⁾ wordt nog een uitgesproken beroep gedaan op de toepasselikverklaring bij S. 1855 No. 79 van het europese vermogensrecht op de vreemde oosterlingen. Uit die toepasselikverklaring wordt afgeleid dat dus ook alleen het *europese* vermogensrecht en nooit enige andere

1) Arrest van 29 Junie 1865, T 22, 34.

2) Arrest van 5 Julie 1877, T 29, 191.

3) Arrest van 27 Februarie 1879, T 32, 319.

vermogensrechtelijke bepaling op vreemde oosterlingen toegepast zal mogen worden, alsof genoemd staatsblad een intergentielrechtelijke regeling had willen geven!

Bij het arrest van 26 September 1889 ¹⁾ wordt geen verband met enige wetsbepaling blootgelegd.

Het arrest van 3 Oktober van hetzelfde jaar ²⁾ geeft aan de op zichzelf natuurlijk niet onjuiste stelling, dat het burgerlik wetboek op inlanders niet toepasselijk is, intergentielrechtelijke strekking. Of wij hier echter aan een interpretatie van artikel 75 R.R. (of van art. 9 A.B.?) moeten denken, is niet duidelijk.

Ook in het advies van 1902 wordt art. 75 R.R. niet genoemd, ofschoon in de verklaring dat „dit Wetboek (nl. het B.W.), waar niet anders is bepaald, alleen voor Europeanen en met dezen gelijkgestelden geldt”, door het Hof zelf waarschijnlijk wel een toepassing van dit artikel is gezien. Is dit juist, dan werd door het Hof in artikel 75 R.R. een intergentielrechtelijke betekenis van verre strekking gelegd, die aan het artikel niet toekomt ³⁾. Ook in dit geval zou dan de VAN-DEN-BERGSE theorie, in werkelijkheid een buiten-wettelijk fantasma, door de fijne draad der interpretatie met de wil des wetgevers verbonden zijn.

In al deze gevallen, dat van de erfpachtsrechten op de partikuliere landerijen alleen uitgezonderd, gaf, naar onze mening, onder het bovengenoemde voorbehoud gemaakt, de wet geen wezenlijk aanknopingspunt voor de betekenis die het Hof haar toekende. Ten volle werd zij telkens door het Hooggerechtshof zelf in de wet gelegd; hetgeen het Hof als wetterecht bestempelde, was in de grond der zaak der raadsheren „eigner Geist”.

Een indirekt beroep op de wet was aanwezig, waar het Hof de erkenning door de inlandse moeder aan het burgerlik wetboek toetste. Al te rap aanvaardde het kollege deze wettelijke steun als konsekwentie der toepasselijkheid van europees wettigings- of erfrecht.

In het beroep op de analogie met het internationaal privaatrecht is ten slotte ook een steun zoeken bij de wet, met name bij de artikelen 17 en 18 der Algemeene Bepalingen, te zien. Wij weten tans dat deze analogie niet dwingend is, doch als loopplank naar de wet alleen bestaat wanneer en voor zover de rechter haar heeft neergelegd.

1) T. 53, 350.

2) T. 53, 400.

3) En met name niet te halen is uit de oppervlakkige opmerkingen door Minister en Kamer bij het schriftelijk debat in 1854 gemaakt. (KEUCHENIUS, II, p. 128, 269, 566, 571). Vgl. NEDERBURGH, Wet en Adat I, 1, p. 75. Bij de mondelinge behandeling werd hierop niet teruggekomen.

De gedachte aan het internationaal privaatrecht voert ons tot de *wetenschap* als bron. In navolging van de Hoge Raad wacht het Hof zich wel voor het citeren van schrijvers. Maar toch is de invloed onmiskenbaar van bijv. VAN DEN BERG op de arresten van 26 September en 3 Oktober 1889, twee jaar na diens aan de Juristenvereniging uitgebracht advies gewezen, en van ANDRÉ DE LA PORTE (en misschien eveneens van VAN DEN BERG, want ook hij versmaadde een beroep op het i.p.r. niet) op het arrest van 14 Augustus 1924.

Op het *gewoonterecht* wordt in de vorm van de praktijk, die men altijd als recht gevolgd heeft, éénmaal beroep gedaan, en wel in het principiële grondenarrest van 1912.

Voor het overige verzwijgt het kollege zijn bronnen. Niet twijfelachtig is, dat het in de meeste gevallen zelf rechtscheppend optrad. Een laatste bron mag echter niet worden verwaarloosd: de *rechtspraak*.

Misschien dat dit opstel iets bij zal kunnen dragen tot het beter toegankelijk maken van een gedeelte der vroegere jurisprudentie. En dan wel met name het gedeelte, dat, naar men mag verwachten, voor het Hof de grootste autoriteit bezitten zal: de eigen arresten van het Opperrechterlik Kollege.

Weltevreden, 20 Mei 1928.

Eenige opmerkingen over de samenstelling van den Nagarakṛtāgama

door

DR. N. J. KROM.

De onvolprezen bron voor onze kennis van het Java der veertiende eeuw, het gedicht dat onder den in den colophon van het handschrift gegeven titel Nagarakṛtāgama — gelijk men weet komt in den eigenlijken tekst deze naam niet voor — algemeen bekend is geworden, vormt, zooals het werk daar voor ons ligt, een unicum. Is het dat alleen voor ons, of was het dat ook in den tijd, dat het tot stand kwam? Met andere woorden, is de verschijning van dit gedicht in 1365 een feit van bijzondere beteekenis geweest, of hebben wij slechts te doen met het toeval, dat onder tal van verdwenen soortgenooten juist dit ééne heeft gespaard?

Laten wij beginnen met ons tot den dichter Prapañca zelf te wenden. Als hij in den aanhef van den eersten zang het zich op velerlei wijze manifesteerend Opperwezen heeft aangeroepen, gaat hij verder (zang 1 : 3): „Aldus tracht ik Zijne voeten te loven, waar ik wil gaan dichten het verhaal van den vorst, Zijne Majesteit van Wilwatikta, koning Rājasanagara, den doorluchtigen heerscher”. De koning staat dus in het middelpunt. Daarmede is in overeenstemming wat aan het slot over de afsluiting van het gedicht wordt verteld (94 : 2); op een bepaalden vollemaansdag van het jaar 1365 „eindigt de dichter de beschrijving van 's konings zegevierende heerschappij over zijn rijk”. Doch nu volgt onmiddellijk nog iets anders: „Hij wilde de menigte der aangeteekende plaatsen te boek stellen—men kan het dus een plaatsbeschrijving (d e ç a w a r ṇ a n a) noemen—in de hoop des konings goedkeuring te oogsten”. Dit kan moeilijk anders opgevat worden, dan dat het doel van het gedicht, den koning te loven, in het bijzonder wordt beoogd door de plaatsbeschrijving, welke er een deel van uitmaakt. Deze interpretatie vindt dan weder bevestiging in de slotstrofe van denzelfden zang (94 : 4). Ook daar zegt de dichter weder, dat hij den koning heeft willen bezingen, hoewel hij zich niet zeer ervaren acht; „zijn groote aanhankelijkheid en liefde voor den vorst heeft hem er echter toe gebracht zich aan te sluiten bij degenen, die den koning loven. In çloka, kakawin en kidung brengt hij den vorst lof, in de eerste plaats de

deçawarṇana". Deze beide passages opzichzelf laten de verklaring toe, dat het heele gedicht Deçawarṇana heet; het bezwaar is echter tot het dichtwerk als geheel stellig geen plaatsbeschrijving is¹⁾. Indien Prapañca het zoo genoemd mocht hebben, dekt de titel den inhoud niet. Wel is intuschen duidelijk, dat des dichters doel is een lofdicht op den koning, en dat hij daarbij in het bijzonder de aandacht vestigt op de plaatsbeschrijving.

Lofdichten en lofdichters zijn er klaarblijkelijk vele. De dichter, zagen wij zoo even, sluit zich bij hen aan, en elders (93 : 1 en 2) heeft hij er nog wat meer over gezegd. Hij vertelt er van de paṇḍita's uit andere landen, die 's konings roem verbreiden, en noemt een tweetal uit Voor-Indië met name; „om nog te zwijgen van de paṇḍita's op Java, allen zeer kundig in de çāstra's, tezamen çloka's dichtende en leesstukken makende"; ten slotte wordt vermeld, wat de voornaamste van die lofdichten zijn, verbreid in de binnenvertrekken van het paleis. Er kan geen twijfel aan zijn, of het lofdichten is een kunstgenre als een ander, dat druk beoefend werd aan het Majapahitsche hof.

Niet natuurlijk daar alleen of daar voor het eerst. Hindu-vorsten zijn van oudsher aan officieele en officieuze loftuizingen gewend geweest. De Voor-Indische oorkonden geven er menig voorbeeld van, en wat, om bij Java te blijven, op de inscripties van Tjanggal of Poetjangan van de dan regeerende koningen gezegd wordt, behoeft slechts verdere uitwerking om tot een lofdicht te worden. Een zeer oud voorbeeld vinden wij waarschijnlijk verstoppt in den aanhef der Amaramālā; wanneer daar gesproken wordt van den Çailendra-koning Jitendra, die genoemd werk in de landstaal heeft doen overbrengen, geschiedt dat in bewoordingen, welke duidelijk doen blijken, dat telkens fragmenten uit een Sanskrit loftuizing zijn genomen, die op de gebruikelijke onbeholpen wijze van een Oud-Javaansche vertaling voorzien zijn. Passages als *suragaṇaiḥ iṣṭaḥ prajārakṣaṇe, inarēmbha dening watēk dewatā rumakṣa prajāmaṇḍala, apayan yogadhyānasamādhikarmmakucala sira wi dagdha ri kagawayan ing yoga dhyāna samādhi*, of ook *sādhujanapriyaḥ, anurāga ta sira ri sakweh sang sādhujana*, en aan het slot *Çailendrānwayapunggawa, sira ta pinakatungga ni Çailendra wangça*, laten in dit opzicht geen twijfel²⁾.

Is men dus misschien met Sanskrit lofspraken van bescheiden om-

1) Zie POERBATJARAKA in Tijdschr. Bat. Gen. 56 (1914) p. 194 en hetgeen dien-aangaande Prof. KERN reeds opmerkte (p. 206 der editie van 1919).

2) Ze zijn te vinden op fol. 23 verso; met eenige kleine correcties.

vang begonnen, het lag voor de hand, datzelfde in het Oud-Javaansch voort te zetten, en de aan vorstelijke beschermers gewijde strofen in menig dichtwerk geven aan, hoe dat kan zijn gebeurd. Het zijn soms maar enkele regels, doch elders kan het uitdijen tot heele zangen, gelijk in het Smaradahana. Vroeger of later kon gemakkelijk worden overgegaan tot heele gedichten en lofprijzing, en blijkens de bovenaangehaalde plaatsen bij Prapañca was in elk geval in zijn dagen de vervaardiging daarvan iets heel gewoons.

Gegeven nu het bestaan van zulk een kunstgenre, is daarmee tevens gegeven de aanwezigheid van een zekere hoeveelheid traditioneele regels, waaraan de beoefenaar van dat genre gebonden was, en de onmogelijkheid om geheel origineel te zijn. Binnen het vastgestelde kader echter kon ieder dichter trachten iets eigens te geven, iets anders dan de kunstbroeders. Zou nu niet het eigene van Prapañca het in de gebruikelijke lofdicht-stof verwerken van zijn plaatsbeschrijving kunnen zijn geweest? Vandaar dan zijn trots, en zijn herhaalde poging om juist daarop de aandacht te vestigen, als hetgeen waar het in zijn speciale geval op aan kwam. Wij kunnen daarbij in het midden laten, of zulk een *de-ç a w a r ṇ a n a* op zichzelf geheel origineel is; de reis van den vorst door zijn rijk, de *a n u s a m y ā n a*, is een aloud Indisch gebruik en het is zeer goed mogelijk, dat Voor-Indische beschrijvingen van zoo iets konden worden nagevolgd. Mocht het zoo zijn, dan schijnt toch de dichter de wijze, waarop hij dit motief tot hoofdbestanddeel van zijn lofzang maakt, zich als een bijzondere verdienste aan te rekenen. Misschien geeft deze veronderstelling, gebondenheid aan het genre gepaard met den wensch de plaatsbeschrijving tot haar recht te doen komen, een eerste aanwijzing voor de eigenaardige compositie van het gedicht.

Eerst echter bepalen wij ons nog tot den uitwendigen vorm. Vergelijkingsmateriaal, dezelfde stof behandelend, hebben wij natuurlijk niet, maar dat er onder allerlei beelden, vergelijkingen en wendingen veel is, waarvan de Voor-Indische herkomst aan te wijzen valt, veel ook, dat de dichter met andere dichters gemeen heeft, is bekend genoeg; KERN heeft dadelijk bij zijn uitgave een en ander gesignaleerd. Een hoeveelheid door de traditie geijkt dichtmateriaal stond ieder ten dienste, om er naar vermogen iets van te maken, precies als de *loci* der Latijnsche en de *topoi* der Grieksche dichtkunst. Originaliteit valt daarbij weinig te verwachten; welk een taai leven zulke gemeenplaatsen hebben, bleek eenige jaren geleden, toen de Balische aanzienlijken ze in hun toespraken tot den Gouverneur-Generaal VAN LIMBURG STIRUM, naar zelfs uit krantenverslagen op te merken viel, nog uitstekend wisten te hantee-

ren. Ook een onderzoek naar de gebezigde versmaten leidt ons in dezelfde richting. In de 98 (93)¹⁾ zangen toont de dichter zijn kunstvaardigheid door 40 (36) verschillende maten te gebruiken, sommige maar eens, andere meermalen, doch er zijn er drie, waarvoor hij een bijzondere voorkeur blijkt te hebben, de sragdharā en jagaddhita, die beide acht maal voorkomen, en de çārdūlawikrīḍita, die zelfs elf maal gevonden wordt. De twee laatstgenoemde zijn, zooals bekend is, nauw verwant; telt men er ook de andere varianten bij op, dan komt men tot een totaal van 32, dus een derde van het heele aantal zangen.

Nu slaan wij een paar andere gedichten op, die uit ongeveer denzelfden tijd zijn, de Sutasoma en Arjunawijaya van den aan ditzelfde hof verkeerenden Tantular. Het eerste gedicht, met 49 maten²⁾ op 148 zangen, heeft eveneens als meest voorkomende maten sragdharā (12 maal), çārdūlawikrīḍita (18 maal), en jagaddhita (23 maal); de beide laatste met hun verwanten beslaan 52 zangen, zijnde een derde van het geheel. De Arjunawijaya vertoont dezelfde verhouding van zangen tot maten, thans 24 op de 74; sragdharā en jagaddhita vindt men elk 9, çārdūlawikrīḍita 15 maal; met verwanten 52 maal, dus opnieuw een derde van het totaal.

Gaat men op dezelfde wijze oudere dichtwerken na, dan constateert men, dat de voorliefde voor jagaddhita en verwanten er ook reeds voorkomt, zij het in iets minder sterke mate; Ghaṭotkacāçraya nog 17 op de 50, doch Hariwangça 12 op 55, en Bhāratayuddha 13 op 52³⁾. Verder is er een zekere wisseling; de sragdharā, in laatstgenoemd gedicht vrij frequent, wordt, als wij goed zien, in de beide andere werken slechts één- en tweemaal gevonden; daarentegen wordt in het Bhāratayuddha, in tegenstelling tot de andere, gaarne de çikhariṇī gebezigd. Deze wisseling bij drie gedichten, waaraan de naam van denzelfden auteur Panuluh verbonden is, maakt de groote overeenkomst van Prapañca met zijn tijdgenoot te merkwaardiger.

Wij zullen deze verzenstatistiek niet vervolgen. Onder de andere maten zijn er, die ten deele bij den een, ten deele bij den ander aangetroffen worden, maar over het geheel is er toch een in het oog vallende gelijkvormigheid. Origineel in de keuze van zijn versmaten is Prapañca

1) De getallen tusschen haakjes zijn die, welke men verkrijgt als men met Dr. POERBATJARAKA de zangen 60 en 95 — 98 voor onecht houdt.

2) De maten zijn opgenomen aan de hand der opgaven van beginregels in BRANDES' beschrijving der handschriften van het legaat VAN DER TUUK. Klaarblijkelijk zijn daar wel eenige onjuistheden uit de handschriften overgenomen, zoodat het waarschijnlijk is, dat de getallen voor verbetering vatbaar zijn; voor onze conclusies is dat echter van geen belang.

3) Reeds in de Arjunawiwāha is de verhouding met 9 op 36 dezelfde.

dan ook stellig niet, en evenmin is hij dat in de eigenlijke verstechniek en in de kunststukjes van het in één regel zooveel mogelijk aanbrengen van denzelfden letter, die men b.v. in zang 32 en aan het slot vindt, en die bij den tijdgenoot wel meer waardeering zullen hebben gevonden dan bij den modernen beoordeelaar.

Ligt dus de originaliteit van den Nagarakṛtāgama niet in het genre lofdicht en niet in de versificatie, ten opzichte der compositie heeft de dichter toch wel een bijzondere eigenschap. Reeds jaren geleden is er de aandacht op gevestigd, dat hij bij zijn behandeling van de koninklijke familie er zoo angstvallig op let, ieder het zijne te geven, door, als hij aan een bepaald lid der familie een zeker aantal regels heeft gewijd, ook precies datzelfde aantal te besteden aan een volgend lid van gelijken rang, en door van zulke personen, met de noodige afwisseling in woordenkeus, ook dezelfde soort zaken te vertellen, kortom in namen, titels, epitheta, vergelijkingen, een zeker parallellisme te betrachten. Dat gebeurt allermint op hinderlijk in het oog vallende wijze, doch als men er eenmaal op let, is de vaardigheid treffend. Deze eigenaardigheid, in een geval als het koningshuis natuurlijk bijzonder duidelijk sprekend, valt ook elders, bij beschrijvingen van anderen aard, waar te nemen, en is meermalen een hulp van beteekenis gebleken in kwestie van interpretatie.

Is het nu aannemelijk dat een auteur, die in de detailcompositie zulk een buitengewone bedrevenheid ten toon spreidt, geen oog of geen voldoende bekwaamheid zou hebben gehad voor de compositie in het groot, den opzet van zijn werk als geheel? Men zal deze vraag reeds a priori ontkennend willen beantwoorden. Het zal dus allicht de moeite waard zijn, die compositie iets nader te beschouwen, te meer waar het werk bij een eerste overzicht van den inhoud iets vreemds schijnt te hebben: voor een eigenlijk gezegd lofdicht is er te veel „plaatsbeschrijving”, en voor een deçawarṇana is er te veel lofdicht.

Wij knopen nu aan bij de aanwijzing, die wij hierboven aan 's dichters eigen woorden ontleenden: dat hij den koning wenscht te loven vooral door zijn plaatsbeschrijving, d.w.z. in het genre lofdicht die plaatsbeschrijving het eigene, bijzondere, wil doen zijn. Hoe heeft hij dat werkstelligd?

Natuurlijk niet, door de samenstellende deelen zonder meer achter elkaar te zetten. Een auteur als deze heeft er, dat spreekt vanzelf, een kunstig geheel van gemaakt. In een lofdicht op een vorst zijn er een aantal elementen, die zóó voor de hand liggen, dat ze onmogelijk kunnen ontbreken: de persoon en de buitengewone eigenschappen des konings, zijn familie en zijn voorgeslacht, zijn gewone bezigheden, de be-

langrijke feiten uit zijn regeering, de schittering van zijn hof, de uitgebreidheid van zijn rijk. Wil men daarbij een reisbeschrijving te pas brengen, dan komt die allicht onder de belangrijke gebeurtenissen tijdens 's konings regeering terecht.

Werpen wij nu een blik op den inhoud van den *Nagarakṛtāgama* — het overzicht van ROUFFAER op p. 212-213 der editie maakt dat gemakkelijk — dan kunnen wij beginnen met al dadelijk de stof van het lofdicht in engeren zin te herkennen in zang 1-16 (de koning, zijn familie, hoofdstad en rijk), 40-49 (zijn voorgeslacht; de *waṃçāwalī* dus) en 73-98 (zijn zorg voor de vrome instellingen, zijn officieele plechtigheden en feesten, en tot slot lofdichters in het algemeen en *Prapañca* in het bijzonder)¹⁾. Van zang 50-54 kan men constateeren, dat de hier beschreven jachtpartij weliswaar behandeld is als episode van de groote reis, maar toch in het algemeen zich meer bij de rubriek van 's konings bezigheden en vermaken aansluit. De heele beschrijving lijkt trouwens veel op de navolging van een bestaand voorbeeld, met kunstige uitwerking van gegeven motieven, en de vermelding van dieren, wier in het wild voorkomen op Java op zijn minst twijfelachtig is — ze kunnen intusschen voor 's konings jachtpark geïmporteerd zijn — doet dat voorbeeld zoeken in de Voor-Indische litteratuur.

Voor de belangrijke feiten uit 's vorsten leven, en in de eerste plaats de reizen, resten dus zang 17-39 en 55-72. Men zal daarbij opmerken, dat van 61 af niet de reisbeschrijving meer hoofdzaak is, doch wel de met de reizen ten deele samenhangende godsdienstige plechtigheden en stichtingen dat zijn, en zoo krijgt men een overgang naar 's konings zorg voor de vrome instellingen in het algemeen in 73 en volgende zangen. Alleen 71-72, *Gajamada*'s overlijden en de verdeling zijner functies, komen daar, hoewel chronologisch op hun plaats, wat zonderling tusschen. Het is misschien niet te gewaagd deze kleine oneffenheid te verklaren door de veronderstelling, dat het gedicht reeds grootendeels gereed was vóór *Gajamada*'s dood — de wijze waarop hij in het eerste deel van het gedicht vermeld wordt, maakt dat aannemelijk — en deze belangrijke gebeurtenis, die niet verzwegen kon worden, een kleine wijziging in den opzet noodig heeft gemaakt. Door de derde strofe van 70 wordt een handige verbinding tot stand gebracht.

1) Zooals men ziet, houden wij geen rekening met de door POERBATJARAKA (*Bijdr. Kon. Inst.* 78, 1922, p. 452-459) beredeneerde onechtheid der laatste zangen. Wij ontkennen allermint, dat deze verzen uit den toon vallen en den dichter onwaardig zijn, maar kunnen ons toch voorstellen, dat *Prapañca* zich voor dit geknutsel, dat nu eenmaal mooi gevonden werd, niet te goed heeft geacht en willen dus veiligheidshalve het gedicht maar nemen, zooals het is overgeleverd.

Bezien wij vervolgens het onmiddellijk aansluitende gedeelte van het gedicht, dan springt in het oog, dat daarvan het eerste stuk, zang 73-82 toch ook niet uitsluitend lofdicht is. Dat zijn wel de maatregelen des konings tot verzorging van de heiligdommen, maar niet de vele strofen, hoe belangrijk ook op zichzelf, van de met groote technische vaardigheid in de maat gerangschikte eigennamen dier heiligdommen; Prapañca heeft klaarblijkelijk gaarne de gelegenheid aangegrepen om ook hier de bedrevenheid te toonen, die hem in de reisbeschrijving zoo te pas was gekomen. Deze eigenlijk buiten het kader van een lofdicht vallende uitbreiding geeft aan het stuk in kwestie in het geheel der stof een eigen plaats.

In de na aftrek van alle bijzondere stukken overblijvende zangen 1-16, 40-49 en 83-98, is het niet moeilijk een fraaie regelmaat van compositie op te merken. Het eerste valt uiteen in $7 + 9$ zangen (1-7, koning en koninklijk gezin; 8-16, hoofdstad en rijk), het tweede in $9 + 7$ (83-91, plechtigheden en feestelijkheden; 92-98, lofdichters en Prapañca), het middelste in $5 + 5$ (40-44, de koningen van Singhāsari; 45-49, die van Majapahit). Evenals het op het middelstuk volgende 50-54 iets afzonderlijks is, is dat het geval met het voorafgaande 36-39; de reis is met 35 genaderd tot Singhāsari, dat met 55 weer wordt verlaten, en 36-39 vormen met het bezoek des konings aan den graftempel van den stichter der dynastie, en dat des dichters aan den eerwaarden grijsaard, die hem historische inlichtingen geeft, een overgang tot de *waṃṇāwali*.

Ook de dan weer aansluitende stukken geven een zeker parallellisme. De reis, die bij Patukangan in den Oosthoek een rustpunt heeft bereikt, wordt beschreven van Patukangan naar Singhāsari in zes zangen, 30-35, met een onderbreking voor de beschrijving der woudkluizenarij van Sāgara, en desgelijks beslaat de reis van Singhāsari naar Majapahit zes zangen, 55-60, met een onderbreking voor het heiligdom van Jajawa. Verdere bijzonderheden hier terzijde latend, krijgen wij op deze wijze voor de hier behandelde zangen het volgende compositie-schema:

$$7 + 9 + 13 + 6 + 4 + 5$$

$$5 + 5 + 6 + 12 + 9 + 7,$$

of wil men het anders uitdrukken: $16 + 23 + 10 + 23 + 16$. In dit schema zijn dan vervolgens de 10 zangen der heiligdommen ingevoegd.

Nu is het duidelijk, dat de dichter zorg heeft gedragen, zijn overgangen geleidelijk te maken, door zoo noodig een laatste strofe van een zang reeds aan het in het vervolg te behandelen onderwerp te wijden, of een eerste strofe van een nieuwen zang nog bij het voorafgaande te

doen aanknoopen. Een voorbeeld in zang 70 gaven wij reeds; andere zijn b.v. 61, waar de Simping-restauratie aan de reis wordt vastgehecht, of 49, waar de historische strophen in die van 's dichters bezoek overloopen. Deze voorbeelden zijn gemakkelijk te vermeerderen.

Intusschen zou Prapañca Prapañca niet zijn, indien hij niet, uit welke samenstellende deelen zijn gedicht ontstaan moge zijn, gezorgd had dat het, zooals het voltooid werd, een systematisch geheel vormde. Als men, uitgaande van het feit, dat het werk aan het eind van bovengenoemden zang 49 juist halfweg is, de indeeling van beide helften in parallelle zangencomplexen nagaat, komt men bijvoorbeeld tot een volgend resultaat: 1-16, koning, familie en rijk; 17-37, het eerste deel der reizen; 38-49, verhaal omtrent het voorgeslacht; 50-61, de rest van de reizen; 62-82, stichtingen en heiligdommen; 83-98, plechtigheden, feesten, lofdichters en Prapañca. En ook dit zou een regelmatig schema opleveren:

$$16 + 21 + 12 + 12 + 21 + 16.$$

Nu zal men opmerken, dat bij dit laatste schema enkele zangen bij een andere groep getrokken zijn dan in het vorige schema, en, de bijzonderheden nagaande, zal men toegeven, dat er in dit, gelijk in andere gevallen, meer mogelijkheden dan één zijn. Dit moge ons dan een waarschuwing zijn, om een open oog te blijven houden voor het geheel hypothetisch karakter van uitkomsten als de hierboven verkregene. Een ander uitgangspunt kan tot een ander schema leiden, en eerst diepergaand onderzoek zal ons misschien den sleutel geven. Dat echter een systematisch narekenen der compositie-techniek van dezen dicht-virtuoos ons inzicht zoowel in de bedoeling als in het zeer bijzondere van den Naga-rakṛtāgama vermag te verhelderen, zal, naar wij hopen, ook deze eerste proeve hebben duidelijk gemaakt.

Raadsels en de Dooden

door

DR. ALB. C. KRUYT

In ons werk over de Bare'e sprekende Toradja's van Midden Celebes (II, 254 — 55, III, 370 — 374), hebben Dr. N. ADRIANI en ik uitvoerig geschreven over het opgeven en oplossen van raadsels bij de West-Toradjagroep. Wij kunnen daar zien, dat het opgeven van raadsels bij deze menschen in nauw verband staat met den rijstbouw, want alleen gedurende den tijd, dat de vrucht van de rijst uitkomt, mag men zich met dit vermaak bezig houden. Zoodra de rijst rijp is, en men tot het snijden er van overgaat, moet men met raadsels opgeven ophouden.

Dat slechts een bepaalde tijd voor het opgeven van raadsels is aangewezen, doet al aanstonds vermoeden, dat een magisch verband gedacht wordt te bestaan tusschen dit tijdverdrijf en het uitkomen van de rijst. Vaak toch tracht de natuurmensch de werking der natuur te bevorderen door handelingen, die analoog zijn aan hetgeen van haar verwacht wordt: zooals de oplossing op het raadsel volgt, daaruit voortkomt, zoo zal ook de natuur de rijstaar met haar korrels uit de plant doen voortkomen. Dit verband is voor den natuurmensch heel duidelijk.

Bij de Oost-Toradjagroep echter houdt het opgeven van raadsels niet rechtstreeks verband met den landbouw. Hier vermaakt men zich alleen met het opgeven van raadsels gedurende den tijd, dat men de wacht houdt bij een lijk, en wel bij dat van een aanzienlijke, want de gewone man wordt spoedig onder den grond gestopt als hij gestorven is. Het lijk van een voornaam persoon, iemand uit den adel, bleef eertijds twee of drie nachten boven aarde staan, want er moest met de begrafenis worden gewacht tot de veraf wonende familieleden waren aangekomen. Ook bevriende Hoofden uit andere stammen werden voor de begrafenis uitgenoodigd. Zoo iets kon alleen voor aanzienlijken worden gedaan, want al die gasten moesten onthaald worden, waartoe veel rijst noodig was en menig huisdier moest er zijn leven bij laten. Het sterfhuys was dan vol menschen, en als dit te klein was, werd het lijk overgebracht naar den dorpstempel. De verveling bij het bewaken van het lijk verdreef (verdrijft) men door het doen van spelletjes, en hieronder is een van de voornaamste: het elkaar opgeven van raadsels. Alleen

bij het bewaken van een lijk mag men dit doen. Als er geen sterfgeval in het dorp is, is het streng verboden.

Waarschijnlijk is de korte tijd, waarin men zich bij de West-Toradjagroep met het opgeven van raadsels mag vermaken, en de zeldzame gelegenheden, dat men dit doen mag, oorzaak geweest, dat men in deze kunst niet zoo bedreven is als bij de Oost-Toradjagroep, waar het bij sommigen een soort van sport is om nieuwe raadsels te verzinnen. Het kan ook wezen, dat men bij de Westgroep veel minder aan raadsels doet dan in de Oostgroep, omdat de eerstgenoemden misschien litterair minder ontwikkeld zijn dan de laatsten. Dit is nog niet vast te stellen, omdat de letterkunde bij de Westgroep nog niet voldoende onderzocht is.

Hoe het zij, men kent bij de Westgroep niet veel raadsels. Eene uitzondering maakt hierop het landschap Bada', waar men wel veel aan raadsels opgeven doet. Ook ten opzichte van den tijd, waarin dit vermaak beoefend wordt, vormt Bada' een uitzondering op den regel, die bij de Westgroep geldt. Het opgeven van raadsels toch is hier niet zoo streng aan een tijd gebonden, maar het meest wordt het gedaan tijdens het uitkomen van de vrucht der rijst, als bij de Oostgroep dus. Wij laten deze uitzondering op den regel hier buiten beschouwing. Ze vindt haar reden waarschijnlijk in een sterken invloed, dien de Oostgroep op dit landschap heeft uitgeoefend.

Bij de meeste stammen der Westgroep heet het opgeven van raadsels *mowaino*, een woord dat aanstonds doet denken aan *mowailo*, zooals dit spel bij de Oostgroep heet. Slechts bij enkele stammen vindt men andere namen: zoo bij de To Bada' *motangkoelera*, en bij de To Koelawi *tanamalea*.

In verband met den tijd, waarin men zich met dit spel vermaakt, is te verwachten, dat vele raadsels betrekking hebben op den overledene. In Tamoengkoe lowi ten Westen van Koelawi vraagt men: Er is iemand die Ido (of Ado) heet; wie is dat? En men antwoordt in koor: De overledene. Dan zegt iemand weer: Er is iemand die Jodoe (of Jada) heet; wie is dat? En het koor antwoordt: Het lijkkleed van den overledene en de met stofgoud bestrooide oogen. Weer spreekt iemand: Er is iemand die Joedo heet: wie is dat? Het koor antwoordt: de speer en het zwaard van den doode.

Dat de beteekenis van de namen Ido, Ado, Jodoe, Jada, Joedo willekeurig is, wordt bewezen uit hetgeen men mij vertelde in het ten Zuiden van Koelawi gelegen Toro. Als men daar zegt: Er is iemand die Joeda heet; wie is dat? luidt het antwoord: De trom (in den tempel).

Op de vraag: Er is iemand op één been, die Oedoe heet; wie is dat? zegt men: de kokosboom. Weer vraagt men: Er is iemand die Jodoe heet, en die een ander steekt; wie is dat? En de oplossing luidt: De stamper die in het rijstblok neerkomt. Dan weer: Iemand, die Jado heet, slaat den heelen dag op de trom; wie is dat? En het antwoord: De wind die door de bladeren van den roembia blaast, en daardoor een geluid veroorzaakt, alsof iemand zacht op de trom slaat. Wanneer de oplossing van een raadsel gevonden is, zegt degeen, die het raadsel heeft opgegeven: Je mond worde door een paard geschopt; of: door een hond of een varken gebeten.

In Siwongi (Tobakoe) vraagt iemand op den grond staande: Waarom slaapt gij daar maar in huis, en werkt niet? Waarop dan van uit het sterfhuis wordt geantwoord: Wij doen het niet met opzet, maar we zijn slaperig van het reidansen. Met den slapende is de overledene bedoeld.

In Tewoeloe (Tobakoe) geeft men als raadsel op: Er is een huis zonder deuren en ramen, alleen in het midden is een deur naar beneden; het wordt bewoond door twintig menschen. Antwoord: De lijk-kist met den overledene er in; een gat in den bodem van de kist, waardoor het lijkvocht afvloeit; met de twintig menschen worden de vingers en teenen bedoeld. Het raadsel: Er is iemand die door een berg vervolgd wordt; hij kan hem wel aanraken, maar niet vastgrijpen. Oplossing: Het lijk in de kist. Nog een: Er zijn twee boomen welker takken elkaar raken, en middenin is de vrucht. Oplossing: De lijk-kist, die door de dragers aan beide einden wordt weggebracht. En ten slotte: Er is iemand die op een rotan schommelt (*motidadoë*), de schommel breekt, en het wordt donker. Oplossing: De lijk-kist die met een rotanlijn in het graf wordt neergelaten, dat daarna gesloten wordt.

In Rampi zijn de raadsels die op den doode betrekking hebben, van eenigszins anderen aard. Daar zegt men: Ik heb iets verloren, ik zoek het, maar ik vind het niet; ik volg de rivier en ik vind het aan de monding. Oplossing: De doode die is heengegaan, en die men alleen in het zielenland Palapi (aan het zeestrand, dus aan de monding der rivier) terug kan vinden. Raadsel: Ik krijg een bakje met rijst, maar als ik er van eten wil, is er niets in. Oplossing: de echtgenoot, die er gisteren nog was en heden overleden is. Raadsel: Een witte buffel slikt een mensch in. Oplossing: Het lijk in de kist.

Zooals ik reeds zeide wordt het lijk van een aanzienlijke dikwijls in den tempel neergelegd, waar meer ruimte is voor de talrijke gasten, die naar den overledene komen zien. Te verwachten is dus, dat vele raadsels aan deze omgeving ontleend zijn. Te Banahoe teekende ik en-

kele raadsels van dit soort op. Ze zijn van dezen aard: Koi heeft vele oogen; wie is dat? Antwoord: Het dak van den tempel; dit is met plankjes gedekt, en door de vele retten daar tusschen ziet men het daglicht. Koi heeft maar één testikel; wie is dat? En: Koi heeft een rok aan; wie is dat? Dan wijst men op een der afbeeldingen van de mannelijke en vrouwelijke geslachtsdeelen, die in het houtwerk van den tempel zijn uitgesneden.

Getuigen de raadsels die betrekking hebben op den doode en den tempel van weinig geest, ook onder de raadsels van algemeenen aard meen ik een verschil te kunnen aanwijzen met die van de Oostgroep, wat betreft de geestigheid, die daarin tot uitdrukking komt. Ik noem hier enkele op. Uit Banahoe: Koi heeft twee manen. Oplossing: Een vrouw, die aan elken pols een schelpen armband draagt.

Uit Winatoe: Iemand draagt een gouden zonnehoed, maar hij wil niet dat de menschen hem zien. Opl.: Een karbouwenhoop, die bedekt is met groote vliegen. - Er is iemand die op zijn hoofd loopt en de voeten in de lucht steekt. Oplossing: De duikeend (*ngaa*). - Er is iemand die achteruit loopt. Opl. de garnaal.

Uit Rampi: Van de verte gezien schudt hij 't hoofd; dichtbij gekomen houdt hij 't stil: De Colocasia, welker groote bladeren licht door den wind bewogen worden, maar weer stil zijn, als men er bij gekomen is. - Hak de moeder om en het kind treedt in hare plaats. De pisangboom waarvan de moederstam wordt omgehakt om door de er naast opschietende spruit vervangen te worden. - Er wordt een man verkocht voor een zwaard, dat met bladtin bedekt is: Een kikvorsch die als lokaas wordt gebruikt om paling te vangen. - Zoek wat door een berg heenbreekt: Een bamboebuis, die door het dijkje van een sawah is gestoken om het water van den eenen akker op den ander te doen vloeien. - Een zwarte kip gaat ('s avonds) in de mand, en ze komt er ('s morgens) wit uit: Nacht en dag.

In het Paloedal zijn de raadsels al door den nieuwen tijd beïnvloed. Hiervan een paar voorbeelden: Eén Hollander vecht met 40 Kailiers en ze zijn even sterk: Een blank dubbeltje is evenveel waard als 40 koperen haantjesduiten. - Een panditazoon van Mekka komt te Medina en wordt niet in de moskee toegelaten: Dollars, die in Mekka gangbaar zijn, worden op het Gouvernementskantoor niet aangenomen.

De medegedeelde voorbeelden zijn voldoende om ons een indruk te geven van den aard der raadsels, die men bij de West-Toradjagroep elkaar opgeeft om de verveling te verdrijven bij het bewaken van een lijk. De vraag die zich aan ons opdringt is nu: Waarom vermaakt men zich met

het opgeven van raadsels, wanneer er een sterfgeval is? Want dat beide in verband met elkaar staan is wel zeker, omdat het opgeven van raadsels in gewone omstandigheden verboden is. Wanneer men zich niet aan dit verbod stoort, zou men maken, dat een aanzienlijk persoon stierf.

Wanneer men op zijn vraag: „Waarom geeft ge alleen raadsels op, als er een sterfgeval is?” een antwoord krijgt, dan luidt dit steeds: „Wij doen dit om den doode op te vroolijken, opdat hij niet weenende naar het zielenland zal gaan”. Deze reden geeft men ook op voor het doen van de andere spelletjes bij de doodenwacht. Misschien heeft deze verklaring voor de andere spelletjes eenigen grond van waarheid, want het ligt in den aard der Toradja's om iets wat hen onaangenaam is, of dat ze vreezen, te negeren, te doen alsof er niets te vreezen ware en daardoor hetgeen men vreest af te weren. Het kan dus zijn, dat men den doode in den waan wil brengen, dat hij niet dood is, en dit vroolijkt hem dan op. Maar van de raadsels kan deze verklaring toch moeilijk gelden, waar het meerendeel er van betrekking heeft op den doode en zijne begrafenis.

Op de ethnologensamenkomst te Amsterdam op 8 Januari 1927 heeft de heer J. KREEMER zijne aandacht aan dit onderwerp gewijd in een voordracht: „Raadsel en Ritus” (het verslag van deze voordracht is opgenomen in „Mensch en Maatschappij”, 3e jaarg. 1927, blz. 169—171). KREEMER vraagt zich ten slotte af: „Zou het opgeven van raadsels in dit geval (bij een sterfgeval) niet een naieve truc kunnen zijn, om den doodengeest te verschalken door hem de kluts te doen kwijtraken?” Ik geloof, dat we de oplossing van de vraag niet in deze richting moeten zoeken. In het midden latende of het kenmerk van een raadsel is den hoorder in de war te brengen, bewijzen de boven medegedeelde raadsels, dat ze den doode juist uit zijn waan van niet gestorven te zijn moeten opwekken. Ik geloof, dat het opgeven van raadsels oorspronkelijk met den landbouw verbonden is en dat het, zooals reeds gezegd is, dienen moet om de rijstaar spoedig en gevuld te voorschijn te doen komen. Het opgeven van raadsels bij een sterfgeval zou dan ook in verband moeten staan met den landbouw.

Wij hebben in de eerste plaats na te gaan in welke verhouding de Toradja zich de dooden denkt te staan tot het akkerwerk. Gewoonlijk neemt men aan, dat de Animist niet anders van zijne dooden verwacht dan hulp bij den landbouw. Zoo in 't algemeen gesproken is dit niet juist. De Toradja verwacht hulp van de goden en geesten, die hij bij het akkerwerk aanroept. Voor een groot deel zijn de goden verpersoonlijkte natuurkrachten: de levenwekkende kracht van de zon, de voortbrengende kracht van de aarde, enz. En waar de goden en geesten het uitgespro-

ken karakter van een natuurkracht missen, is niet altijd uit te maken of wij met een natuurgeest of met geesten van afgestorvenen hebben te maken. Maar als dit laatste het geval is, zijn het de zielen van lieden, die reeds lang geleden gestorven zijn.

Men is bang voor de dooden, die pas gestorven zijn; niet bang voor de persoon van den overledene, maar voor datgene wat hem heeft gedood; en omdat men de voortlevende ziel van den doode niet streng gescheiden kan houden van de doodsoorzaak, is men bang voor den doode. Datgene wat den mensch heeft gedood, werkt ook vernietigend op het gewas in en daarom zal men een doode juist steeds van den akker weren, in stede van zijn hulp in te roepen. De doodenfeesten hebben ten doel de overledene zoo spoedig mogelijk naar het zielenland te expedieeren, opdat hij aan de achtergeblevenen, maar vooral aan het gewas, geen kwaad zal doen.

Op allerlei wijzen tracht men den doode te beletten op het rijstveld te komen. Een van de middelen daartoe is, dat men bij een sterfgeval een tuin voor den overledene aanlegt; wil de doode zich dan toch met akkerwerk bezig houden, dan moet hij dit maar doen op zijn eigen veld. Wanneer bijvoorbeeld in Bada' iemand gestorven is, legt men na de begrafenis een akker voor hem aan, *mampoholia'a to mate*. Dit is een klein lapje grond, dat bewerkt wordt, nog geen 2 meter in het vierkant. Men werkt de aarde wat met de linkerhand om. Allerlei gewassen die men gewend is op den drogen akker te planten, steekt men hier omgekeerd in den grond, de topeinden in de aarde, de wortels naar boven gekeerd. Ook bij het maken van de omheining van dit akkertje zorgt men, dat de stokken met het bovineind in den grond komen te staan: in het zielenland doet men alles immers net andersom dan op aarde. Hierbij wordt aan den doode uitdrukkelijk verzocht om niet op den werkelijken akker te komen, maar zich met dit lapje grond tevreden te stellen.

In Rampi scheidt men een plek van den akker af van ongeveer een el in het vierkant; men doet dit aan de Westzijde van den akker, omdat de dooden naar het Westen gaan en van daar weer op aarde terugkeeren. De plek wordt aangeduid met drie rietstengels, die op den grond worden gelegd: in het Oosten, Noorden en Zuiden; de westkant blijft open. Sommigen planten niets op dit plekje; men spreekt alleen de dooden toe: „Plant hier alles wat ge wilt, maar komt niet op mijn akker”. Anderen planten er de pitten van maïs, laboe, komkommer en jobstranen, nadat men de kiem van de pitten heeft afgesneden, zoodat ze niet meer op kunnen komen. Ook hier wordt den dooden gezegd niet op den akker te komen.

In Moa, Pili, Banahoe en Kantewoe maakt men kleine tuintjes voor de dooden aan den kant van den weg, die naar een akkercomplex voert. Ondersteld wordt, dat de dooden daar langs komende bij dit tuintje zullen blijven en niet doorgaan naar de velden der menschen. Het lapje grond wordt omringd met een reep foeja, waaraan evenzeer magische kracht wordt toegekend om geesten tegen te houden als aan het *biro-* (Bare'e *wiro-*) riet (*Saccharum spontaneum*). In deze *bonea to mate*, akkers voor de dooden, worden allerlei gewassen gepoot, die men gewend is op zijn eigen akker te planten. Daarna kijkt men niet meer naar deze plekken om.

De To Tolee gaan nog wat verder: De leden van een akkergemeenschap, dit zijn de lieden, die denzelfden landbouwpriester volgen, scheiden een stuk van hun akkercomplex af, en dit verdeelen ze in kleine stukjes van een vierkanten voet groot. Elk van die stukken wordt met name toegewezen aan een doode. Allen die in de laatste jaren zijn overleden, komen voor een stukje in aanmerking. Ook in Toro geeft men elken doode een vakje grond, waar wat rijst en maïs geplant wordt.

In Koelawi en Tobakoe legt men kleine akkers aan den kant van den weg aan. Men doet dit als men klaar is met planten op het eigen veld. Opmerking verdient, dat men overal bij de West-Toradjagroep die tuintjes voor de dooden alleen bij droge velden aanlegt. Nergens heb ik vernomen, dat men ook een miniatuur sawah voor de afgestorvenen maakt.

Op vele plaatsen in het Paloedal, waarvan de bewoners tot den Islam zijn overgegaan, worden nog van deze kleine akkers voor de dooden gemaakt, met de bedoeling dat ze zich niet met het eigenlijke akkerwerk zullen bemoeien.

In de bergen die het Paloedal ten Westen begrenzen, de woonplaats der To Pakawa en To ri Io, vindt men hetzelfde: De To ri Io scheiden een plekje grond van den akker af door vier stukken hout neer te leggen. In deze ruimte steken ze vier gaten in de aarde, waarin de dooden hun rijst kunnen planten. Men spreekt ze aldus toe: „Dit is voor u, *rate*, komt niet op onzen akker”.

Algemeen is het gebruik bij de To Pipikoro, en hoogstwaarschijnlijk ook bij andere stammen, om voordat men met het oogsten van de rijst begint, een poort op den weg, die naar den akker voert, op te richten, waaraan wat maïs en andere vruchten des velds zijn opgehangen, benevens kruiden, die de kracht heeten te hebben om geesten te weren. Deze afsluiting heet *popoeha*; tot hiertoe mogen de dooden komen en nemen van hetgeen hun daar wordt aangeboden. De bedoeling is, dat ze niet

door zullen gaan naar de akkers, en door hunne verderf brengende aanwezigheid den oogst zullen verwoesten.

In Toro brengt men op den dag dat men begint met oogsten wat rijst naar de graven der overledenen en men zegt: „Hier is uw rijst, komt niet in ons veld”.

Als men in Tobakoe afgeoogst heeft, legt men wat rijst (padi) op een wan en zet deze vóór het tuinhuis op den grond, waarbij men zegt: „Dit is voor u dooden, bergt het zelf op, en gaat weg”. Na enkele oogeblikken neemt men die rijst weg, stampet en kookt ze, en eet ze op.

In Koelawi maakt men zelfs bij deze gelegenheid een miniatuur koker van pisangbast, zooals men in het groot van boomschors of bamboe maakt om daarin de rijst te bewaren. Die miniatuur koker wordt met rijstekaf gevuld, en men zet hem vóór de hut op den grond, waarbij aan de dooden wordt medegedeeld, dat dit voor hen is. De koker blijft daar staan, tot hij vergaan is.

Wanneer in Rampi iemand in het tuinhuis sterft, steekt men om de hut rietstengels (*biro, wiro*, Jav. *glagah*, *Saccharum spontaneum*), die den verderf aanbrengenden invloed van den doode of datgene wat hem gedood heeft, moeten afweren. Eerst na het laatste doodenmaal, waarbij ondersteld wordt, dat de overledene naar het zielenland is afgereis, wordt de versperring weer weggenomen.

Als een sterfgeval in het dorp plaats heeft, terwijl men aan het oogsten is, mogen degenen, die met dit werk bezig zijn in sommige streken niet naar het sterfhuis gaan. En waar dit wel is toegestaan, mogen ze in elk geval het lijk niet aanraken, en ook niet mee eten van het doodenmaal. Het is duidelijk, dat de vrees, dat de doode een verderfelijken invloed op het gewas kan uitoefenen middels haar, die daarmee in zoo nauwe verbinding staan, dit verbod heeft ingegeven.

Wanneer in Sigi iemand gedurende den oogst sterft, moeten de leden van het gezin van den overledene ophouden met oogsten. Na 1 of na 3 dagen mag men weer aan het snijden gaan, maar de voorgangster moet dan doen, zooals ze bij den aanvang van den oogst doet: ze snijdt eerst de drie ritueele bossen, voordat de andere lieden aan den arbeid mogen deelnemen.

In Tobakoe vroeg ik, of men een lijk wel eens met rijst bestrooide, zooals dit soms bij de Oost-Toradjagroep gedaan wordt. Mijn zegslieden schrikten van de vraag: neen, zoo iets deed men nooit, want dan zou zeker de heele oogst mislukken. Wanneer men aan het oogsten is, en een zeer nabestaande bloedverwant van een der oogstenden sterft, mag ze wel naar den doode toe gaan, maar vooraf wordt dan een hoen of een

varkentje geslacht, met welks bloed de reeds gesneden bossen rijst worden aangestroken; er wordt wierook bij ontstoken, en dan eerst mag ze weggaan; in het sterfhuis slapen mag ze niet. Ook mag de oogstende niets uit haar huis ten behoeve van den overledene geven. Wanneer de vrouw na haar bezoek aan het sterfhuis naar den akker terugkeert, moet ze zich door een gespleten *bomba*-stengel (*Maranta dichotona*) wringen, en zodra zij door de spleet heen is, klappen de beide helften van den stengel weer toe, en legt zij een als vrouw gekleede pisangspuit daarbij neer. De bedoeling is duidelijk: alles wat zij van den invloed van den doode aan zich zou kunnen hebben, laat ze er achter; of zooals anderen het uitdrukken: Nu kan de doode haar niet meer naar den akker volgen.

In Koelawi wordt in zoo'n geval niets geslacht, maar de voorgangster bij den oogst ontsteekt wierook bij de rijst en ze spreekt de rijstgeest toe; deze moet niet bang worden en weggaan; het is noodig dat men naar het sterfhuis gaat. Is die persoon teruggekeerd, dan wordt er weer wierook ontstoken, en zet ze haar werk zonder meer voort.

Algemeen is de gewoonte om bij de begrafenis of bij het brengen van het laatste offer naar het graf (de teerkost voor den doode op reis naar het zielenland) den doode toe te spreken, waarbij hem altijd dringend wordt verzocht „rechtuit” te loopen, en niet meer naar de levenden om te zien.

Algemeen ook is het geloof, dat als men een eigenaardig geluid hoort, of een lijkklucht waarneemt, de ziel van een overledene in de buurt is. In plaats van haar aan te halen of eenige vriendelijkheid te bewijzen, tracht men haar dan op allerlei wijzen weg te jagen ¹⁾.

Uit het bovenstaande blijkt heel duidelijk, dat men in stede van te rekenen op de hulp van den doode, hem juist verre tracht te houden. In het bijzonder doet men dit met het oog op de rijst, opdat de doode dit kostbaar gewas niet zal verderven.

Wanneer we nu weer aan het opgeven van raadsels in het sterfhuis denken, worden we als vanzelf tot den volgenden gedachtegang gebracht: Het opgeven van raadsels dient bij de Oost-Toradjagroep om langs magischen weg de rijst te helpen om vrucht te zetten en die te doen uitkomen (het oplossen van raadsels). Bij de West-Toradjagroep moet het opgeven en oplossen van raadsels dezelfde kracht uitoefenen

1) Men zou er toe kunnen komen om de gewoonte, dat de weduwe en enkele nabestaanden van den overledene gedurende eenigen tijd na het sterven geen rijst mogen eten, ook toe te schrijven aan de vrees dat de doode een verderfelijken invloed op dit voedingsmiddel zou uitoefenen. Uit de omstandigheden bij dit gebruik blijkt echter, dat wij hier met iets anders te doen hebben.

ten voordeele van de rijst, nu niet om rechtstreeks het uitkomen van de vrucht te bevorderen, maar om door de magische kracht, die uit het oplossen van raadsels voortkomt het gewas te sterken en te beschermen tegen den verwoestenden invloed van den doode.

Het is opmerkelijk, dat het opgeven van raadsels zulk een verschillende toepassing heeft gevonden bij de West- en bij de Oost-Toradjagroep. De verklaring daarvan moet naar mijne meening voor een deel, zoo niet geheel, worden gezocht in de verschillende mate van vermenging die er heeft plaats gehad tusschen de oorspronkelijke (?) bewoners van het land en een volk, dat later tot hen is gekomen, en dat waarschijnlijk de rijst heeft gebracht. Bij de Oost-Toradjagroep is de vermenging dezer beide volken inniger geweest dan bij de stammen van de West-Toradjagroep. Uit deze meerdere of mindere intensiteit van vermenging van twee volken bij de twee genoemde groepen moeten ook andere verschillen tusschen beide takken van denzelfden stam worden verklaard.

Over Soendaneesche zangmuziek

door

MR. J. KUNST

Toen wij in 1925 trachtten, een verklaring te vinden voor de, naar wij meenden, niet voor de hand liggende en toch wel zeker in den loop der eeuwen plaats gehad hebbende, omkeering in beschouwingwijze van de pélog- en sléndro-schalen op Java en Bali, scheen het ons toe, dat wellicht het ontbreken van een sterk gevoel voor een eigenlijken grondtoon daartoe de mogelijkheid had geschapen. Wij hadden toen voornamelijk het oog op de Midden-Javaansche orkestmuziek, die, naar het ons voorkomt, dikwijls een centrum, vergelijkbaar met de Westersche tonica, mist. En, wanneer dan nog het *Europeesche* muzikale oor de melodie op een bepaalden grondtoon gebouwd voelt, dan neemt die toon — het werd mij onlangs nog weer door P. A. A. MANGKOE NEGARA bevestigd — voor het *Javaansche* gevoel toch volstrekt niet een zoodanige positie in. Ook de wijze van beëindiging van een gending schijnt geheel in overeenstemming met dit niet (of slechts in beperkte mate) voelen van zulk een tonaal centrum.

Nu is het wel mogelijk, dat onsondanks onze beschouwingwijze van de Javaansche melodie te Westersch gekleurd was — maar zeker is het, dat vele hedendaagsche *Soendaneesche* liederen wél een, blijkbaar min of meer bewust als zoodanig gevoelde, „einheitliche” tonaliteit schijnen te bezitten en daarmee bovenbedoelde verklaring, voorzooveel West-Javaansche tembang betreft, logenstraffen.

Een, door de goede zorgen van M. T. R. SASTRADIPOERA, Regentschapssecretaris te Garoet, te zijnen huize georganiseerde zangavond, waarop de begaafde Nji Hadji EHA zich liet hooren, bood de gelegenheid, eenige tonale eigenaardigheden bevestigd te vinden, welke ik vroeger, bij een voordracht van dezelfde zangeres, reeds had meenen op te merken. Tijdens een volgende bijeenkomst, waar de zanger BAKRI, eveneens van Garoet, op verzoek dezelfde liederen zong welke Nji EHA had voorgedragen, kon worden vastgesteld, dat de in Nji EHA's voordracht opgemerkte tonale en constructieve bijzonderheden aan de gezongen lagoe's eigen waren en niet op een toevallige opvatting der zangeres berustten. Naderhand had ik gelegenheid, de uit genoemde bronnen verkregen theoretische kennis nogmaals te toetsen aan een reeks van voortreffelijke grammo-

phoonopnamen van His Master's Voice, Odeon en Beka naar den zang van Nji ANAH, Nji RESNA, Nji MOERSIH, Raden SANOESI en Raden ETJE MADJID. Over een en ander vindt men hier een voorloopige medeeling, welke later, naar ik hoop, door een van mogelijke onjuistheden gezuiverde, meer volledige, studie zal kunnen worden gevolgd.

In het Garoetsche zingt men — evenals in het grootste deel van Priangan (nl. in het midden en Westen) — hoofdzakelijk in *pélog*. Tembang *sléndro*, zeide Nji EHA, wordt slechts hier en daar, vooral in het Oosten, met voorliefde beoefend. Zij zelf zingt het niet gaarne en ook niet met die zekerheid, waarmede zij tembang *pélog* voordraagt. Tjiawi is zulk een centrum van *sléndro*-gezag ¹⁾.

Als voorbeelden van lagoe *sléndro* wist Nji EHA te noemen en zong zij ten deele:

Asmarandana *sléndro*

Bandjar Sinom

Gambir sawit

Lo(r)loran (*H.M.V. 1877*: R. SANOESI ²⁾; *Od. A 39576a*: Nji ANAH)

Pamoeragan (Beka B 15752¹¹: Nji MOERSIH)

Sinom sanga

Tjiawian (*Od. A 204013b*: Nji RESNA).

Wij zullen ons nu echter verder uitsluitend met het andere toonstelsel bezighouden. De tot dat genus behorende, bij de katjapi gezongen liederen kan men in de Soendalanden tot twee groepen herleiden ³⁾. Zij worden onderscheiden als *mèlog* en *njorog*.

Nji EHA, die op vaardige wijze zelf voor de gebruikelijke snaarbegeleiding zorgde — waarbij evenwel de aloude *katjapi* verlaten was voor een doodgewone, voor klankversterking op een geëmailleerde waschkom geplaatste, import-cither ⁴⁾ (foto 1) — zong eerst in *mèlog* en stemde daarvoor de snaren volgens deze schaal:

1) In verband met het vraagstuk der verbreiding van *sléndro* ware het van belang, na te gaan, of in het Tjiawische wellicht nog iets bekend is omtrent een Midden-Javaansche volksplanting, gelijk de Mataramsche vorsten in West-Java wel meer hebben gesticht. (Bekend voorbeeld: Wanajasa in het Krawangsche).

2) De cursief aangegeven phonogrammen heb ik niet zelf gehoord. Zij kunnen dus eventueel afwijkingen laten hooren, vergeleken bij de door mij gehoorde en besproken lied-redacties (als in het geval van de lagoe Embat-embat — zie hieronder blz. 397), maar vermoedelijk zal zich dat tot zeer weinige gevallen beperken.

3) In tegenstelling met de Soendaneesche *gamelan-muziek*, die — even als de Vorstenlandsche — drie groepen in *pélog* onderscheidt.

4) De zanger BAKRI (foto 2) daarentegen werd op een, ietwat in cither- dan wel tjelempoeng-richting gemoderniseerde, katjapi begeleid. Voor de authentieke, door geen vreemde invloeden of economische overwegingen bedorven, prauw-vormige katjapi (foto 3) moge worden verwezen naar „Soenda” blz. 237/8.

	(Pt').	B.	K.	P.	S.	Pt.
Trillingsgetallen:	(544)	422	407	317	286	272
Intervallen in cents :		440	62	432	178	87
		502		697		
		672				

De tonen werden, van hoog naar laag, aangeduid met de namen (*papatet*), *barang*, *kenong*, *paneloe*, *singgoel* en *papatet* ¹⁾.

Het stemmen der snaren geschiedde naar de tonen, die de tot het ensemble behorende soelingspeler achtereenvolgens aanbliet. Later bleek *in den zang en in het soelingspel* de *singgoel* in *opgaande* passages wel eens zeer scherp genomen te worden, zeker wel een kwarttoon hoger ²⁾.

De afwijking van de Europeesche intonatie was, bij goed luisteren, onmiskenbaar, maar werd tijdens de uitvoering van een *lagoe* grif door het aan Westersche toonverhoudingen gewende oor gecorrigeerd in boven aangegeven zin. De practisch volkomen bevredigende kwinten As/Des (672 C) en G/C (697 C) bleken zoowel in de begeleiding, als in de melodievorming een gewichtigen rol te spelen. Ook de Bakri begeleidende *katjapi* liet, gestemd als hij was naar dezelfde soeling, die Nji EHA begeleidde, genoemde kwinten aldus hooren. Soms (zie tabel II) naderen zij het „natuurlijke” interval (702 C.) nog dichter. Van huis uit (zie hieronder blz. 400 vv.) zouden zij 678 C., d.i. de z.g. blaaskwint, moeten zijn. Nji EHA's interval As/Des beantwoordt, naar men ziet, nog aan de oude norm. In sommige gevallen evenwel vraagt men zich af, of westersche invloed zich doet gelden. Met name Nji RESNA intoneert verrassend Europeesch (Tabel I onder 3).

Doch om op Nji EHA terug te komen: uit de vele door haar voorgedragen, *mèlogliederen* viel op te maken, dat — in Westersch technische termen uitgedrukt — van de vijf schaaltonen de *papatet* als grondtoon (T_1) en de *kenong* als dominant (D_1) kon beschouwd worden. Zoo was

1) Zie over de, niet zeer homogene, Soendasche toonnaamgeving ook „West-Java” blz. 38.

2) Zie ook Bijlage I, maten 31 — 33.

althans de regel. Maar er waren, als gewoonlijk (en gelijk wel immer, waar het Indonesische muziek betreft) uitzonderingen. Een dier uitzonderingen liet, althans in de redactie-Nji EHA, de lagoe *Djemplang* hooren. In dat lied viel geen uitgesproken tonaliteit vast te stellen; voor Europeesche ooren hing het min of meer „in de lucht”; het scheen te aarzelen tusschen de door de kwint G/C en de door de kwint As/Des bepaalde tonaliteit. De melodie sloot op een snarentwee-klank As/Des ¹⁾).

In bijna alle gevallen was verder de grondtoon tevens *finalis*. Het zal wel daarom zijn, dat deze toon den naam *papatet* draagt, een woord, dat men hier zou kunnen vertalen met: *begrenzer, liggingsbepaler*. Twee malen echter eindigde een lied op de dominant (*kenong*) (F₃). Het was in de lagoe's *Polos* en *Boebaran* ²⁾. Zoowel in deze beide gevallen, als in de lagoe *Djemplang* had men, zeide Nji EHA, met uitzonderingen te doen, uit welke mededeeling ik geneigd ben, de gevolgtrekking te maken, dat het Soendaneesche tonale besef per slot van rekening toch niet zoo heel ver van dat van het Westen afstaat. Een en ander zal trouwens hieronder nog nader blijken uit de analyse der beide in de bijlagen opgenomen liederen.

Als voorbeelden van lagoe mèlog vallen te vermelden: ³⁾

- *) Asmarandana pélog
Bangkong dikongkorong koedjang (H.M.V. 1879: R. SANOESI; Od. A 204008b: Nji ANAH)
- *) Boebaran (Od. A 204003a: Nji RESNA)
- *) Dangdang goela bajoeboed (H. M.V. 1876: R. SANOESI; Od. 204007a: Nji RESNA; Od. A 39588a: R. E. MADJID)
- *) Djemplang
Gelang gading (H.M.V. 1872: Nji ANAH)
- *) Mangoet-mangoet (Od. A 204001a: Nji RESNA)
- *) Moepoe kembang (H.M.V. 1873 en Od. A. 39575b: Nji ANAH; Od. A 204007b: Nji RESNA)
- Pamoeragan (Od. A 39576b: Nji RESNA ⁴⁾)

1) De zanger BAKRI daarentegen eindigde haar echter wel degelijk regelmatiggerwijs op C, (*papatet*).

2) De lagoe *Polos* toont bovendien de eigenaardigheid, dat haar beide melodische peilers niet, als in alle andere, mij bekende gevallen, op kwint-kwart-afstand liggen, doch op verminderde kwint- vermeerderde kwart-afstand: naast de G (*kenong*) treedt nl. de Des (*singgoel*) op den voorgrond.

3) De door Nji EHA gezongen melodieën zijn van een *) voorzien; de door mij niet gehoorde phonogrammen zijn cursief gedrukt.

4) Blijkens deze opname toont de lagoe *Pamoeragan* een dergelijke afwijking van den regel als de lagoe *Djemplang*.

- Pangapoengan Tarik (H.M.V. 1878: R. SANOESI)
 Papatet tengah (Beka B 15752¹: Nji MOERSIH)
 *) Polos (H.M.V. 1874 en Od. A 39588b: Nji ANAH)
 *) Sinom liwoeng (H.M.V. 1876: R. SANOESI)
 Sinom panangis (Od. A 204004a: Nji ANAH; A 39548b:
 R. SANOESI)
 Sinom Tegal (H.M.V. 1875: Nji ANAH)
 *) Sinom Tjirebonan (Beka B 15750¹: Nji MOERSIH)
 Tandegan

De *njorogschaal* geeft een geheel ander beeld. Om die te verkrijgen, wordt de derde toon (*paneloe*) der hiervoren weergegeven mèlogtoonreeks verwisseld voor een anderen, die ongeveer een heelen tot $5/4$ toon (bij Nji RESNA was het 187, bij Nji EHA 234, bij Nji MOERSIH 212 C.) hooger ligt. Vandaar wellicht de naam van den nieuwen toon: *sorog gedè*, d.i. de groote wisseltoon ¹⁾. Tevens wordt deze nu voor het Europeesche oor tot tonica (T). De schaal komt er daardoor aldus uit te zien:

				F ₂ T		F ₁ D
	(Pt')	B.	K.	S.G.	S.	Pt.
Trillingsgetallen:	(544)	422	407	363	286	272
Intervallen in cents:		440	62	198	412	87
		700			499	

De beide aangegeven veranderingen: vervanging van den derden toon door een anderen en verplaatsing van tonica, zijn evenwel niet de eenige. De in de *njorogschaal* gespeelde stukken eindigen regelmatigerswijze niet, als de mèlogliederen, op den grondtoon, doch hebben bijna zonder uitzondering de dominant (hier C) tot finalis (F₁). Ook in *njorog* blijft deze toon dus zeer terecht den naam *papatet* dragen. Niet dan uiterst zelden komt ook de grondtoon als finalis voor (F₂). De lagoe *Embat-embat* (Bijl. II) is daar een voorbeeld van²⁾. In dat geval nadert de habitus

1) Andere, onverklaarde, namen zijn *sorog boengoer*, d.i. de violette wisseltoon en *sorog liwoeng*, d.i. de wisseltoon, die duizelig maakt, het hoofd op hol brengt.

2) Raden SANOESI geeft deze lagoe echter volgens den regel in een plagale redactie (vgl. H.M.V. 1881).

van het stuk eenigszins dien van de mèlogliederen, maar door het aanmerkelijke verschil in absolute ligging en door het verschil in grootte der op elkaar volgende intervallen *paneloe-singgoel* en *singgoel-papatet* eener-, *barang-kenong* en *kenong-sorog gedè* anderzijds:

Mèlog: Pt. 440 B. 62 K. 432 P. 178 S. 87 Pt.

Njorog: S.G. 412 S. 87 Pt. 440 B. 62 K. 198 S.G.

blijft er toch een gevoelig onderscheid bestaan.

Terwijl verder zangstem en soelingspeler zich in mèlog gewoonlijk bepalen tot het gebruik van de tonen, welke zijn neergelegd op het begeleidende snaarinstrument ¹⁾, bedienen zij zich in njorogliederen bovendien af en toe van het, aan de katjapi-toonreeks ontbrekende, tweetal tonen der volledige zeventonige pélogschaal ²⁾.

Als voorbeelden van lagoe njorog vallen te vermelden: ³⁾

Dangdang goela gojong (*H.M.V. 1874*: Nji ANAH)

*) Dangdang goela kèntar (*H.M.V. 1873*: R. SANOESI)

*) Embat-embat (*H.M.V. 1881*: R. SANOESI)

*) Gawil

*) Kinanti koeloe-koeloe

Koeloe-koeloe barat (*H.M.V. 1880*: R. SANOESI; Od. A 39575a:
Nji RESNA)

Oedan liris (Beka B15750¹¹: Nji MOERSIH)

Oedan mas (*H. M. V. 1881*: R. SANOESI; Od. A 39651b:
Nji RESNA)

*) Sinom boehoën = Pangrawit (*H.M.V. 1875*: Nji ANAH)

*) Sinom Soemedangan

*) Sedihpati = Titipati = Kapati-pati (Od. A 39548a: Nji ANAH)
Tjeuriek Rahwana (Od. A 204013a: Nji Resna).

Geen van deze liederen, noch van de gehoorde sléndro- en mèlog-zangen heeft op mij dieperen indruk gemaakt, dan het smartelijke Sedihpati, zooals Nji EHA dit voordroeg. Het ware te wenschen, dat een der thans op Java opereerende grammophoonmaatschappijen dit werkelijk zeer schoone lied in haar opvatting bij gelegenheid wilde vastleggen. De wereld — en Java — zou daarmee meer zijn gediend, dan met

1) De uitzonderingen (b.v. de lagoe's *Papatet tengah* en *Pangapoengan t.a.z.* van den *sorog gedè*) bevestigen den regel.

2) Als hun trillingsgetallen vond ik bij Nji EHA: 488 en 317. Zie voor hun plaats in de schaal tabel I onder 1.

3) De door Nji EHA gezongen melodieën zijn weer van een sterretje voorzien.

de vereeuwiging dier raslooze en brutale opnamen à la Miss RIBOET ¹⁾, waarmede het, van huis uit zoo goede, muzikale instinct van Java's bevolking thans pecuniae causa vergiftigd wordt.

Met welke Westersch theoretische termen kan men nu de structuur dezer schalen in onderling verband aanduiden?

Van een zuiver modale verhouding zal men hier niet kunnen spreken. Immers, dan zou niet een der schaaltonen door een anderen toon vervangen mogen zijn, maar de njorog-schaal moeten zijn opgebouwd uit alle *dezelfde* tonen, als waaruit de mèlogschaal bestaat, van welke zij alleen zou verschillen tengevolge van de functionneele verschuiving, berustende op het uitgaan van een anderen aanvangstoon in verband met de ongelijkheid der toontrappen.

Om dezelfde reden kan men ook niet zeggen, dat de njorog-schaal de plagale vorm is van de authentieke mèlogschaal, al wordt zijzelf dan ook gewoonlijk plagaal gebruikt. De bij haar behoorende authentische schaal is die, waarop de lagoe *Embat-embat* in de redactie-Nji EHA is gebouwd (de grondtoon finalis). Omgekeerd kan men de schaal van de lagoe's *Polos* en *Boebaran* (de dominant finalis) als plagalen vorm van de mèlog-schaal opvatten.

Maar evenmin mag men in de beide schalen in haar huidige staat verschillende tonaliteiten zien, ook weer, omdat haar innerlijke structuur verschilt. En de opvatting, dat met de njorog-schaal wellicht toch dezelfde schaalstructuur in hogere ligging *bedoeld* is — een opvatting, waaraan hetgeen SPIES in Djocja en ikzelf op Bali constateerde, ongetwijfeld voedsel geeft — een bedoeling evenwel, die in de genoemde gebieden slechts volkomen verwezenlijkt wordt, voorzover het de menschelijke stem, dan wel gemakkelijk om te stemmen, c.q. anders aan te blazen, instrumenten (rebab, soeling) ²⁾ betreft — daarvan is hier blijkbaar toch geen sprake. Immers, het ware dan al heel eenvoudig geweest, haar volledig te verwerkelijken, aangezien de gehoorde Soendaneesche combinatie geen enkel, niet onmiddellijk om te stemmen, resp. anders aan te blazen, instrument omvat.

We hebben hier derhalve te maken met een schaalverhouding *sui generis*, met een soort tusschenvorm van *modus* en *tonus*.

Van oorsprong is de casus positie echter zeker wel een andere geweest. Naar ik reden heb te vermoeden, is de tegenstelling van njorog- en mèlog-

1) Juffrouw LAWAAI, Deze „nom d'artiste” spreekt voor zich zelf. Overigens alle eerbied voor hare ongewone energie.

2) Zie dienaangaande „Bali” II blzz. 380—386 (vooral blzz. 384/5).

schaal aanvankelijk wel degelijk *tonaal* bedoeld. Wanneer men nl. aanneemt, dat de pélogschaal inderdaad is voortgekomen uit den door VON HORNPOSTEL gereconstrueerden oud-Chineeschen blaaskwintencirkel ¹⁾ — en ik voor mij ben daarvan overtuigd ²⁾ — dan is de oorspronkelijke ³⁾ vijftonige vorm der schaal, in cents uitgedrukt, aldus geweest ⁴⁾:

I 156 II 156 III 366 IV 156 V 366 I'.

De aanvulling met nog twee blaaskwinten zou dan zijn grond kunnen gevonden hebben in den wensch, transpositie mogelijk te maken. Men verkrijgt daardoor nl. een schaal:

I 156 II 156 III 210 IV 156 V 156 VI 156 VII 210 I'

waarin IV en VII de beide nieuwe toontrappen zijn.

Naar bekend is — het bleek hierboven nog weer uit de wijze, waarop de njorogschaal uit de mèlogschaal verkregen wordt — is toon IV (Jav. *pélog*, Soend. *sorog gedè*, *sorog boengoer* of *sorog liwoeng*) de wisseltoon van III (Jav. *dada* of *tengah*, Soend. *paneloe*) en evenzoo is toon VII (Jav. *barang*, Soend. *sorog* of, als de hoofdtoon *koewing* genoemd wordt, *sorog koewing*) die van toon I (Jav. *bem* of *penoenggoel*, Soend. o.m. *koewing* of *papatet*). Stelt men nu — deze verwisselingsmogelijkheden voor oogen houdende — de schaal nogmaals op met resp. de tonen IV (Jav. *pélog*, Soend. *sorog gedè*) en V (Jav. *lima* of *gangsai*, Soend. *kenong*) als aanvangstonen, dan ontstaan twee schalen, die wat innerlijken bouw betreft, identiek zijn met de oorspronkelijke vijftonige pélogschaal, als men slechts in het eerste geval de tonen VII en III, en in het tweede de tonen I en IV der zeventonige schaal laat wegvallen ⁵⁾:

1) Zie VON HORNPOSTEL, „Musikalische Tonsysteme” § 6 vv.

2) Zie „Bali” II blz. 419 vv. en tabel XIX.

3) De „Umschichtreihe”, die nog geen eigenlijk pélog is, buiten beschouwing gelaten. Vgl. VON HORNPOSTEL, t.a.p. § 8 en 9.

4) Hier en in het vervolg, waar het gaat om de voorstelling van of vergelijking met een ander, i.c. het theoretische oud-Chineesche toonsysteem, heb ik de voor Europeesche oogen minder vertrouwde afdalende schaalopstelling verlaten voor de in het Westen gebruikelijke van laag naar hoog.

5) Dat de theoretisch bestaande vierde mogelijkheid, ontstaande bij weglating van de tonen I en III, niet wordt gebruikt, vindt zijn grond ongetwijfeld in de omstandigheid, dat de wegvallende tonen niet, als in de drie andere gevallen, zoover mogelijk uiteen, d.w.z. onderling op kwintkwart-afstand, zouden liggen. Zij werd ten onrechte vermeld op blz. 435 van „Bali” II. Gelijktijdige weglating toch van de toontrappen I en III zou een schaal opgeleverd hebben, waarin de beide groote intervallen onmiddellijk op elkaar volgden; zij zou dus niet tot een schaal geleid hebben gelijkvormig aan, en dus een indruk gevend als, de hierboven onder a), b) en c) opgestelde, onderling identieke, toonreeksen.

a) oorspronkelijke schaal:	I 156	II 156	III 210	IV 156	V 156	VI 156	VII 210	I'
				366			366	
b) eerste omkeering:	IV 156	V 156	VI 156	VII 210	I 156	II 156	III 210	IV'
				366			366	
c) tweede omkeering:	V 156	VI 156	VII 210	I 156	II 156	III 210	IV 156	V'
				366			366	

Alle drie deze toonreeksen vindt men op Bali in het Saih pitoe-stelsel. Het zijn van de, door de Balische spelers theoretisch als bestaansbaar erkende, vijf schalen de eenige drie, die geregeld op den gamelan gebruikt worden ¹⁾.

Hoe in enkele gevallen de oorspronkelijke vorm der schaal en daarmee het *tonale* karakter der daarop gebaseerde gebruiksschalen door de millennia heen behouden is gebleven, moge hier worden getoond aan de schaal van den gamelan saih pitoe van de bandjar (wijk) Ksatria te Ba-doeng (Zuid-Bali):

blaaskwinten: ²⁾	315.5	345	378	426	466	510	576	631
	+XII 156	+XIV 156	+XVI 210	+XI 156	+XIII 156	+XV 210	+X 156	+XII'
saih pitoe-schaal:	312.5	341.5	375	430	470	510	576	625
	I 153	II 162	III 237	IV 154	V 142	VI 210	VII 142	I'
Temboeng:	I 153	II 162	III 391	V 142	VI 352			I'
Baro:	IV 154	V 142	VI 352	I 153	II 399	IV'		
Lebeng:	V 142	VI 210	VII 295	II 162	III 391	V'		
vijftonige gebruiks-schaal (theoretisch):	156	156	366	156	366			

Door een stelsel van op kwintkwart-afstand liggende uitvallende tonen (op Bali *penjorog* geheeten) — die echter als doorgaande, zwakke tonen (Bali: *peméro*) toch nu en dan gebruikt worden — is aldus een schalenstelsel opgebouwd, welks reeksen het midden houden tusschen tonus en modus. Gewonnen min of meer op *modale* wijze, dragen zij in haar oorspronkelijken vorm onmiskenbaar het karakter van toonsoorten ³⁾.

1) Vgl. „Bali” II blz. 384 en tabel VI op blz. 484. De beide andere zullen wel uitsluitend vocaal — en dan in ten deele van de gamelan-intonatie afwijkende stemming — bestaan.

2) Zie „Bali” II blz. 422.

3) Dit zou wel eens voor het geheele Maleische gebied kunnen gelden. Uit de schaarsche ons ten dienste staande bijzonderheden over de theorie der Siameesche muziek, kan b.v. worden afgeleid, dat in Siam eenzelfde procédé tot een soortgelijk, eveneens tonaal, stelsel gevoerd heeft. Ook de Siameesche composities maken gewoonlijk gebruik van 5 van de 7 tonen der volledige schaal (vgl. STUMPF blz. 147). De uitvallende tonen liggen op kwintkwart-afstand en de schaal is aequigraad. Het gevolg is dus, dat alle gebruiksschalen, met welken toontrap der grondschaal ook aanvangende, denzelfden bouw vertoonen, welke, in cents uitgedrukt is:

171.4 171.4 342.8 171.4 342.8

M.a.w., ook hier is het de absolute ligging en niet de schaalstructuur, volgens welke de verschillende gebruiksschalen worden onderscheiden.

Feestbundel B. G. v. K. en W.

Later is, tengevolge van geringe wijzigingen in de schaalstructuur — op Java gewoonlijk bestaande in verkleining van de kleine en vergroting van de groote intervallen ¹⁾ — het zuiver tonale karakter teloor gegaan, waardoor de verschillende gebruiksschalen zich onderling kwamen te verhouden als b.v. de hier besproken Soendasche mèlog- en njorogschalen.

Vergelijkt men nu deze laatstgenoemde met de boven weergegeven Balische toonreeksen, dan blijkt de mèlogschaal ²⁾ te corresponderen met het Ksatriasche Temboeng; de njorogschaal met Baro, terwijl het equivalent van het Ksatriasche Lebeng is belichaamd in de Vorstenlandsche barangschaal. ³⁾

Met een beantwoording overigens van de vraag of, en zoo ja, in hoeverre deze toonreeksen en hare toepassing identiek zijn met de verschillende *patet*-soorten der Vorstenlandsche muziek, moge ik wachten, tot tijd en wijle het verschijnen van de van vele zijden met gespannenheid verwachte partituur-uitgave van Djocjasche gamelanmuziek van WALTER

(vervolg noot 4, van pag. 9).

Men zou trouwens een dergelijke voorstelling — doch die in dat geval *onhistorisch*, *niet* uit de ontwikkeling afgeleid zou zijn, — ook van het Europeesche toonstelsel kunnen geven, mits men slechts uitgaat van de 12-trappige, getempereerde, chromatische schaal als grondschaal. Men zou dan kunnen zeggen, dat de — in dit geval 2×12 — gebruiksschalen (die evenzovele tonaliteiten vertegenwoordigen), gewoonen worden op *modale* wijze, gecombineerd met weglating van telkens de 2de, 4de, 7de, 9de en 11de trap (in dur) of resp. van de 2de, 5de, 7de, 9de en 11de trap (harmonisch moll opgaand), de 12de, 10de, 7de, 5de en 2de trap (harmonisch moll afdalend), de 2de, 5de, 7de, 10de en 11de trap (melodisch moll).

Door de aequidistantie der intervallen van de Europeesche getempereerd chromatische en van de Siameesche schaal, beschikken beide over evenveel tonaliteiten als er toontrappen in de grondschaal aanwezig zijn (althans potentiëel: het zou mij niet verwonderen, gezien de afkomst en ontwikkeling der Siameesche schaal, wanneer men in de praktijk slechts 5 van de 7 tonen als uitgangspunt voor gebruiksschalen nam). Door de ongelijkheid der intervallen ziet het Javaansche *pélog* zich op den gamelan daarentegen beperkt, als boven is aangetoond, tot slechts drie mogelijkheden.

1) Vgl. „Bali” II blz. 425 en tabel XIII op blzz. 492/3. Het meest in het oog loopend en — in elk geval voor de Soendasche (en wellicht ook voor andere Indonesische) zangmuziek — verklaarbaar, is de verkleining van de (dan ook Leitton-) intervallen *barang-kenong* (Jav. *nem-lima*) en *singgoel-papatet* (Jav. *goeloe-bem*) die dikwijls minder dan een halven toon groot zijn: bij Nji EHA resp. 62 en 87, bij Nji ANAH resp. 82 en 69, bij Nji RESNA 97 en 101, bij Nji MOERSIH 94 en 96, bij SANOESI 75 en 107, bij ETJE MADJID 63 en 81 en gemiddeld 82 en 90 C.

2) In de Vorstenlanden ook wel als *pélog bem* van de barangschaal onderscheiden.

3) Bij het gebruik der Balische schaalnamen moet men in het oog houden, dat zij hoogstwaarschijnlijk verband houden met de absolute ligging der door hen aangeduide schalen, ongeacht haar structuur. Zodoende heet b.v. de toonreeks, die Ksatria Temboeng noemt, op den Tampaksiringschen gamelan *saih pitoe Soenarèn*, Baro *Lebeng*, Lebeng *Selisir* etc. Zie meergenoemde tabel VI op blz. 484 van „Bali” II.

SPIES dit op meer omvattende en vruchtdragender wijze mogelijk maakt. Quousque tandem, amice!

Maar nu genoeg van algemeen theoretische uitweidingen en schaal-bespiegelingen. Bepalen wij ons verder liever tot ons eigenlijke onderwerp, de Soendaneesche zangmuziek, en vragen wij ons af: wat heeft het Priangansche muzikale instinct met de overgeleverde bouwstoffen weten te scheppen? En dan voel ik mij gedrongen, eerst en vooral te getuigen van de vreugdevolle bewondering, die mij beving en bijgebleven is, sedert ik mij meer intensief heb kunnen verdiepen in deze gezongen melodieën en hare begeleiding. In een verhandeling „Over Toonschalen en Instrumenten van West-Java”¹⁾ hebben wij indertijd het vermoeden geuit, dat, ofschoon het instrumentarium en de orkestmuziek in dit gedeelte des eilands veelszins primitief moeten genoemd worden, het niet onmogelijk zou zijn, dat het Soendaneesche muzikale instinct zich veel zuiverder en vollediger uitgedrukt had en nog immer zich uitdrukte in den *zang*. Dit blijkt inderdaad het geval te zijn.

Met een bezwaarlijk nog verder te verminderen „Aufwand” aan middelen, geeft een lied als *Moepoe kembang*, zooals dat in 1926 door de vermaarde Tjiandjoersche zangeres Nji ANAH voor „His Master's Voice” gezongen is (Bijl. I)²⁾, de kostelijkste rhythmische raffinementen³⁾. Op een uiterst soliede instrumentale basis, quadratisch van structuur, van onwankelbare tonaliteitshandhaving, bewegen zich met slaapwandelende zekerheid de stemmen van zangeres en soeling in volmaakte vrijheid. De blanke vogel der melodie zweeft, in schijnbaar volkomen onafhankelijkheid over de welbewerkte, regelmatig ingedeelde, donkere aarde der begeleiding. De zangstem heeft daarbij de leiding: de soeling omspeelt en doubleert dezen in het octaaf. Toch is er gebondenheid, is er eenheid, saamhoorigheid: soms raakt die lichtvleugelige melodie even den vasten bodem, put daaruit als het ware nieuwe energie voor verdere vlucht. Maar de band, die melodie en begeleiding bindt—tonaal in zijne eenvoud zoo sterk—is rhythmisch tot het uiterste toe gerekt, verbroost,—tot dat uiterste, dat alleen een onfeilbaar instinct waagt te bereiken en ook kan bereiken, zonder gevaar voor verbreking. Het is de triomph

1) „Djawa” III, blz. 26 vv. (40).

2) Het phonogram staat in D. De partituur is echter een heelen toon naar beneden getransponeerd, tot den grondtoon C = 272 tr., ten einde gemakkelijker vergelijking mogelijk te maken met hetgeen hierboven in den tekst over de structuur der schalen is gezegd en met de in Bijl. II weergegeven lagoe. Voor de oorspronkelijke schaal zie tabel I onder 2.

3) *Moepoe kembang* is overigens wellicht het eenvoudigste lied, dat ik leerde kennen.

der vrijheid in gebondenheid. Dát is polyrhythmiek van nature, onuitgedacht, onbewust, en de volksziel, waaruit deze liederen geboren werden, toont daarmede een instinctief rhythmisch besef, waarvan mij in de West-Europeesche volksmuziek geen volwaardige tegenhanger bekend is. Ja, zóó subtiel is dit weefsel, dat het den Westerling, ook den muzikaal geschoolden, de grootste moeite kost, zich er geheel in terecht te vinden.

Dat, wat de rhythmiek betreft. *Melodisch* zijn de weergegeven liederen daarentegen hoogst eenvoudig: zij bewegen zich tusschen de veilige steunpunten van tonica en dominant, gebruiken de andere toontrappen slechts als middel, om die steunpunten op gracievolle en gevarieerde wijze te bereiken.

Analyseert men nu de lagoe *Moepoe kembang*, zooals die in Bijlage I is weergegeven, nader, dan valt, naast het reeds besprokene, o.a. op: de voorliefde voor syncopische vormingen in de katjapi-partij.

Over die katjapi-partij werd hierboven al een en ander opgemerkt; zij is zeer simpel van structuur, maar niet zonder bekoring. Met bezige, kleine syncopische figuurtjes zet het voorspel in, om allengs over te gaan in een ander motief (maat 14 vv.), het „stramien” voor den zang. De half-matige rhythmische verschuiving, in maat 27 optredende, waarvan maat 33 den tegenhanger brengt, die in het oude rythme terugvoert, brengt welkome afwisseling. Daar, waar de band tusschen begeleidings- en zang-rythme het meest verijld is (maat 35 vv.), wordt van het „stramien”-motief alleen nog maar de tweede helft, in licht gewijzigden vorm, gespeeld. Maten 42 en 43 brengen den terugkeer tot het voorspelmotief.

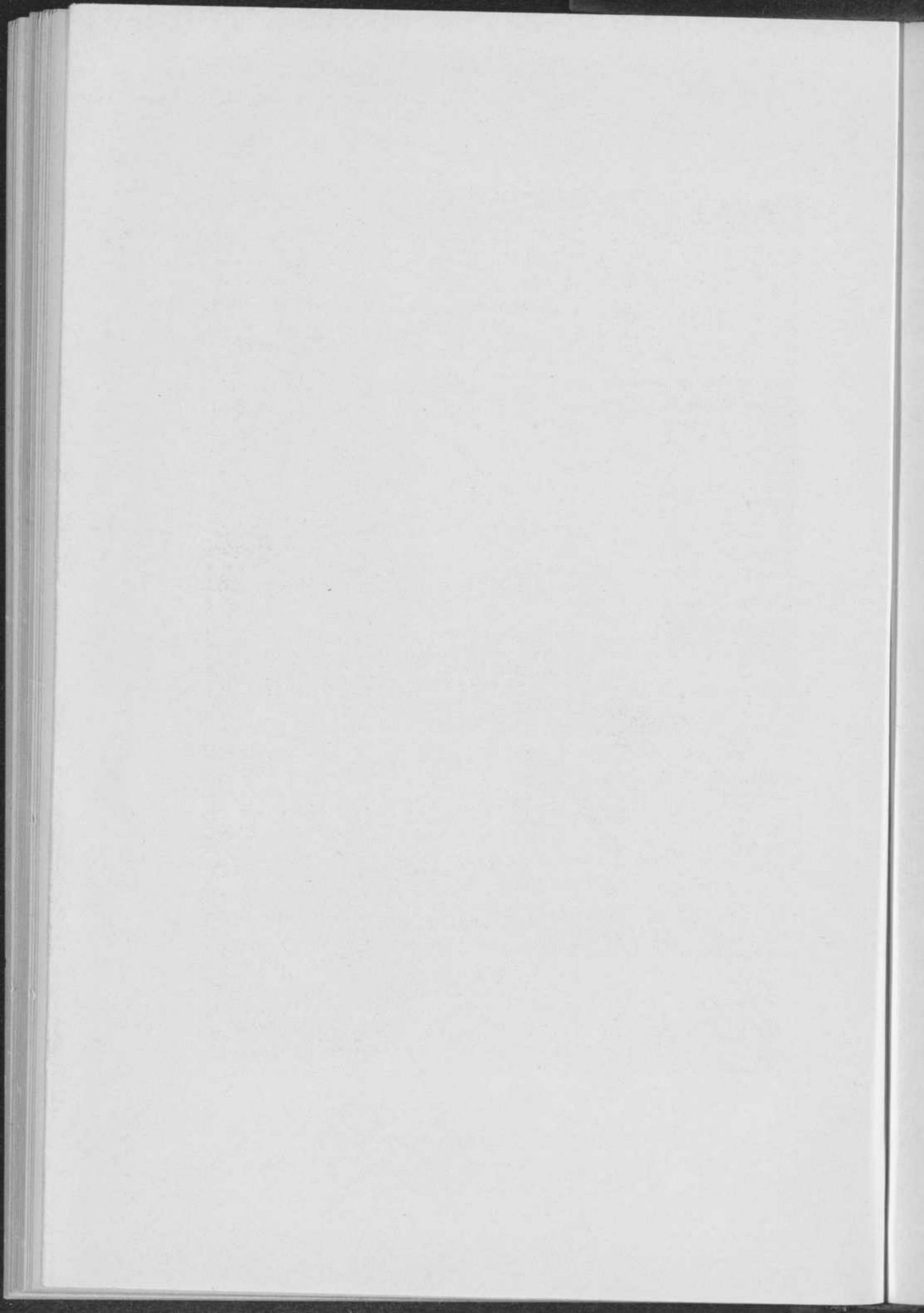
De zangmelodie is, wat haar algemeenen opbouw aangaat, eveneens weinig gecompliceerd. Feitelijk bestaat zij uit vijf frasen, waarvan de vijfde dan nog als een minder uitgesponnen, zij het nadrukkelijker, herhaling van de vierde zou kunnen worden opgevat.

Phrase I (maten 14 t/m. 20) bevat in haar tweede helft (maten 18 — 20) een verkorte reprise van de eerste helft. De geheele phrase, die zich niet blijvend hoger dan tot de dominant weet te verheffen en daar ook op sluit, vindt in phrase II (m. 21 — 29) hare, met meer energie geladen, herhaling, die de melodie (innerlijk en uiterlijk) opvoert tot een hooger niveau, waar zij zich ten volle kan ontplooien. Deze phrase sluit op het octaaf van den grondtoon. Hier eerst is het, dat de melodie onbelemmerd haar wiken uitslaat. Van dit oogenblik af heeft het er veel van, of voor haar de begeleiding alleen nog maar als algemeene, welluidende onder-



1

De Garoetsche zangeres Nji Eha (r).



grond bestaat, om welker geleding zij zich niet meer bekommert ¹⁾: rhythmisch schijnt soms alle contact verbroken. Door een lang aangehouden toon aan het einde van de phrasen III (dominant), IV en V (grondtoon) wordt echter telkens weer een samenvloeien bereikt: het is wel overbodig te wijzen op de aesthetische bevrediging, die dit uiteenzijn en tenslotte weer tot elkaar komen der beide rhythmten doet gevoelen.

Van de quadratuur der begeleiding en van regelmatige wederkeer der tonische accenten is in de zangmelodie geen spoor te bekennen. Haar zwaartepunten liggen op zeer ongelijke afstanden. Is de begeleiding een zuiver toonbeeld van z.g. analytische rhythmiek (uitgaande van de *verdeelbare* eenheid), de zang- en soeling-melodie is, met name in de tweede helft der lagoe, een even zuiver voorbeeld van haar tegenstelling, de *synthetische* (uitgaande van de *vermenigvuldigbare* eenheid) ²⁾. Bijna geen twee „maten” dezer laatste zijn eender van lengte of indeeling. Toch is er geen sprake van ongebondenheid of gezochtheid. Integendeel: de dwingende kracht, de levende natuurlijkheid dezer zangmelodie is onmiskenbaar.

De aandacht wordt gevestigd op het zoo nu en dan bestaande verschil in *tempo* tusschen zang- en katjapi-partij; in phrase IV (m. 35 — 39) komt dit wel het duidelijkst uit. Het behoeft geen nadere toelichting, dat de noteering van zulk een polyrhythmisch duo een vrij netelig werk is en dat het resultaat niet anders dan een, overigens nauwkeurige, *benadering*, geen *volmaakte* wedergave pretendeert te zijn. De eenige methode, die bij notatie van zulk een passage kans van slagen heeft, is deze, dat men eerst beide stemmen, onafhankelijk van elkaar, opschrijft en vervolgens, den een (in dit geval dien van de katjapi) als standaard nemende, den anderen „verkleint”, dan wel „vergroot” zóódanig, dat hij daarmee synchroon gaat en blijft loopen. Ter contrôle stelt men het oor daarbij op *verticaal* hooren in.

Het is een geduldwerk, dat zonder de hulp van een phonogram niet zou kunnen worden verwezenlijkt. Notatie toch naar de wedergave door de spelers en zangers zelf kan alleen met bevredigende nauwkeurigheid geschieden, wanneer de rhythmische constructies niet al te ingewikkeld zijn. Want zelfs, al zouden de uitvoerenden bereid en in staat zijn, bepaalde gedeelten het gewenschte aantal malen te herhalen, dan zouden zij toch vermoedelijk wel geen twee keeren volkomen hetzelfde ten gehoor brengen. Dat blijkt ook ten duidelijkste uit het phonogram, waar-

1) Dit blijkt ook uit de, in Bijlage I niet opgenomen, strophen 2 en 3, waarin de zang resp. een maat eerder en een maat later inzet.

2) Vgl. MATTHYS VERMEULEN, „De twee Muzieken” I blz. 43 — 47.

naar de partituur van Moepoe Kembang genoteerd is ¹⁾: het lied wordt daarin drie malen herhaald en alle drie strophen verschillen onderling in kleine finessen van uitvoering. De taak van den Indonesischen zanger is, in tegenstelling, met die van Europeesche uitvoerende musici, een *scheppende*. Elke keer, dat een lagoe wordt gezongen, bloeit het lied opnieuw op uit het overgeleverde melodische schema, de onveranderbare melodiekern: dikwijls tot een lust voor de ooren van hem, die den Soenda'schen voordrachtsstijl heeft leeren waardeeren.

Wat is ook de lagoe *Embat-embat* (Bijlage II), zooals hij door den zanger BAKRI werd voorgedragen, niet van waardigen, ietwat melancholischen, eenvoud.

Hoewel in *njorog* staande, eindigt deze lagoe, althans bij BAKRI, ²⁾ toch op den melodischen grondtoon en niet, als de groote massa dezer *njorog*-melodieën, op de dominant.

Wat de structuur betreft, toont hij een minder ontwikkelden vorm, dan *Moepoe kembang*. We hebben hier nl. met slechts drie melodische frasen te doen, waarvan phrase I (in haar eersten vorm) voert naar den Leitton ³⁾ van den grondtoon (de kwint van de dominant), phrase II op de dominant eindigt, phrase III terugvoert naar den grondtoon. De tweede helft van deze lagoe is niet dan een herhaling van de eerste helft op ietwat breeder basis; phrase Ia is een nadrukkelijker reprise van phrase I in een ontwikkelder vorm, die, met voorbijgang van den, den eersten keer als rustpunt gebruikten, Leitton, zich voortbeweegt naar de dominant; phrase IIa is een, slechts lichtelijk uitgesponnen, repliek van II; phrase III keert in geheel dezelfde gedaante terug.

Bijna nog sterker, dan in de melodie van *Moepoe kembang*, valt in *Embat-embat* het veelvuldig gebruik van trioelvormingen op. Verder zij nog opgemerkt, dat de melodie-omvang, welke in *Moepoe kembang* een kleine deciem niet overschrijdt, in *Embat-embat* een octaaf en een kwart bedraagt, dezelfde omvang, dien b.v. ook de lagoe *Oedan Mas* laat hooren. Hij is een enkele maal kleiner, b.v. in de lagoe *Tjeurik Rahwana*, die een omvang van slechts één octaaf heeft, doch gewoonlijk iets groter: *Papatet tengah* heeft een omvang van een octaaf en een verminderde

1) H.M.V. 1873.

2) Zie echter hierboven blz. 397 noot 2.

3) Deze ligt, als gezegd, *boven* den grondtoon, omdat we hier hebben te maken met een schaal, die evenals de oud-Grieksche schalen, van hoog naar laag beschouwd en gevoeld wordt.

kwint, de lagoe's *Pamoeragan* en *Polos* bewegen zich door een octaaf en een kwint, de lagoe's *Bajoeboed* en *Oedan liris* strekken zich uit over een octaaf en een kleine sext, *Dangdang goela kèntar* en *Lorloran* over een octaaf en een groote sext en de lagoe's *Koeloe-koeloe barat* en *Tjirebonan* spannen in dit opzicht de kroon door niet minder dan een octaaf plus een resp. kleine en groote septiem te omspannen.

Bandoeng, 7 Mei 1928.

TABEL I.

De gezongen intervallen van hoog naar laag *).

	I	II	III	IV	V	VI	VII	I,
1. Nji EHA en BAKRI	544	488	422	407	363	317	286	272
	<i>188</i>	<i>252</i>	<i>62</i>	<i>198</i>	<i>234</i>	<i>178</i>	<i>87</i>	
		<i>440</i>			<i>432</i>	<i>412</i>		
2. Nji ANAH	586	—	458	437	—	348	305	293
		<i>426</i>	<i>82</i>		<i>394</i>	<i>229</i>	<i>69</i>	
3. Nji RESNA	496	445	395	373 ^s	332	298	263	248
	<i>188</i>	<i>207</i>	<i>97</i>	<i>204</i>	<i>187</i>	<i>216</i>	<i>101</i>	
		<i>395</i>			<i>391</i>	<i>403</i>		
4. Nji MOERSIH	522	—	415	393	348	308	276	261
		<i>398</i>	<i>94</i>	<i>210</i>	<i>212</i>	<i>190</i>	<i>96</i>	
					<i>402</i>			
5. R. SANOESIH	313	—	247 ^s	237	208 ^s	—	166 ^s	156 ^s
		<i>416</i>	<i>75</i>	<i>222</i>		<i>390</i>	<i>107</i>	
6. R. ETJE MADJID	248	—	195 ^s	187 ^s	—	148	130	124
		<i>422</i>	<i>63</i>		<i>409</i>	<i>225</i>	<i>81</i>	

TABEL II.

De gebruikte kwinten en kwarten.
(van hoog naar laag). *)

	A. Kwinten			B. Kwarten.	
	I—V	III—VII	IV—I,	I—IV	V—I
1. Nji EHA en BAKRI	700	672	697	502	499
2. Nji ANAH	—	705	962	508	—
3. Nji RESNA	696	704	708	492	504
4. Nji MOERSIH	702	706	708	492	498
5. R. SANOESI	703	687	719	481	497
6. R. ETJE MADJID	—	697	715	485	—
Gemiddeld	700	695	706	493	500

*) De cents-getallen zijn cursief gedrukt.

BIJLAGE I.

LAGOE MOEPOE KEMBANG.

(H. M. V. No. 1873 eerste strophe en naspel.)

D F
T

Schaal: Pelog 

(papatet) barang kenong paneloe singgoel papatet

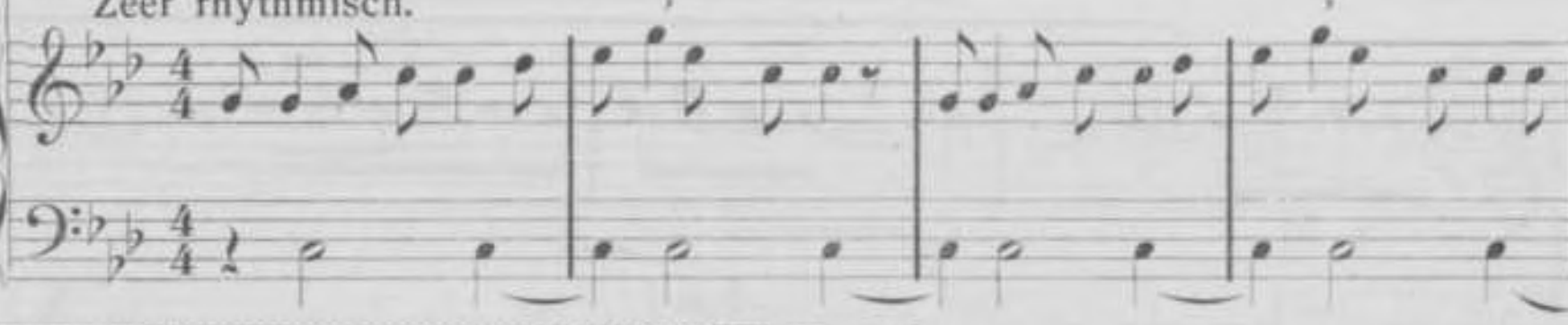
Intervallen in cents: 426 82 394 229 69

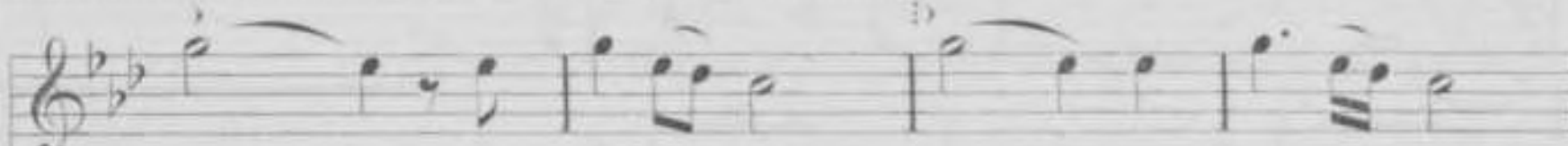
Allegro Sva

Soeling 

Zang 

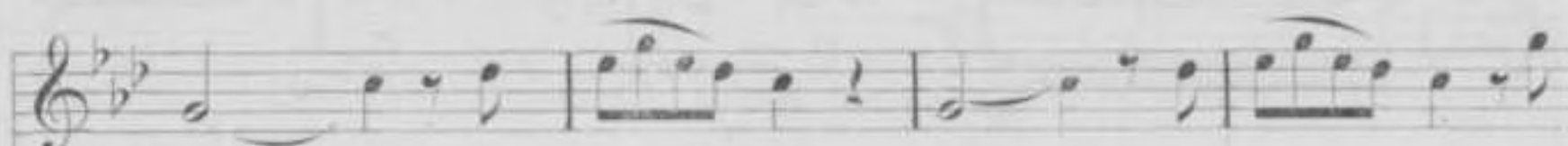
Zéér rhythmisch.

Katjapi 

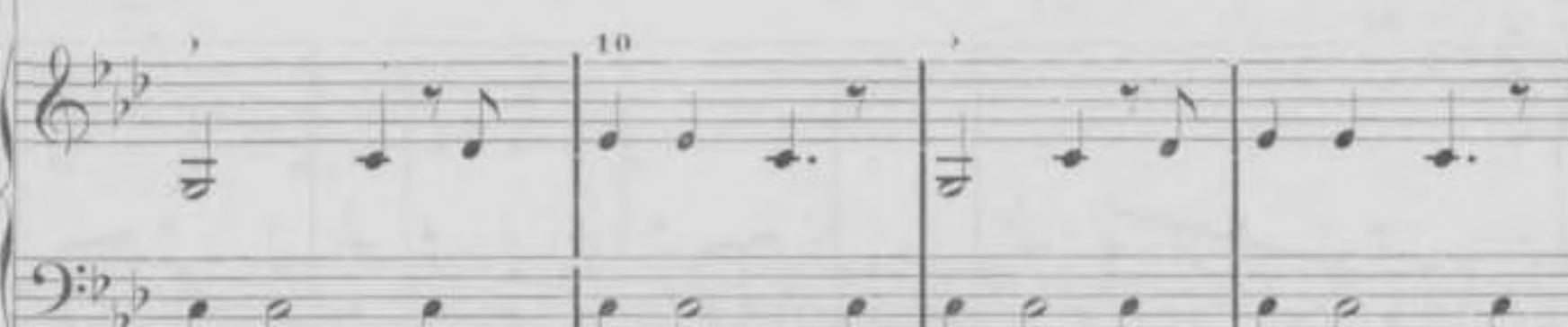


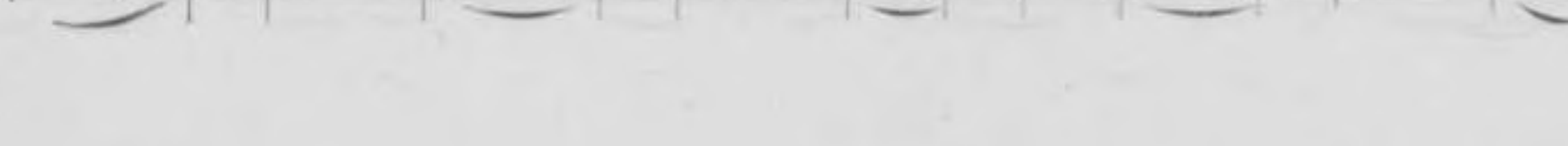


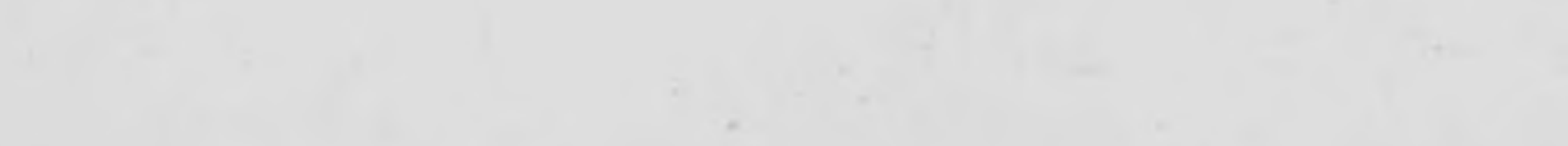


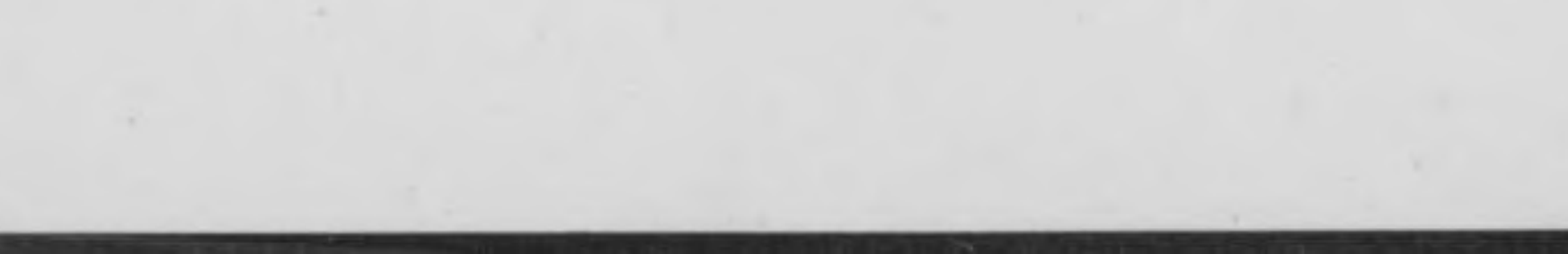












The image shows a musical score for the song "The Rose Tree". It consists of three staves. The top staff is a treble clef with a key signature of two flats (B-flat and E-flat). It contains a melody with a triplet of eighth notes in the first measure, followed by a quarter note, a half note, and a whole note. The second staff is also a treble clef with the same key signature, featuring a melody with a triplet of eighth notes in the first measure, followed by a quarter note, a half note, and a whole note. The third staff is a bass clef with the same key signature, featuring a melody with a triplet of eighth notes in the first measure, followed by a quarter note, a half note, and a whole note. The score is numbered 25 at the beginning of the third staff.

OVER SOENDANEESCHE ZANGMUZIEK.

IV

35

V

40

45

p f

f

pp

8va

The musical score is written for voice and piano. It consists of two systems of staves. The first system has a vocal line on a single staff and a piano accompaniment on two staves. The second system also has a vocal line on a single staff and a piano accompaniment on two staves. The key signature is three flats (B-flat, E-flat, A-flat). The time signature is not explicitly shown but appears to be common time. The score includes measure numbers 45 and 50. The tempo/mood instruction 'poco ritard.' is written below the piano part at the end of the piece.

45

50

poco ritard.

BIJLAGE II.

LAGOE EMBAT-EMBAT.

(Zooals gezongen door Bakri, Garoet).

Schaal: Njorog *)  $\begin{matrix} F \\ T \end{matrix}$ $\begin{matrix} D \end{matrix}$

(papatet) barang kenong soroggedè singgoel papatet

Intervallen in cents: 440 62 198 412 87



*) Met de tonica als finalis, in afwijking van den regel, dat in de njorog de dominant finalis is.

Aangehaalde werken.

- „Bali” I Mr. J. KUNST en C. J. A. KUNST-VAN WELY, De toonkunst van Bali („Studiën over Javaansche en andere Indonesische muziek” dl. I), 1925.
- „Bali” II id. id. De toonkunst van Bali II (Aanvullende beschouwingen naar aanleiding van nieuwe vondsten en van VON HORNOSTEL's blaaskwintentheorie (Tijdschrift v.h. Bataviaasch Genootschap dl. LXV afl. 3), 1925.
- Beka Grammophon-opname van de „Beka”-fabriek.
- Djawa Driemaandelijksch Tijdschrift, uitgegeven door het Java-Instituut (sedert 1921).
- H. M. V. Grammophon-opname van „His Master's Voice”.
- VON HORNOSTEL, Prof. Dr. E. M., Musikalische Tonsysteme (Geiger u. Scheel, „Handbuch der Physik” Band VIII blz. 425 vv.), 1927.
- Od. Grammophon-opname van „Odeon”.
- „Soenda” Mr. J. KUNST en R. T. WIRANATAKOESOEMA, Een en ander over Soendaneesche muziek („Djawa” I blz. 235 vv.), 1921.
- STUMPF Prof. Dr. CARL STUMPF, Tonsystem und Musik der Siamesen („Beiträge zur Akustik und Musikwissenschaft”, Band III), 1901; opnieuw uitgeg. in de „Sammelbände(n) für vergleichende Musikwissenschaft”, Band I blz. 129 vv.), 1922.
- VERMEULEN, MATTHIJS, De twee Muzieken („Fransche Kunst” deelen VIII en IX), deel I (1918).
- „West-Java” Mr. J. KUNST en C. J. A. KUNST-VAN WELY, Over toonschalen en muziekinstrumenten van West-Java („Djawa” III blz. 26 vv.), 1923.
-

Ph. Fr. v. Siebold und sein Einfluss auf die japanische Zivilisation der neueren Zeit

von

PROF. DR. SHUZO KURE

Tokyo.

Durch die französischen revolutionären und die darauf folgenden napoleonischen Kriege ging Holland, das bis dahin zweihundert Jahre lang den auswärtigen Handel Japans zur Hälfte, und insonderheit dessen europäischen Handel ganz in der Hand hatte, eine Zeitlang seiner orientalischen Kolonien verlustig und sollte seinen Einfluss auf den Orient verlieren, als durch den Wiener Kongress seine Wiederbelebung und die Wiederherstellung seiner früheren Besitzungen herbeigeführt wurden. Da wollte die holländische Regierung, um den Staat wieder in seinen vorigen Zustand zu versetzen, ihre orientalische Politik in hohem Masse entwickeln. Zu derselben gehörte auch die Wiedererlangung des japanischen Handels, für welche von grösster Bedeutung war, Land und Leute von Japan wissenschaftlich kennen zu lernen. Mit dieser Aufgabe wurde PHILIP FRANZ V. SIEBOLD beauftragt, auf dessen Charakter und Gelehrsamkeit man sich verlassen konnte. In der Einleitung seines Werkes „Japan“ im Kapitel „Reise nach dem Hofe des Sjogun“ ist diese Mission von ihm mitgeteilt, die er auch in vollem Umfange erledigte.

Nachdem er 1820 in Würzburg sein Staatsexamen bestanden hatte, praktizierte er eine Zeitlang dort. Sowie er von der erwähnten Politik der holländischen Regierung hörte, begab er sich, einem lang gehegten Wunsche folgend, nach Holland, um seine Dienste für diesen Posten anzubieten. Schliesslich wurde seine Bitte gewährt. Er kam 1823 als Chirurgijn-Majoor in der niederländisch-indischen Armee in Java an; dann wurde er auf Befehl des Generalgouverneurs V. D. CAPELLEN nach Japan gesandt. Er landete, wie er selbst in seiner Reisebeschreibung nach Jedo sagte, „voll Enthusiasmus und Ausdauer, welche uns die Geschichte aus dem Leben der Naturforscher und Reisenden aufbewahrt und mit Entschlossenheit, auch dem Opferherd der Verehrer und Beförderer der Wissenschaft nicht zu entrinnen“, schliesslich in Japan. Als 28 jähriger Jüngling mit scharfem Sinne und festem Willen, war er in der Medizin, Zoologie und Botanik bewandert; ausserdem hatte er ausgezeichnete

Kenntnisse in der Anthropologie, Ethnologie, Philologie und physikalischen Geographie. Er stellte naturwissenschaftliche Studien und ethnologische Forschungen über Japan an, sowie Untersuchungen über dessen gesellschaftliche Einrichtungen, Politik, Gewerbe, Wissenschaft und Kunst, und so lernte er hier Land und Leute von allen Seiten kennen, um zur Entfaltung des Handels zwischen Holland und Japan beizutragen. Tiefe Kenntnisse und feine Vorsicht führten ihn, dem eigentlichen Zweck der ostindischen Kompanie entsprechend, dahin, die diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und Holland im 19. Jahrhundert zu einem grossen Aufschwung zu bringen, so dass er selbst der Bahnbrecher japanischer Zivilisation in der neueren Zeit genannt wird. Ich will in diesem Aufsatz über seinen Einfluss auf die japanische Wissenschaft und Zivilisation und seine Verdienste im allgemeinen berichten.

Seine Kenntnisse über Japan erwarb SIEBOLD sich teils am Beginn seiner Ankunft auf Dejima bei Nagasaki, wie es die früheren Gelehrten bei der holländischen Faktorei taten, wenn sie überhaupt Gelehrte genannt werden konnten (die meisten von ihnen waren Aerzte); zum anderen Teil gewann er seine Kenntnisse über Japan auf der Reise nach dem Hofe von Jedo, welche die Holländer zuerst jährlich, dann in jedem zweiten Jahre und endlich alle vier Jahre einmal machten. Zuerst seien seine Studien in Nagasaki und sein Einfluss auf dessen Umgegend geschildert.

Seit er 1823 in Dejima angekommen war, wurde bald unter den Japanern von seinem Wissen und Talent gesprochen, ein Gerücht, welches sich von Nagasaki nach allen Seiten verbreitete, bis es auch den Hokkaidō erreichte. Bis dahin war den Aerzten bei der holländischen Faktorei jeglicher Umgang mit Japanern, selbst mit japanischen Aerzten verboten gewesen. Sie durften nur in Dejima mit einer kleinen Anzahl von japanischen Aerzten in Berührung kommen und durch ihre Vermittelung ausnahmsweise Kranke untersuchen und behandeln. Aber SIEBOLD, dessen Ruhm immer grösser wurde, gestattete der Gouverneur von Nagasaki, dort zu erscheinen, wenn dies auch auf einige Male pro Woche beschränkt war, und bei den Aerzten Yoshio und Narabayashi in deren Wohnung oder Privatschule den ärztlichen Beruf auszuüben; endlich erhielt SIEBOLD die ganz aussergewöhnliche Erlaubniss, auch in Narutaki, dem südöstlichen Teil der Stadt, ein Grundstück und eine Villa zur Aufnahme von Schülern zu kaufen und sich dorthin wöchentlich einmal zu begeben, um Krankenbehandlungen vorzunehmen und Vorlesungen zu halten. Japanische Schüler, welche davon hörten, strömten ihm zu, mit einander wetteifernd, bei ihm Unterricht zu geniessen. Somit sammelte sich eine grosse Zahl von Patienten die ihn um Rat fragten. Er selbst

schreibt: „Bald ward Nagasaki der Sammelplatz japanischer Freunde europäischer Wissenschaft. Von diesem kleinen Punkte aus breitete sich allmählich ein neuer Strahl wissenschaftlicher Bildung und mit ihm innere Verbindung über das japanische Reich aus" (SIEBOLD'S „Nippon"). Ich kann aus diesen Worten keine Uebertreibung erkennen. Da damals die Zeiten in höherem Grade, als bei der Ankunft seiner Vorgänger wie KAEMPFER, THUNBERG u.a., and damit auch die europäische Wissenschaft in Japan Fortschritte gemacht hatten, waren viele Personen im stande, die Kenntnisse und Forschungen SIEBOLD'S zu begreifen und leisteten ihm Beistand, was seine grossen Erfolge erklärt. Der damalige Gouverneur von Nagasaki TAKAHASHI ECHIZEN NO KAMI (1758 — 1833), der durch die Angelegenheit von GOLOWNIN, die er früher als Gouverneur von Matsu-maë verhandelt hatte, berühmt war, war SIEBOLD wohlgesinnt und erlaubte ihm des Studiums wegen in Dejima ein- und auszugehen, und der Bürgermeister SHIRODAYŪ TAKASHIMA (1800 — 1866), ein namhafter Kenner europäischer Kriegswissenschaft am Ende der Shōgunatsregierung, und SEKIJIRŌ HISAMATSU (mit anderem Familiennamen, aber ein leiblicher Bruder des letzteren) erleichterten SIEBOLD den Umgang mit japanischen Gelehrten und Aerzten oder Kranken-Behandlungen ausserhalb Dejima. Wohl aus diesem Grunde standen der Oberdolmetscher SUKEZAEMON ISHIBASHI (1757 — 1837), der grösste Kenner der holländischen Sprache zu jener Zeit GONNOSUKE YOSHIO (1785 — 1843), die anderen Dolmetscher und drei Aerzte in Nagasaki, nämlich KŌSAI YOSHIO (1788 — 1866), SŌKEN NARABAYASHI (1802 — 1852) und ÊIKEN NARABAYASHI (1801 — 1875), SIEBOLD mit Wohlwollen und Eifer bei. Unter den Schülern, denen er in Nagasaki Unterricht erteilt hat, befanden sich viele hoch begabte und hervorragende Personen, von denen folgende in seinem Werke verzeichnet stehen: CHŌAN MINATO (gestorben 1838), JUNZŌ MIMA (1795 — 1825), KENKAI OKA (1799 — 1839), KAIZŌ HIRAI, RYŌSAI KŌ (1799 — 1846) und KŌSAI YAMAGUCHI (1785 — 1832), von denen MIMA die Kagawa'sche Lehre von der Geburtshilfe und die Ishizaka'sche Lehre von der Akupunktur ins holländische übersetzte und in den „Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen", No. 10 en No. 14, veröffentlichte. Es waren dies wohl die ersten japanischen literarischen Beiträge, die in einer europäischen Zeitschrift erschienen. Ausserdem sind von SIEBOLD'S japanischen Schülern und Mitarbeitern zu erwähnen: KÊISAKU NINOMIYA (1804 — 1862), der in der Chirurgie bewandert und Leibarzt des Daimyōs MUNEKI DATE war, der an der Spitze der Partei stand, die sich für die Eröffnung Japans einsetzte; weiterhin GENBOKU Itō (1800 — 1871), SÊIKAI TOTSUKA (1799 —

1876) und GENDŌ TAKENOUCHI (1795—1880), die nachher als Oberleibarzte des Shōguns und als die ersten Aerzte der holländischen Schule hohes Ansehen und grossen Einfluss hatten: RYŌEI ŌISHI, Leibarzt des Daimyōs von Saga (gestorben 1865); SHŪHITSU AOKI, Leibarzt und Lehrer am Daimyōnat Chōshū (1808—1863); RYŌAN KUROKAWA, Leibarzt und Lehrer am Daimyōnat Kaga (1817—1870); TÊISAI HINO (1797—1850), der durch die Gründung der Kuhpockenimpfanstalt in Kyōto berühmt wurde; KANAHE HATASAKI, welcher Lehrer der holländischen Sprache, der Schiffbaukunst und Kriegswissenschaft am Daimyōnat Mito war; GENCHŌ HOMMA (1804—1872) der „Homma von Mito“ genannt und in der Chirurgie wie ein Gott verehrt wurde; ferner der berühmte CHŌEI TAKANO (1804—1855), der am Ende der Shōgunatsregierung für die Oeffnung der japanischen Häfen für den fremden Handel kämpfte und, als er wegen Landesverrats bestraft werden sollte, sich das Leben nahm; und schliesslich SANÊI OZEKI (1774—1849). Durch diese und andere Personen wurden uns die Kenntnisse SIEBOLD's übermittelt, welche nicht nur damals den Japanern bekannt, sondern auch der Nachwelt überliefert wurden, so dass sie zur Entwicklung unserer Zivilisation in der neueren Zeit führten.

SIEBOLD praktizierte in Nagasaki als Arzt und lehrte Medizin. Auch legte er einen botanischen Garten in Dejima und in Narutaki an, wodurch er uns nicht nur botanische, sondern auch andere naturwissenschaftliche Kenntnisse vermittelte. Er selbst studierte zu dem oben erwähnten Zwecke Japan von den verschiedensten Seiten, seine Geographie, Geschichte, Anthropologie und Ethnologie. Das Material zu seinen Studien bildeten teils die Antworten seiner Schüler auf von ihm aufgeworfene Fragen, die diese in Form von Aufsätzen zu bearbeiten hatten, und wofür sie bei zufriedenstellender Leistung ein Doktordiplom und einen Preis erhielten, teils gelegentliche Mitteilungen, die ihm von seinen Schülern, sowie von vielen Kranken oder deren Verwandten und Bekannten allerorten zum Dank für seinen Unterricht oder seine Behandlung gemacht wurden.

Er erwarb sich noch grössere Kenntnisse auf der Reise nach dem Hofe des Shōguns zu Jedo. Wenn auch sein Untersuchungsmaterial, welches er während den seit seiner Ankunft im Jahre 1823 vergangenen 2½ Jahren in Nagasaki gesammelt hatte, sehr ausgiebig war, so bereicherte er doch seine Kenntnisse auf dieser mehrere hundert Ri (ca. 1300 Kilometer) weiten Reise, indem er mit vielen Personen in Berührung kam und die verschiedensten Verhältnisse, das Land, das Volk und dessen Sitten und Gebräuche aus eigener Erfahrung kennen lernte. Unter

seinen Begleitern befanden sich neben öffentlichen Beamten japanische Aerzte; ausser den obengenannten MINATO, Kō und NINOMIYA noch Kōzō WATANABE und KÊIGA KAWAHARA, der als Maler seit der Ankunft SIEBOLD'S in Nagasaki mit ihm auf vertrautem Fusse stand und von ihm in seiner Reisebeschreibung Toyosuke genannt wird. Die letztgenannten Aerzte waren bei den Behandlungen und Operationen als Assistenten tätig, und MINATO half besonders bei der Sammlung von Pflanzen und Tieren; BÜRGER, der ihn als holländischer Faktoreischreiber begleitete, nahm die Sammlung von Mineralien und chemische Untersuchungen auf sich; KAWAHARA malte ihm Landschaften und Pflanzen nach der Natur (seine Zeichnungen finden sich in SIEBOLD'S „Nippon“ und „Flora japonica“). Die Kenntnisse, die er sich in Begleitung dieser Personen durch eigene Beobachtung und an sie gerichtete Fragen erwarb und reich vermehrte, sind eben die uns von ihm mitgeteilten. Alle, welche er auf dieser Reise kennen lernte, waren damals berühmte Gelehrte, besonders Aerzte, was aus der Reisebeschreibung nach dem Hofe des Shōguns zu ersehen ist.

In Kyōto waren es YOSHIKI KOMORI (in SIEBOLD'S Werk „Hikonoske“ genant, 1782—1843), und HIROSHI SHINGŪ („Riōtēi“, 1793—1854); in Nagoya (Miya) SUKUROKU MIZUTANI („Zukuroku“, 1791—1833), KÊISUKE ITŌ („Kêisyke“, 1803—1901) und SONSHIN ŌKŌCHI („Okutsi Sonsin“, 1796—1883); in Jedo, dem jetzigen Tokyo, ausser den zwei Daimyōs SHIMAZU und OKUDAIRA, den Freunden der holländischen Wissenschaft, HOKEN KATSURAGAWA („Wilhelmus Botanicus“, 1797—1844), YŌAN UDAGAWA („Jōan“, 1769—1834), GENTAKU ŌTSUKI („Gentoku“, 1759—1827), TOKUNAI MOGAMI („Mogami Tokunai“, 1754—1834), SAKUZAEMON TAKAHASHI, der Hofastronom „Globius“ (1758—1839), SŌTETSU ISHIZAKA („Sōtets“, ca. 1780—1840), ZUIKEN KURIMOTO („Suigen“, 1756—1824), und ausserdem GENSEKI HABU (1768—1854), Leibarzt des Shōguns, der zu dem SIEBOLD'Schen Rechtsfall (der von diesem so genannten „strengen Untersuchung“) in inniger Beziehung stand, und RINZŌ MAMIYA („Rinso“, 1775—1844), Verfasser der in „Nippon“ angeführten Reisebeschreibung in der Ost-Tartarei („Tōtatsu Kikō“). GENSEKI HABU ist manchmal falschlich als ein SIEBOLD'S Schüler angegeben und in SIEBOLD'S Werke nur als Augenarzt angegeben, ohne beim Namen genannt zu werden; RINZŌ MAMIYA erwähnt SIEBOLD unter gleichzeitiger Anführung der Uebersetzung seines Werkes. ŌTSUKI galt als eine Autorität auf dem Gebiete der europäischen Wissenschaft und Kunst in der ersten Zeit ihrer Entwicklung in Japan. KOMORI war ein der holländischen Schule angehöriger berühmter

Praktiker in Kyōto und Umgegend und Leibarzt am kaiserlichen Hofe und hat viele Bücher über die europäischen Wissenschaften, besonders die Medizin geschrieben. KATSURAGAWA, KURIMOTO und UDAGAWA waren Gelehrte, die wegen ihrer Tüchtigkeit und Begabung zu Leibärzten der Familie TOKUGAWA und ländlicher Daimyōs ernannt und deswegen von den Japanern überall verehrt wurden. KURIMOTO verfasste besondere Monographien über Vögel, Fische und Würmer; KATSURAGAWA diente SIEBOLD zur Sammlung von Pflanzen von Jezo und von steinernen Pfeilspitzen der Urbewohner Japans, was SIEBOLD in seinem „Nippon“ bestätigt; MIZUTANI, einer der grössten Botaniker Nagoya's und dessen Umgegend, soll SIEBOLD's Aufmerksamkeit dadurch auf sich gezogen haben, dass er schon damals die japanischen Pflanzen nach dem LINNÉ'schen System wissenschaftlich klassifiziert und mit lateinischen Namen in japanischer transcription benannt hatte. KÊISUKE Itō, ein Schüler von MIZUTANI und später von SIEBOLD, war in der „Meiji-Zeit“ eine Autorität auf dem Gebiete der Botanik, und deswegen wurden ihm das „Rigakuhakushi“ Diplom und der Rang eines Barons verliehen. Besonders erwähnenswert sind MAGOMI, ein Jezo- und Sachalienforscher, und TAKAHASHI, Hofastronom und Oberbibliothekar am Shōgunhofe. SIEBOLD erwarb sich seine Kenntnisse des japanischen Landes grösstenteils von diesen beiden Autoren und von MAMIYA, was denen, welche das „Nippon“ durchblättert haben, längst bekannt ist. Unter seinem Gefolge befanden sich Kō, NINOMIYA und WATANABE, ausserdem der sehr begabte und gelehrte Kammerdiener der Holländer TŌHÊI, der damals noch nicht mit einem Familiennamen belegt, und nachher HATAZAKI KANAHE benannt war.

Von denjenigen, welche sich mit SIEBOLD unterhielten, waren die oben genannten Gelehrte und Patrioten. Durch die Empfehlung dieser Männer verschaffte er sich die schätzenswerten geheimen Untersuchungsmaterialien womit er nach verschiedenen Richtungen seine Forschungen anstellen konnte. Dabei bemühte er sich, zur Einführung der europäischen Wissenschaft und Kunst in Japan und zwecks Erweiterung der Kenntnisse der Japaner naturwissenschaftliche Experimente, chemische Reaktionen, Vakzinationsmethoden und Augenoperationen zu demonstrieren, und erwarb sich zugleich dadurch in hohem Masse allerlei Kenntnisse über Japan. Die systematischen Kenntnisse, welche sich SIEBOLD in Nagasaki, in Jedo und auf seiner Hin- und Rückreise aneignete, hat er in seinem „Nippon, Archiv zur Beschreibung von Japan etc.“ veröffentlicht, wodurch er Japan, — das seit 200 Jahren gegen die Fremden auf Grund eines von den In- und Ausländern anerkannten

Rechts fest abgeschlossen war, so dass KAEMPFER dies „eine notwendige Trennung“ nannte—, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der ganzen Welt in genauer und zuverlässiger Weise bekannt machte. Man kann aus seiner Beschreibung von Japan: „Ueber Land und Leute, Sitten und Gebräuche, übliche Einrichtungen und Geräte u.a.“ ersehen, wie reichlich und vollständig er seine Stoffe gesammelt und wie treu und verhältnismässig fehlerlos er Japan der Welt dargestellt hat.

Er wollte 1829, nachdem er sich volle sechs Jahre in Japan aufgehalten hatte und seine Amtszeit vorüber war, in die Heimat zurückreisen, als der oben erwähnte Untersuchungsfall eintrat. Er war so ernst, dass er SIEBOLD's Leben in und seine Studien über Japan stocken machte, was aber den Europäern und Amerikanern nur wenig bekannt ist. Daher wollen wir ein wenig davon erzählen.

In diesem Falle spielten die während des Aufenthaltes von SIEBOLD in Jedo zwischen ihm und TAKAHASHI SAKUZAEMON einerseits und GENSEKI HABU andererseits eröffneten wissenschaftlichen Verhandlungen eine grosse Rolle. TAKAHASHI, der mit dem oben erwähnten Amte bekleidet war, erfuhr, dass SIEBOLD bei seiner Ankunft in Jedo in seinem Gepäck die Geschichte der napoleonischen Kriege, die Reisebeschreibung um die Welt von KRUSENSTERN und neun Landkarten von Holländisch-Ostindien hatte, und bat ihn, ihm diese werke zu geben, da dieselben nach seinen Dafürhalten zur Beschaffung der für die japanische Politik wichtigen Kenntniss der allgemeinen ausländischen Verhältnisse dienten. Aber darauf erwiderte SIEBOLD, der seinerseits detaillierte Landkarten von Japan (auch von den damals den Europäern und Amerikanern noch unbekannten Nebenländern im Norden von Japan) zu besitzen wünschte, dass, wenn er TAKAHASHI's Wunsch erfülle, dieser seine Bitte gewähren solle. Wenn TAKAHASHI auch wusste, dass das Herausschaffen von geographischen Karten aus dem Lande verboten war, und derjenige als Verbrecher mit dem Tode bestraft werden sollte, welcher solche einem Ausländer gäbe, so machte er doch den Tausch mit Rücksicht auf die Interessen des Staates. GENSEKI HABU, der eine so grosse Autorität in der Ophthalmologie war, dass er schon damals die Iridektomie nach seiner eigenen Methode ausführte, wurde gewahr, dass SIEBOLD in Jedo bei seiner Demonstration der Augenoperationen Belladonna anwandte. Er suchte zu erfahren, was für ein Mittel dies sei; da aber SIEBOLD ihn hierüber nicht ohne weiteres unterrichten wollte, so gab er diesem sein mit dem TOKUGAWA-Familienwappen geziertes Staatskleid und erhielt dafür Kenntniss von diesem Pharmakon. Er bemerkte allerdings, dass, wer solches Kleid anderen, besonders einem

Ausländer gebe, mit schwerer Strafe belegt werde; aber er tat es gleichwohl entschlossen, sich dem Vaterland zu opfern.

Das bildete den SIEBOLDSchen Rechtsfall.

Wie wurde dieser Fall ans Licht gebracht? SIEBOLD schickte am 15. Februar 1828 an TAKAHASHI ein anonymes Packet, worin auch ein Stück Baumwollenstoff, welches er MAMIYA schenken wollte, und ein Brief, der seine Bewunderung für die Forschungsreise MAMIYAS ausdrückte, gefunden wurden. Dieser wies dem damaligen Gesetz gemäss der Obrigkeit diese Gegenstände vor. Daraus ersahen die Beamten der Shōgunatsregierung TAKAHASHI's Unterhandlungen mit einem Fremden und stellten fortgesetzt weitere geheime Untersuchungen darüber an, während welcher Zeit mehrmals Briefe und Gegenstände zwischen SIEBOLD und TAKAHASHI ausgetauscht wurden.

Nun befiel am 18. September 1828 ein Sturm aus Südosten Kyūshū, besonders Nagasaki, wodurch in der Stadt und im Hafen grosser Schaden angerichtet wurde (wie von SIEBOLD selbst beschrieben wird). Sein Gepäck war, da die Vorbereitungen zu seiner Rückreise fertig waren, bereits auf ein holländisches Segelschiff geladen, welches aber durch diesen Sturm an die Küste geworfen wurde und scheiterte. Da wurden die Frachtgüter gesetzmässig ausgepackt und untersucht, wobei aus dem Gepäck SIEBOLD's ein verbotener Gegenstand nach dem andern herauskam. Die Shōgunatsregierung muss wohl auch besonders sorgfältige Untersuchungen angestellt haben. Am 16. November desselben Jahres wurde TAKAHASHI plötzlich verhaftet und vom Gouvernement einer gerichtlichen Untersuchung unterzogen; zugleich wurden die ihm von SIEBOLD gegebenen Bücher und Landkarten mit Beschlag belegt. Ausserdem offenbarten die zwischen ihm und SIEBOLD gewechselten Briefe ihren wissenschaftlichen Verkehr und den Empfang wissenschaftlicher Apparate. Da wurde TAKAHASHI ins Gefängnis zu Jedo geworfen, wo er im März des folgenden Jahres als Untersuchungsgefangener starb.

Sobald er verhaftet worden war, wurde ein Eilbote am 7. Dezember nach Nagasaki geschickt, worauf sich ein Untersuchungsrichter nach Dejima begab und SIEBOLD ins Verhör zu nehmen anfang. Der Untersuchungsrichter glaubte, dass SIEBOLD kein Holländer, wohl aber ein politischer Spion Russlands sei; deshalb schloss er ihn in Dejima ein und verbot ihm, ohne Erlaubnis auszugehen oder heimzufahren. Auch verhörte er ihm bezüglich seiner gesammelten Materialien und suchte die Namen der mit ihm in Verkehr stehenden Personen von ihm zu erfahren. Aber SIEBOLD schwieg und nannte ihm die Freunde nicht, von denen er befürchtete, dass sie in seine Sache verwickelt sein könnten.

Dem Gouvernement lieferte er von seinen gesammelten Materialien einige schon nach dem ersten strengen Verhör, andere in späteren Verhören, die sich etwa über ein Jahr erstreckten, zur Rettung der japanischen Bekannten und Freunde aus. Auch dabei bemühte er sich, den Schaden für seine Studien, besonders soweit sie die physikalische Geographie Japans betrafen, möglichst gering zu machen: er war entschlossen, die japanischen geographischen Karten, welche ihm TAKAHASHI auf seine Gefahr hin gegeben hatte, womöglich nicht auszuliefern. Am Tage, wo er ahnte, dass bei ihm eine Haussuchung abgehalten werden würde, zeichnete er in kurzer Zeit bis in die Nacht hinein die wichtigsten Karten ab und legte das Original vor. Auch verbarg er die zum Studium der japanischen Geschichte und zur Beschreibung von Japan erforderlichen geographischen Karten, sowohl die Originale als auch die Kopieen, in eine Schachtel gepackt, bald in der Wand seiner Wohnung, bald in der unteren Schublade eines Affenkäfigs. Die Beamten glaubten, dass sie die verbotenen Gegenstände, welche SIEBOLD besass, d.h. die Geräte zum Gottesdienst, Bücher und Karten alle konfisziert hätten; aber in der Tat blieben SIEBOLD die meisten davon übrig und sie wurden nachher nach Europa geschickt. Dazu gehörten auch diejenigen, welche wir in dem in „Nippon“ angeführten und von TELIKI hergestellten „Atlas zur Geschichte der Kartographie der japanischen Inseln“ finden.

SIEBOLD wurde am 28. Januar 1829 auf Grund der zwischen ihm und TAKAHASHI gewechselten Briefe über 24 Artikel, besonders über folgende verhört: Ob er Briefe vom 26 (Monat unbekannt) 1826, vom 24. August 1827 und vom 27. Februar 1828 an TAKAHASHI abgeschickt habe; ob er von TAKAHASHI einen Brief vom 19. Juli 1827 und einen im Frühling 1828 empfangen habe; ob er eine Topographie von Jedo verfasst habe; ob er die geographische Länge und Breite der von ihm durchreisten Provinzen gemessen habe; ob er seinen Schüler mit einem Barometer den Fujisan habe messen lassen; ob er TAKAHASHI in dieser Messungsmethode unterrichtet habe; ob er den Unzendake, Chōkaizan, Hakusan, Ontake und andere Berge gemessen habe; ob er von TAKAHASHI Karten von Japan, Korea, Jedo u.a. sowie Werke von RINZŌ MAMIYA empfangen habe; ob er von TAKAHASHI Karten der Liūkyū-Inseln und Zeichnungen der Meerenge von Shimonoseki geborgt und sie kopiert habe; ob er TAKAHASHI Zeichnungen des Hafens von Nagasaki, der Südwestlichen Provinzen Japans, ein vierbändiges Werk von KRUSENSTERN, MALEY'S Wörterbuch, vier bis fünf Bücher über Geographie, eine Beschreibung von Jedo, ein Barometer, ein „Kunstkim“ (einen Apparat zur Messung des Horizonts), ein Sabelband, ein Kranz und

„goud passement“ (eine Goldborte) übersandt habe; ob er TAKAHASHI versprochen habe, diesem einen Chronometer zu schicken; schliesslich durch wen er die Karte von Kyūshyū und besonders von Nagasaki, sowie die japanische Karte, auf der auch Korea, Jezo und Kamtschatka eingezeichnet waren, ausserdem die einzelnen Karten von Korea, der Liūkyū-Inseln und von Jezo, eine aus drei Teilen bestehende japanische Karte und die auf neun Blatt holländischen Papiers gezeichneten Teilkarten von Japan, die alle in seinem Besitze waren, bekommen habe. (In meinem Werk „PHILIPP FRANZ VON SIEBOLD, zijn leven en werken“ 2. Auflage, 1926, sind die zwischen SIEBOLD und TAKAHASHI gewechselten Briefe und das damalige Protokoll über das Verhör SIEBOLD's mitgeteilt. Siehe dort die Kapitel „Diferente brieven in het bezit van de familie H. SEWAKI“ und „Eigenhandige brieven van het hoofd der tolken bij de behandeling van v. SIEBOLD's zaak, NAKAYAMA SAKUSABURO“.)

Von dem Augenblick an, wo die gerichtliche Untersuchung gegen SIEBOLD angestrengt worden war, wurden seine Gepäckstücke unter Siegel gelegt und die in seinem Besitz befindlichen verbotenen Gegenstände in Beschlag genommen, ferner seine Abfahrt nach der Heimat untersagt. Seitdem wurden er und die zu ihm in Beziehung stehenden Personen öfters gerichtlich verhört, bis er zur Verbannung aus Japan verurteilt wurde. Der Oberdolmetscher TAMEHACHIRŌ BABA (1786—1838), die Unterdolmetscher CHŪJIRŌ YOSHIO (1788—1833), GIZAEMON HORI (1796—1856) und ICHIGORŌ INABE (1786—1840) wurden, da sie den Austausch von Büchern u.s.w. zwischen TAKAHASHI und SIEBOLD vermittelt hatten, ins Gefängnis gesteckt, und BABA, YOSHIO und INABE nach Abschluss dieser Sache einzeln nach weitabgelegenen Territorien verschickt, wo sie lebenslang von den dortigen Landfürsten gefangen gehalten wurden. KĒISAKU NINOMIYA, RYŌSAI KŌ und KŌZŌ WATANABE wurden als SIEBOLD's Schüler und TOYOSUKE KASAHARA wegen seiner Beziehungen zu SIEBOLD in den Kerker geworfen. Zudem wurden noch viele andere Personen verhört und bestraft. Wegen Vernachlässigung ihrer Amtspflicht wurden dem Gouverneur von Nagasaki, sowie den Personen des japanischen Geleites auf der Hofreise nach Jedo im Jahre 1826 — im ganzen fast 40 Personen — Strafen auferlegt.

Während der gegen ihn schwebenden Untersuchung verweilte SIEBOLD in Nagasaki. Während seines Aufenthaltes in Jedo war er von vielen Seiten mit nicht wenig Büchern und sonstigen Gegenständen beschenkt worden. Deswegen wurde er vor das Gouvernement vorgeladen und gerichtlich verhört; aber aus Angst, dass er bei offener Ablegung eines Geständnisses seine Freunde und Bekannten, die ihn mit Wohl-

wollen empfohlen hatten, in Mitleidenschaft ziehen könnte, sagte er die Wahrheit nicht aus. Schliesslich liess er sich dazu herbei, das Gouvernement um die Unterbrechung des Verhörs zu ersuchen unter Abgabe des schriftlichen Versprechens, dass er sich, um sein Bestes für Japan zu tun, in Japan naturalisieren lassen werde ... wenn er auch um seine alte Mutter in der Heimat sehr besorgt war.

Infolge dieser Untersuchung wurden auch ein anderer Uebeltäter entlarvt. Nämlich der vorher erwähnte GENSEKI HABU, der Leibarzt des Shōguns und zugleich eine Autorität in der Augenheilkunde, war auch einer der Aerzte, welche der Demonstration der Puppillenerweiterung durch Belladonna und einer im Anschluss daran ausgeführten Augenoperation durch SIEBOLD beigewohnt hatten. Er wollte sich auf irgend eine Weise nähere Kenntniss über dieses Mydriaticum erwerben und sich über die Anwendungsweise desselben unterrichten lassen. Da erfuhr HABU, dass SIEBOLD nach seinen mit dem Familienwappen des Shōguns gezierten Staatskleid grosses Verlangen trage. Er wusste zwar, dass es eine Respektlosigkeit gegen den Shōgun sei, wenn er dieses Kleid einem anderen abtrete; doch war er mit dem Erleiden einer schweren Strafe zufrieden, wenn er nur einer grossen Anzahl von Augenkranken Hilfe leisten konnte, und er schenkte daher SIEBOLD sein Staatskleid. Dafür liess er sich von diesem in der Puppillenerweiterungsmethode mit Belladonna unterweisen, wodurch er einen grossen Fortschritt in der japanischen Ophthalmologie herbeiführte. Nach Abschluss der oben erwähnten gerichtlichen Untersuchung wurde HABU am 14. Januar 1830, nachdem er lange gefangen gehalten worden war, seines Amtes entsetzt und seines Unterhaltes für verlustig erklärt. Da auch sein Sohn, der mit dem gleichen Amte wie der Vater bekleidet war, an dessen Verfehlung teilgenommen hatte, wurde er mit gleicher Strafe belegt.

Sobald die gesamte Untersuchung in Nagasaki und Jedo erledigt war, wurde SIEBOLD am 22. Oktober 1829, noch ehe das Urteil über die an dieser Begebenheit beteiligten Japaner gefällt war, unter der Begründung dass er von dem Hofastronomen, den Aerzten oder Holländischkundigen während seines Aufenthaltes in Jedo und auf der Hin- und Rückreise von seinen Patienten mit verbotenen Gegenständen beschenkt worden sei, und diese heimlich behalten habe, bis er durch gerichtliche Untersuchungen zum Geständnis davon gezwungen worden sei, mit einer Strafe belegt, die darin bestand, dass alles, was er als Geschenk empfangen hatte, mit Beschlag belegt und ihm ferners Verweilen in Japan verboten wurde. So war der erste Aufenthalt SIEBOLD's in Japan hiermit zu Ende.

Von den Verdiensten SIEBOLD's um Japan, nämlich dass er Japan schon zur Zeit der Abschliessung des Landes der Welt bekanntgemacht hat, war bereits oben die Rede. Dies alles ist, wie allgemein bekannt, in „Nippon, Archiv zur Beschreibung von Japan u.s.w.“, „Fauna japonica“ und „Flora japonica“ geschildert. Von diesen drei Werken SIEBOLD's stellt das erstere die geographischen Verhältnisse und die Lebensweise des Volkes etc. von allen Seiten nicht nur schriftlich, sondern auch unter Hinzufügung von schönen Abbildungen dar; die beiden letzteren geben ausführliche Schilderungen von Tieren und Pflanzen, ebenfalls mit beigefügten prachtvollen Abbildungen. Diese Werke des grossen Mannes sollten noch heute in Japan die Fachgelehrten immer zur Hand haben. Zugleich hat SIEBOLD in seinen „Nippon“ die Namen der damaligen Japanischen Forscher, welche ihn über die japanischen Pflanzen in Kenntniss gesetzt und ihm das Material zu ihrer Erforschung zur Verfügung gestellt haben, dadurch weltbekannt gemacht, dass er im Kapitel, „Die Neben- und Schutzländer von Japan“ die Uebersetzung der Reisebeschreibung in der Ost-Tartarei von RINZŌ MAMIYA publiziert hat. Von den oben angeführten Gelehrten sind JŌAN UDAGAWA, SUKEROKU MIZUTANI, KÊISUKE ITŌ, TOKUNAI MOGAMI, KÊISAKU NINOMIYA, HOKEN KATSURAGAWA und der vor Ankunft SIEBOLD's in Japan verstorbene grosse Botaniker RANZAN ONO (1729—1810) durch SIEBOLD's „Nippon“ in Europa und Amerika bekannt geworden. Wer ausführliches darüber erfahren will, wie er über Japan Untersuchungen verschiedenster Art angestellt, sich dadurch um Japan grosse Verdienste erworben und dieses Land der Welt bekannt gemacht hat, den verweise ich auf sein Originalwerk „Nippon“. Nur darüber, dass SIEBOLD persönlich Japan grossen Nutzen gebracht hat, besonders über seinen Einfluss auf die Medizin, möchte ich im folgenden noch einiges bemerken.

Nachdem SIEBOLD in Würzburg das Staatsexamen bestanden und dann einige Jahre dort praktiziert hatte, fuhr er nach dem Orient. Aus seinem Alter und Lebenslauf lassen sich unschwer seine Erfahrungen und Kenntnisse vermuten. Aber es fällt kein Meister vom Himmel; Wissenschaft und Technik müssen erlernt werden. Er stammte aus Mitteleuropa, wo die Wissenschaften herkommen, und zwar hatte er in Würzburg, dem damaligen Zentrum der medizinischen Wissenschaft, seine Studien gemacht. Seine Kenntnisse in der modernen Medizin übertrafen bei weitem diejenigen unserer Landsleute. Dies war auch in anderen Wissenschaften, und in allgemeinen sozialen Fragen der Fall, und er wurde von allen denen bewundert, die mit ihm in persönlichen Verkehr standen.

SIEBOLD'S Amtspflicht bestand eigentlich in der ärztlichen Behandlung der Kranken bei der holländischen Faktorei in Dejima. Auch hat er wohl zwischendurch Krankenuntersuchungen zu seinen eigenen Studien benutzt, auch durch Kurieren der japanischen Patienten und durch Unterricht unserer Landsleute in den Wissenschaften, ihnen Hilfe geleistet und ihre Kenntnisse erweitert. Ausserdem hat er sich bemüht mit möglichst vielen Japanern in Berührung zu kommen. SIEBOLD war als *doctor medicinae* aller medizinischen Fächer kundig, scheint aber besonders in der inneren Medizin, Chirurgie, Augenheilkunde und Geburtshilfe bewandert gewesen zu sein. Da er besonders in der Chirurgie und Tokologie ausgezeichnete Heilerfolge hatte, so verbreitete sich während seines zwei- bis dreijährigen Aufenthalts zu Dejima nicht nur daselbst, sondern bis nach entfernten Gegenden das Gerücht, dass bei der holländischen Faktorei ein beispiellos erfahrener Arzt eingetroffen sei. Infolgedessen nahm von Tag zu Tag die Zahl der Personen zu, die sowohl aus der Nähe, wie aus entfernten Gegenden zu ihm kamen, um seinen Unterricht zu geniessen und sich vom ihm behandeln zu lassen. Da damals der Eintritt in die holländische Faktorei nur unter strenger Aufsicht erlaubt wurde und die Behandlung japanischer Patienten durch einen holländischen Arzt verboten war, so war es wohl schwierig, mit SIEBOLD eine Unterredung zu erhalten. Da aber die Bewohner von Nagasaki und Umgebung dem holländischen Doktor SIEBOLD grosses Vertrauen schenkten, so besuchten sie unter irgend einem Vorwande die Wohnung des Arztes der Faktorei. Da wurde schliesslich auf Ersuchen des Gouverneurs von Nagasaki von der Shōgunatsregierung, entgegen den bisherigen Gebräuchen, das strenge Verbot gemildert, so dass SIEBOLD gestattet wurde, aus Dejima herauszugehen. So wurde sein Besuch bei den zu behandelnden Kranken in der Stadt Nagasaki und deren Umgebung möglich. Auch wurde er in Stand gesetzt, einen Tag um den anderen in der Wohnung von Kōsai Yoshio, Eiken und Soken Narabayashi, deren Väter Dolmetscher gewesen waren, sich mit Krankenbehandlung zu befassen.

Da sich danach sowohl seine Patienten, als auch die bei ihm Studierenden vermehrten, so schaffte er sich etwa im Jahre 1824 in Narutaki eine Villa an, die er zugleich als seine Privatschule benutzen wollte, um hier für seine Schüler über Medizin, Botanik und andere europäische Wissenschaften zu lesen. Dieses Unternehmen wurde wegen der grossen wissenschaftlichen Kenntnisse und der praktischen Erfahrungen SIEBOLD'S vom Gouverneur von Nagasaki bewilligt — ein unerhörter Umstand. Jetzt begann SIEBOLD die Krankenbehandlungen und die Vorlesungen

für die Studierenden, und zwar einmal wöchentlich. Während dieser Zeit brachten YOSHIO und NARABAYASHI im Verein mit gleichgesinnten Aerzten ausgewählte Patienten nach Narutaki und fragten über diese SIEBOLD um Rat oder baten ihn um die Erklärung ihrer Symptome, und liessen sich die Operationen an den Kranken zeigen. So wurde eine Art Klinik, wie sie heute allgemein üblich ist, gehalten, was für den Unterricht in der japanischen Medizin epochemachend war. Bisher hatte unsere Unterrichtsmethode in der Medizin meistens darin bestanden, dass einer einem anderen das von einem Ausländer Gehörte mitteilte oder den Büchern seine Kenntnisse entnahm. Aber bei SIEBOLD's Unterricht wurden die Kranken vorgestellt, kritisiert, ihre Erscheinungen besprochen, dann die Diagnose gestellt und auf Grund davon die Behandlung eingeleitet. Somit wurden zuerst die heute üblichen wirklichen klinischen Unterrichts- und Untersuchungsmethoden in die japanische Medizin eingeführt, woran sich die heutigen Fortschritte derselben angeschlossen haben, so dass SIEBOLD als Begründer der modernen Methoden und als ein verdienstvoller medizinischer Autor betrachtet werden muss.

Da damals die chirurgischen Operationsmethoden bei uns noch primitiv waren, so war SIEBOLD unbestreitbar an wissenschaftlichen Kenntnissen und an operativer Geschicklichkeit unseren Chirurgen, ausgenommen Männern wie FURUH HANAOKA (1760—1835), GENCHŌ HOMMA (1804—1872) und GENDAI KAMADA (1794—1854 *), weit überlegen. Zuerst hat er die Punktion des Astites ausgeführt, dann nach den literarischen Angaben auch die Operation der Hasenscharte, des Mammacarcinom und verschiedener Blenorrhöen und Fisteln, und zwar unter allgemeiner Narkose. In der Augenheilkunde führte der oben genannte HABU (irrtümlicherweise wird er als ein Schüler SIEBOLD's angesehen) die Kataraktoperation nach seiner eigenen Methode aus; aber der erste, der die BEHL'sche Iridektomie vorgenommen hat, ist SIEBOLD, so dass er von damaligen Augenärzten als ein gewandter Operateur gepriesen wurde. Die Geburtshilfe nach der sogenannten Kagawaschen Schule war schon von alters her in Japan entwickelt; ihre Anhänger wurden vermutlich in der Anwendung der europäischen Zangen unterrichtet, gebrauchten aber von ihnen selbst ersonnene fischbeinerne Zangen, und nicht die metallenen. Diese wurden zuerst von SIEBOLD eingeführt und praktisch angewandt. Die Tochter SIEBOLD's in Japan, Frl. INE KUSUMOTO (1827—1903), welche die erste Aerztin daselbst war,

*) HOMMA und KAMADA gehörten der chinesischen Schule an und waren beide Schüler HANAOKAS; HOMMA hatte, wie vorhin gesagt, einige Jahre mit SIEBOLD in Nagasaki zugebracht.

liess sich als Geburtshelferin hier nieder. SIEBOLD bildete auch japanische Frauen, wenn sie auch nur gering an Zahl waren, zu Hebammen aus. Inbezug auf innere Medizin ist erwähnenswert, dass noch ein Rezeptprotokoll von TOTSUKA, seinem Schüler vorhanden ist. SIEBOLD widmete auch eifrig der Zoologie und Botanik seine Untersuchungen und hat offenbar auf diesem Gebiete zur japanischen Medizin und Kräuterkunde (speziell zur Kunde der Arzneipflanzen) sehr viel beigetragen.

Als SIEBOLD in Nagasaki eintraf, strömten ihm, da er den Ruf eines berühmten Arztes genoss, in Unmenge Schüler zu, und zwar von Tag zu Tag immer mehr *). Dies rührte wohl teils daher, dass SIEBOLD am Ende des 18. Jahrhunderts, als in Frankreich und Deutschland die Wissenschaften, besonders die Medizin auf einmal einen grossen Aufschwung genommen hatten, aus dem Zentrum der Wissenschaften, mit den Errungenschaften einer dortigen Universität bewaffnet, zu uns kam; teils daher dass sein Einfluss auf die japanischen wissenschaftlichen Kreise den welchen SCHAMBERGEN (in der Mitte des 17. Jahrhunderts), KAEMPFER (am Ende des 17. Jahrhunderts) und THUNBERG (am Ende des 18. Jahrhunderts **) ausgeübt hatten, bei weitem übertraf, da in SIEBOLD's Zeitalter die fremde Zivilisation und die fremden Ideen, nach allmählicher Assimilation, eine bessere Stütze in Japan erhalten hatten, als dies zur Zeit der drei oben genannten Autoren der Fall gewesen war. Ausserdem erklärt sich die Popularität SIEBOLD's wohl dadurch, dass er eine edle Persönlichkeit und in dieser Hinsicht unseren Samurais (Rittern) ähnlich war, und dass er wissenschaftlich ausgezeichnet war und sich somit von den bisherigen gewöhnlichen theoretischen Medizinern unterschied, — schliesslich dadurch, dass alle damaligen medizinischen Kreise, nicht nur die das holländische beherrschenden Gelehrten, sondern auch die Aerzte aus der chinesischen Schule auf keinen Fall hinter dem Stand der modernen Wissenschaft zurückbleiben wollten. Daher strömten sie, als sie von SIEBOLD's gutem Ruf hörten, lawinenartig nach Nagasaki, sich sehnend nach seinen wissenschaftlichen Kenntnissen und praktischen Erfahrungen.

Das die berühmten Aerzte in der letzten Zeit der Tokugawa-Dynastie nämlich MIMA, NINOMIYA, OKA, Kō, Itō, TOTSUKA, TAKENOUCHI, TAKANO, WOZEKI, u.a. alle Schüler SIEBOLD's waren, macht sein Verdienst

*) So berichtet FUICHI HOUJO, ein damals in Japan berühmter Augenarzt, welcher die grosse Zahl der sich um SIEBOLD versammelnden Schüler mit dem Wasser vergleicht, das von allen Seiten zusammenströmt und mit den Wolken, die sich um eine Bergspitze herum anhäufen.

**) Der in Klammern angegebene Zeitpunkt bezeichnet die Ankunft der in Rede stehenden Autoren in Japan.

noch grösser. Dass SIEBOLD das bisherige Unterrichtsverfahren in der Therapeutik, das rein theoretisch war, so dass die Unterrichteten die therapeutischen Massnahmen nicht zu verlässlich ausführen konnten, in das praktische übertragen hat, ist besonders aner kennenswert. Die nach dieser neuen Methode unter SIEBOLD's Leitung ausgebildeten konnten mit Leichtigkeit die Behandlung einschliesslich der Operationen ausführen.

SIEBOLD hat in der Augenheilkunde den Belladonnaextrakt, in der Chirurgie das Herniaband und in der Geburtshilfe die Geburtszange eingeführt (die von SIEBOLD gebrauchte Zange ist heute noch in der Provinzial-Bibliothek in Nagasaki aufbewahrt). Besonders haben SIEBOLD und seine Schüler sich ein sehr grosses Verdienst um die Vakzination erworben. Der erstere hat in Nagasaki drei Kinder versuchsweise vakziniert und während seines Aufenthaltes in Jedo 1826 den Hofärzten die Methode der Kuhpockenimpfung demonstriert, wobei aber die Vakzinlymphe, die er aus Java mitgebracht hatte, wegen ihrer Fäulnis keinen Erfolg zeigte. Zwanzig Jahre danach haben sich SIEBOLD's Schüler E. NARABAYASCHI, G. Itō, G. HOMMA, R. OISHI, T. HINO u.a.m. in vielen Gegenden Japans um die Vakzination teils durch Abfassung von Büchern, teils durch Untersuchungen sehr bemüht. Aber zum ersten Mal ist es 1849 S. NARABAYASHI gelungen, mit Erfolg Impfungen vorzunehmen, woran sich allmählich die Fortschritte der Vakzination angeschlossen haben. Nachdem 1856 in Jedo eine Vakzinationsanstalt von Itō, TOTSUKA, TAKENOUCHI u.a. gegründet worden war, wurde die Kuhpockenimpfung immer üblicher.

Von den genannten drei Aerzten war G. Ito ein hervorragender einflussreicher und in der ärztlichen Behandlung bewandeter Mann. Damals waren die Leibärzte des Shōguns fast alle Aerzte aus der chinesischen Schule, und die letzteren hatten seit früher Zeit grossen Einfluss in medizinischen Kreisen und zwar in solchem Grade, dass von ihnen die holländische Medizin verdrängt und verboten wurde. Seitdem aber die oben genannten drei Mediziner im Jahre 1858 zu Hofärzten ernannt wurden, erlangten die Aerzte aus der holländischen Schule allmählich Macht, und bald danach gewann mit der Wiederherstellung der kaiserlichen Macht die europäische Medizin endgültig die Oberhand über die chinesische.

Am 22. Oktober 1829 war die gegen SIEBOLD angestrengte Untersuchung beendet. Dass er Landkarten, geographische Lehrbücher, Waffen u.s.w. mitnehmen wollte, entsprach seinem Wunsch, Studien über Japan zu machen und keinerlei politischen Zwecken. Doch da er das damalige Verbot der Ausfuhr von Waren übertreten hatte, wurde er

dazu verurteilt, mit dem nächsten Schiff Japan zu verlassen. Er fuhr am 30. Dezember desselben Jahres von Dejima ab. Während er in Holland, seiner zweiten Heimat, verweilte, beschäftigte er sich vornehmlich mit der Abfassung der Bücher über Japan und bemühte sich, die Oeffnung der japanischen Häfen für den fremden Handel und den Handelsverkehr herbeizuführen, indem er mit Staatsmännern und Politikern in Verkehr trat. Infolgedessen sandte der holländische König ein Ermahnungsschreiben zur Oeffnung der Häfen, und die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Russland schickten Gesandte nach Japan mit der Aufforderung zur Oeffnung der Häfen.

In der Periode Ansei (1856 — 1858) wurde schliesslich zwischen Japan und Holland ein Freundschafts- und Handelsvertrag geschlossen und damit zugleich die Verordnung über die Ausweisung SIEBOLD's aus Japan ausser Kraft gesetzt. Die japanische Regierung dachte, SIEBOLD würde nicht wieder nach Japan kommen. Er hatte 1859 in seinem 63. Lebensjahre den Vorschlag gemacht, um des japanischen Handels willen eine Handelsagentur der „Nederlandsche Handelmaatschappij“ in Nagasaki zu errichten, welcher Vorschlag angenommen und verwirklicht wurde. Er selbst kam als Ratgeber des niederländischen Handelsagenten wieder nach Japan. Auch diesmal betätigte er sich selbstverständlich in der angewandten Medizin, d.h. in der praktischen Ausübung der Therapeutik und durch Vorlesungen (wie zuvor in Narutaki). Zudem beteiligte er sich, wenn auch nur für kurze Zeit, an der Politik der Tokugawa-Regierung, wobei er in jeder Beziehung Japan Nutzen gebracht hat. Am meisten freute er sich, als er von seinen alten Schülern KÊISUKE ITÔ und KÊISUKE NINOMIYA in Yokohama wiedersah und darüber, dass G. ITÔ, S. TOTSUKA und G. TAKENOUCI als Leibärzte ersten Ranges ihren Einfluss geltend machten. Er empfing auch die damaligen Leibärzte SHUNSAI ÔTSUKI (1805 — 1861), TÔKAI HAYASHI (1813 — 1855), RYÔHO MATSUMOTO (1806 — 1877) u.a. und tauschte mit ihnen Ansichten aus. Von seinen anderen Schülern waren TÊIZÔ KÔNO (1817 — 1871) als Ackerbaukundiger und TÔKOKU SHIMIZU (1841—1907) als Photograph bekannt. Dass ferner HIROYUKI KATÔ (1836 — 1916), der spätere Rektor der Kaiserlichen Universität Tokyo, sich in der Staatskunde —, KANEYASU ICHIKAWA (1818 — 1899), welcher für den Daimyô von Echizen die Kanonengiesserei besorgte und für die Shôgunatsregierung die Handhabung telegraphischer Apparate studierte, sich in der deutschen Sprache, — und KÔJI SUGI (1828 — 1917), der Begründer der japanischen Statistik, sich in verschiedentlichen Wissenszweigen von SIEBOLD unterrichten liessen, beweist, dass er auch auf weit von der

Medizin abliegenden Gebieten Einfluss auf uns ausgeübt hat. Noch auffallender ist es, dass ihm von NOBUYUKI ANDŌ, TSUSHIMANOKAMI (1819 — 1869), dem berühmten Staatsmann der Shōgunatsregierung, grossess Vertrauen geschenkt wurde und er infolgedessen als erster von allen Ausländern offiziell zu Rate gezogen wurde.

Während SIEBOLD in Nagasaki als Ratgeber des Handelsagenten der „Niederlandsche Handelsmaatschappij“ Dienste leistete, erfuhr er, dass Mitte 1860 England und Frankreich die Tokugawa-Regierung darüber um Rat fragten, ob man Tsushima in Pacht nehmen und dort einen Flottenstützpunkt errichten dürfe. Da bot er dem Gouverneur von Nagasaki ein Mittel dagegen an. Fast zu gleicher Zeit setzte er dem französischen und englischen Konsul die ökonomische Schädigung Japans beim Münzaustausch mit dem Auslande auseinander*) und teilte auch Deutschland seine Meinung darüber schriftlich mit. Davon wurde ANDŌ durch den Bericht des Gouverneurs von Nagasaki in Kenntnis gesetzt.

Damals wurde durch die Holländischkundigen GENPO MITSUKURI, SÊIKÊI SUGITA u.a. und durch ziemlich tüchtige Privatgelehrte in Jedo das auf Medizin, Geschützkunst, Exerzieren u.s.w. Bezügliche ausführlich bekannt; aber der Politik und der Diplomatie war kein Japaner kundig. Daher wurde ein diplomatischer Minister ausgewählt, der die diplomatischen Geschäfte erledigen sollte. Da man aber beim Empfang der fremden Gesandten so oft auf Schwierigkeiten stiess, so wurde SIEBOLD nach Jedo als diplomatischer Ratgeber gerufen. Er machte sogleich Vorschläge über die Fragen des Handels und Verkehrs, der Revision der Exportwaren, der Vergleichung der japanischen und fremden Staatsformen, der Bepflanzung der Felder, der Einführung von Maschinen, der Gründung einer Marine, der diplomatischen Verhandlungen u.s.w. Er brachte seine eigenen Ansichten darüber zu Papier und unterbreitete diese den Ministern.

Zu dieser Zeit bewilligte man zwar auf Verlangen der fremden Mächte die Oeffnung der Häfen von Jedo, Hiōgo und Ōsaka; aber da man über den Aufschub der Hafenöffnung mit allen Ländern unterhandeln wollte, war man mit der Auswahl eines Gesandten beschäftigt. SIEBOLD riet, den Gesandten auf einem japanischen Schiff unter japanischer Flagge ins Ausland zu schicken. Er schlug ausserdem vor, eine Anzahl japanischer Beamter mitfahren zu lassen, damit dieselben die Einrichtungen in Europa studieren könnten, und zuerst Holland zu besuchen, da dieses schon seit Jahrhunderten mit Japan in Verbindung

*) Der Silbergehalt der japanischen Münzen wurde im wirtschaftlichen Verkehr niedriger von den Europäern veranschlagt, als er tatsächlich war.

stände und am besten den Verkehr mit den übrigen Mächten vermitteln könne. Er selbst wollte noch vor dem Gesandten sich nach Holland begeben und alles für ihn vorbereiten *).

In Jedo beantwortete er vormittags aufgeworfene wissenschaftliche und andere Fragen und erteilte Unterricht in der Medizin u.a., und nachmittags zerbrach er sich über die Angelegenheiten der Shōgunatsregierung den Kopf. Er klebte an die die politischen Sachen betreffenden Akten Papierstückchen, auf denen er seine Meinungen aufschrieb, um diese der Obrigkeit vorzulegen.

Ueber die damaligen Volksunruhen und Interessengegensätze zwischen der japanischen Regierung und den fremden Vertretern beriet er die Regierung, begab sich dann und wann in das Bureau des diplomatischen Ministers und hatte manchmal eine Unterredung mit Minister ANDŌ. Vom Juli 1861 an nahm er an den diplomatischen Verhandlungen teil und riet, wie die Beziehungen Japans zum Auslande oder die der fremden Gesandten unter einander am besten geregelt werden könnten. Einmal besuchte der diplomatische Minister SIEBOLD in dem für den Empfang der Fremden bestimmten und in Akabane, beim jetzigen Shiba-Park, gelegenen Gebäude, wo auch der letztere logierte, um sich bei ihm nach seinen Ansichten zu erkundigen. Als Ende Juli die Rōnins die englische Legation angriffen, bemühte er sich, ein Mittel dagegen zu ergreifen; er machte der japanischen Regierung den Vorschlag, die Landesfürsten (Daimyōs und Shōmyōs) zu warnen, und wies Herrn ANDŌ den von ihm entworfenen Plan vor. Er übersandte auch nach Europa zwecks Veröffentlichung einen von ihm verfassten Aufsatz unter dem Titel „Geschichtliche und politische Erklärung des Angriffs auf die englische Gesandtschaft“, worin er sich äusserte, dass zur Zeit das Verhalten der Japaner gegen die Ausländer im allgemeinen sehr bedrohlich sei, dass aber seine Person, da sie von der Shōgunatsregierung sorgfältig bewacht werde, verschont bliebe, wenn auch die politischen Rowdys auf ihn lauerten. Die Ronins, die den Minister ANDŌ vor dem Tor Sakashitamō — dem Schlosstor von Jedo — überfielen, hatten in der Tasche eine Eidschrift gegen diesen gehabt, in der sie die Uebeltaten ANDŌ's anführten und diesem zum Vorwurf machten, den Fremdling SIEBOLD an der japanischen Politik teilnehmen zu lassen, woraus man ersehen kann, dass die Ronins ihm feindlich gegenüberstanden.

SIEBOLD wollte sich gern noch längere Zeit in Tokyo als diplomatischer Ratgeber aufhalten. Da aber der holländische Gesandte DE WITTE

*) Tatsächlich besuchte der japanische Gesandte zuerst den napoleonischen Hof.

ERRATA DEEL I.

blz. 60 r. 7 v.b. staat Plate III A, lees Plate III
60 13 Plate III B Plate IV.

(de penteekeningen tegenover blz. 60 tellen niet mede als PLATE, maar
zijn in den tekst als FIG. aangeduid.)

blz.	regel	7 v.o. staat	1	lees	2
121		5 v.b.	1		2
127		9 v.b.	noot 18		noot blz. 158
133		15 v.b.	3		4
133		11 v.o.	3		4
134		5 v.o.	3		4
135		16 v.o.	3		4
136		13 v.o.	4		3
138		6 v.b.	4		3
138		11 v.o.	4		3
139		9 v.o.	4		3
141		16 v.b.	derde		vierde
148		18 v.b.	gebleken		gebleven
150		6 v.o.	vijf		vier
153		12 v.b.	Mijmer		<i>Mijmer</i>
154		7 v.o.	Hindoe		Hindu
264		noot 2	blz. 12		262
265		3	6		256
266		2	6		256
286	pagina	cijfer	386		286



dagegen Protest erhob, so musste ihn die japanische Regierung wider Willen aus dem Amte entlassen, was am 17. Oktober desselben Jahres geschah. Schliesslich verliess SIEBOLD Japan, von dem Wunsche beseelt, später bei günstiger Gelegenheit als in Japan akkreditierter Diplomat für die internationalen Interessen tätig zu sein. Seine Ratschläge, die er dem holländischen Kabinet und Sr. Majestät dem König von Holland unterbreitete, wurden nicht genehmigt.

Er kehrte in seine Heimat Würzburg zurück, wo er seine letzten Lebensjahre zubrachte. Auch während dieser Zeit bemühte er sich für Japan, indem er die nach Europa geschickte japanische Gesandtschaft Sr. Majestät dem Kaiser von Frankreich und dem französischen Kabinet empfahl. Bis zu seinen letzten Atemzuge dachte er an Japan und sehnte sich nach Japan.

INSTITUUT KERN
LEIDEN

